



NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM DER STADT KÖLN

JAHRESBERICHT 2016

Jahresbericht 2016 /

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln /

Redaktion: Werner Jung - Köln

Gestaltungskonzeption: Georg Bungarten, Köln

Selbstverl. 2017.

ISBN 978-3-938636-26-8

© NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Appellhofplatz 23–25

50667 Köln

www.nsdok.de

03 GRUSSWORT

04 VORWORT

08 SONDERAUSSTELLUNGEN

- 10 AUGUST SANDERS UNBEUGSAMER SOHN.
ERICH SANDER ALS HÄFTLING UND GEFÄNGNISFO-
TOGRAF IM ZUCHTHAUS SIEGBURG 1935–1944
- 12 ERINNERN – EINE BRÜCKE IN DIE ZUKUNFT. AUS-
STELLUNG VON ARBEITEN ZUM 18. JUGEND- UND
SCHÜLERGEDENKTAG 2016
- 13 GERAUBTE KINDER – VERGESSENE OPFER
- 15 FRITZ BAUER. DER STAATSANWALT.
NS-VERBRECHEN VOR GERICHT
- 17 PHILIBERT UND FIFI. DER SKIZZENBLOCK EINES
FRANZÖSISCHEN ZWANGSARBEITERS
- 19 JUGEND IM GLEICHSCHRITT!? – DIE HITLERJUGEND
ZWISCHEN ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT
- 23 DENKMAL FÜR OPFER DER NSU-ANSCHLÄGE IN
KÖLN. VORSTELLUNG ALLER ENTWÜRFE UND DES
VORSCHLAGS DER JURY

25 WANDERAUSSTELLUNGEN

- 25 TODESFABRIK AUSCHWITZ. TOPOGRAFIE UND
ALLTAG IN EINEM KONZENTRATIONS- UND
VERNICHTUNGSLAGER
- 29 WEITERE WANDERAUSSTELLUNGEN

32 VERANSTALTUNGEN

52 STATISTIK: BESUCHER/INNEN

56 PUBLIKATIONEN

- 56 EINZELPUBLIKATIONEN
- 58 VERÖFFENTLICHUNGEN (IM METROPOL-VERLAG)
- 59 BEITRÄGE UND MATERIALIEN DER INFO- UND
BILDUNGSSTELLE GEGEN RECHTSEXTREMISMUS
- 60 WEITERE PUBLIKATIONEN
- 60 PUBLIKATIONEN VON MITARBEITER/INNEN
AUSSERHALB IHRER DIENSTLICHEN TÄTIGKEIT

61 MUSEUMS- UND. GEDENKSTÄTTENPÄDAGOGIK

- 62 FÜHRUNGEN UND PÄDAGOGISCHE ANGEBOTE
- 64 FORTBILDUNGEN UND KOOPERATIONEN
- 65 JUGEND- UND SCHÜLERGEDENKTAG
- 66 AUDIOGUIDE IN ACHT SPRACHEN

68 IBS – INFO- UND BILDUNGSSTELLE GEGEN RECHTSEXTREMISMUS

- 70 DIE ARBEIT DER IBS
- 76 MOBILE BERATUNG GEGEN RECHTSEXTREMISMUS
IM REGIERUNGSBEZIRK KÖLN

79 BIBLIOTHEK

- 80 BIBLIOTHEKSBESTAND
- 80 BIBLIOTHEKSORGANISATION
- 80 ONLINE-KATALOG UND BIBLIOTHEKSBEWERTER/
INNEN
- 81 AUSSTELLUNGSVITRINE
- 81 MITGLIEDSCHAFT IN DER ARBEITSGEMEINSCHAFT
DER GEDENKSTÄTTENBIBLIOTHEK
- 81 PERSONALIEN
- 81 BETRIEBSAUSFLUG

82 DOKUMENTATION

- 82 INVENTARISIERUNG UND VERZEICHNUNG
- 84 ARCHIVNUTZUNG
- 84 DIGITALISIERUNG VON FOTOGRAFIEEN UND
DOKUMENTEN
- 85 DOKUMENTATION ZWANGSARBEIT
- 90 ÜBERARBEITUNG DES GEDENKBUCHS FÜR DIE
JÜDISCHEN OPFER
- 91 ERFASSUNG UND AUSWERTUNG VON QUELLEN AUS
ANDEREN ARCHIVEN
- 92 ÜBERARBEITUNG DER DATENBANK ZU KRIEGS-
GRÄBERN IN KÖLN
- 92 UPGRADE AUF FAUST 8
- 93 SAMMLUNGSZUGÄNGE
- 95 DOKUMENTATION DER ARBEIT DES HAUSES
- 95 ARBEITSGEMEINSCHAFTEN UND KOOPERATIONEN
- 95 MITARBEIT IN DER DOKUMENTATION
- 96 ÜBERBLICK ÜBER DIE VORHANDENEN
FAUST-DATENBANKEN

97 PROJEKTE UND ARBEITSSCHWERPUNKTE

- 98 JÜDISCHE GESCHICHTE
- 102 PROJEKTE ZUR GESCHICHTE DER JUGEND IM NATIONALSOZIALISMUS
- 107 »ERLEBTE GESCHICHTE. KÖLNERINNEN UND KÖLNER ERINNERN SICH AN DIE NS-ZEIT«
- 107 VORARBEITEN ZUM AUFBAU EINES »DIGITALEN ARCHIVS«
- 108 EDELWEISSPIRATENFESTIVAL
- 109 »STOLPERSTEINE«
- 112 PROJEKT »OPPOSITION UND WIDERSTAND IN KÖLN 1933–1945«
- 115 PROJEKT »GESCHICHTE DER KÖLNER GESTAPO«
- 118 PROJEKT »BIOGRAFIE UND TÄTIGKEIT DES ERSTEN LANDESDIREKTORS DES LANDSCHAFTS-VERBANDES RHEINLAND UDO KLAUSA«
- 120 KOLLOQUIEN DES NS-DOK
- 121 KÜNSTLERRESIDENZ »KUNST UND DOKUMENT«
- 123 DENKMAL ZU DEN ANSCHLÄGEN DES NSU IN DER KEUPSTRASSE UND DER PROBSTEIGASSE
- 126 HAUS FÜR ERINNERN UND DEMOKRATIE

130 ALLGEMEINES

- 132 ÖFFENTLICHKEITSARBEIT
- 134 INTERNETSEITE WWW.NSDOK.DE UND FACEBOOK-SEITE
- 135 VIELFÄLTIGE ANFRAGEN
- 136 MORATORIUM HÜRTGENWALD
- 137 INTERNATIONALES
- 138 KRIPPENWEG
- 138 KOOPERATION MIT DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN
- 138 KOOPERATION MIT DER FACHHOCHSCHULE BIELEFELD
- 139 VEREIN EL-DE-HAUS. FÖRDERVEREIN DES NS-DOKUMENTATIONSZENTRUMS
- 143 VERTRETUNG IN GREMIEN
- 144 23 AUSZEICHNUNGEN FÜR DAS NS-DOK
- 146 PERSONALIEN

148 PRESSESPIEGEL

BILDNACHWEIS



Susanne Laugwitz-Aulbach bei der Eröffnung des Festakts zur Vorstellung des Buches »Bilder einer Stadt im Nationalsozialismus. Köln 1933-1945« am 16. November 2016.

GRUSSWORT

Das Jahr 2016 war für das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln wieder ein sehr erfolgreiches Jahr. Es war wohl auch ein sehr arbeitsreiches Jahr für das Team des NS-Dokumentationszentrums, wie schon ein Durchblättern des umfangreichen Jahresberichts zeigt. Über eine Fülle von Aktivitäten, Ausstellungen, Projekten, Publikationen und Veranstaltungen wird berichtet.

Eine erstaunliche Breite kennzeichnet die Tätigkeit des städtischen Museums. Schon vom Namen her ist es eine ausgewiesene Forschungseinrichtung. Dazu zählen eine große Spezialbibliothek und ein in den letzten Jahren stark gewachsener Bereich Dokumentation sowie mehrere wissenschaftliche Projekte und zahlreiche Veröffentlichungen. Aus dem In- und Ausland wenden sich Interessierte an das NS-Dokumentationszentrum mit ihren Fragen. Die Vermittlungsarbeit ist ebenso bedeutend und mit der eigenen Forschung häufig verzahnt. Dazu gehören die Museumspädagogik, die Sonderausstellungen und Veranstaltungen, aber auch die Info- und Bildungstelle gegen Rechtsextremismus, die seit 2008 ein wichtiger Teil des NS-DOK bildet und deren Einrichtung heute notwendiger denn je erscheint.

Von den vielen Ereignissen und Aktivitäten möchte ich ein ganz besonderes Ergebnis herausgreifen: das internationale Kooperationsprojekt des NS-Dokumentationszentrums mit dem Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau. Zusätzlich zu der deutsch-englischen Fassung der Ausstellung »Todesfabrik

Auschwitz. Topografie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager« wurde eine englisch-polnische Version der Wanderausstellung erstellt und 2016 zweimal in Polen gezeigt. Als eine besondere Ehre für das NS-Dokumentationszentrum kann es angesehen werden, dass die Ausstellung über zwei Monate im ehemaligen Stammlager Auschwitz zu sehen war. Zudem erschien zu dem Projekt ein großformatiges Buch auf Deutsch, Englisch und Polnisch.

Verdientermaßen genießt das NS-Dokumentationszentrum der Stadt weit über die Grenzen Kölns national wie international einen hervorragenden Ruf und hat bereits vielfach Preise erhalten. 2016 erhielten Dr. Werner Jung den Ehrenpreis des Kölner Kulturrates und Dr. Barbara Becker-Jäckli den Giesberts-Lewin-Preis der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Auch an dieser Stelle möchte ich einen herzlichen Glückwunsch aussprechen.

Direktor Dr. Werner Jung hat im letzten Jahr eine wichtige Initiative gestartet. Er möchte aus dem EL-DE-Haus ein »Haus für Erinnern und Demokratie« mit einem Erlebnismuseum Demokratie und verstärkten Bildungsangeboten entwickeln. Dieses Vorhaben gilt es zu unterstützen.

Susanne Laugwitz-Aulbach
Beigeordnete für Kunst und Kultur der Stadt Köln



VORWORT

Auch das Jahr 2016 war für das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln außerordentlich erfolgreich. Das NS-DOK setzt seinen lang anhaltenden Erfolgskurs mit einer Vielzahl beeindruckender Projekte und Ergebnisse fort.

» **Besuchsrekord im 15. Jahr in Folge:** Das NS-Dokumentationszentrum kann einen neuen Rekord verzeichnen: Auch 2016 stieg wieder die Zahl der Besucher/innen im Vergleich zum Vorjahr. Im 15. Jahr in Folge verzeichnete das NS-Dokumentationszentrum damit einen neuen Besucherrekord. Erfreulicherweise konnte der große Anstieg der Besucherzahlen im Jahr zuvor nicht nur gehalten, sondern noch leicht gesteigert werden. Zum ersten Mal wurde die Marke 80.000 überschritten. Mit **80.554 Besucher/innen** haben im Jahr 2016 4,07 Prozent bzw. 3.163 mehr Personen das EL-DE-Haus besucht als im Vergleich zum Jahr 2015 (77.391). Im Vergleich zum Jahr 2002 (25.754) hat sich 2016 die Zahl der Besucher/innen **mehr als verdreifacht**.

» Das bedeutende Kooperationsprojekt des NS-Dokumentationszentrums mit dem Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau »**Todesfabrik Auschwitz. Topografie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager**« konnte 2016 erfolgreich zum Abschluss gebracht werden. Dank der Förderung des Auswärtigen Amts wurde zusätzlich zu der deutsch-englischen Fassung eine englisch-polnische Version der Wanderausstellung erstellt. Sie wurde 2016 zweimal in Polen gezeigt, in Łódź und im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, wo sie im ehemaligen Stammlager Auschwitz von 50.000 Besucher/innen gesehen wurde. Im Dezember 2016 erschien eine aufwändig gestaltete Publikation auf Deutsch, Englisch und Polnisch.

» Das Verfahren zur Errichtung des **Denkmals zu den Anschlägen des NSU in der Keupstraße und der Probsteigasse** konnte mit einem einstimmigen Votum der Jury innerhalb von zehn Monaten erfolgreich abgeschlossen werden. Neun von zehn Künstler/innen, die ein Gremium von Kunstsachverständigen ausgewählt hatte, reichten einen Entwurf ein. Von zentraler Bedeutung für die Errichtung des Denkmals war der Einbezug der Opfer. Die Künstler/innen kamen zu drei intensiven Gesprächsrunden mit Opfern und Anwohner/innen der Keupstraße zusammen. Der Prozess der Denkmalsetzung wurde und wird bereits als ein wesentlicher Teil des Erinnerungsprozesses begriffen.

Der Direktor des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, Dr. Piotr Cywiński, und der Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Dr. Werner Jung, bei der Eröffnung der Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums »Todesfabrik Auschwitz« im früheren »Stammlager« Auschwitz am 2. September 2016.

» Es wurden **sieben Sonderausstellungen** gezeigt: August Sanders unbeugsamer Sohn. Erich Sander als Häftling und Gefängnisfotograf im Zuchthaus Siegburg 1935–1944; Erinnern – Eine Brücke in die Zukunft. Ausstellung von Arbeiten zum 18. Jugend- und Schülergedenktag 2016; Geraubte Kinder – vergessene Opfer; Fritz Bauer. Der Staatsanwalt. NS-Verbrechen vor Gericht; Philibert und Fifi. Der Skizzenblock eines französischen Zwangsarbeiters; Jugend im Gleichschritt!?! – Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit; Denkmal für Opfer der NSU-Anschläge in Köln. Vorstellung aller Entwürfe und des Vorschlags der Jury. Bis auf die Fritz-Bauer-Ausstellung waren sämtliche Ausstellungen Eigenproduktionen.

» Die **erfolgreiche Museums- bzw. Gedenkstättenpädagogik** hat am Anstieg der Besuchszahlen einen wesentlichen Anteil. Es wurden 2.019 Führungen im Jahr 2016 über den Museumsdienst gebucht und rund 200 weitere Führungen, darunter Angebote im Rahmen von Rhein-Kreuzfahrten. Die Zahl der geführten Personen stieg von 36.327 Personen im Jahr 2015 auf 36.938 Personen im Jahr 2016. Pädagogische Angebote wurden für geflüchtete Menschen sowie zu Sonderausstellungen entwickelt. Zur bewährten pädagogischen Arbeit zählen auch Workshops, Projektberatung von Schüler/innen mit ihren Lehrkräften und die Aus- und Fortbildungen für Lehrer/innen und Studienreferendar/innen sowie die pädagogischen Angebote zu Sonderausstellungen.

» Die **Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs)** ist für viele Informationssuchende und als Teil eines Netzwerkes ein kompetenter Ansprechpartner zum Thema Rechtsextremismus und findet weit über die Grenzen Kölns hinaus Beachtung. Wie wichtig eine solche Einrichtung ist, stellten die Geschehnisse im Jahr 2016 erneut unter Beweis, die auch wesentlich die Arbeit der ibs bestimmten: die Übergriffe in der Silvesternacht 2015/2016, die Terroranschläge, die politischen Folgen, die Polarisierung der Gesellschaft, der Aufstieg des Rechtspopulismus. 2016 wurden insgesamt 224 Veranstaltungen zum Thema Rechtsextremismus und Rassismus durchgeführt, darunter sechs große Tagungen bzw. Konferenzen, 65 Workshops, 41 Vorträge, 62 Workshops im Geschichtslabor zum Thema Rechtsextremismus und 30 Fortbildungen sowie drei Seminare an der Universität zu Köln. Seit 2008 führt die ibs das Projekt Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln durch. Hauptaufgabe ist die Beratung lokaler Akteure in der Auseinandersetzung mit rechtsextremen Aktivitäten und Strukturen vor Ort. Die Mobile Beratung war in 39 (langfristigen) Beratungsfällen im Regierungsbezirk beteiligt. Das 2015 gestartete Projekt »Qualifizierung und Begleitung von Institutionen, Organisationen und Einrichtungen für mehr Demokratie und gegen Rechtsextremismus und Rassismus« hat 2016 einen wichtigen Anteil zu der erfreulich deutlichen Steigerung der Bildungsangebote der ibs beitragen können.

» **180 Veranstaltungen wurden durchgeführt.** Damit konnte die Zahl der Veranstaltungen auf einem sehr hohen Niveau gehalten werden (2015: 179). Form und Inhalt der Veranstaltungen sind sehr unterschiedlich, u. a. Begleitveranstaltungen zu den Sonderausstellungen, das Edelweißpiratenfestival, museumspädagogische Veranstaltungen und die Angebote der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, Theateraufführungen, Jugend- und Schülergedenktag, Vorträge, Lesungen und Diskussionen, erfolgreiche Teilnahme am Museumsfest, Museumsnacht und dem Tag des offenen Denkmals.

» Der im Jahr 2013 **vollständig erneuerte Internetauftritt** des NS-Dokumentationszentrums www.nsdok.de mit seinem einzigartig umfangreichen Angebot wird weiterhin erfreulich gut angenommen. Die Zahl der »Besuche« stieg auf 383.849 (2015: 367.880). Die **Facebook-Seite** zählte bis Ende 2016 6.775 Freunde.

» Für die **Öffentlichkeitsarbeit** stand im Jahr 2016 die Bewerbung von sieben Sonderausstellungen und der zahlreichen Veranstaltungen im Mittelpunkt. Nicht nur in Köln, sondern bundesweit und international erschienen mehrere Hundert Beiträge in allen Medien. Zur Information der Medien wurden 16 Pressekonferenzen abgehalten und vier weitere Presseinformationen zu Veranstaltungen herausgebracht. Zusätzlich wurde in großen Plakatwerbekampagnen mit City- und Megalights sowie im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten mit Anzeigen geworben.

» Der **Bestand der Bibliothek** wuchs 2016 um 1.055 Einheiten auf **22.573 Bände** (2015: 21.518 Bände). Dies entspricht einer Steigerung von 4,9 Prozent im Vergleich zum Vorjahr und eine Verdoppelung im Vergleich zu 2002. Publikationen aus der Sammlung Wilhelm Nießen und dem Nachlass Julius Ludwig wurden aufgenommen und eingearbeitet. Eine neue Bibliotheksorganisation schaffte Platz, um die Bestände möglichst optimal unterzubringen. Der auf zwei Internetseiten online gestellte Bibliothekskatalog wurde gut genutzt. Insgesamt wurden **461 Bibliotheksbenutzer/innen** gezählt, vor allem Schüler/innen und Student/innen aus Köln, die Fach-, Seminar- und Bachelorarbeiten zu schreiben hatten, aber auch Besucher aus dem Ausland.

» Bei der **Abteilung Dokumentation** bildete 2016 die Arbeit an dem Buch »Bilder einer Stadt im Nationalsozialismus. Köln 1933–1945« einen Schwerpunkt ihrer Tätigkeit. Weitere Arbeitsfelder waren u. a. die Zugänglichmachung unverzeichneter Altbestände durch eine Verzeichnung von Basisdaten in der Datenbank, Beginn der Arbeiten für die Erstellung einer Beständeübersicht, Verzeichnung der Materialien zum Projekt »Rettung verfolgter Juden und Jüdinnen 1933–1945«, Neuordnung der Plakatsammlung, formale und inhaltliche Erschließung von Fotoalben, Beantwortung von Material- und Informationsanfragen, Digitalisierung von Tausenden Fotos und Dokumenten, die Auswertung der Kölner Sterberegister und der Rückerstattungsakten der Oberfinanzdirektion sowie die Überarbeitung des Gedenkbuchs für die jüdischen Opfer, Überarbeitung der Datenbank zu Kriegsgräbern in Köln. Die

Das Markus-Reinhard-Ensemble beim Festakt zur Vorstellung der Publikation »Bilder einer Stadt im Nationalsozialismus. Köln 1933–1945«.



Verleihung des Ehrenpreises des Kölner Kulturrates an Dr. Werner Jung. Links Gerhart Baum, Vorsitzender der Jury.

Dokumentation Zwangsarbeit knüpfte Kontakt zu rund 100 staatlichen Archiven in Russland, wertete Krankenakten aus dem Archiv der LVR-Klinik Bonn aus, pflegte Kontakte zu Zeitzeug/innen, beantwortete zahlreiche Anfragen und pflegte die Datensätze zur Geschichte der Zwangsarbeit in Köln. Insgesamt umfassten die verschiedenen Dokumentationen zum Jahresende 2016 **202.356 Datensätze** (196.314 im Jahr 2015). Das NS-DOK erhielt auch 2016 wieder bedeutende Sammlungszugänge.

» **Zahlreiche Publikationen** des NS-Dokumentationszentrums wurden veröffentlicht, u. a.: der Band über die »Todesfabrik Auschwitz«, »Bilder einer Stadt im Nationalsozialismus. Köln 1933–45«, »Der Jüdische Friedhof Köln-Bocklemünd. Architektur, Geschichte und Biografien«, in der Reihe Veröffentlichungen des NS-DOK im Berliner Metropol-Verlag die Edition des Briefwechsels von Erich Sander mit seinen Eltern Anna und August Sander sowie ein Band »Hürtgenwald – Perspektiven der Erinnerung«, eine vom Landschaftsverband herausgegebene Studie über Udo Klausa und ein Band in der Schriftenreihe von ibs über die Erinnerungspolitik der extremen Rechten sowie weitere Veröffentlichungen.

» Das mehrjährige, von der Landeszentrale für politische Bildung geförderte Projekt »**Die Hitlerjugend ist das Volk von morgen** – HJ und BDM im Rheinland und in Westfalen 1930–1945« konnte im Laufe des Jahres 2016 erfolgreich abgeschlossen und präsentiert werden. Das geschah in zweifacher Hinsicht: Einmal im Rahmen der grundlegend umgestalteten und erheblich erweiterten Internetplattform »Jugend in Deutschland 1918 bis 1945« (www.jugend1918-1945.de) sowie durch die Wanderausstellung »Jugend im Gleichschritt!? – Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit«. Die gesamte Ausstellung wird in einer eigens hierfür entwickelten Web-App auch im Internet präsentiert.



Verleihung des Giesberts-Lewin-Preises an Dr. Barbara Becker-Jäckli durch den Vorsitzenden der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Prof. Jürgen Wilhelm.

» 2016 erhielt das NS-Dokumentationszentrum **drei weitere Auszeichnungen**. Wie schon 2014 und 2015 verlieh das Reiseportal TripAdvisor dem NS-DOK ein »Zertifikat für Exzellenz«. Bis Ende 2016 wurden über 900 Bewertungen abgegeben. Rund 90 Prozent der Besucher/innen beurteilten das NS-DOK mit der Gedenkstätte und seinen Ausstellungen als »ausgezeichnet« oder »sehr gut«. Damit belegt das NS-DOK einen der Spitzenplätze von allen »touristischen Attraktionen« und Platz 1 von allen 33 Museen. Dr. Werner Jung wurde der Ehrenpreis des Kölner Kulturrates und Dr. Barbara Becker-Jäckli der Giesberts-Lewin-Preis der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit verliehen. Die Anzahl der Auszeichnungen erhöhte sich damit auf 23.

Wir haben folgenden **Spendern und Sponsoren** zu danken: der Landeszentrale für politische Bildung für die Förderung des Projekts zur Hitler-Jugend, für die Förderung im Rahmen des Landeskonzpts zur Erinnerungsarbeit, für die Förderung des Projekts »Qualifizierung und Begleitung« und des Moratoriums Hürtgenwald; dem Bundesministerium Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie dem NRW-Landesministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport für die Förderung des Projekts »Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus«; der RheinEnergieStiftung Kultur für das Projekt »Kunst und Dokument« sowie den Kölner Verkehrsbetrieben, der Sparkasse KölnBonn, der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit und dem Auswärtigen Amt für die Ausstellung und Publikation »Todesfabrik Auschwitz«. Der Fritz Thyssen Stiftung danken wir für die Unterstützung des Aufbaus eines »Digitalen Archivs«.

Den zahlreichen Praktikanten/innen, Freiwilligen und freien Mitarbeiter/innen haben wir herzlich für ihre engagierte Arbeit zu danken. Und – last not least – danken wir den Vorstandsmitgliedern unseres Fördervereins, des Vereins EL-DE-Haus, für ihre langjährige Unterstützung.

Dr. Werner Jung
Direktor

Die Geschwister



AUGUST SANDERS
UNBEUGSAMER
SOHN

Erich Sander
als Häftling und Gefängnisfotograf
im Zuchthaus Siegburg 1935–1944



Die Eltern



SONDERAUSSTELLUNGEN





Blick in die Ausstellung.



Plakat zur Sonderausstellung.

AUGUST SANDERS UNBEUGSAMER SOHN. ERICH SANDER ALS HÄFTLING UND GEFÄNGNISFOTOGRAF IM ZUCHTHAUS SIEGBURG 1935-1944

Ausstellung vom 23. Oktober 2015 bis 31. Januar 2016

Eine Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums in Zusammenarbeit mit Dr. Ulrich Eumann und Gerd Sander

Der Kölner Fotograf August Sander ist mit seinem epochenmachenden fotografischen Werk einer breiten Öffentlichkeit bekannt; dass er in seinem fotografischen Schaffen von seinem ältesten Sohn Erich Sander unterstützt wurde und dieser sein Lebenswerk fortführen sollte, weiß dagegen kaum jemand. Erich Sander beteiligte sich zudem als Mitglied der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands aktiv am politischen Widerstand gegen das NS-Regime. Nach seiner Verhaftung 1934 verurteilte ihn das Oberlandesgericht Hamm 1935 wegen »Vorbereitung zum Hochverrat« zu einer zehnjährigen Zuchthausstrafe. Im Zuchthaus Siegburg konnte er als Gefängnisfotograf arbeiten und schmuggelte Briefe und Fotografien aus dem Gefängnis, um den Häftlingsalltag zu dokumentieren. Erich Sander verbüßte nahezu die gesamte ihm auferlegte Haftstrafe, bevor er am 23. März 1944, ein halbes Jahr vor seiner geplanten Entlassung, wegen einer fehlerhaften ärztlichen Behandlung starb.

Den Besucher/innen wurde in der Ausstellung ein umfangreicher Blick auf das bewegte Leben Erich Sanders und seiner Familie geboten. Rund 50 zum Teil noch nie in Ausstellungen gezeigte Fotografien von August Sander, dokumentierten Erichs Kindheit und Jugend sowie das familiäre und künstlerisch-politische Umfeld. Ein Teil von annähernd 40 in der Ausstellung präsentierten Fotografien von Erich Sander spiegelte den Einfluss des Vaters auf sein fotografisches Werk wider. Die Mehrzahl dieser Fotografien stellte eine außergewöhnliche Dokumentation der Lebensbedingungen politischer Häftlinge während der Zeit des Nationalsozialismus dar. Ergänzt wurde die Fotoausstellung durch Dokumente und Objekte aus dem Haus der Familie, wie zum Beispiel bislang nicht publizierte Briefe von Erich Sander, von August Sander gerettete Manuskripte und Parteibücher des Sohnes oder die Totenmaske von Erich Sander: eine einzigartige Hinterlassenschaft.

Zur Ausstellung erschien ein reich bebildeter Katalog.



Blick in die Ausstellung.





Ausstellung mit Arbeiten von Jugendlichen im Gewölbe.

ERINNERN – EINE BRÜCKE IN DIE ZUKUNFT. AUSSTELLUNG VON ARBEITEN ZUM 19. JUGEND- UND SCHÜLERGEDENKTAG 2016

23. Januar bis 28. Februar 2016

Kleine Ausstellung im Gewölbe

Eine Ausstellung von Jugendlichen, Schülerinnen und Schülern

Bereits zum 19. Mal erinnerte der Kölner Jugend- und Schülergedenktag an die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau durch sowjetische Soldaten Ende Januar 1945. An der Ausstellung nahmen folgende Schulen und Jugend-

gruppen teil: Schüler/innen des Richard-Riemerschmid-Berufskollegs, Köln, mit Plakatentwürfen zum Jugend- und Schülergedenktag; die Jugendgruppe der Zeugen Jehovas, Köln, mit einer Dokumentation über das Leben Jehovas Zeugen im Frauen-KZ Ravensbrück; Schüler/innen der Realschule Wiehl-Bielstein, Wiehl, und der Diedrich-Uhlhorn-Realschule, Grevenbroich, mit einer Videodokumentation der »Studienfahrt zur Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz«, 27. bis 31. März 2015; Schüler/innen des Johann-Gottfried-Herder-Gymnasiums, Köln, mit einer Power-Point-Präsentation zu dem »Anschlag in der Keupstraße« und der »HOGESA-Demonstration« in Köln; der Schüler Eric Mayen mit einer Fotodokumentation über »Sommer und Winter in Oświęcim und in der Gedenkstätte und Museum Auschwitz-Birkenau 2015/16«; der Student Jannick Tapken, Bonn, präsentierte Objekte, Fotos und Dokumente aus seiner Ausstellung »Jugend unterm Hakenkreuz«; Schüler/innen der Realschule am Stadtpark, Leverkusen, präsentierten einen interkulturellen Friedenskalender; Schüler/innen der Gesamtschule Gummersbach, Gummersbach, zeigten künstlerische Arbeiten zum Thema »Flüchtlinge«; eine Projektgruppe des Gymnasiums Kreuzgasse, Köln, stellte eine Plastik zum Thema »Erinnerung« aus; Schüler/innen des Schiller-Gymnasiums, Köln, zeigten ihre Ausstellung »Ausgegrenzte Musik im Nationalsozialismus«; die Museumsschule, Köln, setzte sich mit der Dauerausstellung des NS-DOK »Köln im Nationalsozialismus« in ihrem Projekt »Sag's einfach« auseinander und der Kunstkurs des Aposteln-Gymnasiums, Köln, präsentierte die Installation »Einzigartig-Vielfältig«.



Ausstellung mit Arbeiten von Jugendlichen im Gewölbe.



Ausstellung mit Arbeiten von Jugendlichen im Gewölbe.



Plakat zur Sonderausstellung.

GERAUBTE KINDER – VERGESSENE OPFER

Ausstellung vom 18. Februar bis 3. April 2016

Eine Ausstellung des Vereins »Geraubte Kinder – vergessene Opfer e.V.«

Die Ausstellung erinnerte an ein bisher weitgehend unbekanntes Kapitel von Kriegsverbrechen. Während des Zweiten Weltkriegs nahmen die Nationalsozialisten in Polen und auch anderen okkupierten Ländern Eltern ihre Töchter und Söhne weg – insgesamt zwischen 50.000 und 200.000 blonde und blauäugige Kinder. Sie pferchten sie in Züge und deportierten sie ins »Deutsche Reich«. Diese Kinder galten als »gewünschter Bevölkerungszuwachs«. Die SS-Organisation »Lebensborn e.V.« organisierte ihre »Eindeutschung« und den Raub ihrer kulturellen Identität. Den Kindern wurde verboten, ihre Muttersprache zu sprechen. In Pflegefamilien, Heimen oder in Lagern wurden sie zwangsgermanisiert.

Die Ausstellung dokumentierte die Biografien und Schicksale von Menschen, die als Kinder aus Polen, Russland, Slowenien, der Tschechoslowakei und Norwegen wegen ihres vermeintlich »arischen« Aussehens nach Deutschland verschleppt worden sind. Viele der geraubten Kinder konnten nach dem Krieg nicht in ihre Heimat zurückkehren, weil deutsche Jugendämter bei der Verschleierung des Menschenraubs mitwirkten. Sie bürgerten die geraubten Mädchen und Jungen



mit einer fremden Identität als Deutsche ein. So haben die meisten dieser Kinder nach Ende des Zweiten Weltkriegs ihre Eltern nicht wiedergesehen. Wenn sie doch in die ehemalige Heimat zurückkehrten, erlebten sie erneut einen Schock: Einige waren nicht mehr in der Lage, sich in ihrer Muttersprache zu verständigen. Andere schafften es nicht, die in den langen Jahren der Trennung entstandene emotionale Kluft zwischen sich und den Eltern zu überwinden. Wiederum andere wurden als »Feindeskind« stigmatisiert.



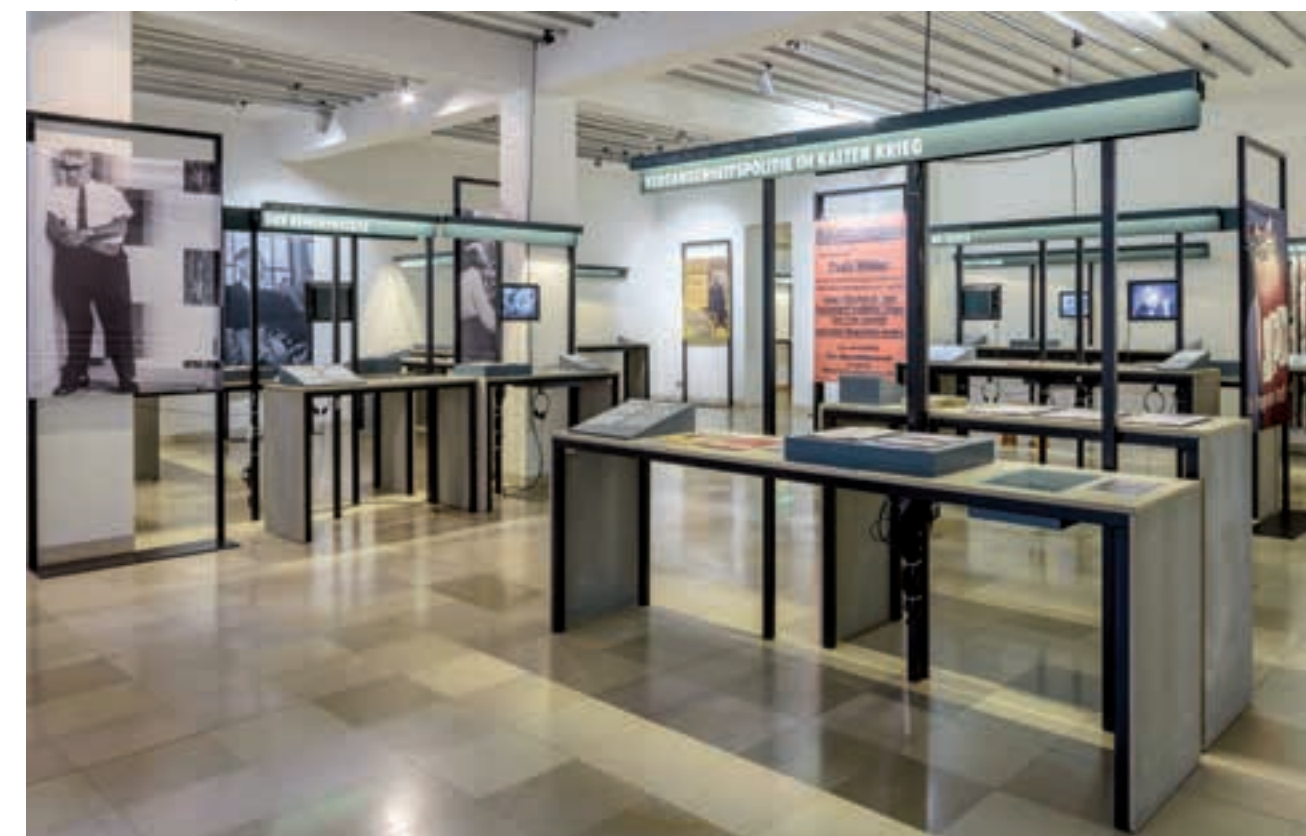
Blick in die Ausstellung.

Die Ausstellung stellte das Schicksal der geraubten Kinder in den zeithistorischen Kontext der NS-Ideologie und des Zweiten Weltkriegs. Darüber hinaus präsentierte sie auch das Schicksal der Kinder als Erwachsene, mit den psychischen Folgen ihrer gewaltsamen »Eindeutschung« und ihrem vergeblichen Kampf um Anerkennung als Opfer des NS-Regimes und einer angemessenen Entschädigung.



Plakat zur Sonderausstellung.

Blick in die Ausstellung.



FRITZ BAUER. DER STAATSANWALT. NS-VERBRECHEN VOR RICHTER

Ausstellung vom 22. April bis 21. August 2016

Eine Ausstellung des Fritz Bauer Instituts und des Jüdischen Museums Frankfurt

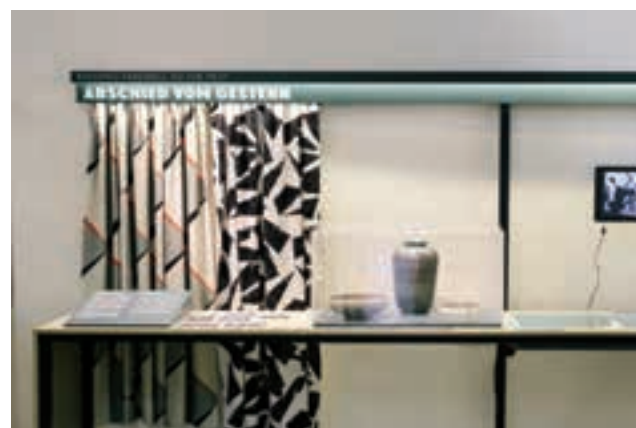
Fritz Bauer hatte als hessischer Generalstaatsanwalt, der den Frankfurter Auschwitz-Prozess auf den Weg brachte, bundesrepublikanische Geschichte geschrieben. Er wollte nicht nur einzelne Straftäter vor Gericht, sondern den NS-Unrechtsstaat in den Mittelpunkt des Verfahrens stellen. In den deutschen Medien wurde über jeden der 183 Prozesstage (Dezember 1963 bis August 1965) berichtet. Wer sich nicht bewusst dem Thema verschloss, der erhielt umfangreiche Kenntnisse über den Holocaust und die Gräueltaten im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau.

Die Ausstellung präsentierte die Lebensstationen von Fritz Bauer. Er wurde im NS-Staat als Sozialdemokrat und Jude ausgegrenzt und verfolgt. Bauer rettete sich in die Emigration, zunächst nach Dänemark, dann nach Schweden, wo er sein politisches Engagement fortsetzte. Fritz Bauer kehrte nach Ende des Zweiten Weltkriegs nach Deutschland zurück und wurde zu einem der bedeutendsten und juristisch einflussreichsten jüdischen Remigranten der Nachkriegszeit.



Über die biografische Ebene hinaus dokumentiert die Ausstellung auch das Wirken von Fritz Bauer im Spiegel der Geschichte. Als Staatsanwalt revolutionierte er das überkommene Bild dieses Amtes. Für ihn waren Schutz und Würde des Einzelnen, insbesondere vor staatlicher Gewalt, wichtiger als eine Staatsräson um jeden Preis. Er konfrontierte die bundesrepublikanische Gesellschaft schonungslos mit ihrer eigenen jüngsten Vergangenheit – gegen alle politischen Widerstände, gegen alle Anfeindungen, denen er sich auch persönlich ausgesetzt sah. Als Generalstaatsanwalt überwand er bewusst Tabus. So kämpfte Fritz Bauer für die Rehabilitation der Widerstandskämpfer vom 20. Juli 1944 (stellvertretend für den Widerstand gegen das NS-Regime) und formulierte eindrücklich: »Ein Unrechtsstaat wie das Dritte Reich ist überhaupt nicht hochverratsfähig.«

Die eindrucksvolle Präsentation von Fotografien und Dokumenten wurde um 32 Medienstationen ergänzt, in denen neben Zeitgenossen auch Fritz Bauer selbst ausführlich zu Wort kam.



Blick in die Ausstellung.



Plakat zur Sonderausstellung.

Blick in die Ausstellung.



PHILIBERT UND FIFI. DER SKIZZENBLOCK EINES FRANZÖSISCHEN ZWANGSARBEITERS

Ausstellung vom 15. Juni bis 21. August 2016

Kleine Ausstellung im Gewölbe

Eine Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums in Zusammenarbeit mit Christian Welke und Heinrich Comes

Die Kleine Ausstellung im Gewölbe präsentierte einen besonderen Schatz: 80 Karikaturen und Zeichnungen eines französischen Zwangsarbeiters. Philibert Charrin (1920–2007) musste 1943 dem vom Vichy-Regime eingeführten »Service du travail obligatoire« (STO) Folge leisten. Er wurde zur Zwangsarbeit in das Deutsche Reich verpflichtet und in der Nähe von Graz als Erdarbeiter eingesetzt.

Der junge französische Künstler hatte bereits Anfang der 1940er-Jahre treffsichere Karikaturen über das NS-Regime publiziert. Während der Zwangsarbeit füllte der begabte Karikaturist seinen Skizzenblock – all die Jahre ein treuer Begleiter – mit zahlreichen Zeichnungen. Die künstlerische Auseinandersetzung mit seiner Lebenssituation war eine Überlebenshilfe für ihn. Mit einem Blick für die Eigenheiten der Menschen, mit spitzer Feder und einer großen Portion Humor hielt er in seinem Skizzenblock die Lebenswelt der Zwangsarbeiter fest und karikierte die österreichischen Vorarbeiter.



Blick in die Ausstellung.



In seinen Arbeiten thematisierte Charrin immer wieder Akte des Widerstands der französischen Zwangsarbeiter: häufig doppeldeutig – nie offensichtlich. Nach dem Krieg setzte er sich weiterhin mit dem Leben der zur Zwangsarbeit verpflichteten Franzosen kritisch auseinander – nun in der französischen Gesellschaft. Eine Besonderheit in seinen Zeichnungen ist das Strichmännchen »Fifi«, sein Alter Ego, als beobachtender Kommentator.

Philibert Charrin überlebte. Nach der Rückkehr nach Frankreich erschien Ende Dezember 1945 der Band »STO: 100 bislang nicht veröffentlichte Zeichnungen« über das Leben französischer Zwangsarbeiter in der Steiermark. Im Januar 1946 folgte eine Ausstellung in Lyon. Es sollte die einzige Ausstellung bis zur Präsentation im NS-Dokumentationszentrum bleiben. Als französischer Künstler erlangte er ein großes Ansehen, für seine Karikaturen als Zwangsarbeiter interessierte sich aber niemand mehr. Nach mehr als 70 Jahren zeigte das NS-DOK diesen einzigartigen Schatz an Karikaturen, ergänzt um Originaldokumente aus seinem Nachlass. Dieses internationale Projekt war nur möglich geworden, weil dank glücklicher Umstände Christian Welke und Heinrich Comes die Verbindung zwischen der Witwe Charrins und dem NS-DOK herstellten.



Blick in die Ausstellung.



Plakat zur Sonderausstellung.

JUGEND IM GLEICHSCHRITT!? – DIE HITLERJUGEND ZWISCHEN ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT

Ausstellung vom 16. September 2016 bis 12. März 2017

Eine Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln

Die Sonderausstellung des NS-DOK setzte sich mit der Hitlerjugend, der mitgliederstärksten Organisation im NS-Staat, auseinander. Als das »Volk von morgen« waren die Jugendlichen Adressat der NS-Propaganda und ein wichtiger Faktor der NS-Innenpolitik.

Das öffentliche Bild von der Hitlerjugend als allmächtige Institution, der man sich als Jugendlicher nicht zu entziehen vermochte, ist bis heute geprägt von Propagandaufnahmen der Nationalsozialisten und »Erfolgsmeldungen« einer begeisterten »Staatsjugend«. So gleichförmig »ausgerichtet«, wie es diese Bilder glauben machen wollen, war die Hitlerjugend jedoch nicht. Sie war vielmehr gekennzeichnet von den ganz unterschiedlichen Lebenswelten (Stadt oder Land, Bürgertum oder Arbeiterschaft), in denen die Jugendlichen aufwuchsen. Auch die Erziehungsinstanzen Familie, Schule und Kirche hatten einen großen Einfluss. Mit ihnen stand die Hitler-



KONFLIKTE

H.J. marschieren





Blick in die Ausstellung.

jugend in ständiger Konkurrenz bei dem Versuch, ihren Totalitätsanspruch in der Erziehung der Jugend durchzusetzen. Die erste Abteilung der Ausstellung setzte sich mit den Erziehungsinstanzen auseinander in dem Spannungsfeld von Anpassung und Widerstand. Zahlreiche Faksimiles: Fotoalben, Schulchroniken und Broschüren vermittelten den Besucherinnen und Besuchern einen individuellen Zugang.

Der zweite große Ausstellungsbereich brach mit dem gemeinsam vermittelten Bild von der Hitlerjugend als gleichförmig marschierendem Block und einer modernen, gut funktionierenden Massenorganisation. Sie zeigte den sturen Dienstalltag genauso wie die Überforderung der Jugendlichen mit einem überbordenden Bürokratismus sowie den permanenten militärischen Drill.

Der dritte Bereich thematisierte die Konflikte der Hitlerjugend mit anderen Jugendorganisationen und die veränderte Situa-

tion während des Zweiten Weltkriegs. Dem Totalitätsanspruch der Hitlerjugend folgend, wurden alle anderen Jugendorganisationen ausgegrenzt. Das führte zu zahlreichen Verboten, scharfer Überwachung und immer wieder zu Konflikten. Mit Kriegsbeginn verlor die HJ durch Einberufungen einen Großteil ihres Führerkorps. Sie musste sich auch auf völlig neue Aufgabenfelder einstellen: Sammlungen und immer neue »Kriegshilfsdienste«. Die gesamte Hitlerjugend befand sich im permanenten »Kriegseinsatz«.

In die Ausstellung war ein umfangreiches Medienangebot integriert. An 14 Medienstationen sprachen Zeitzeug/innen über ihre Jugend in der NS-Zeit, über den Einfluss von Familie, Schule und Kirche. Sie erzählten vom Alltag in der Hitlerjugend und dem Bund Deutscher Mädel. In den Medienstationen wurden ergänzend zeitgenössische Filmsequenzen angeboten, die den Alltag und die Lebensumstände dokumentieren.



Einladungskarte zur Sonderausstellung.

DENKMAL ZU DEN ANSCHLÄGEN DES NSU IN DER KEUPSTRASSE UND DER PROBSTEIGASSE. VORSTELLUNG ALLER ENTWÜRFE UND DES VORSCHLAGS DER JURY

Ausstellung vom 8. bis 20. November 2016

Ausstellung im Pädagogischen Zentrum

Eine Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln

Der Rat der Stadt Köln beschloss 2014, ein Denkmal zu errichten, das an die Anschläge durch den NSU in Köln erinnern soll. Bei dem Verfahren für die Errichtung des Denkmals wurde mit den Opfern eng zusammengearbeitet. In einem Einladungswettbewerb wurden zehn Künstler/innen bezie-

Meral Sahin und der türkische Generalkonsul Hüseyin Emre Engin bei der Ausstellungseröffnung.



Ulf Aminde und die Vorsitzende der IG Keupstraße Meral Sahin vor dem Modell des Entwurfs von Ulf Aminde während der Ausstellungseröffnung.





Ulf Aminde erklärt seinen Entwurf bei der Eröffnung zur Ausstellung.



Blick in die Ausstellung der Entwürfe.



Ein Opfer des Anschlags vor dem Modell der Studierenden der Kunsthochschule für Medien.

hungsweise Gruppen von Künstler/innen aus dem In- und Ausland gebeten, Entwürfe für ein Denkmal einzureichen. Am 6. November 2016 entschied eine Jury, welcher Entwurf dem Rat der Stadt Köln zur Annahme empfohlen wird. Bereits einen Tag nach der Jury-Sitzung wurden die Entwürfe in einer Ausstellung der Öffentlichkeit präsentiert.

In der Ausstellung wurden neun Entwürfe von Künstler/innen und Künstler/innengruppen aus dem In- und Ausland gezeigt. Die Entwürfe von Matti Braun (Köln), Christine und Irene Hohenbüchler (Wien), Andreas Kaiser (Köln), einer Projektgruppe der Kunsthochschule für Medien unter Anleitung von Prof. Mischa Kuball (Köln), der Künstlerinnengruppe Oda Projesi (Istanbul), Suat Ögüt (Amsterdam), Boris Sieverts (Köln) und Hans Winkler (Berlin) zeugten von einer intensiven Auseinandersetzung mit den historischen Ereignissen sowie dem Leid der Opfer und ihren Erfahrungen mit den vielfältigen Stigmatisierungen in den folgenden Jahren durch deutsche Behörden. Der Entwurf des Berliner Künstlers Ulf Aminde wurde von der Jury einstimmig dem Rat der Stadt Köln zur Annahme empfohlen (s. S.123 ff.).

WANDERAUSSTELLUNGEN



Plakat zur Ausstellung »Todesfabrik Auschwitz« in Łódź, Polen.

TODESFABRIK AUSCHWITZ. TOPOGRAFIE UND ALLTAG IN EINEM KONZENTRATIONS- UND VERNICHTUNGSLAGER

Eine Ausstellung vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln und von Peter Siebers (Köln) und Prof. Dr. Gideon Greif (Tel Aviv) in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau

29. April bis zum 26. August 2016

Polen, Łódź, Museum der Unabhängigkeitstraditionen, Radogoszcz



Ausstellungseröffnung im Museum der Unabhängigkeitstraditionen, Radogoszcz, in Łódź.



Kollege Jürgen Müller, gut gelaunt, nach erfolgreichem Aufbau der Ausstellung in Łódź.



Ausstellungseröffnung im Museum der Unabhängigkeitstraditionen, Radogoszcz, in Łódź. Rechts der Dr. Piotr Machlański, der Direktor des Museums für Unabhängigkeitstraditionen.



Beinahe wäre es passiert. Für den Abtransport der Ausstellung »Todesfabrik Auschwitz« nach Polen wurde ein aus Polen kommender LKW erwartet. Als ein solcher zur vereinbarten Zeit vor dem EL-DE-Haus in die Elisenstraße einbog, wurde er herangewunken. Kurz bevor er mit der Ausstellung beladen wurde, wurde bemerkt, dass etwas nicht richtig sein konnte, denn er war mit Ladung gefüllt. Kurz darauf fuhr ein weiterer LKW aus Polen vor, der der richtige LKW war. Das Ziel des ersten Fahrzeugs war 100 Meter weiter in der Elisenstraße.



Plakat zur Ausstellung im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau.

2. September bis zum 30. Oktober 2016

Polen, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, ehemaliges »Stammlager« Auschwitz, Wäschereibaracke

Die englisch-polnische Version der Ausstellung »Todesfabrik Auschwitz. Topografie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager«, die dank der Förderung durch das Auswärtige Amt erstellt werden konnte, wurde 2016 an zwei Orten in Polen präsentiert (s. S. 101 f.). Die Ansprache der Ausstellungspartner sowie die Organisation führte für Polen Maria Goldstein (Łódź) durch. Den Auf- und Abbau vor Ort koordinierte und begleitete jeweils Dr. Jürgen Müller, während Dr. Karola Fings die Vertragsgestaltung sowie die Aktualisierungen von Einladungen und Plakaten oblag.

Die erste Station war Łódź, wo sich das Museum der Unabhängigkeitstraditionen als Kooperationspartner engagierte. Auf der Eröffnung in dieser Gedenkstätte sprachen Dr. Piotr Machlański, der Direktor des Museums für Unabhängigkeitstraditionen, sowie Dr. Werner Jung. Gezeigt wurde die Ausstellung in einer der vier Zweigstellen des Museums, in Radoszcz. An diesem Ort hatten die deutschen Besatzer im November 1939 in einer Fabrik ein Gefängnis vor allem zur Unterdrückung und Verfolgung polnischer Intellektueller eingerichtet, darunter auch Juden und Menschen mit deut-



Dr. Jürgen Müller vor der historischen Wäschereibaracke im ehemaligen »Stammlager«. Im Vordergrund ein Ständer mit dem Plakat.

schen Vorfahren. 1943 wurde es als »Erweitertes Polizei- und Arbeitserziehungslager« betrieben, das bis Kriegsende etwa 40.000 Gefangene durchliefen. Als sich mit dem Herannahen der Roten Armee das Ende des NS-Regimes abzeichnete, richteten die deutschen Machthaber noch ein letztes, furchterliches Massaker an: In der Nacht vom 17. auf den 18. Januar 1945 steckten sie das Gebäude in Brand und verbrannten so nahezu alle der noch rund 1.500 Gefangenen bei lebendigem Leib. Die Ausstellung stieß in Łódź auf reges Interesse. Für den Direktor des Museums für Unabhängigkeitstraditionen war sie die bedeutendste Ausstellung des Jahres 2016.

Im September und Oktober 2016 konnte die Ausstellung im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau gezeigt werden. Die Präsentation der Ausstellung erfolgte auf dem Gelände des ehemaligen »Stammlagers«, und zwar in der historischen Wäschereibaracke, die sich direkt gegenüber von dem berüchtigten »Todesblock« von Auschwitz befindet. Auf Einladung des NS-Dokumentationszentrums reisten zu diesem wichtigen Ereignis auch die Autoren der Ausstellung an, der Bauzeichner Peter Siebers (Köln) und der Historiker und Pädagoge Prof. Gideon Greif (Israel). Auf der Eröffnung am 2. September 2016 sprachen nach einer Begrüßung durch den stellvertretenden Direktor des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, Dr. Andrzej Kacorzyk, der seit Beginn des Projektes als Ansprechpartner fungierte, der Direktor des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, Dr. Piotr Cywiński, sowie der



Der Direktor des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, Dr. Piotr Cywiński, und Dr. Werner Jung bei der Eröffnung der Ausstellung.



Dr. Karola Fings wagt einen ersten Blick in die ehemalige Wäschereibaracke.

Blick in die Ausstellung.



Werner Jung bei seiner Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung am 2. September 2016.
Links der stellvertretende Direktor Andrzej Karzoryk.

Direktor des NS-DOK, Dr. Werner Jung. Beide betonten die Bedeutung der deutsch-polnischen Kooperation für die Erinnerungskultur. An der Eröffnung nahmen auch fast alle Abteilungsleiter/-innen und der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau sowie ein großer Teil der pädagogischen Fachkräfte teil. Das NS-DOK war außerdem mit Dr. Karola Fings und Dr. Jürgen Müller, der den Aufbau begleitete, vertreten. Innerhalb der zwei Monate, die die Ausstellung in der »Wäschereibaracke« gezeigt wurde, kamen rund **50.000 Besucher/-innen**.

WEITERE WANDERAUSSTELLUNGEN

Die Ausstellung »**Deportiert ins Ghetto. Die Deportationen der Juden aus dem Rheinland im Herbst 1941 ins Ghetto Litzmannstadt (Łódź)**«, erarbeitet von der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf (Hildegard Jakobs) und dem NS-Dokumentationszentrum (Dr. Karola Fings), wurde im fünften Jahr ihres Bestehens vom 27. Januar bis zum 25. Februar 2016 in Leverkusen in der Galerie im Forum gezeigt. Die Ausstellung



Blick in die Ausstellung.

»Von Navajos und Edelweißpiraten« wurde auch 2016 wieder im Rahmen des »Edelweißpiratenfestivals« präsentiert. Die umfangreiche Ausstellung »Begeistert! Unangepasst? Ausgegrenzt! – Jugend im Nationalsozialismus 1933–1945« wurde im Oktober 2015 an den BDKJ in Düsseldorf ausgeliehen, wo sie bis ins Jahr 2016 hinein in Teilen gezeigt wurde.

Das NS-Dokumentationszentrum ist zunehmend bemüht, interessante Sonderausstellungen von vorn herein als Wanderausstellungen zu konzipieren. So geschah dies 2016 mit der Ausstellung »Jugend im Gleichschritt!? – Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit«. Die Ausstellung wurde in einem wertigen und zugleich flexiblen System präsentiert. Dieses lässt nicht nur größere Sondermaße (in diesem Fall

200x200 cm und 250x200 cm) zu, sondern ermöglicht es auch, Vitrinen direkt in die Tafeln zu integrieren.

Um die Wanderausstellungen des NS-DOK »Todesfabrik Auschwitz. Topografie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager«, »Jugend im Gleichschritt!? – Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit« und »Philibert und Fifi. Der Skizzenblock eines französischen Zwangsarbeiters« besser vermarkten zu können, entwickelte Dr. Karin Stoverock ein Marketingkonzept. Es wurden drei hochwertige Prospekte erstellt, denen auch sämtliche Ausleihkonditionen zu entnehmen sind. Die Prospekte wurden seit Dezember 2016 verteilt bzw. per Post an zahlreiche Gedenkstätten und Museen versandt. Zudem wurde das Angebot auf der Internetseite beworben.



Rolly und Benjamin Brings sowie Klaus der Geiger beim Festakt zur Vorstellung der Publikation »Bilder einer Stadt im Nationalsozialismus. Köln 1933 – 1945«.



VERANSTALTUNGEN



VERANSTALTUNGEN

14.01.2016

Zwei Filme über August Sander: »Sehen, beobachten, denken – August Sander, Photograph«. Dokumentarfilm von Christian Feyerabend, D 1984, 14 Minuten und »August Sander – Menschen des 20. Jahrhunderts«. Dokumentarfilm von Reiner Holzemer, D 2002, 44 Minuten, mit einer Einführung von Dr. Fritz Bilz. In Zusammenarbeit mit Köln in Film e.V. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »August Sanders unbeugsamer Sohn«)

16.01.2016

»Fokusgespräch. Ausstellungspraxis. Expertisen, Erfahrungen und Einschätzungen von Fachexperten/innen für die Machbarkeitsstudie »Arbeitswelten in Kärnten« mit Linda von Keyserlingk/Dresden, Dr. Werner Jung/Köln, Dr. Florian Wenninger/Wien, Igor Pucker/Klagenfurt und Anton Zwischenberger/München. Eine Veranstaltung der Arbeiterkammer Kärnten. Ort: Österreich, Klagenfurt.



17.01.2016

Öffentliche Führung durch die Sonderausstellung »August Sanders unbeugsamer Sohn. Erich Sander als Häftling und Gefängnisfotograf im Zuchthaus Siegburg 1935–1944« mit Dr. Fritz Bilz. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »August Sanders unbeugsamer Sohn«)

18.01.2016

Führung durch die Sonderausstellung »August Sanders unbeugsamer Sohn. Erich Sander als Häftling und Gefängnisfotograf im Zuchthaus Siegburg 1935–1944« für Mitarbeiter der Photographischen Sammlung / SK Stiftung Kultur und Mitgliedern der Gesellschaft zur Förderung der Photographischen Sammlung der SK Stiftung Kultur, Köln e.V. mit dem Kurator Dr. Jürgen Müller. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »August Sanders unbeugsamer Sohn«)

18.01.2016

Führung durch die Sonderausstellung »August Sanders unbeugsamer Sohn. Erich Sander als Häftling und Gefängnisfotograf im Zuchthaus Siegburg 1935–1944« exklusiv für Mitglieder des Vereins EL-DE-Haus mit dem Kurator Dr. Jürgen Müller. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »August Sanders unbeugsamer Sohn«)

20.01.2016

»Rechte und rassistische Hetze gegen Geflüchtete«. Vortrag von Hans-Peter Killguss, Lenard Suermann und Mercedes Pasqal-Iglesias. Ort: Bochum.

21.01.2016

»Lebenswege und Jahrhundertgeschichten. Erinnerungen jüdischer Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion in NRW«. Vorstellung des von den Jüdischen Landesverbänden in Nordrhein-Westfalen initiierten, vom NS-DOK durchgeführten Buch- und Internetprojektes »Lebenswege und Jahrhundertgeschichten. Jüdische Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion in Nordrhein-Westfalen«. Veranstaltung der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V. in Kooperation mit der Synagogen-Gemeinde Köln und dem Katholischen Bildungswerk Köln. Mit Vortrag von Dr. Ursula Reuter und Dr. Thomas Roth und Beiträgen der Zeitzeug(inn)en Grete Ionkis und Isaak Olschanski. Ort: Domforum, Köln.

22.01.2016

Eröffnung der Ausstellung »Erinnern – eine Brücke in die Zukunft« anlässlich des 19. Jugend- und Schülergedenktag (s. S. 12). Die Schüler/innen stellten ihre Projekte selbst vor.

24.01.2016

»Sie haben allen Grund, auf einen solchen Sohn und Bruder sehr stolz zu sein«. Auf den Spuren von Erich Sander. Führung mit Dr. Katja Lambert. Auf einem Rundgang durch Lindenthal und die Innenstadt wurden wichtige Etappen auf dem Lebensweg Erich Sanders beleuchtet. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »August Sanders unbeugsamer Sohn«) Treffpunkt: Ort des ehemaligen Wohnhauses Dürener Straße 201.

26.01.2016

»Guter Flüchtling, schlechter Flüchtling«. Vortrag von Markus End. Veranstaltung der ibs in Kooperation mit dem Forum Willkommenskultur und dem Kölner Flüchtlingsrat. Ort: Flüchtlingszentrum Fliehkraft, Köln.

27.01.2016

»Rechtsextremismus im Rhein-Erft-Kreis«. Vortrag von Hans-Peter Killguss. Veranstaltung von ASH Sprungbrett. Ort: Bergheim.

27.01.2016

Jugend- und Schülergedenktag. Bühnenprogramm (s.S. 65). Ort: Königin-Luise-Schule.



27.01.2016

Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus. Die Gedenkveranstaltung beschäftigte sich im Jahre 2016 mit dem Thema Schule in der NS-Zeit. Die Schule erhielt im Nationalsozialismus eine herausragende Stellung, um junge Menschen im Sinne der NS-Ideologie zu erziehen. Unmittelbar nach der Machtübernahme begannen die Nationalsozialisten mit der Gleichschaltung der Schulleitung und des Lehrkörpers sowie einer Umgestaltung des Lehrplans. Im Schulalltag wurde die NS-Ideologie zum prägenden Bestandteil. NS-Feiern und NS-Gedenktage durchzogen das gesamte Schuljahr. Regelmäßig fanden vor dem Unterricht Flaggenappelle statt. Die Hitlerjugend, als zentrales politisches Erziehungsinstrument, erhielt in der Schule einen immer größeren Anspruch auf Entfaltung.

Bürgermeister Hans-Werner Bartsch sprach die Grußworte. An der Gedenkveranstaltung wirkten mit: die Schauspielerinnen Renate Fuhrmann und Maria Ammann sowie die Schauspieler Josef Tratnik und Marc Bartelt. Musikalisch begleitet wurde die Veranstaltung vom Markus Reinhardt Ensemble sowie von Esther Bejarano und der Microphone Mafia. Im Anschluss an die Veranstaltung fand ein Konzert von Esther Bejarano und der Microphone Mafia statt. Ort: AntoniterCityKirche.

27.01.2016

Eröffnung der Ausstellung »Deportiert ins Ghetto. Die Deportationen der Juden aus dem Rheinland im Herbst 1941 ins Ghetto Litzmannstadt (Łódź)« in Leverkusen mit Uwe Richrath (Oberbürgermeister der Stadt Leverkusen) und Dr. Karola Fings.

28.01.2016

Das Bild des Gefangenen. Erkennungsdienstliche Fotografie. Vortrag von Dr. Jens Jäger. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »August Sanders unbeugsamer Sohn«)

18.02.2016

Eröffnung der Ausstellung »Geraubte Kinder – vergessene Opfer« des Vereins geraubte Kinder – vergessene Opfer e.V. Zur Eröffnung sprachen Dr. Werner Jung, Susanne Laugwitz-Aulbach, Beigeordnete für Kunst und Kultur der Stadt Köln, und der Kurator der Ausstellung, Christoph Schwarz, der eine Einführung in die Ausstellung gab. An der Ausstellungseröffnung nahm der Vizekonsul des Generalkonsulats der Republik Polen in Köln, Herr Przemyslaw Gembia, teil. Ehrengast war Barbara Paciorekiewicz, die als Kind aus Łódź geraubt wurde.



18.02.2016

»Wildes Gedenken«. Erinnerungskulturen am ehemaligen Westwall«. Vortrag von Dr. Karola Fings auf der Tagung »Naturschutz an NS-Großanlagen. Das Beispiel ehemaliger Westwall in Rheinland-Pfalz«. Ort: Landesmuseum Mainz.

20.02.2016

Rassismus begegnen – Zivilgesellschaft stärken. Podiumsdiskussion im Rahmen des Integrationskongresses der GRÜNEN im Landtag NRW. Teilnehmende: Hans-Peter Killguss, Sylvia Löhrmann, Prof. Dr. Andreas Zick, Anne Broden, Daniel Bax und Kübra Gümüşay. Ort: Düsseldorf.

22.02.2016

Besuch von Schüler/innen des Gymnasiums Erftstadt mit ihren israelischen Gästen im Rahmen eines Schüleraustauschs. Rundgang durchs Haus und Vortrag zum Rechts-Extremismus mit Hans-Peter Killguss und Patrick Fels.

23.02.2016

Auswahlrunde im Rahmen des Künstler/innen-Wettbewerbs für das Denkmal zur Erinnerung an die Anschläge des NSU in Köln. Die Kunstexperten/innen Ekaterina Degot (künstlerische Leiterin der Akademie der Künste der Welt), Dr. Yilmaz Dziewior (Direktor des Museums Ludwig), Kay von Keitz (Vorsitzender des Kunstbeirats) und Dr. Barbara Hess (Kunsthistorikerin) legten fest, wer zur Beteiligung am Wettbewerb eingeladen werden sollte. Ohne Stimmrecht bei der Auswahlrunde waren Dr. Werner Jung und Hans-Peter Killguss anwesend.

23.02.2016

Lehrerfortbildung zur Sonderausstellung »Geraubte Kinder – vergessene Opfer«. Sek I und II: 9–13 – Geschichte, Politik, Religion, Sozialwissenschaften, Philosophie, mit Barbara Kirschbaum. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Geraubte Kinder – vergessene Opfer«)

26.02.2016

»Ich konnte mich nicht wiederfinden«. Geraubte Kinder in der NS-Zeit. Ein Gedenken in Liedern und Texten, mit Anna Haentjens: Gesang / Rezitation und Sven Selle: Klavier. Die beiden Künstler widmeten sich in Liedern den vergessenen Opfern. Zu hören waren Lieder nach Texten u. a. von Bertolt Brecht, Erich Fried, Mascha Kaléko, Erich Kästner, James Krüss, in Vertonungen unter anderem von Herbert Baumann und Hanns Eisler. Vorgetragen wurden auch Lieder von Reinhard Mey, Ilse Weber, Konstantin Wecker, Bettina Wegner und Lieder aus der im Konzentrationslager Theresienstadt entstandenen Kinderoper »Brundibár« von Adolf Hoffmeister und Hans Krása. Begrüßung: Claudia Wörmann-Adam. Eine Veranstaltung des Verein EL-DE-Haus e.V. in Zusammenarbeit mit dem NS-DOK. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Geraubte Kinder – vergessene Opfer«)

26./27.02.2016

2. Internationaler Workshop »Sensory Cities«, des AHRC Sensory Cities Network, ausgerichtet vom Kölnischen Stadtmuseum. Der Workshop brachte Wissenschaftler/innen verschiedener Disziplinen, darunter auch Museumskuratoren, zusammen, die sich mit städtischem Leben auseinandersetzen. Im Mittelpunkt steht die sensorische Wahrnehmung im täglichen Leben, als Teil einer städtischen Identität und auch

in Ausstellungen. Die Teilnehmenden wurden von Dr. Mario Kramp, Direktor des Kölnischen Stadtmuseums, und Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, begrüßt. Monica Degen und Astrid Swenson von der Brunel University London gaben eine Einführung in die Tagung. Ort: NS-DOK und Kölnisches Stadtmuseum.

28.02.2016

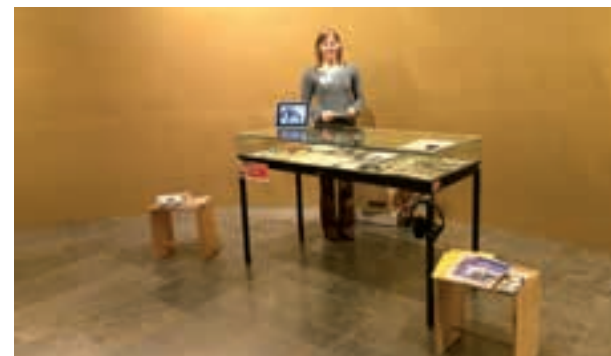
Öffentliche Führung durch die Sonderausstellung »Geraubte Kinder – vergessene Opfer« mit Recha Allgaier. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Geraubte Kinder – vergessene Opfer«)

04.03.2016

»Der Zweite Weltkrieg im Deutungskonflikt 1945–2015. Perspektiven der modernen Militärgeschichte«. Vortrag von Dr. Jörg Echternkamp (Privatdozent an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Wissenschaftlicher Direktor am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam) im Rahmen des Moratoriums Hürtgenwald. Ort: Simonskall, Hürtgenwald.

05.03.2016

»Tag der Archive«. Zum 8. Mal vom Arbeitskreis Kölner Archivarinnen und Archivare (AKA) ausgerichtet. Unter der Überschrift »Tonspuren in Kölner Archiven« präsentierten sich neben dem NS-DOK weitere 20 Archive aus Köln: Archiv des ASB Deutschland e.V., Archiv des Evangelischen Kirchenverbandes Köln und Region, Archiv des Kölner Karnevalsmuseums, Archiv des Malteser Hilfsdienstes e.V., Centrum Schwule Geschichte 1984 e.V., Deutsches Golfarchiv, Deutsches Tanzarchiv Köln, DOMiD Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland e.V., Köln, Historisches Archiv der Stadt Köln, Historisches Archiv des Erzbistums Köln, Historisches Luftfahrtarchiv Köln, Historisches Archiv des WDR (HA WDR), Historisches Archiv der Technischen Hochschule Köln, Kölner Frauengeschichtsverein e.V., Musikarchiv NRW, Rheinisches Bildarchiv der Stadt Köln, Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln, Theaterwissenschaftliche Sammlung der Universität zu Köln, Universitätsarchiv Köln und das Zentralarchiv des internationalen Kunsthandels e.V. Ort: Museum für Angewandte Kunst Köln.



06.03.2016

»Wir sind alle wieder Nomaden geworden«. Lebensstationen der Louise Straus-Ernst. Stadtrundgang mit Dr. Katja Lambert zum Leben der Kölner Journalistin, Kulturschaffenden und Museumsdirektorin Louise Straus-Ernst. In Zusammenarbeit mit dem Kölner Frauengeschichtsverein. Treffpunkt: Ehemaliges Wohnhaus Kaiser-Wilhelm-Ring 14.

09.03.2016

Empfang des israelischen Botschafters Yakov Hadas-Handelsmann mit Oberbürgermeisterin Henriette Reker in Anwesenheit von Dr. Werner Jung. Als Geschenk der Stadt erhielt der Botschafter das Buch »Wände, die sprechen. Walls that talk« über die Inschriften in der Gedenkstätte Gestapogefängnis. Anschließend Führung durch die Sonderausstellung »Geraubte Kinder – vergessene Opfer« und das EL-DE-Haus mit Dr. Werner Jung und Dr. Jürgen Müller. Ort: Rathaus, Senatssaal und EL-DE-Haus.



10.03.2016

»Die extreme Rechte in der Region.« Lehrer/innenfortbildung mit Patrick Fels. Ort: Nümbrecht.

10.03.2016

»Geraubte Kinder aus Europa.« Vortrag von Christoph Schwarz. Im Mittelpunkt des Vortrags wurde die Verweigerung der Bundesregierung, den »geraubten Kindern« als Opfer des NS-Regimes eine finanzielle Entschädigung zu gewähren, thematisiert. Ihr Schicksal wird zwar als erlittenes Unrecht anerkannt, aber die »Zwangsgermanisierung« alleine würde keinen Tatbestand einer Wiedergutmachungsregelung erfüllen; es sei als »Kriegsfolgeschicksal« anzusehen. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Geraubte Kinder – vergessene Opfer«)

11.03.2016

Kolloquium des NS-Dokumentationszentrums zum Thema »Die Gestapo. Täter – Opfer. Forschung – Gedenken«. Vorträge von Dr. Thomas Roth über »Die Gestapo Köln. Ansätze weiterer Forschung«, Dr. Thomas Grotum: »Das Forschungsprojekt »Gestapo Trier«. Quellen – Themen – Ergebnisse«, Dr. Akim Jah über Kurt Venter, Dr. Christina Ullrich: »Der Umgang mit NS-Tätern, Dr. Ingo Niebel über Kurt Lischka sowie Berichte von Matthias Wagner und Daniel Weysow über zwei Gedenkinitiativen: die Erinnerungsarbeit um das von der Staatspolizei betriebene Arbeitserziehungslager Hunswinkel sowie die Bemühungen um den Erhalt der Überreste des Brüsseler Gestapogefängnisses.

14.03.2016

»Fotografien in der historischen Bildung«. Fortbildung für die Freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Museumsdienstes, in Zusammenarbeit mit der Medienberatung nrw/Andreas Weinhold.

14.03.2016

Exklusivführung für Mitglieder des Vereins EL-DE-Haus durch die Sonderausstellung »Geraubte Kinder – vergessene Opfer« mit Dr. Jürgen Müller. Im Mittelpunkt der Ausstellung stand die Odyssee von Kindern, die vom NS-Regime gewaltsam aus den besetzten Gebieten ins Deutsche Reich verschleppt worden waren. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Geraubte Kinder – vergessene Opfer«).

15.03.2016

»Flucht in eine neue Welt«. Podiumsdiskussion mit Thomas Gebauer, Britta Rabe, Georg Restle und Dr. Muriel González. Veranstaltung der ibs in Kooperation mit der AWO Mittelrhein und recherche international. Ort: FORUM Volkshochschule im Rautenstrauch-Joest-Museum.

17.03.2016

»Ihr gehört zu uns«. Ein Abend mit Marianne Rosenberg & Nizaqete Bislimi. Moderation Dr. Karola Fings. An diesem Abend ging es um Identität, Vorurteile und Mut. Marianne Rosenberg, eine Ikone der deutschen Popgeschichte, gab erst



2006 in ihrer Autobiografie »Kokolores« einer breiteren Öffentlichkeit bekannt, dass sie einer Sinti-Familie entstammt. Rosenberg traf im NS-DOK auf eine junge Frau, der ebenfalls gegen alle Wahrscheinlichkeiten ein beruflicher Aufstieg gelang. Romni Nizaqete Bislimi floh 1993 mit ihrer Familie aus dem Kosovo. In ihrem Buch »Durch die Wand« erzählt sie von ihrem Leben als Asylbewerberin und Rechtsanwältin. Ein musikalischer Beitrag von Marianne Rosenberg begleitet von dem Koblenzer Jazzgitarrist Lulo Reinhardt beschloss die Veranstaltung. Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Literaturfest Lit.Cologne.

18.03.2016

»Internationaler Tag gegen Rassismus«. Bühnenprogramm mit dem Kölner Forum gegen Rassismus. »Internationaler Tag



gegen Rassismus«. Bühnenprogramm mit InVia, Jae-Soon Joo-Schauen, Import/Export (Schauspiel Köln), SKM, Ibrahim Mokdad, Mahmoud Osso und Muhamed Hariry, Hasiba Dzemajji, Maurice Moises, Eli Abeke, kein mensch ist illegal, Mimoun Berrissoun, Cizant & Pheno, Omar Collington. Organisiert vom Kölner Forum gegen Rassismus. Ort: Bahnhofsvorplatz.

25.03.2016

Vorstellen des pädagogischen Angebotes des NS-Dokumentationszentrums für Referendare und Referendarinnen des Fachseminars Geschichte beim Zentrum für schulische Lehrerbildung Köln (Barbara Kirschbaum).

31.03.2016

Hermann Lüdeking und Ursela Weis – Zeitzeugen im Gespräch. Moderation Christoph Schwarz. An diesem Abend stand das Schicksal zweier Menschen, Ursela Weiß, heute 82 Jahre alt, und Hermann Lüdeking, ungefähr 79 Jahre alt, im Mittelpunkt der Veranstaltung. Beide wurden als Kinder gewaltsam von den Eltern getrennt und nach Deutschland verschleppt. Ursela Weis leidet noch heute unter den Folgen der Verschleppung, den Verlust ihrer Eltern und der Heimat.

Hermann Lüdeking weiß bis heute weder sein genaues Geburtsdatum, seinen Geburtsort, noch wer seine Eltern waren. Er fühlt sich auch heute noch in Deutschland als »Fremder«. In Zusammenarbeit mit dem Generalkonsulat der Republik Polen in Köln. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Geraubte Kinder – vergessene Opfer«)

03.04.2016

Öffentliche Führung durch die Sonderausstellung »Geraubte Kinder – vergessene Opfer«, mit Recha Allgaier. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Geraubte Kinder – vergessene Opfer«)

06.04.2016

»Identitäre, Reichsbürger und Co«. Vortrag von Hans-Peter Killguss und Gerhard Jenders für das Netzwerk Oberberg. Ort: Gummersbach.

07.04.2016

Eröffnung von zwei Ausstellungen im Rahmen von »Kunst und Dokument«. Therese Schuleit mit »untaped« im Innenhof des EL-DE-Hauses und Alia Hamdan mit »A False Disappearance« im Matjö – Raum für Kunst, Mathiasstraße 15. Begrüßung: Dr. Werner Jung und Stanisław Strasburger sowie Götz Sambale und Doris Frohnäpfel.



09.04.2016

»Rassistische Hetze gegen Geflüchtete«. Vortrag von Patrick Fels und Carolin Hesidenz für den IG BCE Bezirk Alsdorf. Ort: Wegberg.

12.04.2016

Arbeitsbesuch des German Desk von Yad Vashem im NS-DOK im Rahmen einer mehrtägigen Informationsreise durch NS-Gedenkstätten in NRW unter dem Thema »NS-Täterforschung und museale Ausstellungspraxis«. Führung der Teilnehmer/innen durch die Gedenkstätte Gestapogefängnis und die Dauerausstellung des NS-DOK durch Dr. Werner Jung und Vortrag von Dr. Thomas Roth über »Polizeigeschichte im



NS-Dokumentationszentrum. Forschung und Vermittlung«; anschließend Gesprächsrunden über die Bildungsarbeit zu den Verbrechen des Kölner Polizeibataillons 309 in Bialystok, über die Berücksichtigung von »Tätergeschichte« in der Ausbildung der Polizei sowie über Perspektiven der Zusammenarbeit zwischen Yad Vashem und den NRW-Gedenkstätten.

14.04.2016

Präsentation der Publikation »Wer Mitglied werden will, muss arischer Abstammung sein« der Sektion Rheinland-Köln des Deutschen Alpenvereins. Grußworte von Josef Klenner, Präsident des Deutschen Alpenvereins, Hans-Werner Bartsch, Bürgermeister der Stadt Köln, Dr. Michael Rado, Vorstandsmitglied der Synagogen-Gemeinde Köln, Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums Köln. Vorträge der Autoren Dr. André Postert und Reinhold Kruse. Moderation: Karl-Heinz Kubatschka, 1. Vorsitzender der Sektion Rheinland-Köln e.V. Zur Publikation, die über 20 Biografien jüdischer Vereinsmitglieder und ihrer Familien umfasst, stellte das NS-DOK aus seinem Archiv Informationen, Dokumente und Fotos zur Verfügung.

16.04.2016

»Argumentationstraining gegen Rassismus«. Workshop von Carolin Hesidenz für das Bündnis »Oberberg ist bunt«. Ort: Gummersbach.

19.04.2016

»Die NS-Verfolgung von Sinti und Roma«. Vortrag von Dr. Karola Fings im Rahmen der Reihe »Der Dienst verlangt eine innere Härte«. Die rheinischen Gestapostellen im Spiegel ihrer Überlieferung 1933–1945. Ort: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Duisburg.

20.04.2016

»Muslimisches Leben im Spannungsfeld zwischen Integration und Radikalisierung«. Lehrer/innenfortbildung mit Rabeya Müller. Veranstalter: ibs in Kooperation mit der Kölnerischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und dem Kompetenzteam Köln. Ort: NS-DOK und Moschee Keupstraße.



21.04.2016

Eröffnung der Ausstellung »Fritz Bauer. Der Staatsanwalt – NS-Verbrechen vor Gericht« des Jüdischen Museums Frankfurt und des Fritz Bauer Instituts. Zur Eröffnung sprachen Dr. Werner Jung, Elfi Scho-Antwerpes, Bürgermeisterin der Stadt Köln, Dr. Mirjam Wenzel, Direktorin des Jüdischen Museums Frankfurt. Die Kuratorin Dr. Monika Boll gab eine Einführung in das Leben und Wirken von Fritz Bauer.

25.04.2016

Besuch der Freien Mitarbeiter/innen der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf zum Kennenlernen und Austausch der pädagogischen Arbeit im NS-Dokumentationszentrum (Barbara Kirschbaum).

26.04.2016

»Gelingende Integration von Flüchtlingen«. Stellungnahme von Hans-Peter Killguss und Heiko Klare zum »Integrationsplan für NRW« im Hauptausschuss des Landtages NRW. Ort: Düsseldorf.

27.04.2016

Denkmal für die Opfer der Anschläge des NSU in Köln. Gespräche zwischen Künstler/innen, Opfern und Anwohner/innen der Keupstraße. Ort: Restaurant Kilim, Keupstraße, Köln-Mülheim.

29.04.2016

Eröffnung der Wanderausstellung »Todesfabrik Auschwitz. Topografie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager«. Zur Eröffnung sprachen Dr. Piotr Machlański, Direktor des Museums der Unabhängigkeitstraditionen in Łódź, und Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln. Ort: Museum der Unabhängigkeitstraditionen – Abteilung Radogoszcz, Łódź.

29.04.2016

»Umgang mit rechten Sprüchen und Stammtischparolen«. Fortbildung von Patrick Fels und Ilja Gold für Leiter/innen von Familienzentren des Sozialdienstes Katholischer Männer.

11.05.2016

Denkmal für die Opfer der Anschläge des NSU in Köln. Gespräche zwischen Künstler/innen, Opfern und Anwohner/innen der Keupstraße. Ort: Restaurant Kilim, Keupstraße, Köln-Mülheim.

12.05.2016

»Viktors Kopf«. Dokumentarfilm von Carmen Eckhardt, Deutschland 2015, 88 Minuten. Die filmische Spurensuche nach einem angeblich verschollenen Familienmitglied. Die Regisseurin recherchierte das Leben eines Menschen, der gegen das NS-Regime Widerstand geleistet hatte und deshalb hingerichtet wurde. Sie zeigte zugleich, welche Tabus es zu brechen gilt, um Familiengeschichten zu entschlüsseln. Im Anschluss an den Film diskutierten die Regisseurin Carmen Eckhardt und Dr. Werner Jung. Die Moderation übernahm Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen. Eine Veranstaltung des Vereins EL-DE-Haus e.V. in Zusammenarbeit mit dem NS-DOK.

12.05.2016

»HoGeSa, PEGIDA & Co. im Fußball – Die »Old School« und die Ausweitung der Kampfzone«. Vortrag von Jonas Gabler und Richard Gebhardt. Veranstalter: ibs in Kooperation mit der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Ort: LOTTA.

14.05.2016

»Die Ermittlung«. Theaterstück von Peter Weiss. Eine Gerichtsverhandlung gegen Angehörige des SS-Lagerpersonals des Konzentrationslagers Auschwitz stand im Mittelpunkt des Theaterstücks. Die Zuschauer/innen wurden während der »Verhandlungstage« mit einer Rekonstruktion der Massentötung von Menschen konfrontiert. Die Handlung konzentrierte sich dabei auf die Täter, die mit ihrer Schuld alleine waren. Das Theaterstück war für den Kurt-Hackenberg-Preis für politisches Theater 2015 nominiert. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Fritz Bauer. Der Staatsanwalt«) Ort: Freies Werkstatt Theater, Köln.

18.05.2016

»Die rechte Szene im Kreis Heinsberg vor dem Hintergrund der Flüchtlingsthematik«. Vortrag von Patrick Fels. Ort: Erkelenz.

19.05.2016

Konzeption der Gedenkstätte und der Dauerausstellung Köln im Nationalsozialismus unter Berücksichtigung von Aspekten der Vermittlung. (Barbara Kirschbaum im Rahmen einer Exkursion von Studierenden der Reinward-Akademie Amsterdam)

19./20.05.2016

»Identitäten in der Migrationsgesellschaft.« Mit Andreas Kunz, Dr. Meron Mendel und Prof. Dr. Astride Velho, Dr. Claudia Machold, Dr. Rose Nadine, Prof. Dr. Susanne Schindler, Prof. Dr. Astrid Messerschmidt, Guido Follert, Prof. Dr. Wolfram Stender, Alena Mehla, Christine Müller, Hannes Loh, Murat Güngör, Marina Chernivsky, Dr. Türkân Kanbıçak, Deborah Krieg und Romani Rose. In Kooperation mit ibs, Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Melanchthon-Akademie, IDA NRW und VHS Köln. Ort: Melanchthon-Akademie.

22.05.2016

20. Museumsfest. Führungen durch die Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« und die Gedenkstätte Gestapogefängnis sowie die Sonderausstellung »Fritz Bauer. Der Staatsanwalt« und eine für Kinder ab zehn Jahren geeignete Familienführung »Was passierte im EL-DE-Haus?« mit Dr. Barbara Becker-Jäkli, Barbara Kirschbaum und Dr. Jürgen Müller.

24.05.2016

»Strategien im Umgang mit rechten und rassistischen Sprüchen.« Vortrag von Hans-Peter Killguss und Ilja Gold für das Amt »Jugend, Bildung und Soziales« der Stadt Bergheim. Ort: Bergheim.

23.05.2016

Exklusivführung für die Mitglieder des Vereins EL-DE-Haus e.V. durch die Sonderausstellung »Fritz Bauer. Der Staatsanwalt – NS-Verbrechen vor Gericht« mit Dr. Jürgen Müller. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Fritz Bauer. Der Staatsanwalt«)

23.05.2016

Mitgliederversammlung des Vereins EL-DE-Haus e.V. Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen und Vortrag von Hans-Peter Killguss über »Die Alternative für Deutschland: Entwicklung, Inhalte und Gegenstrategien«.



24.05.2016

»Der Staat gegen Fritz Bauer«. Regisseur Lars Kraume stellte in dem Spielfilm von 2015 die Recherchen des hessischen Generalstaatsanwalts Fritz Bauer, die zur Ergreifung des SS-Obersturmbannführers Adolf Eichmann führten, in den Mittelpunkt. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Fritz Bauer. Der Staatsanwalt«) Ort: Filmhaus, Köln.

30.05.2016

»Was können wir tun?« Ratschlag des Bündnisses »Köln stellt sich quer«. Einleitungsvortrag von Hans-Peter Killguss zum Thema »Rechtspopulismus«. Im Anschluss diskutierten die Teilnehmenden in vier Arbeitsgruppen Strategien gegen Rechtsextremismus und Rechtspopulismus.

31.05.2016

»Von Keupstraße bis Reker-Attentat. Wie groß ist unser Problem mit dem Rechtsextremismus?« Vortrag und Diskussion mit Hans-Peter Killguss und Mehmet Daimagüler. Veranstalter: Kath. Bildungswerk Köln und Christlich-Islamische Gesellschaft e.V. Ort: Domforum.

02.06.2016

»Rassistische Gewalt und rechter Terror«. Diskussion mit Hans-Peter Killguss, Michael Sturm und Charlotte Schwalb.

04.06.2016

Bildungskonzept »Hotel Silber«. Tagung der »Initiative Lern- und Gedenkort Hotel Silber« zur Standortbestimmung. Hans-Peter Killguss gestaltete einen Workshop und stellte das Konzept der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus vor. Ort: Stuttgart.

05.06.2016

Öffentliche Führung durch die Sonderausstellung »Fritz Bauer. Der Staatsanwalt – NS-Verbrechen vor Gericht« mit Oliver Meißner. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Fritz Bauer. Der Staatsanwalt«)

07.06.2016

»Im Labyrinth des Schweigens«. Der Spielfilm von 2014 thematisierte die mehrjährigen Ermittlungen der hessischen Generalstaatsanwaltschaft gegen Angehörige des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz. Im Zentrum standen die traumatisierten Opfer und die beharrlich leugnenden Täter. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Fritz Bauer. Der Staatsanwalt«) Ort: Filmhaus, Köln.

08.06.2016

»Was tun gegen Rechts?« Vortrag von Hans-Peter Killguss für das »Bündnis gegen Rechts Dellbrück.« Ort: TV-Terrassen Köln-Dellbrück.

10.06.2016

»Raub und Restitution. Aktivitäten des polnischen Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten im Bereich der Rückgabe der von Polen im Zweiten Weltkrieg verlorenen Kulturgüter«. Vorstellung einer neuen Publikation durch das Polnische Generalkonsulat und das NS-DOK. Die Buchautoren Prof. Dr. Wojciech Kowalski und Dr. Monika Kuhne berichteten. Grußworte von Jan Sobczak, Generalkonsul der Republik Polen, und Dr. Werner Jung.



14.06.2016

Eröffnung der Ausstellung »Philibert und Fifi. Der Skizzenblock eines Zwangsarbeiters« im Gewölbe des EL-DE-Hauses. Grußworte von Dr. Werner Jung und Elfi Scho-Antwerpes, Bürgermeisterin der Stadt Köln. Anne Charrin, die Witwe des Künstlers, drückte in bewegenden Worten ihre Freude darüber aus, dass die Werke ihres Mannes wieder eine Würdigung erfahren.



15.06.2016

»Rechte und rassistische Hetze gegen Geflüchtete.« Vortrag von Hans-Peter Killguss und Caro Hesidenz. Veranstaltung der ibs in Kooperation mit dem Forum Willkommenskultur und dem Kölner Flüchtlingsrat. Ort: Flüchtlingszentrum Flieh-Kraft.

18.06.2016

»Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln: NS-Forschungs- und Dokumentationsstätte sowie lokale Gedenkstätte«. Vortrag von Dr. Werner Jung auf dem 62. bundesweiten Gedenkstättenseminar zum Thema »Zwischen Aufklärung und Sinnstiftung? Die Besonderheit von Dokumentationszentren als Lernorte zur NS-Geschichte«. Ort: Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände, Nürnberg.

18.06.2016

»Dagegen und dann? Rassismus in Bewegung. Was jetzt zu tun ist«. Workshoptagung der Träger Mobiler Beratung gegen Rechtsextremismus in NRW. Ort: Universität Duisburg-Essen.

22.06.2016

Öffentliche Vorstellung des Buches »Der Jüdische Friedhof Köln-Bocklemünd« von Dr. Barbara Becker-Jäckli. Gespräch der Autorin mit Abraham Lehrer vom Vorstand der Synagogen-Gemeinde Köln. Ort: Trauerhalle des Jüdischen Friedhofs, Köln-Bocklemünd.

22.06.2016

Empfang ehemaliger Kölner/innen jüdischen Glaubens im Rathaus durch Oberbürgermeisterin Henriette Reker. Ort: Rathaus.

23.06.2016

Doppelveranstaltung über die Widerstandskämpfer im Spanischen Bürgerkrieg. In dem Dokumentarfilm »No Pasa-ran« von Daniel Burkholz erzählen Zeitzeugen eindrucksvoll und bewegend von ihren Erlebnissen und Erfahrungen. Anschließend stellte Werner Abel das Buchprojekt »Sie werden nicht durchkommen. Deutsche an der Seite der Spanischen Republik und sozialen Revolution« vor, in dem Biografien von 3.500 Widerständlern, darunter mehr als 100 Kölner recherchiert wurden. Moderation: Rainer Stach.



25.06.2016

Gedenkgang zur Erinnerung an die NS-Zeit in Deutz mit Dr. Barbara Becker-Jäckli. Veranstaltung des Kölner Katholiken-ausschusses und des Evangelischen Kirchenverbands Köln und Region.

27.06.2016

Besuch der Gruppe der jüdischen ehemaligen Kölner/innen, die von der Stadt Köln zu einem einwöchigen Besuch in Köln eingeladen waren, im NS-Dokumentationszentrum. Führung durch Gedenkstätte und Dauerausstellung sowie Gespräch mit Dr. Barbara Becker-Jäckli.

28.06.2016

Trauerfeier für Mucki Koch. Trauerreden von Oberbürgermeister a.D. Jürgen Roters, Ehrenfelder Bezirksbürgermeister Josef Wirges, Dr. Werner Jung und Filos Tseliopoulos. Ort: Trauerhalle des Friedhofs Köln-Bocklemünd.

28.06.2016

»Kontinuität und Reorganisation der extremen Rechten nach 1945. Die 1950er- und 1960er-Jahre«. Der Vortrag von Philipp Grehn bot einen Überblick über die Entwicklung der extremen Rechten bis zur Gründung der NPD Mitte der 1960er-Jahre, unter dem besonderen Blickwinkel einer stillschweigenden Duldung durch die bundesrepublikanische Öffentlichkeit und Justiz. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Fritz Bauer. Der Staatsanwalt«)

29.06.2016

Preisverleihung des Ehrenpreises des Kölner Kulturrates an Dr. Werner Jung. Laudatio von Gerhart Baum, Sprecher des Kölner Kulturpreises, Dankesworte des Preisträgers. Ort: Museum für Angewandte Kunst.

30.06.2016

Seniorenführung. Führung durch die Sonderausstellung »Fritz Bauer. Der Staatsanwalt« mit Barbara Kirschbaum.

01.07.2016

»Opa war kein Nazi!« Familiengedächtnis, Zeitzeugenbefragung und NS-Vergangenheit.« Vortrag von Dr. Sabine Moller, Lehrstuhl für Neueste und Zeitgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin, im Rahmen des »Moratorium Hürtgenwald«. Ort: Landhotel Kalbach, Hürtgenwald.



03.07.2016

12. Edelweißpiratenfestival im Kölner Friedenspark. Wieder präsentierten mehr als 20 Bands auf fünf Bühnen ihre aktuelle Definition von unangepasster Populärmusik: Memoria, Die Grenzgänger, Leila Akinyi, HopStop Banda, Cats n Fruits, Kol Colé, Schlagsaite, Ludwig Sebus & Magic Flönz, Drago Riter Family, Waduh, Rolly Brings & Bänd, Hawa Naschira, Denise Krammer Trio, Singadjo, Josue Avalos & Riosenti, Relaeen, Bunt es Herz, Chanson Trottoir, Wellbad, Möschtijall, Antiquariat, Verena Guido & Annette Maye, Nunuk, RoXaLua, Klaus der Geiger. Ein Zeitzeugen-Café, mit Faye Cukier als Gast, eine Ausstellung und Info-Stände luden zur Vertiefung und Diskussion ein. Oberbürgermeisterin Henriette Reker übernahm die Schirmherrschaft. Veranstalter: Edelweißpiratenclub e.V. in Kooperation mit NS-DOK, Humba e.V. und Südstadtleben e.V. Ort: Friedenspark.

06.07.2016

Rechtsextremismus und Jugendkultur. Erscheinungsformen, Marken, Codes und rechter Lifestyle«. Fortbildung mit Hans-Peter Killguss und Ilja Gold für den Diözesan-Caritasverband im Erzbistum Köln e.V.

9./10.7.2016

Familientreffen von circa 50 Mitgliedern jüdischer ehemaliger Kölner Familien aus der ganzen Welt. Besichtigung des NS-DOK, Besuch der jüdischen Friedhöfe Deutz und Bocklemünd sowie des Jüdischen Wohlfahrtszentrum mit Dr. Barbara Becker-Jäckli und Dr. Fritz Bilz.

10.07.2016

Führung durch die Sonderausstellung »Philibert und Fifi« mit den Kuratoren Christian Welke und Heinrich Comes. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Philibert und Fifi«)

13.07.2016

»Zum Umgang mit Rechtsextremismus und rassistischen Sprüchen in der Arbeitspraxis«. Fortbildung mit Ilja Gold und Patrick Fels für den Verein für Europäische Sozialarbeit, Bildung und Erziehung e.V. Ort: Bonn.

17.07.2016

Öffentliche Führung durch die Sonderausstellung »Fritz Bauer. Der Staatsanwalt – NS-Verbrechen vor Gericht« mit Oliver Meißner. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Fritz Bauer. Der Staatsanwalt«)

11.08.2016

Führung für Richter und Staatsanwälte des Landgerichts Köln durch die Sonderausstellung »Fritz Bauer. Der Staatsanwalt – NS-Verbrechen vor Gericht« mit Dr. Jürgen Müller. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Fritz Bauer. Der Staatsanwalt«)

14.08.2016

Führung durch die Sonderausstellung »Philibert und Fifi« mit den Kuratoren Christian Welke und Heinrich Comes. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Philibert und Fifi«)

15.08.2016

Exklusivführung für die Mitglieder des Vereins EL-DE-Haus e.V. durch die Sonderausstellung »Philibert und Fifi. Der Skizzenblock eines Zwangsarbeiters« mit Dr. Jürgen Müller. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Philibert und Fifi«)



21.08.2016

Öffentliche Führung durch die Sonderausstellung »Fritz Bauer. Der Staatsanwalt – NS-Verbrechen vor Gericht« mit Oliver Meißner. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Fritz Bauer. Der Staatsanwalt«)

27.08.2016

»Rechter Hetze in Bezug auf Geflohene und Fluchtursachen begegnen«. Workshop mit Patrick Fels im Rahmen der Fachtagung »Was Menschen zur Flucht bewegt« der Heinrich-Böll-Stiftung. Ort: Bürgerzentrum Alte Feuerwache Köln.

01.09.2016

Das EL-DE-Haus als außerschulischer Lernort – Führung mit didaktischem Schwerpunkt für Referendare und Referendarinnen des Zentrums für schulische Lehrerausbildung Köln (Fachbereich Förderschulen) mit Barbara Kirschbaum.

02.09.2016

Eröffnung der Wanderausstellung »Todesfabrik Auschwitz. Topografie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager« im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau. Zur Eröffnung sprachen Andrzej Kacorzyk, stellvertretender Direktor des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, Dr. Piotr Cywinski, Direktor des Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, und Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln. Ort: Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Oświęcim.

02.–03.09.2016

Exkursion der Freien Mitarbeiter/innen des Museumsdienstes, die im EL-DE-Haus arbeiten, zur Wewelsburg. Ziel dieser Exkursion war, den historischen Ort kennenzulernen, sich über die pädagogischen Angebote zu informieren und sich mit den dort arbeitenden Pädagog/innen auszutauschen. Ort: Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg.

04.09.2016

»Operation Heimkehr. Bundeswehrosoldaten über ihr Leben nach dem Auslandseinsatz«. Eröffnung der von der Fotokünstlerin Sabine Würich und der Journalistin Ulrike Scheffer (beide Berlin) erarbeiteten Ausstellung im Rahmen des Moratoriums Hürtgenwald. Zur Begrüßung sprachen neben den Ausstellungsmacherinnen Astrid Hohn, stellvertretende Landrätin des Kreises Düren, Marco Schmunkamp, Bürgermeister der Stadt Nideggen, sowie Axel Buch, Bürgermeister der Gemeinde Hürtgenwald. Ort: Pfarrkirche St. Hubertus, Nideggen-Schmidt.

09.09.2016

Betriebsausflug des NS-DOK nach Bergisch Gladbach. Rundgang auf den Spuren der Firma Zanders mit einem kurzen Einblick in die Villa Zanders, danach Papiermuseum Alte Dombach und Wanderung an der Strunde entlang auf dem Lyrikpfad nach Herrenstrunden.

09.09.2016

»Rechte Umtriebe an der oberen Sieg«. Vortrag von Patrick Fels. Veranstalter: Kreisverband Die Linke Rhein-Sieg. Ort: Schladem.

09.09.2016

»Einsatz für die Demokratie. Fit machen gegen Rechts-populismus«. Vortrag von Hans-Peter Killguss. Anschließend Podiumsdiskussion mit Miguel Freund, Hermann Rheindorf und Peter Pauls. Veranstalter: SPD Köln. Ort: Jugendherberge Riehl.

11.09.2016

Tag des offenen Denkmals unter dem Thema »Gemeinsam Denkmäler bewahren«. Mit Führungen, auch zum baugeschichtlichen Hintergrund des EL-DE-Hauses, mit Dr. Karola Fings, Dr. Werner Jung, Oliver Meißner, Dr. Thomas Roth, Martin Vollberg.

15.09.2016

Eröffnung der Ausstellung »Jugend im Gleichschritt!? – Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit«. Zur Eröffnung sprachen Dr. Werner Jung, Susanne Laugwitz-Aulbach, Beigeordnete für Kunst und Kultur der Stadt Köln. Dr. Martin Rüther gab eine Einführung in die Ausstellung.

16.09.2016

Besuch eines deutsch-israelischen Forschungsprojekts der Universität Mainz. Führung durch Ausstellung und Gedenkstätte und Vorstellung der Arbeit der ibs mit Patrick Fels.

18.09.2016

Führung über den Jüdischen Friedhof Köln-Bocklemünd für Mitglieder des Kölner Frauengeschichtsvereins mit Dr. Barbara Becker-Jäckli.

18.09.2016

»KulturSonntag« des Kultur-Ressorts des »Kölner Stadt-Anzeiger«. Das NS-DOK nahm mit seiner Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« und der Gedenkstätte Gestapogefängnis, der Sonderausstellung »Jugend im Gleichschritt!? – Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit« und drei Führungen durch die Sonderausstellung teil. Dr. Werner Jung



führte mit dem Kulturredakteur Frank Olbert ein Gespräch in einer »Kulturrunde« im Stifftersaal des Wallraf-Richartz-Museums / Fondation Corboud.

20.09.2016

Lehrerfortbildung zur Sonderausstellung »Jugend im Gleichschritt!?« Die Lehre/rinnen konnten sich im Rahmen einer Lehrerfortbildung mit der Ausstellung und Angeboten für Schüler/innen vertraut machen. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Jugend im Gleichschritt!?«)

26.09.2016

»Umgang mit rechten Schüler/innen«. Lehrer/innenfortbildung für das Berufskollegs Geilenkirchen mit Patrick Fels und Ilja Gold.

27.09.2016

Besuch der Jungen Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V. Vorstellung des Geschichtslabors durch Hans-Peter Killguss.

28.09.2016

»Wie umgehen mit rassistischer Hetze im Netz und anderswo«. Vortrag von Patrick Fels und Ilja Gold für die VHS-Rhein-Sieg. Ort: Siegburg.

29.09.2016

Der jüdische Friedhof Köln-Bocklemünd. Dr. Barbara Becker-Jäckli stellte ihr 2016 erschienenes Buch zum jüdischen Friedhof vor. Veranstalter: Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V.



29.09.2016

»Wer in der HJ marschiert, ist Soldat einer Idee«. Vortrag von Dr. Karin Stoverock über militärische Indoktrination in der Hitlerjugend. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Jugend im Gleichschritt!?«)

04.10.2016

»Wenn das der Führer sähe...« Jaqueline Roussety las aus ihrem wissenschaftlich-literarischen Doku-Roman. In diesem wird die Geschichte des Hitlerjungen Walter Gröger erzählt, der als Junge fasziniert ist von der Hitlerjugend, sich freiwillig zur Wehrmacht meldete und noch 1945 durch das Urteil des späteren Ministerpräsidenten Hans Karl Filbinger hingerichtet wurde. Eine Veranstaltung des Vereins EL-DE-Haus e.V. in Zusammenarbeit mit dem NS-DOK und dem Stadtjugendring. Die Veranstaltung wurde unterstützt von den Falken, der DIDIF und ver.di AK Antifa. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Jugend im Gleichschritt!?«)

04.10.2016

»Das Geschäft mit der Angst«. Vortrag von Hans-Peter Killguss. Ort: Melancthon-Akademie.

06.10.2016

»Anne Franks beste Freundin« – Bericht von Jacqueline van Maarsen sowie **»Wer bin ich, dass ich über Leben und Tod entscheide?«** Hans Calmeyer – »Rassereferent« in den Niederlanden 1941–1945. Buchvorstellung mit Dr. Mathias Middel-



berg und Anne Franks Freundin, Moderation Dr. Werner Jung. Jacqueline van Maarsen gehörte zu einer der von Hans Calmeyer als »Arierin« deklarierten Juden und wurde dadurch vor dem Holocaust gerettet. Yad Vashem erklärte ihn 1992 zu einem »Gerechten unter den Völkern«. Dennoch bleibt Calmeyer bis heute umstritten: War er wirklich Retter oder (auch) Mittäter. Mathias Middelberg stellte Calmeyers Biografie vor. Anschließend stellte er sich mit Jacqueline van Maarsen der Diskussion.

06.10.2016

Info-Veranstaltung für Menschen, die entweder ehrenamtlich oder auch professionell Geflüchtete in Köln betreuen. Nach einer Führung durch das Haus Diskussion mit Museumspädagogin Barbara Kirschbaum über Chancen und Risiken eines Besuchs des EL-DE-Hauses mit Geflüchteten.

13.10.2016

»Rechtspopulistische Parolen der AfD: Einfach totschweigen? Verantwortung der Medien und der Zivilgesellschaft.« Nach einem Impulsreferat von Georg Restle, Redaktionsleiter »Monitor« (WDR), diskutierte das Plenum unter der Leitung des Moderators Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen über die Rolle der Medien im Umgang mit der AfD. Eine Veranstaltung des Vereins EL-DE-Haus e.V. im Rahmen der Veranstaltungsreihe »Deutschland verdient Zukunft. Die AfD und Rechtsextremismus sind keine Alternative«. In Kooperation mit dem NS-DOK.

14.10.2016

Im Rahmen der Expedition »Köln. Stadt und Stadtgeschichte im Museum« des Universaliums Joanneum aus Graz besuchten die Teilnehmer/innen auch das EL-DE-Haus. Barbara Kirschbaum stellte in einer Führung das Haus und seine besondere Geschichte vor. Auf besonderes Interesse stießen die Gestaltung des Geschichtslabors und die hier enthaltenen pädagogischen Möglichkeiten.

23./24.10.2016

»Zwischen den Welten – Museen im Angesicht von Flucht und transkulturellem Dialog.« Tagung der Bundeszentrale für Politische Bildung und des Bundesverbandes Museumspädagogik. Barbara Kirschbaum leitete im Rahmen des »Bar Camp« eine Diskussionsgruppe zum Thema: »Wie können wir als Mitarbeiter/innen in den Museen eine stärkere Sensibilität im Hinblick auf Geflüchtete, ihre kulturellen Hintergründe und ihre oft traumatischen Erfahrungen entwickeln?«

25.10.2016

»Kommunen gegen Extremismus.« Vorstellung der Arbeit der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus durch Patrick Fels. Veranstalter: Ministerium für Inneres und Kommunales NRW. Ort: Bergheim.

26.10.2016

Nationalsozialistische Täterschaften. Nachkommen stellen sich ihrer NS-Familiengeschichte. Oliver von Wrochem stellte das von ihm mitherausgegebene Buch »Nationalsozialistische

Täterschaften. Nachwirkungen in Gesellschaft und Familie« vor und Alexandra Senfft las aus ihrem Buch »Der lange Schatten der Täter. Nachkommen stellen sich ihrer NS-Familiengeschichte«. Dr. Peter Pogany-Wnendt leitete die anschließende Diskussion. Eine Veranstaltung des Arbeitskreises für Intergenerationelle Folgen des Holocausts, ehem. PAKH e.V., in Zusammenarbeit mit dem NS-DOK.

27.10.2016

»Ideen und Praxen der Ungleichheit.« Tagung mit Prof. Dr. Fabian Virchow (HS Düsseldorf), Dr. Michael Kiefer (Universität Osnabrück), Nesrine Shibib, (Trainerin und Islamwissenschaftlerin), Dr. Christoph Ramm (Universität Bern), Doris Angst (Expertin Diskriminierungsschutz), Felix Korsch



(Journalist), Ismail Küpeli (Politikwissenschaftler und Journalist), Alexander Häusler (HS Düsseldorf), Dr. Götz Nordbruch (Projekt »ufuq«), Silke Baer (Cultures Interactive), Dr. Nils Schuhmacher (HS Esslingen) und Stefan Hoeßl (Uni Köln). Die Referierenden diskutierten Möglichkeiten und Grenzen eines Vergleiches zwischen Rechtsextremismus und Islamismus. Veranstalter: ibs in Kooperation mit der VHS Köln, Hochschule Düsseldorf und Universität Bern. Ort: Forum Volkshochschule im Rautenstrauch-Joest-Museum.

27.10.2016

Der Jüdische Friedhof Köln-Bocklemünd. Vortrag von Dr. Barbara Becker-Jäckli auf der Mitgliederversammlung der Fördergesellschaft für ein Haus und Museum der jüdischen Kultur.

27.10.2016

Öffentliche Präsentation des Buches »Verwaltungsdienst, Gesellschaftspolitik und Vergangenheitsbewältigung nach 1945. Udo Klaus, Direktor des Landschaftsverbandes Rheinland (1945–1975)« von Dr. Thomas Roth und Dr. Uwe Kaminsky. Das Buch widmet sich der Nachkriegskarriere und -tätigkeit des deutschen Verwaltungsjuristen Udo Klaus (1910–1998), der während des NS-Regimes als Landrat im

annektierten Polen an Repressions- und Verfolgungsmaßnahmen beteiligt gewesen war. Buchvorstellung durch die Autoren sowie Gesprächsrunde mit Zeitzeugen, Historikern und Repräsentanten/innen des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR). Mit Landesdirektorin Ulrike Lubek, Prof. Dr. Jürgen Wilhelm, Vorsitzender der Landschaftsversammlung, dem Vorsitzenden des LVR-Kulturausschusses Prof. Dr. Jürgen Rolle, Dr. Ralf Seidel, Prof. Dr. Michael Dreyer (Uni Jena), Prof. Dr. Ralph Jessen (Uni Köln) sowie als Moderator Martin Stankowski. Ort: Landeshaus des LVR, Köln.

28.10.2016

»Von der Wehrmacht zur Bundeswehr. Stationen und Probleme eines schwierigen Übergangs.« Vortrag von Dr. Klaus Naumann im Rahmen des Moratoriums Hürtgenwald. Ort: Pfarrkirche St. Hubertus, Niedeggen-Schmidt.

29.10.2016

Museumsnacht Köln. Führungen mit Azziza Malanda: »Was geschah im EL-DE-Haus?«, Elke Stoll-Berberich: »Jugend im Gleichschritt!?!« und Oliver Meißner: »Köln im Nationalsozialismus«. Dirk Reinhardt las aus seinem Buch »Train Kids« von den Erlebnissen von Kindern und Jugendlichen auf ihrer Flucht quer durch Mexiko. Die Band »Die von Gestern« brachte in zwei Auftritten einen erfrischend-lässigen Sound mit Texten in unverblümter Sprache auf die Bühne. Das »Migrantenstadl« mit Tunay Önder und Imad Mustafa las aus dem gleichnamigen Buch zur »Klischeefalle Mitdreißiger und Migrationshintergrund«.



30.10.2016

Werkstattgespräche des Diskussionskreises über die Entwürfe für ein »Denkmal zu den Anschlägen des NSU in der Keupstraße und Probsteigasse« mit den Künstler/innen: Ulf Aminde, Matti Braun, Christine und Irene Hohenbüchler, Andreas Kaiser, Kunsthochschule für Medien (Klasse von Prof. Mischa Kuball), Oda Projesi, Suat Ögüt, Boris Sieverts und Hans Winkler.



03.11.2016

Ringseminar »Außerschulische Lernorte.« Barbara Kirschbaum gestaltete die Sitzung zum Thema »Gedenkstätten«.

03.11.2016

»Schule Ohne Rassismus – Schule mit Courage.« Patrick Fels und Johanna Gesthuysen führten einen Workshop zum Thema »Was will die AfD in den Schulen und der Gesellschaft ändern«. Die ibs als Mitveranstalter des Regionaltreffens der Courage-Schulen im Regierungsbezirk Köln. Ort: Bürgerzentrum Alte Feuerwache.

03.11.2016

»Die AfD – eine rechte Bewegungspartei?« Vortrag von Hans-Peter Killguss für den Arbeitskreis für Intergenerationelle Folgen des Holocaust. Ort: Uniklinik Köln.

04.11.2016

Besuch des Projektes 180 Grad im Rahmen des Moduls »Demokratieverständnis.« Rundgang durchs Haus und Workshop zum Thema »Demokratie« mit Hans-Peter Killguss.

06.11.2016

Sitzung der Jury über die Entwürfe für ein »Denkmal zu den Anschlägen des NSU in der Keupstraße und Probsteigasse.« Die Jury entschied einstimmig, dass der Entwurf von Ulf Aminde dem Rat der Stadt Köln zur Annahme empfohlen wird.

07.11.2016

Eröffnung der Ausstellung »Entwürfe für ein Denkmal zu den Anschlägen des NSU in der Keupstraße und Probsteigasse.« Präsentiert wurden die Entwürfe von neun Künstler/innen und Künstler/innengruppen für ein Denkmal in der Keupstraße. Zur Eröffnung sprachen Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Susanne Laugwitz-Aulbach, Beigeordnete für Kunst und Kultur der Stadt Köln und Meral Sahin, Vorsitzende IG Keupstraße. Die Kunsthistorikerin Dr. Barbara Hess moderierte die Präsentation der Entwürfe durch die Künstler/innen.



08.11.2016

»Das Erkämpfen der Erinnerung ist ein Teil unseres Lebens«. Gespräch mit Ibrahim Arslan. Veranstalter: Initiative Keupstraße ist überall in Kooperation mit der ibs.

10.11.2016

»Aktivitäten gegen Rassismus und Rechtsextremismus.« Workshop von Hans-Peter Killguss und Johanna Gesthuysen im Rahmen der Fachtagung »Bürgerschaftliches Engagement von und mit Flüchtlingen« an der TH Köln.

13.11.2016

Öffentliche Führung durch die Sonderausstellung »Jugend im Gleichschritt!? – Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit« mit Dr. Recha Allgaier (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Jugend im Gleichschritt!?«)

15.11.2016

»Mut zur Wahrheit? Antidemokratie, Antisemitismus und Verschwörungsideologien«. Tagung mit Jonas Fedders, Richard Gebhardt, Andreas Düspohl, Olaf Kistenmacher und Judith Rahner. Veranstalter: ibs in Kooperation mit der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V. und der DGB-Jugend Köln.



16.11.2016

Pressekonferenz zur Vorstellung der Publikation »Bilder einer Stadt im Nationalsozialismus. Köln 1933–1945«. An der Buchvorstellung durch Dr. Werner Jung nahmen auch drei Mitglieder von den Black Fööss teil – Hartmut Priess, »Kafi« Biermann und »Bömmel« Lücknerath –, unterstützten die Buchvorstellung und spielten einige Lieder.



16.11.2016

Festakt zur Vorstellung der Publikation »Bilder einer Stadt im Nationalsozialismus. Köln 1933–1945«. Präsentiert wurde ein einzigartiger Bildband über die Zeit des Nationalsozialismus in Köln. Er enthält auf 544 Seiten über 1.400



Fotografien. Zur Begrüßung sprach Dr. Werner Jung, es folgten Grußworte von Susanne Laugwitz-Aulbach, Beigeordnete für Kunst und Kultur der Stadt Köln, und dem Verleger Hejo Emons. Im Anschluss sprach Dr. Carl Dietmar mit dem Herausgeber des Buches, Dr. Werner Jung, und dem Grafiker, Jörg Weusthoff. Dr. Werner Jung gab anschließend mit einer Präsentation von Fotos einen ersten Eindruck von dem Bildband. Musikalisch umrahmten Rolly und Benjamin Brings mit Klaus dem Geiger und das Markus Reinhardt Ensemble den Festakt.

17.11.2016

Workshop zur Dauerausstellung »Das jüdische Köln von 1424 bis heute« in der »Archäologischen Zone mit Jüdischem Museum« mit Dr. Thomas Otten und Dr. Christiane Twiehaus vom Landschaftsverband Rheinland. An der Experten-/innen-Runde nahmen von Seiten des NS-DOK Dr. Barbara Becker-Jäckli und Dr. Werner Jung teil. Ort: LVR-Haus, Ottoplatz 2.

17.11.2016

»Zwischen Schlurf und Gleichschritt – die Musik der Jugend im »Dritten Reich««. Vortrag mit Michael Lang mit originalen Schallplatten aus der NS-Zeit. Zu hören waren parteiorientierte Märsche und Lieder der Blut- und Bodenideologie einerseits sowie heißer Swing andererseits. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Jugend im Gleichschritt!?«)

18.–19.11.2016

»Antiziganismus entgegenwirken! Aber: Wie?« Eine Tagung im Rahmen der Woche des Respekts, veranstaltet von der Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen, in Kooperation mit Anti-Rassismus Informations-Centrum Duisburg, dem Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes NRW, dem Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW, dem NS-DOK, Terno Drom – Interkulturelle Jugendselfstorganisation von Roma und Nichtroma in NRW sowie dem Verband Deutscher Sinti und Roma e.V. Ort: Düsseldorf.

18.11.2016

»Antiziganismuskritische Arbeit in NS-Gedenkstätten«. Vortrag von Dr. Karola Fings auf der Tagung »Antiziganismus entgegenwirken! Aber: Wie?«.

18.11.2016

»Wo fängt der Spaß an? Kölner Karneval zwischen Brauchtum und Veränderung«. Tagung mit Wilfried Schmickler (Kabarettist), Prof. Dr. Marianne Bechhaus-Gerst (Uni Köln), Dr. Marcus Leifeld (Historiker), Dr. Mithu Melanie Sanyal (Autorin), Karima Benbrahim (IDA NRW), Aaron Knappstein



(StattGarde Colonia Ahoj) und Senol Arslan (Immisitzung). Welche Persiflage und Provokation ist im Karneval wichtig und wo ist sie verletzend. Wo gibt es stereotype und diskriminierende Bilder? Wo und wie gilt es, Veränderungsprozesse anzuregen. Diese und andere Fragen wurden im Rahmen der Tagung diskutiert.

20.11.2016

»Wir sind Juden aus Breslau«. Überlebende Jugendliche und ihre Schicksale nach 1933. Dokumentarfilm von Karin Kaper und Dirk Szuszi, Deutschland, 2016, über 14 Zeitzeug/innen und ihr gemeinsames Schicksal der Verfolgung als Juden: Manche mussten fliehen oder ins Exil gehen, einige überlebten das Konzentrationslager Auschwitz. Eine Aufführung in Kooperation mit dem NS-DOK. Odeon Kino, Severinstraße 81.

21.11.2016

Exklusivführung für die Mitglieder des Vereins EL-DE-Haus e.V. durch die Sonderausstellung »Jugend im Gleichschritt!? – Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit« mit dem Kurator Dr. Martin Rüter (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Jugend im Gleichschritt!?«)

22.11.2016

Pressekonferenz zur Neuerscheinung des Buches »Hürtgenwald – Perspektiven der Erinnerung« mit Landrat Wolfgang Spelthahn, Bürgermeister Axel Buch sowie Dr. Karola Fings und Frank Möller als Herausgeberin bzw. Herausgeber des Bandes. Ort: Kreishaus Düren.

23.11.2016

Pressekonferenz zur Neuerscheinung des Buches »Hürtgenwald – Perspektiven der Erinnerung« mit Dr. Werner Jung, Bürgermeister Axel Buch sowie Dr. Karola Fings und Frank Möller als Herausgeberin bzw. Herausgeber des Bandes.

23.11.2016

Bilz-Preis-Verleihung an die Interessengemeinschaft Keupstraße«. Begrüßung durch Dr. Werner Jung, Rede des Stiftungsvorsitzenden Dr. Fritz Bilz, Laudatio des Leitenden Dramaturgs des Schauspiels Köln, Thomas Laue, Dankesworte der Vorsitzenden der IG Keupstraße Meral Sahin.

24.11.2016

Verleihung des Giesberts-Lewin-Preises der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V. an Dr. Barbara Becker-Jäckli. Laudatio von Prof. Dr. Jürgen Wilhelm und Dankesworte der Preisträgerin. Musik: Stimmkombinat. Ort: Käthe-Kollwitz-Museum.

28.11.2016

Workshop »Jugend im Nationalsozialismus« für NRW-Gedenkstätten. An dem Workshop nahmen neben dem NS-DOK 17 Vertreter/innen von neun Gedenkstätten und -organisationen in NRW teil. Das Programm des Workshops begann mit einer Führung durch die Sonderausstellung »Jugend im Gleichschritt!? – Die Hitlerjugend zwischen Propaganda und Wirklichkeit« unter besonderer Berücksichtigung museumspädagogischer Aspekte mit Dr. Martin Rüter, Dr. Karin Stoverock und Birte Klarzyk. Anschließend referierte Dr. Martin Rüter über das Thema »Hitlerjugend als Herausforderung digitaler Vermittlung«. Anna Schlieck von der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf berichtete über die Praxiserfahrungen zu dem Ausstellungsbereich »Düsseldorfer Kinder und Jugendliche im Nationalsozialismus« als Teil der Dauerausstellung. In einem »Marktplatz«-Gespräch stellten zahlreiche Gedenkstätten Praxisbeispiele der Arbeit mit Jugendlichen vor und berichteten über ihrer Erfahrungen. Dr. Karin Stoverock und Dr. Martin Rüter leiteten die abschließende Plenumsdiskussion. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Jugend im Gleichschritt!? – Die Hitlerjugend zwischen Propaganda und Wirklichkeit«)

01.12.2016

»Kölsches Mädchen – Jüdischer Mensch. Die Flucht der Faye Cukier«. Dokumentarfilm von Marcel Schleibaum und Steffen Wimmers, Deutschland 2016. Der Dokumentarfilm zeichnet die Fluchtstationen der 16-jährigen Faye Cukier und ihrer Familie während der NS-Zeit durch Belgien und Nordfrankreich nach. Im Anschluss an die Filmvorführung sprach Dr. Werner Jung mit Faye Cukier und Joachim Heinz, Journalist und Reisebegleiter von Faye Cukier.



05.12.2016

Pressekonferenz zur Vorstellung der Publikation »Todesfabrik Auschwitz. Topografie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager«. Dr. Werner Jung, Direktor des NS-DOK, und Andrzej Kacorzyk, der stellvertretende Direktor des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, stellten als Herausgeber den Band vor. Anschließend sprachen Peter Siebers (Köln) und Prof. Dr. Gideon Greif (Tel Aviv). Weitere Mitwirkende: Dr. Karola Fings und Dr. Jürgen Müller, zu Gast war außerdem Przemyslaw Gembiak, der Vizekonsul des Generalkonsulats der Republik Polen in Köln.

05.12.2016

»Umgang mit rassistischen Äußerungen im Unterricht«. Workshop mit Hans-Peter Killguss, Ilja Gold und Emrah Ceylan für die Lernwerkstatt der Universität zu Köln.

07.–09.12.2016

5. bundesweite Gedenkstättentagung. Zum Thema: Forschung in Gedenkstätten – Bestandsaufnahme und Weiterentwicklung.

Programm am 7. Dezember 2016:

Ab 12:00 Uhr Treffen der der Arbeitsgemeinschaften, Verbände und Zentralen für politische Bildung;
19:30 Uhr: Öffentliche Abendveranstaltung: Begrüßungen durch Elfi Scho-Antwerpes, Bürgermeisterin der Stadt Köln, und Dr. Werner Jung, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Impulsvortrag »Forschung & Gedenken – Überlegungen zu einer spannungsreichen Beziehung« von Prof. Dr. Martin Sabrow, Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam/Humboldt-Universität zu Berlin. Anschließend Diskussion mit Prof. Dr. Günter Morsch, Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Prof. Dr. Martin Sabrow und Dr. Nicola Wenge, Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm e.V. – KZ-Gedenkstätte. Moderation: Leitung: Dr. Werner Jung.

Programm am 8. Dezember 2016:

9:00 Uhr: **Forschung in Gedenkstätten – Bestandsaufnahme.** Dr. Martin Ulmer, Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb: Notwendigkeiten, Möglichkeiten und Grenzen von Forschung für sieben kleine Gedenkstätten; Dr. Rolf Keller, Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten: Zentralnachweis und Forschungslandschaft in Gedenkstätten in Niedersachsen; Dr. Werner Jung, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln: Eine lokale Gedenkstätte als Forschungsinstitution: das Beispiel des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln. Leitung: Kirsten John-Stucke, Kreismuseum Wewelsburg.



12:00 Uhr: **Forschung in Gedenkstätten – Bundespolitische Wahrnehmung. Impuls und Gespräch.** Die Relevanz von Forschung in Gedenkstätten aus Sicht der Bundespolitik. Siegmund Ehrmann, Vorsitzender des Ausschuss für Kultur und Medien im Deutschen Bundestag. Leitung: Prof. Dr. Günter Morsch.

14:00 Uhr: **Forschung in Gedenkstätten – Bestandsaufnahme II.** Forschung aus der Sicht der Landeszentralen für politische Bildung – Kurzbeiträge und Diskussion: Uwe Bader, Rheinland-Pfalz, Jochen Schmidt, Mecklenburg-Vorpommern, Dr. Hans Wupper-Tewes, Nordrhein-Westfalen. Leitung: Sibylle Thelen, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg.

16:00 Uhr: **Die institutionelle Verfasstheit der Forschungslandschaft.** Dr. Guido Lammers, Deutsche Forschungsgemeinschaft, Dr. Thomas Suermann, Fritz Thyssen Stiftung, Prof. Dr. Frank Bajohr, Institut für Zeitgeschichte, Zentrum für Holocaust-Forschung. Leitung: Dr. Ulrike Schrader, Begegnungsstätte »Alte Synagoge« Wuppertal.

17:45 Uhr: **Abschlussdiskussion** mit der Vorstellung von Organisationsformen zur Unterstützung von Forschungsaktivitäten und Professionalisierungsmöglichkeiten in Gedenkstätten. Leitung: Dr. Thomas Lutz, Stiftung Topographie des Terrors, Berlin.

Programm am 9. Dezember 2016:

9:00 Uhr: **Besichtigung: NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln.** Führung durch Gedenkstätte Gestapogefängnis und Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« mit Dr. Werner Jung; Führung durch die Sonder-(und Wander-)ausstellung »Jugend im Gleichschritt!? – Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit« mit Dr. Martin Rüter; Die pädagogische Arbeit im NS-DOK Köln: das Geschichtslabor und andere Aktivitäten mit Barbara Kirschbaum.

Veranstalter waren Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland, Forum der Landesarbeitsgemeinschaften der Gedenkstätten, Erinnerungsorte und -initiativen, die Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen, das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln und die Stiftung Topographie des Terrors, Berlin.

07.12.2016

»Rechtspopulismus im Aufwind. Wie kann eine Auseinandersetzung an Schulen aussehen?« Lehrer/innenfortbildung mit Hans-Peter Killguss und Marcus Meier. Veranstalter: ibs in Kooperation mit der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V. und dem Kompetenzteam Köln. Ort: Stadthaus Köln.

10.12.2016

»Hürtgenwald – Perspektive 2020.« Tagesworkshop im Rahmen des Moratoriums Hürtgenwald. Ort: Rathaus Hürtgenwald.

12.12.2016

»Islamismus und Rechtsextremismus im Vergleich«. Vortrag von Hans-Peter Killguss im Rahmen der Zielfindungskonferenz der »Partnerschaft für Demokratie« Köln. Ort: Bezirksrathaus Chorweiler.

13.12.2016

Besuch von Referendar/innen des Zentrums für schulische Lehrerbildung Neuss. Im Anschluss an eine Führung durch die Gedenkstätte und die Dauerausstellung stellten Barbara Kirschbaum und Ilja Gold sowohl das Internet-Angebot für Schulen vor als auch die speziellen Programme zu den Themen Rechtsextremismus und Rassismus.

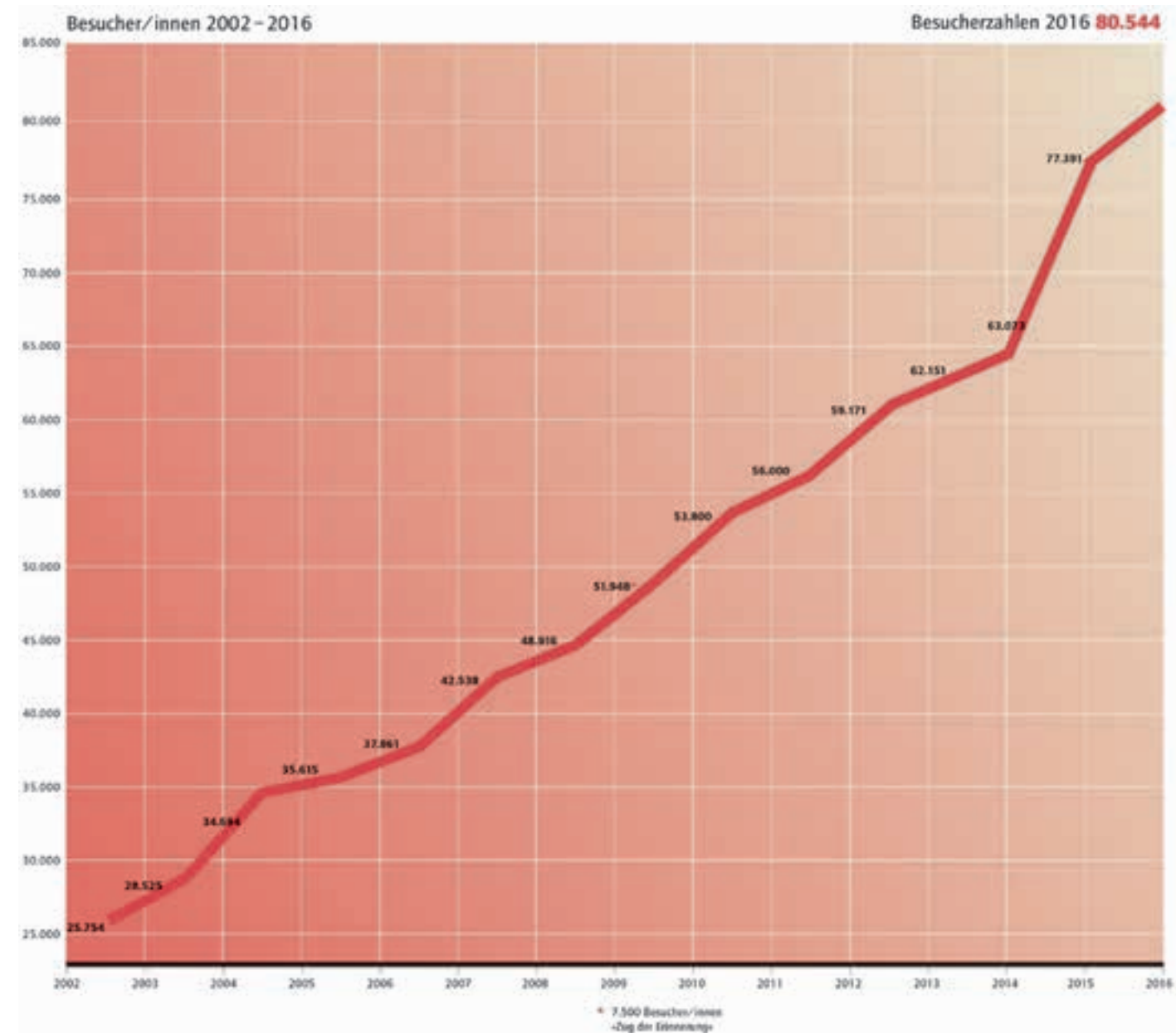
14.12.2016

Besuch von Studierenden der Technischen Hochschule Köln (International School of Design) und der Shenkar University Tel Aviv. Führungen durch die Dauerausstellung und Gedenkstätte mit Dr. Barbara Becker-Jákli und Birte Klarzyk.

20.12.2016

»Auseinandersetzung mit Rassismus und Diskriminierung im Freiwilligendienst«. Fortbildung mit Patrick Fels und Ilja Gold für »Freiwilligendienste im Rheinland / Diakonisches Werk Rheinland-Westfalen-Lippe e.V.«

STATISTIK BESUCHER/INNEN



Das NS-Dokumentationszentrum kann einen neuen Rekord verzeichnen: Auch 2016 stieg wieder die Zahl der Besucher/innen im Vergleich zum Vorjahr. **Im 15. Jahr in Folge verzeichnete das NS-Dokumentationszentrum damit einen neuen Besucherrekord.** Erfreulicherweise konnte der große Anstieg der Besucherzahlen im Jahr zuvor nicht nur gehalten, sondern noch leicht gesteigert werden. Zum ersten Mal wurde die Marke 80.000 überschritten. Mit **80.554 Besucher/innen** haben im Jahr 2016 4,07 Prozent bzw. 3.163 mehr Personen das EL-DE-Haus besucht als im Vergleich zum Jahr 2015 (77.391). **Im Vergleich zum Jahr 2002 (25.754) hat sich 2016 die Zahl der Besucher/innen mehr als verdreifacht.**

Die Gründe für diesen anhaltenden Erfolg sind vielfältig. Besucher/innen sind vor allem an Gedenkstätte und Dauerausstellung interessiert, was den stetigen Anstieg der Be-

suchszahlen erklärt. Hinzu kommt ein verstärktes Interesse an Sonderausstellungen, die Dank der im Jahr 2012 fertiggestellten Erweiterung in neuen Räumen angemessen präsentiert werden können. Die große Fülle von Veranstaltungen findet ebenfalls ein interessiertes Publikum. Vor allem konnte in den letzten Jahren mit der Museums- und Gedenkstättenpädagogik sowie der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus eine umfangreiche Aktivitäten entfaltende Abteilung für Pädagogik und Vermittlung aufgebaut werden. Wichtig ist zudem die stark gestiegene Zahl der Führungen. 2016 wurden über 2.200 Führungen gezählt. Das NS-DOK stößt seit langen Jahren auch auf reges Interesse bei Touristen. Es ist in ausländischen Reiseführern oft gut präsent und zudem auf dem Reiseportal TripAdvisor sehr gut bewertet, teilweise als zweitinteressanteste touristische Attraktion in ganz Köln – unmittelbar nach dem Kölner Dom (s.S. 144).

Museumsnacht im EL-DE-Haus.
Hier mit dem Duo »Die von Gestern«.



Großer Andrang beim Besuch von Jacqueline van Maarsen, Anne Franks »beste Freundin« (oben).
Überfüllte Räume beim Bericht von Jacqueline van Maarsen.



Interessierte Besucher beim Festakt zur Vorstellung der Publikation »Bilder einer Stadt im Nationalsozialismus. Köln 1933–1945«.

PUBLIKATIONEN

EINZELPUBLIKATIONEN



Gideon Greif, Peter Siebers: Todesfabrik Auschwitz. Topografie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager, hg. vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln in Kooperation mit dem Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, Köln 2016 (dreisprachig: Deutsch, Englisch, Polnisch)

In der Publikation »Todesfabrik Auschwitz. Topografie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager« wird eine einzigartige Verbindung von Geschichte und Architektur präsentiert. Mit über 50 großformatigen Lageplänen, isometrischen Darstellungen und Handzeichnungen erfolgt international erstmals eine umfassende Rekonstruktion des Lagerkomplexes sowie aller zentralen Gebäude des Stammlagers Auschwitz, des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau und des Nebenlagers Auschwitz-Monowitz. Die Schauplätze des Grauens werden in millimetergenauen Zeichnungen und Plänen rekonstruiert. Vom Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz sind heute nur noch einige Gebäude erhalten. Während die Steinbauten des Stammlagers Auschwitz den Kern von Gedenkstätte und Museum Auschwitz bilden, stehen auf dem Gelände des Vernichtungslagers Auschwitz-

Birkenau nur noch einige Backsteinbaracken und wenige rekonstruierte Barackenbauten. Von dem Nebenlager Auschwitz-Monowitz sind keine baulichen Reste mehr erhalten. Zeichnungen von Häftlingen, Biografien von Opfern und Tätern, Fotografien der heutigen Gedenkstätte und ausführliche Erklärungen zur Bedeutung der verschiedenen Gebäude vervollständigen den Band.

Grundlage für die Publikation bilden die technischen Zeichnungen des Kölner Bauzeichners Peter Siebers. Die Texte verfasste Prof. Dr. Gideon Greif aus Tel Aviv. Das Buch ist ein Kooperationsprojekt und wird gemeinsam herausgegeben vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln und dem Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau. Die Publikation ist dreisprachig: Deutsch, Englisch, Polnisch.

Werner Jung (Hg.): Bilder einer Stadt im Nationalsozialismus. Köln 1933–1945, Köln 2016

Das Buch »Bilder einer Stadt im Nationalsozialismus. Köln 1933–1945« ist ein einzigartiger Bildband über die Zeit des Nationalsozialismus in Köln. Es enthält auf 544 Seiten über 1.400 Fotografien. Die Bilder sind zum großen Teil bislang unveröffentlicht und stammen zu rund 95 Prozent aus dem umfangreichen Bildbestand des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln. Dieser zählt fast 125.000 Bilder. Die Fotografien wurden im Lauf der letzten Jahre und Jahrzehnte dem NS-Dokumentationszentrum insbesondere von Einzelpersonen überlassen. Zu den Bildern gehören offizielle Fotografien, die im Auftrag der örtlichen NSDAP oder der NS-Presse gemacht wurden, sowie zahlreiche Aufnahmen von Privatpersonen.



Der Bildband eröffnet einen neuen Blick auf die Geschichte Kölns im Nationalsozialismus. Die Aufnahmen zeigen Aufstieg und Machtübernahme der Nationalsozialisten, das Alltagsleben und die Etablierung der Herrschaft in der selbst-ernannten »Metropole des Westens« sowie Krieg und Kriegsgesellschaft bis zur völligen Zerstörung der Stadt. Neben Abbildungen von offiziellen Inszenierungen der Machthaber bieten zahlreiche private Aufnahmen persönliche Blicke auf die Stadt. Die Bilder machen deutlich, wie tief der Nationalsozialismus in das Leben der Kölnerinnen und Kölner hineinwirkte.

Thomas Roth (zusammen mit Uwe Kaminsky): Verwaltungsdienst, Gesellschaftspolitik und Vergangenheitsbewältigung nach 1945. Udo Klaus, Direktor des Landschaftsverbandes Rheinland (1954–1975), Berlin 2016 (Rheinprovinz, Bd. 24)

Wie wurde aus einem NS-Landrat der erste Direktor des Landschaftsverbandes Rheinland, eines der größten Kommunalverbände der Bundesrepublik? Die Studie widmet sich der Nachkriegskarriere und dem beruflichen Selbstverständnis des politischen Verwaltungsbeamten Udo Klaus und untersucht sein Handeln in Feldern wie der Personalpolitik, der Jugendhilfe, Psychiatrie oder Kulturpflege. Dabei werden mentale und politische Kontinuitäten über 1945 hinweg aufgezeigt, aber auch die Versuche des Landesdirektors, sich an das neue, demokratische, »westlich« geprägte System anzupassen. Das Buch analysiert zudem, wie Klaus der gesellschaftlichen Liberalisierung und Pluralisierung seit Ende der 1950er-Jahre unter dem Leitbild »konservativer Modernisierung« zu begegnen versuchte. Einen Schwerpunkt der Untersuchung bildet der apologetische Umgang Klausas mit der (eigenen) NS-Vergangenheit und der deutschen Verantwortung für die nationalsozialistischen Verbrechen. Schließlich wird erläutert, wie sich das zunächst positive öffentliche Bild des »ersten Landesdirektors« seit den 1970er-Jahren zu verändern begann und in den letzten Jahren zunehmend kritischen Fragen ausgesetzt war.



Das Buch ist zugleich Biografie und Geschichte des Landschaftsverbandes Rheinland in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens. Es versteht Udo Klaus als exemplarische Figur, an der deutlich wird, wie Experten und Verwaltungsjuristen aus der NS-Zeit ihre Position in der Bundesrepublik zu behaupten versuchten.

Barbara Becker-Jäckli: Der Jüdische Friedhof Köln-Bocklemünd. Architektur, Geschichte und Biografien, Köln 2016

Der Jüdische Friedhof in Köln-Bocklemünd wurde 1918 eröffnet, nahezu gleichzeitig mit dem angrenzenden städtischen Westfriedhof. Er ist der größte jüdische Friedhof in Köln, umfasst circa 6.800 Grabstätten und ist bis heute in Nutzung. Mit seinen Eingangsbauten, Mahnmalen und Grabstätten ist er ein bedeutendes kulturelles Denkmal Kölns. Trotz seiner historischen und kunsthistorischen Bedeutung ist der Friedhof Bocklemünd der Kölner nichtjüdischen Bevölkerung fast unbekannt. Überraschenderweise gab es bisher auch keine eigenständige Publikation, die sich seiner Geschichte und den mit ihm verbundenen Biografien gewidmet hätte.

Das Buch stellt circa 100 Grabstätten vor, die exemplarisch für die Entwicklung des Friedhofs und die Entwicklung der Grabarchitektur von der Eröffnung bis zur Gegenwart stehen. Zugleich werden Biografien und Familiengeschichten nachgezeichnet und dabei viele bisher nicht bekannte Lebensgeschichten erzählt, unter ihnen auch Biografien deportierter Angehöriger und von Familienmitgliedern, die emigrierten und sich weit entfernt von Köln ein neues Leben aufbauten. Die Publikation enthält 18 Pläne der Flure auf dem Friedhof. Rund 800 zum Großteil bisher unveröffentlichte Abbildungen zeigen die Begräbnisstätten und die Grabkultur und illustrieren eindrücklich die Biografien.



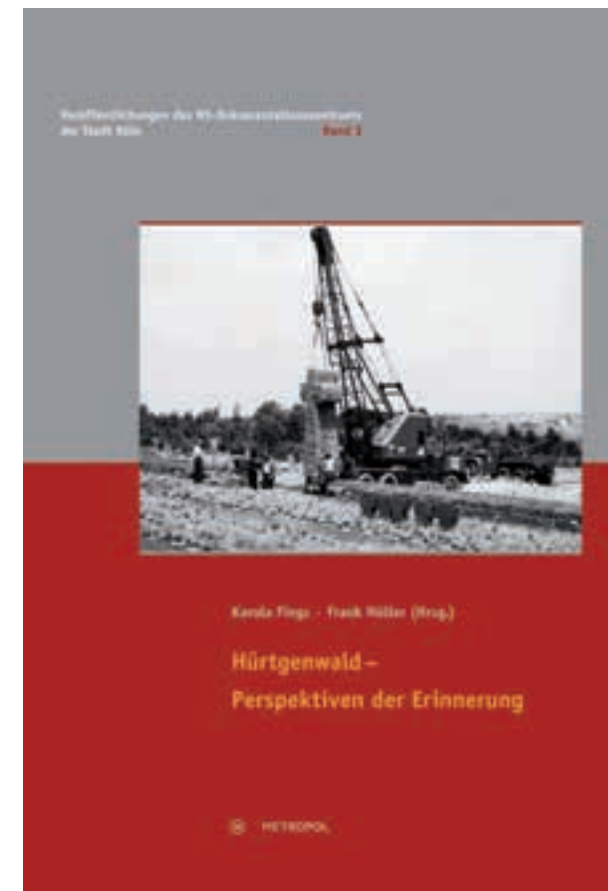
VERÖFFENTLICHUNGEN (IM METROPOL-VERLAG)

Ulrich Eumann (Bearbeiter): Erich Sander. Gefängnisbriefe 1935–1944, hg. v. NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln und der SK Stiftung Kultur, Berlin 2016 (Veröffentlichungen des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Band 2)

Diese einmalige Briefedition enthält 170 Schreiben von Erich Sander und seinen Eltern Anna und August Sander aus den Jahren 1935 bis 1944. Die Originale bewahrt die Photographische Sammlung / SK Stiftung Kultur – August Sander Archiv auf. Die Veröffentlichung knüpft an den Katalog »August Sanders unbeugsamer Sohn. Erich Sander als Häftling und Gefängnisfotograf im Zuchthaus Siegburg 1935–1944« zu der gleichnamigen Sonderausstellung des NS-DOK an.

Erich Sander, geboren 1903, war der älteste Sohn des Kölner Fotografen August Sander. Als Mitglied der Sozialistischen Arbeiter Partei Deutschlands beteiligte er sich aktiv am politischen Widerstand gegen das NS-Regime. 1935 wurde Erich Sander verhaftet und wegen »Vorbereitung zum Hochverrat« zu einer zehnjährigen Zuchthausstrafe verurteilt. Den größten Teil der Haftzeit verbüßte er im Zuchthaus Siegburg. Erich Sander starb im März 1944, ein halbes Jahr vor seiner geplanten Entlassung.

Während der Haftzeit hielten Erich Sander und seine Eltern Anna und August Sander engen Kontakt. Seit 1941 gelang es Erich Sander, Schreiben an der Zensur vorbei aus dem Zuchthaus zu schmuggeln, einige wurden mit Geheimtinte verfasst. In den Briefen schrieb Erich Sander über den Alltag im Zuchthaus, außerdem ließ er Informationen durch die Eltern an Verwandte von Mithäftlingen übermitteln. Sohn und Eltern tauschten sich auch über das Familienleben in Köln und das fotografische Werk des Vaters aus.



Karola Fings, Frank Möller (Hg.): Hürtgenwald – Perspektiven der Erinnerung, Berlin 2016 (Veröffentlichungen des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Band 3)

Der Hürtgenwald war 1944/45 Schauplatz schwerer Kampfhandlungen zwischen alliierten Soldaten und Soldaten der Wehrmacht. Am Kriegsschauplatz wurden Wälder und Ortschaften verwüstet, Tausende wurden verwundet oder getötet. Die einstige Kriegslandschaft hat sich über die Jahre in eine in dieser Form für die Bundesrepublik einzigartige Erinnerungslandschaft verwandelt; mehrere Kriegsgräberstätten, zahlreiche Gedenksteine, Kreuze, Tafeln und künstlerische Objekte zeugen davon.

Einzigartig ist, dass seit Jahrzehnten kontinuierlich Erinnerungsmale aufgestellt wurden, sodass sich im Hürtgenwald wie unter einem Brennglas die Geschichte der Erinnerungskultur in der Bundesrepublik ablesen lässt. Einzigartig ist aber auch, dass die hitzigen Debatten, die in den vergangenen Jahrzehnten um angemessene Formen des Erinnerns an Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg geführt wurden, im Hürtgenwald kaum Resonanz fanden. So ist diese Erinnerungslandschaft in den letzten Jahren unter anderem wegen ihrer Verengung auf das militärische Geschehen, wegen der Dominanz eines Veteranenverbandes (»Windhunde«), zweifelhafter Sinnstiftung und der Ausblendung wesentlicher Aspekte der nationalsozialistischen Herrschaft zunehmend in die Kritik geraten. Das Buch bietet eine kritische Bestandsaufnahme, die sich deutlich von dem bis heute einseitigen und mythendurchsetzten Schrifttum der Region abhebt.



BEITRÄGE UND MATERIALIEN DER INFO- UND BILDUNGSSTELLE GEGEN RECHTSEXTREMISMUS

Hans-Peter Killguss/Martin Langebach (Hg.): »Opa war in Ordnung!« Erinnerungspolitik der extremen Rechten, Köln 2016 (Beiträge und Materialien 8 der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus)

Der Rückgriff auf die Geschichte hat bei den extremen Rechten einen hohen Stellenwert. Einige ihrer zentralen Kampagnen der letzten 30 Jahre zeigen, dass sich historische Themen als besonders mobilisierungsfähig erwiesen und mit dazu beigetragen haben, das in Grabenkämpfe verstrickte Spektrum zu einen. Die extreme Rechte schafft sich dabei ihre eigenen Erinnerungen, oftmals in Form von fiktionalen Erzählungen, die im Gegensatz zur offiziellen Geschichtsschreibung der Bundesrepublik stehen. In Veröffentlichungen, Liedtexten, im Rahmen von Demonstrationen und anderen Veranstaltungen werden die Mythen weitergetragen. Sie dienen der Identitätsbildung und Selbstvergewisserung. Geschichte ist für das rechtsextreme Milieu zudem immer eine Verpflichtung zum »Kampf für die Volksgemeinschaft« in der Gegenwart – beispielsweise in der Abwehr von Flüchtlingen. Mit diesen Themen befasst sich die Veröffentlichung »Opa war in Ordnung!«, die 22 Beiträge der gleichnamigen Tagung umfasst, zu der das NS-DOK in Kooperation mit der Bundeszentrale für politische Bildung im Mai 2015 anlässlich des 70. Jahrestages des Kriegsendes in Europa eingeladen hatte.

WEITERE PUBLIKATIONEN

Karola Fings, Nina Matuszewski: Grundlagenforschung in Gedenkstätten. Das Beispiel der Deportation von Köln nach Trostenez bei Minsk, in: Gedenkstättenrundbrief, Nr. 182, 6/2016, S. 18–27

Jahresbericht 2015, hg. vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Redaktion: Werner Jung, Köln 2016

Hans-Peter Killguss: Antimuslimischer Rassismus, in: AK Ruhr (Hg.): Stammtisch 2.0. Rechte Hetze im Netz, Essen 2016, S. 19–21

Hans-Peter Killguss, Carolin Hesidenz: Die Silvesterereignisse und die Rechte, in: Benz, Wolfgang (Hg.): Fremdenfeinde und Wutbürger. Verliert die demokratische Gesellschaft ihre Mitte?, Berlin 2016, S. 219–246

Hans-Peter Killguss: Die »Alternative für Deutschland«. Materialien zu Entwicklung, Inhalten und Anhängerschaft einer völkisch-nationalistischen Partei, in: Newsletter des Verein EL-DE-Haus e.V. 63a, online auch unter: <http://www.hagalil.com/2016/11/alternative-fuer-deutschland/>

Thomas Roth: »Die Gestapo. Täter – Opfer. Forschung – Gedenken«. Tagungsbericht zum Kolloquium des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln am 11. März 2016, in: H-Soz-u-Kult, 24.06.2016, online auch unter: <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6576>

Thomas Roth: Die Gestapo Köln – Ansätze weiterer Forschung. Überlegungen zu einem Projekt des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, in: Geschichte in Köln 63 (2016), S. 245–257

PUBLIKATIONEN VON MITARBEITERN/INNEN AUSSERHALB IHRER DIENSTLICHEN TÄTIGKEIT

Barbara Becker-Jäckli: Der jüdische Heumarkt. Jüdische Geschichte im Marktviertel, in: Drunter und Drüber. Der Heumarkt, hg. von Mario Kramp und Markus Trier, Köln 2017, S. 203–209

Ulrich Eumann: Heuristik. Netzwerkanalyse als Hilfsmittel historischer Erkenntnisgewinnung, in: Handbuch Historische Netzwerkforschung, S. 121–136

Ulrich Eumann: Rezension von Erich Grisar: Ruhrgebietsfotografien 1928–1933, hg. von Heinrich Theodor Grütter, Stefan Mühlhofer, Stefan Grebe und Andrea Zupancic, Essen 2016 (Fotogeschichte 141/2016)

Ulrich Eumann: Rezension von Joachim C. Häberlen: Vertrauen und Politik im Alltag. Die Arbeiterbewegung in Leipzig und Lyon im Moment der Krise 1929–1933/38, Göttingen 2013 (AGWA 20/2016, S. 673–675)

Ulrich Eumann mit Marten Düring, Martin Stark, Linda von Keyserlingk (Hg.): Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen, Münster 2016

Karola Fings: Sinti und Roma. Geschichte einer Minderheit, München 2016

Karola Fings: »Restlose Abschaffung der Zigeuner«. Der Völkermord an den Sinti und Roma im Nationalsozialismus, in: Winfried Nerdinger (Hg.), Die Verfolgung der Sinti und Roma in München und Bayern 1933–1945, Berlin 2016, S. 104–113

Werner Jung (zusammen mit Carl Dietmar): Köln. Die große Stadtgeschichte, 2. und 3. Auflage, Essen 2016

Jürgen Müller: Die riskante Suche nach dem »kurzen Glück«, in: Der Heumarkt: Drunter und Drüber, hg. von Mario Kramp und Marcus Trier (= Bd. 3 Schauplatz Kölner Geschichte), Köln 2016, S. 210–213

Thomas Roth: Rezension von: Lageberichte rheinischer Gestapostellen, bearb. v. Anselm Faust/Bernd-A. Rusinek/Burkhard Dietz. Bd. 1: 1934; Bd. 2/1: Januar-Juni 1935; Bd. 2/2: Juli-Dezember 1935, Düsseldorf 2012–2015, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 218 (2015) [2016], S. 337–341

Thomas Roth: Rezension von: Rachel Grünebaum, Mein Leben nach Auschwitz. Erinnerungen, aufgeschrieben von Holger Banse und Gabriele Grünebaum, Köln 2014, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 80 (2016), S. 411–414

MUSEUMS- UND GEDENKSTÄTTEN-PÄDAGOGIK



»Das Gelernte wird angewendet«. Museumspädagogisches Angebot zu der HJ-Ausstellung.

MUSEUMS- UND GEDENKSTÄTTEN-PÄDAGOGIK

FÜHRUNGEN DES NS-DOK BZW. DES MUSEUMSDIENSTES

JAHR	ANZAHL DER FÜHRUNGEN	ANZAHL DER GEFÜHRTEN PERSONEN
2002	680	10.364
2003	924	12.726
2004	1.059	15.679
2005	1.124	16.223
2006	1.152	16.606
2007	1.152	18.500
2008	1.128	16.765
2009	1.233	17.950
2010	1.431	21.189
2011	1.400	20.863
2012	1.581	24.197
2013	1.727	25.928
2014	1.838	31.014
2015	2.193	36.327
2016	2.019	36.938

FÜHRUNGEN UND PÄDAGOGISCHE ANGEBOTE

Im Jahr 2016 konnte die hohe Zahl von Führungen durch den Museumsdienst gehalten werden. Die Zahl der geführten Personen ließ sich noch leicht steigern. Wie in den letzten Jahren mussten Anmeldungen zu Führungen wegen Überfüllung abgewiesen werden. Die meisten Gruppen bestanden aus Schüler/innen, hiervon wiederum die Mehrzahl die Klassen neun und zehn. Dies zeigt, dass der Besuch der Dauerausstellung und der Gedenkstätte in den meisten Fällen im Zusammenhang mit der Behandlung des Themas Nationalsozialismus im Geschichtsunterricht stand.

Neben den Führungen des Museumsdienstes und des NS-DOK bieten regelmäßig andere Veranstalter Führungen an, d. h. 2016, dass zu der oben genannten Zahl von Führungen schätzungsweise **200 weitere Führungen** hinzugekommen sind. Seit Frühjahr 2016 hat sich eine sehr erfolgreiche Zusammenarbeit mit der Kölner Agentur »art tours« etabliert.

Sie bietet für einen amerikanischen Reiseveranstalter, der sich auf Rhein-Kreuzfahrten spezialisiert hat, bei Aufenthalten in Köln unter anderem einen Besuch im EL-DE-Haus an. 113 Gruppen mit im Schnitt 20 Teilnehmenden haben dieses Angebot im Laufe des Jahres angenommen, viele von ihnen mit jüdischen Wurzeln.

» Angebote für geflüchtete Menschen

Im Rahmen der Diskussion über die Integration geflüchteter Menschen wurden auch die kulturellen Einrichtungen nach ihrem möglichen Beitrag gefragt. Wie können zum Beispiel Museen und Gedenkstätten eine Eingliederung in die deutsche Gesellschaft erleichtern? Welche Vermittlungsmethoden eignen sich, welche Risiken könnte ein Besuch für die häufig traumatisierten Menschen bergen?

Als Antwort wurde für alle Kölner Museen ein spezielles Angebot für Geflüchtete entwickelt. An jedem ersten Donnerstag im Monat (KölnTag) besteht seit Mitte des Jahres 2016 die Möglichkeit für Gruppen Geflüchteter, nach Anmeldung an einer kostenlosen Führung ab 14:00 Uhr bei freiem Eintritt teilzunehmen. Um dieses Angebot publik zu machen, wurden im letzten Jahr zweimal die Betreuer/innen (ehrenamtlich Tätige, aber auch Mitarbeiter/innen von Betreuungsorganisationen) eingeladen, sich vor Ort über das Angebot des NS-Dokumentationszentrums zu informieren. Die Freien Mitarbeiter/innen wurden für die Arbeit mit Geflüchteten besonders vorbereitet. Einerseits wurden mögliche Inhalte diskutiert, andererseits gab es nach jeder Führung eine evaluierende Nachbesprechung.

Erste Erfahrungen erforderten eine fundierte Auseinandersetzung. Auf Anregung des NS-Dokumentationszentrums wurde über den Museumsdienst Köln für die Freien Mitarbeiter/innen aller städtischen Museen eine Fortbildung zu traumasensiblen Arbeiten angeboten. Es zeigte sich, dass sich zwar unsere gedenkstättenpädagogische Arbeit schon immer in hohem Maße durch Achtsamkeit im Hinblick auf mögliche psychische Überforderung der Besucher/innen auszeichnet, dennoch gab es wichtige neue Erkenntnisse. So werden die Kolleg/innen des Wachpersonals stärker einbezogen. Sie werden explizit als Ansprechpartner bei möglichen Problemen vorgestellt, die vor allem immer wissen, wo der Ausgang ist. Das gibt den Teilnehmer/innen an Führungen ein größeres Gefühl von Sicherheit, die Situation immer verlassen zu können, wenn es für sie zu schwer wird. Die in der Vermittlung Tätigen empfanden vor allem die Übungen als sehr hilfreich, die Möglichkeiten des Umgangs mit konkreten Retraumatisierungssituationen zeigten. Eines wurde ganz deutlich: Die Prinzipien des trauma-sensiblen Arbeitens betreffen nicht nur die Gruppen Geflüchteter, sondern müssen auf alle Schüler/innengruppen angewendet werden. In jeder Klasse können sich Jugendliche mit Fluchterfahrung befinden.

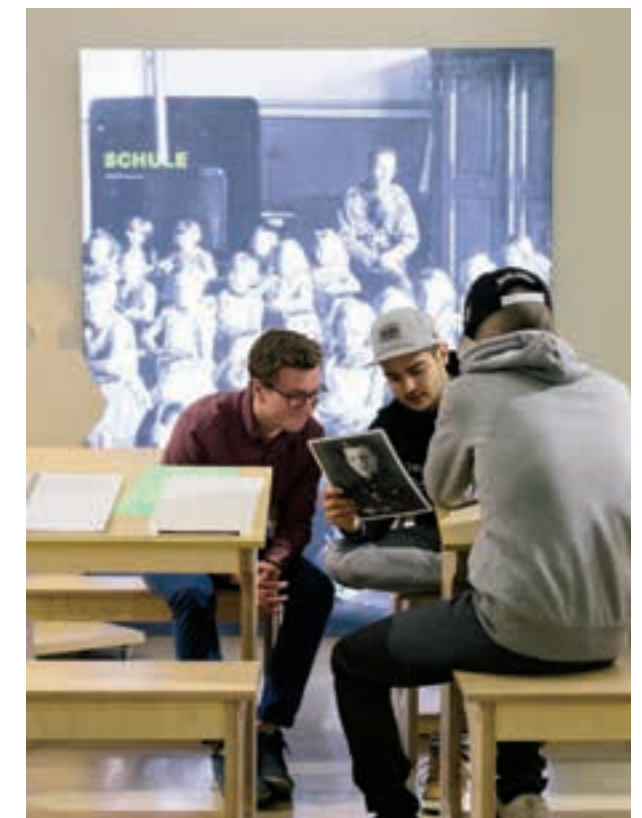
» Sonderausstellung »Jugend im Gleichschritt!? – Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit«

Bei der Gestaltung der Sonderausstellung »Jugend im Gleichschritt!? – Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit« wurden museumspädagogische Aspekte früh bei den Diskussionen um die Ausstellungsgestaltung mit einbezogen. So finden sich überall in die Inszenierung integriert ansprechend gestaltete Tische und Sitzgelegenheiten, an denen sich Schüler/innengruppen zur Arbeit mit Faksimiles niederlassen können. Es zeigte sich, dass vor allem auch ältere Einzelbesucher/innen dieses Angebot dankbar nutzen.

Für Schüler/innen der Sek 1 und der Sek 2 wurde neben einer einstündigen Führung auch ein Workshop sowohl für Sek 1 als auch für Sek 2 entwickelt. Kern-Bestandteil des Workshops bildeten 11 Erzählungen von Männern und Frauen, die während der NS-Zeit aufwuchsen und über ihr Verhältnis zum Jungvolk und zur Hitlerjugend Auskunft geben. Diese Gespräche wurden im Rahmen des Projektes »Jugend 1918–1945« durchgeführt.

Bei der Auswahl der Biografien für den Workshop wurde darauf geachtet, ein möglichst breites Spektrum des sozialen, politischen und wirtschaftlichen Umfelds abzudecken, in dem die Interviewten damals aufgewachsen sind. Darunter waren Jugendliche, die in der Großstadt, in Mittel- und Kleinstädten sowie in ländlichen Gebieten mit wenig Kontakt zu größeren Städten aufwuchsen. Auch der sozio-kulturelle Hintergrund der Elternhäuser wurde bei der Auswahl der Interviewten berücksichtigt, um so ein möglichst vielschichtiges Bild der Lebensbedingungen und Prägungen der Jugendlichen vor und während der NS-Zeit zu zeichnen und die jeweiligen Einflüsse solcher Faktoren auf die individuellen Lebenswege und die Einstellungen zur Hitlerjugend nachzuvollziehen.

Schüler/innen der Tages- und Abendschule Köln-Kalk erkunden im Rahmen eines Workshops die Ausstellung »Jugend im Gleichschritt!?«



Neben der Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht (Arbeiterschaft, Bürgertum, Landwirtschaft) waren insbesondere auch die konfessionelle Bindung sowie die politische Überzeugung in den einzelnen Elternhäusern ein Kriterium für die Auswahl der Beispielbiografien. Auch hierbei wurde ein möglichst breites Spektrum abgedeckt, indem Angehörige beider Konfessionen mit unterschiedlich ausgeprägter Religiosität ebenso einbezogen wurden wie ausgeprägt nationalsozialistisch orientierte Familien oder solche aus dem kommunistisch-sozialistischen Milieu, in dem Heranwachsende schon früh die Unterdrückung und Verfolgung oppositioneller Familienmitglieder erlebten.

Alle elf Erzählungen wurden auf der Internet-Seite des NS-Dokumentationszentrums zugänglich gemacht, mit dazugehörigen Arbeitsaufträgen für Sekundarstufe 1 und Sekundarstufe 2.





» Stadtteil-Führung »Treffpunkt Ehrenfeld«

Seit 2004 bietet das NS-DOK eine Stadtteilführung in Köln-Ehrenfeld an. Sie ist im Rahmen der damaligen Ausstellung »Von Navajos und Edelweißpiraten« entstanden und hat als Thema die unangepassten Jugendlichen in diesem Kölner Stadtviertel. Nach wie vor besteht Interesse an diesem Angebot. Allerdings möchten viele Lehrkräfte mit ihren Klassen zwar gerne im Stadtteil unterwegs sein, aber die Schüler/innen verfügen nicht über grundlegende Kenntnisse über die Zeit des Nationalsozialismus, auf die diese »Spezialführung« aufbaut. Hier schafft nun das Angebot »Treffpunkt Ehrenfeld« Abhilfe.

Basierend auf Erzählungen von Zeitzeug/innen, die zur NS-Zeit als Jugendliche in dem Kölner Arbeiterviertel Ehrenfeld lebten, entstand ein ca. 1,5-stündiger Rundgang. Zu Wort kommen zum Beispiel Stefan, der mit der Hitler-Jugend durch die Straßen marschierte, Heinz, der als Sohn des Kantors der Ehrenfelder Synagoge die Pogromnacht 1938 erlebte, und Cilly, die sich mit ihren Freunden am Bunker in der Körnerstraße traf und mit ansehen musste, wie diese als »Edelweißpiraten« verfolgt wurden. An Original-Schauplätzen können noch Spuren der Vergangenheit entdeckt werden, alte Fotos oder auch Adress-Bücher aus den Jahren 1935–1943 helfen dort, wo diese fehlen. Im Anschluss folgt ein Besuch des EL-DE-Hauses, das damals die Gestapo-Zentrale mit dem Hausgefängnis beherbergte und in einigen der Geschichten eine Rolle spielte.

FORTBILDUNGEN UND KOOPERATIONEN

» Kooperation mit der Museumsschule

Besonders bewährt hat sich 2016 wie in den Jahren zuvor die Zusammenarbeit mit Birgit Kloppenburg von der Museumsschule. Sie nahm den Jugend- und Schülergedenktag zum Anlass, ein besonderes Projekt zu starten. Vier Klassen widmeten sich der Dauerausstellung und der Gedenkstätte unter dem Motto: »Sag's einfach!« Es handelte sich um eine Klasse der Martin-Köllen-Schule (Förderschule) aus Köln-Gremberg, eine Klasse der Hauptschule aus Mechernich in der Eifel, eine AG der Realschule Im Hasental aus Köln-Deutz und zwei Klassen des Leverkusener Freiherr-vom-Stein-Gymnasiums. Alle beteiligten Schüler/innen setzten sich mit einzelnen Dokumenten in der Ausstellung auseinander und versuchten, den Inhalt in eigenen Worten wiederzugeben und schriftlich zu kommentieren.



Schülerinnen der Realschule Im Hasental, Köln-Deutz, bearbeiten einen 5-Sinne-Check zu Bildern vom Krieg. Sie beschreiben, was die Fotografierten in der dargestellten Situation wohl hören, sehen, riechen, schmecken und fühlen.«

Die Texte wurden während der Laufzeit der Sonderausstellung in den Räumen der Dauerausstellung vor den Exponaten gezeigt. Im Raum 13 (»Im Krieg«) wählte die Schülergruppe allerdings eine interaktive Form: Sie stellte ihre Texte in die Mitte des Raums und lud die Besucher/innen somit ein, ihre Texte den Bildern zuzuordnen. Dieses Projekt war ein Experiment. Die Jugendlichen sollten die teilweise sperrigen und schwer verständlichen Texte aus den 1930er-Jahren in eine einfache Sprache übersetzen, sodass auch andere Besucher/innen von diesen Übersetzungen profitieren (daher der Titel: »Sag's einfach!«). Tatsächlich haben die Schüler/innen diese Aufgabe aber sehr individuell interpretiert. So entstanden persönliche Texte, die es verdient hatten, ausgestellt zu werden.



Bis zum ehemaligen Schießstand im nahegelegenen Wald führte die Exkursion zur Wewelsburg.

» Exkursion zum Erinnerungs- und Gedenkort Wewelsburg

Bei den Freien Mitarbeiter/innen des NS-Dokumentationszentrums gibt es eine lange Tradition des Austausches mit Kolleg/innen in anderen Gedenkstätten. 2016 führte die Exkursion zur Wewelsburg, wo zwei Tage lang die dortige Vermittlungsarbeit erlebt werden konnte. In der Erinnerungs- und Gedenkstätte können – anders als in Köln – Schulklassen das pädagogische Angebot kostenlos nutzen, selbst wenn es mehrere Tage dauert. Für Workshops zum Thema Rechtsextremismus steht ein ganzer Tag zur Verfügung.

Unfreiwillig wurde diese Auseinandersetzung durch konkrete Anschauung unterstützt. Es begegneten uns Rechtsextreme in erschreckender, teils aber auch skurriler Aufmachung, und die Frage des Umgangs mit diesen Erscheinungen bestimmte die Gespräche des zweiten Tages.

» Kooperationsgespräche mit der NS-Dokumentation Vogelsang

Die Kontakte zwischen dem Team der Bildungsreferent/innen des Lemortes Vogelsang, der Abteilung Bildung und Vermittlung des NS-Dokumentationszentrums und der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus des NS-DOK reichen schon einige Jahre zurück. Durch die Verzögerungen beim Umbau der ehemaligen Ordensburg Vogelsang hat sich allerdings die praktische Zusammenarbeit bislang nicht realisieren lassen. Im September 2016 war es dann aber soweit: Die Dauerausstellung »Bestimmung: Herrenmensch« wurde eröffnet und das Gelände der Burg Vogelsang ist frei von Baustellen. So nahm auch die geplante Kooperation wieder Fahrt auf. Es wurden die ersten gemeinsamen Programme für Schulklassen Sek 1 und Sek 2 entwickelt. Sie sind für eineinhalb Tage angelegt und somit auch für Klassen auf Klassenfahrt interessant.



Jugendgruppe der Zeugen Jehovas beim Jugend- und Schülergedenktag.



Kinder der Katholischen Grundschule Nikolaus Groß beim Jugend- und Schülergedenktag.

JUGEND- UND SCHÜLERGEDENKTAG

Zum 19. Mal fand in Köln der Jugend- und Schülergedenktag anlässlich der Befreiung des KZ Auschwitz statt. Dieser Gedenktag wurde vom damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog angeregt. In Köln entwickelte sich eine besondere Form des Gedenkens: Schüler/innen präsentieren die Ergebnisse ihrer Auseinandersetzung mit dem Thema in Form einer Ausstellung (s. S. 12) und eines Bühnenprogramms.

Mehrere Hundert Schüler/innen verfolgten als Gäste aufmerksam das Bühnenprogramm, das am Jahrestag im pädagogischen Zentrum der Königin-Luise-Schule gezeigt wurde. Koordiniert vom Amt für Schulentwicklung unter Mitarbeit des NS-Dokumentationszentrums, wurden in zwei Blöcken musikalische Beiträge, Videos und Tanz- und Theaterarbeiten präsentiert. Es beteiligten sich die Martin Köllen Schule Köln-Kalk mit einem furiosen Tanzprojekt, die Finkenbergschule mit einer szenischen Darstellung, die Förderschule Soldiner Straße mit einer selbstgeschriebenen Szene zum



Seit Anfang an dabei: Die zentralen Hebräisch-Grundkurse am Otto-Hahn-Gymnasium in Bergisch-Gladbach unter Leitung von Lehrer Ulrich Berzbach.

Thema Flucht, das Dreikönigsgymnasium mit einem Projekt zum Thema Vorurteile. Das Gymnasium Kreuzgasse beschäftigte sich unter der Überschrift »Prominent und reich – ein Schutz vor Diskriminierung?« mit dem Schicksal ehemaliger Schüler ihrer Schule. Die Rockband der gleichen Schule spielte den selbstkomponierten und -getexteten Song »Zukunft«. Von Schüler/innen des Erich Gutenberg Berufskollegs stammte der Beitrag »Dissen – mit mir nicht!«. Auch die Hauptschule Nürnberger Straße beteiligte sich mit einem Video zum Thema Cyber-Mobbing. Das gleiche Medium verwendeten Schüler/innen des Apostelgymnasiums. Im Kunstkurs der Klasse 12 war der Film »einzigartig – vielfältig« entstanden. Die Jugendgruppe der Zeugen Jehovas zeigte in einer szenischen Darstellung, wie der Glaube half zu überleben. Schüler/innen der Liebfrauenschule beeindruckten durch ihre Interpretation der Ballade von Cäsars Tod von Brecht/Eisler. Ein geglücktes Experiment war die Kooperation der Hauptschule Rendsburger Platz mit dem Hölderlin-Gymnasium, die sich mit dem Thema Vorurteile auseinandersetzte. Ulrich Berzbach animierte mit den Schüler/innen der Hebräisch-Kurse verschiedener Gymnasien wieder zum Mitsingen. Den größten Applaus erhielten aber die Kinder der Katholischen Grundschule Nikolaus-Groß-Schule, die mit ihren Liedern in vielen Sprachen zeigten, wie viel Spaß die Vielfalt machen kann.

AUDIO-GUIDE IN ACHT SPRACHEN

Der Audio-Guide wird seit dem 17. Januar 2007 in sechs Sprachen angeboten: Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Polnisch, Russisch und seit dem 8. Dezember 2011 auch Hebräisch und Niederländisch. Seit der Überarbeitung im Jahr 2011 umfasst der Audio-Guide eine Länge von dreieinviertel Stunden pro Sprache und stößt bei den Besuchern/innen auf ein großes Interesse. Der Audio-Guide wird seit 2013 in allen acht Sprachen und in vollständiger Länge auf der neugestalteten Internetseite angeboten. Die Anzahl der ausgegebenen Geräte blieb mit **7.168 Ausleihen** weiterhin sehr hoch (2015: 7.182 Ausleihen; 2007: 3.066 Ausleihen). Dabei waren die englischen Führungen mit 3.772 Ausleihen am häufigsten nachgefragt – gefolgt von Deutsch mit 1.116, Spanisch mit 1.036, Französisch mit 501, Niederländisch mit 390, Russisch mit 284, Polnisch mit 35 und Hebräisch mit 34.

Da infolge der starken Beanspruchung die Geräte zunehmend störanfällig wurden und häufig repariert werden mussten, wurden 2016 insgesamt **48 neue Geräte gekauft**. Darüber hinaus wurden **zwei neue Themen produziert**. Die Texte wurden von Dr. Werner Jung und Dr. Thomas Roth erstellt. Zwei zusätzliche Nummern informieren die Besucher/innen zum einen über die Rolle der Wachleute, die im hinteren Bereich des Gefängnisses ihre Aufenthaltsräume hatten, und zum anderen über die Hinrichtungen im Innenhof des EL-DE-Hauses und das daran erinnernde Denkmal des Künstlers Thomas Locher.

IBS – INFO- UND BILDUNGSSTELLE GEGEN RECHTSEXTREMISMUS



IBS – INFO- UND BILDUNGSSTELLE GEGEN RECHTS-EXTREMISMUS

DIE ARBEIT DER IBS

Die Übergriffe in der Silvesternacht 2015/2016, die Terroranschläge, die politischen Folgen, die Polarisierung der Gesellschaft, der Aufstieg des Rechtspopulismus ... Das waren Stichworte, die in vielen politischen Jahresrückblicken der Medien fielen. Sie prägten aber auch ganz wesentlich das Geschehen bei der ibs im Jahr 2016.

» Die extrem rechte Szene in Köln und im Umland

Die verstärkte Zuwanderung Geflüchteter nach Deutschland löste Diskussionen um Sicherheit und andere Herausforderungen bei der Aufnahme von Schutzsuchenden aus. Sie gingen einher mit einer massiven rassistischen Agitation gegen Geflüchtete und gegen das Recht auf Asyl. Das zeigte sich im Jahr 2016 nicht nur in Hass-Postings in den sozialen Netzwerken, sondern auch in den laut Landesregierung rund 500 Angriffen auf Unterkünfte und weiteren flüchtlingsfeindlichen Straftaten in NRW sowie in öffentlichen Auftritten der extremen Rechten. Die ibs hat zu diesem Bereich ein eigenes Monitoring angestrengt. Demnach gab es im Regierungsbezirk Köln 29 rechtsextreme Demonstrationen und Kundgebungen zum Thema (im Stadtgebiet Köln: 14).



Die extreme Rechte versammelt sich zu flüchtlingsfeindlichen Protesten bei PEGIDA NRW in Köln am 9.01.2016.

Seit den Ereignissen der Silvesternacht 2015/16, bei der es in der Kölner Innenstadt zu massiver sexualisierter Gewalt gegen Frauen gekommen war, fühlt sich die rechte Szene in ihrer Haltung bestärkt und versucht, ein erhöhtes Mobilisierungspotenzial zu entfalten. Kurz nach den Übergriffen formierten sich in Köln »Bürgerwehren«, die in der Innenstadt auf Menschenjagd gingen. Dabei wurden Personen, die als »ausländisch« gesehen wurden, angegriffen und verletzt. Wegen der Ereignisse mobilisierte PEGIDA NRW im Januar zu einer Demonstration nach Köln. Unter den ca. 1.500 Teilnehmenden befanden sich sämtliche Spektren der extremen Rechten: von militanten Neonazis über zahlreiche rechte Hooligans, die NPD (die zum »Jahrestag« am 31. Dezember 2016 eine Kundgebung vor dem Dom angemeldet hatte) bis zu den »pro«-Parteien.



Letztere war 2016 allerdings immer noch von der bereits im Jahr zuvor erfolgten Spaltung gezeichnet, sodass in Köln ihre Aktivitäten im Jahr 2016 weiter zurückgingen. Gleichwohl verfügen beispielsweise »pro NRW« und »pro Deutschland/pro Köln« im Regierungsbezirk Köln über arbeitsfähige Strukturen. Eine Großkundgebung türkischer Gruppen anlässlich des gescheiterten Putsches in der Türkei nahm »pro NRW« Ende August/Anfang September zum Anlass, mehrmals auf die Straße zu gehen.

Während die PEGIDA-Bewegung 2016 in Köln selbst (bis auf die Januar-Aktion) keine eigenen »Spaziergänge« mehr durchführte, gab es eine Demonstration in Linnich (Kreis Düren) und eine in Erkelenz (Kreis Heinsberg) unter dem Label »Bürger stehen auf«. Der neonazistische Charakter konnte damit kaum kaschiert werden, das gesellschaftlich vorhandene Potenzial der »Wutbürger/innen« ließ sich von diesem Spektrum daher nur bedingt erreichen. Bemerkenswert ist jedoch, dass die Teilnehmenden sowohl bei den »pro«-, als auch bei den »Bürger«-Veranstaltungen vielfach von einem Hooligan-Stil geprägt waren, der im extrem rechten Milieu seit den Kölner HoGeSa-Kundgebungen 2014 und 2015 wieder populärer geworden ist.



Schmierereien im Blücherpark im Januar 2016.

Im Rhein-Sieg-Kreis und der Stadt Bonn veranstaltete die »Identitäre Aktion« eine Reihe von Kleinkundgebungen und anlässlich des gewaltsamen Todes eines Jugendlichen in Bad Godesberg eine Demonstration. Die Kampagnen der »Identitären« waren aber auch in Köln präsent. So wurden im Rahmen der Aktion »Ein Volk hilft sich selbst« im Dezember 2016 Obdachlose versorgt. Die Botschaft dahinter: »Die da oben« kümmern sich nur um »Ausländer« während »Angehörige des deutschen Volkes« alleingelassen werden.

Auf Seiten der militanten Neonazi-Szene war es wieder vor allem der Kreisverband von »Die Rechte Rhein-Erft«, der auch 2016 mit vielen Kleinkundgebungen und internen Veranstaltungen, unter anderem mit der notorischen Holocaustleugnerin Ursula Haverbeck, auf sich aufmerksam machte. Daneben zeigte sich die 2015 ins Leben gerufene Gruppe »Köln für deutschen Sozialismus« mit Propagandaaktionen und der Beteiligung an überregionalen Aktivitäten. Der Name bezieht sich in der Abkürzung »KDS« auf die verbotene Kölner Kameradschaft, die zeitweilig auch als Ortsgruppe des Kampfbunds Deutscher Sozialisten (KDS) firmierte.

» Fließende Grenzen zum Rechtsextremismus

Für den Herbst 2016 planten sowohl das »Compact«-Magazin als auch »Querdenken TV« einen Kongress in Köln bzw. in der Nähe Kölns. Beide Organisationen entstammen dem breiten Spektrum der Verschwörungstheoretiker/innen, das zahlreiche Schnittmengen zur extremen Rechten aufweist und in denen auch antisemitische Überzeugungen zu finden sind. Die Compact-Konferenz fiel aufgrund der Absage des anvisierten Veranstaltungsortes Sartory-Säle aus. Stattdessen wurde dort ein antirassistisches Benefiz-Kulturfestival durch-

geführt. Die Querdenken-Veranstaltung wurde jedoch (bei einer Distanzierung der Geschäftsführung des Veranstaltungsortes) in Bergheim durchgeführt. In beiden Fällen war die ibs beratend tätig und veranstaltete begleitend eine kleine Tagung zu Verschwörungsideologien.



Antirassistisches Festival in den Sartory-Sälen am 29. Oktober 2016.

Die ibs informierte gemäß ihres Auftrags nicht nur im Rahmen von Veranstaltungen, sondern auch im Internet (beispielsweise in den umfangreichen und halbjährlich aktualisierten »Vor Ort«-Berichten) und im monatlichen Newsletter umfangreich über die extreme Rechte. Die aus den beispielhaft genannten Aktivitäten erwachsenden Anforderungen wurden 2016 erneut von einem bewährten Team, bestehend aus Hans-Peter Killguss (Leiter der ibs), Patrick Fels (Projekt »Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus«, s.u.) sowie Ilja Gold und Carolin Hesidenz (Projekt »Begleitung und Qualifizierung« s. u.) aufgegriffen.

Das Feld, auf dem die ibs angefragt wird, ist inzwischen jedoch unübersichtlicher geworden. So sind neue Akteure in Parteiform aufgetreten, die weithin als rechtspopulistisch bezeichnet werden, deren genaue politische Verortung aber in der Wissenschaft und der politischen Öffentlichkeit kontrovers diskutiert wird. Mit den rassistischen, islamfeindlichen, antisemitischen und geschichtsrevisionistischen Äußerungen, die aus diesem Spektrum kommen, setzen sie einerseits auf Zustimmung extrem rechts orientierter Personen. Sie vereinen jedoch verschiedene Strömungen und distanzieren sich verbal vom Rechtsextremismus. Als sogenannte catch-all-Partei bedienen sie gleichermaßen das konservative wie auch das sozialdemokratische Milieu und versuchen, sich so in der demokratischen Parteienlandschaft zu etablieren. Sie stellen damit die wesentlichen Herausforderungen in den kommenden Jahren dar.

Ein Potenzial für diese Gruppen ist auf jeden Fall vorhanden. Das zeigen nicht nur diverse Wahlerfolge, sondern auch die im Jahr 2016 veröffentlichten »Mitte«-Studien der Universitäten Leipzig und Bielefeld. Sie stellen zwar keinen Anstieg an geschlossen rechtsextremen Einstellungen insgesamt fest, trotzdem hat die Ablehnung von bestimmten gesellschaftlichen Gruppen wie Muslimen, Sinti und Roma, Asylsuchenden und Homosexuellen zugenommen. Personen mit menschenfeindlicher Einstellung seien zudem immer mehr bereit, zur Durchsetzung ihrer Interessen Gewalt anzuwenden. Es handelt sich dabei vielfach um Menschen, die das Vertrauen in demokratische Institutionen verloren haben und sich vom politischen System nicht repräsentiert sehen. Diese Beobachtung bestätigt sich in den Beobachtungen der ibs.

» Breite Themenpalette

Entsprechend waren die Themen »Rechtspopulismus«, »rassistische Hetze gegen Geflüchtete« und »Hass im Netz« in allen Bildungsformaten der ibs stark gefragt. Dabei spielte auch die Thematisierung rechtsextremer Gewalt eine Rolle. Im Vorfeld des vom NS-Dokumentationszentrum unterstützten Birlikte-Festivals, das 2016 durch den Streit um eine Podiumsdiskussion mit dem AfD-Politiker Konrad Adam geprägt wurde, gab es im NS-DOK den Ratschlag von »Köln stellt sich



Hans-Peter Killguss und Mehmet Daimagüler im Kölner Domforum am 31. Mai 2016.

quer«. Die ibs lud zu der Podiumsdiskussion »Rassistische Gewalt und rechter Terror« ein und im Domforum sprach Hans-Peter Killguss mit Mehmet Daimagüler zu der Frage »Von der Keupstraße bis zum Reker-Attentat – Wie groß ist unser Problem mit dem Rechtsextremismus?«.

Weitere Beispiele aus dem Vortragsjahr, die die **große Bandbreite der ibs und die Vielzahl an Kooperationen** zeigen: Im Januar referierte Markus End im Kölner Flüchtlingszentrum Fliehkraft zum Thema »Gute Flüchtlinge – schlechte Flüchtlinge? Zur medialen und politischen Kategorisierung von Schutzsuchenden« (in Zusammenarbeit mit dem Kölner Flüchtlingsrat). Im März besuchten über 300 Interessierte im Rautenstrauch-Joest-Museum die Podiumsdiskussion »Flucht in eine neue Welt...«, bei der **Thomas Gebauer, Britta Rabe, Georg Restle** und **Dr. Muriel González über** globale Migration und ihre Ursachen, Willkommenskultur und Rassismus diskutierten (in Zusammenarbeit mit der VHS, der AWO, kmii und recherche international e.V.). Im Mai sprachen Jonas Gabler und Richard Gebhardt in der Kneipe LOTTA über »HoGeSa, PEGIDA & Co. im Fußball« (in Kooperation mit der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V.). Im Juni stellte Philipp Grehn seine Forschungen über die Reorganisation der extremen Rechten in den 1950er- und 1960er-Jahren vor. Im November war Ibrahim Arslan, der als Siebenjähriger einen Brandanschlag überlebte, den Rechtsextreme 1992 auf das Haus seiner Familie in Mölln ausgeübt hatten, im NS-Dokumentationszentrum zu Gast. Er ging der Frage nach, warum um das Gedenken an die Opfer rechter Gewalt immer wieder gerungen werden muss (in Zusammenarbeit mit der Initiative »Keupstraße ist überall«).

Eine Form der Erinnerung stellt das Denkmal zu den NSU-Anschlägen in Köln dar. Der gemeinsam mit den Opfern sowie Zivilgesellschaft und Stadtverwaltung gestaltete Prozess zur Entwicklung eines Entwurfs wurde vom NS-DOK koordiniert und begleitet (s. S. 123). Die ibs brachte hierbei ihre Erfahrung und Expertise ein. Diese war auch bei einem von

Hans-Peter Killguss und Patrick Fels erstellten Gutachten zum Tatort Köln für den NSU-Untersuchungsausschuss des Bundestages gefragt.

Einen Höhe- wie auch Arbeitsschwerpunkt stellten **zwei Tagungen im Herbst** dar. Unter dem Titel »Ideen und Praxen der Ungleichheit« wurden Möglichkeiten und Grenzen eines Vergleiches von Islamismus und Rechtsextremismus diskutiert. Beide Phänomene stellen zentrale Bedrohungen für demokratisch verfasste Gesellschaften dar, beide weisen eine ähnliche – kulturell, ethnisch und/oder religiös geprägte – Kollektividentität auf und beide entwickeln ähnliche Feindbilder. Nichtsdestotrotz gibt es auch wesentliche Unterschiede im Entstehungskontext oder in der Struktur der Bewegungen. Die Referierenden berührten jedoch nicht nur die militanten Erscheinungsformen, sondern gleichermaßen angrenzende Felder wie den Rechtspopulismus oder den religiös aufgeladenen türkischen Nationalismus. Durch die Ereignisse im Jahr 2016 war die Veranstaltung hochaktuell.

Tagung »Ideen und Praxen der Ungleichheit« im VHS-Forum im Rautenstrauch-Joest-Museum am 27. Oktober 2016.



Prof. Marianne Bechhaus-Gerst und Aaron Knappstein auf der Tagung »Wo fängt der Spaß an?« am 18. November 2016.

Die Tagung »Wo fängt der Spaß an?« griff das Thema Rassismus und Karneval auf. Im Mittelpunkt standen komplexe Fragen wie: Wo wird die Grenze der Freiheit des Gegenübers

überschritten und seine Würde verletzt? Welche Persiflage ist angebracht, um zu kritisieren, und wo ist sie verletzend und (re)produziert stereotype Bilder? Wo ist Brauchtum wichtig und richtig und wo gilt es, Veränderungsprozesse anzuregen? Beide Tagungen boten viel Diskussionsstoff, dem sich die ibs im Jahr 2017 weiter in Form von Vorträgen, Workshops und Gesprächen widmen wird.

» Steigerungen der Veranstaltungszahlen

Die Mitarbeiter/innen der ibs hielten insgesamt **41 Vorträge** beziehungsweise gaben Inputs bei Podiumsdiskussionen oder organisierten Abendveranstaltungen. Bei den Workshops gibt es neue Rekordzahlen zu vermelden: Neben **65 Workshops** über die ibs wurde über den Museumsdienst **62-mal der Workshop Rechtsextremismus im Rahmen des Geschichtslabors** gebucht. Diese enorme Nachfrage konnte nur mit Teamenden (freie Mitarbeiter/innen, mit denen die ibs schon länger zusammenarbeitet) bedient werden. Gemeinsam wurden im Jahr 2016 nun standardisierte dreistündige Workshops für Schulen und ein entsprechendes Buchungs-



Besuch einer Gruppe des Alfred-Müller-Armack-Berufskollegs in Köln am 16. Juli 2016.

verfahren entwickelt. Mit Unterstützung des Programms »NRWeltoffen«, dessen Koordinierung in Köln dem NS-Dokumentationszentrum obliegt und das im Jahr 2017 starten soll, können so weiterhin qualitativ gute Bildungsangebote entwickelt werden. Der Teamendenpool soll sich aber auch regelmäßig intern über Entwicklungen der extremen Rechten, die Auseinandersetzung mit Rassismus sowie die Lösungen von Problemen in der Durchführung von Workshops austauschen. Der ibs wird dann stärker eine koordinierende Rolle zukommen.

Weiterhin in den Händen der festen Mitarbeitenden der ibs bleiben die **Fortbildungen**, von denen es in diesem Jahr **30** gab. Die erneute Steigerung im Vergleich zum Vorjahr ist stark auf das Projekt »Qualifizierung und Begleitung« zurückzuführen. Gefragt war neben allgemeinen Handlungsmöglichkeiten gegen Rechtsextremismus und Rassismus insbesondere



Die Sieger/innen des Filmwettbewerbs »Klappe auf« bei der Prämierung der Beiträge am 18. Dezember 2016 in Bergheim.

das »Argumentieren gegen rechte Sprüche«. Entsprechende Qualifizierungsmaßnahmen wurden unter anderem in Zusammenarbeit mit dem Kölner Flüchtlingsrat, Wohlfahrtsverbänden oder mit der Uni Köln angeboten.

Die Struktur der Info- und Bildungsstelle wurde 2016 **fünfeinmal** vorgestellt – beispielsweise wenn Politiker/innen oder Multiplikator/innen das EL-DE-Haus besuchten oder wenn Mitarbeiter/innen von ähnlichen Einrichtungen wie dem NS-Dokumentationszentrum arbeitsbezogenes Interesse an der ibs und der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus zeigten.

Insgesamt beteiligte sich die ibs an **sechs Tagungen** beziehungsweise Konferenzen. Hinzu kommen **drei Seminare** an der Universität zu Köln sowie **zwei weitere Formate**, wie die Beteiligung an der Jury zum Jugendfilmwettbewerb im Rhein-Erft-Kreis »Klappe auf! Ausgrenzung – nicht mit uns«. Die prämierten Videos wurden bei einem Premierenabend in Bergheim gezeigt. Insgesamt führte die ibs somit **224 Veranstaltungen** zum Thema Rechtsextremismus und Rassismus durch oder war direkt an diesen beteiligt.

» Ein breites und buntes Netzwerk

Die ibs arbeitet mit allen zusammen, die die Leitziele der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus teilen. In den nunmehr neun Jahren seit Bestehen der ibs ist ein tragfähiges Netzwerk von unterschiedlichen Personen aus Initiativen, Politik, Bildungsträgern, Gewerkschaften und weiteren Organisationen entstanden. Die ibs begleitet Bündnisse wie »Köln stellt sich quer«, »Arsch Huh« oder »Köln gegen Rechts«

und steht auch Stadtteilbündnissen bei Bedarf zur Seite. 2016 wurde die Fortführung der Kampagne »Kein Veedel für Rassismus« beschlossen, mit der Stadtteilbündnisse zu Aktivitäten angeregt werden sollen. Mit dem »Verein EL-DE-Haus e.V.«, mit dem es zwischenzeitlich eine quasi »natürliche« Zusammenarbeit gibt, wurde das Projekt »Geflüchtete in Köln« entwickelt. Vor Ort sollen Sachkundige aus verschiedenen Organisationen, die mit Geflüchteten arbeiten, als Gesprächspartner/innen vermittelt werden. Mit dem Kölner Flüchtlingsrat und dem Forum »Willkommenskultur« gab es eine Reihe von Kooperationen, die auch im nächsten Jahr fortgesetzt werden. Ebenfalls eine enge Zusammenarbeit gibt es mit der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V., mit der (gemeinsam mit anderen) eine Tagung unter dem Titel »Identitäten in der Migrationsgesellschaft«, eine Minitagung zu Verschwörungsideologien sowie im Rahmen einer bewährten Reihe des Kompetenztteams Köln in der Bezirksregierung eine Lehrer/innenfortbildung unter dem Titel »Rechtspopulismus im Aufwind. Wie kann eine Auseinandersetzung an Schulen aussehen?« durchgeführt wurden.

Langjährige Kooperationen gibt es mit der VHS Köln, dem Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus/Neonazismus an der Hochschule Düsseldorf und dem Antidiskriminierungsbüro Köln des Vereins »Öffentlichkeit gegen Gewalt«. Mit diesen Partnern wurden die beiden Jahrestagungen der ibs organisiert – 2016 ergänzt durch eine intensive Arbeit von Mitarbeitern der Universität Köln und des Instituts für Islamwissenschaft der Universität Bern.



Antirassismus-Tag im Jugendkulturzentrum UFO am 16. Juni 2016.

Die gemeinsamen Veranstaltungen mit der Integrationsagentur des AWO-Bezirksverbands Mittelrhein oder der Melanchthon-Akademie können inzwischen ebenfalls schon als Tradition bezeichnet werden. Das Modul Demokratie mit dem Projekt »180°-Wende« sowie die »Demokratiewoche« mit dem AWO-Jugendkulturhaus »UFO« werden schon seit einigen Jahren in Zusammenarbeit mit der ibs angeboten.

Die ibs engagiert sich im »Kölner Forum gegen Rassismus und Diskriminierung«, in dem zivilgesellschaftliche und kirchliche Organisationen mit städtischen Dienststellen und der Polizei zusammenarbeiten. Mit dem Kölner Forum zusammen wurde im März 2016 wieder der jährliche Internationale Tag gegen Rassismus gestaltet – in diesem Jahr bewusst auf dem Bahnhofsvorplatz. Eine enge Kooperation besteht auch mit »Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage« (SoR) in NRW, die sich unter anderem in der gemeinsamen Gestaltung des Landesschüler/innentreffens im Februar zeigte. Ein Höhe-



Interview mit Hans-Peter Killguss am 18. März 2016 anlässlich des Internationalen Tags gegen Rassismus.



Der Comiczeichner Nils Oskamp und die Moderatorin Shanli Anwar beim Regionaltreffen von »Schule Ohne Rassismus« am 3. November 2016.

punkt ist jedoch zweifelsohne das jährliche Regionaltreffen, das eigentlich immer im NS-DOK beherbergt wird. Aufgrund des riesigen Zuspruchs musste 2016 jedoch in andere Räumlichkeiten ausgewichen werden. Wenn sich das Vorhaben des Hauses für Erinnern und Demokratie (s. S. 126), an dessen Projektierung die ibs mitwirkt, realisiert, können diese und andere gut besuchte Veranstaltungen (wie diverse Tagungen) auch wieder im EL-DE-Haus stattfinden.

2016 gab es in Köln wieder die über den Bund geförderte »Partnerschaft für Demokratie«. Über dieses vom Jugendamt und der AWO koordinierte Programm werden kleinere Projekte gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit oder für Willkommenskultur gefördert. Im Begleitausschuss ist die ibs vertreten; hieraus ergeben sich auch neue Netzwerkmöglichkeiten.

Als Partner für Veranstaltungen und Projekte, aber auch als Ansprechpartner für diverse Fragen zum Thema Rechtsextremismus wie auch für eine professionelle Verständigung über Vermittlungsformen standen etliche Kolleg/innen einer ganzen Reihe von Organisationen zur Verfügung. Neben den bereits erwähnten zählen dazu: Die NS-Dokumentation Völgelsang, das Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusarbeit in Nordrhein-Westfalen (IDA NRW), Dienststellen der Stadt Köln wie das Kommunale Integrationszentrum, der Integrationsrat der Stadt Köln, der DGB und ver.di, die Opferberatung Rheinland oder die Aussteigerberatung NinA (die wie die ibs auch im AK Ruhr mitarbeitet). Eine besonders enge Zusammenarbeit gibt es mit den Trägern Mobiler Beratung gegen Rechtsextremismus in NRW.

MOBILE BERATUNG GEGEN RECHTSEXTREMISMUS IM REGIERUNGSBEZIRK KÖLN

Seit 2008 führt die ibs das Projekt »Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln« durch. Hauptaufgabe ist die Beratung lokaler Akteure in der Auseinandersetzung mit rechtsextremen Aktivitäten und Strukturen vor Ort. Das Projekt Mobile Beratung wird seit 2015 durch das fünfjährige Programm »Demokratie leben! Aktiv gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeindlichkeit« des Bundesfamilienministeriums finanziert.

2016 war die Mobile Beratung insgesamt in **39 teilweise längerfristige Beratungsfälle** involviert. Davon entfielen 22 auf die Mobile Beratung und 17 auf den Bereich »Qualifizierung und Begleitung« (s. u.). Damit sind es für die Mobile Beratung nahezu ebenso viele Fälle wie im Vorjahr (2015: 24); im Bereich »Qualifizierung und Begleitung« haben sich die Fälle hingegen fast verdreifacht (2015: 6). Erstmals wurde zusätzlich 2016 mit der Zählung von **Einzel- oder Kurzberatungen** begonnen. Sie lag mit **32 Anfragen** ebenfalls sehr hoch. Unter diese Kategorie werden Beratungen gefasst, die meist per Mail oder Telefongesprächen bearbeitet werden. Oftmals bestehen sie aus einer Lageeinschätzung oder Informationsweitergabe.

Beratungsanfragen an die Mobile Beratung kamen in diesem Jahr von Schulen, Bündnissen, der Kirche, aus dem Bereich Sport und von Parteien. Dabei ging es unter anderem um

- » Neonazis und neonazistische Propaganda-Aktionen im öffentlichen Raum
- » Angriffe und Bedrohungen von Unterstützer/innen in der Flüchtlingsarbeit
- » rechte und rassistische Hetze in sozialen Medien
- » Initiierung und Unterstützung von Engagement und Vernetzung in Kommunen und Kreisen
- » Vorfälle mit extrem rechten Hintergrund an Schulen

Die einzelnen Beratungsfälle waren ungleich über den Regierungsbezirk Köln verteilt. Wie schon in den Vorjahren kam die große Mehrheit der Anfragen, nämlich zehn, aus der Stadt Köln, vier aus dem Rhein-Sieg-Kreis und jeweils zwei aus den Kreisen Rhein-Erft, Heinsberg und Oberberg. Damit sind auch 2016 neben der Stadt Köln wieder besonders die Kreise vertreten, in denen es eine enge Zusammenarbeit mit vor Ort aktiven Personen gibt. Nach wie vor befinden sich aber auch Regionen im Regierungsbezirk, dabei insbesondere ländliche, aus denen wenige bis keine Anfragen an die Mobile Beratung gerichtet werden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass es dort keine Problemlagen gibt, sondern ist eher in einer großen räumlichen Distanz zu Köln begründet. Anfragen aus dem Raum Aachen werden in der Regel von den dortigen Beratungsstrukturen (»Partnerschaft für Demokratie«, Aachen, und »Miteinander gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus«, Städteregion Aachen) übernommen. Mit beiden Stellen besteht eine enge Kooperation.



Besuch der Landeskoordinierungsstelle gegen Rechtsextremismus am 16. Oktober 2016. Patrick Fels, Rana Aydin-Kandler, Werner Jung, Hans-Peter Killguss und Wilfried Klein, Leiter der Koordinierungsstelle.

» Fallbeispiele

Bereits Ende 2015 kontaktierte die Schulleiterin einer Realschule aus dem **Oberbergischen Kreis** die Mobile Beratung. In einem Klassenchat waren Nazi-propaganda-Bilder, darunter ein entzündetes selbstgebasteltes Hakenkreuz, aufgetaucht, einzelne Teilnehmer der Gruppe sprachen sich mit »Heil« an. Durch die Schulleitung wurde vermutet, dass die verantwortlichen Jugendlichen über einige ehemalige Schüler in lokale rechte Cliquen eingebunden sind. Die Fälle waren von anderen Schüler/innen gemeldet und von Eltern bereits zur Anzeige gebracht worden. Die Schulleitung gemeinsam mit dem Kollegium trat mit dem Wunsch nach einer Fortbildung mit Reflexionscharakter für alle Lehrer/innen der Schule und nach einem Infoabend für die Eltern sowie Workshops für die Klassen der Stufen 9 und 10 an die Mobile Beratung heran. Die einzelnen Veranstaltungen wurden zeitnah an der Schule durchgeführt und hatten insgesamt eine gute Resonanz. In der Fortbildung des Kollegiums zeigte sich, dass vielen der Lehrer/innen wenig über organisierte rechte Strukturen vor Ort bekannt war, gleichwohl konnten sie durch eigene Erfahrungen wichtige Ergänzungen zum Kenntnisstand der Mobilen Beratung beisteuern. Kontrovers wurde die Frage diskutiert, inwiefern eine »russlanddeutsche« Herkunft für (extrem)

rechte Ansichten eine Rolle spielt bzw. inwieweit eine solche Charakterisierung in der 2. oder 3. Generation überhaupt noch eine Realität widerspiegelt. Der Infoabend für Eltern, an dem ausschließlich Mütter teilnahmen, war leider nur schwach besucht. Auch hier zeigte sich ein geringes Wissen über rechte Akteure vor Ort. Die Reaktionen blieben verhalten. Die Workshops für die sechs Klassen der Stufen 9 und 10 waren insgesamt erfolgreich. Es gelang, Schüler/innen in ihrer Auseinandersetzung mit rechten Parolen zu stärken und sie in ihrer Haltung zu bestätigen, entsprechende Inhalte zu melden. Die Urheber der Propagandabilder verhielten sich, wie häufig in vergleichbaren Situationen, während des Workshops zurückhaltend. Die Schulleitung zeigte sich mit der Arbeit der Mobilen Beratung sehr zufrieden.

Im **Rhein-Sieg-Kreis** gibt es seit einiger Zeit unterschiedliche Akteure der extremen Rechten, die mal vernetzt, mal unabhängig voneinander in Aktion treten. Dazu zählen die »Identitäre Aktion«, ein Kreisverband der NPD sowie kleinere Neonazigruppen und Einzelpersonen. Vor allem seit Ende 2014 nahmen Aktivitäten im Kreis stark zu. Hierbei spielte besonders die sich zuspitzende Diskussion um Flucht und Asyl eine verstärkende Rolle. Vielfach wurde versucht, Stimmung gegen Flüchtlinge zu machen, Personen, die sich an der Unterstützung von Flüchtlingen beteiligten und rechter Hetze entgegengetreten wurden eingeschüchert und bedroht. Die Mobile Beratung berät seit vielen Jahren Personen und Organisationen im Kreis. Dabei wurde jedoch immer wieder deutlich, dass es zwar viele Menschen gibt, die sich gegen Rechtsextremismus und Rassismus engagieren, eine Vernetzung oder Bündelung aber nur begrenzt existiert. Im Nachgang von Gegenprotesten gegen eine AfD-Demonstration Anfang 2016 wurde ein Bündnis mit dem Namen »Bunter Rhein-Sieg-Kreis« gegründet. Zeitgleich wurde die Mobile Beratung gefragt, ob

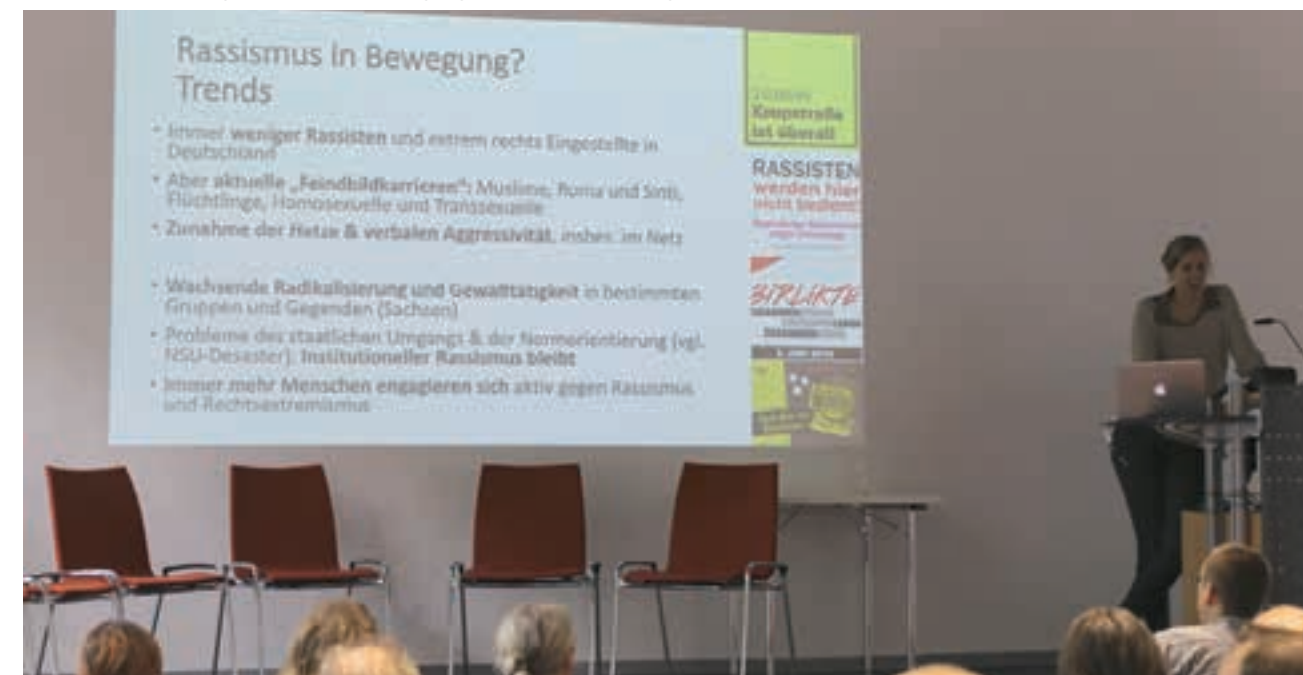
sie den Prozess einer stärkeren Vernetzung begleiten und unterstützen könnten. Dazu fand ein erster Austausch von interessierten Gruppen und Einzelpersonen statt. Das Treffen wurde von der Mobilen Beratung moderiert und durch einen Input eingeleitet. Mit diesem Zusammenkommen wurde ein wichtiger Grundstein für eine weitere Vernetzung gelegt, die 2017 weiterhin mit Unterstützung der Mobilen Beratung fortgeführt wird.

» Mobile Beratung auf Landesebene

Die Mobile Beratung im Regierungsbezirk Köln ist auch auf Landes- und Bundesebene in Netzwerke eingebunden. Mehrmals im Jahr treffen sich die Mitarbeiter/innen der Mobilen Beratung aus allen fünf Regierungsbezirken in NRW zu Austausch und Diskussion über aktuelle Herausforderungen und die Ausgestaltung der Arbeit gegen Rechtsextremismus. Das seit 2012 bestehende »Landesnetzwerk gegen Rechtsextremismus«, in dem neben der Mobilen Beratung sowohl staatliche Institutionen wie auch zivilgesellschaftliche Organisationen vertreten sind, tagte 2016 viermal. Im Landesnetzwerk werden in Form von Fachgesprächen aktuelle Fragestellungen in einem breiten Kreis unterschiedlicher Akteure diskutiert. Dazu gehörte 2016 besonders die Umsetzung des am 10.05.2016 von der Landesregierung verabschiedeten Integrierten Handlungskonzepts gegen Rechtsextremismus und Rassismus, an dessen Erstellung die Mobile Beratung aktiv beteiligt war.

Die jährliche Workshoptagung der Mobilen Beratung NRW »Dagegen...und dann...?!« fand 2016 an der Universität Duisburg-Essen statt. Auf der Tagung kommen zivilgesellschaftliche Bündnisse aus ganz NRW zusammen, um anhand eines Oberthemas Erfahrungen auszutauschen und sich weiter zu

Dr. Britta Schellenberg auf der Workshoptagung der Mobilen Beratung am 18. Juni 2016.



vernetzen. Das diesjährige Thema lautete »Rassismus in Bewegung. Was jetzt zu tun ist«. Im Zentrum der Tagung stand die Frage, ob bzw. wie Proteste gegen Flüchtlingsunterkünfte, »PEGIDA«-Demonstrationen, aber auch neue auftretende Parteien das gesamtgesellschaftliche Klima nach rechts gerückt haben, inwieweit ein »Rassismus der Mitte« wirkungsmächtig zu werden droht und vor allem, was sinnvolle Gegenstrategien dagegen sein können. In Vorträgen, Diskussionsrunden und Arbeitsgruppen informierten sich 40 Personen und tauschten Erfahrungen aus.

2016 nahm Patrick Fels an einem über das Jahr verteilten mehrtägigen Aufbaukurs »Systemische Beratung im Kontext Rechtsextremismus« teil. Ebenfalls besuchte er eine eintägige Fortbildung der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus und der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V. zum Thema »Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft als Herausforderung der politischen Bildungsarbeit. Pädagogische und didaktische Perspektiven für MultiplikatorInnen«. Alle Teams der Mobilen Beratung NRW nahmen 2016 an zwei Supervisionsterminen teil, in denen sie intensiv ihre Arbeit reflektierten.

» Qualifizierung und Begleitung

In Ergänzung zur »Mobilen Beratung« führt die ibs seit 2013 das durch das Land geförderte Projekt »Strukturoptimierung von Institutionen, Organisationen und Einrichtungen für mehr Demokratie und gegen Rechtsextremismus und Rassismus« durch. 2015 wurde es unter neuem, jedoch nicht weniger kompliziertem Titel fortgeführt: »Qualifizierung und Begleitung von Institutionen, Organisationen und Einrichtungen für mehr Demokratie und gegen Rechtsextremismus und Rassismus«. Konkret bedeutet dies, dass sich neben der anlassbezogenen Beratungstätigkeit nun auch Möglichkeiten bieten, stärker anlassunabhängige und präventive Ansätze zu realisieren. Dies geschieht beispielsweise in Form von (längeren) Seminaren und Fortbildungsreihen. 2016 gelang es, den bisher über Honorarmittel bezahlten Mitarbeiter Ilja Gold als städtischen Angestellten einzustellen, dessen Stelle über Landesmittel bezahlt wird.

Die im Jahr 2014 begonnenen Fortbildungsmaßnahmen mit Trägern der freien Wohlfahrtspflege wurden auch 2016 weitergeführt und ausgebaut. Neue Kooperationen kamen hinzu. Wie auch 2015 lag der Schwerpunkt in den Bereichen Rassismus und Diskriminierung und den Fragen nach einer Auseinandersetzung mit entsprechenden Sprüchen und Parolen. So wurde die Fortbildungsreihe mit dem »Sozialdienst Katholischer Männer e.V.« in Köln zum Umgang mit Rassismus im Beratungskontext und der Jugendsozialarbeit fortgeführt. Im Bereich der Arbeit mit Geflüchteten startete eine neue Kooperation mit dem »Malteser Hilfsdienst e.V.« im Erzbistum Köln.

Der Fokus liegt dabei auf dem Umgang mit rassistischer Hetze gegen Flüchtlinge und mit Anfeindungen im Kontext von ehrenamtlicher Arbeit. In Veranstaltungen an verschiedenen Standorten konnten bereits haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende der Malteser geschult werden. Eine weitere Fortbildungsreihe wurde mit dem »Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V.« im Bereich der Jugendsozialarbeit initiiert, die 2016 vor allem die Themen extrem rechte Jugendkultur(en) und lokale Neonazistrukturen zum Inhalt hatte.

Auch 2016 war die Mobile Beratung Köln wieder im Bereich Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) und Bundesfreiwilligendienst (BFD) tätig. So wurde beispielsweise mit Mitarbeitenden des Arbeitsbereichs FSJ/BFD des »Diakonischen Werks Rheinland Westfalen Lippe e.V.« eine Fortbildung zum Thema »Auseinandersetzung mit Rassismus und Diskriminierung im Freiwilligendienst« durchgeführt. Auch fanden wieder Seminare zur Sensibilisierung für Rassismus und Diskriminierung in sozialen Einrichtungen mit Personen im FSJ und BFD statt – so auch mit Freiwilligen des »DRK Kreisverband Köln e.V.« und der Technischen Jugendfreizeit- und Bildungsgesellschaft.

Neben den Kooperationen mit Trägern der freien Wohlfahrtspflege nahm 2016 die Arbeit mit Kommunen eine zentrale Rolle ein. So führte die Mobile Beratung Köln beispielsweise verschiedene Veranstaltungen mit der Sport-, Kultur- und Jugendförderung der Stadt Bergheim durch. Hierbei konnten sich Mitarbeitende unterschiedlicher Behörden und freier Träger sowohl zum Thema extreme Rechte als auch zu den Themen Rassismus und Diskriminierung weiterbilden. Zudem suchten verschiedene Kreise im Regierungsbezirk Köln die Mobile Beratung auf, um sich hinsichtlich der Bewerbung auf das neue Förderprogramm des Landes NRW (NRWetoffen) zur Erstellung eines lokalen Handlungskonzeptes gegen Rechtsextremismus und Rassismus beraten zu lassen.

Weitere Qualifizierungsmaßnahmen führte die Mobile Beratung Köln mit Mitarbeitenden von berufsvorbereitenden Einrichtungen in Bonn und im Rhein-Erft-Kreis durch. Die Schwerpunkte lagen dabei auf Erscheinungsformen und lokalen Strukturen der extremen Rechten und dem Umgang mit rassistischen Sprüchen und Parolen. Zusätzliche Veranstaltungen im Rahmen des Projekts »Qualifizierung und Begleitung« fanden beispielsweise mit Schulen, Volkshochschulen, Universitäten und Fachhochschulen, mit Parteien und Gewerkschaften, mit Auszubildenden von Unternehmen und des Bundesverwaltungsamtes sowie mit Personen aus der Jugendsozialarbeit statt. Aus einem längeren Begleitungsprozess mit Sozialarbeiter/innen des Oberbergischen Kreises ist eine neue Broschüre zum pädagogischen Umgang mit rechtsorientierten Jugendlichen entstanden, die im September 2016 der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.



BIBLIOTHEK

BIBLIOTHEK

Im Jahr 2016 standen wieder einmal größere Umräumaktionen im Vordergrund, um die Bestände der Bibliothek möglichst optimal unterzubringen. Außerdem wurden weiterhin Publikationen aus der Sammlung Nießen, aber auch aus dem Nachlass Julius Ludwig in den Bestand aufgenommen und eingearbeitet.

Darüber hinaus wurde die Bibliothek von zahlreichen Einzelbesucher/innen genutzt und stellte den Mitarbeiter/innen des NS-DOK über den eigenen Bestand hinaus auch Bücher und Aufsätze aus anderen Bibliotheken zur Verfügung.

BIBLIOTHEKSBESTAND

Der Bibliotheksbestand ist im Jahr 2016 um 1.055 Einheiten gewachsen (gekauft: 170, geschenkt oder ertauscht: 885).

Unter den Schenkungen befanden sich außer den im Schriftentausch erhaltenen Büchern (43 Publikationen) auch Belegexemplare (22 Publikationen) und einige größere Schenkungen aus Privatbesitz:
von Prof. Dr. Thomas Lundmark: 49 Bände
von Ernst Kritsch: 26 Bände
von Angelika Diekmann: 16 Bände

Jahr	Bibliothekszuwachs, gekauft	Bibliothekszuwachs, geschenkt oder ertauscht	Bibliothekszuwachs insgesamt	Bestand am Jahresende
2002	116	275	391	10.859
2003	78	310	388	11.247
2004	123	914	1037	12.284
2005	45	411	456	12.740
2006	177	584	761	13.501
2007	350	382	732	14.233
2008	274	366	640	14.873
2009	124	667	791	15.664
2010	159	643	802	16.466
2011	267	625	892	17.358
2012	174	892	1066	18.424
2013	77	935	1012	19.436
2014	173	782	955	20.391
2015	176	1051	1127	21.518
2016	170	885	1055	22.573

Aus dem Nachlass Julius Ludwig wurden 108 Bände eingearbeitet, aus der Sammlung Wilhelm Nießen 226 Bände.

Der Bestand ist insgesamt um 4,9 Prozent im Vergleich zum Vorjahr gewachsen (Steigerung um 107,9 Prozent im Vergleich zu 2002, also mehr als eine Verdoppelung seit diesem Datum), und die Bibliothek umfasst nun **22.573 Bände**. Alle im Jahr 2016 inventarisierten Bücher und Zeitschriften wurden in der Datenbank »Bibliothek« erfasst, die bis Ende 2016 damit 44.664 Einträge enthielt, darunter 16.308 Zeitungsausschnitte.

BIBLIOTHEKSORGANISATION

Die Gruppe Cx mit ihren teilweise neu gebildeten Untergruppen wurde komplett in den Bibliotheksnebenraum umgeräumt, sodass sich dort nun die Gruppen Cx, D, E und A befinden, außerdem alle (aktuellen) Zeitschriften. Der im Hauptraum der Bibliothek so geschaffene Platz wurde genutzt, um alle Systematikgruppen (B und C bis Cv) zu entzerren, sodass nun wieder alle Bücher nebeneinander statt über- und hintereinander im Regal stehen.

Im Jahr 2016 wurden im NS-DOK im Rahmen der Vor- und Nachbereitung von Publikationen und Ausstellungen Bücher und Aufsätze benötigt, die in unserer Bibliothek nicht vorhanden sind. Daher wurden Ausleihen aus anderen Kölner Bibliotheken organisiert sowie zahlreiche Fernleihen über die Universitäts- und Stadtbibliothek abgewickelt.

ONLINE-KATALOG UND BIBLIOTHEKSBEUTZER/INNEN

Vierteljährlich wurde der Online-Katalog der Bibliothek auf der Homepage des NS-Dokumentationszentrums aktualisiert. Dieser Katalog wird von monatlich ca. 225 Personen benutzt, Rekordmonat war hier der November (292 Benutzer/innen). Insgesamt haben 2.708 Personen im Online-Katalog recherchiert.

Gemeinsamer Internet-Katalog der Gedenkstättenbibliotheken.



Der Gemeinsame Internet-Katalog der Gedenkstättenbibliotheken, in dem unsere Bestände auch nachgewiesen sind, wurde im Schnitt zweimonatlich aktualisiert. Dieser Katalog hatte ungefähr 15.000 Besucher/innen im Monat.

Insgesamt wurden **461 Bibliotheksbenutzer/innen**, die von den Mitarbeiter/innen beraten wurden, gezählt. Die Nutzer waren hauptsächlich Schüler/innen und Student/innen aus Köln, die Fach-, Seminar- und Bachelorarbeiten anfertigen mussten. Es gab aber auch Besucher/innen aus dem Ausland, die zu ihren Themen forschten und natürlich Kölner Bürger/innen, die sich für die Geschichte ihres Viertels, eines Vereins oder ihrer Familie interessierten.

Zahlreiche Bibliotheksbenutzer/innen interessierten sich auch allgemein für unsere Arbeit und hinterließen ihre Adressen, um in Zukunft unsere Einladungen zu Veranstaltungen etc. zu erhalten.

AUSSTELLUNGSVITRINE

Die Vitrine im Eingangsbereich der Bibliothek war schon seit Oktober 2015 und noch bis zum Februar 2016 mit Literatur zu den Themen Widerstand, KPD etc., (passend zur Ausstellung »August Sanders unbeugsamer Sohn«) bestückt. Danach gab es von Februar bis April zu der Ausstellung »geraubte Kinder« Literatur zu den Themen »Besetzte Gebiete«, »Lebensborn« und »Germanisierungspolitik« zu sehen. Von April bis August 2016 wurden zur Fritz-Bauer-Ausstellung Publikationen zu Fritz Bauer selbst, aber auch zu den Themen »Jüdische Juristen«, »NS-Prozesse« und »Auschwitz-Prozess« gezeigt.

Im September 2016 wurde die Vitrine passend zur Ausstellung »HJ« umgestaltet; ausgestellt wurden zeitgenössische Zeitschriften zum Thema »Jugend«.

MITGLIEDSCHAFT IN DER ARBEITSGEMEINSCHAFT DER GEDENKSTÄTTENBIBLIOTHEK

Das 31. Treffen der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken fand vom 9. bis 11. März 2016 in der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg statt. 19 Teilnehmer/innen aus zahlreichen Einrichtungen in Berlin, London, Wien, Hamburg usw. sowie unsere Bibliothekarin Astrid Sürth nahmen daran teil.

Die Teilnehmenden der Tagung wurden durch Bibliothek, Ausstellung und Burg geführt, lernten das pädagogische Konzept der Gedenkstätte kennen und besuchten auch die Überreste des KZ Niederhagen. Herr Moors hielt einen informativen Vortrag zum Selbstverständnis der SS im Spiegel der Wewelsburg, Jan Raabe referierte über die Wewelsburg als wichtigen Ort heutiger rechter Gruppierungen.

In der AGGB-Runde berichtete Matthias Mann über die Neuerungen im AGGB-Katalog, der wieder weiter gewachsen ist und in dem mittlerweile 19 große Bibliotheken ihre Bestände nachweisen.



Die Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg

PERSONALIEN

Rotraud Jaschke arbeitet seit 2008 mittwochs ehrenamtlich in der Bibliothek. Sie beendete die Transkription der Tagebücher von Waltraud Bellingrath und Walter Schenk und arbeitete weiter an den Büchern von Reinhold Kueme. Außerdem transkribierte sie Akten aus dem Landesarchiv. Philipp Lechler arbeitet seit 14. Februar 2013 ehrenamtlich donnerstags halbtags im NS-Dokumentationszentrum mit. Er ist mit der Presseauschnittsammlung beschäftigt, schneidet interessante Zeitungsartikel aus, klebt sie auf, verzeichnet sie in der Datenbank und legt sie in den entsprechenden Ordnern ab.

Unsere Auszubildende Andrea Kamp absolvierte vom 13. Juni bis 08. Juli 2016 ein Praktikum in der Bibliothek; Rita Serwas lernte vom 19. September bis 11. November 2016 im Rahmen einer beruflichen Orientierungsmaßnahme das Bibliothekswesen kennen.

BETRIEBSAUFLUG

In den Händen der Bibliothekarinnen lag die Planung und Vorbereitung des Betriebsausfluges im Jahr 2016. Dieser führte »auf den Spuren des Papiers« nach Bergisch Gladbach und Herrenstrunden. In Bergisch Gladbach gab es zunächst einen einstündigen Rundgang auf den Spuren der Fa. Zanders mit einem kurzen Einblick in die Villa Zanders. Danach ging es an der Strunde entlang zum Papiermuseum Alte Dombach; nach einer Führung in der Ausstellung zur Geschichte der Herstellung von Papier nutzten einige die Gelegenheit, selbst ein Blatt Papier zu schöpfen. Danach wanderte man an der Strunde entlang auf dem Lyrikpfad nach Herrenstrunden, wo in der Malteser Komturei eine Bergische Kaffeetafel auf die Teilnehmenden wartete.



Kein Wunder: Der von den Bibliothekarinnen vorbereitete Betriebsausflug führte u.a. ins Papiermuseum. Hier die Bibliothekarin Astrid Sürth beim Papierschöpfen.

DOKUMENTATION

INVENTARISIERUNG UND VERZEICHNUNG

Das Jahr 2016 stand für die Abteilung Dokumentation, insbesondere für Ibrahim Basalamah und Nina Matuszewski, ganz im Zeichen eines großen Publikationsprojekts: Für das Buch »**Bilder einer Stadt im Nationalsozialismus: Köln 1933–1945**«, das im November 2016 erschienen ist und zu einem großen Teil aus bislang noch unverzeichneten und unveröffentlichten Bildbeständen des NS-DOK besteht, wurde das Bildarchiv gründlich durchforstet. Nahezu alle Bestände und Fotoalben wurden auf Fotografien durchgesehen, die für die Veröffentlichung im Bildband in Frage kämen. Die Fotografien wurden gescannt, es wurden Bildinformationen recherchiert, Datierungen ermittelt, Bildunterschriften verfasst, Fotografien recherchiert sowie Provenienzen, Überlieferungsgeschichten und Bildrechte überprüft. Aus einem Vielfachen von bereitgestellten Fotografien wählte Dr. Werner Jung als Herausgeber rund 1.400 Abbildungen für die Ver-

Die Pfarrprozession von St. Kunibert zieht durch die Straße Unter Krahenbäumen, Köln 11. Juni 1936 (Fotograf: unbekannt. Aus den Fotoalben der Familie Strzelkowski).



Elfriede und Horst Strzelkowski in Alarmbereitschaft vor einem bevorstehenden Fliegerangriff, Köln 1941 (Fotograf: unbekannt. Aus den Fotoalben der Familie Strzelkowski).

öffentlichung aus. Mit der Veröffentlichung der Bilder, die zu knapp 95 Prozent aus den eigenen Beständen stammen, verbessert sich der Zugang zu diesen deutlich.

Bei der **Zugänglichmachung unverzeichneter Altbestände an Schrift- und Sammlungsgut** wird seit einigen Jahren die Strategie verfolgt, möglichst viele der unverzeichneten Mappen und Kartons in einer flachen Verzeichnung mit Basisdaten in der Sammlungsdatenbank zu erfassen. Dabei werden alle in den Materialien und Korrespondenzen genannten Personennamen in den Personenindex aufgenommen sowie Zugangsart, Provenienzen und Standorte notiert, eine tiefere Ordnung und Verzeichnung erfolgt an dieser Stelle nicht. Wie in den Jahren zuvor bearbeiteten Nina Matuszewski und Andrea Kamp hier besonders Bestände aus dem Sammlungsbereich zur jüdischen Geschichte Kölns, zum einen, weil ein sehr großer Teil der Anfragen sich auf Personen bezieht, die als Juden oder Jüdinnen verfolgt wurden, zum anderen, weil der Verzeichnungsrückstand in diesem Bereich besonders groß ist. Die Materialien enthalten sehr häufig Informationen, die für biografische Recherchen im Vorfeld der Stolpersteinverlegungen und für die Überarbeitung des Gedenkbuchs benötigt werden. Durch die Verschlagwortung nach Personennamen und die Herstellung von Referenzen zur Datenbank über die jüdische Bevölkerung Kölns sind die Materialien

auffindbar und können für die interne Arbeit genutzt und ausgewertet werden.

Nach Beständen, deren Existenz nicht bekannt ist, kann nicht gefragt werden. Viele hochinteressante Materialien bleiben deshalb von Fachwelt und interessierter Öffentlichkeit unberührt und ungenutzt. Um hier Abhilfe zu schaffen, hat Nina Matuszewski im Januar 2016 mit der Erstellung einer **Beständeübersicht** begonnen. Ziel ist es, Bestandsbeschreibungen sowie die Findbücher zu den bereits verzeichneten Beständen auf der Internetseite des NS-DOK zu veröffentlichen wie auch in den Verbundportalen im Internet recherchierbar zu machen. Die Sichtung aller Bestände diente dabei auch der Festlegung von Prioritäten bei der weiteren Verzeichnung. Einige Beschreibungen fotografischer Bestände wurden in der Einleitung zum Bildband bereits veröffentlicht.

Obwohl noch unverzeichnet, ist der **Nachlass der jüdischen Familien Bing-Fittler-Schmalenbach**, der dem NS-DOK 2010 als Schenkung übergeben wurde, in den vergangenen Jahren bereits einige Male genutzt worden, und zwar für höchst unterschiedliche Fragestellungen: Eine Provenienzforscherin suchte nach Hinweisen auf Besitz und Verbleib von Gemälden, eine Kulturwissenschaftlerin sah die Briefe der Philologin Dr. Lotte Labowsky durch, die 1934 mit der Hamburger Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg nach London emigriert war, ein Schweizer Musiker fragte nach Quellen über die in Köln geborene Komponistin Maria Herz



Dr. Susi Schmalenbach geb. Bing in der Schweiz, vermutlich 1950er-Jahre (Fotograf unbekannt). Der Nachlass Bing-Fittler-Schmalenbach enthält unter anderem umfangreiche Korrespondenzen der Schwestern Susi Schmalenbach geb. Bing und Maria Fittler geb. Bing mit Angehörigen, Freunden und Verwandten.

(geb. Bing), und auch für eine Broschüre über Antisemitismus in der Sektion Rheinland-Köln des Deutschen Alpenvereins fand sich Material. Wegen seiner Aussagekraft und des hohen Nutzungsinteresses wurde der Bestand nun von Nina Matuszewski, unterstützt von Lisa Hennefeld und Andrea Kamp, verzeichnet. Das Findbuch wird 2017 auf der Internetseite des NS-DOK veröffentlicht.

Im Rahmen des **Projekts »Rettung verfolgter Juden und Jüdinnen 1933–1945«** bemühte sich die Regionalgruppe Mittelrhein des Vereins »Gegen Vergessen – Für Demokratie« einige Jahre lang um die Anerkennung von Retterinnen und Rettern als »Gerechte unter den Völkern«. Hierfür wurden umfangreiche Recherchen durchgeführt, die sehr gut dokumentiert wurden, und viele Quellenbelege zusammengetragen. 22 CDs mit Dokumentationen zu Ehrungsanträgen, Übersichten über nicht abgeschlossene Fälle, Recherchedaten, Auswertungen und weiteren Materialien übergab Manfred



Marianne und Eugen Schmalenbach. Prof. Dr. Eugen Schmalenbach, Professor an der Kölner Universität, gilt als einer der Begründer der Betriebswirtschaftslehre. Seine Frau Marianne war jüdischer Herkunft. 1944 ging das Ehepaar in die Illegalität, um der Verfolgung zu entkommen. Das Foto stammt aus dem Nachlass Bing-Fittler-Schmalenbach, die Geschichte ihrer Rettung ist in einem Ehrungsantrag des Projekts »Rettung verfolgter Jüdinnen und Juden 1933-1945« dokumentiert.

Struck im Juni 2013 an das NS-DOK. Um das Material für die geplante Ausstellung zum Thema Widerstand nutzbar zu machen und weil es eine Fülle an Informationen enthält, die für die Klärung der Schicksale von als Juden verfolgten Personen benötigt werden, wurden die CDs einzeln verzeichnet, die Digitalisate eingebunden und die Datensätze über eine ausführliche Verschlagwortung inhaltlich erschlossen.



Ausstellungsplakat aus dem Jahr 1999

Die **Plakatsammlung** war längere Zeit unbearbeitet geblieben, sodass sich hier einiges an Arbeit angesammelt hatte. Neben Plakaten aus der NS-Zeit umfasst diese Sammlung auch Plakate von Ausstellungen und Veranstaltungen des NS-DOK und von anderen Veranstaltern in- und außerhalb Kölns, sodass regelmäßig neue Plakate hinzukommen. Andrea Kamp führte eine Inventur der verzeichneten Plakate durch, ergänzte fehlende Signaturen, korrigierte und vervollständigte die Datenerfassung in Faust, erfasste Neuzugänge und reorganisierte die Ablage der Plakate in den Planschränken. Durch die Verwendung von Mappen zur Binnengliederung in den Schubladen der Planschränke verbesserte sie die Handhabbarkeit und leistete damit einen wichtigen Beitrag zur Bestandserhaltung dieser empfindlichen Materialien.

Recht wenig Aufmerksamkeit war bislang den **Fotoalben** gewidmet worden. Da dieser Teil der Sammlung durch eine Reihe von Schenkungen und Ankäufen im vergangenen Jahr deutlich gewachsen ist und um diese versteckten Bildbestände für das Publikationsprojekt »Bilder einer Stadt im Nationalsozialismus« nutzbar zu machen, wurde eine Verfahrensweise zur formalen und inhaltlichen Erschließung der Fotoalben festgelegt. Mehr als hundert Fotoalben wurden neu in die Datenbank aufgenommen, knapp 60 davon sind bereits durchgesehen und nach äußeren Merkmalen und Bildmotiven beschrieben. Schätzungsweise 170 weitere Fotoalben harren noch der Bearbeitung.

ARCHIVNUTZUNG

Auch im Jahr 2016 erhielt die Dokumentation **viele Material- und Informationsanfragen aus verschiedensten Nutzergruppen**. Darunter waren Buch- und Presseverlage, Schüler/innen und Lehrer/innen, Gedenkstätten, Forschungseinrichtungen, Vereine und Heimatforscher/innen. Nachfahren von NS-Opfern fragten nach dem Schicksal ihrer Angehörigen an. Oftmals ergaben sich daraus umfangreiche Korrespondenzen, häufig auch Besuche im NS-DOK. Vielfach haben die Nutzer/innen Materialien auf den verschiedenen Internetportalen des NS-DOK entdeckt und gezielt angefragt. Anhaltend viele Anfragen gab es wie in den vorherigen Jahren nach Fotos der Edelweißpiraten bzw. der unangepassten Jugend.

Viele Fotos hat das NS-DOK für die Ausstellung »Vom Krieg zur Kunst« im Bunker Körnerstraße in Köln-Ehrenfeld als Kooperationspartner zur Verfügung gestellt. Die Ausstellung war vom 16. November bis zum 9. Dezember 2016 zu sehen und stellte die Entwicklung des Bunkers, der unmittelbaren Umgebung und des Stadtteiles von der NS-Zeit bis heute dar. Einige Fotos stellte das NS-DOK für die neue Dauerausstellung des Bundeskanzler-Adenauer-Hauses in Rhöndorf bereit. Fotos zum Thema Reichsarbeitsdienst wurden in der Ausstellung »Schönheit der Arbeit – Körperkultur und Arbeit im Nationalsozialismus« des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe im Ziegeleimuseum Lage verwendet. Auch im Bildband »Köln und der Krieg« der Autoren Reinhard Matz und Wolfgang Vollmer wurden Fotos aus den Beständen des NS-DOK abgedruckt.

DIGITALISIERUNG VON FOTOGRAFIEEN UND DOKUMENTEN

Im Jahr 2016 wurden wieder **Tausende Fotos und Dokumente sowohl für die sofortige Nutzung als auch für das digitale Archiv eingescannt**. Dabei handelte es sich oftmals um Leihgaben, welche nur für kurze Zeit zur Verfügung standen und deshalb bevorzugt digitalisiert wurden. Hunderte Fotos wurden für die Vorauswahl des Bandes »Bilder einer Stadt im Nationalsozialismus – Köln 1933–1945« digitalisiert. Hier folgen weitere Beispiele der digitalisierten Materialien:

Vermutlich Ausflug der Jugendgruppe »Florian Geyer« Ende der 1940er Jahre (Jean Jülich rechts, Fotograf unbekannt).



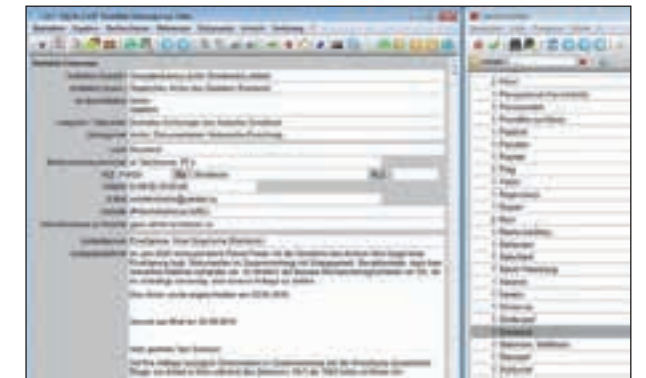
- » Fünf Bände aus dem Nachlass von Leutnant Udo Beitzen mit Abschriften von Feldpostbriefen und einer handschriftlichen Chronik sowie seinem Kriegstagebuch (knapp 2.200 Scans).
- » Fotoalbum von Franz Decker, darin Fotos seiner Hochzeit mit Sigrid Hartung 1944, aus der Zeit seines Reichsarbeitsdienstes und bei der Wehrmacht. Sigrid Decker geb. Hartung ist die Tochter von Rudolf Hartung, ehemals Ratsherr in Köln und Amtsleiter der NS-Volksgesundheit im Gau Köln Aachen (110 Scans).
- » Chronik der Familie Engelskirchen aus der Zeit von 1939 bis 1945, in der Josef Engelskirchen als Soldat unter anderem in Polen und Russland im Einsatz war (170 Scans).
- » Konvolut von Fotografien und Ansichtskarten mit Motiven aus Köln und der NS-Ordensburg Vogelsang. Diese wurden dem NS-DOK bereits im Jahr 1991 übergeben (65 Scans).
- » Fortgang der Digitalisierung der Fotosammlung Ewald, welche das Kölnische Stadtmuseum Mitte der 1990er-Jahre dem NS-DOK übergeben hat (ca. 100 Scans).
- » Fotoalbum und Schnellhefter mit Fotos und Dokumenten der ehemals in Köln lebenden Familie Rosenberg. Darin sind viele Fotos des jüdischen Sportvereins Hakoah Köln enthalten, dessen Mitglied Alfred Rosenberg war (70 Scans).
- » Fotos aus dem Nachlass des verstorbenen Karnevalisten, Gastronomen und Edelweißpiraten Jean Jülich. Den Nachlass erhielt das NS-DOK im Mai 2016 (knapp 70 Scans).

DOKUMENTATION ZWANGSARBEIT

» Kontakt zu Archiven in Russland

Über Jahrzehnte hinweg trugen die Mitarbeit/innen des NS-Dokumentationszentrums Dokumente und Materialien zur Kölner Geschichte der NS-Zwangsarbeit aus verschiedenen Archiven zusammen. Zur Beendigung des 25 Jahre währenden Besuchsprogramms der Stadt Köln für ehemalige Zwangsarbeiter/innen, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge im Jahr 2014 wurden Informationen zu knapp 25.000 ausländischen Zwangsverpflichteten in Köln ermittelt. Auf diesem beeindruckenden Rechercheerfolg wollte und konnte sich das NS-DOK nicht ausruhen. Georg Smirnov, der Dokumentar für den Bereich Zwangsarbeit, nahm Kontakt zu rund hundert staatlichen Archiven in Russland auf. Ziel ist die Ermittlung von speziell für Köln relevanten Archivquellen und -beständen, archivischer Informationsaustausch sowie die Pflege des Kontakts mit potenziellen Kooperationspartnern. Um die Kontakte mit Archiven und anderen Institutionen in Ost-

europa nachhaltig zu dokumentieren sowie die Korrespondenz und den Informationsaustausch zeitnah auszuwerten und langfristig verfügbar zu halten, wurde eine bereits bestehende **Kontaktdatenbank** aufgebaut und Voraussetzungen für eine sukzessive und gezielte Kontaktpflege geschaffen. Momentan sind in der Datenbank 222 Institutionen mit Informationen zu Arbeitsschwerpunkten, Kontaktdaten und Ansprechpartnern verzeichnet, die für internationale Kooperationen auf dem Gebiet der Aufarbeitung des Nationalsozialismus und speziell der NS-Zwangsarbeit in Frage kommen. Die **Anfragen bei den rund hundert russischen Staatsarchiven** wurden mehrheitlich ausführlich und mit aner kennenden, persönlichen Worten beantwortet. Mit einer Reihe von Archiven entwickelte sich eine rege Korrespondenz mit einem für beide Seiten fruchtbaren Informationsaustausch. Die Korrespondenz wurde in der Kontaktdatenbank ausgewertet, die Antwortschreiben übersetzt und die zur Verfügung gestellten Materialien in den entsprechenden Datenbanken des NS-DOK verzeichnet. Zu den wichtigsten Ergebnissen können vorläufig folgende Angaben gemacht werden:



Screenshot der Kontaktdatenbank des NS-DOK, 2016.

Das Staatliche Archiv des Gebietes Smolensk übermittelte die Daten von insgesamt 29 Personen, die in Köln Zwangsarbeit geleistet haben. Die Informationen stammen mehrheitlich aus sogenannten Filtrationsfragebögen, die die in Deutschland eingesetzten Zwangsarbeiter/innen nach Kriegsende bei der Rückkehr in ihrer Heimat ausfüllen mussten. Ausführliche Angaben über die Arbeits- und Lebensbedingungen, über Unternehmen, Lageradressen, Namen von Kolleg/innen, Betriebs- und Lagerleitung sowie Wachmannschaften konnten nicht selten dazu führen, dass die Befragten der Kollaboration beschuldigt und im Heimatland inhaftiert und in Arbeitslager gebracht wurden; ein Schicksal, das nicht wenige der Repatriierten ereilte. Im Gegenzug konnte das NS-Dokumentationszentrum dem Smolensker Gebietsarchiv auf Anfrage Informationen zu rund 50 uns bekannten Zwangsbeschäftigten aus Smolensk übermitteln. Acht von ihnen sind in Köln gestorben. Ihre Todesfälle sind per Sterbeurkunden, die dem Archiv ebenfalls zur Verfügung gestellt wurden, nachgewiesen.

Zwei Personen aus Smolensk waren Häftlinge im Gestapo-gefängnis des EL-DE-Hauses und haben Inschriften in ihren Zellen hinterlassen. Durch die Angaben des Smolensker Archivs ist nun nachgewiesen, dass eine von ihnen, eine 1927 geborene Schülerin, ihre Haft im EL-DE-Haus überlebt und im Juli 1945 nach Smolensk zurückgekehrt ist.

Das Staatliche Archiv des Gebietes Leningrad in Wyborg stellte die Daten von 21 Personen, die in Köln Zwangsarbeit leisten mussten, zur Verfügung. Im Gegenzug erhielt das Archiv Informationen zu 40 uns bekannten Zwangsverpflichteten aus dem Gebiet Leningrad, von denen vier in Köln verstorben sind. Anhand unserer Angaben wurden vom Leningrader Archiv die Daten zu acht Personen ergänzt und vier weitere Angehörige zweier Familien genannt, die uns bislang nicht bekannt waren. Das Staatliche Archiv der Neuesten Geschichte in Perm übermittelte die Angaben zu 19 Kriegsgefangenen, die das Stalag VI F in Köln durchlaufen haben. Die Daten gründen sich auf Informationen aus einer Datenbank, die das Archiv 2007–2010 erarbeitet hat. Das Permer Archiv stellte seinerseits eine Anfrage bezüglich Informationen zu Lagern und Haftstätten in Köln und erhielt darüber hinaus die Daten von sieben uns bekannten Zwangsbeschäftigten aus dem Gebiet Perm.

Weiterer gegenseitiger Informationsaustausch fand außerdem statt mit dem Staatlichen Archiv der neuesten Geschichte des Gebietes Saratow, dem Staatlichen Archiv der neuesten Geschichte des Gebietes Belgorod, dem Staatlichen Archiv der Republik Krym, dem Zentralen Archiv des Gebietes Nischni Nowgorod und einigen weiteren mehr. Auf diese Weise konnten bislang die Daten zu rund hundert Personen ermittelt und vervollständigt werden. Es besteht die Aussicht, auf weitere Bestände zu stoßen, die noch mehr Auskunft geben über die Geschichte der NS-Zwangsarbeit in Köln. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die russischen Staatsarchive sehr entgegenkommend Informationen zur Verfügung stellten, ihrerseits Informationen zu uns bekannten Zwangsverpflichteten, Kriegsgefangenen, Unternehmen und Lagerstandorten anfragten und die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums würdigten.

» Auswertung von Krankenakten aus dem Archiv der LVR-Klinik Bonn

Bislang unbekannt und umfangreiche Quellen tun sich nicht nur im Ausland auf, sondern auch in unmittelbarer lokaler Umgebung; so geschehen im Archiv der LVR-Klinik Bonn. Ausgangspunkt war ein wissenschaftlicher Aufsatz von Josephine da Venza-Tillmanns über Zwangsarbeiter/innen in psychiatrischer Behandlung in der Provinzial Heil- und Pflegeanstalt (PHP) Bonn. In ihrem Aufsatz wertete die Autorin die rund 230 im Klinikarchiv überlieferten Krankenakten von ausländischen Zwangsarbeiter/innen aus. Ein Termin im

Am 2. Juli 1942 war ich als Gedenker
nach Deutschland gewaltsam abtransportiert
Von Juli 1942 bis August 1943
Hilfsarbeiterin Eisenwerk Brühl-Köln,
Kölnerstr. 262/265, Herr Bonwald
Von August 1943 bis April 1945
Landarbeiterin bei Herr Theo Terling,
Brühl-Badweg, Badwegstr. 51

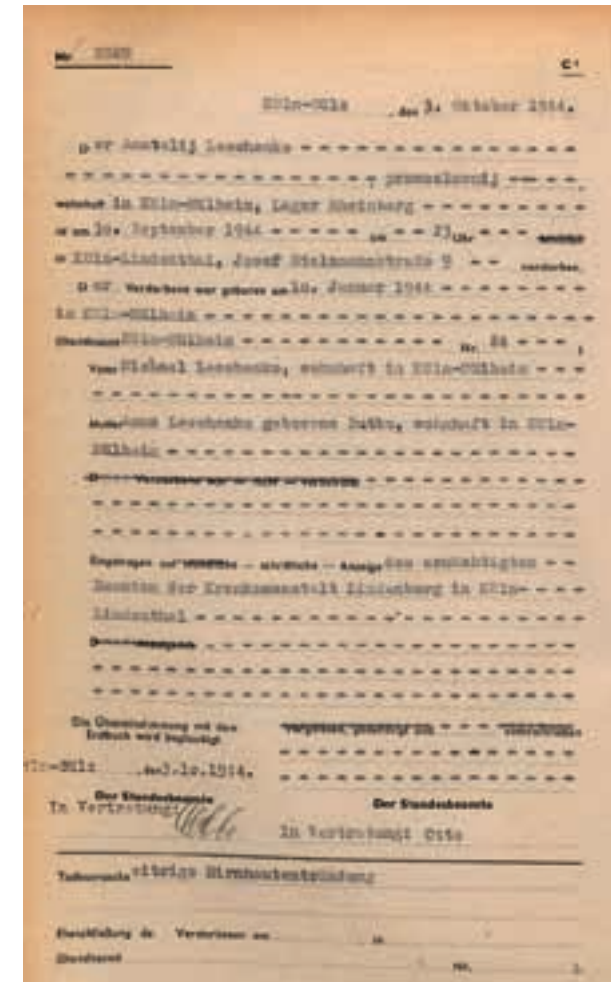
Herr Oberbürgermeister!
Ich bitte sehr um eine Bestätigung
meines Aufenthalts und wieder
Beschäftigung in Deutschland
in 1942-1945.
L.Bau

Brief einer ehemaligen Zwangsarbeiterin und Patientin der PHP Bonn, 1997.

Archiv der LVR-Klinik Bonn führte zu einer besonders guten Zusammenarbeit mit der Archivleiterin Linda Orth und der Autorin des Aufsatzes sowie Mitarbeiterin des klinikeigenen Psychiatrie-Museums »Ver-rückte Zeiten«, Josephine da Venza-Tillmanns, die die Recherchen nach Zwangsbeschäftigten aus Köln sowie der näheren Umgebung sehr kompetent unterstützt haben. Freundlicherweise stellten sie dem NS-Dokumentationszentrum die 230 digitalisierten Krankenakten für die weitere Auswertung und Forschung zur Verfügung. Rund die Hälfte der ausländischen Patient/innen war in Kölner Betrieben tätig und wurde auf Veranlassung der Nervenlinik »Lindenburg« in Köln-Lindenthal an die PHP Bonn überwiesen. Die Krankenakten sind sehr umfangreich und geben nicht nur Informationen über die Behandelten wieder, sondern auch über die Ärzte und Pfleger sowie über die Behandlungsmethoden. Ebenso liefern die Krankenakten Hinweise auf die Unternehmen und den Verwaltungsaufwand, den sie im Zusammenhang mit den Überweisungen ihrer ausländischen Arbeitskräfte und der Klärung der Übernahme von Behandlungs- und Pflegekosten betrieben. Insgesamt sind während ihrer Behandlung in der PHP Bonn 31 dieser Personen gestorben. Für 30 von ihnen konnten auf Anfrage des NS-Dokumentationszentrums im Bonner Stadtarchiv die Sterbeurkunden ermittelt sowie die Grablagen auf dem Bonner Nordfriedhof identifiziert werden. Darüber hinaus fanden sich in den Datenbanken des NS-DOK weiterführende Informationen zu acht der Patient/innen. Lediglich von zweien wissen wir sicher, dass sie ihre Zeit in Deutschland überlebt und sich später um Entschädigung bzw. um Rentenansprüche für ihre Zeit in Deutschland gekümmert haben. Eine von ihnen wandte sich 1997 mit einem in Deutsch abgefassten Brief an den Oberbürgermeister. Um all diese Informationen konnten die Daten der LVR-Klinik ergänzt werden. Die Zusammenarbeit hat sich für beide Seiten gelohnt.

» Auswertung von Sterberegistern der Kölner Standesämter

Bei der Beschäftigung mit der NS-Zwangsarbeit wird man unweigerlich mit dem Tod konfrontiert. Ein besonderer Erfolg für den Arbeitsbereich Dokumentation Zwangsarbeit war der Abschluss der Auswertung der Sterberegister der Kölner Standesämter, eine mühevoll, aber äußerst bedeutsame Arbeit. Die Sterbeurkunden der Kölner Standesämter sind eine der am vollständigsten erhaltenen Quellen zu Todesfällen in Köln während des Zweiten Weltkriegs. Um sämtliche Todesfälle ausländischer Bürger/innen in Köln zu identifizieren, wurden für den Zeitraum ab September 1939 bis Ende 1951 insgesamt rund 130.000 Sterbeurkunden gesichtet. Auch wenn der Krieg 1945 vorbei war, hörte das Sterben aufgrund der Nachwirkungen des Krieges, der Folgen von Zwangsarbeit, Gefangenschaft, Mangelernährung, unbehandelten Krankheiten und Verletzungen nicht auf. Außerdem wurden noch mehrere Jahre nach Ende des Krieges Kriegstote gefunden und bestattet sowie noch 1951 Hunderte Sterbefälle



Sterbeurkunde eines 1944 in Köln verstorbenen Zwangsarbeiterkindes, 2011.

nachträglich beurkundet und dokumentiert. Der Jahrgang 1951 des Standesamtes »Köln I« war in diesem Sinne ein besonders ergiebiger, wenn auch tragischer Jahrgang. Von rund 5.300 Sterbeurkunden dokumentieren 320 die Todesfälle von Zwangsarbeiter/innen. Für 64 dieser 320 Menschen gab es bislang in den Datenbeständen des NS-Dokumentationszentrums keinen Hinweis. Somit stellen diese Sterbeurkunden den einzigen schriftlichen Nachweis über deren Existenz dar. Gleiches gilt für 220 weitere Personen, für die Sterbeurkunden in anderen Kölner Standesämtern ermittelt werden konnten.

Von den rund 130.000 gesichteten Sterbeurkunden wurden insgesamt 2.745 in der Zwangsarbeits-Datenbank des NS-DOK verzeichnet. Für den Zeitraum September 1939 bis Ende 1951 sind in der Datenbank 3.419 ausländische Tote nachgewiesen. Rund 400 von ihnen lebten bereits vor 1939 in Köln und gelten nicht als Zwangsbeschäftigte. Zumeist handelte es sich bei diesen Personen um Migranten aus den Niederlanden, Belgien und Polen. Schließt man diese Personengruppe aus der Statistik aus, ergibt sich eine Zahl von ca. 3.000 verstorbenen in Köln beschäftigten Zwangsarbeiter/innen. Sogenannte Ostarbeiter/innen stellten mit rund 1.250 Personen die größte Opfergruppe dar. Die meisten Zwangsverpflichteten, rund 1.300, starben im Jahr 1944. Rund 1.100 der 3.000 Toten wurden zwischen 1920 und 1929 geboren. Rund 380 wurden zwischen 1930 und 1945 geboren, waren also noch Kinder und Säuglinge. Bei 2.250 Personen sind die Todesumstände bekannt. 1.239 starben durch Krankheit (davon 518 an Tuberkulose), 401 durch Bombenangriffe, 438 durch Gewaltverbrechen, 138 durch vermeintliche Unfälle, 31 durch Suizid. Lediglich für drei Personen liegen Hinweise auf einen natürlichen Tod vor. Diese Zahlen machen deutlich, wie schutzlos und ausgeliefert die ausländischen Zwangsarbeiter/innen waren. Anhand der ermittelten Sterbeurkunden lassen sich nun zu allen bekannten Todesfällen gesicherte Angaben machen und alle bislang vorliegenden Informationen ergänzen. Alle betreffenden Datensätze wurden systematisch überarbeitet und neue Informationen hinzugefügt und ergänzt. Die Daten stehen zur wissenschaftlichen Auswertung und für die historische Forschung zur Verfügung.

» Kontakt zu Zeitzeug/innen

Der Tod ist glücklicherweise nicht das allein bestimmende Thema bei der Auseinandersetzung mit der Geschichte der NS-Zwangsarbeit. Der Kontakt zu noch lebenden Zeitzeug/innen und deren Nachfahren ist ebenso wichtig und für beide Seiten ergiebig. Der heute in Geilenkirchen lebende Zeitzeuge Sigmund Kozikowski kam als Achtjähriger mit seinen Eltern in das Displaced Persons Camp in der ehemaligen Etzelkaserne Köln-Hohenlind, die ihre neue Funktion am 25. März 1945 per Beschluss der Militärregierung in Köln erhielt. Zwischen-



Materialien zum Kölner DP-Camp in der ehemaligen Etzelkaserne, 2016.

zeitlich lebten in dem Lager bis zu 5.000 Menschen, vornehmlich aus Polen und Ländern des ehemaligen Jugoslawien. Über das soziale, kulturelle und politische Leben der Lagerbewohner/-innen war bislang nur wenig bekannt. So war es ein Glücksfall, dass Sigmund Kozikowski sich an das NS-Dokumentationszentrum wandte. Mit ihm wurde ein Zeitzeugeninterview geführt, in dem er Auskunft gab über das Leben mit seinen Eltern im nationalsozialistischen Deutschland sowie über die Zeit in unterschiedlichen DP-Lagern nach Ende des Krieges, insbesondere über das Alltagsleben im Lager Etzel. Als das Lager 1946 aufgelöst wurde und die Bewohner/-innen die Rückkehr in die Heimat antraten, nutzte die Familie die Gunst der Stunde, um in Deutschland zu bleiben. Sigmund Kozikowski übergab dem NS-DOK in diesem Zusammenhang umfangreiches Material, das erstmals eine Innenperspektive in das Lagerleben, vor allem das der Kinder, erlaubt und ein weiteres bislang unzureichend erforschtes Kapitel der Kölner Nachkriegsgeschichte greifbar macht. Darunter befindet sich ein mit Fotografien reich bebildeter und ausführlicher schriftlicher Zeitzeugenbericht, der auch Kopien von Schulzeugnissen aus der Lagerschule enthält. Die von Herrn Kozikowski außerdem übergebenen Schul- und Gebetbücher lassen auf eine aktive bildungspolitische und konfessionelle Tätigkeit sowie eine intakte Selbstverwaltung innerhalb der Lager für polnische Displaced Persons schließen. Herausgegeben wurden die Bücher u. a. von der polnischen Vereinigung der Zwangsemigrierten, dem Polnisch-Amerikanischen Rat sowie der polnischen Gemeinschaftsschule im Lager Bonn-Duisdorf. Das Material kann in den Räumlichkeiten des NS-Dokumentationszentrums eingesehen werden.

» Nutzung und Entwicklung der Bestände zur Geschichte der NS-Zwangsarbeit in Köln

Das NS-Dokumentationszentrum übernimmt die verantwortungsvolle Aufgabe des Sammelns, Bewahrens, Erforschens und der Bereitstellung von Informationen zur Kölner NS-Geschichte, die in Vergessenheit zu geraten droht. Dies ist besonders in topografischer Hinsicht evident. Mit dem Abriss ehemaliger Zwangsarbeiterlager und alter Firmengebäude sowie der Neugestaltung früherer Betriebsstandorte, an denen Menschen zur Arbeit gezwungen wurden, wird NS-Geschichte aus dem Blick und dem Bewusstsein der Stadtgesellschaft getilgt. Da das NS-Dokumentationszentrum zur Kölner Stadtverwaltung gehört, wird im Zusammenhang mit stadtplanerischen Maßnahmen und topografischen Fragestellungen regelmäßig die historische Expertise des NS-DOK zu Rate gezogen.

Im Zuge eines Abrissmatoriums zum Erhalt des alten Verwaltungsgebäudes der ehemaligen Lackfabrik Herbig-Haarhaus AG in der Vitalisstraße in Köln-Bickendorf wurde das NS-Dokumentationszentrum seitens der Ehrenfelder Bezirksregierung um Informationen gebeten, ob in dem Werk jüdische und ausländische Zwangsarbeiter/-innen beschäftigt wurden. Diese Anfrage konnte eindeutig beantwortet werden. Es sind 42 Personen namentlich bekannt, die in der Fabrik zwangsweise gearbeitet haben. Fünf von ihnen sind dabei verstorben. Das Werk unterhielt zwei Zwangsarbeiterlager in der Vitalisstraße sowie eins in der Widdersdorfer Straße. Es sind mehrere Fotos vom Betriebs- und Lagergelände vorhanden, die darauf schließen lassen, dass die Belegschaft der ausländischen Zwangsbeschäftigten zeitweise mindestens hundert Personen umfasste.



Tanzende Zwangsarbeiterinnen der Klöckner-Humboldt Deutz AG am Köln-Mülheimer Rheinufer, 1943 (Fotograf unbekannt).

Eine andere Anfrage betraf Informationen bezüglich des Areals rund um den Ehrenfelder Grünen Weg. Der Ehrenfelder Ortsverband von Die Linke informierte sich darüber, ob in der näheren Umgebung Zwangsverpflichtete gearbeitet und gelebt hatten oder sogar gestorben sind, an deren Schicksal erinnert werden sollte. Auf dem Gelände gab es zwei Betriebe, die Zwangsarbeiter/-innen beschäftigt hatten, die Ostermann Metallwerke und die Willy Wessel Büromöbelfabrik. Sechs Personen, die für diese Betriebe gearbeitet haben, sind namentlich bekannt. Außerdem sind fünf Fälle sowjetischer Zwangsarbeiter dokumentiert, die rund um das betreffende Areal unter ungeklärten Umständen eines gewaltsamen Todes gestorben sind.

Zum wiederholten Male war der Geschichtskurs der Willy-Brandt-Gesamtschule Köln-Höhenhaus im NS-Dokumentationszentrum, um mit den Zwangsarbeits-Beständen zu arbeiten. Die Schüler/-innen recherchierten zum Köln-Mülheimer Zwangsarbeiterlager »Saal Rheinberg« und beschäftigten sich intensiv mit den Zeitzeugeninterviews, Briefen und Fotografien ehemaliger Zwangsarbeiter/-innen der Klöckner-Humboldt Deutz (KHD) AG. Namentlich bekannt sind 47 Personen, die in der umfunktionierten ehemaligen Gaststätte »Saal Rheinberg« untergebracht waren, einem von rund 30 KHD-Lagern in Köln. Für 17 dieser Menschen wurden Sterbeurkunden ermittelt. Besonders tragisch ist, dass es sich bei 13 der Verstorbenen um Säuglinge handelte, die 1943 und 1944 geboren wurden und meist nach wenigen Monaten starben. Mit dem Wissen um diesen Hintergrund erscheint die Fotografie, auf der die Bewohnerinnen dieses Lagers am Rheinufer zum Tanzen aufgefordert wurden, umso erschreckender.

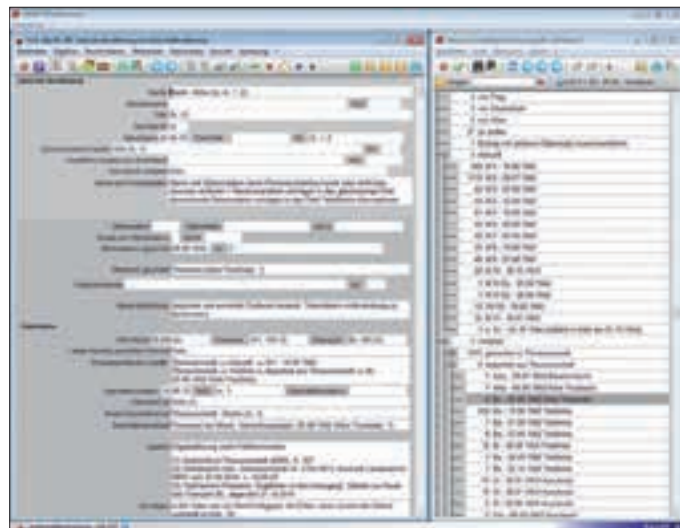
Die Bestände zur Geschichte der NS-Zwangsarbeit in Köln sind umfangreich, sehr gut in den hausinternen Datenbanken verzeichnet und für zielgerichtete Recherchen mit anschließender Nutzung aufbereitet. Die Datenbanken und die darin enthaltenen Informationen werden laufend gepflegt und um neue Informationen aus der Korrespondenz mit ehemaligen Zwangsarbeiter/-innen, aus Zeitzeug/-inneninterviews und schriftlichen Zeitzeug/-innenberichten, aber auch aus Quellen anderer Archive vervollständigt und ergänzt. Seit Beendigung des Besuchsprogramms der Stadt Köln und der damit verbundenen Neuausrichtung und Neubesetzung der Stelle Dokumentation Zwangsarbeit verzeichnet die Zwangsarbeits-Datenbank einen enormen Zuwachs an neuen Informationen.

Es wurden bislang **833 neue Personendatensätze angelegt und insgesamt rund 4.500 bereits vorher bestehende Datensätze korrigiert** und um neue Informationen ergänzt. Dieser Umstand verdankt sich vor allem der forcierten und erfolgreichen Ermittlung neuer Quellen und vorher unbekannter Bestände im In- und Ausland. Parallel dazu wurden in der Sammlungs-Datenbank, in der vor allem Fotografien, Interviews und andere Dokumente verzeichnet werden, 282 neue Datensätze angelegt und rund 1.700 bereits bestehende korrigiert sowie in ihrem Informationsgehalt vervollständigt. Der Datenbestand zur Geschichte der NS-Zwangsarbeit in Köln ist enorm. Er wird sukzessive gepflegt, stetig erweitert und für die historisch-wissenschaftliche Nutzung recherchierbar und verfügbar gemacht.

ÜBERARBEITUNG DES GEDENKBUCHS FÜR DIE JÜDISCHEN OPFER

Die Arbeiten zur Aktualisierung des Gedenkbuchs wurden auf den verschiedenen Ebenen kontinuierlich fortgeführt.

Birte Klarzyk schloss die Eingabe der Daten aus dem Theresienstädter Gedenkbuch zu den von Köln in das **Ghetto Theresienstadt** Deportierten und dort oder in anderen Lagern Umgekommenen ab. Nina Matuszewski überprüfte Datensätze, die widersprüchliche Angaben zu Deportationszielen oder sonstige Unstimmigkeiten aufwiesen, führte doppelte Datenbankeinträge zusammen, ergänzte Informationen aus Rück-erstattungsakten und eigenen Beständen und wertete Todesfallanzeigen aus dem Ghetto Theresienstadt aus. Lisa Hennefeld sah die Deportationslisten zu den sogenannten Alters- und Osttransporten über Berlin nach Auschwitz 1943 und 1944 in das Ghetto Theresienstadt nach Deportierten aus Köln durch. Außerdem arbeitete sie die Deportationslisten zu den Transporten III/4 bis III/10 von Köln nach Theresienstadt in die Datenbank ein und ergänzte damit 294 Datensätze insbesondere um die Geburtsorte, die im Theresienstädter Gedenkbuch nicht angegeben sind. Dr. Karola Fings befasste sich mit einer noch gänzlich unerforschten Deportation von Kölner/innen in Lager der Organisation Todt im Jahr 1944 und ihrer weiteren Verschleppung von Leipzig nach Theresienstadt im Jahr darauf. Aaron Knapstein führte 223 neue Personenstandsrecherchen zur Gruppe der nach Theresienstadt Deportierten durch, um Personenidentitäten und widersprüchliche Angaben zu Geburtsdaten und Namensformen zu klären. Es ging voran, wenn auch etwas langsamer als im Jahr zuvor. Bevor diese Daten veröffentlicht werden können, ist noch einiges an Arbeit zu leisten.



Bildschirmprint Gedenkbuchdatenbank.

Einen weiteren Schritt voran ging es bei der Ergänzung der Daten zu den in die Niederlande und Belgien Emigrierten und Geflüchteten, die bisher in der Kölner Gedenkdatenbank nur sehr rudimentär vertreten waren. Auf Grund der räumlichen Nähe retteten sich nach 1933 sehr viele Juden von Köln aus in die Niederlande und nach Belgien. Durch die Besetzung dieser Staaten durch die deutsche Wehrmacht im Mai 1940 gerieten die Emigrierten und Geflüchteten wieder in den Machtbereich der Nationalsozialisten, ein Großteil von ihnen wurde inhaftiert – in den Niederlanden zumeist im Lager **Westerbork**, in Belgien im Sammellager Mechelen – und in Vernichtungslager deportiert. Lisa Hennefeld arbeitete eine Excel-Liste mit Angaben zu 252 Personen mit Geburts- oder früherem Wohnort Köln, die aus den Niederlanden in deutsche Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert worden waren, in die Datenbank ein. Frau José Martin von der Gedenkstätte in Westerbork hatte uns diesen Datenbankauszug im Jahr zuvor zur Verfügung gestellt. Bereits im Mai 2015 hatte Dr. Laurence Schram von der Gedenkstätte Kazerne Dossin in Belgien auf Anfrage von Nina Matuszewski eine Excel-Liste mit 259 Datensätzen zu gebürtigen Kölner/innen gemailt, die zwischen 1942 und 1944 aus dem Sammellager **Mechelen** nach Auschwitz deportiert wurden. Diese Daten arbeitete Daniel Schmitz im Rahmen seines Praktikums in die Datenbank ein. Durch einen Abgleich mit dem Gedenkbuch des Bundesarchivs konnte Daniel Schmitz weitere Datensätze zu verfolgten Personen aus Köln ermitteln, sodass dieser Verfolgtengruppe nun insgesamt 378 Datensätze zugeordnet werden können. Damit ist ein guter Zwischenstand erreicht, wenngleich die Zahl der von Mechelen deportierten Kölner/innen mit einiger Sicherheit deutlich größer gewesen sein dürfte. Ausgehend von den in Köln Geborenen wäre nach den Familienangehörigen und ihrem Schicksal zu recherchieren. Eine systematische Durchsicht der umfangreich erhaltenen Akten der belgischen Fremdenpolizei würde neben Hinweisen auf weitere Verfolgte aussagekräftige Informationen u. a. zum Vorleben, dem Verlauf der Emigration und dem Aufenthalt in Belgien vor der Einweisung in das Sammellager Mechelen bringen. Vielfach sind in den Akten auch persönliche Schilderungen und Fotografien der später Deportierten enthalten. Auch die Geschichte dieser Menschen ist noch nicht erzählt.

In Hinblick auf die für 2017 geplante Neuauflage der Gedenkdatenbank wurde besonderes Augenmerk auf die Auswertung von **Quellen zu Überlebenden** aus dem Archiv des ITS in Bad Arolsen gelegt. In der Gedenkdatenbank für die Opfer des NS werden diejenigen, die die Verfolgung überlebt haben, nicht aufgeführt. Die entsprechenden Datensätze müssen also für die Veröffentlichung gesperrt werden. Neben den sog. C/M-Akten, das sind Unterstützungsanträge, die Verfolgte nach dem Krieg bei Hilfsorganisationen einreichten, wurden vor allem Listen aus den unter »3.1.1.3 Erfassung von befreiten ehemaligen Verfolgten an unterschiedlichen Orten« klassifizierten Beständen in die interne Datenbank eingearbeitet. Auch die BADV-Akten erwiesen sich in dieser Hinsicht als hilfreiche Quellen.



Geburtsurkunde aus dem Jahr 1888.

2016 stellte Aaron Knapstein 946 neue Anfragen nach **Personenstandsunterlagen**. Zu den in den Jahren 2014 bis 2016 gestellten 2.977 Anfragen gingen bisher insgesamt 1.972 Antworten ein, alle wurden von Aaron Knapstein in die Datenbank eingearbeitet. Somit wurden 66,2 Prozent der Anfragen abgeschlossen. Seit dem 1. Januar 2016 können im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen nur noch Personenstandsunterlagen der vier innenstädtischen Standesämter Köln I bis Köln IV schriftlich angefragt werden, Geburts- und Heiratsurkunden der anderen Kölner Standesämter müssen in Duisburg vor Ort selbst recherchiert werden. Über private Kontakte

konnte Aaron Knapstein drei Duisburgerinnen dazu gewinnen, im Auftrag des NS-DOK diese Archivrecherchen durchzuführen. Christel Mende, Renate Irle und Christa Nakonz waren bereits zweimal für uns im Landesarchiv, um Geburts- und Heiratsurkunden herauszusuchen und Kopieraufträge zu erteilen. Das ist uns eine große Hilfe! Aaron Knapstein trug durch viele genealogische und biografische Recherchen auch zum Buch »Jüdischer Friedhof Köln-Bocklemünd« bei.

Neben der systematischen Auswertung größerer Quellen- und Datenbestände wurden auch für die Beantwortung von Anfragen und für Recherchen im Vorfeld der Stolpersteinverlegungen vorhandene Quellen ausgewertet und neue beschafft. Ausgewertet wurden vor allem eigene Sammlungsbestände und Korrespondenzen mit Zeitzeug/innen, Nachfahren von Verfolgten und Forscher/innen, aber auch veröffentlichte und unveröffentlichte Quellen aus anderen Archiven, insbesondere BADV-Akten und Dokumente aus dem ITS in Bad Arolsen, Online-Datenbanken wie die des Bundesarchivs, des Instituts Theresienstädter Initiative, von Yad Vashem und weitere mehr. Daraus ergibt sich eine kontinuierliche Verbesserung der Datenqualität. Personenidentitäten wurden geklärt, doppelt angelegte Datensätze den richtigen Personen zugeordnet und Dubletten bereinigt, 725 Personendatensätze wurden neu angelegt. Durch die Gewinnung neuer Informationen konnten auch 2016 wieder zahlreiche Schicksale geklärt und Nachfahren von Verfolgten über das Schicksal ihrer Familienangehörigen informiert werden.

ERFASSUNG UND AUSWERTUNG VON QUELLEN AUS ANDEREN ARCHIVEN

Das BADV-Projekt wurde, nun schon im neunten Jahr, kontinuierlich weiterverfolgt. Etwa 15.200 **Rückstellungsakten** der Oberfinanzdirektion Köln beim Bundesamt für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen (BADV), die die unermüdliche Christiane Hoss für das NS-DOK in Berlin exzerpiert hat, sind inzwischen in der Datenbank Ersatzdokumentation recherchierbar und über ein Referenzfeld mit der Gedenkbuch-Datenbank verknüpft. Dr. Hartmut Schellhoss hat im Berichtsjahr 1.371 Exzerpte neu erfasst und mit Schlagwörtern zu Personen, Körperschaften, Straßen, Orten und Themen versehen.

Für das Projekt Widerstand ist der **Bestand Staatsanwaltschaft Köln, Sondergericht**, Ger. Rep. 112, der im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen verwahrt wird, von besonderer Bedeutung. 2016 wurde mit der systematischen Durchsicht und der Anfertigung von Exzerpten und Digitalisaten für das Projekt begonnen. Um sicherzustellen, dass der Nachweis der im Landesarchiv exzerpierten Akten durch die verschiedenen Projektmitarbeiter/innen in Faust einheitlich erfolgt und die Datensätze und Reproduktionen aus den Akten zuverlässig auffindbar sind, vereinheitlichten Nina Matuszewski und Lisa

Hennefeld im Sommer 2016 die bisher erfassten mehreren Hundert Datensätze, strukturierten die Benennung und digitale Ablage der vorhandenen Digitalisate neu und legten Normen für Erfassung und Dateiablage fest.

Darüber hinaus wurden eine Vielzahl einzelner Archivalien wie auch Hinweise auf noch auszuwertende Bestände aus einem weiten Spektrum von Themen und Archiven in der Datenbank Ersatzdokumentation nachgewiesen.

ÜBERARBEITUNG DER DATENBANK ZU KRIEGSGRÄBERN IN KÖLN

Das Projekt »Kriegsgräber in Köln« ist ein gutes Beispiel dafür, wie über viele Jahre im NS-DOK Materialien zusammengetragen, ausgewertet und bearbeitet werden, um sie dann der Öffentlichkeit in einer wissenschaftlich aufbereiteten Art und Weise zur Verfügung stellen zu können. Die ersten Anfänge einer vollständigen Übersicht über alle in Köln vorhandenen Gräber, die als Kriegsgräber gemäß Kriegsgräberfürsorgegesetz dauerhaft erhalten werden, gehen auf das Jahr 2004 zurück. Im Zuge der Vorbereitungen zu Projekten rund um den 60. Jahrestag des Kriegsendes erarbeitete Dr. Karola Fings zusammen mit Astrid Sürth, verschiedenen Praktikant/innen sowie ehrenamtlichen Helfer/innen – darunter vor allem Sarah Keppel – eine Datenbank, in der alle Grabstätten der Todesopfer des Zweiten Weltkrieges aufgenommen worden sind. Grundlage dieser Datenbank sind die nach 1945 angelegten Kriegsgräberlisten, die im Amt für Landschaftspflege und Grünflächen aufbewahrt werden. Dabei handelt es sich um rund 13.000 Grabstätten, zu denen in der Regel auch die Namen und die Nationalität der dort Beigesetzten bekannt sind, teils auch Geburts-, Todes- und Beerdigungsdaten.

Diese Datenbank wurde in den vergangenen Jahren vor allem als Arbeitshilfe genutzt, um Anfragen von Angehörigen nach der Grablage von Verwandten beantworten zu können. Auch diente sie dazu, den Kolleg/innen vom Friedhofsamt bei Bedarf rasche Auskünfte zu geben. Der Gebrauch der Daten erwies sich aber vor allem im Fall der ausländischen Toten als schwierig, weil die Schreibweisen der Namen oftmals falsch sind; selten sind für diese Personengruppe vollständige Personalien in den Listen enthalten gewesen. Zudem mussten die Daten geprüft und überarbeitet werden, bevor überhaupt daran gedacht werden konnte, sie zu veröffentlichen. Als sich im Frühjahr 2016 abzeichnete, dass die Studierende Klara Fischer ab Oktober 2016 für eine halbes Jahr als Ehrenamtlerin in Vollzeit im NS-DOK sein würde, war die Idee, dass sie zumindest einen Teil ihrer Zeit diesem Projekt widmen könnte, rasch geboren. Der Zeitraum war auch insofern passend, als mit der Migration von Faust 6 auf Faust 8 neue Möglichkeiten bei der Aufbereitung der Daten (Wiedergabe osteuropäischer Datensätze) zur Verfügung standen. Zudem zeichnete sich ab,

dass mit dem bevorstehenden 75. Jahrestag des »1000-Bomber-Angriffs« ein erneutes Interesse an den Kriegsgräberstätten entstehen würde, welchem das NS-DOK mit einer fachlich fundierten Präsentation genügen wollte.

Nach Vorüberlegungen von und begleitet durch Dr. Karola Fings und Nina Matuszewski begann im Oktober die Überarbeitung der Datenbank. Es wurden für die Internetpräsentation neue Felder in der Datenbank eingefügt, die vorzunehmenden redaktionellen Arbeiten festgelegt und die mit dem Friedhofsamt zu klärenden Fragen, insbesondere in Bezug auf die Grablagen, abgestimmt. Neben Klara Fischer, die den größten Teil der Datenkorrekturen durchführte, arbeitete auch Georg Smirnov mit an dem Projekt. Seine Aufgabe war es vor allem, die Namen und Grablagen der osteuropäischen und anderen ausländischen Kriegstoten anhand der Datenbank Zwangsarbeit abzugleichen und alle Zusatzinformationen sowie Schreibvarianten der Personennamen in der Datenbank »Kriegsgräber« zu ergänzen. Besonderes Augenmerk wurde der Grabanlage für die Opfer des NS-Regimes auf dem Westfriedhof gewidmet, für die zusätzliche Quellen aus dem Bestand des Historischen Archivs der Stadt Köln hinzugezogen wurden.

UPGRADE AUF FAUST 8

Nach fast acht Jahren des Arbeitens mit Faust 6 war eine Aktualisierung der Datenbanksoftware Faust dringend geboten, nicht zuletzt weil die Kompatibilität mit den aktuellen Betriebssystemen nicht mehr gegeben ist und seitens des Herstellers der Support für Faust 6 eingestellt wurde. Version 7 hatten wir aus Kostengründen und wegen des großen zeitlichen Aufwands, die die Inbetriebnahme innerhalb des städtischen Netzes und die Schulung der Kolleg/innen bedeuten, übersprungen. So erfolgte nun, betreut von Nina Matuszewski, das Upgrade auf Faust 8. Der Ankauf der 23 Lizenzen wurde

Klara Fischer vor einer Übersicht zu Kriegsgräbern auf dem Westfriedhof.



Stadtrundfahrt mit der Firma Höchstenbach, Köln o. J. (Fotograf: unbekannt).

finanziell durch die Museumsförderung des LVR unterstützt, wofür wir uns herzlich bedanken. Neben einer klareren Strukturierung der Funktionalitäten bietet die neue Version eine Fülle kleinerer und größerer Verbesserungen u. a. beim Datenexport in archivische Standardaustauschformate, der Verwaltung und Archivierung digitaler Dokumente und bei der Verwendung von Normdaten – Funktionalitäten, die für die Integration unserer Bestandsnachweise in archivische Verbundportale wie die Deutsche Digitale Bibliothek und Europeana notwendig sind. Auch dass nun osteuropäische Zeichensätze dargestellt werden können, ist von großem Vorteil für uns.

SAMMLUNGSZUGÄNGE

Auch 2016 ist unsere Sammlung durch Schenkungen, Dauerleihgaben, Ankäufe und nicht zuletzt durch die Bereitstellung von Fotografien und Dokumenten durch private Leihgeber/innen für die Anfertigung von Reproduktionen stetig weiter gewachsen. Vieles stammt aus Nachlässen von Eltern, Verwandten oder Nachbarn, aus Dachboden- und Sperrmüllfunden. Anderes wurde bei der Emigration mitgenommen und fand über die Nachkommen, die nach Spuren ihrer Vorfahren suchen, wieder den Weg zurück nach Köln. Einige Beispiele:

Im Mai 2016 übergab die Witwe den Nachlass des im Jahr 2011 verstorbenen ehemaligen Edelweißpiraten **Jean Jülich** an das NS-DOK. Der Nachlass umfasst Fotografien, Dokumente, Korrespondenz, Schülerarbeiten, Materialien zu Ausstellungen, Filmen und Theaterstücken, Presseartikel, Videokassetten, DVDs, Plakate und anderes mehr in ca. 18 Ordnern und

7 Archivkartons und ist eine hervorragende Grundlage, um die Rezeption des Themas Edelweißpiraten zu studieren.

Ganz schön schwer ist die Tiegeldruckpresse »Boston 36«, die das NS-DOK als Schenkung erhalten hat. Der Stifter, ein Lehrer und Schulleiter, hatte diese **Druckmaschine** etwa zwischen 1990 und 1992 in der Kölner Innenstadt in der Bobstraße am Straßenrand stehen sehen, offensichtlich war sie zur Abholung durch den Sperrmüll bereitgestellt worden. Er schellte in dem Haus, vor dem sie stand, und fragte, ob er sie mitnehmen könne. Dort erfuhr er, dass auf dieser Maschine während des Zweiten Weltkriegs Flugblätter gegen die Nazis gedruckt worden seien. Von 1995 bis 2015 stand die Druckerpresse im Forum einer Grundschule, die Grundschüler wussten um ihre historische Bedeutung und druckten selbst darauf. Nun steht sie im Depot des NS-DOK und wartet auf ihren Einsatz als Ausstellungsexponat.

Ein Kleinod sind die Fotografien aus Familienbesitz, die ganz unverhofft in der Bibliothek des NS-DOK abgegeben wurden: Ein kleines **Fotoalbum** mit sieben von Josef Josuweck angefertigten Fotografien zeigt die Wohn- und Geschäftsräume der **Familie Höchstenbach** am Gereonswall 97 im Jahr 1929 und gibt damit einen Einblick in die bürgerliche Wohnkultur dieser Zeit. Das Unternehmen wurde am 10. Mai 1919 vermutlich unter dem Namen »Fahrgeschäft Friedrich Höchstenbach« gegründet, es führte Stadtrundfahrten zunächst mit Kutschen, später mit Omnibussen durch. Aufnahmen der Fahrzeuge mit ihren Passagieren vor dem Kölner Dom illustrieren nicht nur die Geschichte des Fremdenverkehrs in Köln, sondern auch die Veränderung der Hutmoden.

In einem Antiquariat wurden drei Fotoalben zu **Aufführungen des Kölner Schauspielhauses** aus den frühen 1940er-Jahren angekauft. Sie enthalten, teilweise handschriftlich signiert, zahlreiche originale Schwarz-Weiß-Fotografien von Schauspielern und Schauspielerinnen, Regisseuren und Aufführungen.

Die Sammlung über den Künstler **Peter Josef Paffenholz**, an dessen Biografie Dr. Jürgen Müller arbeitet, erhielt weiteren Zuwachs: Das »Bildnis der Lilly Erfurth« aus dem Jahr 1945, gemalt auf einer 26 cm x 33 cm großen Sperrholzplatte, kam im August als Schenkung ins NS-DOK.

Eine Fahrt zum Zollamt Köln in Wahn war notwendig, um eine Postsendung von Fotografien und Dokumenten aus dem Nachlass der Ärztin und Holocaustüberlebenden **Dr. Margot Hellmuth-Rothschild** entgegenzunehmen, die uns im Dezember aus den USA zugesandt wurde. Margot Rothschild wurde 1902 in Köln geboren, 1929 promovierte sie an der Universität zu Köln. Nach dem Krieg lebte sie in den USA. Verzollt werden musste das Päckchen dann doch nicht.

Noch immer ist sehr wenig über das weitere Schicksal der **Kölner Juden polnischer Staatsangehörigkeit** bekannt, die am 28. Oktober 1938 sehr plötzlich aus dem Deutschen Reich ausgewiesen und nach Polen abgeschoben wurden, die Quellenlage ist sehr schlecht. Umso bedeutsamer sind die Digitalisate und Transkripte von Briefen eines in dieser sog. »Polenaktion« 1938 nach Bentschen deportierten Kölners und seiner 1939 ebenfalls ausgewiesenen Frau. Reproduktionen der zwischen 1938 und 1943 an ihre Kinder in Palästina und den USA geschriebenen Briefe wurden dem NS-DOK von den Nachkommen zur Verfügung gestellt. Im Oktober 2017 sollen für die Familie Stolpersteine verlegt werden.

Unter den persönlichen Dokumenten, Korrespondenzen und Fotografien einer **Kölner Familie**, die dem NS-DOK auf Vermittlung von Dr. Werner Schäffe (ehemals Direktor des Kölnischen Stadtmuseums) überlassen wurden, finden sich u. a. eine volkscundlich interessante fotografische Dokumentation eines Beerdigungszuges von ca. 1935 sowie ein Strafbefehl wegen der Entwendung von Kohlen – dem sog. »Fringsen« – aus dem Jahr 1948.

In einer Blechkiste und einem kleinen Pappkarton wurde der Nachlass des bereits 1958 verstorbenen **Dr. Egidius Schneider** aufbewahrt, der bei einer Wohnungsauflösung in Köln entdeckt und dem NS-DOK angeboten wurde. Über die Überlieferungsgeschichte des Nachlasses ist nichts bekannt. Dr. Schneider war u. a. für Caritas und Erzbistum Köln in der Erwachsenenbildung tätig. 1940 wurde er als Offizier eingezogen und arbeitete im Stab des Admirals Canaris in der Spionageabwehr. Er nahm Kontakt mit der Widerstandsbewegung des Kreisauer Kreises auf, wurde 1944 nach dem Attentat auf Adolf Hitler des Hochverrats angeklagt und in Berlin-Plötzensee inhaftiert, entging jedoch der Hinrichtung.



Die Zellentüren aus dem Klingelpütz.

Nach dem Krieg war er wieder für das Erzbistum Köln tätig, u. a. gründete er die Katholische Landvolkshochschule, die er bis zu seinem Tod leitete.

In die Gestaltung von Werbegrafik führt die Broschüre »Lackschrift-Schule«, aus dem Verlag von Lambert Capell Nachfahren, Hannover, ein. Barbara Becker-Jákli hat sie für ihre Forschung über den jüdischen Fotografen **Albert Capell** im Internet angekauft.

Ein Kollege aus dem Rechts- und Versicherungsamt, Harald Christen, machte am 22. März 2016 darauf aufmerksam, dass über Ebay **Türen aus dem früheren Gefängnis Klingelpütz** für je 85,00 Euro angeboten würden. Daraufhin wandte sich das NS-DOK an den Anbieter und gelangte über diesen an die Besitzer: Das Ehepaar Kirsten und Volker Swyter aus Köln-Ehrenfeld. Schnell wurde man sich einig, dass das NS-DOK die Zellentüren für seine Sammlung bei Selbstabholung unentgeltlich erhält. Bei der Abholung berichtete Herr Swyter, dass die Zellentüren von dem Vorbesitzer ihres Ende der 1990er-Jahre erworbenen Hauses stammen und im Keller abgestellt waren. Die Türen tragen die Zellennummern 22 und 23. Auf der Innenseite sind einige wenige Inschriften zu erkennen, die von 1944 bis 1968, dem Jahr der Schließung des Gefängnisses in der Innenstadt, aufgebracht worden sind. Mit den Zellentüren konnte das NS-DOK sehr eindrückliche Zeugnisse dieses während der NS-Zeit berüchtigten Ortes des Terrors sichern.

DOKUMENTATION DER ARBEIT DES HAUSES

Die große Zahl an Veranstaltungen, über die in dieser Publikation berichtet wird, und die rege Öffentlichkeitsarbeit des NS-DOK sorgten für einen steten Zuwachs an Flyern, Plakaten, Fotografien, Presseartikeln, Radio- und Fernsehberichten, die gesammelt und archiviert werden müssen. Ibrahim Basalamah sorgte dafür, dass die gedruckten Materialien den Weg ins Archiv fanden und dass die Hörfunk- und Fernsehbeiträge, für die Mitarbeiter/innen des Hauses interviewt wurden, als Mediendatei vorhanden und über die Datenbank recherchierbar sind. Andrea Kamp machte sich um die Ordnung und Ablage vieler Jahrgänge von Flugblättern, Veranstaltungsprogrammen und sonstiger Materialien verdient. Philipp Lechler kümmerte sich in der Bibliothek um die Pressedokumentation.



Lisa Hennefeld, Andrea Kamp, Ibrahim Basalamah und Nina Matuszewski am Stand des NS-DOK auf dem Tag der Archive am 5. März 2016.

ARBEITSGEMEINSCHAFTEN UND KOOPERATIONEN

Der alle zwei Jahre bundesweit stattfindende »Tag der Archive« wurde am 5. März in Köln bereits zum 8. Mal als gemeinsame Veranstaltung des Arbeitskreises Kölner Archivarinnen und Archivare (AKA) durchgeführt, dieses Mal im Museum für Angewandte Kunst Köln (MAKK). 2016 stand die Veranstaltung unter dem Motto »Tonspuren in Kölner Archiven«. Die Funde in den Beständen des NS-DOK zu diesem Motto erwiesen sich als ausgesprochen vielfältig, nicht nur thematisch, sondern auch bezogen auf die Arten von Informationsträgern. Zu hören gab es u. a. den »Sprechenden Feldpostbrief« eines Kölner Soldaten aus dem Jahr 1943, ein von dem ehemaligen Zwangsarbeiter Georgij Plaskota vorgetragenes Lied, das während des Zweiten Weltkriegs im »Ostarbeiterlager« der Ford-Werke AG in Köln-Niehl gesungen worden war, und eine neuere Aufnahme des Liedes »In Junkers Kneipe«. Der Titel dieses von Kölner Edelweißpiraten gesungenen Liedes findet sich auch als Inschrift an einer Zellenwand des Gestapogefängnisses im EL-DE-Haus, was eine Fotografie bezeugte. In einer Vitrine wurden neben Fotografien Liederbücher, Noten, Schriftstücke und kleine Objekte präsentiert, darunter so unterschiedliche Dinge wie eine Trillerpfeife des Bund Deutscher Mädel und die Partitur des von den Wandinschriften des Kölner Gestapogefängnisses inspirierten Chorstücks »Gottesmühlen« von Valery Voronov aus dem Jahr 2009, dessen deutsche Erstaufführung im Mai 2014 im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln stattfand. Das in der Vitrine ausgestellte handgeschriebene Liederbuch des Kölner Navajos Hans Strunk konnte über ein Tablet Seite für Seite durchgeblättert werden: Es ist auf dem Internetportal Jugend 1918–1945 vollständig als Digitalisat veröffentlicht. Das Angebot stieß auf reges Publikumsinteresse, was neben anerkennenden Kommentaren auch in zahlreichen interessierten Nachfragen zum Ausdruck kam.

Die alljährliche Tagung zu Opferdatenbanken in NS-Gedenkstätten fand 2016 in der KZ-Gedenkstätte Bergen-Belsen statt. Nina Matuszewski stellte in einem Vortrag die Forschungen des NS-DOK zu Deportationen von Juden aus Köln sowie die Prinzipien der Datenerfassung und den erreichten Zwischenstand bei der Überarbeitung des Gedenkbuchs für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus vor.

MITARBEIT IN DER DOKUMENTATION

Aaron Knapstein und Birte Klarzyk werteten auf Honorarbasis Quellen zur jüdischen Bevölkerung aus und pflegten die Informationen in die Datenbanken ein. Bei der Verzeichnung und inhaltlichen Erschließung von Akten, der Digitalisierung, der Auswertung von Informationen, der Vorbereitung von Sonderausstellungen sowie einer Vielzahl weiterer Arbeiten unterstützten uns die Praktikant/innen Fabian Reeker, Marc Honka, Christian Merten, Adriana Lorusso, Fritz Kusch, Caroline Will und Klara Fischer. Nicole Monkos, Ansgar Post und Meike Rietz, die in der Stadtbibliothek Köln zur Fachangestellten für Medien und Informationswesen (FAMI) ausgebildet werden, nutzten die Gelegenheit, in Praktika die Fachrichtung Information und Dokumentation kennenzulernen, ebenso Daniel Schmitz, der im Rheinischen Bildarchiv seine Ausbildung zum FAMI absolviert. Wertvolle Unterstützung leisteten auch in diesem Jahr wieder unsere langjährigen ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen: Rotraut Jaschke transkribierte Tagebücher und Briefe, Dieter Grützner führte die inhaltliche Erschließung von Zeitzeugeninterviews weiter, Dr. Hartmut Schellhoss arbeitete Exzerpte zu Rückerstattungsakten in die Datenbank ein. Neu dabei sind Christel Mende, Renate Irl und Christa Nakonz, die im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen für uns nach Personenstandsunterlagen recherchieren.

ÜBERBLICK ÜBER DIE VORHANDENEN FAUST-DATENBANKEN

Die Inventarisierung und Verzeichnung der **Sammlungsbestände** erfolgt seit Anfang der 1990er-Jahre in dem Datenbankprogramm Faust. Die Bestände umfassen vor allem Fotografien, Foto- und Sammelalben, Postkarten, Flugblätter, Plakate, persönliche Dokumente, Tagebücher, Briefe und Zeitzeugenberichte, Nachlässe und Sammlungen, Ton- und Videointerviews sowie museale Objekte. Neben den eigenen Beständen des NS-DOK werden in der Sammlungsdatenbank auch Reproduktionen von Archivgut aus anderen Archiven, die in Ausstellungen und Publikationen des NS-DOK verwendet wurden, nachgewiesen.

Sammlung, Anzahl der Datensätze	2014	2015	2016
Fotografien	39.606	40.589	42.108
Bildserien	49	51	166
Plakate	688	687	780
Dokumente	2.548	2.920	3.104
Interviews	1.468	1.478	1.494
Ton- und Filmdokumente (außer Interviews)	566	748	768
Museale Objekte	450	477	495
Nachlässe und Sammlungen (Verzeichnungseinheiten)	522	635	773
Akzessionen (inventarisiert, erst teilweise verzeichnet)	2.149	2.661	3.010
Insgesamt	48.095	50.295	52.698

Ebenfalls in Faust werden historische **Faktendatenbanken** gepflegt, die eine wichtige Grundlage der Forschungs- wie auch der Auskunftstätigkeit des NS-DOK darstellen, und für die fortlaufend eine Vielzahl von historischen Quellen ausgewertet wird. Zu den Themen gehören unter anderem: »jüdische Geschichte«, »Polizei«, »Jugend« mit Themen von der »Kinderlandverschickung« über »Luftwaffenhelfer« bis zu »Unangepassten Jugendlichen«, »Inszenierungen auf Kölner Bühnen«, »Presse«, »Schulen«, »Vereinswesen«, die »Verfolgung der Sinti und Roma«, die »Euthanasie« oder die »NS-Militärjus-

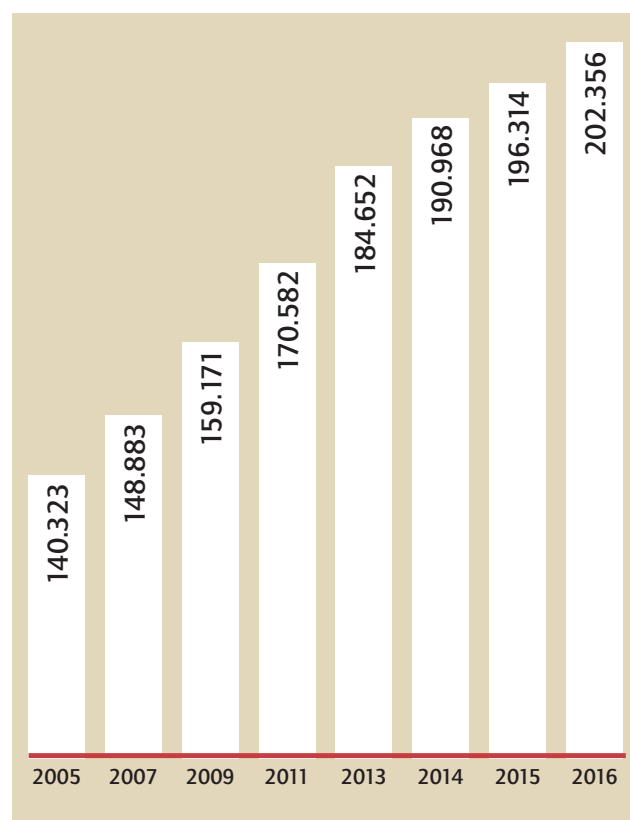
tiz«. Zu den laufenden größeren Forschungsvorhaben zählen die Geschichte des Holocaust, des Widerstands, der Gestapo, der NSDAP-Gauleitung, der Zwangsarbeit und der »Hitler-Jugend«. Datenkategorien und Auswertungsgrundsätze werden dabei jeweils vom Forschungsgegenstand und den Zielsetzungen der einzelnen Projekte bestimmt, biografische Informationen sind in allen Projekten von besonderer Bedeutung.

In der Datenbank Ersatzdokumentation werden Reproduktionen von Archivalien aus anderen Archiven, die für die Forschungstätigkeit des NS-DOK genutzt werden, nachgewiesen. Diese stehen aus rechtlichen Gründen für die externe Nutzung nicht zur Verfügung.

Nach Bereichen aufgefächert ergibt sich folgendes Bild:

Jahr	Sammlung	Auswertung	Ersatzdokumentation	Insgesamt
2015	50.295	121.503	24.516	196.314
2016	52.698	123.104	26.554	202.356

Insgesamt umfassten die verschiedenen Datenbanken in den Bereichen Sammlungsdokumentation, Auswertung und Ersatzdokumentation zum Jahresende 2016 **202.356 Datensätze**.



Datensätze in Auswertungsdatenbanken	2015	2016
davon Datensätze zu Personen	83.026	84.300
davon Personendatensätze zu während der NS-Zeit in Köln als »Juden« verfolgten Menschen	21.035	21.704
davon Personendatensätze zu während der NS-Zeit in Köln beschäftigten Zwangsarbeiter/innen, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen	25.035	26.119
Gesamtzahl	121.503	123.104

Henny Franks bei der Verlegung von Stolpersteinen für ihre Eltern am Kleinen Griechenmarkt am 12. April 2016.

PROJEKTE UND ARBEITSSCHWERPUNKTE



JÜDISCHE GESCHICHTE

» Anfragen und Beratung

Ein wichtiger und besonders zeitintensiver Arbeitsbereich besteht in der Bearbeitung von schriftlichen oder persönlichen Anfragen zur jüdischen Geschichte Kölns und der Region, die – buchstäblich – aus der ganzen Welt eintreffen. Zudem kommen auch viele Besucher/innen bei Forschungen zur jüdischen Geschichte persönlich zu einer Beratung ins NS-DOK. Die ca. **1.000 jährlichen Anfragen** stammten von Familienangehörigen, Historiker/innen, Journalist/innen, Filmemacher/innen, Anwaltskanzleien, Studierenden und Schüler/innen sowie von anderen Gedenk- und Forschungsstätten. Sie beziehen sich vor allem auf Informationen zu einzelnen Personen, zu Familien und genealogischen Zusammenhängen, aber auch auf Informationen zur Geschichte Kölner jüdischer Organisationen, auf den Verbleib von geraubten Kunstwerken und Kultobjekten oder auf die Klärung von Nachlass- und Staatsangehörigkeitsfragen.

Fast alle Anfragen enthalten auch Informationen, vor allem biografische Angaben, die für die Klärung des Schicksals der jüdischen Kölner Bürger/innen oft entscheidend sind.

» Sammlung von Material

Einer der Arbeitsschwerpunkte des NS-DOK ist die Sammlung von Material zur Kölner jüdischen Geschichte. Das Archiv umfasst inzwischen mehrere Tausend Dokumente und Fotografien zu diesem Thema.

Portrait eine Mädchens, Fotoatelier Samson & Co., Hohe Str. 53, 1904.



Synagoge in der Roonstraße, um 1900 (Ansichtskarte).

Jedes Jahr entstehen – auch durch die Recherchen zu Stolpersteinen – neue Kontakte zu den Familien ehemaliger Kölner/innen, sodass immer mehr Biografien und Familiengeschichten dokumentiert werden können. Auch 2016 erhielten wir von jüdischen Familien eine Vielzahl von kleinen und größeren Beständen. Es konnte auch eine Reihe von Dokumenten, die in Bezug zu Kölner jüdischen Familien oder Einrichtungen stehen, über das Internet angekauft oder durch Schenkung erworben werden: zeitgenössische Reklame von Geschäften jüdischer Besitzer, Ansichtskarten und Fotografien.

Gelegentlich werden auch Objekte, die aus Geschäften jüdischer Eigentümer stammen, erworben. 2016 wurden unter anderem sechs Teller angekauft, die den Stempel des Kölner

Teller aus dem Geschäft Jacob Marcan.



Glas- und Porzellengeschäfts Jacob Marcan, Schildergasse 84a, tragen. Dieses Geschäft wurde im Novemberpogrom 1938 zerstört.

Als Geschenk erhielt das NS-DOK einen Zylinder mit originaler Hutschachtel der Firma Reichenbach. Das Geschäft, das einen jüdischen Inhaber hatte, befand sich in der Breite Straße.



Zylinder der Firma Reichenbach.

» Einzelbesuche ehemaliger Kölner/innen und ihrer Familien

Viele Familienangehörige und Nachkommen ehemaliger Kölner/innen – neben der ersten Generation nun häufig auch die Generation der Kinder, Enkel/innen und Urenkel/innen – kommen nach Köln, um ihre Heimatstadt bzw. die



Mütze von Kurt Voos.

Heimatstadt ihrer Angehörigen zu besuchen. Unter ihnen sind auch viele, die sich intensiv mit ihrer Familiengeschichte befassen. Sie unternehmen oft umfangreiche Recherchen, besuchen selbst Archive im In- und Ausland, befragen andere Familienmitglieder und durchsuchen das Internet. Das NS-DOK begleitet diese Suche und unterstützt die Familien in ihrer



Kurt Voos bei seinem Besuch in der Ausstellung des NS-DOK, 2016.

Recherche nach Orten, Dokumenten und Fotografien. Im Gegenzug erhält es das von den Familien gesammelte Material, mit dem das NS-DOK seine Sammlungen ergänzen kann.

Unter den Besucher/innen des Jahres 2016, die aus dem Ausland kamen, waren Familien aus den USA, Israel, Kanada, Frankreich, Australien, den Niederlanden, Großbritannien, Panama und Antigua.

Einer der Besucher war der 88-jährige Kurt Voos aus Großbritannien. Er wurde 1928 als Sohn des Metzgers Elias Voos und seiner Frau Rebekka Lewkowitz in Köln geboren. Kurt Voos wurde mit seinen Eltern und fünf jüngeren Geschwistern der Deportation Anfang Dezember in das Ghetto Riga zugeteilt. Die Familie fand sich, wie von den NS-Behörden angeordnet, auf dem Messegelände Deutz ein, das als Sammelstelle genutzt wurde. Das jüngste Kind, der erst wenige Wochen zuvor geborene Samuel, war an Fieber und Husten erkrankt. Eine medizinische Versorgung wurde, während die Familie auf den Transport wartete, nicht zugelassen. Er starb noch in der

Messehalle. Sein Leichnam wurde fortgebracht, ohne dass die Eltern erfuhren, wohin man ihn brachte. Bis auf Kurt Voos wurden alle Familienmitglieder ermordet. Kurt Voos kehrte 1945 krank und völlig erschöpft nach Köln zurück, wenig später emigrierte er nach Großbritannien. Bei seinem Besuch des NS-DOK brachte Kurt Voos die Mütze mit, die er in den Jahren seiner Inhaftierung getragen hatte. Er hatte sie seit seiner Befreiung aufbewahrt. Kurt Voos erfuhr erst bei seinem Besuch, dass sein Bruder Samuel 1941 auf dem Jüdischen Friedhof Köln-Bocklemünd beigesetzt worden war. Offenbar hatten Mitglieder der Kölner jüdischen Gemeinde die Bestattung durchgeführt.

» Familientreffen in Köln

Seit ca. zehn Jahren finden häufiger Treffen in Köln statt, bei denen sich Angehörige verschiedener Zweige jüdischer Kölner Familien, die vertrieben wurden und sich in unterschiedlichen Weltteilen niederließen, zusammenkommen. Es handelt sich dabei nur noch selten um Angehörige der ersten Generation, also derjenigen, die aus Köln vertrieben wurden, sondern vor allem oder auch ausschließlich um deren Nachkommen: Angehörige der zweiten oder dritten Generation. Die Treffen entstehen immer aus der Initiative der Familien selbst und werden von ihnen vorbereitet und finanziert. Anlass ist häufig die Verlegung eines Stolpersteins für Vorfahren der Familie oder Kontakte zum NS-DOK, zum Beispiel durch genealogische Recherchen der Familie zu ihrer Geschichte. Oft kennen sich nur einige der Teilnehmer persönlich, andere treffen zum ersten Mal mit ihren Verwandten zusammen. Die Familientreffen umfassen meist nicht mehr als 15 Personen.

Großes Familientreffen in Köln, Juli 2016.



Im Juli 2016 fand ein Treffen statt, an dem 50 Personen teilnahmen. Die Mitglieder dieser großen Gruppe stammen von den miteinander nah oder entfernter verwandten Familien Frank, Loeb, Ballin, von der Dunc und Wintgen ab und kamen aus Australien, Kanada, den Niederlande und den USA, aus Israel, Großbritannien und Deutschland. Aus Australien war zeitweise über Skype auch der 93 Jahre alte Francis Frank, der »Patriarch« der Familie, zugeschaltet, sodass er an den Ereignissen in Köln teilnehmen konnte.

Das Familientreffen wurde in diesem Fall vom NS-DOK organisiert, gemeinsam mit dem Historiker Dr. Fritz Bilz, der mit seiner Frau Brigitte Bilz über den in Auschwitz ermordeten Widerstandskämpfer Gottfried Ballin publiziert hat. Während des mehrtägigen Besuchs der Familie in Köln lernten sich die Familienmitglieder kennen und berichteten ausführlich über die oft berührenden Geschichten ihres jeweiligen Familienzweiges. Gemeinsam besuchten die Teilnehmer die jüdischen Friedhöfe in Deutz und Bocklemünd, das Jüdische Wohlfahrtszentrum in Ehrenfeld, das EL-DE-Haus und den Stolperstein für Gottfried Ballin in der Vogelsanger Straße.

» Einladungsprogramm jüdischer ehemaliger Kölner/innen

Seit 1986 lädt die Stadt Köln jedes Jahr eine Gruppe jüdischer ehemaliger Kölner/innen zu einem Besuch nach Köln ein. Einladung und Betreuung werden vom Büro der Oberbürgermeisterin durchgeführt, das NS-DOK ist jedoch in Vorbereitungen und Durchführung des Besuchsprogramms eingebunden.

Während ihres Aufenthalts lernen die Gäste viele Aspekte ihrer ehemaligen Heimatstadt kennen. Dabei ist der Kontakt zum NS-Dokumentationszentrum von wesentlicher Bedeutung: Die Gäste werden mit der Arbeit des NS-DOK bekanntgemacht und zu ihrer Lebensgeschichte interviewt. Ihrerseits stellen sie unserem Archiv Dokumente und Fotografien zur Verfügung. Die meisten Gäste möchten Stätten ihrer Kindheit besuchen, daher unterstützen wir sie in ihren Recherchen nach der Familiengeschichte, besuchen mit ihnen Orte, die für sie in ihrer Jugend wichtig waren, und recherchieren in Kölner und auswärtigen Archiven nach Hinweisen auf das Schicksal von Angehörigen.

Wie schon seit einigen Jahren war die Gruppe der Gäste 2016 sehr klein, da viele aus der Generation der Emigrierten nicht mehr leben oder keine Reise mehr unternehmen können. Im



Die jüdischen Gäste der Stadt beim Empfang von Oberbürgermeisterin Henriette Reker im Rathaus, 2016.

Juni 2016 waren es drei ehemalige Kölner/innen mit Begleitung, die die Einladung der Stadt annehmen konnten. Zwei Besucherinnen kamen aus Israel, ein Gast aus Großbritannien.

Gisela Weinreb wurde 1932 als Tochter von Alexander und Johanna Weinreb in Köln geboren. Sie lebte mit ihren Eltern am Friesenwall. Ihr Vater, der die polnische Staatsangehörigkeit hatte, wurde in der sogenannten Polenaktion im Oktober 1938 nach Polen ausgewiesen. Nach der Besetzung Polens durch das nationalsozialistische Deutschland wurde er in eines der Vernichtungslager deportiert und ermordet. Johanna Weinreb überlebte untergetaucht in Frankreich und der Schweiz, Gisela Weinreb bei einer Tante im Elsass, in Paris und der Schweiz.

Renate Kaufmann wurde 1937 in Köln geboren. Ihr Vater, der Ingenieur Albert Kaufmann, wurde nach Theresienstadt deportiert und ermordet. Renate und ihre Mutter Margarete Kaufmann überlebten die NS-Zeit untergetaucht in Süddeutschland. Nach Kriegsende wanderte sie in die USA, später nach Israel aus.

Bernard Heymann wurde 1937 in Köln geboren. Sein Vater Joseph Heymann war Eigentümer der Firma A. Heymann & Co., einem Unternehmen für Wollprodukte. Seine Mutter Louise Tietz war eine Tochter der Kaufhausgründer Leonhard und Flora Tietz. Joseph Heymann war engagierter Künstler und -sammler, insbesondere Sammler des deutschen Expressionismus. Die Familie emigrierte nach Großbritannien, wo Joseph Heymann 1954, Luise Heymann 1977 starben. 2012 wurde die Sammlung Heymann mit Bildern des Malers und Graphikers Fritz Schaeffler, die weitgehend intakt mit ins Exil genommen werden konnte, im Suermondt-Ludwig-Museum in Aachen gezeigt. Die Geschichte der Familie Heymann wird auch im Buch zum Jüdischen Friedhof Köln-Bocklemünd dargestellt. Bernhard Heymann war bei der Buchpräsentation in der Trauerhalle des Friedhofs anwesend.

» »Todesfabrik Auschwitz« – Englisch-polnische Version der Sonderausstellung und dreisprachiger Katalog

Das anspruchsvolle Kooperationsprojekt des NS-Dokumentationszentrums mit dem Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau ging 2016 in eine entscheidende Phase: Die Fertigstellung und Präsentation der englisch-polnischen Version der Ausstellung und des dreisprachigen Kataloges waren zu bewältigen. Mit diesen Aufgaben waren vor allem Dr. Karola Fings und Dr. Jürgen Müller befasst. Nach letzten Korrekturen, die wiederum in enger Abstimmung mit Dr. Łukasz Martyniak vom Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau durchgeführt wurden, konnte die englisch-polnische Version der Ausstellung ab dem Frühjahr 2016 in Polen gezeigt werden (s. S. 25).

Eine besondere Herausforderung waren Redaktion und Gestaltung des dreisprachigen Kataloges (s. S.56). Für den Katalog waren nicht nur zusätzliche Beiträge von Prof. Yehuda Bauer, Dr. Serge Klarsfeld und Prof. Robert Jan van Pelt erstellt worden, die dem Projekt zusätzlich prominente Unterstützung angedeihen ließen. Auch der mit der Publikation betraute Emons Verlag setzte mit der im Einklang mit dem NS-DOK erfolgten Beauftragung von Jörg Weusthoff als Gestalter einen gewichtigen Akzent. Weusthoff gelang es auf herausragende Art und Weise, ein Layout zu entwickeln, das sowohl die großformatigen Pläne von Peter Siebers lesbar und anschaulich in Szene setzt als auch die Zeichnungen von Häftlingen und Überlebenden sowie die Fotografien der heutigen Gedenkstätte, die Peter Siebers in den vergangenen Jahren angefertigt hatte. Zudem vermochte Jörg Weusthoff es, die drei Sprachen Deutsch, Polnisch und Englisch so übersichtlich zu gestalten, dass auf keiner Seite der Eindruck einer »Bleiwüste« erzeugt wird.

Das im Vergleich zur Ausstellung völlig neue Layout erforderte indes Umarbeitungen, die zum Teil sehr aufwändig waren. So mussten beispielsweise fast alle Legendentexte neu bearbei-

tet und zum Teil übersetzt werden. Bildunterschriften wurden vereinheitlicht, notwendige Überschriften ergänzt und vieles mehr. Wie bei der Ausstellung, waren es auch hier Dr. Karola Fings und Dr. Jürgen Müller, die alle Arbeitsschritte mit allen Beteiligten abstimmten und einen großen Teil der organisatorischen und redaktionellen Aufgaben erledigten. Am 5. Dezember 2016 wurde die Publikation auf einer Pressekonferenz im NS-DOK von Dr. Werner Jung und Andrzej Kacorzyk sowie Peter Siebers und Prof. Dr. Gideon Greif vorgestellt.



Vorstellung des Buches »Todesfabrik Auschwitz« mit Prof. Dr. Gideon Greif, Andrzej Kacorzyk, Dr. Werner Jung und Peter Siebers.

Ebenfalls im Jahr 2016 wurde die Abrechnung der Drittmittel, die beim Auswärtigen Amt eingeworben worden waren, erfolgreich von Dr. Karola Fings, der Verwaltungsleiterin Isabell Gahlen und mit Unterstützung der Praktikantin Adriana Lorusso abgeschlossen.

Dr. Martin Rütter bei seiner Rede zur Eröffnung der Ausstellung.

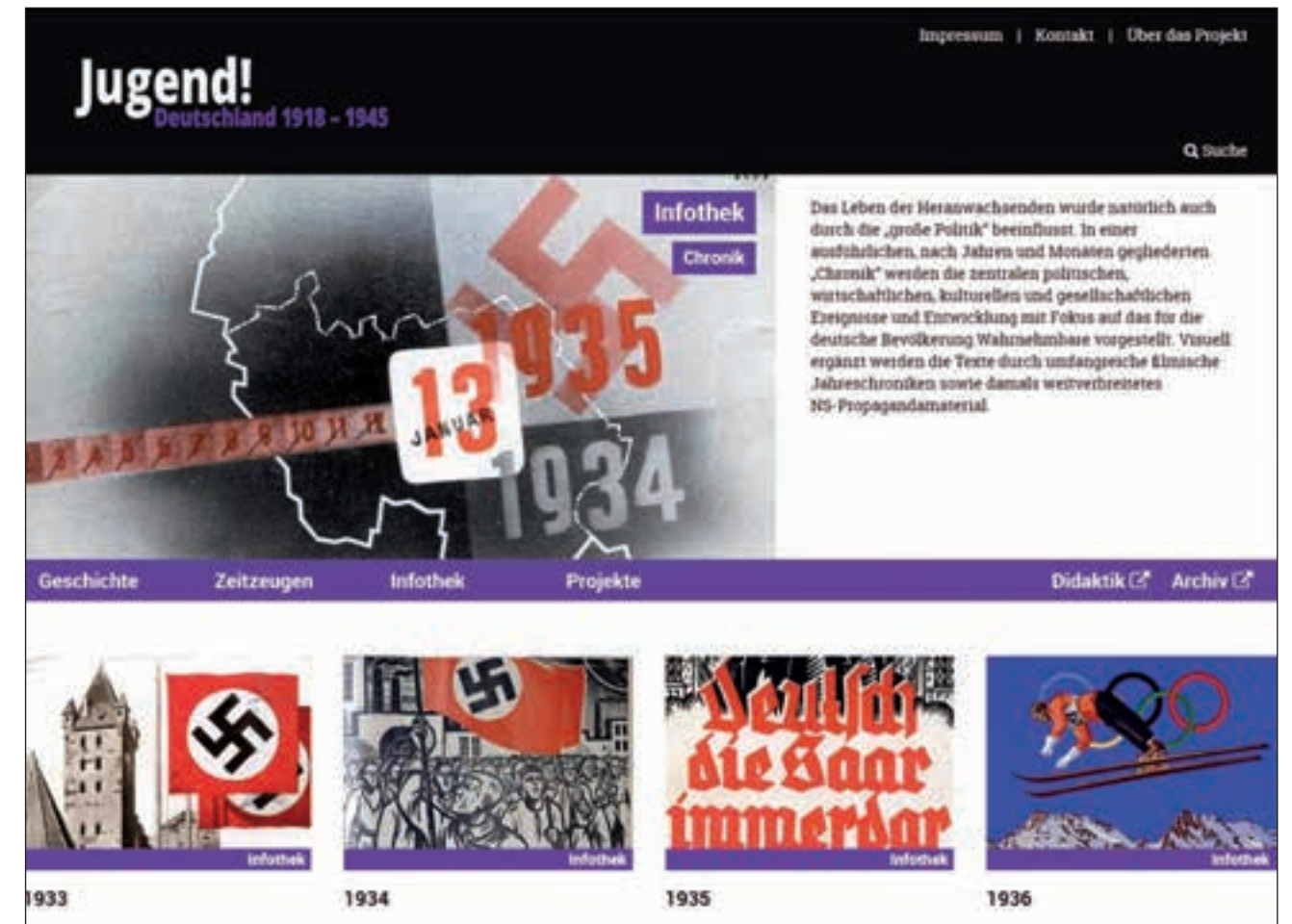


PROJEKTE ZUR GESCHICHTE DER JUGEND IM NATIONALSOZIALISMUS

Das seitens der nordrhein-westfälischen Landeszentrale für politische Bildung seit August 2012 geförderte Projekt »Die Hitlerjugend ist das Volk von morgen« – HJ und BDM im Rheinland und in Westfalen 1930–1945« konnte im Laufe des Jahres 2016 erfolgreich abgeschlossen und präsentiert werden. Das geschah in zweifacher Hinsicht: Einmal im Rahmen der grundlegend umgestalteten und erheblich erweiterten Internetplattform »Jugend in Deutschland 1918–1945« (www.jugend1918-1945.de) sowie durch die Wanderausstellung »Jugend im Gleichschritt!? – Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit«. Beide Angebote wurden am 15. September 2016 freigeschaltet bzw. eröffnet.

» Internetseite »Jugend in Deutschland 1918–1945«

Die Internetseite wurde erheblich erweitert und völlig neu gestaltet. Sie ist nun responsiv angelegt, damit die Projektergebnisse auf jedem Ausgabemedium gut nutzbar sind. Im Kontext des HJ-Projekts entstanden 40 umfangreiche Lebensgeschichten ehemaliger Angehöriger der Hitlerjugend, die ergänzt um Auszüge aus Videointerviews, Fotos und weitere Materialien Einblicke in Denken und Handeln damaliger Jugendlicher ermöglichen. Diese Biografien sind nach Themen und Orten verschlagwortet und lassen sich daher gezielt auswählen.



Screen-Shot des Teils Chronik auf der Internetseite »Jugend in Deutschland 1918 bis 1945«.

Auch die Ergebnisse der Projekt-Recherchen fanden Eingang in die Internetseite. Die oft umfangreichen Exzerpte wurden ebenfalls in das Redaktionssystem eingepflegt und dort mit verschiedenen Thesauri verschlagwortet. Damit stehen diese Tausende von Seiten umfassenden Inhalte nunmehr leicht recherchierbar zur freien Verfügung. Auf dieser Grundlage wird es möglich, ein breiteres und differenzierteres Bild der Arbeit und des Einflusses der Hitlerjugend zu zeichnen, als dies bislang möglich war.

Um es insbesondere Schüler/innen zu erleichtern, Einzelaspekte jugendlichen Lebens in einen größeren historischen Kontext einzuordnen, wurde zusätzlich eine »Chronik« eingefügt. Sie bietet für jedes Jahr und jeden einzelnen Monat einen Überblick zu den politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungen im Deutschen Reich. Dabei wird jedes einzelne Jahr in jeweils rund 15-minütigen Filmen vorgestellt.

Ebenfalls dem allgemeinen Verständnis dient die Integration des großen Themenfeldes »Lebenswelten«. Hier werden beispielsweise die damals sehr ausgeprägten Unterschiede zwischen Stadt und Land, die verschiedenen sozialmoralischen Milieus sowie die Bedeutung von Familie, Schule und Arbeit behandelt.

Eine weitere wesentliche Ergänzung des Auftritts stellen »Ortsgeschichten« dar. In ihnen wird vor dem Hintergrund der Gesamtentwicklung im Reichsgebiet spezifischen lokalen Ausprägungen nachgegangen, die dann stets gemeinsam mit den übergeordneten Aspekten des Themas zugänglich sind. Zudem gibt es die Kategorie der »Beispielgeschichten«, in denen zentrale Aspekte des damaligen Jugendlebens exemplarisch vorgestellt werden.

Das erweiterte Angebot soll Nutzer/innen einen leichten, aber dennoch differenzierten Zugang zur jüngeren deutschen Geschichte eröffnen. Aus gleichem Grund wurden zwei weitere eigenständige Bereiche in die Internetseite integriert: eine »Mediengeschichte« des Zeitraums zwischen 1918 und 1945 sowie eine »Kleine Quellenkunde«, die zentrale Quellengattungen vorstellt und zu einem kritischen Umgang mit ihnen anregen soll.

» Die »Editionen zur Geschichte«

Dienen die bisher vorgestellten Ergänzungen vorrangig der Geschichtsvermittlung, wird mit den »Editionen zur Geschichte« (EzG) als eigenständigem Teil der Internetseite Neuland betreten. Es handelt sich um die ersten Schritte zum Aufbau eines umfangreichen, auf Wachstum angelegten digitalen



Startseite der Internetseite »Editionen zur Geschichte«.

Archiv. Es enthält relevante Quellen unterschiedlicher Art und Provenienz, die so leicht recherchierbar und nutzbar gemacht werden. Die EzG gliedern sich in die drei, wiederum stark unterteilten Hauptbereiche »Selbstzeugnisse«, »Druckzeugnisse« und ein »Medienarchiv«.

Hier finden sich große Mengen von zeitgenössischen Tagebüchern Jugendlicher, Heim-, Fahrten-, Gruppen und Lagerbüchern, Briefwechseln, Fotoalben, Poesiealben, Liederbüchern, Schulchroniken und -heften und anderen von Jugendlichen damals »produzierten« Quellen. Diese Materialien liegen zumeist als digitalisierte Faksimiles und textgenauer Transkription vor, sodass sie für jeden Interessierten leicht lesbar sind und per Volltextrecherche durchsucht werden können.

Der Schwerpunkt der Sammlung zeitgenössischer Druckzeugnisse liegt auf Materialien, die im weitesten Sinne der Beeinflussung und Erziehung Jugendlicher dienten. Hier sind zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften versammelt, die von allen damaligen Jugendverbänden publiziert wurden. In Zeiten, in denen kaum andere Medien verfügbaren waren, kann der Einfluss solcher Zeitschriften auf Jugendliche kaum hoch genug eingeschätzt werden.

Umso erstaunlicher, dass diese Quellen bislang eher zurückhaltend und kaum systematisch genutzt wurden, was aber gerade mit deren zumeist schwerer Zugänglichkeit zusammenhängen dürfte.

Neben Zeitungen und Zeitschriften beinhalten die EzG die zumeist kaum zugänglichen Schulungsmaterialien einiger Jugendverbände und -organisationen. Hinzu gesellen sich weitere damals weitverbreitete »jugendliche« Medien. So lohnt ein Blick in die zahlreichen »Jugendkalender«, die nicht nur Daten, sondern auch massive Versuche ideologischer

Beeinflussung beinhalteten. Das gilt ebenso für zeitgenössische Bilder- und Schulbücher oder die damals beliebten Zigarettenalben.

Soziale und politische Geschichte des 20. Jahrhunderts ist immer auch eine Geschichte der Medialisierung von Gesellschaften. Dem möchte das EzG-»Medienarchiv« Rechnung tragen, indem es historische Foto- und Dia-Serien, Tondokumente von Schallplatten und aus Rundfunkübertragungen sowie zeitgenössische Filme zur Verfügung stellt. Alles in allem stellen die »Editionen zur Geschichte« damit einen in dieser Form bisher einzigartigen Versuch dar, bislang oft vernachlässigte Quellen allgemein zugänglich zu machen.

Didaktik

Damit die Angebote der Internetseite nicht nur seitens der Forschung, sondern auch in Schulen sinnvoll genutzt werden können, wurde 2016 damit begonnen, als drittes zentrales »Standbein« der Jugend-Website einen eigenen Auftritt zur didaktischen Vermittlung aufzubauen. Hier finden sich an schulischen Erfordernissen und curricularen Vorgaben sich orientierende Unterrichtsentwürfe. Außerdem werden hier auch museumspädagogische Angebote eingestellt, die besondere Aspekte der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums und anderer Gedenkstätten aufgreifen und zur allgemeinen Nutzung anbieten. Den Anfang stellt in dieser Hinsicht die Vorstellung eines umfangreichen Workshops dar, der im Zuge der Ausstellung »Jugend im Gleichschritt!? – Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit« entwickelt wurde.

Die Internetseite »Jugend in Deutschland 1918–1945« erfreut sich großer Beliebtheit. Obwohl die erweiterte Version erst Mitte September 2016 zugänglich gemacht wurde, konnte die Zahl der Besucher im vergangenen Jahr um fast 20.000 auf 200.960 gesteigert und damit erstmals die Grenze von 200.000 überschritten werden. Gleichzeitig stieg die Zahl der besuchten Seiten von 531.711 auf 614.022.

Dabei erreichten die Redaktion zahlreiche Lobesworte. »Danke für diese tolle, übersichtliche und informative Website!«, schrieb etwa eine Schülerin aus Österreich nach bestandener Reifeprüfung. Mehrfach wurde mitgeteilt, wie gut die Seite bei unterschiedlichsten Arbeiten geholfen habe. Ein Schüler aus Meschede im Hochsauerland erhielt für seine mit ihrer Hilfe geschriebene Facharbeit gleich 15 Punkte (1+) und schrieb daraufhin: »Abschließend möchte ich mich bei Ihnen für Ihre Unterstützung bedanken, welche mir sehr geholfen hat.«

Außerdem regte das Angebot Nutzer./innen dazu an, Materialien zur Integration in die »Editionen zur Geschichte« zur Verfügung zu stellen.

Wanderausstellung »Jugend im Gleichschritt!? – Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit«

Am 15. September 2016 wurde die (Wander-) Ausstellung »Jugend im Gleichschritt!? – Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit« eröffnet. Um das Thema angemessen aufzuarbeiten, wurden die vielfältigen Ergebnisse des von der Landeszentrale geförderten Projekts in einer aufwändig gestalteten Ausstellung zugänglich gemacht. Sie beinhaltet zwar Inszenierungen, Vitrinen und Medienstationen, ist aber so konzipiert, dass sie als Wanderausstellung entliehen werden kann.

Die Ausstellung versucht, die vielfältigen Einflüsse und gezielten Beeinflussungen aufzuzeigen, denen Jugendliche zwischen 1933 und 1945 ausgesetzt waren. Bewusst wird dabei nicht die Hitlerjugend allein in den Mittelpunkt gerückt. Sie wird vielmehr in den Kontext der übrigen damals dominierenden Erziehungsinstanzen (Familie, Kirche, Schule) gestellt. So soll gezeigt werden, wie sie und andere NS-dominierte Erziehungsmaximen immer tiefer in die Gesellschaft eindringen und versuchten, ihren Totalitätsanspruch durchzusetzen. Zudem werden die Heterogenität der damaligen Gesellschaft und die unterschiedlichen Voraussetzungen, mit denen sich die NS-Machthaber bei ihrem Zugriff auf die Jugend konfrontiert sahen, angedeutet. Das geschieht, indem die damaligen, in vielen Punkten oft sehr unterschiedlichen »Lebenswelten« der Heranwachsenden skizziert werden.

Auf diese Weise relativiert die Ausstellung die noch immer verbreitete Vorstellung, es sei allein die Hitlerjugend gewesen, die die Jugendlichen geprägt und zu einem monolithischen Block gestaltet habe. Dem wird ein differenziertes Bild gegenübergestellt, das die Lebenswelten Jugendlicher bestimmte und die Zugriffsmöglichkeiten des NS-Staates zumindest partiell begrenzte.

Mit Blick auf die vier Erziehungsinstanzen Familie, Kirche, Schule und Hitlerjugend stehen die Fragen im Mittelpunkt, auf welche Weise und mit welchen Wirkungen der Nationalsozialismus auf die einzelnen Bereiche zuzugreifen versuchte und welche Rolle hierbei die Hitlerjugend spielte. Wie also war der Boden beschaffen, auf den die NS-Saat fiel? Warum wuchs sie hier, während sie dort nicht recht aufgehen wollte? Welche Möglichkeiten gab es, sich dem Zugriff des NS-Staates zu entziehen? Welche Konsequenzen hatten die Jugendlichen im Falle einer Verweigerung zu tragen? Für die einzelnen Erziehungsinstanzen heißt das:

Elternhaus: Der Grad der Attraktivität der HJ hing nicht zuletzt vom sozialen und politischen häuslichen Umfeld ab, in dem die Jugendlichen aufwuchsen. Ebenso spielte es eine Rolle, ob die Familie kirchlich orientiert war oder ob ein Jugendlicher nach der Volksschule leicht eine Lehrstelle fand oder dafür erst in die HJ eintreten musste.

Kirche: Religion spielte in den 1930er-Jahren eine sehr viel größere Rolle als heute. Sie war mit vielfältigen Verpflichtungen und mit Ressentiments verbunden. Die Kirche besaß vielfach eine starke Autorität, sie formte Milieus und stellte vor allem auf dem Land durch das konfessionelle Vereinsleben einen Kern gesellschaftlichen Lebens dar. Die HJ war in vielerlei Hinsicht ein Störfaktor und ein Konkurrent.

Schule: Die Schule war – unter oft tatkräftiger Mithilfe durch Lehrer – der wohl wichtigste Faktor bei der Werbung für die Hitlerjugend und bei der Durchsetzung von deren Zielen. Das NS-Regime machte sich in den Schulen früh bemerkbar und ordnete ideologiebefrachtete Unterrichtsinhalte an.

Hitlerjugend: Die Hitlerjugend setzte ihren Totalitätsanspruch in der Jugenderziehung mit einer Mischung aus Zwang und verlockenden Angeboten durch. Unterstützt wurde sie dabei durch Verordnungen und Gesetze sowie den Aufbau einer weitverzweigten Verwaltung. So wurden alle konkurrierenden Jugendorganisationen ausgeschaltet.

Im zweiten Teil der Ausstellung wird die Hitlerjugend als Institution näher vorgestellt, wobei der oft gravierende Widerspruch zwischen »Anspruch und Wirklichkeit« im Mittelpunkt steht. Ziel ist es, das propagierte und vielfach noch heute rezipierte Bild einer tadellos funktionierenden Massenorganisation durch kontrastierende Beispiele aus dem tatsächlichen Leben zu dekonstruieren.

Im dritten Teil werden mit den Themen »Verbote und Konflikte« sowie »Hitlerjugend im Krieg« zwei weitere große Blöcke präsentiert:

Konflikte mit HJ: Der Totalitätsanspruch der Hitlerjugend provozierte Konflikte mit anderen Jugendorganisationen und einzelnen Jugendlichen. Nach der Machtübernahme handelte es sich zunächst vor allem um Auseinandersetzungen mit der organisierten, allen voran der katholischen Jugend. In den Kriegsjahren kam es dann immer häufiger zum Streit mit unangepassten Jugendlichen wie etwa den »Edelweißpiraten«. Die Strategie der Reichsjugendführung war hierbei immer die gleiche: Schikane und Provokationen einerseits, Vorschriften, Verbote und Gesetze andererseits. Die Reaktionen der so gemäßregelten Jugendlichen waren höchst unterschiedlich und reichten von Anpassung bis zum offenen Aufbegehren.

HJ und Krieg: Im Krieg veränderte sich die Hitlerjugend grundlegend, weil ihre gesamten Aktivitäten auf die Bedürfnisse des Kriegsalltags zugeschnitten wurden. Ein normaler »Dienst« fand kaum noch statt und wich einer Fülle neuer Aufgabengebiete. Zudem hatte die HJ mit personellen und strukturellen Problemen zu kämpfen.



Web-App der gesamten Ausstellung im Internet.

» Web-App

Die gesamte Ausstellung wird in einer eigens hierfür entwickelten **Web-App** auch im Internet präsentiert. Sie bietet die Möglichkeit, die komplette Ausstellung mit allen Texten und mehr als 500 – zudem zoombaren – Bildern ebenso zu erkunden, wie die Inhalte sämtlicher 15 Medienstationen. Hier stehen rund 11,5 Stunden an historischem Filmmaterial und rund fünf Stunden an Zeitzeug/innenerzählungen zur Verfügung. Das Angebot ermöglicht neben einer gezielten Vor- und Nachbereitung von Ausstellungsbesuchen auch all jenen einen Zugang, denen ein Besuch der Ausstellung selbst nicht möglich ist.

Workshop »Das Thema ›Jugend im Nationalsozialismus‹ in den NRW-Gedenkstätten«



» Workshop

Nach Eröffnung der Ausstellung veranstaltete das NS-Dokumentationszentrum unter dem Titel »Das Thema ›Jugend im Nationalsozialismus‹ in den NRW-Gedenkstätten« einen Workshop für Gedenkstättenmitarbeiter/-innen, um die Möglichkeiten zu skizzieren, die sich aus Wanderausstellung und den verschiedenen Web-Auftritten für die Gedenkstättenarbeit ergeben.

»» Jugend 1945 – Jugend im Umbruch

Bei dem Projekt »Jugend 1945 – Jugend im Umbruch« handelt es sich um eine digitale und inhaltlich differenziert erschlossene digitale Edition von Lebensläufen, Deutschaufsätzen und Lehrerbeurteilungen von Kölner Abiturientinnen und Abiturienten aus den Jahren 1931 bis 1952. Bislang waren – ermöglicht durch eine frühere Förderung der Fritz Thyssen Stiftung und durch zusätzliches Engagement des NS-Dokumentationszentrums – die Unterlagen von zwei Schulen – dem Dreikönigsgymnasium und der Kaiserin-Augusta-Schule – durch Eva Maria Martinsdorf weitgehend bearbeitet worden und in das – ebenfalls von der Fritz Thyssen Stiftung geförderte – eigenständige »Editionstool«

eingearbeitet worden. Nachdem 2015 die Abiturunterlagen des Abschlussjahrgangs 1942 des St. Georgs-Gymnasiums in Bocholt integriert wurden, musste das Projekt aufgrund der umfangreichen Arbeiten an den vorgestellten Projekten zum Thema »Jugend im Nationalsozialismus« vorübergehend ruhen.

ERLEBTE GESCHICHTE. KÖLNERINNEN UND KÖLNER ERINNERN SICH AN DIE NS-ZEIT

Das von der Imhoff-Stiftung geförderte Videoprojekt »Erlebte Geschichte. Kölner und Kölnerinnen erinnern sich an die NS-Zeit. Ein multimediales Videoarchiv« erfreut sich im Internet weiterhin großer Beliebtheit, was sich insbesondere an den zahlreichen Anfragen und Reaktionen ablesen lässt. Sehr erfreulich ist aber auch die starke und positive Rezeption der Projektinhalte durch Schüler/-innen und Student/-innen. So lange das noch möglich ist, werden in diesen Kontexten auch immer wieder Kontakte zwischen Zeitzeug/-innen und interessierten Schüler/-innen hergestellt. Allerdings gab es hinsichtlich der Zugriffszahlen auf diese Internetseite im Jahr 2016 leichte Rückgänge: Statt 24.876 Besuche im Vorjahr wurden nur noch 23.591 registriert.

KOOPERATION MIT DEM »BUND NEUDEUTSCHLAND«

Im Rahmen des Aufbaus des digitalen Archivs »Editionen zur Geschichte« wurde im November 2015 eine Kooperation mit dem »Bund Neudeutschland« eingegangen. Der Bund, ein 1919 gegründeter Verband für katholische Gymnasiasten, unterhält ein eigenes Bundesarchiv, das seit 1994 als Depositi-

Drei Seiten aus der Chronik des »Bund Neudeutschland«.



tum des Bundes im Archiv der Kommission für Zeitgeschichte in Bonn aufbewahrt wird. Aufgrund engagierter persönlicher Sammeltätigkeit früherer ND-Mitglieder verfügt das Archiv gerade für die Weimarer Jahre und die NS-Zeit über hochinteressante Materialien, die intensive Blicke nicht nur in die damalige Bundesgeschichte, sondern insbesondere auch in das Denken und Fühlen der damaligen Jugendlichen ermöglichen.

Diesen Quellen wurde von der historischen Forschung bislang nicht das Interesse entgegengebracht, das ihnen aufgrund ihrer Inhalte gebühren würde. Die Gründe hierfür sind sicherlich vielfältig und mit jenen bei der sehr geringen Nutzung vergleichbarer (Privat-) Archive vergleichbar: Oftmals ist die Existenz solcher Einrichtungen nicht bekannt, falls doch, kann man sich meist kein Bild von deren Beständen machen. Außerdem sind Selbstzeugnisse vor allem in handschriftlicher Form überliefert, was viele potenzielle Nutzer von einer Bearbeitung abschreckt, zumal aufgrund fehlender inhaltlicher Erschließung in aller Regel zunächst völlig offen ist, ob die aufwändige Durchsicht solcher Bestände überhaupt etwas zur Erhellung des jeweiligen Arbeitsthemas beitragen kann. Folge ist, dass solche Selbstzeugnisse – für bestimmte Fragestellungen oft unentdeckte »Perlen« – ungenutzt und somit dauerhaft im Verborgenen bleiben.

Zur Beseitigung dieses misslichen Zustands wurden – ermöglicht durch die Förderung seitens der Fritz Thyssen Stiftung – im Laufe des Jahres 2016 die entsprechenden Materialien im ND-Bundesarchiv gesichtet, in erheblichem Umfang entliehen, digitalisiert, transkribiert und zum größten Teil in die »EzG« eingepflegt. Es handelt sich hierbei um rund 50 oft sehr umfangreiche Gruppenchroniken, etwa ebenso viele z. T. als »Fahrtenbücher« angelegte Fotoalben, um ausgesuchte

Gau- und Ortsakten, die Jahrgänge 1931 bis 1939 der beiden zentralen Bundeszeitschriften »Die Burg« und »Leuchtturm« sowie eine umfangreiche Kriegskorrespondenz zwischen Kölner NDlern aus den Jahren zwischen 1940 und 1944. Außerdem wurde – auf der Basis verfügbarer Forschungsliteratur – die Geschichte des Bundes ebenso aufgearbeitet wie jene von dessen Archiv und einzelner Gruppen. – Das Projekt steht kurz vor seinem Abschluss.

EDELWEISSPIRATENFESTIVAL

Das Edelweißpiratenfestival fand am 3. Juli 2016 zum 12. Mal statt – und zwar wie schon traditionell im Friedenspark in der Kölner Südstadt am letzten Sonntag vor den NRW-Sommerferien. Wie in den Jahren zuvor war es wiederum mit rund 8.000 Besucher/innen sehr gut besucht. Im Zentrum des Festivals stand wieder die Musik dieser nazi-resistenten Jugendlichen. Kölner Bands interpretierten auf ihre Weise Stücke der Edelweißpiraten und spielten eigene Lieder. Gefördert wurde das Projekt u. a. aus städtischen Hausmitteln, die im Etat des NS-Dokumentationszentrums zur Verfügung stehen. Organisiert wurde es von Edelweißpiratenclub e.V., der vor allem mit dem Jugendzentrum Friedenspark und dem NS-Dokumentationszentrum zusammenarbeitete. Das Edelweißpiratenfestival stand unter der Schirmherrschaft von Oberbürgermeisterin Henriette Reker.

Jan Krauthäuser (Mitte) im Gespräch mit Faye Cukier und Dirk Hespers. Links der Kranz der Oberbürgermeisterin zur Beerdigung von Mucki Koch.



Wegweiser zur Ausstellung des NS-DOK im Friedenspark.

Wieder präsentierten mehr als 20 Bands auf fünf Bühnen ihre aktuelle Definition von unangepasster Populärmusik: Memoria, Die Grenzgänger, Leila Akinyi, HopStop Banda, Cats n Fruits, Kol Colé, Schlagsaite, Ludwig Sebus & Magic Flönz, Drago Riter Family, Waduh, Rolly Brings & Bänd, Hawa Naschira, Denise Krammer Trio, Singadjo, Josue Avalos & Riosenti, Relae, Buntes Herz, Chanson Trottoir, Wellbad, MöschtiJall, Antiquariat, Verena Guido & Annette Maye, Nunuk, RoXaLua, Klaus der Geiger. Ein Zeitzeugen-Café, mit Faye Cukier als Gast, eine Ausstellung und Info-Stände luden zur Vertiefung und Diskussion ein.

»STOLPERSTEINE«

Das Projekt Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig wird seit 2000 vom NS-DOK begleitet. Im Jahr 2016 liegen über 2.150 Gedenksteine in Köln. Das NS-DOK führt die Recherchen zu den Opfern des NS-Regimes durch, organisiert in Zusammenarbeit mit dem Förderverein Verein EL-DE-Haus e.V. die Finanzierung durch Paten und schafft Kontakte zu Familien der Opfer. Es berät auch Gemeinden und Bürgerinitiativen außerhalb Kölns, die das Projekt Stolpersteine in ihren Orten realisieren wollen; einerseits durch Erläuterungen der Grundlagen und Erfahrungsberichte, andererseits durch konkrete Recherchen zu einzelnen NS-Opfern. Auf der Internetseite www.nsdok.de finden sich ausführliche Informationen über Stolpersteine und die Personen, denen sie gewidmet sind. Im Rahmen eines Ehrenamts erarbeitete Gabriele Gentsch auf der Basis von Literatur und Quellen ca. 40 Biografien für die Internet-Datenbank Stolpersteine.

Durch die internationale Bekanntheit des Projektes geht die Initiative zur Verlegung neuer Steine immer mehr von den Familien der Opfer aus. Häufig erfahren die Angehörigen durch das NS-DOK ihnen bisher unbekannt Informationen zu den Opfern, aber auch wir erhalten von den Familien Informationen, Dokumente und Bildmaterial. Der Kontakt kommt oft durch die Internet-Datenbanken des NS-DOK zu den bereits verlegten Stolpersteinen und den jüdischen Opfern des Nationalsozialismus in Köln zustande. Die Familien entdecken durch gezielte Recherchen, manchmal auch durch Zufall die Namen ihrer Angehörigen im Internet und wenden sich daraufhin an das NS-Dokumentationszentrum. Auch im Jahr 2016 kamen Angehörige speziell zur Verlegung von Stolpersteinen nach Köln oder um die bereits verlegten Steine zu sehen. Für viele von ihnen sind die Stolpersteine tatsächlich Orte des Gedenkens, Gedenken an Ermordete, für die es kein Grab und keinen Grabstein gibt. Durch das Projekt Stolpersteine entstehen also ganz neue Verbindungen von emigrierten Familien zu Köln.

Während in früheren Jahren bei Stolpersteinverlegungen manchmal nur Gunter Demnig und Personen seines Teams anwesend waren, vergeht heute kaum eine Verlegung mehr ohne große Anteilnahme von Angehörigen, Anwohnern, Paten, Schüler/innen, Verbänden oder Medienvertreter/innen. Wieder haben viele Paten von Stolpersteinen und Angehörige Rahmenveranstaltungen zu den Steinverlegungen organisiert. Die Verlegungen durch Gunter Demnig werden etwa durch eine Erläuterung zur Biografie, durch Lesung von Texten oder musikalische Beiträge begleitet. Viele Schulklassen, die die Finanzierung von Steinen übernehmen und das Thema Nationalsozialismus im Unterricht behandeln, engagieren sich besonders stark. In einigen Schulen hat sich das Projekt etabliert, sodass jedes Jahr eine Klasse die Patenschaft von Steinen übernimmt und sich an den Verlegungen

aktiv beteiligt. Schon seit einigen Jahren setzt sich das Gymnasium Kreuzgasse für die Erforschung der Lebensgeschichte jüdischer ehemaliger Schüler und für die Verlegung von Stolpersteinen für diese ein. Weitere beteiligte Schulen waren 2016 das Irmgardis-Gymnasium, die Kaiserin-Theophanu-Schule, die Elly-Heuss-Knapp-Realschule, die Olympia-Schule, das Schulreferat des Evangelischen Kirchenverbandes Köln und das Berufskolleg Ehrenfeld. Die Kölner Presse sowie andere Medien berichteten auch 2016 ausführlich über neue Stolpersteine.

Die Verlegungen von Stolpersteinen fanden an den folgenden Tagen statt: am 11. und 12. April sowie am 4. und 5. Oktober 2016. Insgesamt wurden 86 Steine an 25 Stellen verlegt. Darunter befanden sich 17 Steine am Zülpicher Platz 4, welche an dieser verkehrsreichen Stelle durch Abnutzung unleserlich geworden waren. Laut Aussage von Gunter Demnig ist es erstmalig der Fall, dass Stolpersteine aus diesem Grunde ausgetauscht werden mussten. Der Austausch wurde von seiner eigenen Stiftung finanziert.

Weiterhin konnten drei sogenannte »Sinti-Roma-Spuren«, welche an die Deportation dieser Opfergruppe aus Köln im Mai 1940 erinnern, im Stadtteil Deutz erneuert werden. Diese waren aufgrund von vorangegangenen Baumaßnahmen weitgehend zerstört worden. Dank der Patenschaft der Kölner Messe und eines Zuschusses der Bezirksvertretung Innenstadt war eine Neuverlegung der Spuren möglich.

Hier sind exemplarisch weitere im Jahr 2016 verlegte Steine für Opfer des NS-Regimes genannt:

» Vogelsanger Straße 1

Am 11. April 2016 wurden vor dem Eingang des Gymnasiums Kreuzgasse wieder Steine für ehemalige Schüler gelegt. Da in den nächsten Jahren noch weitere Steine dazukommen werden, hat Gunter Demnig neben der Verlegung von vier neuen Steinen die gesamte Stelle so umgestaltet, dass die bereits

Verlegung und Neugestaltung des Stolpersteinfeldes vor dem Gymnasium Kreuzgasse am 11. April 2016.





Austausch der abgenutzten Stolpersteine am Zülpicher Platz am 11. April 2016.

verlegten Steine besser zur Geltung kommen und zukünftige Verlegungen dort problemlos möglich sind. Am 26. April 2016 fand am Gymnasium die offizielle Gedenkfeier für die vier Opfer unter Beteiligung von Oberbürgermeisterin Henriette Reker statt. Unter dem Titel »Prominent vor 1933 – Schutz vor rassistischer Diskriminierung nach 1933?« wurden die Lebenswege der einst sehr erfolgreichen Schüler der Kreuzgasse aufgezeigt. Zu ihnen gehörte der Jurist Dr. Albert Kramer, geb. 1887 in Köln. Von 1920 bis 1933 war er als Stadtdirektor und Finanzdirektor unter dem Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer tätig. Kurze Zeit nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde er aus seinem Amt entlassen. In den folgenden Jahren war er als Devisenberater für jüdische Auswanderer tätig und übernahm 1939 den Vorsitz der Synagogen-Gemeinde Köln. Eine geplante Emigration nach Palästina war für ihn und seine Frau Irma nicht mehr möglich, am 30. Oktober 1941 wurden sie in das Ghetto Litzmannstadt deportiert. Dort starb er am 6. Oktober 1942. Weitere Stolpersteine wurden für Franz Baumann (ein Direktor des Kaufhauses Tietz, später Kaufhof), Dr. Artur Weinmann (Gerichtsrat in Krefeld) und Hans Rollmann (Gründer der Schuhfabrik Romika) gelegt.

» Kleiner Griechenmarkt 61–63 und Thürmchenswall 44

An diesen Stellen wurden Stolpersteine für Verwandte der ehemaligen Kölnerin Henriette »Henny« Franks gelegt, welche bereits im Jahr 2012 Gast im Besuchsprogramm der Stadt Köln für ehemalige jüdische Einwohner war. Henny Franks wurde 1923 als Ides Henriette Grünbaum in Köln geboren. Zu den Verlegungen ist die über 90-jährige Dame extra aus London angereist und besuchte auch mehrere Kölner Schulklassen.

Zusammen mit ihren Eltern und zwei Geschwistern wohnte sie an der Adresse Kleiner Griechenmarkt 61–63. Sie konnte durch einen vom Jüdischen Gymnasium Jawne organisierten Kindertransport nach Großbritannien emigrieren. An dieser Stelle wurden Stolpersteine für ihre Eltern Jakob und Helene Grünbaum gelegt. Sie war sehr erstaunt, dass sich heute an dieser Stelle eine Schneiderei befindet, da auch ihr Vater ein Schneider war und sie selbst diesen Beruf einst in Köln erlernte.

Gedenksteine für Henny Franks Großvater Abraham Slodzina und drei weitere Verwandte wurden an der Adresse Thürmchenswall 44 verlegt. Abraham Slodzina war der Eigentümer dieses Hauses und auch des Gebäudes Kleiner Griechenmarkt 61–63. Er flüchtete zusammen mit weiteren Familienangehörigen nach Belgien. Die vermeintliche Freiheit war jedoch von kurzer Dauer, denn nach dem Einmarsch der Wehrmacht wurde die Familie im Sammellager Mechelen interniert, nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Das Haus Thürmchenswall 44 war ein sogenanntes Ghettohaus, in dem viele Juden zwangsweise leben mussten. Deshalb gab es an dieser Stelle bereits 16 Stolpersteine. Gunter Demnig nahm die Gelegenheit wahr, die vorhandenen Steine neu anzuordnen und so die Verwandtschaftsverhältnisse der Opfer besser darzustellen.

» Moltkestraße 80

Am 4. Oktober 2016 fand die Verlegung in Gedenken an das Ehepaar Weißenstein statt. Der evangelische Diakon Moritz Weißenstein war jüdischer Herkunft und als Missionar im



Gunter Demnig bei der Verlegung von Stolpersteinen für den ersten Psychoanalytiker in Köln, Dr. Hans Erich Haas und seine Familie.

Kölner »Westdeutschen Verein für Israel« tätig, der sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts vor allem der Missionierung der jüdischen Bevölkerung in Westdeutschland widmete. Im April 1935 verbot das NS-Regime den Verein, im September entließ die evangelische Kirche Moritz Weißenstein aus ihrem Dienst und versagte ihm ihre Unterstützung. Das Ehepaar Weißenstein engagierte sich in dieser Zeit für viele Menschen, die aus rassistischen Gründen verfolgt wurden. Manchen konnten sie die Emigration ermöglichen, sie selbst blieben in Köln. Im Herbst 1944 wurden sie in das Sammellager Müngersdorf eingewiesen. Während die nichtjüdische Elisabeth Weißenstein mit der Auflage entlassen wurde, die Kölner Region zu verlassen, starb ihr Mann dort im Oktober 1944.

Es gibt für Moritz Weißenstein bereits eine Gedenktafel auf dem evangelischen Friedhof in Köln-Mülheim, zur Erinnerung an »den letzten Mitarbeiter des Westdeutschen Vereins für Israel, der vielen seiner rassistisch verfolgten Leidensgenossen zur Flucht verhalf, bevor er selber im »Judenlager« Köln-Müngersdorf ein Opfer des Hitler-Faschismus wurde (...)«.

Bei der Verlegung waren Nachkommen der Familie Weißenstein aus den Niederlanden anwesend.

» Riehler Straße 13 und Riehler Straße 21

Vor diesen benachbarten Häusern wurden Stolpersteine für die ersten in Köln ansässigen Psychoanalytiker, Dr. Hans Erich Haas und Dr. Julius Mändle, sowie deren Familien verlegt. Im Haus an der Riehler Straße 13 wohnte und praktizierte der jüdische Psychoanalytiker Dr. Hans Erich Haas Ende der

1920er-Jahre. Dr. Haas und seine Frau Lisbeth bekamen 1933 einen Sohn, der im Alter von drei Jahren verstarb und auf dem Jüdischen Friedhof Bocklemünd bestattet wurde. Das NS-Regime schränkte die berufliche Tätigkeit von Dr. Haas weitgehend ein, 1936 wurde er gezwungen, aus der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft auszutreten. Das Ehepaar emigrierte dann nach Großbritannien. Der Psychoanalytiker Dr. Julius Mändle wohnte und praktizierte im Haus an der Riehler Straße 21. Während des Novemberpogroms 1938 wurde er kurzzeitig im KZ Dachau inhaftiert. 1940 flüchtete Dr. Mändle mit Frau Ida und Tochter Ruth nach Brasilien.

Die Verlegung der sechs Stolpersteine in der Riehler Straße wurde von der Psychoanalytischen Arbeitsgemeinschaft Köln-Düsseldorf e.V. initiiert, die damit an die ersten Vertreter ihres Berufsstandes in Köln erinnern möchte. Bei den Verlegungen war Dr. Dorothy Williams aus Großbritannien, Tochter von Hans Erich Haas, anwesend.

» Meininger Straße 1

Der Arbeiter Adam Kurz, geboren 1904 in Köln-Kalk, war seit 1926 erwerbslos. 1928 trat er der SPD bei. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten engagierte er sich im Widerstand vor allem bei der Beschaffung und Verteilung antinazistischer Flugblätter. Im Dezember 1935 wurde er von einer Familienangehörigen bei der Gestapo denunziert und verhaftet. Sowohl im Gefängnis Klingelpütz als auch im Gestapogefängnis im EL-DE-Haus war Kurz inhaftiert, wurde verhört und misshandelt. Im Juni 1936 wurde er wegen »Vorbereitung zum Hochverrat« zu vier Jahren Zuchthaus

verurteilt. Sein weiteres Schicksal ist bisher unbekannt. Stifter des Stolpersteins für Adam Kurz war der SPD-Ortsverein Höhenberg.

» Fleischmenggasse 26

In dem Haus, das heute nicht mehr existiert, wohnte und arbeitete das jüdische Ehepaar Abraham und Chana Mantel. Auf der gesamten ersten Etage betrieb das Paar einen Wäschevertrieb für Damen-Oberbekleidung. Im Jahr 1941 flüchteten sie in die Niederlande. Sie wurden nach einer Inhaftierung im Lager Westerbork 1944 in das KZ Bergen-Belsen deportiert. Abraham Mantel starb dort am 3. März 1945. Chana Mantel verließ Bergen-Belsen im letzten Räumungstransport am 10. April 1945 in Richtung Theresienstadt. Dieser auch als »verlorener Zug« bekannte Transport wurde nach mehrtägiger Irrfahrt am 23. April 1945 bei Tröbitz von der sowjetischen Armee befreit. Kurze Zeit später starb Chana Mantel vermutlich aus Entkräftung.

Bei der Verlegung waren Schüler/innen der Kaiserin-Theophanu-Schule aus Kalk und die Autorin Paula Hiertz anwesend. Frau Hiertz, welche u. a. eine regelmäßige Kolumne in der Kölnischen Rundschau verfasst und Stadtführungen anbietet, hat als Kind ebenfalls im Haus Fleischmenggasse 26 gewohnt und kannte das Ehepaar Mantel persönlich. Sie konnte den Anwesenden ein lebendiges Bild der damaligen Bewohner, des umgebenden Stadtviertels, in dem viele Juden wohnten, und der Kölner Kriegszeit vermitteln.

Erneuerung der Sinti-Roma-Gedenkspur am Bahnhof Deutz-Tief.



PROJEKT »OPPOSITION UND WIDERSTAND IN KÖLN 1933–1945«

Kennzeichnend für das Projekt »Opposition und Widerstand in Köln 1933–1945« war im Jahr 2016 eine **mehrfache Erweiterung der Quellenrecherchen**. Einmal wurden bisher weitgehend unberücksichtigte Archivüberlieferungen in die Auswertung einbezogen, zum anderen wurden die Recherchen über den Widerstand der linken Arbeiterbewegung hinaus auf andere Formen politisch abweichenden Verhaltens ausgedehnt.

Im August 2016 wurde damit begonnen, aus dem umfangreichen Aktenbestand der politischen Staatsanwaltschaft beim Sondergericht Köln (Gerichte, Rep. 112) im Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland in Duisburg, Verfahren wegen politischer Beleidigungen und punktueller Kritik am NS-Regime auszuwerten. Diese Verfahren, die meist unter dem Vorwurf »heimtückischer Äußerungen« gegen Staat, Partei und führende Persönlichkeiten des NS-Regimes geführt wurden, geben einen guten Einblick in die Unmutsäußerungen und verbalen Widersetzlichkeiten, die die NS-Herrschaft kontinuierlich begleiteten und besonders in den 1930er-Jahren weitläufig erfasst, überprüft und verfolgt wurden. Aus arbeitsökonomischen Gründen und quellenkritischen Erwägungen wurde die Auswertung auf Akten beschränkt, die einen unmittelbaren Köln-Bezug aufwiesen und mit einer gerichtlichen Entscheidung endeten. Damit konnte ein sehr umfangreicher Bestand von mehreren Tausend Akten auf eine inhaltlich tragfähige Stichprobe von knapp 600 Akten reduziert werden. Weitere etwa 150 Akten, in denen es laut Findbuch um den Vorwurf der »kommunistischen Betätigung« ging, wurden ebenfalls in die Untersuchung aufgenommen. Die Erfassung und Exzerpierung der Akten wurde von Dr. Ulrich Eumann sowie mehreren Hilfskräften übernommen, so durch den früheren Praktikanten und die langjährige wissenschaftliche Hilfskraft des NS-DOK Dr. Jascha März (seit Dezember 2016 Volontär in der KZ-Gedenkstätte Dachau) und durch die beiden langjährigen Ausstellungsbegleiter Christian Günther und Oliver Meißner. Ende 2016 waren bereits gut 40 Prozent der ausgewählten Akten ausgewertet; Auszüge und Reproduktionen zentraler Dokumente liegen im NS-DOK vor.

Bei der Auswertung der Unterlagen wird genauer zu prüfen sein, worauf sich die abgeurteilten Unmutsäußerungen richteten, welche politischen Verhältnisse und Personen kritisiert oder beleidigt wurden, in welchen Situationen Unmutsäußerungen fielen und welchen biografischen Hintergrund die »Heimtückeredner« hatten. Nach einer ersten Sichtung des Materials deutet sich jedoch bereits an, dass nur wenige Personen, die durch die Kölner Staatsanwaltschaft 1933–45 wegen »Heimtücke« verfolgt wurden, das Regime aufgrund einer fundamentalen politischen Distanz zum Nationalsozialismus oder auf Basis einer durchdachten oppositionel-

len Einstellung kritisiert hatten. In vielen Fällen wurden lediglich einzelne Maßnahmen des Regimes bemängelt, die Unzufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation zum Ausdruck gebracht, NS-Prominente beschimpft oder verspottet – und nicht selten waren es ein Streit oder übermäßiger Alkoholenuss, die den Anlass für die Äußerungen gaben. So ergibt sich das Bild einer immer wieder aufflammenden populären Unzufriedenheit, nicht aber das einer grundlegenden »Volksopposition«.

Dieser Befund scheint auch für die meisten Verfahren wegen »kommunistischer Betätigung« zuzutreffen. Wenn die Beschuldigten sich öffentlich zu illegalen Organisationen wie der KPD bekannten, dann lag dem oftmals der Wille zur Provokation zugrunde. Und nicht selten richteten sich solche Äußerungen auch an lokale Funktionäre der NSDAP, deren Auftreten so konfrontativ zurückgewiesen werden sollte.

Ein weiterer Komplex aus dem Aktenbestand der politischen Staatsanwaltschaft beim Sondergericht Köln wurde von Dr. Thomas Roth untersucht: die **Verfahrensakten zu den christlichen Glaubensgemeinschaften**. Hierbei handelt es sich um mehrere Hundert Akten, die Verstöße gegen die kirchenfeindlichen Normen des NS-Regimes betreffen und insbesondere Ermittlungen gegen katholische und evangelische Geistliche wegen »Heimtücke«, regimekritischer Kanzelpredigten, unerlaubter Kollekten oder Nichtbeflagung der Kirchengebäude mit der Hakenkreuzfahne umfassen. Bisher sind etwa 200 Akten zum Thema durchgeschaut, exzerpiert, ausgewertet und im Datenbanksystem des NS-DOK verzeichnet worden. Parallel dazu wurden die zentrale Literatur zur NS-Kirchenpolitik durchgesehen und die Dokumentation Ulrich von Hehls über »Priester und Hitlers Terror« für die Vervollständigung der Datenbank genutzt. Ziel der Recherchen, die künftig noch weitere Quellenbestände einbeziehen werden, ist es, die Selbstbehauptung der katholischen und evangelischen Kirche in Köln und im Kölner Umland zu dokumentieren und zugleich den Umgang der Kölner Staatspolizei, Justiz und Verwaltung mit den Kirchen bzw. einzelnen Geistlichen nachzuzeichnen.

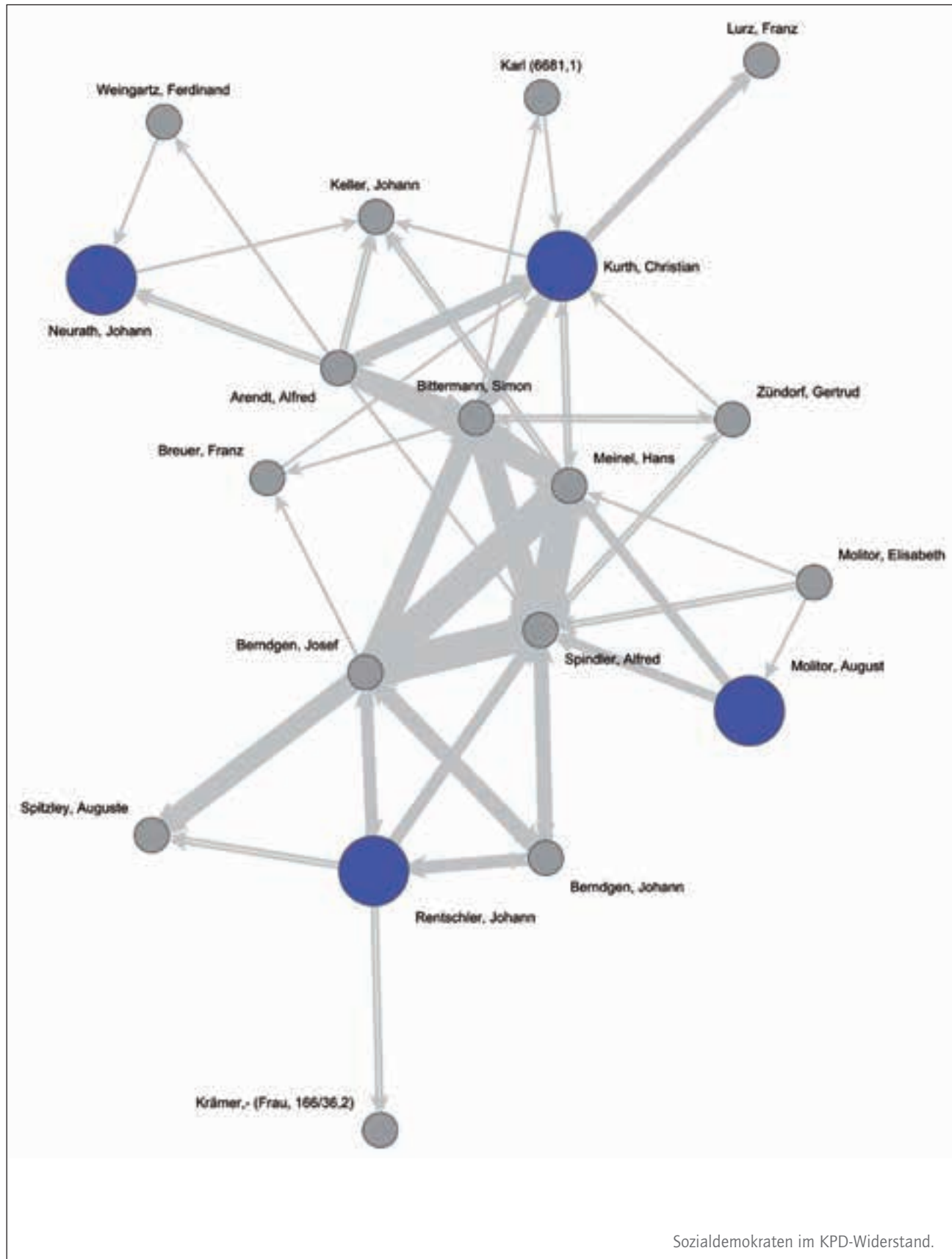
Für diese Aufgabe kann ein weiterer Aktenbestand im Landesarchiv NRW wertvolle Hinweise erbringen: der **Personenaktenbestand der Düsseldorfer Gestapo** (LAV NRW R, RW 58). Eine erste Namensrecherche von Dr. Thomas Roth in diesem weit über 70.000 Akten umfassenden Bestand hat etwa 100 Treffer für das Kölner Widerstandsprojekt ergeben. Dabei handelt es sich um Akten zu Geistlichen aus Köln und den umliegenden Landkreisen, die im Laufe der NS-Zeit – nicht zuletzt aus disziplinarischen Gründen – versetzt wurden und auch im Zuständigkeitsgebiet der Düsseldorfer Gestapo tätig waren. Nachdem die Unterlagen der Kölner Gestapo zu diesem Thema sämtlich vernichtet sind, stellen die Düsseldorfer Gestapoakten eine wichtige Ersatzüberlieferung dar. Der inhaltliche Ertrag der Düsseldorfer Akten für das Kölner

Widerstandsprojekt ist nicht immer fundamental; es finden sich darin jedoch Hinweise auf die Dienstorte und Lebensdaten der überwachten Geistlichen, gelegentlich politische Stellungnahmen zu deren Verhalten und »Weltanschauung«, Eingaben von NSDAP-Stellen oder Berichte von V-Leuten aus dem kirchlichen Milieu. Zudem wird über die Düsseldorfer Gestapoakten noch deutlicher erkennbar, welche Maßnahmen die Kölner Gestapo jenseits der Strafverfolgung durch Staatsanwaltschaft und Sondergericht gegen nicht regimetreue Geistliche ergriff: von Verwarnungen über Zwangs- und Sicherungsgelder bis zu Aufenthalts- und Redeverbote.

Der Personenaktenbestand der Düsseldorfer Gestapo lässt sich indes nicht nur für Einblicke in das katholische Milieu und die evangelische Kirche nutzen, sondern ist auch eine zentrale Quelle zur Kontrolle und Verfolgung der rheinischen Kommunisten und Sozialisten. Vor diesem Hintergrund hat Dr. Ulrich Eumann begonnen, die umfangreichen Personenregister des Bestands RW 58 mit der biografischen Projektdatenbank über Kölner Widerständler/innen abzugleichen. Bisher wurden unter den Buchstaben A bis P 93 Personenakten der Düsseldorfer Gestapo über Kölner Antifaschisten gefunden. Insgesamt ist mit etwa 150 – allerdings zumeist wohl recht schmalen – Akten zu rechnen, die 2017 noch auszuwerten sind.

Ansonsten war Dr. Eumann vor allem damit befasst, das umfangreiche und komplexe Material zum kommunistischen Widerstand, das im Laufe der letzten Jahre zusammengetragen wurde, zu ordnen und eine systematische Darstellung dieses für Köln zentralen Widerstandskomplexes zu erarbeiten. Als Gerüst für eine solche Darstellung wählte er u. a. die Phasen der Parteientwicklung unter den verschiedenen Bezirksleitern. Bei der Ausarbeitung (die durch die engagierte Arbeit des Praktikanten Fritz Kusch unterstützt wurde) zeigte sich, dass trotz Materialfülle und vielen Detailwissens manche Aspekte und Akteure der illegalen kommunistischen Arbeit im Dunkeln bleiben müssen. So war es – auch aufgrund der konspirativen Techniken der KPD – nicht möglich, sämtliche Bezirksleiter der Partei in den Jahren nach 1933 zweifelsfrei zu identifizieren.

Dies lässt sich veranschaulichen anhand von zwei Überraschungen, die sich während der Datendurchsicht und -aufbereitung ergaben. Die negative Überraschung betraf den Kölner Bezirksleiter Pius Werner, der sein Amt Anfang April 1934 antrat und bereits drei Wochen später durch die Kölner Gestapo samt etlicher bedeutender Funktionäre der KPD und ihrer Nebenorganisationen festgenommen wurde. Wie sich im Zuge einer intensiven Quellenauswertung zeigte, war »Pius Werner« vermutlich ein V-Mann der Gestapo, der wahrscheinlich aus München kam und dort schon im Auftrag der Staatspolizei aktiv gewesen war. Der Name »Werner« und das Geburtsdatum, das sich in einem Dokument der Stapostelle



Essen gefunden hatte, erwiesen sich nach bundesweiten Archivrecherchen als falsch. Offenbar durften in gestapointernen Schreiben die Spitzel nicht mit ihren bürgerlichen Namen benannt werden. Da »Werners« richtiger Name bisher nicht zu ermitteln war, besteht derzeit keine Möglichkeit, seine Herkunft und seinen weiteren Lebensweg zu erforschen.

Eine positive Überraschung betraf hingegen eine Person, die im Sommer 1935, in einer Übergangsphase zwischen zwei offiziell eingesetzten Bezirksleitern, die KPD-Organisation vor Ort koordiniert hatte. Lange Zeit war die Identität dieser Person unklar gewesen, wobei einige Informationen jedoch darauf hindeuteten, dass es sich bei diesem Interims-Betriebsleiter um Paul Elias handelte. Bisher herangezogene Quellen zu Elias' Biografie hatten jedoch keine Klarheit gebracht, und auch das letzte wesentliche Dokument zu seinem Lebenslauf in der NS-Zeit, seine Wiedergutmachungsakte, schien zunächst keine Informationen zu bieten. Erst wenige Seiten vor dem Ende des zweiten Bandes fand sich eine Eidesstattliche Erklärung von Paul Elias vom 1. Dezember 1951. Darin bezeichnete er den vorletzten KPD-Betriebsleiter Otto Kropp als »mein[en] Nachfolger in der Widerstandsbewegung«.

Neben Forschung und Auswertung waren auch **Dokumentation und Vermittlung** Bestandteile des Widerstandsprojekts. So übernahm Aaron Knapstein als ehrenamtlicher Mitarbeiter des Hauses wichtige Recherchen für die genauere Identifizierung der zum Teil nur namentlich bekannten Kölner Widerständler/innen, indem er Geburtsdaten ermittelte und standesamtliche Auskünfte beschaffte. Dr. Ulrich Eumann und Dr. Thomas Roth beantworteten Anfragen von Angehörigen und Wissenschaftler/innen zu Personen des Kölner Widerstands oder politischen Häftlingen von Kölner Polizei und Justiz. Darüber hinaus wurde die im Rahmen des Widerstandsprojekts erarbeitete Sonderausstellung »August Sanders unbeugsamer Sohn. Erich Sander als Häftling und Gefängnisfotograf im Zuchthaus Siegburg 1935–1944« noch bis Ende Januar 2016 im NS-Dokumentationszentrum gezeigt. Eine Präsentation der Ausstellung außerhalb Kölns ließ sich leider trotz intensiver Recherchen und Gespräche nicht realisieren. Das Gleiche galt für ein Dokumentarfilm-Projekt über Erich Sander. Das Interesse öffentlich-rechtlicher Sender an der Produktion solcher Stoffe scheint nicht mehr sonderlich hoch zu sein. Erfreulicherweise konnte der wichtige Quellenbestand des Briefwechsels von Erich Sander mit seinen Eltern Anna und August Sander als Band in der Reihe der Veröffentlichungen des NS-Dokumentationszentrums im Metropolverlag veröffentlicht werden (s. S. 58). Weitere 29 Briefe der Mutter über die weltpolitische Lage, meist Abschriften von Zeitungsartikeln, wurden auf der Internetseite eingestellt.

Aus seinen Forschungen zum linken Arbeiterwiderstand und den Kölner »Spanienkämpfern« der 1930er-Jahre heraus entwickelte Dr. Ulrich Eumann schließlich auch die Initiative

für ein über Köln hinausreichendes Projekt: die **Verlegung von Stolpersteinen für spanische Opfer des Nationalsozialismus in Madrid, Barcelona und dem Baskenland**. Denn trotz der mittlerweile europaweiten Resonanz der Stolpersteine hat dieses Gedenkprojekt in Spanien noch keine Verbreitung erfahren, was auch an der »umkämpften« Erinnerung und zum Teil defizitären Auseinandersetzung mit dem spanischen Bürgerkrieg liegen mag. So gibt es im ganzen Land bisher nur fünf Stolpersteine, in zwei katalanischen Kleinstädten.

Über die in den letzten Jahren nach Spanien geknüpften Verbindungen erreichte das NS-DOK auch die Bitte, das Projekt eines Museums über den Spanischen Bürgerkrieg (AMIGCE) in Barcelona mit einem Schreiben zu unterstützen. Ende Mai berichtete sogar die britische Wochenzeitung »The Observer« über das Museumsprojekt und zitierte aus der Stellungnahme des NS-DOK:

»Support has also come in the form of a remarkable letter from the National Socialism Documentation Centre in Cologne, the largest regional memorial site in Germany for victims of the Nazis. The director of the centre, Dr Werner Jung, wrote: «Germany needed more than 30 years following the end of the second world war to openly confront through monuments and museums the crimes of the Nazis ... In Spain more than 30 years have passed since the death of Franco and the phase of transition.

Unfortunately, 80 years after the military coup of 17 July 1936, there is still no central place where comprehensive and objective information can be obtained about the Spanish civil war. Given that the civil war is still a live subject of debate in Spanish society, a museum would be an important place of study and learning.«
(The Observer, 29.05.2016)

PROJEKT »GESCHICHTE DER KÖLNER GESTAPO«

Das Forschungsprojekt »Die Kölner Gestapo: Organisation, Personal, Praxis und gesellschaftliche Wirkung eines lokalen Terrorapparates« widmete sich auch 2016 zwei Schwerpunkten: der Erschließung und Erfassung von »Täterbiografien« sowie der Untersuchung staatspolizeilicher Ermittlungstätigkeit.

Die in den vorangegangenen Jahren begonnene **Auswertung von Entnazifizierungs-, Spruchgerichtsunterlagen und Akten des Berlin Document Centers** wurde fortgesetzt. Inzwischen sind über 250 derartige Akten durchgesehen, ausgewertet und ausführlich exzerpiert worden. Die sehr detailorientierte Auswertung ist insofern produktiv, da so die Beziehungsgeflechte, Sozialbeziehungen, Rechtfertigungsbemühungen und biografischen Erzählungen der Kölner Gestapobeamteten differenziert rekonstruiert und durchleucht-



Hinrichtung in der Hüttenstraße am 25. Oktober 1944. Fotograf: Julius Rademacher. Historisches Archiv der Stadt Köln (Best. 7354, Fo 4/991/14).

tet werden können. Auch ergeben sich dadurch wichtige Hinweise auf die staatspolizeiliche Arbeit. Zudem sind in den Unterlagen bisweilen »Opferquellen« zu finden, Aussagen von staatspolizeilich Verfolgten, die ihre Sicht auf die erlittene Verfolgung schildern und dadurch die Erfahrung von Überwachung, Festnahme, Misshandlung und Deportation plastisch werden lassen. Solche Quellen sind für das Gestapoprojekt von besonderer Bedeutung, da in ihm nicht nur die Perspektive der Staatspolizei rekonstruiert, sondern auch die Wahrnehmung der Betroffenen berücksichtigt werden soll.

Mit den bisher gesichteten personenorientierten Unterlagen sind inzwischen die **Biografien mehrerer Dutzend Kölner Gestapobeamter** gut erschlossen. Aufgrund der problematischen Quellenlage wird es nicht möglich sein, für alle der über 400 Personen, die zwischen 1933 und 1945 bei der Kölner Gestapo Dienst getan haben, detailliertere Biografien zu schreiben. Ein Teil der bisher noch nicht erfassten Mitarbeiter/innen wird jedoch in der kommenden Zeit noch ins Licht gerückt werden können: Wie Recherchen ergaben, liegen noch für mindestens 50 Personen Entnazifizierungs- und Spruchgerichtsakten vor, die eine detailliertere biografische Rekonstruktion erlauben. Insofern ist zu erwarten, dass ein wesentlicher Teil der Kölner Gestapomitarbeiter im Forschungsprojekt untersucht werden kann.

Ein Zugriff auf die Karrieren des Gestapopersonals ist auch über Verfahrensakten der Nachkriegsjustiz möglich, die sich mit NS-Verbrechen der Staatspolizei befassen: der Misshandlung von Gefangenen, der Deportation der jüdischen Bevölkerung, der Exekution von Zwangsarbeitern, der Ermordung von Häftlingen in der Kriegsendphase. Zentraler Bestand für diese Themen sind jene mehrere Dutzend Verfahren, die im Bereich

der Kölner Staatsanwaltschaft geführt worden sind – von den Ermittlungen gegen Josef Hoegen Ende der 1940er-Jahre bis hin zu den letzten Strafprozessen der 1970er-Jahre. Inzwischen sind diese Kölner Nachkriegsverfahren (deren Unterlagen im Landesarchiv NRW in Duisburg aufbewahrt werden) sämtlich durchgesehen, verzeichnet und durch zahlreiche Reproduktionen dokumentiert. Auch die Exzerpierung und Auswertung dieser Ermittlungsakten wurde 2016 begonnen. Insgesamt handelt es sich um Quellenmaterial von mehreren Tausend Blatt Papier, das auch in den kommenden Jahren eine wesentliche Grundlage des Forschungsprojekts bilden wird.

Unter den bereits ausgewerteten Unterlagen finden sich etwa Verfahren gegen Kurt Rose, Karl Sassmannshausen und Heinrich Engels, die maßgeblich an der staatspolizeilichen Verfolgung und Drangsalierung der Kölner Juden mitwirkten. Die zu ihnen durchgeführten Ermittlungsverfahren sind nicht allein für die Täterforschung interessant, sondern enthalten auch zahlreiche Äußerungen von Menschen jüdischer Herkunft, die – meist als »Mischlinge« oder Angehörige »jüdischer Mischehen« – der Vernichtungspolitik entkommen sind. Ihre Zeugenaussagen geben wichtige Einblicke in den Alltag der Verfolgung, aber auch in Akte des Widerstehens und die gegen Kriegsende vielfach unternommenen Versuche unterzutauchen.

Wenngleich die Nachkriegsverfahren der Kölner Justiz für die Rekonstruktion der lokalen Gestapoherrschaft zentral sind, sollen auch Akten anderer Staatsanwaltschaften in die Untersuchung einbezogen werden. Denn Strafverfahren gegen frühere Kölner Gestapobeamte sind verschiedentlich auch in anderen Regionen durchgeführt worden. Die Unterlagen



Hinrichtung in der Hüttenstraße am 25. Oktober 1944. Ein Gestapobeamter bricht einem Hinzurichtenden, dessen Strick zu lang war und er deswegen auf den Boden aufkam, das Genick. Fotograf: Georg Schödl. Stadtarchiv München (Nachlass Schödl, FS-NS-01827).

der Bonner Staatsanwaltschaft, die die 1938 eingerichtete Bonner Außenstelle der Kölner Gestapo betreffen, sind 2016 ebenfalls weitgehend erfasst worden; weitere Verfahren, etwa der Staatsanwaltschaft Aachen, der Sonderstaatsanwaltschaften für NS-Verbrechen in Köln und Dortmund sowie von Anklagebehörden in und außerhalb Nordrhein-Westfalens sind über Findmittel und die Forschungsliteratur ermittelt worden. Aus arbeitsökonomischen Gründen dürften nicht alle der ermittelten Akten im Detail durchgesehen werden können; wichtige Verfahren gegen Führungsfiguren der Kölner Gestapo oder Einsatzgruppentäter (wie Werner Schönemann, Kurt Venter, Franz Sprinz oder Kurt Matschke) sollen jedoch stichprobenartig berücksichtigt werden.

Um die staatspolizeiliche Alltagspraxis zu rekonstruieren, wurde auch die Durchsicht von **Ermittlungsakten des politischen Referates der Kölner Staatsanwaltschaft** (Bestand Gerichte, Rep. 112) fortgesetzt. Diese Akten enthalten häufig Schriftsätze, Vernehmungsprotokolle, Vermerke und Ermittlungsberichte der Kölner Gestapo und sind somit eine unverzichtbare Quelle um die Verfolgungsstrategien und Gegnerwahrnehmung der Staatspolizei zu rekonstruieren. Neben Ermittlungsakten, die die Verfolgung regimekritischer Äußerungen (»Heimtücke«) betreffen, wurden 2016 schwerpunktmäßig Unterlagen zur Verfolgung der christlichen Glaubensgemeinschaften durchgesehen, insbesondere zur Repression von katholischen und evangelischen Geistlichen. Nach inzwischen 200 gesichteten, exzerpierten und ausgewerteten Akten ergibt sich mittlerweile ein deutliches Bild von dem Zugriff der Kölner Gestapo auf die Kirchen und dem breiten Spektrum der eingesetzten Sanktionen (das von Ermahnungen über Zwangsgelder bis zu Haftmaßnahmen reichte), von den

wichtigsten Helfern bei der Verfolgung von Priestern und Pastoren (die vornehmlich aus der NSDAP kamen) und der weitgehend reibungslosen Zusammenarbeit mit der Justiz.

Neben Dokumentation und Forschung war auch die **Vermittlung** der gewonnenen Erkenntnisse Teil des Gestapoprojekts. So widmete sich das jährlich stattfindende Kolloquium des NS-DOK 2016 der Gestapo. Dabei wurden andere Untersuchungen zur Gestapogeschichte vorgestellt, die Anregungen für das Kölner Vorhaben bieten können, etwa das an der Universität Trier angesiedelte Projekt »Gestapo Trier« oder die Lüdenscheider Gedenkinitiative zu dem gegen Kriegsende von der Kölner Gestapo genutzten Arbeitserziehungslager Hunswinkel. Darüber hinaus gab es Vorträge zu drei Führungsbeamten der rheinischen Gestapo, die auch in Köln tätig waren: Kurt Venter, Werner Schönemann und Kurt Lischka. Schließlich stellte Dr. Thomas Roth auf dem Kolloquium Überlegungen zu dem inhaltlichen Zuschnitt und den perspektivischen Schwerpunkten des Kölner Gestapoprojekts vor (später publiziert in der Zeitschrift »Geschichte in Köln«).

Im Zusammenhang mit der Erstellung des von Dr. Werner Jung herausgegebenen Fotobandes »Bilder einer Stadt im Nationalsozialismus. Köln 1933–1945« nahm sich das NS-DOK nochmals einer zentralen fotografischen Quelle zur Kölner Gestapogeschichte an: der **Bilder der Hinrichtung von elf Zwangsarbeitern in Köln-Ehrenfeld** am 25. Oktober 1944. Da diese Aufnahmen zwar vielfach veröffentlicht, aber meist unvollständig publiziert und mitunter fehlerhaft bezeichnet worden sind, sollte geklärt werden, wie viele Aufnahmen von der Exekution genau vorliegen und welche den damals anwesenden Fotografen zuzuordnen sind. Mit Unter-

stützung des Stadtarchivs München und des Landesarchivs NRW konnten nicht nur diese Fragen beantwortet und die zunächst unübersichtlich scheinenden Bildrechte geklärt werden; es war auch möglich, neue Reproduktionen aller Fotos anzufertigen. Nach derzeitigem Stand lassen sich nun zwei Bildserien recht präzise unterscheiden: 14 Aufnahmen des Kölner Fotografen und Gaumitarbeiters Julius Radermacher und 11 des Münchener Bildberichterstatters Georg Schödl. Zusammen bilden diese Aufnahmen eines der eindrucklichsten Dokumente des Gestapoterrors der Kriegsendphase, nicht nur für Köln, sondern weit darüber hinaus.

Schließlich ist es im Rahmen des Gestapoprojekts gelungen, **neue Informationen zum Kölner Gestapogefängnis** im Keller des EL-DE-Hauses zu sammeln. So konnte Thomas Roth eine Ermittlungsakte zu Else Köllmann ausfindig machen, einer aus Bonn stammenden Frau, die Ende 1944 wegen »staatsfeindlicher Äußerungen« im EL-DE-Haus inhaftiert war. Durch den Fund der Akte war es nicht nur möglich, die Biografie einer Inhaftierten zu beleuchten, es konnte auch die Geschichte hinter den verschiedenen, von Frau Köllmann in Zelle 4 des Hausgefängnisses hinterlassenen Wandinschriften rekonstruiert werden. Die neuen Erkenntnisse wurden den pädagogischen Mitarbeiter/innen des NS-Dokumentationszentrums zur Verfügung gestellt, sodass sie bei Bedarf in der Bildungsarbeit berücksichtigt werden können.

Darüber hinaus wurde versucht, nähere Informationen zu den im Kölner Gestapokeller eingesetzten Gefängnisaufsehern oder Wachleuten zu beschaffen. Die Überlieferung ist in diesem Bereich zwar äußerst lückenhaft; es gelang jedoch, die letzten beiden Gefängnisaufseher des EL-DE-Hauses zu identifizieren: Jakob Schmitz und Johann Krugg. Sie haben in den Nachkriegsermittlungen der Kölner Justiz verschiedene Spuren hinterlassen, wurden von ehemaligen Häftlingen der Kölner Staatspolizei immer wieder erwähnt und waren wegen ihrer Brutalität gegenüber den Gefangenen berüchtigt. Während Johann Krugg nach Kriegsende von den Ermittlungsbehörden nicht mehr ausfindig gemacht werden konnte, wurde Jakob Schmitz von der Kölner Staatsanwaltschaft mehrfach wegen seiner Beteiligung an NS-Verbrechen verurteilt. Dadurch war es auch möglich, die Biografie des letzten Gefängnisaufsehers der Kölner Gestapo in Grundzügen zu rekonstruieren.

Die neuen Funde werden sich auch in der Gestaltung der Gedenkstätte Gestapogefängnis niederschlagen. Bei der Neugestaltung der Gedenkstätte im Jahr 2009, die auch den im hinteren Teil gelegenen Bereich der Wachleute zugänglich machte, musste die gewünschte Darstellung der Rolle der Wachleute aufgrund der schlechten Quellenlage noch hintergestellt werden. Die Vorarbeiten für zwei die Gedenkstätte ergänzende neue Ausstellungseinheiten wurden gemacht, die zum einen die Hinrichtungen im Innenhof des EL-DE-Hauses und das an die Hinrichtungen erinnernde Denkmal des

Künstlers Thomas Locher thematisieren, zum anderen die Rolle der Wachleute oder Gefängnisaufseher im Gestapogefängnis näher erläutern. 2016 wurde bereits der Audio-guide des NS-DOK um diese Punkte ergänzt; eine Darstellung beider Themen auf zwei neu zu installierenden Ausstellungstafeln ist in die Wege geleitet.

PROJEKT: »BIOGRAFIE UND TÄTIGKEIT DES ERSTEN LANDESDIREKTORS DES LANDSCHAFTSVERBANDES RHEINLAND UDO KLAUSA«

Nachdem das 2012 begonnene Projekt über die Nachkriegskarriere des ersten Landesdirektors des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR) Dr. Udo Klausas (1910–1998) mit der Abgabe des Forschungsberichts 2015 inhaltlich weitgehend abgeschlossen war, wurde 2016 die Publikation der Untersuchungsergebnisse in die Wege geleitet. Im Herbst des Jahres erschien die Studie von Dr. Thomas Roth (NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln) und Dr. Uwe Kaminsky (Ruhr-Universität Bochum) im Berliner Metropol Verlag unter dem Titel »Verwaltungsdienst, Gesellschaftspolitik und Vergangenheitsbewältigung nach 1945. Udo Klausas, Direktor des Landschaftsverbandes Rheinland (1954–1975)« (s. S. 57).

Die Studie stellt dar, wie aus einem NS-Landrat, der die Unterdrückungs- und Verfolgungspolitik des NS-Regimes im annektierten Polen gestützt hatte, der erste Direktor des Landschaftsverbandes Rheinland wurde, eines der größten Kommunalverbände der Bundesrepublik. Sie untersucht Nachkriegskarriere und berufliches Selbstverständnis des Verwaltungsbeamten Udo Klausas und sein Handeln in Feldern wie der Personalpolitik, der Jugendhilfe, der Psychiatrie oder der Kulturpflege, in internationalen Partnerschaften sowie im politischen Raum. Das Buch zeigt auf, welche mentalen und politischen Kontinuitäten bei Klausas (und vielen seiner Kolleg/innen im Landschaftsverband) über 1945 hinweg herrschten, dokumentiert aber auch, wie er sich an das neue politische System und den gesellschaftlichen Wandel anpassen versuchte. Dabei trat Klausas als typischer Vertreter einer »konservativen Modernisierung« auf, die Traditionsbestände und überkommene Werte erhalten wollte, dafür Zugeständnisse an die Zeitumstände machte, eine weitergehende Liberalisierung und Pluralisierung der Gesellschaft aber letztlich ablehnte. Die Untersuchung versteht Klausas als exemplarisch für das Handeln zahlreicher Verwaltungsjuristen aus der NS-Zeit, die in der Bundesrepublik ihre Karriere fortsetzten.

Das gilt nicht zuletzt für ein zentrales Kapitel des Buches, das die Auseinandersetzung des Landesdirektors mit der (eigenen) NS-Vergangenheit behandelt. Gezeigt wird darin, wie Klausas Zeit seines Lebens, von den Monaten des Kriegsendes und der Entnazifizierung der 1940er-Jahre bis in seinen Ruhe-



Präsentation der Studie am 27. Oktober 2016; von links: Prof. Dr. Jürgen Rolle, Dr. Thomas Roth, Landesdirektorin Ulrike Lubek, Anne Henk-Hollstein, Dr. Uwe Kaminsky und Prof. Dr. Jürgen Wilhelm.

stand hinein, in Denkschriften, Memoranden, persönlichen Stellungnahmen sowie schriftlichen Lebenserinnerungen, »Vergangenheitsbewältigung« betrieb. Dabei wird der apologetische Blick des Landesdirektors auf die eigene Verantwortung im »Dritten Reich« und die Beteiligung der Deutschen am NS-Regime herausgearbeitet. Klausas erscheint in diesem Zusammenhang als typischer Vertreter eines weit verbreiteten Rechtfertigungsdiskurses, der lediglich eine kleine Clique von »Nationalsozialisten« für die NS-Verbrechen verantwortlich machte, den Großteil der deutschen Gesellschaft aber von Schuld freizusprechen versuchte. Schließlich richtet die Untersuchung den Blick auf die Traditionspflege des Landschaftsverbandes, die Belastungen aus der NS-Zeit in den Nachkriegsjahrzehnten weitgehend ausblendete oder bagatellierte und den ersten Direktor des Verbandes nach dessen Ruhestand als unangefochtenen »Gründungsvater« und »Pioniergestalt« des modernen »Landschaftsverbandes« präsentierte. Erst ab den 1980er-Jahren wich diese Sichtweise allmählich einer kritischeren Betrachtung der Verbandsgeschichte, die zuletzt auch den ersten Landesdirektor Klausas in anderem Licht erscheinen ließ.

Der Landschaftsverband Rheinland, der die Untersuchung nach scharfer öffentlicher Kritik in Auftrag gegeben hatte, stellte das Buch am 27. Oktober 2016 im Kölner Landeshaus vor – unter dem Motto: »Der LVR stellt sich seiner Geschichte«. Zunächst wurden grundlegende Ergebnisse der Untersuchung und zentrale Thesen der Autoren vorgestellt. Anschließend ging es in einer Gesprächsrunde mit LVR-Direktorin Ulrike Lubek, dem Vorsitzenden des LVR-Kulturausschusses Prof. Dr. Jürgen Rolle, dem früheren Ärztlichen Direktor einer LVR-Klinik Dr. Ralf Seidel sowie dem Kölner Historiker Prof. Dr. Ralph Jessen um die aktuelle Relevanz der Studie. Im Zentrum standen dabei die Bedeutung, die der Landschaftsverband einer kritischen Beschäftigung mit der eigenen Vergangenheit zumisst, sowie die Folgerungen, die man aus der Auseinandersetzung mit NS-Belastungen sowie den Fehlern und Versäumnissen der »Ära Klausas« für die heutige Arbeit des Verbandes ziehen kann.

In der anschließenden Diskussion mit dem Publikum wurde deutlich, dass die Auseinandersetzungen um die Person Klausas und die Geschichte des Landschaftsverbandes mit der nun vorliegenden Studie auf einer neuen Grundlage stehen, aber keineswegs beendet sein werden. Zum einen entstand der Eindruck, dass die Forschungsergebnisse zu Udo Klausas und der Geschichte des LVR zwischen den 1950er- und 1970er-Jahren von Historiker/innen, Journalist/innen, Vertreter/innen des Landschaftsverbandes und Kritiker/innen des LVR zum Teil sehr unterschiedlich interpretiert und bewertet wurden. Zum anderen wurde erkennbar, dass immer noch zahlreiche offene Fragen bestehen. Zu vielen von Udo Klausas Kolleg/innen, Mitarbeiter/innen und Untergebenen, nicht wenige unter ihnen auch mit einer »Vorgeschichte« aus der NS-Zeit, fehlen detaillierte Kenntnisse. Hier sind weitere Forschungen von Nöten. Es geht aber auch um konkrete erinnerungskulturelle Fragen: Wie soll der LVR zukünftig seine Nachkriegsgeschichte präsentieren, sowohl gegenüber den eigenen Mitarbeiter/innen als auch gegenüber der Öffentlichkeit? Was soll mit dem Fotoporträt Klausas in der Reihe der Landesdirektoren passieren, die im Kölner Landeshaus hängt? Wie sollen die Universitäten Düsseldorf und Bonn, die Klausas in den 1960er-Jahren die Ehrendoktorwürde bzw. Ehrenbürgerschaft zuerkannt haben, mit dieser Auszeichnung umgehen? Vor diesem Hintergrund ist davon auszugehen, dass die Person Udo Klausas auch in der kommenden Zeit noch eine Rolle in der regionalen Erinnerungslandschaft spielen wird.

KOLLOQUIEN DES NS-DOK

Das Kolloquium des NS-Dokumentationszentrums hatte 2016 das Thema: »Die Gestapo. Täter – Opfer. Forschung – Gedenken.« Zu Beginn der Veranstaltung skizzierte Dr. Thomas Roth (Köln) den Kenntnisstand zur Gestapo Köln. Er wies auf die unterschiedlichen Projekte hin, die von Seiten des NS-Dokumentationszentrums in den letzten 25 Jahren zum Thema durchgeführt worden sind, und erläuterte, wie auf Basis dieser Arbeiten und neuerer Forschungen eine Gesamtdarstellung der Kölner Staatspolizei entwickelt werden könne. Neben einer kollektivbiografischen Sichtung des eingesetzten Personals sollten auch bislang unbeachtete Tätigkeitsfelder Beachtung finden. Zwar müssten die Verfolgung von Kommunist/innen, Zwangsarbeiter/innen oder »Edelweißpiraten« sowie die Ausgrenzung und Deportation der Juden im Mittelpunkt stehen; andere Tätigkeitsfelder wie die Kontrolle der christlichen Kirchen oder die Ermittlungen bei Delikten aus dem NSDAP-Milieu, die Arbeit der umfangreichen Abwehrabteilung oder des staatspolizeilichen Verwaltungsapparats müssten aber ebenfalls Berücksichtigung finden. Roth sprach sich dafür aus, die »Nachgeschichte« der Kölner Gestapo nach 1945 – die Entnazifizierung, Strafverfolgung und Reintegration der NS-Täter – zu einem Schwerpunkt der Untersuchung



Die Gestapo war Thema des Kolloquiums des NS-DOK 2016. Hier Innenseiten des Einladungsflyers.

zu machen, und neben der »Täterperspektive« auch die Sichtweisen der Opfer nicht aus dem Blick zu verlieren.

Ein anderes Vorhaben stellte Dr. Thomas Grotum (Trier) vor, der seit vielen Jahren ein Projekt zur Gestapo Trier leitet, das wesentlich auf die Forschungen von Studierenden setzt. Dabei sei es gelungen, trotz einer prekär erscheinenden Quellenlage eine Vielzahl von Themen zu erarbeiten und ein differenziertes Bild der regionalen staatspolizeilichen Praxis zu entwickeln, die nicht nur den Trierer Raum betraf, sondern auch das 1940 besetzte Luxemburg erfasste. Grotum wies darauf hin, dass das Projekt nicht nur einen wissenschaftlichen Anspruch, sondern von Beginn an auf historisch-politische Bildungsarbeit gesetzt habe. Dadurch konnte eine lebhaft Auseinandersetzung in der Region über »Täter« und »Opfer« angeregt werden.

Der zweite Teil des Kolloquiums präsentierte die Biografien dreier »Täter«, die eng mit der Gestapogeschichte des Rheinlands verflochten waren. Dr. Akim Jah (Bad Arolsen/Berlin) informierte über Kurt Venter, der als junger, NS-affiner Verwaltungsjurist die fast schon »klassische« Karriere eines Führungsbeamten der NS-Sicherheitspolizei durchlief. Er war unter anderem bei den Gestapodienststellen in Koblenz und

Vortrag von Ingo Niebel zu Kurt Lischka auf dem NS-DOK-Kolloquium vom 11. März 2016.



Düsseldorf leitend tätig und fungierte – wenn auch nur kurz – als letzter Leiter der Sicherheitspolizei im Kölner Raum. Jah schilderte, wie Venter aufgrund seiner verschiedenen Einsatzfelder seit den 1960er-Jahren nach und nach mit mehreren Ermittlungsverfahren der westdeutschen Justiz konfrontiert wurde, stellte dessen Rechtfertigungsbemühungen gegenüber den Strafverfolgungsbehörden dar und erläuterte, wie es ihm gelingen konnte, letztlich einer Verurteilung zu entgehen. In dem Vortrag von Dr. Christina Ullrich (Marburg) ging es um Werner Schönemann, Kommissar bei den Gestapostellen Köln und Wien und als Angehöriger von Einsatzkommandos in Weißrussland und der Slowakei an Massensoldaten beteiligt. Ullrich schilderte zunächst, wie es Schönemann nach dem Zusammenbruch des NS-Systems schaffte, in die neue bundesrepublikanische Gesellschaft »hineinzufinden« – durch Untertauchen, vorübergehenden Identitätswechsel und den Neuaufbau einer bürgerlichen Existenz. Dabei machte die Referentin deutlich, wie weit Schönemann als NS-Täter bei seiner sozialen Reintegration auf das gesellschaftliche Umfeld und die Netzwerke von Helfern – Verwandten, »Kameraden«, Arbeitgebern – angewiesen war. Zwar wurde er in den 1960er-Jahren wegen seiner Beteiligung an NS-Verbrechen verhaftet und später verurteilt, Schönemann habe sich aber weiterhin vehement selbst gerechtfertigt und sei damit auch auf Verständnis der deutschen Justiz gestoßen.

Als dritten »Täter« präsentierte Dr. Ingo Niebel (Köln) Kurt Lischka, langjähriger Mitarbeiter der Berliner Gestapozentrale, kurzzeitig Kölner Gestapoleiter und in den 1940er-Jahren als Führungsbeamter der Sicherheitspolizei in Paris wesentlich beteiligt an der Deportation von über 70.000 französischen Jüdinnen und Juden. Lischka, wegen dieser Taten 1980 in



Vortrag zum Kellergefängnis der Brüsseler Gestapo auf dem Kolloquium: Karola Fings, Tilman von Schaeuwen (als Übersetzer) und Referent Daniel Weyssow.

Köln abgeurteilt, ist in der historisch interessierten Öffentlichkeit zwar recht bekannt; eine eingehende Darstellung seiner Person steht jedoch noch aus. Vor diesem Hintergrund stellte Niebel seine Überlegungen zu einer Biografie Lischkas vor: Er benannte die zu Berufsweg, Tätigkeit und Weltanschauung noch bestehenden offenen Fragen, erläuterte seine Forschungshypothesen und kennzeichnete Lischka als kühlen »Administrator« des NS-Terrors und exemplarischen »Schreibtischtäter«.

Im dritten Teil der Veranstaltung galt die Aufmerksamkeit Initiativen und Praktiken des Gedenkens. Matthias Wagner (Lüdenscheid) berichtete von den lokalen Bemühungen, die lange Zeit unbeachtete und »verschüttete« Geschichte des Arbeitserziehungslagers Hunswinkel zu erforschen, zu dokumentieren und im örtlichen Gedenken zu verankern. Abschließend lenkte Daniel Weyssow den Blick auf die ehemaligen Gefängniskeller der Gestapo/Sicherheitspolizei in Brüssel, die zum Teil noch erhalten sind und – ähnlich wie das Kölner Gestapogefängnis – einen unschätzbaren Zugang zu den Schicksalen der Verfolgten bieten. Weyssow schilderte, wie dieser Ort nach 1945 weitgehend »zum Verschwinden gebracht« worden war und zeigte auf, mit welcher großen Schwierigkeiten es verbunden war, diesen zentralen Schauplatz deutschen Besatzungsterrors unter Denkmalschutz stellen zu lassen.

Mit diesen Beiträgen wurde deutlich, dass das Thema Gestapo nicht nur in der wissenschaftlichen Forschung weiter von großer Relevanz ist. Auch die Sichtbarmachung des Gestapoterrors in der Öffentlichkeit, das Bemühen um ein angemessenes Gedenken und die Arbeit gegen das gesellschaftliche Vergessen bleiben weiterhin aktuell – nicht nur im regionalen, sondern im europäischen Kontext.

Ein ausführlicherer Bericht zur Veranstaltung ist abrufbar: www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6576.

KÜNSTLERRESIDENZ »KUNST UND DOKUMENT«

Anfang 2016 übernahmen Petra Gieler und Doris Frohnapfel vom Bundesverband bildender Künstler/innen in Köln (BBK) von dem Initiator und mehrjährigen Leiter von »Kunst und Dokument«, dem Schriftsteller und Kulturmanager Stanisław Strasburger (Köln, Warschau und Beirut), die Betreuung des Projektes. Hintergrund dieses Wechsels war der Wunsch, eine

Alia Hamdan in Köln.



Therese Schuleit in Beirut.

stärkere Präsenz der Projektleitung in Köln zu gewährleisten. Vom 22. bis 27. Januar 2016 besuchten Doris Frohnapfel und Nadine Müseler (Kulturamt der Stadt Köln) Beirut und führten dort verschiedene Gespräche über den Fortgang des Projektes. Die städtischen Kulturämter in Köln und Beirut, die RheinEnergieStiftung Kultur, das UMAM Documentation & Research, der BBK Köln und das NS-DOK ermöglichen das Stipendium. Die Schirmherrschaft hat die Deutsche Botschaft in Beirut übernommen.

Vom 7. April bis zum 5. Mai 2016 wurden im NS-Dokumentationszentrum und im »Matjö-Raum für Kunst« des BBK die Ergebnisse der Residenzen aus dem Jahr 2015 gezeigt, die Alia Hamdan aus Beirut und Therese Schuleit aus Köln in den jeweils anderen Städten verbracht hatten. Die Idee des Residenzprogramms ist es, Künstlerinnen und Künstlern zu ermöglichen, sich mit der Vergangenheit und Aktualität der jeweiligen Stadt durch (Kunst-)Dokumente und persönliche Erfahrungen vertraut zu machen. Sie widmen sich in ihren künstlerischen Arbeiten folglich auch immer sozialen und geschichtlichen Aspekten der jeweiligen lokalen Lebenswelten. Alia Hamdans Ausgangspunkt waren das Archiv und die Bibliothek des NS-Dokumentationszentrums, bei Therese Schuleit war der erste Anknüpfungspunkt das UMAM Documentation & Research in Beirut.

Die Vernissage startete im NS-Dokumentationszentrum. Nach einer Begrüßung von Dr. Werner Jung hob der scheidende Projektleiter Stanisław Strasburger die Bedeutung des künstlerischen Austauschprogramms hervor. Therese Schuleit präsentierte den Anwesenden im Innenhof des EL-DE-Hauses eines ihrer »Fundstücke« aus Beirut: Eine Betonsperre, die sie in Beirut vor zahlreichen öffentlichen Gebäuden zum Schutz vor Angriffen auffand, und die sie in Köln nachbaute. Zu ihrem »untaped« betitelten Projektergebnis schrieb sie:



Betonsperre im Innenhof des EL-DE-Hauses. Eröffnung der Ausstellung.

»Vier Fundstücke habe ich aus Beirut zurückgebracht. Ein 120 cm langes, sonnenverbranntes Kassettenband, das um einen Ast gewickelt war. Ein Radio, das jahrelang an der Tür eines Balkons hing. Ein ungeöffnetes Ampex Soundtape der Baalbeck Studios, das Ende der 70er-Jahre bestellt wurde. Und ein Element, das an den Straßenrändern im Zentrum von Beirut steht. Es sichert den Abstand zwischen den Außenmauern der Bankhäuser und Ministerien und der Straße. Die ersten drei Objekte werde ich zurück nach Beirut bringen, sie gehören mir nicht. Das letzte, dessen Bezeichnung ich nicht kenne, werde ich hier in Köln lassen. Es stammt, anders als die anderen, aus der Gegenwart Beiruts.

Auf einem gemeinsamen Spaziergang zum Matjō unternahm Therese Schuleit an verschiedenen Stationen und mit Fotografien, die sie unterwegs platzierte, eine »Stadtführung durch Beirut«. Im Matjō begrüßten Götz Sambale, der Vorsitzende des BBK Köln, und Doris Frohnapfel die Gäste und gaben

Betonsperre in Beirut.



eine kleine Einführung in die Präsentation von Alia Hamdan. Während ihres Köln-Aufenthaltes hatte Alia Hamdan aus Beirut bereits den Einstieg in ihren geplanten Film formuliert: »I disappeared early this morning in Cologne« (Ich verschwand am frühen Morgen in Köln). Entstanden ist eine filmische Investigation, die Archivmaterialien aus Beirut und Köln mit einer persönlichen Erzählung verflocht und in der sich die Künstlerin vor allem mit der Frage »abweichenden Verhaltens« während des Nazi-Regimes und der Libanesischen Bürgerkriege auseinandersetzt.

Die Ausschreibung für die Residenzen im Herbst 2016 sollte im Mai 2016 in Köln und Beirut erfolgen. Da jedoch für diesen Monat Wahlen in der Stadt Beirut angesetzt waren, musste zunächst abgewartet werden. Zwar blieb auch nach der Wahl die Koalition der bisherigen Stadtregierung erhalten, doch wurde ein neuer Bürgermeister bestellt und Bushra Itani, die bisherige Ansprechpartnerin in der Stadtverwaltung Beiruts, stand seitdem nicht mehr als Leiterin des Kulturausschusses zur Verfügung. Frau Itani empfahl das Projekt an ihre Nachfolgerin weiter, doch am 9. Dezember 2016 traf die Rückmeldung der Stadt Beirut ein, dass man dieses Projekt nicht fortsetzen wolle. Ob und wie es mit dem Residenzprogramm weitergehen wird, war daher Ende des Jahres 2016 völlig offen.

Angemerkt sei noch, dass Stanisław Strasburger sein Leben zwischen Köln, Beirut und Warschau in den Jahren 2006 bis 2014 in dem im Frühjahr 2016 auf Deutsch erschienenen Band »Besessenheit.Libanon« zu einem »ganz besonderen Geschichts- und Geschichtenbuch« (WDR, Mareike Ilsemann) verarbeitet hat.

DENKMAL ZU DEN ANSCHLÄGEN DES NSU IN DER KEUPSTRASSE UND DER PROBSTEIGASSE

Ende 2011 wurde die menschenverachtende Mordserie der Terrorgruppe »Nationalsozialistischer Untergrund« (NSU) bekannt. Der NSU und sein Unterstützernetzwerk sind mutmaßlich für zehn Morde an Migranten und einer Polizistin sowie für weitere rassistische Straftaten verantwortlich. Bei zwei Anschlägen in Köln – im Jahr 2001 in der Probsteigasse



Auswahlrunde mit Dr. Barbara Hess, Ekaterina Degot (verdeckt), Dr. Yilmaz Dziewior und Kay von Keitz.

und im Jahr 2004 in der Keupstraße – wurden über 20 Menschen teilweise schwer verletzt. Die Opfer erlitten körperliche, materielle und psychische Schäden. Darüber hinaus wurden sie unmittelbar nach den Anschlägen als Täter stigmatisiert. Diese Anschläge waren zugleich ein Angriff auf das interkulturelle Leben in Köln.

Der Rat der Stadt Köln hat in seiner Sitzung vom 11. Februar 2014 – dem Beschluss des Integrationsrats vom 20. Januar 2014 folgend – die Verwaltung beauftragt, ein Verfahren für ein Denkmal zu den Anschlägen der NSU in Köln in der Keupstraße und der Probsteigasse zu entwickeln. Das NS-Dokumentationszentrum wurde federführend damit beauftragt. Am 15. Dezember 2015 beschloss der Rat den vom NS-DOK eingebrachten Antrag (mit einer kleinen Änderung) einstimmig.

Der Dialog mit den Opfern bzw. den Anwohner/innen der Keupstraße stand im Zentrum des Verfahrens. Schon die Entwicklung des Verfahrens war in enger Abstimmung mit ihnen durchgeführt worden. Der dialogische Weg zum Denkmal war uns ebenso wichtig wie das Denkmal selbst. Denn nur so kann ein Denkmal Sinn erzeugen, wenn es als ein gemeinsames Projekt verstanden wird – alles andere wäre als eine Form der Überwältigung und Überrumpelung verstanden worden. Der Prozess der Denkmalsetzung wurde bereits als ein wesentlicher Teil des Erinnerungsprozesses begriffen.

Auf der Grundlage des vom Rat beschlossenen Verfahrens wurde innerhalb von zehn Monaten der Wettbewerb zu einem sehr erfolgreichen Abschluss geführt. Die Kunsthistorikerin Dr. Barbara Hess beriet das NS-DOK auch 2016 als Kunst-sachverständige.

Auswahlverfahren: Der Kunstwettbewerb wurde in Form eines Einladungswettbewerbs durchgeführt. Am 23. Februar 2016 legten die Kunstexperten/innen Ekaterina Degot (künstlerische Leiterin der Akademie der Künste der Welt), Dr. Yilmaz Dziewior (Direktor des Museums Ludwig), Kay von Keitz (Vorsitzender des Kunstbeirats) und Dr. Barbara Hess in einer Auswahlrunde fest, wer zur Beteiligung am Wettbewerb eingeladen werden sollten. Dabei wurden zehn Künstler/innen verschiedener künstlerischer Ausrichtung sowie unterschiedlicher Nationalität und Geschlecht benannt. Die ausgewählten Künstler/innen bzw. Gruppen von Künstler/innen erhielten den Auftrag, bis zum 20. Oktober 2016 einen Entwurf zum Denkmal einzureichen. Als Honorar erhielten sie dafür 2.000 Euro.

Die ausgewählten Künstler/innen bzw. Gruppen waren:

Ulf Aminde
Matti Braun
Christine und Irene Hohenbüchler
Andreas Kaiser
Kunsthochschule für Medien, Studierende der Klasse von Prof. Mischa Kuball
Ahmet Ögüt
Suat Ögüt
Oda Projesi
Boris Sieverts
Hans Winkler

Es wurden schließlich neun Entwürfe eingereicht, da Suat Ögüt keinen Entwurf abgab.

Vorgespräche Künstler/innen und Opfer: Die ausgewählten Künstler/innen waren verpflichtet (aber auch sehr gerne bereit), mit den Opfern als auch den Anwohner/innen der Keupstraße Vorgespräche zu führen, um deren Anforderungen und Wünsche an ein Denkmal zu erfahren und die örtlichen

Anregende Debatte zwischen Opfern bzw. Anwohner/innen und Künstler/innen im Restaurant Kilim in der Keupstraße.





Der Künstler Matti Braun stellt seinen Entwurf vor.

Bedingungen kennenzulernen. Drei Treffen zwischen Opfern und Künstler/innen fanden statt. Das Restaurant Kilim in der Keupstraße bot dazu einen sehr gastfreundlichen Rahmen. Opfer und Anwohner/innen der Keupstraße beteiligten sich lebhaft an den Gesprächen. Dazu gebührt ihnen und der IG Keupstraße um Meral Sahin und Ahmed Erdogan ein ganz besonderer Dank. Diese ungewöhnliche Vorgehensweise war bis dahin noch in keinem Kunstwettbewerb angewandt worden.

Dialogkreis am 30. Oktober 2016: Der Sitzung der Jury waren Werkstattgespräche vorgeschaltet. In diesem Diskussionskreis stellten die Künstler/innen ihre Entwürfe vor und standen für Nachfragen zur Verfügung. Hier ging es darum, den Dialog zwischen den Künstlern/innen, den Opfern bzw. Anwohner/innen und den Kunstsachverständigen sowie Vertreter/innen von Fachämtern der Verwaltung zu ermöglichen. Dies wurde intensiv genutzt, denn die Sitzung dauerte über neun Stunden.

Zu diesem Dialogkreis gehörten: (prinzipiell) alle Opfer der NSU-Anschläge in der Probsteigasse und der Keupstraße, die Vorsitzende Meral Sahin und der stellvertretende Vorsitzende Ahmet Erdogan von der IG Keupstraße, Mitat Özdemir von der Initiative »Keupstraße ist Überall«, Tayfun Keltok als Vorsitzender des Integrationsrates der Stadt Köln, die o. g. Kunstsachverständigen sowie die Vorsitzende des Landesverbandes NRW Bildender Künstlerinnen und Künstler (Friederike van Duiven), Kay von Keitz als Vorsitzender des Kunstbeirats der Stadt Köln, der Direktor des NS-Dokumentationszentrums (Dr. Werner Jung) und die Leiterin der Punktdienststelle Diversity der Stadt Köln (Nina Rehberg).

Sitzung der Jury am 6. November 2016: Bereits eine Woche nach der Sitzung des Diskussionskreises tagte die Jury. Im Prinzip war sie ähnlich zusammengesetzt wie der Dialogkreis. Hinzu kamen ein Mitglied und ein stellvertretendes Mitglied der im Hauptausschuss stimmberechtigt vertretenen Fraktionen (anwesend waren: Dr. Rolf Albach für die FDP-Fraktion; Berivan Aymaz für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen; Michael Frenzel für die SPD-Fraktion) und der Bezirksbürgermeister von Köln-Mülheim (Norbert Fuchs).

Die Entscheidung der Jury fiel einstimmig zu Gunsten des Entwurfs von Ulf Aminde aus. Es kann schon als etwas Besonderes empfunden werden, dass eine so bunt zusammengesetzte Jury aus Opfern, Anwohner/innen, Kunstsachverständigen, Politik und Verwaltung zu einem einstimmigen Votum gekommen ist. Dies spricht doch sehr dafür, dass der Weg des Dialogs der richtige war – und natürlich auch für den Siegerentwurf.

Ulf Aminde, geboren 1969, ist Künstler und Filmemacher und lebt in Berlin. Er lehrt als Professor an der Weisensee Kunsthochschule Berlin. Sein Entwurf ist spektakulär und großartig. Er erfüllt alle unterschiedlichen Anforderungen an das Denkmal:

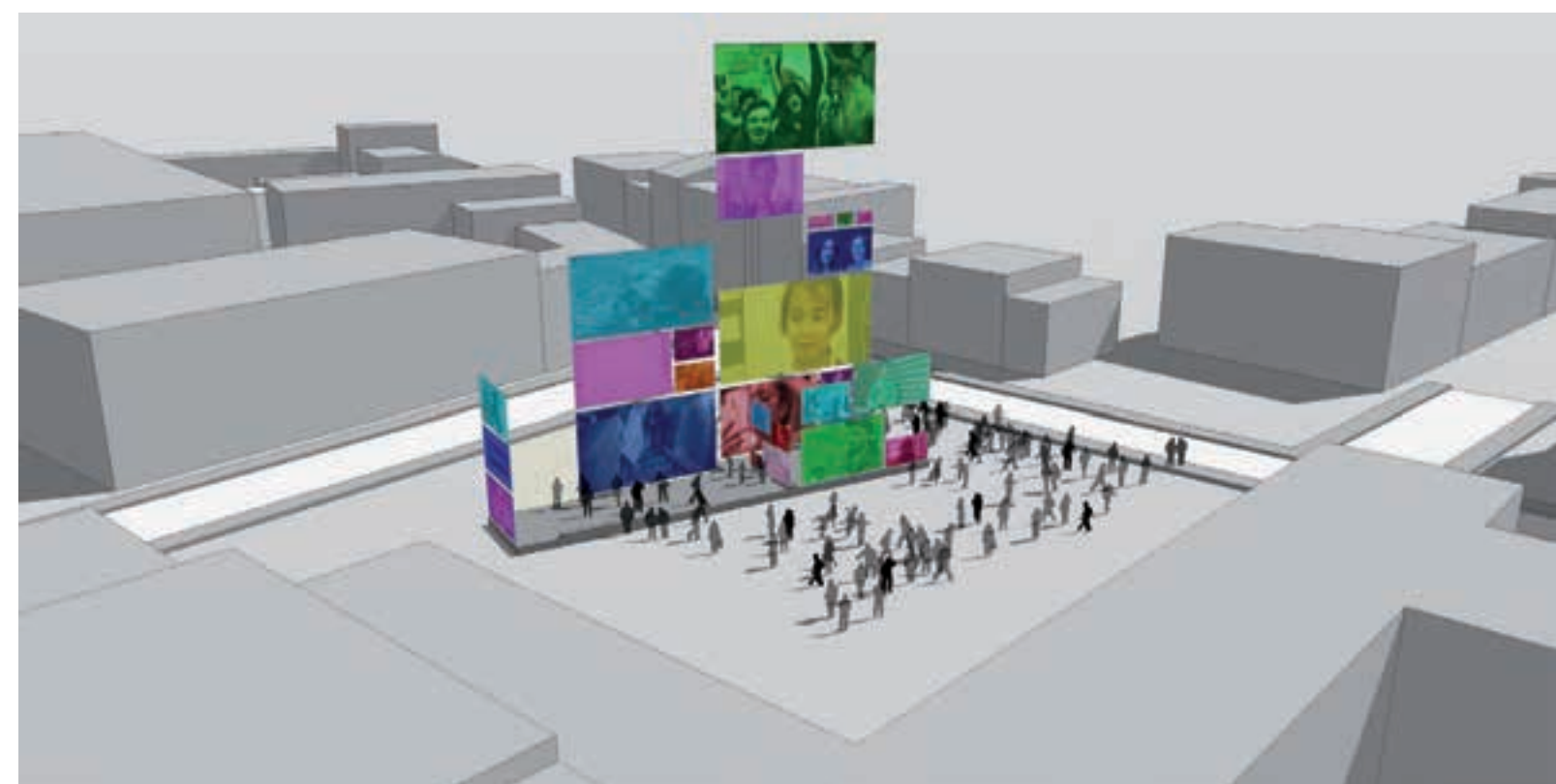
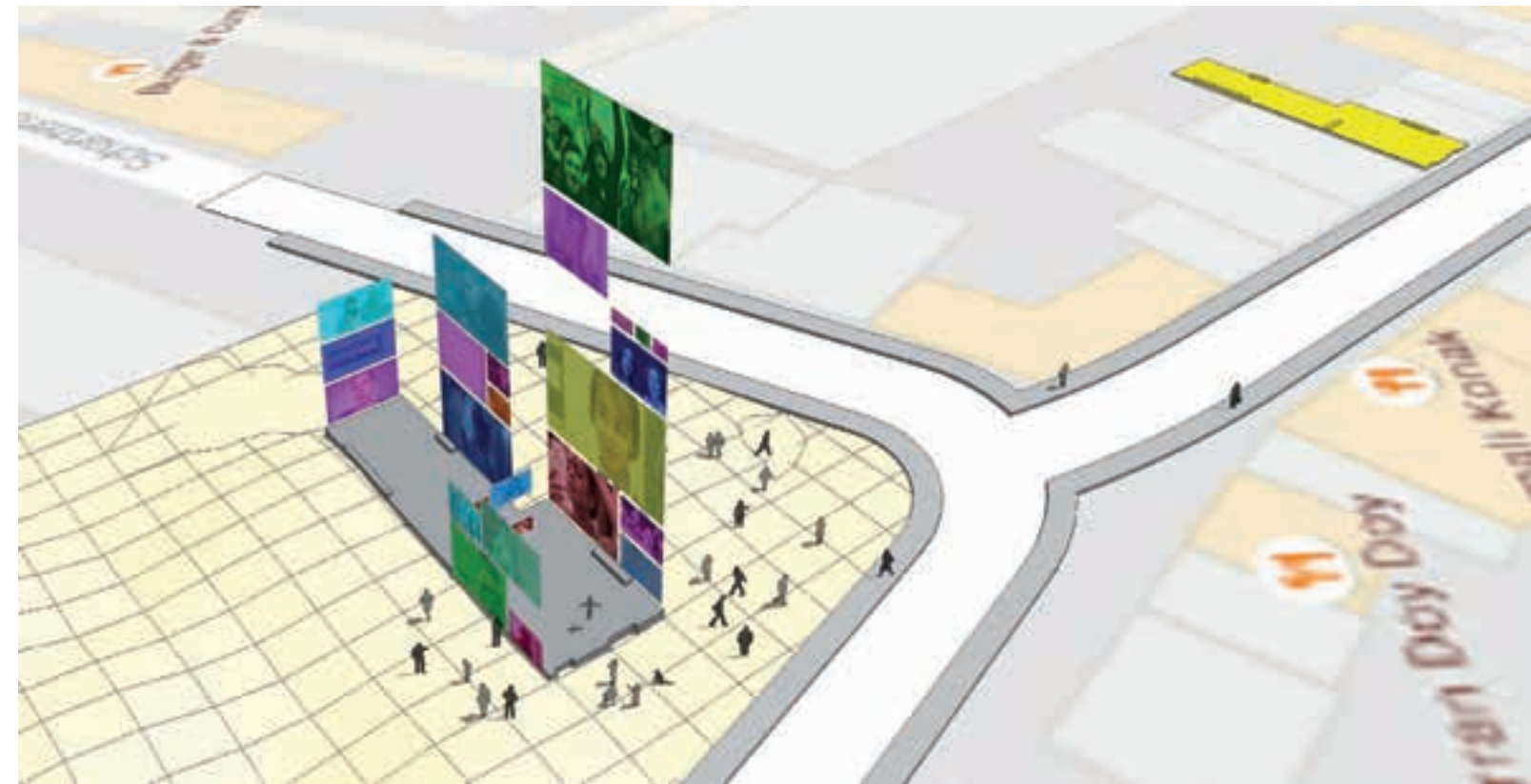
Erinnerung an den Anschlag: Die Bodenplatte aus Beton misst 25 x 6 Meter und entspricht damit dem Grundriss des Hauses Keupstraße 29, wo die Bombe gezündet wurde. Die Bodenplatte wird parallel versetzt an anderer Stelle eingelassen und vermittelt damit die Botschaft, dass das, was weggebombt bzw. beschädigt werden sollte, an anderer Stelle verdoppelt wird. Der Künstler sagt dazu: »Mit der Bodenplatte wird ein Fundament gegossen. Sie steht in ihrer abstrakten Form für ein noch zu errichtendes Haus. Gemeint ist eine zukünftige Gemeinschaft, die ausschließlich auf Diversität und Solidarität aufbaut. Hier geht es darum, eine Grundlage zu schaffen – ein Fundament zu legen. Die Bodenplatte wird aber auch gegossen mit der Haltung, etwas wirklich massiv und unverrückbar in den Boden festsetzen zu wollen. Etwas, das nicht mehr weggedacht werden kann.«

Ort der Begegnung: Die Bodenplatte ist eine Bühne, ein Dancefloor und ein Treffpunkt. Ulf Aminde dazu: »Hier kann man sich zeigen. Hier kann sich die Lebendigkeit des Viertels feiern als einen aktiven Teil der Gesellschaft.«

Mittels App – ein modernes und nachhaltiges Denkmal: Einen wesentlichen Teil des Denkmals bildet eine App, die über ein WLAN-Netz im Bereich der Bodenplatte abrufbar sein wird. Sie lässt virtuell Wände aus Filmen entstehen, die beispielsweise Dokumentationen zum NSU-Komplex oder zum Alltags-Rassismus oder auch Musikvideos enthalten. Jugendliche, Studierende, Anwohner/innen des Viertels können sich auch zukünftig einbringen und (in Abstimmung mit verantwortlichen Stellen wie dem NS-DOK und der städtischen Diversity-Stelle) neue Apps erstellen und damit das Denkmal zu einem sich immer wieder erneuernden, modernen Medium zu machen.

Der Standort für das Denkmal muss noch festgelegt werden. Der Künstler hat als Standort die Ecke Keupstraße / Schanzenstraße vorgeschlagen, wo sich derzeit noch das alte Güterbahnhofgelände befindet. Ein im Dezember 2015 abgeschlossenes städtebauliches Werkstattverfahren sieht an dieser Stelle eine Bebauung vor. Die Jury hat in ihrer Entscheidung dazu festgelegt:

»Zur Realisierung des Entwurfs ist ein Dialog mit dem Investor und dem Architekten sowie dem Künstler und weiteren Beteiligten (u. a. die Opfer, die sich bislang im Verfahren beteiligt haben, sowie Vertreter der IG Keupstraße) notwendig. Ziel des Dialogs ist die Umsetzung des Entwurfs an dem vom Künstler vorgesehenen Ort, der auch aus Sicht der Jury der geeignetste Standort ist.«



Der Siegerentwurf von Ulf Aminde.

»Sollte das Denkmal an dem vorgeschlagenen Standort nicht umgesetzt werden können, soll im Dialogverfahren ein anderer Standort (z. B. im Boulevard) bestimmt werden. Auch dieser Standort muss die Raumwirkung des Kunstwerks gewährleisten, da es nur als eine Einheit von Bodenplatte, App und der Entfaltung in den Umraum verstanden werden kann.«

Die entsprechenden Gespräche werden im Jahr 2017 geführt werden.

Eröffnung der Ausstellung aller Entwürfe am 7. November 2016: Bereits einen Tag nach der Jury-Sitzung wurde im EL-DE-Haus die Ausstellung aller Entwürfe eröffnet. (s. S. 23)



HAUS FÜR
ERINNERN
Wna
DEMOKRATIE

HAUS FÜR ERINNERN UND DEMOKRATIE

Die Verleihung des Ehrenpreises des Kölner Kulturrates an Dr. Werner Jung nahm dieser zum Anlass, für eine neue und weitreichende Idee für das NS-Dokumentationszentrum zu werben: für ein **Haus für Erinnern und Demokratie**. Dieses soll auf den beiden oberen Etagen, dem dritten und vierten Obergeschoss, verwirklicht werden, die derzeit noch an das Rechtsamt und den Personalrat für das Kulturdezernat vermietet sind. Es geht darum, dass das NS-DOK das EL-DE-Haus zukünftig komplett nutzen kann. Dem NS-DOK das EL-DE-Haus vollständig zur Verfügung zu stellen, bedeutet den logischen Endpunkt einer langen Geschichte des EL-DE-Hauses nach dem Ende der Gestapo-Zeit. In das ehemalige Gestapohaus zogen städtische Dienststellen ein. Ausgerechnet dort, wo die Gestapo verhört und ihre Opfer malträtiert hatte, zog das Standesamt ein – bis es an eine andere Stelle verlegt wurde. In diesem Haus befand sich viele Jahre lang die Rentenstelle, bis auch sie auszog. Und so erscheint es als Anachronismus, dass die beiden oberen Etagen noch vom Rechtsamt genutzt werden. Es ist an der Zeit, das gesamte Haus dem NS-Dokumentationszentrum für seine Arbeit zu überlassen. Aus einem Haus für Erinnern, das sich auch bislang – vor allem mit der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus – bereits einer Demokratiebildung widmet, soll ein Haus für Erinnern und Demokratie entstehen. In Zeiten wie diesen, in denen Demokratie gefährdeter erscheint, als es sich viele bis vor Kurzem vorstellen konnten, ist eine Initiative zur Förderung der Demokratie ein wichtiger und notwendiger Beitrag.



Die Insel Tristan da Cunha – die entlegenste bewohnte Insel mitten im Atlantischen Ozean.

Das Haus für Erinnern und Demokratie umfasst verschiedene Bereiche:

» Erlebnismuseum: Erlebniswelt Demokratie

Ein wesentlicher Teil des Hauses für Erinnern und Demokratie wird das Erlebnismuseum sein, in dem eine Erlebniswelt Demokratie geschaffen werden soll. Das Erlebnismuseum unterscheidet sich von dem emotional berührenden Gedenk-ort Gestapogefängnis und der dokumentarisch-informativen Dauerausstellung, knüpft eher an das Geschichtslabor im Pädagogischen Zentrum des Hauses an. Das Erlebnismuseum eröffnet einen eigenen, auf Erlebnis und Erfahrung, nicht primär auf Kognition ausgerichteten Zugang zum Themenfeld Demokratie. Unter weitgehender Beibehaltung der bisherigen Raumstruktur soll auf der dritten Etage eine handlungsorientierte Rauminstallation geschaffen werden. Es ist ein Angebot, das sich in erster Linie an Gruppen richtet.

Die Teilnehmenden werden aktiv in die Aushandlung demokratischer Prozesse und die Konstruktion demokratischer Strukturen einbezogen. Sie sollen nicht nur aktiv demokratische Strukturen (mit)konstruieren, sondern sich zudem selbst-reflexiv mit Gesellschaftsorganisation auseinandersetzen. Um dieses Ziel zu erreichen, wird ein erlebnis- und erfahrungs-orientierter Handlungsraum konzipiert, der auf der Basis der

»Escape-Room-Idee« in eine fremde und dennoch vertraute Welt führt. Auf einer weit abgelegenen Insel werden die Teilnehmenden als letzte Überlebende einer globalen Katastrophe eine neue Gesellschaft begründen und vor typische Probleme und Herausforderungen im Aushandeln gesellschaftlicher Systeme geraten. Sie konstruieren auf der Grundlage einer Ausgangsgeschichte auf dieser Insel ihre eigenen Gesellschaftsverträge und werden schließlich über diese auch in einem demokratischen Abstimmungsprozess entscheiden. Eine solche Insel existiert auch real. Sie heißt Tristan da Cunha, eine der entlegensten Inseln mitten im Atlantischen Ozean. Deswegen wird das neue Erlebnismuseum auch den Namen tragen: **Tristan da Cunha – Abenteuer Demokratie auf einer Insel**.

Somit bietet dieses erlebnis- und erfahrungsorientierte Konzept einen vielschichtigen Zugang zum Thema Demokratie und ist idealerweise für eine zeitgemäße Vermittlungspraxis geeignet, die Freizeit-, Konsum- und Rezeptionsgewohnheiten der Teilnehmenden als auch aktuelle lern- und erlebnistheoretische Erkenntnisse berücksichtigt.

» Stärkung der pädagogischen Arbeit:

Mit über 80.000 Besucher/innen und über 2.200 geführten Gruppen im Jahr ist das NS-DOK schon längst an seine Kapazitätsgrenze gestoßen. Immer wieder müssen Gruppen wegen Überfüllung abgewiesen werden. Die meisten Führungen sind mit 60 Minuten zeitlich sehr knapp bemessen. Es ist bedauerlicherweise eine Art Drehtür-Effekt entstanden, d. h. eine Gruppe verlässt relativ kurz nach dem Eintreten das Haus bereits wieder, ohne sich austauschen zu können. Dringend notwendig sind daher Räume, in denen sich Gruppen nach einer Führung zurückziehen und das Gesehene reflektieren und vertiefen können.

» Stärkung der Bildungsangebote:

Das NS-DOK benötigt Räumlichkeiten für große Bildungsangebote. Der bisherige Versammlungsraum im Pädagogischen Zentrum fasst lediglich rund 90 Personen. Auf der dritten Etage soll ein großer Veranstaltungsraum für 200 bis 300 Personen geschaffen werden. Auf der vierten Etage entstehen weitere Gruppen- und Seminarräume.

» Stärkung der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus:

Die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus hat seit ihrer Gründung im Jahr 2008 eine sehr erfolgreiche Arbeit geleistet und gilt weit über die Grenzen Kölns als ein wichtiger Ansprechpartner zum Thema Rechtsextremismus sowie zur Förderung eines Bewusstseins für eine lebendige Demokratie. Die ibs ist in den letzten Jahren durch die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus und das Projekt »Qualifizierung und Begleitung« auch personell stark gewachsen und benötigt daher neue, zusätzliche Räumlichkeiten. Auch den zivilgesellschaftlichen Akteuren in dem Netzwerk gegen Rechtsextremismus werden im Haus für Erinnern und Demokratie Tagungsräumlichkeiten geboten.

» Erweiterung von Bibliothek und Dokumentation:

Dank der Erweiterung erhalten die Bibliothek und die Dokumentation für ihre Bestände bzw. Sammlungen weiteren Platz.





Bühnenbild mit den Wandinschriften des Gestapogefängnisses im EL-DE-Haus bei der Aufführung von Fidelio in der Berliner Staatsoper. Hier mit der Sängerin Camilla Nylund als Leonore.

Fotograf Bernd Uhlig.

ALLGEMEINES

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Das NS-Dokumentationszentrum präsentierte 2016 sieben Sonderausstellungen, die von einer umfangreichen Pressearbeit begleitet wurden. Mit Plakaten, City- und Megalights sowie Anzeigen und erstmalig auch mit Werbekarten wurde für die Sonderausstellungen intensiv geworben. Für die Bewerbung der Veranstaltungen im NS-DOK wurden Faltposter für die Begleitprogramme und als neues Informationsmittel eine Terminübersicht, kombiniert mit dem Plakat der jeweiligen Sonderausstellung, herausgegeben. Die Werbemittel wurden an alle wichtigen Kulturinstitutionen der Stadt wie auch an öffentliche Bibliotheken und Archive versandt. Darüber hinaus konnte die mediale Präsenz der Sonderausstellungen und der Veranstaltungen im NS-DOK im Stadtbild deutlich erhöht werden. Das seit 2015 genutzte Plakatverteilungssystem wurde um die Auslage von Werbekarten und Programmfaltblättern erweitert. In zahlreichen Schaufenstern von Buchhandlungen, Fachgeschäften und Gastwirtschaften wurde für die Sonderausstellungen und Veranstaltungen des

NS-DOK geworben. In der U-Bahn-Haltstelle »Appellhofplatz, Abgang Schwalbengasse« stehen dem NS-DOK zwei großformatige und beleuchtete Schaukästen zur Verfügung, die nun eine einheitliche Präsentation der Sonderausstellungen und des laufenden Veranstaltungsprogramms gewährleisten.

Das NS-Dokumentationszentrum lud 2016 Journalist/innen zu insgesamt 16 Pressekonferenzen ein. Darüber hinaus wurden weitere vier Pressemitteilungen zu ebenso vielen Veranstaltungen herausgegeben. Über die Sonderausstellungen, Veranstaltungen und Publikationen des NS-DOK wurde in der lokalen und überregionalen Presse, in Radio- und Fernsehbeiträgen ausführlich berichtet. Der Presseservice auf der Web-Seite des Museumsdienstes wurde von den Pressevertreter/innen für Informationen und das umfangreich zur Verfügung gestellte Fotomaterial intensiv genutzt. Die gute Zusammenarbeit mit der Online-Redaktion des Museumsdienstes der Stadt Köln garantierte eine kontinuierliche Berichterstattung über die Sonderausstellungen und Veranstaltungen des NS-DOK.

Im Zentrum der Öffentlichkeitsarbeit standen vier Sonderausstellungen. Bei der Wanderausstellung »Geraubte Kinder – vergessene Opfer« konnte die Zusammenarbeit mit dem

Megalightplakat zur Sonderausstellung »Jugend im Gleichschritt!? Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit« am Rudolfplatz.



Citylight-Poster zur Sonderausstellung »Geraubte Kinder – vergessene Opfer« am Kaiser-Wilhelm-Ring.

Generalkonsulat der Republik Polen in Köln für Veranstaltungen im Begleitprogramm vertieft werden. Die Erzählungen von Zeitzeugen bei der Ausstellungseröffnung wie auch bei Abendveranstaltungen hinterließen einen tiefen Eindruck. Die zweite Wanderausstellung »Fritz Bauer. Der Staatsanwalt« erlangte aufgrund der medialen Präsenz des Themas durch Fernseh- und Kinofilme in der Öffentlichkeit ein starkes Besucherinteresse. Die eigenproduzierte Sonderausstellung »Jugend im Gleichschritt!? – Die Hitlerjugend zwischen Propaganda und Wirklichkeit« lenkte zum einen den Blick von der Stadtgeschichte hinaus in die Regionen Rheinland und Westfalen. Zum anderen rückte das vom NS-DOK intensiv erforschte Thema »Jugend in der NS-Zeit« stärker in den Fokus der Öffentlichkeit. Die Veranstaltung mit Jacqueline van Maarsen, Anne Franks »beste Freundin«, stieß auf ein enormes Interesse, insbesondere bei jungen Menschen. Um Einlass ins Haus zu erhalten, bildeten sich lange Schlangen; Veranstaltungsraum und der angrenzende Raum im Geschichtslabor waren völlig überfüllt. Die Präsentation der Entwürfe für ein Denkmal zu den Anschlägen des NSU in der Keupstraße und der Probsteigasse stieß ebenfalls auf ein starkes mediales Echo.

Auf ebensolches Echo stießen auch zwei Publikationen. Bei der Pressekonferenz des von Dr. Werner Jung herausgegebenen Bildband »Bilder einer Stadt im Nationalsozialismus. Köln 1933–1945« gaben Mitglieder der Bläck Fööss ein kleines Konzert. Ihr Auftritt war nicht nur ein eindringliches Werben für den Bildband. Sie sprachen gegenüber der Presse auch von der stadtgeschichtlichen Bedeutung der Publikation. Der Festakt zur Präsentation des Bildbandes an eine breite

Öffentlichkeit sorgte für eine zusätzliche Aufmerksamkeit. Auf der Pressekonferenz der vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln gemeinsam mit dem Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau herausgegebenen Publikation »Todesfabrik Auschwitz. Topografie und Alltag eines Konzentrations- und Vernichtungslagers« betonten die beiden Autoren, der Kölner Bauzeichner Peter Siebers und der israelische Historiker Prof. Dr. Gideon Greif, noch einmal die Bedeutung der visuellen Rekonstruktion des Lagerkomplexes Auschwitz.

In Zusammenarbeit mit dem Museumsdienst wurden die bisherigen Aktivitäten zur Bewerbung der Kölner Museen fortgeführt. So wurden in der Wochenzeitung »Die ZEIT« in der Rubrik »Museen & Galerien« die Sonderausstellungen regelmäßig beworben. Mit der Halbjahresvorschau der Kölner Museen wurden Kölner/innen sowie Touristen aus aller Welt über Ausstellungen der Kölner Museen informiert. Der online-Newsletter KiK (Kunst in Köln) richtete sich vor allem an Journalist/innen. Der Museumsdienst repräsentierte die Kölner Museen mit einem gemeinsamen Stand auf der Internationalen Tourismus Börse in Berlin und dem Workshop des Internationalen Bustouristik Verbandes in Köln.

Die schreibende Presse berichtete nicht nur über die Aktivitäten des NS-DOK. Unsere Institution wurde im Rahmen eines Berichts über die Kulturszene Köln für die Zeitschrift »Blau« fotografiert. Darüber hinaus gab es wieder zahlreiche Anfragen von Radio- und Fernsehsendern, die das gesamte Forschungsspektrum des NS-DOK widerspiegeln. So gab Dr. Karola Fings Anfang vergangenen Jahres der französischen Redaktion der Deutschen Welle ein Interview zu dem Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Dr. Jürgen Müller gab zu dem Thema »Geschichte der Homosexualität« dem Bayerischen Rundfunk ein ausführliches Interview, mit dem Schwerpunkt der Homosexuellenverfolgung während der Zeit des Nationalsozialismus. Dr. Karin Stoverock, die Mitkuratorin der Sonderausstellung »Jugend im Gleichschritt!? – Die Hitlerjugend zwischen Propaganda und Wirklichkeit« sprach im Bürgerfunk Köln über die neuen Perspektiven, die die Ausstellung auf die Jugend und die Hitlerjugend den Besucher/innen bot. Dr. Werner Jung gab wiederholt Fernseh- und Radiointerviews: u. a. produzierte eine Radiostation in Klagenfurt eine einstündige Sendung mit ihm über Erinnerungsarbeit; Interviews gab er bei diversen Pressekonferenzen zu Buchvorstellungen und Ausstellungseröffnungen und bei der Vorstellung der Entwürfe zum Denkmal zur Erinnerung der Anschläge des NSU; der Bildband zur Kölner NS-Zeit konnte im WDR-Studio in der Sendereihe Kultursonntag vorgestellt werden. Die meisten Anfragen von Radio- und Fernsehsendern erhielten jedoch die Kollegen der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus. Sie gaben zahlreiche Interviews, auch für die Hauptnachrichtensendungen im Fernsehen.

INTERNETSEITE WWW.NSDOK.DE UND FACEBOOK-SEITE

Die Internetauftritte des NS-Dokumentationszentrums auf den Internetseiten www.nsdok.de und www.jugend1918-1945.de erfreuten sich auch 2016 weiterhin großer und wachsender Beliebtheit. Allerdings nahm die Zahl der »Besuche« auf den Seiten des NS-Dokumentationszentrums im Laufe des Jahres nur noch um 4,3 Prozent von 367.880 auf 383.849 zu. Die Anzahl der dabei angesehenen Seiten stieg von 1.183.951 auf 1.201.091, also um 1,4 Prozent, was wohl dem allgemein zu beobachtenden Trend zur verstärkten Smartphone-Nutzung geschuldet ist. Während der Durchschnitt gesehener Seiten pro Besuch bei Desktopnutzung über vier lag, so ging er bei Mobilnutzung durchschnittlich auf zwei zurück.



360-Grad-Rundgang durch die Sonderausstellung zur Hitlerjugend auf der Internetseite.

Allein im Jahr 2016 handelte es sich dabei um die Präsentationen zu den sieben Ausstellungen »August Sanders unbeugsamer Sohn«, »Erinnern – eine Brücke in die Zukunft«, »Geraubte Kinder – vergessene Opfer«, »Fritz Bauer. Der Staatsanwalt – NS-Verbrechen vor Gericht«, »Philibert und Fifi. Der Skizzenblock eines französischen Zwangsarbeiters«, »Denkmal zu den Anschlägen des NSU in der Keupstraße und der Probsteigasse« sowie »Jugend im Gleichschritt!? – Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Realität«.

Die Facebook-Seite des NSDOK erfreut sich weiterhin steigender Beliebtheit. So konnte die Zahl von »Freunden«, die sich Ende 2015 auf 5.848 belaufen hatte, erneut um fast 16 Prozent auf nunmehr 6.775 erhöht werden. Auf der NS-DOK-Facebook-Seite werden sie regelmäßig über Ausstellungen und Veranstaltungen im Haus selbst informiert, aber auch auf zahlreiche weitere themenrelevante Events und Ereignisse »weltweit« auf dem Laufenden gehalten. Diese lebendige Kommunikation trug wesentlich dazu bei, dass die Aktivitäten des Hauses und seine Entwicklung auch international immer besser wahrgenommen werden.

Die Facebook-Seite des NS-Dokumentationszentrums.



ZUGRIFFE AUF DIE WEBSITE

Jahr	Gesehene Seiten	Besuche
2011	501.959	98.155
2012	841.093	154.960
2013	1.070.610	236.257
2014	1.093.972	280.787
2015	1.183.951	367.880
2016	1.201.091	383.849

Zur Info im Einzelnen	2015	2016	2015	2016
www.nsdok.de	582.309	524.278	149.096	152.516
www.eg.nsdok.de	42.478	35.307	3.016	2.433
Lebensgeschichten.net	12.509	12.475	24.876	23.591
Jugend1918-1945	531.711	614.022	182.097	200.960
Juedische-lebensgeschichten	14.979	15.009	8.795	4.349

Das Dokumentationszentrum bietet als wohl erste Institution seiner Art einen 360°-Rundgang durch das gesamte Haus mit Gedenkstätte und Dauerausstellung an. In diesen Rundgang sind nicht nur sämtliche 31 in der Dauerausstellung installierte Medienstationen mit mehr als 13 Stunden Film- und Audiomaterial eingebunden, sondern zugleich auch der mehr als dreistündige Audioguide durch das Haus – und das gleich in acht Sprachen (neben Deutsch sind das Englisch, Französisch, Spanisch, Niederländisch, Polnisch, Russisch und Hebräisch). Zudem gibt es in jeder dieser Sprachen eine eigene Startseite mit den grundlegenden Informationen zum Haus. Auch die Sonderausstellungen – auch jene im Gewölbe – sind seit Mitte 2013 stets als 360°-Rundgang abrufbar und auch nach deren Ablauf im »Archiv« jederzeit einsehbar.

VIelfÄLTIGE ANFRAGEN

Auch 2016 gehörte es zu den wichtigen Aufgaben des NS-Dokumentationszentrums, Fragen geschichtsinteressierter Bürger/innen zu beantworten. Mehrere Hundert Anfragen gingen bei den Mitarbeiter/innen aus Bibliothek, Dokumentation und Forschung ein. Neben Einzelpersonen wandten sich Gedenkinitiativen und Gedenkstätten, Mitarbeiter/innen von Rundfunk und Fernsehen, Publizisten/innen und Wissenschaftler/innen anderer Forschungseinrichtungen an das NS-DOK. Trotz zunehmender zeitlicher Distanz bleibt also das gesellschaftliche Interesse an der NS-Vergangenheit erhalten, während das NS-DOK als verlässliche Adresse für historische Expertise und eingehende Beratung gilt.

Manchmal können Anfragen schnell und präzise aufgrund der Datenbanken und Dokumentensammlungen des NS-DOK beantwortet werden. Da die Quellenlage in vielen Bereichen der NS-Geschichte gerade für den Kölner Raum problematisch ist, ziehen Fragen zu Ereignissen, Personen oder Institutionen der NS-Zeit jedoch oftmals umfangreichere Recherchen nach sich. Und nicht selten ist es so, dass nur vereinzelte Hinweise, undeutliche Spuren und fragmentarische Hinweise gefunden werden. Gerade, wenn es um die Lebenswege, Karrieren oder Verfolgungserfahrungen der »kleinen Leute« geht, müssen aufgrund der schwierigen Quellenlage oft Lücken, dunkle Flecken, Unklarheiten bleiben. Dass nicht mehr jedes Detail der NS-Herrschaft zu erhellen ist, gehört zu den wichtigen Erfahrungen, die die Mitarbeiter des Hauses mit den Ratsuchenden teilen.

Und dennoch bringt fast jede Anfrage die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit weiter. Je nach Quellen- und Forschungslage kann das NS-DOK Detailinformationen zur Verfügung stellen, den zeithistorischen Kontext verdeutlichen oder ausführlichere Erläuterungen zu einem Ereignis, einer Biografie oder der lokalen Topographie des NS-Regimes geben. Nicht zuletzt können die Mitarbeiter/innen des NS-DOK Ratsuchende auf einschlägige Literatur, zusätzliche Recherchemöglichkeiten oder Archive und Einrichtungen hinweisen, die bei der weiteren Suche helfen können. Denn Ziel des Hauses ist es nicht, vorgefertigte Antworten auf Fragen zum Nationalsozialismus zu liefern, sondern Geschichtsinteressierten für ihre eigenen Forschungen, Überlegungen und Einschätzungen Unterstützung und Anregung zu geben.

Manche, die sich an das NS-DOK wenden, haben sich noch nicht ausführlicher mit der NS-Herrschaft befasst und benötigen deshalb grundlegende Hinweise und Erklärungen. Viele der ans NS-Dokumentationszentrum herantretenden Bürger/innen haben sich jedoch bereits länger mit der NS-Vergangenheit auseinandergesetzt und sind mitunter selbst bereits »Spezialisten/innen« in ihrem Interessengebiet. Sie können ihrerseits dem NS-DOK wichtige Hinweise liefern, Einblick in

bisher unbekanntes zumal private Quellenüberlieferungen verschaffen und auf neue Themen und Akteure aufmerksam machen. So kommt es nicht selten zu einem produktiven gegenseitigen Austausch, der mitunter zu einem »gemeinsamen Forschen« wird.

Wie in den letzten Jahren, so waren auch 2016 die Anfragen und zugrundeliegenden Themen weit gestreut. Zwar gab es, anders als im Jahr 2015 mit dem 70. Jahrestag des Kriegsendes, kein Jubiläum, das zu intensiver medialer Berichterstattung führte und damit Bürger/innen zu Fragen an das Haus anregte. Die Bildungsarbeit des NS-Dokumentationszentrums mit seinen Ausstellungen, Führungen und Vorträgen ermunterte aber erneut etliche Geschichtsinteressierte, sich mit ihren Anliegen an das NS-DOK zu wenden. Hinzu kamen Anfragen, die sich aus längerfristig angelegten Forschungen ergaben, sei es aus familiengeschichtlichen oder lokalhistorischen Recherchen, universitären Studien oder Ausstellungsvorhaben anderer Museen und Gedenkstätten.

Die Anfragen des Jahres 2016 betrafen beispielsweise die Biografien von Funktionären der Kölner Gauleitung, Journalist/innen oder Vertreter/innen des Kölner Kulturlebens, öffentliche Aufmärsche und Propagandaveranstaltungen in der Stadt oder die Geschichte bestimmter Viertel, Straßen oder Lokale. Im Zentrum eines Großteils der Anfragen stand jedoch wiederum der Komplex »Verfolgung«. Dies galt zunächst der Seite der Täter, seien es Angehörige der NSDAP oder der Waffen-SS, Polizisten im »auswärtigen Einsatz«, Angehörige der örtlichen Gestapo, Richter oder Staatsanwälte. Darüber hinaus gingen aber wieder zahlreiche Anfragen zu Opfern des NS-Regimes ein: den Opfern der Krankmorde, den Insassen von Lagern und Haftstätten, französischen, belgischen und luxemburgischen Widerständlern, die von der Kölner Justiz abgeurteilt und hingerichtet worden sind, niederländischen und polnischen Zwangsarbeiter/innen, deutschen Kommunist/innen oder widersetzlichen Priestern, die in die Hände der Kölner Gestapo geraten waren. Anlass für eine Anfrage waren in diesen Fällen oft persönliche Betroffenheit oder verwandtschaftliche Beziehungen. Immer noch gibt es Familien, in denen nur wenig bekannt ist über das Handeln und Schicksal von Angehörigen während der NS-Herrschaft; immer noch finden sich aber auch in vielen dieser Familien Personen, die sich bemühen, die Wissens- und Erinnerungslücken zu schließen, bisher Ungesagtes anzusprechen und abgebrochene Erzählungen wiederaufzunehmen. Sie fragen, welche Verantwortung ihre Großeltern als »Volksgegossen« für die Aufrechterhaltung der NS-Herrschaft oder bei der Durchführung von Verbrechen hatten; oder sie nehmen sich verfolgter Vorfahren an, um deren Lebensweg zu rekonstruieren und ihre Geschichte vor dem Vergessen zu bewahren. Derartige Initiativen zu unterstützen, wird auch in Zukunft ein wichtiger Bestandteil der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums sein.

MORATORIUM HÜRTGENWALD

Im Rahmen des im Herbst 2015 gestarteten Moratoriums wurden im Jahr 2016 vier Vortragsveranstaltungen, eine Exkursion in das Militärmuseum Dresden und ein größerer Workshop durchgeführt. Ziel war es, mit möglichst vielen Akteur/innen in der Region ins Gespräch zu kommen, um die Potenziale und Defizite der regionalen Erinnerungskultur zu thematisieren. Diese Aktivitäten wurden von einem Arbeitskreis gesteuert, dem Axel Buch (Bürgermeister der Gemeinde Hürtgenwald), Peter Bülter (Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.), Dr. Karola Fings (NS-DOK), Annegret Greven (Kreis Düren), Dr. Klaus Dieter Kleefeld (Landschaftsverband Rheinland, Stab Digitales Kulturerbe sowie Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz e.V.), Wolfgang Wegener (Landschaftsverband Rheinland, Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland), Gabriele Harzheim und Stefan Wunsch (ip vogelsang) angehörten. Ab dem Sommer 2016 ergänzten Dr. Martin Bredenbeck, der Geschäftsführer des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschafts-

schutz e.V., sowie Albert Moritz (Geschäftsführer von ip vogelsang) den Kreis. Für die Landeszentrale für politische Bildung als Förderer des Moratoriums nahm Dr. Hans Wupper-Tewes an den Treffen teil. Frank Möller (Gesellschaft für interdisziplinäre Praxis e.V.) war mit der konkreten Umsetzung beauftragt. Über die Veranstaltungen hinaus führte er zahlreiche Gespräche mit Einzelpersonen und in Vereinen, außerdem trug er mehrfach vor politischen Entscheidungsträger/innen vor. Die Laufzeit des Moratoriums wurde um drei Monate verlängert, sodass eine Auswertung im Frühjahr 2017 vorgelegt werden wird, auf deren Basis der Arbeitskreis Empfehlungen an die regionale Politik aussprechen wird.

Eine wichtige Grundlage für die Diskussionen in der Region bietet nunmehr die als Band 3 der Veröffentlichungen des NS-DOK erschienene Dokumentation »Hürtgenwald – Perspektiven der Erinnerung«, weil sie der oftmals von Mythen durchsetzten Geschichtserzählung in der Region eine fachlich fundierte Bestandsaufnahme gegenüberstellt (s. S. 59).

Workshop im Rahmen des Moratoriums, 10. Dezember 2016, Rathaus Hürtgenwald.



Rekonstruktion des früheren Ghettos Litzmannstadt in der Gedenkstätte Radegast in Łódź.

INTERNATIONALES

Im Mai 2016 wurde in der Gedenkstätte Radegast in Łódź der erste Teil eines Modells vorgestellt, mit dem die gesamte Fläche des früheren Ghettos Litzmannstadt rekonstruiert und veranschaulicht werden soll. Das NS-DOK beteiligt sich als Kooperationspartner an dem vom Museum für Unabhängigkeitstraditionen in Łódź durchgeführten und von internationalen Partnern unterstützten, mehrjährigen Projekt. Neben dem historischen Modell wurde im Zuge des Projektes auch ein Internetauftritt (<http://radegast.pl>) entwickelt, der die historischen Orte des Ghettos auf dem aktuellen Stadtplan verortet und mit Fotografien sowie Hintergrundinformationen versieht. Daneben werden Biografien von in das Ghetto deportierten Menschen präsentiert. Unter den bereits vorzufindenden Biografien ist auch die in Köln geborene Lotte Blumgardt, die am 22. Oktober 1941 mit Ehemann und Schwiegereltern aus Köln in das Ghetto Litzmannstadt deportiert wurde und im November 1944 in dem KZ Stutthof starb.

Auf Einladung der Bundeszentrale für politische Bildung konnte Dr. Karola Fings in der Zeit vom 2. bis zum 13. Mai 2016 an einer Exkursion nach Polen, in die Ukraine und nach Belarus teilnehmen. Die von Hanna Huhtasaari (Fachbereich Print) und Martin Langebach (Fachbereich Extremismus) sehr gut vorbereitete und mit einem dicht getakteten Programm versehene Reise war den »Vergessenen Orten nationalsozialistischer Massenmorde in Osteuropa« gewidmet. Sie führte von Berlin aus mit Zug und Bus über Poznan zum NS-Vernichtungslager Kulmhof, nach Siedlce und zu der Gedenkstätte Treblinka. Von Warschau aus flog die Gruppe nach Minsk, um

unter anderem die ehemalige Vernichtungsstätte Trostenez und die Gedenkstätte Chatyn zu besuchen. Die nächste Station war Kiew mit einer Besichtigung des Gedenkortes Babyn Yar. Über Kamjanez-Podilskij ging es weiter nach Lwiw (dt. Lemberg) und Lublin. Von dort aus wurden mit Belzec, Sobibor und Treblinka drei der ehemaligen Stätten der »Aktion Reinhard«, dem Mordprogramm an der europäischen jüdischen Bevölkerung, besichtigt.

Die Reise sollte zum einen dazu dienen, den Mitreisenden – vor allem Kolleg/innen aus Gedenkstätten und Forschungsinstitutionen – einige der wichtigsten Erinnerungsorte an die während der NS-Besatzung in diesen drei Ländern begangenen Verbrechen näherzubringen sowie durch Gespräche mit Verantwortlichen vor Ort einen Einblick in die aktuelle Erinne-

Das ehemalige deutsche Vernichtungslager Belzec nahe Lublin.



rungs- und Gedenkstättenarbeit zu geben. Zum anderen beabsichtigt die Bundeszentrale, diese im Vergleich zu dem Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau weitaus weniger bekannten Mordstätten stärker in das Blickfeld von historisch-politischer Bildung in Deutschland zu rücken. Diesem Zweck soll eine Publikation dienen, die anhand von Texten der Exkursionsteilnehmer/innen zusammengestellt wird, die sich jeweils einer Gedenkstätte oder einem Querschnittsthema widmen. Dr. Karola Fings hat für diesen Band einen Beitrag zur NS-Verfolgung von Sinti und Roma sowie deren Repräsentation als Opfergruppe in den drei besuchten Ländern verfasst. Da an mehreren der besuchten ehemaligen Mordstätten auch Kölner/innen ermordet worden sind, war die Exkursion auch für die weitere Arbeit des NS-DOK von großem Interesse, um Kontakte für einen weiteren Informationsaustausch zu knüpfen und generell einen Eindruck darüber zu gewinnen, wie und in welcher Form dieser Opfer gedacht wird.

KRIPPENWEG 2015/16 UND 2016/17

Das NS-DOK war auch 2015/16 eine von 110 Stationen des 20. Krippenwegs, vom 23. November 2015 bis 6. Januar 2016. Im Foyer des EL-DE-Hauses wurde die Krippe des westfälischen Künstlers Willi Winstroer präsentiert. Die Krippe zeigt eine Heilige Familie, die Schutz unter einem halb eingefallenen Dach sucht. Die Heiligen Drei Könige werden durch Hilfsfahrzeuge der drei großen Organisationen UN, THW und Rotes Kreuz repräsentiert und über dem Stall steht der Malteser-Stern als Stern von Bethlehem. Diese Krippendarstellung entstand vor dem Hintergrund des Erdbebens auf Haiti im Jahre 2010. Sie traf aber auch ganz aktuell auf die Situation der Flüchtlinge Weihnachten 2015 zu.

Bei dem Krippenweg 2016/17, der vom 21. November 2016 bis 6. Januar 2017 präsentiert wurde, wurde ein großformatiger textiler Wandbehang ausgestellt. Der Wandbehang wurde 1938/39 als Auftragsarbeit für die Krippenfreunde in Rheinland und Westfalen e.V. von dem Leichlinger Künstlerehepaar Huschens gestaltet. Er ist mit einem Weihnachtsmotiv bestickt. Kurz nach der Fertigstellung wurden die Krippenvereine von den Nationalsozialisten verboten. Nach 1945 konstituierten sich die Vereine wieder neu und existieren bis heute.

KOOPERATION MIT DER UNIVERSITÄT ZU KÖLN

» Sommersemester 2016 und Wintersemester 2016/2017

Ringseminar »Bildungspartnerschaften« am Zentrum für Lehrerbildung an der Universität zu Köln. »Das NS-Dokumentationszentrum als außerschulischer Lernort« (Barbara Kirschbaum)

» Wintersemester 2015/2016

Zwei Blockseminare: »Methoden zur Auseinandersetzung mit der extremen Rechten am Beispiel des Geschichtslabors im NS-Dokumentationszentrum« (Ilja Gold, Hans-Peter Killguss)

» Sommersemester 2016

Blockseminar: »Methoden zur Auseinandersetzung mit der extremen Rechten am Beispiel des Geschichtslabors im NS-Dokumentationszentrum« (Ilja Gold)

Seminar: »Die Arbeit gegen Rechtsextremismus und Rassismus in der außerschulischen Jugend- und Erwachsenenbildung« (Hans-Peter Killguss, Ilja Gold)

» Wintersemester 2016/2017

Blockseminar: »Methoden zur Auseinandersetzung mit der extremen Rechten am Beispiel des Geschichtslabors im NS-Dokumentationszentrum« (Ilja Gold)

KOOPERATION MIT DER FACHHOCHSCHULE BIELEFELD

» Wintersemester 2015/2016

Blockseminar: »Rechtsextremismus. Hintergründe, Erscheinungsformen und Präventionsmöglichkeiten« (Hans-Peter Killguss)



Sitzung des Vereinsvorstands.

VEREIN EL-DE-HAUS E.V. FÖRDERVEREIN DES NS-DOKUMENTATIONSZENTRUMS

Diese Ausführungen für den Verein EL-DE-Haus e.V. wurden vom stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins, Hajo Leib, verfasst und von Vorstandsmitgliedern ergänzt.

Seit seiner Gründung vor 29 Jahren (20. Januar 1988) unterstützt der gemeinnützige Verein das NS-DOK aktiv, ergreift eigene Initiativen zur Aufarbeitung der NS-Zeit ebenso wie zur Aufklärung und Bekämpfung des Rechtsextremismus, Neonazismus in der Gegenwart. Der Verein ist überparteilich, bezieht kritisch Stellung zu aktuellen Problemen der Fremdenfeindlichkeit, des Antisemitismus und Rassismus nicht nur in Köln. Der Verein unterstützt das NS-DOK auf vielfältige Weise. Für dessen Projekte setzt sich der Verein aktiv ein und wirbt bei unterschiedlichen Geldgebern für ihre Realisierung. Auch für Sonderausstellungen wie Veranstaltungen des NS-DOK wirbt der Verein, vorwiegend in seinem Rundbrief / Newsletter »EL-DE-Info«. Sämtliche Ausgaben seit Erscheinen finden Sie auf der Seite www.ns-dok.de / Verein EL-DE-Haus / Newsletterarchiv. Nachstehende Übersicht fasst die Aktivitäten des Vereins EL-DE-Haus im vergangenen Jahr zusammen. Alle Veranstaltungen des Vereins fanden im EL-DE-Haus statt, sofern nicht anders vermerkt.

Januar

09.01. Trauerveranstaltung unter großer Anteilnahme für das Vereinsmitglied Kurt Holl, am 10. Dezember nach langer Krankheit gestorben, in der Martin-Luther-Kirche, Köln-Südstadt. Dr. Karola Fings, stellvertretende Direktorin des NS-DOK, hielt als Freundin von Kurt eine Trauerrede.

18.01. **Exklusivführung für Vereinsmitglieder** durch die Sonderausstellung »August Sanders unbeugsamer Sohn. Erich Sander als Häftling und Gefängnisfotograf im Zuchthaus Siegburg 1935-1944« mit Kurator Dr. Jürgen Müller vom NS-DOK.



Führung für Vereinsmitglieder durch die Ausstellung zu Erich Sander.

23.01. **Gedenktafel für in der NS-Zeit verfolgte Homosexuelle in Lübeck** eingeweiht. Vorstandsmitglied Martin Sölle enthüllte mit anderen die neu geschaffene Gedenktafel. (Vgl. EL-DE-Info Nr. 60, S.8–9)

26.01. Anlässlich der massenhaften Übergriffe auf Frauen in der **Silvesternacht 2017/2016** veröffentlichte der »Kölner Stadt-Anzeiger« die »Kölner Botschaft«, die Zustimmung und heftige Kritik in der Zivilgesellschaft erfuhr. »Köln stellt sich quer«, im Sprecher/innenkreis u. a. vertreten durch den stv. Vors. Hajo Leib, begrüßte die »Kölner Botschaft« grundsätzlich, sie müsse jedoch durch politische Forderungen aus der Zivilgesellschaft ergänzt werden.



Führung für Vereinsmitglieder durch die Ausstellung zu Fritz Bauer

27.01. Jährlicher Holocaust Gedenktag »Erinnern – eine Brücke in die Zukunft« in der AntoniterCityKirche. Gedenkstunde mit dem diesjährigen Themenschwerpunkt »Kölner Schulen in der NS-Zeit«. Im Anschluss Konzert mit Esther Bejanaro & Microphone Mafia, die auch während der Gedenkstunde mitwirkten. (Vgl. EL-DE-Info Nr. 60, S.10–12)

Februar

26.02. Im Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Geraubte Kinder – vergessene Opfer« veranstaltete der Verein in Kooperation mit dem NS-DOK einen beeindruckenden, berührenden Abend mit **Anne Haentjens (Gesang und Rezitation) und Sven Selle (Klavier): »Ich konnte mich nicht wiederfinden. Geraubte Kinder in der NS-Zeit«**. Mit Liedern und Texten u. a. von Bertolt Brecht, Erich Fried, Mascha Kaléko, Erich Kästner, James Krüss in Vertonungen von Herbert Baumann und Hanns Eisler; auch mit Liedern von Reinhard Mey, Ilse Weber, Konstantin Wecker, Bettina Wegner u. a.

Sonderausgabe »EL-DE-Info« Nr. 60a mit Dokumentation der fünften Veranstaltung der Reihe »Toleranz an der Schmerzgrenze« am 24.11.15, von den Vorstandsmitgliedern **Walla Blümcke** und **Willi Reiter** konzipiert und moderiert: Beiträge von neun Jugendlichen und jungen Erwachsenen in »**Jugend im Gespräch: Begegnung statt Rassismus und Antisemitismus. Identität(en) in kultureller Vielfalt**«. Der stellvertretende Vorsitzende Hajo Leib bedankte sich herzlich im Namen des Vorstands bei allen Beteiligten für dieses sehr gelungene Konzept und dessen Durchführung.

Teilnehmende Jugendliche bei der Veranstaltung »Jugend im Gespräch: Begegnung statt Rassismus und Antisemitismus. Identität(en) in kultureller Vielfalt«.



März

10.03. Beginn der **Veranstaltungsreihe »Gekommen, um zu bleiben!? Fluchtursachen oder Was bewegt Menschen ihre Heimat zu verlassen?«** Weitere Veranstaltungen am 13.04., 10.05. und 09.06 von VHS, Runder Tisch für Integration e.V., Katholisches Bildungswerk, Melanchthon Akademie, Friedensbildungswerk. **Moderator** bei allen Veranstaltungen: **Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen**, Vorsitzender des Fördervereins.

14.03. **Exklusivführung für Vereinsmitglieder** zur Sonderausstellung »Geraubte Kinder – Vergessene Opfer« mit Kurator Dr. Jürgen Müller, NS-DOK.

Mai

08.05. »**Auf den Spuren der Naziopfer – Antifaschistische Stadtrundfahrt durch das rechtsrheinische Köln**«, veranstaltet von VVN-BdA und Verein.

23.05. **Exklusivführung für Vereinsmitglieder** zur Sonderausstellung »Fritz Bauer. Der Staatsanwalt« mit Dr. Jürgen Müller. – Anschließend fand die **Jahresmitgliederversammlung** des Vereins EL-DE-Haus statt. Der 2015 neu gewählte **Vorsitzende Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen** konnte in seinem ersten **Rechenschaftsbericht** des Vorstandes auf ein erfolgreiches Jahr des Vereins zurückblicken. (Vgl. EL-DE-Info Nr. 62, S. 10–11) **Hans-Peter Killguss**, Leiter der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs), hielt vor den Mitgliedern sein Impulsreferat »Die Alternative für Deutschland: Entwicklung, Inhalte und Gegenstrategien«, das auf beachtenswerte Resonanz stieß.

30.05. »**Ratschlag**« von »**Köln stellt sich quer**« fand im **EL-DE-Haus** statt zum Thema »Die zunehmende Bedrohung von Rechtsextremismus und Rechtspopulismus hat Gründe! Was können wir tun? Folgen für die Stadtgesellschaft«. Der Direktor des NS-DOK, **Dr. Werner Jung**, begrüßte als Hausherr rund 100 Teilnehmer/innen herzlich, erläuterte die Aufgaben seines Hauses und dessen Perspektiven, das außer Gedenken, Aufklärung und Forschung über die NS-Zeit künftig auch als **Haus für Erinnern und Demokratie** der Zivilgesellschaft offen stehen soll. **Hajo Leib** begrüßte im Namen des Bündnisses und gab für den Sprecher/innenkreis eine Erklärung zum heftigen öffentlichen Streit über die »Birlikte«-Veranstaltung am 5. Juni 2016 im Schauspiel-Depot mit einem AfD-Vertreter. – Nach dem **Impuls-Referat von Hans-Peter Killguss**, Leiter der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs), »**Die Alternative für Deutschland: Entwicklung, Inhalte und Gegenstrategien**«, teilte sich das **Plenum** in vier Arbeitsgruppen auf, und beschloss abschließend **11 Thesen für die künftige Tätigkeit des Kölner Bündnisses**. (Vgl. EL-DE-Info Nr. 62, S. 12–13 sowie Nr. 63, S. 14–15)



Mitgliederversammlung des Vereins am 23. Mai 2016 im EL-DE-Haus.

Juni

05.06. »**Birlikte**«-**Kunst und Kulturfest »Zusammenstehen. Zusammenleben. Zusammenreden.**« in der Keupstraße und auf dem Carlswerk-Gelände in Köln-Mülheim. »**Köln stellt sich quer**« unter Beteiligung des Vereins (Hajo Leib) stellte sich auf einem der vielen Infostände vor.

21.06. »**Mucki ist tot. Eine der letzten Edelweißspiratinnen starb**«. Ein Nachruf von Dr. Werner Jung. (Vgl. EL-DE-Info Nr. 63, S. 13)

29.06. Zur Verleihung des **Ehrenpreises des Kölner Kulturrats an Dr. Werner Jung** im Museum für Angewandte Kunst (MAK) waren Prominenz wie **Vereinsmitglieder zahlreich erschienen**. Im schönen Ambiente des MAK hörten rd. 300 Menschen den Festreden zu, und Werner Jung nutzte die Bühne, für das **NS-DOK** kräftig die Werbetrommel zu rühren, zum Schrecken des Moderators – für die vollständige Nutzung aller Räumlichkeiten wie für die konzeptionelle Ergänzung des EL-DE-Hauses zum künftigen **Haus für Erinnern und Demokratie**. Die Mitglieder des Vereins freuten sich über die offensive Vorstellung des NS-DOK durch seinen Direktor. Das anschließende Buffet-Essen mit Getränken schmeckte im Foyer und Innenhof umso besser. (Vgl. EL-DE-Info Nr. 63, S. 11–12)

Juli

04.07. **Plenum** des Bündnisses »**Köln stellt sich quer**« im **EL-DE-Haus** unter dem Titel »Wir müssen reden, weil wir wieder gemeinsam handeln müssen!«

August

15.08. **Exklusivführung für Vereinsmitglieder** zur Sonderausstellung im Gewölbe »Philibert und Fifi. Der Skizzenblock eines französischen Zwangsarbeiters« mit Dr. Jürgen Müller.



Führung für Vereinsmitglieder durch die Ausstellung »Philibert und Fifi. Der Skizzenblock eines französischen Zwangsarbeiters«.

September

Der **Newsletter EL-DE-Info**, herausgegeben im Auftrag des Vereins-Vorstands von Hajo Leib, der von Beginn an die Redaktion verantwortet und seit 2015 von **Çiler Firtina** gestaltet wird, erscheint **seit zehn Jahren**. Zu diesem kleinen Jubiläum beglückwünscht **Dr. Werner Jung** den Verein in seinem **Gast-Editorial**. (Vgl. EL-DE-Info Nr. 63)



Führung durch die neue Ausstellung auf der ehemaligen Ordensburg Vogelsang.

25.09. Sonderführung durch die NS-Ordensburg Vogelsang. Vorstandsmitglied Willi Reiter hatte Vereinsmitglieder und Freund/innen des Vereins zu einer rundum gelungenen, lehrreichen und erhellenden Studienfahrt an einem Sonntag in die Eifel eingeladen und ein interessantes Programm organisiert. 35 Teilnehmer/innen fuhren mit und waren sehr angetan von der kompetenten Führung durch Stefan Wunsch, wissenschaftlicher Leiter der NS-Dokumentationsstätte, sowie ihrer Bildungsreferentin Sabine Weber. Ausführlicher Bericht von Willi Reiter in: EL-DE-Info Nr. 64, S.11–13.

Sonderausgabe »EL-DE-Info« Nr. 63a (15 Seiten): Auf vielfachen Wunsch Dokumentation des Impulsreferats von Hans-Peter Killguss (vgl. 23.05. und 30.05.), das er für die Textversion bearbeitete und unter dem Titel »Die Alternative für Deutschland. Materialien zu Entwicklung, Inhalten und Anhängerschaft einer völkisch-nationalistischen Partei« veröffentlichte.

Oktober

04.10. »Wenn das der Führer sähe...«. Lesung und Diskussion mit Jaqueline Roussety. Eine Veranstaltung des Vereins in Kooperation mit dem NS-DOK und dem Stadtjugendring.

05.10. Restaurierung der Gedenkspur für Sinti und Roma am Auenweg (koelnmesse) durch Gunter Demnig und die »Projektgruppe Messelager« im Verein, finanziert von der koelnmesse GmbH. Bericht von Bernd Schiefer in EL-DE-Info Nr. 64, S. 14–15.

13.10. »Rechtspopulistische Parolen der AfD: Einfach totschweigen? Verantwortung der Medien und Zivilgesellschaft«. Referat und Diskussion mit Georg Restle, Redaktionsleiter »Monitor« (WDR). Moderation: Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Vorsitzender des Vereins. Im Rahmen der Veranstaltungsreihe in Kooperation mit dem NS-DOK, »Deutschland verdient Zukunft – Die AfD und Rechtsextremismus sind keine Alternative«. Spannender Vortrag vor vollem Haus, lebhaft Diskussion.

November

16.11. Festakt zur Präsentation des Buches »Bilder einer Stadt im Nationalsozialismus. Köln 1933–1945«, herausgegeben von Dr. Werner Jung. Begrüßung durch Dr. Werner Jung, Direktor des NS-DOK. Grußworte von Kulturdezernentin Susanne Laugwitz-Aulbach, von Verleger Hejo Emons. Historiker Dr. Carl Dietmar im Gespräch mit dem Herausgeber des Buches Dr. Werner Jung und dem Grafiker Jörg Weusthoff. Musik: Rolly und Benjamin Brings mit Klaus dem Geiger sowie dem Markus Reinhardt Ensemble. Der Vereinsvorstand war durch seine »Spitze« (Werner Jung) vertreten sowie durch zahlreiche Mitglieder. (Vgl. EL-DE-Info Nr. 65, S.8)

Gesprächsreihe: »Geflüchtete in Köln – eine Herausforderung für die Stadt«. Der Verein in Kooperation mit der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) entwickelt Angebot für Vereine, Initiativen, Gruppen usw. in Köln. Verein und »ibs« vermitteln kompetente Referierende zum Thema. Erste Veranstaltung:

23.11. »Fremdenangst – Angst vor Flüchtlingen und wie Fremdheit zu überwinden ist«, im Rahmen »Rheinbogen dialog« des Bürgervereins Rodenkirchen und der WiSü – Willkommensinitiative Rheinbogen. Referentin: Susanne Rabe-Rahmann, Leiterin Leistungsbereich, Integration und Beratung beim Caritasverband für die Stadt Köln. Moderation: Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen. (Vgl. EL-DE-Info Nr. 64, S. 17)

24.11. Giesberts-Lewin-Preis 2016 für Dr. Barbara Becker-Jäckli. Der jährlich vergebene Preis wird verliehen von der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V. im Käthe Kollwitz-Museum. Die Preisträgerin,

wissenschaftliche Mitarbeiterin des NS-DOK, hat sich durch zahlreiche Publikationen zur jüdischen Geschichte und Kultur in Köln einen Namen gemacht und wurde geehrt für ihre jahrzehntelange Forschung und Praxis mit der Aufarbeitung des Nationalsozialismus und der jüdischen Geschichte in Vergangenheit und Gegenwart. Barbara Becker-Jäckli betreut im NS-DOK auch das Projekt »Stolpersteine«, dessen Spendengelder vom Verein verwaltet werden. (Vgl. EL-DE-Info Nr. 65, S. 12)

Dezember

01.12. »Die Milieus der AfD – Wer ist anfällig für Rechtspopulismus«. Impulsreferate und anschließende Diskussion mit PD Dr. Oliver Decker, Universität Leipzig, und Prof. Dr. Michael Vester, Leibniz Universität Hannover. Veranstalter: Rosa Luxemburg-Stiftung NRW, Verein EL-DE-Haus e.V., Hochschulgruppe Sozialwissenschaften (HSG SoWi), Sozialistisches Forum Rheinland (SoFoR) in der Universität zu Köln, Humanwissenschaftliche Fakultät (für den Verein im Rahmen seiner Veranstaltungsreihe »Deutschland verdient Zukunft – Die AfD und Rechtsextremismus sind keine Alternative«).

Grußwort der Oberbürgermeisterin Henriette Reker in der letzten Jahresausgabe EL-DE-Info Nr. 65, S. 3 an die Leser/innen, an die Mitglieder und Freund/innen des Vereins ist bereits gute Tradition.

Vorstandsmitglieder des Vereins

Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen, *Vorsitzender*
Hajo Leib, *stellvertretender Vorsitzender*
Willi Hanspach, *Finanzen*
Çiler Firtina, *Schriftführerin, Gestaltung »EL-DE-Info«*

Beisitzer/innen

Malle Bensch-Humbach
Walla Blümcke
Konrad Klesse
Dieter Maretzky
Willi Reiter
Martin Sölle
Claudia Wörmann-Adam

VERTRETUNG IN GREMIEN

Dr. Barbara Becker-Jäckli:

› Vorstandsmitglied der Germania Judaica

Patrick Fels:

› Mitglied im »Netzwerk gegen rechtsradikale, rassistische, fremdenfeindliche und antisemitische Kräfte im Oberbergischen Kreis« (seit 2012)
› Landesweites Netzwerk gegen Rechtsextremismus (seit 2013)

Dr. Karola Fings:

› Mitglied im Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten und -erinnerungsorte in NRW (seit 2003)
› Mitglied des Beirats zur Neugestaltung der Dauerausstellung in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg (seit 2009)
› Mitglied und Sprecherin des Beirats »Erinnerungskultur« der Stadt Hannover (von 2010 bzw. 2011 bis 2016)
› Mitglied in der Jury der Stiftung »Erinnerung, Verantwortung, Zukunft« für die Förderprogramme »Zwangsarbeit« und »Vergessene Opfer« (seit 2014)

Dr. Werner Jung:

› Stellvertretender Vorsitzender des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte NRW (seit 2003)
› Mitglied im Bundesvorstand des Vereins »Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.« (seit 2004)
› Mitglied des Vorstandes der Bilz-Stiftung, Köln (seit 2007)
› Mitglied der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde (seit 2016)
› Sprecher der Kölner städtischen Museen (gemeinsam mit einem weiteren Kollegen bzw. einer Kollegin; seit 2016)

Hans-Peter Killguss:

› Mitglied im Arbeitskreis der Ruhr gegen rechtsextreme Tendenzen bei Jugendlichen (seit 2008)
› Mitglied im Kölner Forum gegen Rassismus und Diskriminierung (seit 2009, davor AK Antidiskriminierung, seit 2008)
› Mitglied im Bündnis »Köln stellt sich quer« (seit 2008, beratend)
› Landesweites Netzwerk gegen Rechtsextremismus (seit 2012)
› Begleitausschuss »Partnerschaft für Demokratie«, Köln (seit 2015)

Barbara Kirschbaum:

› Begleitausschuss »Partnerschaft für Demokratie«
› Beirat »Theater ImPuls«

Dr. Thomas Roth:

› Mitglied des Vorstands des Fördervereins »Geschichte in Köln. Zeitschrift für Stadt- und Regionalgeschichte«

Dr. Martin Rüter:

› Mitglied des Vorstandes im Geschichtsverein Rösrath

23 AUSZEICHNUNGEN FÜR DAS NS-DOK

Wie schon 2014 und 2015 verlieh das Reiseportal **TripAdvisor** dem NS-DOK ein »Zertifikat für Exzellenz«, dieses Mal als »Gewinner 2016«. Diese prestigeträchtige Auszeichnung wird an Unternehmen und Institutionen verliehen, die durchgehend hervorragende Gesamtbewertungen von TripAdvisor-Reisenden erhalten. Auf dem Reiseportal TripAdvisor wurden bis Ende 2016 über 900 Bewertungen und Kommentare von Besucher/innen abgegeben. Wiederum bewerteten rund 90 Prozent Besucher/innen das NS-DOK mit der Gedenkstätte und seinen Ausstellungen als »ausgezeichnet« oder »sehr gut«. Das NS-DOK stand Ende 2016 auf Platz eins von 33 Museen in Köln und belegt einen der Spitzenplätze unter allen »touristischen Attraktionen«, manchmal Platz drei oder vier oder fünf, aber auch schon einmal Platz zwei – unmittelbar nach dem Kölner Dom!



» Der Ehrenpreis des Kölner Kulturrates wurde 2016 an **Dr. Werner Jung** verliehen. Mit dem Ehrenpreis sollen Personen oder Einrichtungen geehrt werden, die »der Kölner Kultur bedeutende Impulse gegeben haben«. In der Begründung des Kölner Kulturrates hieß es: »Die Jury würdigt mit dieser Auszeichnung den Direktor des NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (NS-DOK), Dr. Werner Jung. Gemeinsam mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hat er dem NS-DOK in den letzten Jahren zu internationaler Wahrnehmung und Reputation verholfen. Die Dauerausstellung sowie vielfältige Sonderausstellungen, zahlreiche Veranstaltungen und zusätz-



Moderator Dr. Jörg Biesler, Sprecher der Jury Gerhart Baum und Werner Jung.

lich Angebote lockten im letzten Jahr mehr als 77.000 Besucher in das EL-DE-Haus. Die weit über die Grenzen Kölns hinaus bekannte und geschätzte Institution hält so die Erinnerung an die deutsche Vergangenheit wach. Dr. Jung und das NS-Dokumentationszentrum leisten damit einen wertvollen Beitrag zur aktuellen politischen Diskussion über Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung.«

» **Dr. Barbara Becker-Jákli** wurde mit dem **Giesberts-Lewin-Preis von der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V.** ausgezeichnet. Er wird für herausragendes ehrenamtliches Engagement zur Förderung des christlich-jüdischen Dialogs, des Jugendaustausches zwischen Israel und der Bundesrepublik Deutschland sowie für ein entschiedenes Eintreten gegen rassistische und antisemitische Tendenzen und für Toleranz und Völkerverständigung in Politik, Gesellschaft und Kultur vergeben. Benannt ist Preis nach dem ehemaligen Kölner Schuldezernenten Johannes Giesberts und dem israelischen Diplomaten Shaul Lewin. Beide arbeiteten eng zusammen und gelten als Begründer des deutsch-israelischen Jugendaustausches. Dr. Barbara Becker-Jákli, seit vielen Jahren als wissenschaftliche Mitarbeiterin im NS-DOK zuständig für die jüdische Geschichte, wurde geehrt, weil sie »in hervorragender Weise dazu beiträgt, das Erbe und die heutige Präsenz jüdischen Lebens in Köln zu verdeutlichen«. Sie mache mit ihrer Arbeit deutlich, »welche zentrale Bedeutung jüdisches Leben für die Kultur- und Kunstgeschichte unserer Stadt darstellt und somit auch maßgeblich ihre Identität mitgeprägt hat.«

» 1999: Auszeichnung der Stiftung Buchkunst für das vom NS-Dokumentationszentrum herausgegebene und von Severin Roeseling verfasste und von Hans Schlömbach gestaltete Buch »Das braune Köln. Ein Stadtführer durch die Innenstadt in der NS-Zeit« als »eines der schönsten Bücher«

» 2000: Museum of the Year Award, Special Recommendation (als einziges deutsches Museum)

» 2000: Architekturpreis Köln

» 2001: Architekturpreis des Landes NRW

» 2002: Köln Kulturpreis an Prof. Dr. Horst Matzerath, ehemaliger Direktor des NS-Dokumentationszentrums

» 2002: Einladung zu dem internationalen Kongress in Dubrovnik »The Best in Heritage. An Annual Presentation of the Best Museums and Heritage Projects« (als einziges deutsches Museum) und Aufnahme in den »Excellence Club of the Best Museums and Heritage Projects«

» 2004: Andrea-Riccardi-Preis des christlichen Jugendmagazins »You news« für die »hervorragende Information von Kindern und Jugendlichen über aktuelle und historische Themen«

» 2004: Verleihung des Kavalierekreuzes des Verdienstordens der Republik Polen durch den polnischen Präsidenten Aleksander Kwasniewski an Elisabeth Adamski, der zuständigen Mitarbeiterin im NS-Dokumentationszentrum für das Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen

» 2005: Verleihung des Ehrhardt-Imelmann-Preises von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln für die Dissertation »Integration und Ausgrenzung in der städtischen Gesellschaft. Eine jüdisch-nichtjüdische Beziehungsgeschichte Kölns 1918-1933« an Dr. Nicola Wenge, Volontärin im NS-Dokumentationszentrum

» 2006: Einladung zum Kongress »The Best in Heritage – Excellence Club« in der Kölner Messe, zu dem mit internationalen Preisen ausgezeichnete Museen, die sich dem Kulturerbe und der Erinnerungskultur widmen, eingeladen waren

» 2006: Verleihung des »Horst-Konejung-Preises« der »Konejung Stiftung: Kultur« an Dr. Karola Fings, stellvertretende Direktorin des NS-Dokumentationszentrums, für ihre lokal- und regionalgeschichtlichen Arbeiten

» 2006: Verleihung des Albert-Steeger-Stipendiums des Landschaftsverbandes Rheinland an Dr. Nicola Wenge, wissenschaftliche Mitarbeiterin im NS-Dokumentationszentrum, für ihre Dissertation »Integration und Ausgrenzung in der städtischen Gesellschaft. Eine jüdisch-nichtjüdische Beziehungsgeschichte Kölns 1918-1933«

» 2006: Verleihung des History Award des Geschichtssenders History Channel an das NS-Dokumentationszentrum für das Projekt »Von Navajos und Edelweißpiraten – Unangepasstes Jugendverhalten in Köln 1933-1945«

» 2007: »Köln-Preis« für Barbara Manthe, langjährige Projektmitarbeiterin, für ihre Magisterarbeit »Navajos und Edelweißpiraten in Köln. Unangepasstes und widerständiges Jugendverhalten im Nationalsozialismus«

» 2007: »Preis für Innovation in der Erwachsenenbildung 2007« des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE) im Rahmen des Wettbewerbs »Aus Geschichte lernen« für das Projekt »Erlebte Geschichte«

» 2008: »Freya-Stephan-Kühn-Preis« des Landesverbands nordrhein-westfälischer Geschichtslehrer, der für »herausragende Bemühungen und Leistungen auf dem Gebiet der Vermittlung von Geschichte« vergeben wird

» 2010: Bestes Museum bei der Langen Nacht der Kölner Museen 2010

» 2012: »Fritz-Sack-Preis für Kriminologie« an Dr. Thomas Roth für seine Dissertation »Verbrechensbekämpfung« und soziale Ausgrenzung im nationalsozialistischen Köln«

» 2014: Verleihung der Auszeichnung »Gewinner 2014« und eines »Zertifikats für Exzellenz« durch das Reiseportal TripAdvisor

» 2015: Verleihung der Auszeichnung »Gewinner 2015« und eines »Zertifikats für Exzellenz« durch das Reiseportal TripAdvisor



Preisverleihung des Giesberts-Lewin-Preises an Dr. Barbara Becker-Jákli durch den Vorsitzenden der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Prof. Jürgen Wilhelm. Rechts Ben Zion Wieber von der Synagogen-Gemeinde.

PERSONALIEN

» Ausstellungsbegleiter/-innen:

Dr. Recha Allgaier-Honal, Merle Bode, Freya Elvert, Katharina Feyrer, Ilja Gold, Markus Graf, Dr. Hans-Jürgen Greggersen, Christian Günther, Felicitas Jobs, Sarah Keppel, Birte Klarzyk, Dr. Katja Lambert, Azziza B. Malanda, Oliver Meißner, Fabian Reeker, Heike Rentrop, Tilman von Schaewen, Anna Schlieck, Vera Sleeking, Ina Stenger, Marius Stelzmann, Elke Stoll-Berberich, Markus Thulin, Martin Vollberg, Kristine Walther

» Praktikant/-innen (mit Angabe der Universität) und Auszubildende

Merle Bode 04.01.2016 – 12.02.2016 (Museumsdienst)
 Nicole Monkos (FAMI, Köln) 04.01.-29.01.2016
 Fabian Reeker (Osnabrück) 11.01.-19.02.2016
 Laszlo Kelemen (Köln) 29.02.-08.04.2016 (ibs)
 Marc Honka (Köln) 29.02.-08.04.2016
 Ansgar Post (FAMI, Köln) 05.04.-29.04.2016
 Christian Merten (Köln) 02.05.-14.06.2016
 Adriana Lorusso (Verwaltung) 01.06.-31.08.2016
 Meike Rietz (FAMI Köln) 06.06.-08.07.2016
 Fritz Kusch (Freiburg) 20.06.-29.07.2016
 Fabian Reeker 18.08.2016 – 30.09.2016 (Museumsdienst)
 Daniel Schmitz (FAMI Köln) 11.07.-09.09.2016
 Caroline Will (Maastricht) 01.08.-09.09.2016
 Lucia Elena Curcuro (Verwaltung) 05.09.2016-31.01.2017
 Rita Serwas (Berufsorientierung, DEKRA) 19.09.-14.10.2016
 Timea Gronemeyer (Köln) 12.09.2016 – 07.10.2016 (Museumspädagogik)
 Armin Heide (Köln) 19.09.2016 – 09.10.2016 (Museumspädagogik)
 Klara Fischer (Bonn) 04.10.2016-15.02.2017
 Johanna Gesthuysen (Marburg) 24.10.-20.12.2016 (ibs)

» Ehrenamtliche Mitarbeit und Mitarbeit im Rahmen von Projekten

Gabriele Gentsch	Projekt »Stolpersteine«
Dieter Grützner	Dokumentation
Christian Günther	Widerstand
Dr. Barbara Hess	Denkmal zu den NSU-Anschlägen
Christiane Hoss	Projekt »Jüdische Geschichte«
Renate Irle	Projekt »Jüdische Geschichte«
Rotraut Jaschke	Bibliothek
Birte Klarzyk	Projekt »Jüdische Geschichte«
Aaron Knappstein	Projekt »Jüdische Geschichte«
Philipp Lechler	Bibliothek
Dr. Jascha März	Widerstand
Dieter Marezky	Öffentlichkeitsarbeit
Oliver Meißner	Widerstand
Christel Mende	Projekt »Jüdische Geschichte«
Christa Nakonz	Projekt »Jüdische Geschichte«
Karla Novakova	Projekt Jugend (bis April 2016)
Karin Richert	Projekt »Stolpersteine«
Dr. Hartmut Schellhoss	Dokumentation
Bastian Schlang	Haus für Erinnern und Demokratie

» Wissenschaftliche Mitarbeiter/-innen (über den Verein EL-DE-Haus)

Dr. Ulrich Eumann (*Projekt »Opposition und Widerstand in Köln 1933–1945«*)
 Dr. Karin Stoverock (*Projekt »HJ und BDM im Rheinland und in Westfalen 1930–1945«*)
 Eva Maria Martinsdorf (*Projekt »HJ und BDM im Rheinland und in Westfalen 1930–1945«*)

» Mitarbeiterin in der Dokumentation

Andrea Kamp (Umschülerin zur Fachangestellten für Medien und Dokumentationswesen, Fachrichtung Information und Dokumentation)

» Langjährige Wachleute

Michael Paukner
 Charlotte Rudert
 Ralf Szymczak (Kasse)
 Thorsten Wachsmuth



Betriebsausflug des NS-DOK nach Bergisch Gladbach.

» Mitarbeiter/-innen des NS-Dokumentationszentrums

Name	Funktion	im NS-Dok. seit
Ibrahim Basalamah	Diplom-Dokumentar	01. 04. 2014
Dr. Barbara Becker-Jäckl	Wissenschaftliche Angestellte, insbesondere zur Geschichte der Kölner Juden in der NS-Zeit (halbe Stelle)	11. 07. 1988
Patrick Fels	Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus	01. 12. 2013
Dr. Karola Fings	Stellvertretende Direktorin (seit 1.1.2003)	01. 04. 2001
Isabell Gahlen	Verwaltungsleiterin	06. 05. 2013
Ilja Gold	Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus Projekt »Qualifizierung und Begleitung«	14.03.2016
Lisa Hennefeld	Auszubildende zur Fachangestellten für Medien und Dokumentationswesen, Fachrichtung Information und Dokumentation	01. 08. 2014
Dr. Werner Jung	Direktor (seit 1.6.2002)	01. 07. 1986
Hans-Peter Killguss	Leiter der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus	01. 01. 2008
Nina Matuszewski	Wissenschaftliche Dokumentarin	01. 11. 2007
Dr. Jürgen Müller	Wissenschaftlicher Angestellter, Ausstellungs- und Veranstaltungsmanagement, Fundraising, Öffentlichkeitsarbeit	01. 11. 2007
Dietmar Orfgen	Haustechniker, Medienwart, Auf- und Abbau von Ausstellungen	01. 06. 1997
Dr. Thomas Roth	Wissenschaftlicher Angestellter, Grundlagenforschung (halbe Stelle)	15. 12. 2008
Dr. Martin Rüter	Wissenschaftlicher Angestellter, insbesondere zur Geschichte von Krieg und Jugend (halbe Stelle)	11. 07. 1988
Martin Scherpenstein	Transportarbeiter, Auf- und Abbau von Ausstellungen, Archivieren von Dokumenten	17. 02. 1997
Kerstin Schneider	Bibliothekarin (Teilzeit)	01. 03. 2013
Georg Smirnov	Diplom-Dokumentar zum Bereich Zwangsarbeit	01. 02. 2015
Rainer Stach	Sekretär	23. 03. 2009
Astrid Sürth	Bibliothekarin, Leiterin der Bibliothek (Teilzeit)	01. 01. 1988

» Externe Mitarbeiterinnen beim Museumsdienst

Birte Klarzyk	Sachbearbeiterin (halbe Stelle)	01.11.2016
Barbara Kirschbaum	Museums- und Gedenkstättenpädagogin im NS-DOK Zuvor seit 01.12.1994 im NS-DOK	01.07.2009

PRESSESPIEGEL

www.ksta.de, 08.01.2016

August Sanders Sohn dokumentierte Alltag im Siegburger Nazi-Zuchthaus



Sieben Jahre soll Erich Sander, Sohn des berühmten Fotografen August Sanders, als Häftling im Siegburger Nazi-Zuchthaus. Dort machte er heimlich Aufnahmen vom Alltag hinter Gittern. Von Günter Wilhelm.

Siegburg/Köln. Basaltblau und „zerwühlte“ nach Karsthaft“ erhalt er sich als „schöne Tauschobjekte“. Und für sich selbst vor allem das Verstecken aus „Natur und Gemüts“. Erich Sander war intellektuell angelegnet und wusste doch sehr wohl: „Vollständigt habe von meinen Freunden ich es doch noch nicht an schlüssigen getroffen.“ Von „unvollständigen Ideen“, was immer mit schwarzen überfließen Launen, erlebte er am 8. Mai 1941 ein neue Eltern.

Schon sieben Jahre soll der Sohn des berühmten Fotografen August Sander hinter Gittern. Als politischer Gefangener im Siegburger Zuchthaus war er als Hausknecht im Lazarett und später zugleich als Gefängnisdiener eingesetzt. Er hatte die Aufgabe, jeden einzelnen Häftling vorkameradisch und „Arbeitsmäßig“ zu fotografieren. Doch heimlich machte er Aufnahmen vom Alltag hinter

18 Jahre hinter Gittern. Eritische Forderungen waren jeden Samstag um 14 Uhr gegeben. Fotografieren für Schutzbefohlene können online gekauft werden. [pic] www.museumskoln.de/infobroschueren/infobroschueren

Wie der junge Mann in Siegburg erlebte, war heimlich schillern genau. Von Anfang 1941 Häftlingen erlag die Zahl bis 1943 auf etwa. Mangelnde Hygiene, Thyreose- und Pflaucher-Erkrankungen und epideische Lebensumstände machten das Leben in der dringenden Lage zur Qual. Zudem übten zur Zuchthausinsolvenz Zuchthausinsolvenz auf harte körperliche Arbeit, die viele Menschen in Außenkommissariat zu bringen hatten. Wie Glück hatte, wie Erich Sander, kam bei einem Bauern unter, andere mussten in der Siegburger Zuchthaus-Fabrik arbeiten. „Aus dieser Hölle“, schreibt Sander im Mai 1941, wenn im Schnitt zwei bis drei Male pro Tag im Lazarett gebracht wurden, mit „Lagerungsverbindungen, Kissenbedürfnisse, Isotonen, völliger Unwissenheit“. Dort arbeiteten „Deutsche, Franzosen, Holländer, Polen, Belgier unter den verschiedensten Bedingungen. In Siegburg lag bei völlig unzureichender Ernährung“, schreibt Sander seinen Eltern die Zustände in diesem „Arbeitslager“, wie er die Zuchthaus (bei späteren Paris-Werke) nennt: „Die meisten Tode sind hier!“

Zwangsarbeit bei Dynamit Nobel

In der Tat, heimlich Eritische, mussten die Häftlinge in den Fabriken, auch bei Dynamit Nobel in Treibstoff, eine jegliche Schutzkleidung anziehen. Nicht viel besser war es in der Gefängnis-Heilanstalt, die seit Beginn des Zweiten Weltkriegs der Wehrmacht unterstellt war, wo entsprechend Maschinen installiert wurden.

WIKI-DOK



Erich Sander ging es indes recht gut. In Liege geschwätzter Karten konnte er in seiner Dunkelkammer selbstständig seine Briefe schreiben, und bekam keine Bauern Essen, das sich „ohne Übertragung an Qualität und Geschmack mit dem Essen zusammen kommen konnte“. So war er aber auch zynisch, als er am 12. Dezember 1942 schrieb, er werde auf ein Gedenkbuch verzichten. Die Zeit sei auch das überausmanche mehr als sieben Jahre nicht mehr so lang. „Aber ich mich noch schreiben könnte“.

Er wollte sich immer am 23. März 1941, um 12 Uhr, mit ein Gefängniswärter ein Telegramm an August Sanders als „Sohn Erich schwer erkrankt. Bessere erkrankt.“ Doch schon 40 Minuten später starb mit 41 Jahren August Sanders an Lungenerkrankung. Er war ein gebürtiger Siegburger. Angerechnet seiner Art, der sein Bruder war, hatte die Häftlingsverwaltung nicht rechtzeitig erkannt. Wie auch der Tod von zwei Häftlingen, deren Thyreose-Schilddrüsen der Mediziner für eine Grippe gehalten hatte, auf sein Konto geht.

Den Vater erreichte das Telegramm heimlich viel zu spät. Als August Sanders nachmittags in Siegburg erkrankt, konnte er nur noch die Häftlingsverwaltung seinen Schicksal in Empfang nehmen: eine Nickelplatte und die ersten Karten, die er ihm als Gefängnis geschwätzter hatte, damit er die Häftlinge Bilder machen konnte.

Gittern, die er zusammen mit einem Briefe Lebensschmerz, kommt an seine Eltern und Freunde. Bevor die erfahren, wie es wirklich zuging in Siegburg, müssen die die toll mit Geheimnis verpackte Korrespondenz mit einer Einrichtungsleitung überlegen machen.



Im vorletzten Bild: August Sanders. Hier ist die Arbeit in der Fabrik, die die Häftlinge machen mussten.

Vier Jahre recherchiert

Wie die Chemie setzte Eritische und nach der Hilfe von Sander Zuchthausinsolvenz erhalten blieb, nennt Dr. Ulrich Eritische eine „Arbeitsbuch“ einmündige Dokumentation über die NS-Gefängnis, die in der Häftlinge der Ausstellung „August Sanders unbekanntes Leben“, die bis 31. Januar im Kölner EL-DE-Haus, dem NS-Dokumentationszentrum, zu sehen ist. Vier Jahre hat dieser wissenschaftliche Mitarbeiter Eritische an der Dokumentation gearbeitet, die Erich Sander, seine Familie und Weggefährten versteht, vor allem über den Alltag im Siegburger Zuchthaus während der Nazi-Zeit beleuchtet.

Unter anderem soll er das „Bücher der revolutionären Arbeit“, das Spektakel der Sozialistischen Arbeiter-Partei, in London gebracht hatte, wobei Erich Sander wegen „Verhöhnung von Hitler“ zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt und schließlich in Einzelzelle, ab September 1933 in Siegburg eingekerkert. In seiner Zelle musste er Hand spielen, im Lazarett die Leisten lesen. Doch fand er einen Beschützer, den Gefängnisarzt Dr. Martin Hehn, der behauptet war, dass er intellektuelle Gefangene „relativ schonend“ behandelte. Er besorgte Erich Sander das Ziel als Fotograf und verbanderte seine Deposition im Konzentrationslager Buchenwald.

Führungen samstags

Das EL-DE-Haus, befindet sich am alten Bahnhof, dem Gittern und Gefängnisinsolvenz Lazarett Eritische, war bis 1945 Sitz der Gestapo und wurde zum Siegburg der Zuchthausinsolvenz der Nazis. Heute beherbergt es das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln.

Die Ausstellung „August Sanders unbekanntes Leben“ ist im EL-DE-Haus, Appellplatz 23-25, bis 31. Januar zu sehen. Öffnungszeiten: dienstags bis freitags 10 bis 18 Uhr, samstags und sonntags 11 bis 18 Uhr. Eintritt: 4,50 Euro. Einmalig zwei Euro für Erwachsene. Schüler und Jugendliche bis

Kölnische Rundschau, 23.01.2016

Jugendliche bauen Brücke in die Zukunft

Jahrestag zur Befreiung des KZ Auschwitz: NS-DOK zeigt Projekte von Schülern

VON INGO SCHMITZ

„Ach die jungen Menschen interessieren sich doch gar nicht mehr für diesen Teil der Geschichte.“ Oft hören er diese Behauptung, sagt Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums. Vieles könnte er ihr entgegenhalten, ganz aktuell zum Beispiel die 80 Schüler der Realschule Wohl-Bisstein. In den Osterferien machten sie sich auf zu der Gedenkstätte des KZ Auschwitz. Ihre Reise und ihre Erfahrungen hielten sie in ei-

nem Film und Tagebuch fest. Beides ist nun zu sehen in der Ausstellung „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ im Rahmen des Schüler- und Jugendtags im NS-DOK. Zum 18. Mal führt das Zentrum der Schüler- und Jugendtag durch, der seine Wurzeln in der Initiative des ehemaligen Bundespräsidenten Roman Herzog hat. Der erklärte den 27. Januar zum Gedenktag – der Tag, an dem vor 71 Jahren das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau befreit wurde. Auch für diese 18. Aus-

stellung zu diesem besonderen Tag hat das Interesse der Schüler nicht nachgelassen“, sagt Jung. 17 Schulen haben sich um Teilnahme beworben. „Wir haben keine abgewiesen“, sagt Dr. Jürgen Müller, Kurator der Sonderausstellung. Die Häftlinge aus Wohl sind nur ein Teil einer umfangreichen Projektschau von Schulen aus Köln und dem Umland. Unter anderem zu sehen ist die Arbeit der drei Schülerinnen Lisanne Schröder, Larissa Cim und Chantal Gau. Alle drei selbst „Zeugen Jeh-

ova“ haben sie das Martyrium von Mitgliedern ihrer Glaubensgemeinschaft im KZ Ravensbrück dokumentiert. Herausragend die Arbeit von Eric Mayen, mit neun Jahren er jüngste Teilnehmer der Ausstellung. Seine Großeltern leben in Oświęcim, dem damaligen Auschwitz. Während seiner Ferienaufenthalte machte der Schüler der Kölner Illingen Grundschule in der Stadt und in der Gedenkstätte Fotos von erstaunlicher Aussagekraft. Schüler des Johann-Gottfried-Herder-Gymnasiums in Köln

haben sich mit heutigen Nazis in ihrer Stadt beschäftigt und unter anderem das Attentat in der Keupstraße oder die Gewalttätige Högess-Demonstration aufgearbeitet. Die Ausstellung „Erinnern – Eine Brücke in die Zukunft“ ist bis zum 28. Februar 2016 im NS-DOK, Appellplatz 23-25, zu sehen. Geöffnet ab Dienstag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr, Samstag und Sonntag 11 bis 18 Uhr, jeden ersten Donnerstag im Monat (außer an Feiertagen) 10 bis 22 Uhr. Der Eintritt für Schüler ist frei. Erwachsene 4,50, ermäßig 2 Euro.

www.koeln-nachrichten.de, 23.01.2016

18. Jugend- und Schülertag zur Befreiung des KZ Auschwitz: Rassismus ist auch heute noch ein Thema

18. Januar 2016 | 12:00 | 40



Wahl der besten Auslegung: Teilnehmer zum 18. Jugend- und Schülertag (18. Januar 2016) im NS-Dokumentationszentrum. Foto: dfo

Bereits zum 18. Mal legen Kölner Schülerinnen und Schüler den Auftakt „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ des ehemaligen Bundespräsidenten aus dem Jahr 1988, sich vor der Zeit des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen. Jetzt zeigen sie im NS-Dokumentationszentrum wieder, was im vergangenen Jahr in ihren Projekten dazu entstanden ist – und dabei wurde auch die Gegenwart nicht ausgeschlossen.

So zeigen die Jugendlichen des Herder-Gymnasiums einen Film zur Auseinandersetzung zwischen der NSU-Mordserie und der gewaltigen Pegida-Demonstration von 2014 auf. „No to Nazis – Sei auch Du dabei!“ ist der Slogan. Die Jugendgruppe der Zeugen Jehovas, regelmäßige Teilnehmer des Gedenkfestes, erörtern an Glaubensmitgliedern, die im KZ ermordet wurden und ist auf, wie sie auch heute noch gegen ihren Glauben verstoßen werden – zum Beispiel in Eritrea oder Südkorea – im Gefängnis sitzen.

„Die Waffen nieder“ heißt das „privatwirtschaftliche Kalendertum“, das an der Leiferkaserne Realschule Am Stadtpark entstanden ist. Es versammelt Sprachkünstler zum Prozess aus zwölf Sprachkünstlern und beschreibt die Feiertage verschiedener Religionen. Von Verstaubung über Euro-Kolbe ein Kalender geht die Hälfte an die Spielstelle von „Jude ohne Grenzen“. Das aktuelle Thema Flüchtlinge hat auch die Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule Gremberich zu eindringlichen Studien angeregt.

An Schillergymnasien hat man sich mit „ausgewählter Musik“ beschäftigt und das Phänomen der „Swing-Jugend“ untersucht sowie das Leben von Walter Brunschweiler, 1933 Gründungsdirektor der Musikhochschule und später von den Nazis mit Berufsverbot belegt. Immer wieder zu sehen auch Film, Text- und Foto-Dokumentationen von Wissenschaftler nach Amerika. Das Rahmenkonzept-Berufswahl wird einflussreiche Plakate für die Osterferien-Ausstellungen. Der Auswertung von Wilmerscher sollte eine Arbeitsgruppe aus vier Schülern unter Leitung der Musiklehrerin des gegenwärtigen Herder eine beim Schul-Gemeinschaftsabend gegenüber.

Ein selbstgeprägter Fotograf ist der jüngste Teilnehmer der Ausstellung

„Aber Konkurrenz“ ist Eric Mayen (9). Als er seine Großeltern in Polen besuchte, machte er Fotos von der Stadt Oświęcim (Auschwitz) und der Gedenkstätte des KZ Auschwitz-Birkenau. 180 Jahre nach seinem Tod ist er der jüngste Teilnehmer. Mit dem Sander, jenseits Tapfen beteiligt sich auch ein ehemaliger Schüler und zeigt seiner Sammlung, die die Durchführung des Alltags durch die NS-Propaganda und -Diktatur in der Zeit des Nationalsozialismus zeigen.

17 Grund-, Mittel- und Förderschulen sowie Gymnasien haben sich mit ihren Arbeiten für diese Ausstellung engagiert, abgerufen wurde keine. Besondere Kunst, immer mehr Schulen aus dem Umland beteiligen sich an diesem Kölner Gedenkprojekt – das in seiner Art und Kernkraft besonders nicht nur wenig „Konkurrenz“ hat. Abhängig ist die Teilnahme aber von Engagement einzelner Schüler und Lehrer. Da besteht reichlich Nachfrage, wie die insgesamt doch recht geringe Teilnehmerzahl über die Jahre hinweg zeigt, wobei viele Schulen auch noch regelmäßig dabei sind. Die Schülerinnen und Schüler aber, die teilnehmen, sind die besten für die Bereiche des NS-DOK, kann man für das Thema Nationalsozialismus interessieren. Hier ist dem diplomatischen Hauswart Werner Jung wird zustimmen.

Am Vormittag des 27. Januar – dem eigentlichen Gedenktag an die Befreiung des KZ Auschwitz durch sowjetische Truppen im Jahr 1945 und Aktion für den Aufbau von Arbeitsbeschäftigungen statt, die im Rahmen der Schulprojekte dazu entstanden sind.

„Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“, Ausstellung zum 18. Jugend- und Schülertag zum 18. Januar 2016 – bis 28. Februar 2016, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Appellplatz 23-25, 02687 Köln, Di-Fr 10-18 Uhr, Sa, So und feiertags 11-18 Uhr, Eintritt: 4,50 Euro, ermäßig 2 Euro.

www.schillergymnasium-koeln.de, 23.01.2016



Schillerschülerinnen bei einer Ausstellungseröffnung im EL-DE-Haus

(SK) Bei einem Jahrestag begeht das Schiller-Gymnasium mit dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, dem EL-DE-Haus, im Rahmen des Schülerprojekts „Wider das Vergessen“, Sebastian Neumann, Referent für Musik und Deutsch, und Sandra Dehmann, Referentin für Kunst und Englisch, haben zum Thema „Verbotene Musik in der NS-Zeit“ eine Ausstellung erarbeitet, die mit Schülerarbeiten von anderen Schulen am Freitag, dem 22. Januar 2016, im EL-DE-Haus eröffnet werden ist.

Dr. Werner Jung, der Leiter des NS-Dokumentationszentrums, war bei der Eröffnung vor Ort und zeigte sich beeindruckt von den Schülerarbeiten. Einige Mitglieder des Musik GK EF waren gleichfalls vor Ort und diskutierten vor zahlreichen Besuchern ihre Ergebnisse.

Die Musik zu hören oder zu machen, die man selbst mag, das war nicht immer selbstverständlich. Und so wird einem erst bewusst, dass das Leben in einer freien Gesellschaft beinahewegs immer möglich gewesen ist und eine verbotene Erziehung darstellt.



Köln Stadt-Anzeiger, 14.01.2016

Nichts erinnert an die Toten aus dem Wald

Auf dem preußischen Übungszug in Dümmwald erschossen die Nationalsozialisten Fahnenflüchtige - Forscher arbeiten Geschichte auf

VON THOMAS OCHS

Langs Zeit wachte über dem Dümmwälder Schieferwald und seine dunkle Vergangenheit. Fast parallel im Wald steht ein Denkmal, auf dem nicht nur die Namen der Opfer, sondern auch auf heimliche Ziele geschrieben wurde. Die Natur hat sich das Gelände zwischen Hülshausen bei Siegburg und Waldhof im Kreis Siegen-Wittgenstein, kann ein Prozess schon auf die 100 bis 100 Meter langen Hügel, die sich heute einem Sportplatz im Wald vorfinden und über die Schieferwald erstreckt. Nicht immer an die Toten.



SPURENSUCHE (17) Schieferwald Dümmwald

schlechte des NS-Dokumentationszentrums. Sie hat in den vergangenen Jahren mehrere dieser Gittern Kapitel der Dümmwälder Geschichte aufgearbeitet. Die Quellenlage ist meist noch immer sehr fraglich. Auch die Dümmwälder wissen kaum etwas von dem grauenhaften Geschehen auf dem einzigen Schieferwaldgebiet im Wald. Mithras ist klar: Von 1934 Oktober 1940 bis 23. Dezember 1941 wurden dort 23 Männer hingerichtet, zwei weitere im März und April 1941 in einem angrenzenden Lager. Es waren Soldaten der Wehrmacht, die von Mithrasgruppen zum Tode verurteilt worden waren. Wegen Fahnenflucht im Zusammenhang mit der Wehrmacht. Der Name war es, der Häftlinge in



Im Schieferwald Dümmwald sind die Überreste der Dümmwälder Schieferwald. Dabei sind 23 Häftlinge von einer der Soldaten, die dort getötet wurden. Foto: vfo, privat

Nach dem Kriegspfer, wo etwa 70-Durometer mit dem Feldweg geerntet wurden, war der Schieferwald ein Dümmwald, die holländischen Köhler Hülshausen für Fahnenflüchtige während des NS-Regimes. Die Anlage von Kalkweg hatten die Nationalsozialisten lediglich übernommen. Schon 1937 wurde er von den Preußen angelegt. Nach der Niederlage des Deutschen Reiches im Zweiten Weltkrieg wurde sie im Zuge der Entnazifizierung durch die Alliierten außer Betrieb genommen. 1938 dann aktivierten sie die Nazis und wandelten ein später ein Exekutionsschuldenort.



Die Karte

Köln: vergessene Orte - Leben im Wald auf Spurensuche. Jeden Donnerstag im Kulturforum. Die bisherigen Ausgaben der Karte finden Sie auf unserer Themenseite im Internet. www.ksta.de/spurensuche

Weitere Geheimnisse der Nacht können Teilnehmer des Kunst-Gedächtnisprojekts der Nacht „Zeit für Wissen“ ab 26. Januar auf zwei! (aktuelle) werden entdecken. Anmeldung und weitere Informationen im Internet. (SK) www.ksta.de/spurensuche/duemmwald

der letzten Kriegstage nicht bei seinem Kommando angekommen. Am 7. April 1945 wurde der geflüchtete Leinwandler von einem Häftling in Hülshausen zum Tode verurteilt und nach ein wenig Tag in der Kaserne neben dem Dümmwälder Schieferwald erschossen. Zu dem Zeitpunkt hatten die amerikanischen Truppen das holländische Köln schon eingenommen. Doch, nach dem Scheitern der Hülshausen Inszenierung wurde er als schweigender Frei-

der erst nach seiner Entlassung verschont wurde.

Nach dem Krieg wurde auf dem Schieferwald weite weite, Wolfgang Crotzsch kann sich noch gut an diese Zeit erinnern. Bis Mitte der 1970er Jahre sei die Gegend von belagerten Soldaten, aber auch von den Bundeswehr und der Polizei genutzt worden. „Der Platz war unheimlich und es gab keine Hülshausen“, sagt der 67-jährige Dümmwälder, der als Kind der Schüler von Schieferwald habe, was er im ungeschnittenen Wald aufschwamm. Der Eingang habe sich an Kalkweg befinden, dort stand auch ein Felsenhäuschen.

Die wichtigsten der Hülshausen hatten eine prinzipielle Gegenseite zum NS-Regime.

Katja Fing, NS-Dokumentationszentrum

Geschichte wurde in Richtung des Waldes – auf eine Eingangsmitte mit Kapellgängen, von der kaum mehr zu sehen ist.

Wolfgang Crotzsch arbeitet seit zwei Jahren für den Dümmwälder Hülshausen der NS-Zeit der Wehrmacht auf und übernahm auch die Kapitel Schieferwald. Seine Ergebnisse werden demnächst in einem Buch zum 100-jährigen Bestehen Dümmwald erscheinen. „Die Erzählungen waren in Hülshausen zum Tode verurteilt und nach ein wenig Tag in der Kaserne neben dem Dümmwälder Schieferwald erschossen. Zu dem Zeitpunkt hatten die amerikanischen Truppen das holländische Köln schon eingenommen. Doch, nach dem Scheitern der Hülshausen Inszenierung wurde er als schweigender Frei-

www.epd.de, 25.01.2016

„Erinnern - eine Brücke in die Zukunft“

Schau mit Schülerbeiträgen erinnert an NS-Verbrechen

Köln (epd). Unter dem Motto „Erinnern - eine Brücke in die Zukunft“ zeigt das Kölner NS-Dokumentationszentrum derzeit eine Sonderausstellung zum 19. Schüler- und Jugendgedenktag...

In diesem Jahr beteiligen sich 17 Schulen, Jugendgruppen und Jugendliche unter anderem aus Köln, Bonn, Leverkusen und Grevenbroich an der Ausstellung...

Ebenfalls zu sehen ist das Videotagebuch zweier Realschulklassen aus Grevenbroich und Wietz, die zusammen eine Studienfahrt nach Auschwitz unternommen haben...

Der damalige Bundespräsident Roman Herzog hatte den 27. Januar 1945 im Jahr 1996 zum bundesweiten Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus erklärt...

Kölnische Rundschau, 28.01.2016

Das Herz lernt aus Erfahrung

14 Schulen gedenken der Opfer des Nationalsozialismus

VON MICK SCHULZ

„Das waren alles normale Menschen“, fasst der 16-jährige Robin Thomas die für ihn schockierendste Erkenntnis des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus zusammen...

Kölner Illustrierte 02.2016



Ausstellungsausicht Schülergedenktag

Ausstellung zum Jugend- und Schülergedenktag 2016 EL-DE-Haus - NS-Dokumentationszentrum Appellhofplatz 23-25 23.1. bis 28.2.

Bereits zum 19. Mal erinnert der Kölner Jugend- und Schüler-Gedenktag an den 27. Januar 1945, den Tag, an dem sowjetische Soldaten die Überlebenden des Konzentrationslagers in Auschwitz befreiten...

Die Präsentation ist ein zentraler Teil der Veranstaltungen zum Gedenktag. Außerdem gibt es im Foyer des Pädagogischen Zentrums der KLS eine Ausstellung, sowie im NS-Dokumentationszentrum, wo Arbeiten aus Kunstkursen der Schulen gezeigt werden...

Kölner Stadt-Anzeiger, 27.01.2016

Zwischen Gräueltaten und Alltag

EL-DE-HAUS Ausstellung von Schülern zum Auschwitz-Gedenktag

VON HENDRIK GÖTLER

Zu Auschwitz - oder wie seine Familie ausschließlich sagt, Oświęcim - hat Eric Mayen jr. eine ganz besondere Verbindung. Seine Mutter ist dort geboren...

Alle Exponate sind noch bis 28. Februar als Teil einer Sonderausstellung im NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 25, zu sehen.



Eric Mayen jr. vor seinen Fotografien aus Auschwitz. Foto: Henriet

Anlass war der 19. Schüler- und Jugendgedenktag, der zum 27. Januar, dem Tag der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz, an die Opfer des Nationalsozialismus erinnert...

Werner Jung, Direktor des NS-Dok., zeigte sich bei der Ausstellungseröffnung begeistert von der Tatkraft und dem Ideenreichtum der Schüler...

www.taz.de, 27.01.2016

Hüchlinge und Holocaustgedenken

Das Trauma am Ende der Treppe

Museen und Gedenkstätten suchen nach neuen Wegen, um Flüchtlinge über Nationalsozialismus und Holocaust zu informieren.



Die Weisheit des Holocaust sucht nach Flüchtlinge zu vermitteln, ist für Museen und Gedenkstätten eine Herausforderung. Foto: Jona

BERLIN (az) | Die Luft staubt sich, die Zellenwände drücken. Die Gedenkstätte des Gestapo-Gefängnisses Köln katapultiert die Gräueltat der NS-Zeit ins Jetzt - und den jungen Flüchtling zurück in den Krieg...

Die beklemmende Enge hat den jungen Asylbewerber in sein eigenes Trauma zurückgeworfen, als er mit seiner Berufschulklasse das NS-Dokumentationszentrum in Köln besucht und die steile Treppe in das ehemalige Gefängnis hinabsteigt.

„Niemand war darauf vorbereitet“, sagt Barbara Kirschbaum, Leiterin der Bildungsarbeit in der Gedenkstätte. Ihre Einrichtung sei daher „jahr zurückhaltend“, wenn es darum geht, die dortige Geschichte an Flüchtlinge zu vermitteln...

Solche Erfahrungen zeigen, vor welche Herausforderungen die Museen und Gedenkstätten sich derzeit stellen - vor allem, wenn Integration von Geflüchteten in Deutschland nicht nur Spracherwerb und Arbeit bedeutet, sondern auch das Verständnis der deutschen Geschichte einschließen soll.

Problematisch sei die Lesart in manchen Kulturräumen, die NS-Zeit als modernes Aufbegehren gegen Kolonialismus und Imperialismus zu sehen

Aktuell suchen immer mehr Einrichtungen, die Ausstellungen über den Holocaust und den Nationalsozialismus organisieren, Zugang zu den Flüchtlingen, die in diesen Tagen ins Land kommen.

Das Jüdische Museum Frankfurt zum Beispiel will dafür schon in den Erstaufnahmearbeitungen ansetzen, wie die Sprecherin des Museums, Daniela Unger, sagt...

Auch andere Kultureinrichtungen wie das Jüdische Museum Berlin und die Alte Synagoge Essen gehen diesen Weg. Der Grund dafür ist ein verbreitetes Unbehagen vor einem Antisemitismus, den besonders Flüchtlinge aus Nahost womöglich im Gepäck haben.

Überrascht von der Brutalität des Holocaust

Die Sorge ist nicht unbegründet, sagt Micha Brumlik, ehemaliger Direktor des Fritz-Bauer-Instituts, das sich mit der Geschichte des Holocaust befasst...

Museen müssten daher „den gemeinsamen Hintergrund und Ursprung“ der Weltreligionen betonen. Problematisch sei die Lesart in manchen Kulturräumen, die NS-Zeit als modernes Aufbegehren gegen Kolonialismus und Imperialismus zu sehen...

Mancher Asylsuchende sei „überrascht von der Brutalität“ des Holocaust, die im arabischen Raum mit dem „Ferdinand Israel“ oft kein Thema ist, sagt Samuel Schidem. Der Dozent für politische Bildungsarbeit mit Schwerpunkt Nationalsozialismus und arabische Welt versucht seit zwei Jahren in Flüchtlingseinrichtungen Workshops zum Thema anzubieten...

Führungen auf Arabisch geplant

Wichtig sei, zwischen Historie, aktueller Politik in Israel und jüdischem Leben zu unterscheiden, sagt Uri Robert Kaufmann, Leiter der Alten Synagoge Essen. „Wir sind ein städtisches Museum und keine Außenstelle des israelischen Außenministeriums.“

In der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz in Berlin geht man das Thema andersherum an. Gerade werden Module zu „Rassismus in der Mehrheitsgesellschaft“ erarbeitet. Erika Gryglawski, Leiterin der Bildungsabteilung, warnt vor Pauschalisierungen: Man müsse untersuchen, „was an dem angeblichen Antisemitismus bei Geflüchteten tatsächlich real ist“.

Rückwirkungen des Nahostkonflikts auf Deutschland und auch Antisemitismus sind im Jüdisch-Islamischen Forum des Jüdischen Museums Berlin durchaus ein Thema. Doch auch dessen Pressesprecherin Katharina Schmidt-Tarischkin betont: „Wir sind keine politische Institution, setzen uns aber mit gesellschaftspolitischen Themen auseinander.“

Beim Zugang zu Geflüchteten setzt die Einrichtung auf ein kreatives Programm, teilweise mit spielerischem Zugang: Kinder in Notunterkünften können T-Shirts auf Hebräisch bedrucken und werden demnächst ins Museum eingeladen, um jüdische Hefestoße und Ramadan-Pide zu backen...

Das mobile Projekt des Jüdischen Museums Berlin reist seit 2007 durchs Land, es beschäftigt sich seit Oktober auch mit Flüchtlingsklassen. Das Jüdische Museum München arbeitet derzeit „punktuell“ mit Flüchtlingsklassen zusammen, wie Sprecherin Angela Brahm erklärt.

Bei der Beschäftigung mit Nationalsozialismus, Holocaust und Judentum müsse den LehrerInnen und MuseumspädagogInnen klar sein: Jeder Flüchtling hat ein anderes Vorwissen, eine andere Geschichte. Den jungen Asylbewerber, der im Keller des ehemaligen Gestapo-Gefängnisses die Fassung verlor, kannte niemand. Er ging erst seit zwei Tagen auf die Berufsschule.

Leverkusener Wochenpost, 02.02.2016

Nur 36 haben das Grauen überlebt

Ausstellung »Deportiert ins Ghetto« in der Forum-Galerie

Wiesdorf (JP). Pünktlich zum Holocaust-Gedenktag hat Oberbürgermeister Uwe Richrath am 27. Januar im Forum die Ausstellung »Deportiert ins Ghetto« eröffnet, die noch bis zum 25. Februar in der Galerie die systematische Deportation der Juden aus dem heutigen Nordrhein-Westfalen dokumentiert. Damals wurden insgesamt 3.014 Menschen in das Ghetto von Litzmannstadt verbracht - nur 36 haben überlebt.



Gedenkstätte Düsseldorf und dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln in Kooperation mit dem Staatlichen Archiv Lodz erarbeitet. Sie befasst sich mit der Geschichte der Deportierten vor und schwerpunktmäßig mit deren Zeit im Ghetto Litzmannstadt, dem heutigen Lodz. Die Vielzahl von Originaldokumenten und Fotografien ist der Bemühung geschuldet, den Deportierten ihre Identität und persönliche Geschichte zurückzugeben. Die Präsentation wurde vom Stadtarchiv um Dokumente zu den Deportierten aus Opladen und Leverkusen ergänzt. Im Beiprogramm werden eine Lesung und zwei Filmbeiträge angeboten. Am Montag, 1. Februar, liest Lorenz S. Beckhardt um 19 Uhr aus seinem Buch »Der Jude mit dem

Hakenkreuz«, in dem er die Geschichte einer ungewöhnlichen deutsch-jüdischen Familie von aufstrebenden Kaufleuten im 19. Jahrhundert schildert. Der Autor erzählt von seinem Großvater, dem glühenden Patrioten und mutigen Piloten im Ersten Weltkrieg, und führt seinen Bericht aus bis zur Generation, die nach 1945 einen Neuanfang im Land der Täter wagt. Bewegend schreibt er über die Schicksale seiner Verwandten und die eigene Selbstfindung, die Folgen von Schweigen und Verdrängen, den schweren Neubeginn in der alten Heimat, die alltäglichen Demütigungen durch Nachbarn und den zermürbenden Streit um die Rückerstattung des Eigentums der Familie. Zusätzlich werden zur Ausstellung zwei Filme gezeigt.

Am Mittwoch, 17. Februar, läuft um 19 Uhr im Studio »L'Chaim - Auf das Leben!«, ein deutscher Dokumentarfilm über eine faszinierende, charismatische Persönlichkeit, deren Name auch einen Wunsch beinhaltet: ein Hoch auf das Leben! Eine Woche später am selben Ort zur selben Uhrzeit können die Zuschauer in der deutsch-israelischen Koproduktion »Am Ende ein Fest« auf der Leinwand miterleben, wie ein Freund Sterbehilfe zu leisten versucht. Die Ausstellung kann montags bis freitags von 9 bis 20 Uhr und während der Veranstaltungen am Wochenende kostenlos besucht werden. Der Eintritt zu den begleitenden Veranstaltungen beträgt jeweils fünf Euro.

»Soweit uns die Zeit der Deportationen uns auch entfernt scheint, ist das Thema heute in Bezug auf die Rechtsstaatlichkeit so aktuell wie nie«, machte Oberbürgermeister Uwe Richrath in seiner Eröffnungsrede deutlich. Die Schau wurde vom Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten

OB Uwe Richrath studiert mit Dr. Karola Frings, stellvertretende Direktorin des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln eine der Schautafeln der Ausstellung. Foto: Peckhaus

Euskirchener Wochenspiegel.de, 10.02.2016

Kölner Museum zeigt Arbeiten von Schülern

Mechernicher Hauptschule nahm erfolgreich am Museumsprojekt »Sag es einfach« teil

Toller Erfolg für die Mechernicher Hauptschüler: Die Texte, die sie im Rahmen des Museumsprojektes »Sag es einfach« des Kölner NS-Dokumentationszentrums El-De-Haus erstellt hatten, beeindruckten die Verantwortlichen des Museums so sehr, dass sie für die Veröffentlichung in der Dauerausstellung verwendet werden sollen.



Bei einer Pressekonferenz in der Kölner Gedenkstätte El-De-Haus stellten die Schüler ihre vielbeachteten und hochgelobten Texte vor.

MECHERNICH (RED/PP). Beteiligt hatten sich verschiedene Schulformen aus Köln und Umgebung, aber die Mechernicher Jugendlichen waren die einzigen Hauptschüler, deren Arbeiten den zeitgeschichtlichen Exponaten und deren wissenschaftlichen Erklärungen zur Seite gestellt werden, damit auch die sogenannte »4. Generation« ihren Blickwinkel und ihre Sprache wiederfinden kann. Vorbereitend hatten sich die Schüler der Klasse 10 B der städtischen Mechernicher Hauptschule im Geschichtsunterricht mit

ihrer Klassenlehrerin und Konrektorin Adelgunde Uelpenich mit der NS-Zeit auseinandergesetzt. Dabei sprachen sie über die Unterschiede zwischen Diktatur und Demokratie, Grundgesetz und Menschenrechte. Bestens vorbereitet führen sie danach ins El-De-Haus, das im ehemaligen Kölner Gestapo-Gefängnis in Köln untergebracht ist.

Schon bald bekamen sie überraschende Nachricht von ihrer erfolgreichen Teilnahme am Museums-Schulprojekt. Als besondere Würdigung wurden jetzt stellvertretend acht Schüler aus der Klasse 10 B mit Adelgunde Uelpenich zu einer Pressekonferenz im EL-

DE-Haus eingeladen, wo die Sonderausstellung zum alljährlichen Schüler- und Jugendgedenktag eröffnet wurde. Die Mechernicher Hauptschüler schilderten den Journalisten in einem vielbeachteten kurzen Vortrag ihre Eindrücke und präsentierten ihre Ergebnisse, auf die sie mit Recht stolz sein können.

Interesse

Eine Dokumentation ihrer Arbeit im Rahmen des Projektes wurde nun fertiggestellt. Die Klasse 10 B stellt sie nach Karneval im Foyer der Hauptschule Mechernich für alle Mitschüler aus. »Wir möchten mit unseren Plakaten zeigen, dass wir nun viel mehr Interesse für die dargestellte Zeit haben und dass wir erkannt haben, wie wichtig es ist, in einem Land zu leben, wo die Menschenrechte nicht mit Füßen getreten werden«, lautet die einhellige Meinung der Schüler, die das NS-Dokumentationszentrum auch in Zukunft besuchen möchten.

Kölner Stadt-Anzeiger, 02.02.2016

Versteckter Aufruf zum Sturz Hitlers

Schulen widmen sich der Auschwitz-Befreiung

VON BERND SCHÖNECK

Innenstadt. Es ist ein todtrauriges Lied, das der Hebräisch-Grundkurs des Bergisch Gladbacher Otto-Hahn-Gymnasiums in der Aula der Königin-Luise-Schule aufführte: Das Stück »Dona-Dona« aus einem jüdischen Musical handelt von einem Kälbchen, das sich nicht gegen seine Schlachtung wehren kann - im Gegensatz zur Schwalbe, die über ihr Schicksal selbst bestimmt. Ebenso bedrückt der Hintergrund des Liedes - reflektiert es doch das Leiden jüdischer Bürger in Nazi-Deutschland.

Rund 300 Schüler und Lehrer aus 14 Schulen waren im Pädagogische Zentrum des Gymnasiums an der Alten Wallgasse 10 zum Gedenktag der Auschwitz-Befreiung gekommen. Mit dabei auch der Sozialarbeits-Verein In Via und das NS-Dokumentationszentrum. Es war die bereits 19. Auflage der Veranstaltung an jährlich wechselndem Ort.

Eine Herausforderung für die Teilnehmer ist, die Feierstunde nicht als ritualisierten Akt zu gestalten, sondern neue Formen des Erzählens und Erinnerns zu finden. Das gelang: Unter den Beiträgen waren Hip-Hop-Tänze, Video-Arbeiten zum Thema Vorurteile und Mobbing, sowie das Theaterstück »Integrations-Botschaften« der Förderschule Soldiner Straße, das sich auch den Silvester-Vorfällen widmete. Hier

ging es um einen Mann mit Zivilcourage, der einigen im Hauptbahnhof bedrängten Frauen half. »Wir hatten bereits Ende Oktober das Programm komplett«, so Marianna Jonaßon vom Amt für Schulentwicklung. Alle Schulen und Mitwirkenden nahmen auf Eigeninitiative hin teil. »Ich bin von den Ergebnissen begeistert«, lobte Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums.

Ein damals brillantes Werk führte die Liebfrauenschule auf: das Kurt-Weill-Stück »Cäsars Tod (Rom hieß eine Stadt)«. Denn der jüdische, 1933 emigrierte Komponist rief darin versteckt dazu auf, dem NS-Spuk ein Ende zu setzen - notfalls per Tyrannenmord. »Ersetzt man Cäsar durch Hitler« - und Rom etwa durch Berlin - wird die Aussage des Stückes klar«, so der Lehrer, der die elf Schülerinnen dirigierte.

Der Geschichts-Leistungskurs des Gymnasiums Kreuzgasse befasste sich in einer multimedialen Präsentation mit dem Lebensweg von vier jüdischen Schülern an der Kreuzgasse um 1910: Drei von ihnen wurden ermordet, einer nahm sich das Leben. »Das Bedrückendste war zu erkennen, dass es ganz normale Schüler waren, die ein Leben wie wir alle führten«, so der 16-jährige Robin. »Sich mit Einzelschicksalen zu beschäftigen, berührt einen ganz anders, als nur Zahlen und Tabellen zum Holocaust zu sehen.«



Schülerinnen der Liebfrauenschule spielten Kurt Weills Lied »Cäsars Tod«. Foto: bes

www.mechernich.de, 03.02.2016

Kölner Museum zeigt Arbeiten der Mechernicher Hauptschüler



Gemeinsam mit ihrer Lehrerin Adelgunde Uelpenich (l.v.r.) führen die Mechernicher Hauptschüler nach Köln NS-Dokumentationszentrums El-De-Haus. Foto: Privat/pp/Agentur ProfiPress

Dokumentation über die NS-Zeit: Klasse 10 B der städtischen Hauptschule nahm erfolgreich am Museumsprojekt »Sag es einfach« im El-De-Haus teil

Mechernich - Toller Erfolg für die Mechernicher Hauptschüler: Die Texte, die sie im Rahmen des Museumsprojektes »Sag es einfach« des Kölner NS-Dokumentationszentrums El-De-Haus erstellt hatten, beeindruckten die Verantwortlichen des Museums so sehr, dass sie für die Veröffentlichung in der Dauerausstellung verwendet werden sollen. Beteiligt hatten sich verschiedene

Schulformen aus Köln und Umgebung, aber die Mechernicher Jugendlichen waren die einzigen Hauptschüler, deren Arbeiten den zeitgeschichtlichen Exponaten und deren wissenschaftlichen Erklärungen zur Seite gestellt werden, damit auch die sogenannte »4. Generation« ihren Blickwinkel und ihre Sprache wiederfinden kann.

Vorbereitend hatten sich die Schüler der Klasse 10 B der städtischen Mechernicher Hauptschule im Geschichtsunterricht mit ihrer Klassenlehrerin und Konrektorin Adelgunde Uelpenich mit der NS-Zeit auseinandergesetzt. Dabei sprachen sie über die Unterschiede zwischen Diktatur und Demokratie, Grundgesetz und Menschenrechte. Bestens vorbereitet führen sie danach ins El-De-Haus, das im ehemaligen Kölner Gestapo-Gefängnis in Köln untergebracht ist.

Schon bald bekamen sie überraschende Nachricht von ihrer erfolgreichen Teilnahme am Museums-Schulprojekt. Als besondere Würdigung wurden jetzt stellvertretend acht Schüler aus der Klasse 10 B mit Adelgunde Uelpenich zu einer Pressekonferenz im EL-DE-Haus eingeladen, wo die Sonderausstellung zum alljährlichen Schüler- und Jugendgedenktag eröffnet wurde. Die Mechernicher Hauptschüler schilderten den Journalisten in einem vielbeachteten kurzen Vortrag ihre Eindrücke und präsentierten ihre Ergebnisse, auf die sie mit Recht stolz sein können.



Bei einer Pressekonferenz in der Kölner Gedenkstätte El-De-Haus stellten die Schüler ihre vielbeachteten und hochgelobten Texte vor. Foto: Privat/pp/Agentur ProfiPress

Eine Dokumentation ihrer Arbeit im Rahmen des Projektes wurde nun fertiggestellt. Die Klasse 10 B stellt sie nach Karneval im Foyer der Hauptschule Mechernich für alle Mitschüler aus.

»Wir möchten mit unseren Plakaten zeigen, dass wir nun viel mehr Interesse für die dargestellte Zeit haben und dass wir erkannt haben, wie wichtig es ist, in einem Land zu leben, wo die Menschenrechte nicht mit Füßen getreten werden«, lautet die einhellige Meinung der Schüler, die das NS-Dokumentationszentrum auch in Zukunft besuchen möchten.

pp/Agentur ProfiPress

(03.02.2016)

Kölnner Stadt-Anzeiger, 10.02.2016

Wie die Rechten Geschichte umschreiben

NS-DOK Historiker untersuchten Erinnerungspolitik der Neo-Nazis

VON RAINER RUDOLPH

Die kommentierte Neu-Ausgabe von „Mein Kampf“ wird den Rechten in Deutschland keinen neuen Auftrieb geben. Dies glaubt man in der städtischen „Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus“ im NS-Dokumentationszentrum. „Die Inhalte des Buchs waren auch bisher schon im Internet jedermann zugänglich“, sagt Hans-Peter Killguss, der Leiter der Einrichtung. Insofern werde den Rechtsextremen damit kein neuer

Stoff geboten. Neo-Nazis bezogen sich außerdem selten auf konkrete Inhalte des Nationalsozialismus. Ihnen genüge der symbolische Bezug – auf „Mein Kampf“, auf einzelne Nazi-Größen wie den Hitler-Stellvertreter Rudolf Heß oder vermeintliche Großtaten der nationalsozialistischen „Großväter-Generation“. Vor diesem Hintergrund erklärt sich auch die rechte Trotz-Parole „Opa war in Ordnung“, mit der vor allem Wehrmacht-Angehörige verteidigt werden sollen. Oft erschufen die Rechten sogar ihre eigenen, manchmal fiktionalen Erinnerungen, die im Gegensatz zur offiziellen Geschichtsschreibung in Deutschland ständen. Als Beispiel nannte Killguss die Erinnerungsfeiern der Rechten, die sich auf die nach dem

Zweiten Weltkrieg von den Siegern eingerichteten „Rheinwiesenslager“ in Remagen beziehen, in denen mehrere Tausend deutsche Gefangene starben. Daraus habe die Rechte ihren eigenen Mythos von einer „gezielten Vernichtungsfeldzug“ gegen die Deutschen geschaffen. Diese und ähnliche Rückgriffe auf eine verfälschte und umgedeutete Geschichte dienen zur Mobilisierung der eigenen Kräfte und als Mittel zur Vereinigung der ansonsten oft in Grabenkämpfen verstrickten Kräfte. Über die Verpflichtung zum „Kampf für die Volksgemeinschaft“ finden die Rechtsextremen dabei so etwas wie ihre eigene Identität. Solche Erkenntnisse sind nur einige der Ergebnisse einer Tagung

zur Erinnerungspolitik der Rechten, die im EL-DE-Haus stattfand. Prominente Teilnehmer waren unter anderem die Historiker Richard Overy und Jost Dülffer. Bei dem Treffen war auch das Projekt der Neu-Herausgabe von Hitlers „Mein Kampf“ vorgestellt worden. 22 Beiträge zur Tagung, die von der Bundeszentrale für politische Bildung mitveranstaltet wurde, sind jetzt in einer preiswerten Buch-Ausgabe zusammengefasst worden und ab sofort im Buchhandel erhältlich. Hans-Peter Killguss/Martin Langebach: „Opa war in Ordnung“. Erinnerungspolitik der extremen Rechten, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, 244 Seiten, 9,90 Euro.

Leverkusener Stadt-Anzeiger, 11.02.2016

Sprachlose und glückliche Philosophen

SCHULPROJEKT Realschüler sammeln 1000 Euro und erhalten Brief vom Bundespräsidenten

VON JACQUELINE ROTHER

Als Lehrerin Evelyn Meessen mit ihrem Philosophie-Kurs begann am Anfang des Schuljahres einen Kalender mit Feier- und Gedenktagen unterschiedlicher Kulturen und Religionen zu entwerfen, konnte keiner der Zehntklässler ahnen, wie groß die Resonanz darauf sein würde. Als der Brief mit viel Lob vom Bundespräsidenten in der Realschule Am Stadtpark ankam, waren alle sprachlos. „Wir hatten einfach einen Kalender nach Berlin geschickt, aber niemals eine Antwort erwartet“, erzählte Sida. Sie seien in dieser Stunde beim Thema Glück gewesen, weiß Meessen. „Wir waren in diesem Moment einfach kollektiv glücklich.“ Das habe allen gereicht, dass Gutes tun, glücklich mache.

Terminplaners. „Wir hätten niemals damit gerechnet, dass wir so viel zusammen bekommen“, erzählte Umay. Dass sich dann auch noch die gemeinnützige Organisation persönlich bei den Jugendlichen bedanken und ihnen eine Urkunde schicken würde, machte alle Beteiligten ernst sprachlos. „Wir haben von der Aktion keinen materiellen Gewinn, sondern etwas fürs Leben gelernt“, sagte Romi. Die Teilnahme an dem Projekt wird auf ihren Zeugnissen vermerkt und ein Brief vom Bundespräsidenten macht sich auch gut in der Bewerbungsmappe, finden die Jugendlichen, die bald ihren Abschluss machen. Alle 24 Schüler des Kurses „Praktische Philosophie“ und Lehrerin Meessen sind stolz. Denn sie stellten ihr Projekt auch am Schüler- und Jugendgedenktag im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln vor,



Was man im Frieden schafft, zerstört man im Krieg. Foto: Meessen

wo die Ausstellung auch mehrere Wochen zu sehen ist. „Wir wurden auch noch vom Dorn-Radio zu unseren Kalender interviewt“, sagte Mert. Und ihre Arbeit wird ins Archiv des Dokumentationszentrums und Museum über die Migration in Deutschland (DOMiD) aufgenommen. Der Kalender sei ein Beweis für gelebte Integration, so Ayman. Sie haben alle unterschiedliche Religionen und sind mit verschiedenen Kulturen aufgewachsen und doch seien sie Freunde und hätten etwas so Tolles auf die Beine gestellt. In dem Kalender sind Sprichwörter über Frieden in die Sprachen der Nationalitäten der Schüler übersetzt – 14 insgesamt, darunter Serbisch, Tamil und Polnisch.



Die Schüler des Kurses „Praktische Philosophie“ der Realschule Am Stadtpark haben mit Hilfe von Lehrerin Evelyn Meessen 1000 Euro für Ärzte ohne Grenzen in Syrien gesammelt. Foto: Ralf Krüger

www.rp-online.de, 16.02.2016

Geraubte Kinder – vergessene Opfer

Köln. Das NS-Dokumentationszentrum erinnert ab Donnerstag mit einer Wanderausstellung an Kinder, die während des Zweiten Weltkriegs verschleppt wurden.

An ein bisher weitgehend unbekanntes Kriegsverbrechen erinnert die Wanderausstellung „Geraubte Kinder“ im NS-Dokumentationszentrum. Während des Zweiten Weltkriegs nahmen die Nationalsozialisten in Polen und auch anderen okkupierten Ländern Eltern ihre Töchter und Söhne weg – insgesamt zwischen 50.000 und 200.000 blonde und blauäugige Kinder. Sie pferchten sie in Züge und deportierten sie ins „Deutsche Reich“.

Diese Kinder galten als „gewünschter Bevölkerungszuwachs“. Über die SS-Organisation „Lebensborn e. V.“ wurden sie „eingedeutscht“ und ihrer kulturellen Identität beraubt. Unter anderem war ihnen verboten, ihre Muttersprache zu sprechen, in Pflegefamilien, Heimen oder in Lagern wurden sie zwangsgermanisiert.

Die Ausstellung dokumentiert die Biografien und Schicksale von Menschen, die als Kinder aus Polen, Russland, Slowenien, der Tschechoslowakei und Norwegen wegen ihres vermeintlich „arischen“ Aussehens nach Deutschland verschleppt worden sind. Viele der geraubten Kinder konnten nach dem Krieg nicht in ihre Heimat zurückkehren, weil die deutschen Jugendämter oft bei der Verschleierung des Menschenraubs mitwirkten und die entführten Mädchen und Jungen mit einer fremden Identität „einbürgerten“. So haben die meisten dieser Kinder nach Ende des Zweiten Weltkriegs ihre Eltern nicht wiedergesehen.

Wenn sie doch in die ehemalige Heimat zurückkehrten, erlebten sie erneut einen Schock: Einige waren nicht mehr in der Lage, sich in ihrer Muttersprache zu verständigen. Andere schafften es nicht, die in den langen Jahren der Trennung entstandene emotionale Kluft zwischen sich und den Eltern zu überwinden. Wiederum andere wurden als „Feindeskind“ stigmatisiert. Viele, die in ihrer Kindheit verschleppt und gewaltsam „eingedeutscht“ wurden, leiden noch heute unter psychischen Folgen.

Das Leid der heute erwachsenen Menschen wurde nie als Verbrechen anerkannt, bis heute warten sie auf eine Entschädigung. Der Verein „Geraubte Kinder - vergessene Opfer“ hat die Ausstellung gestaltet. Die Beigeordnete für Kunst und Kultur, Susanne Laugwitz-Aulbach, eröffnet sie am Donnerstag um 19 Uhr im NS-Dokumentationszentrum der Stadt. Zur Sonderausstellung werden zwei Programmpunkte angeboten: Am Freitag, 26. Februar, gedenken Anna Haentjens und Sven Selle im EL-DE-Haus (Appellhofplatz 23-25) um 19 Uhr den vergessenen Opfern in Liedern und Texten. Der Eintritt kostet 4,50 Euro, ermäßigt zwei Euro. Am Sonntag, 28. Februar, findet um 14 Uhr eine Führung durch die Sonderausstellung mit Rech Allgaier statt. Treffpunkt ist im EL-DE-Haus, die Teilnahme ist kostenlos. Justine Holzwarth www.museenkoeln.de

Kölnner Stadt-Anzeiger, 18.02.2016



Ausstellungsansicht „Geraubte Kinder“ © Christoph Schwarz

MUSEUM

Zwangswise deutsch

Erinnerung an ein verdrängtes Kriegsverbrechen

VON BERND VIELRABER

Die Wanderausstellung „Geraubte Kinder – Vergessene Opfer“ erinnert im Kölner NS-Dokumentationszentrum vom 19. Februar bis zum 3. April an weitgehend verdrängte Auswüchse des NS-Rassenwahns: Die Nationalsozialisten raubten während des Zweiten Weltkriegs in besetzten Ländern in Ost- und Südosteuropa, aber auch in Norwegen über 200.000 blonde und blauäugige Kinder und deportierten sie als „gewünschten Bevölkerungszuwachs“ ins „Deutsche Reich“. Über den SS-Lebensborn e. V. wurden die Kinder „eingedeutscht“. Der SS-Verein änderte die Namen der Kinder und vermittelte sie nach der mit einer Gehirnwäsche verbundenen Umerziehung in Heime und hitlertreue Familien. Viele der Kinder konnten nach dem Krieg nicht in ihre Heimat zurückgebracht werden, weil die deutschen Jugendämter oft bei der Verschleierung des Menschenraubs mitwirkten und die Opfer mit einer fremden Identität „einbürgerten“. Es ist nicht auszuschließen, dass manche dieser Menschen bis heute in Deutschland leben und nichts über ihre Herkunft wissen. Die Ausstellung – ein Projekt des Vereins „geraubte Kinder – vergessene Opfer e. V.“ – dokumentiert ihre Biografien und Schicksale.

① „Geraubte Kinder – Vergessene Opfer“, EL-DE-Haus – NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Appellhofplatz 23-25, Tel. 0221-22 12 63 32, Sa, So 11-18h, Di-Fr 10-18h, 4,50/2€, Bis 3.4.

Dürener Zeitung, 19.02.2016

Wie wirkt das eigentlich auf Außenstehende?

Aus der Kriegslandschaft Hürtgenwald wird eine Erinnerungslandschaft. Über zeitgemäße Standards wird im Rahmen eines Moratoriums debattiert.

VON STEPHAN JOHNNEN

Hürtgenwald. Kriegeszeit, Gedenkstätte, Bunker, Höckerlinien und heute noch sichtbare Land- und Schützengräben. Der Hürtgenwald, der ab Spätherbst 1944 Schauplatz schwerer Kämpfe zwischen Soldaten der Alliierten und der Wehrmacht war, weist eine kontroversen, kriegsbezogenen Zeugnisse auf, die in dieser Dichte in Deutschland selten ist. „Aus der Kriegslandschaft ist im Laufe der Jahrzehnte eine Erinnerungslandschaft entstanden“, bilanziert der Publistik und Historiker Frank Möller. Zur Frage, wie diese Erinnerungslandschaft weiterentwickelt werden soll, gibt es durchaus unterschiedliche Vorstellungen.

„Wir sollten uns klar darüber sein, welche Wirkung Worte und Taten haben können.“

FRANK MÖLLER, KOORDINATOR DES MORATORIUMS

Im Auftrag des Kreises Düren und der Gemeinde Hürtgenwald koordiniert Möller daher ein Moratorium, das unter anderem mit dem Thema best. Elternratgeber und Geschichtsbücher, aber auch Wissenschaftler und Vertreter des Landschaftsverbandes Rheinland sowie des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge an einen Tisch bringen soll. Sowohl eine Bestandaufnahme als auch eine Weiterentwicklung sollen im Rahmen eines „Welt angelegten Meinungsbildungsprozesses, mit großer Bürgerbeteiligung“ zu bewältigen, ist er überzeugt. Gefördert wird das Projekt von der Landeszentrale für politische Bildung.

Doch warum ist eine solche Bestandaufnahme mehr als 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs nötig? „Manche Formen des Erinnerns und Gedenkens, die in den 1980er Jahren durchaus akzeptiert waren, entsprechen nicht mehr den gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Standards, sie sind nicht nur atmosphärisch, sondern inzwischen auch fragwürdig“, sagt Möller. Einige Inschriften an Gedenksteinen würden beispielsweise „Angewandte“

Wehrmacht glorifizieren und seien demnach „stark inszeniert mit Sinn aufrufen“. Außerdem sei es an der Zeit, auf jüngere Generationen auszugehen und deren Interesse zu wecken.

„Wir stehen an einem Punkt, an dem sich ein wichtiges Wechsels von der Erlebnisgeneration zur dritten Generation vollzieht, den Erleben der Kriegsteilnehmer und Zeitzeugen“, sagt Möller. Dies führt auch zu einem Nachdenken, zu verschiedenen Deutungen und

Auffassungen der Kriegsvergangenheit. Anders formuliert: „Junge Leute wollen etwas darüber erfahren, wie es zum Zweiten Weltkrieg kam, welche Rolle Familienghörige im Nationalsozialismus spielten. Sie sind selbst nicht unmittelbar betroffen, können oft mit den alten, ritualisierten Formen des Erinnerns und Gedenkens nichts anfangen“, erklärt Möller. Die neue Generation sehr sich nicht als „Nachlassverwalter“, sondern stellt neue Fragen, sucht Antworten.

„Umso wichtiger ist es, dass sich alle Verantwortlichen selbst fragen, welche Standards gelten sollen, wie die Gedenklandschaft, wie auch Militärpersonen und Gedenkstätten aussehen sollten“, sagt Möller. Er weist beispielsweise nicht

warum Darstellungen in Kostümen Uniformen während des Hürtgenwald-Märches den Zweiten Weltkrieg nachspielen – und dabei in Gedenkmalen neue Stellungen annehmen – parallel habe es in der Vergangenheit Sportarten gegeben, die T-Shirts mit

„Frankreich ist wie gute Medizin – das muss man immerhin



Weltkriegs Darstellung am Originalschauplatz: „Ich frage mich, ob dies nicht beispielsweise in Voisenack am Museum besser aufgehoben wäre“, sagt Frank Möller. Fotos: Stephan Johnen

men“ zu tragen. Möller: „Ich frage mich, wie das auf Außenstehende wirkt?“

„Man muss nicht alles verbieten. Aber wir sollten uns klar darüber sein, welche Wirkung Worte und Taten haben können“, mahnt der Historiker zu mehr Professionalität beim Umgang mit Geschichte an. „Wenn in Köln etwas mit Bezug zum Zweiten Weltkrieg geschieht oder aufgestellt werden soll, wird dies an das NS-Dokumentationszentrum weitergegeben. Experten prüfen das Vorhaben und beraten die Politik“, erklärt Möller. Es müsse gelingen, auch im Kreis Düren so einen Weg zu beschreiten, um das Wissen von Fachleuten zu nutzen. „Im Idealfall sind das Historiker, die in der Region arbeiten, mit der Region vertraut sind“, findet Möller. Der Historiker Dr. Hierro Wollraf, der im Stadt- und Kreisarchiv arbeitet und sich mit dem Nationalsozialismus im Kreis Düren beschäftigt, konnte ein solcher Ansprechpartner sein. „Es kann nicht sein, dass beispielsweise alles besten jeweiligen Geschichtswerten einer Gemeinde laienhaft und sich die Gemeinde anschließend die Auf-

fassung einer Gruppe zu eigen macht, deren Expertise fraglich sein kann“, findet Möller. Langfristig müsse es gelingen, die Geschichte während des Krieges 1941/42, aber auch die Zeit ab 1933, die beginnende Ausgrenzung und Verfolgung von Juden und politischen Gegnern, zu einem Forschungsthema zu machen. „Für Magister- und Doktorarbeiten ist das Feld hochinteressant“, urteilt Möller. Er will daher versuchen, engere Kontakte zu Universitäten zu knüpfen und Professoren für eine Mitarbeit zu gewinnen. Was andernorts zum wissenschaftlichen „Standardrepertoire“ gehört, sei im Hürtgenwald

Vortragsabend mit einem Militärhistoriker

Wie hat sich die militärhistorische Forschung wandert? Welche Methoden gibt es, welche Deutungskonflikte bestehen? Im Rahmen des Moratoriums ist am Freitag, 4. März, Dr. Jörg Lichtankamp zu Gast in Voisenack. Sein Vortrag „Der Zweite Weltkrieg im Deutungskonflikt 1945 bis 2015. Perspektiven der modernen Militärgeschichte“ beginnt um

18 Uhr im Landhotel Kallbach. Der Eintritt ist frei.

Jörg Lichtankamp ist Privatdozent für Neuere und Neuere Geschichte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Wissenschaftlicher Direktor am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr

Frank Möller ist Koordinator des Moratoriums.



Express, 19.02.2016

Vergessene Opfer des Nationalsozialismus



Die Wanderausstellung „Geraubte Kinder“ erinnert im NS-Dokumentationszentrum an ein weitgehend unbekanntes Kriegsverbrechen der Nationalsozialisten – die Zwangsgermanisierung. Zwischen 50 000 und 200 000 blonde und blauäugige Kinder aus von Nazis besetzten Staaten wurden ihren Eltern weggenommen und nach Deutschland verschleppt.

Diese Kinder wurden in Pflegefamilien, Heime oder Lager gesteckt und ihrer Herkunft beraubt. So durften sie zum Beispiel nicht mehr ihre Muttersprache sprechen. Ein Zurück gab es nur für wenige, wenn doch, wurden sie oft als „Fettneskind“ stigmatisiert.

Viele, die in ihrer Kindheit gewaltsam „eingedeutscht“ wurden, leiden noch heute unter psychischen Folgen.

Wanderausstellung NS-Dokumentationszentrum Appelhofplatz 25 50667 Köln bis 3. April jeweils Mo-So 4,50 €



Heinrich Himmler „begutachtet“ in Minsk persönlich Kinder nach ihrem „arischen“ Aussehen, 1941. Foto: privat

Kölnische Rundschau, 19.02.2016

Auf der Spur der geraubten Kinder

Sonderausstellung im NS-Dok zu Entführungen durch die Nazis

VON THORSTEN MOCK

Wenn Hermann Lüddecking nach seinem Alter gefragt wird, kann er nur schätzen. Ungefähr 79 Jahre ist er alt, das haben die Nachforschungen bislang ergeben. Geboren wurde er als Roman Romanowski, irgendwo in Polen. Er kennt weder seinen Geburtsort, noch hat er jemals seine Eltern kennengelernt. Lüddecking wurde erst von den Nazis gerettet, in seinem Erziehungslager wurde er auf von NS-Mitgliedern weg- oder adoptiert. Ein Hassfall ist er nicht.

„Geraubte Kinder“ heißt seine am Donnerstagabend im NS-Dokumentationszentrum erhaltene Wanderausstellung. Fünf Jahre lang hat Kurator Christoph Schwarz Opfer aufgespürt. Interviews geführt und versucht, ihre wahren Identitäten zu rekonstruieren. „Dessen Menschen wurde die

Kindheit, die Jugend gestohlen. Kinder zu rauben ist das schlimmste Verbrechen, das man Eltern antun kann“, sagt Schwarz, selbst Vater zweier Kinder und Sprecher des Freiburger Vereins „Geraubte Kinder – vergessene Opfer“.

Arbeitsweise und Dokumentationsweise hat Schwarz ausgearbeitet. Auf Stellwänden dokumentiert er in der Ausstellung erschreckende Schicksale. Bis zu 200 000 Kinder, so die Schätzungen, wurden im Zweiten Weltkrieg von den Nazis aus Polen, Tschechien, der Ukraine, Slowenien und auch Norwegen ihren Eltern entzogen und in Umzugsbürgern aufgezogen. „Auch das war Teil des nationalsozialistischen Rassenwahn“, erklärt Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dok-Zentrums.

Als gewöhnlicher Bevölkerungswächter galten die Kinder damals, stellten somit die

Mütter erschrecken und die Väter nach Auschwitz deportiert werden, berichtet Schwarz. Auch auswärtige Kinder wurden von SS-Verleihen „Lebensborn“ aufgezogen, einige wuchsen später in den Krieg geschickt werden, so haben es

Historiker recherchiert. „Nicht nur die Identität der Kinder wurde völlig verwischt, auch die Pflegeeltern haben zur Verschleierung beigetragen, weil sie meist systematisch waren“, berichtet Schwarz. Mit seinem Verein streift

der Kurator schon seit geraumer Zeit bei der Bundesregierung für Entschädigungsmaßnahmen der Opfer. Befragt wird die Ausstellung von mehreren Vorträgen, in denen auch Opfer wie Hermann Lüddecking zu Wort

kommen. Eine Veranstaltung überbrückt gibt es im Internet unter www.nsdok.de.

Die Ausstellung ist bis zum 3. April im NS-Dokumentationszentrum, Appelhofplatz 23-25, zu sehen. Eintritt: 4,50 Euro, ermäßigt zwei Euro.



Schicksale in Bild und Wort: Die Ausstellung im NS-Dok-Zentrum widmet sich über von Nazis geraubten Kindern. (Foto: Mitterberg)

Köln Stadt-Anzeiger, 19.02.2016

Raubzug der Rassisten

GESCHICHTE Das Kölner NS-Dokumentationszentrum zeigt die Ausstellung „Geraubte Kinder – vergessene Opfer“

VON PETRA PLUWATSCH

Die Spur des Kostja Pablowitsch Harelek aus Minsk verliert sich in der Endphase des Zweiten Weltkriegs. Ein letztes Bild aus dem Jahr 1944 zeigt einen Teenager mit traurigen Augen, der einen Namen trägt, der nicht der seine ist. Konstantin Gerelik, so heißt Kostja Pablowitsch Harelek, seit Reichsführer SS Heinrich Himmler ihn im August 1941 bei einem Besuch in Minsk in einem Lager entdeckte und den jungen Russen dazu auserköt, ein „trauchbarer deutscher Kerl“ zu werden.

Ein Foto von der ersten Begegnung zwischen Himmler und dem schmalen Zwölfjährigen mit der abgewetzten Schiebermütze ist von diesem Freitag an im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln zu sehen. „Geraubte Kinder – vergessene Opfer“, so heißt die bemerkenswerte Wanderausstellung, die bis zum 3. April 2016 im El-De-Haus am Appellhofplatz zu sehen ist. Ihr Zustandekommen ist das Verdienst eines gleichnamigen Freiburger Vereins, der sich seit

„Ich habe die Absicht, germanisches Blut in der ganzen Welt zu rauben, wo ich kann“

Heinrich Himmler

Jahren am Betroffene kümmert und sich für eine Entschuldigung der Opfer einsetzt.

Gezeigt werden – auf einer Vielzahl von braunen Stellwänden – Fotos, Statements und Dokumente von Kindern und Jugendlichen, die von den Nazi-Schergen aus Polen, Russland und anderen osteuropäischen Ländern nach Deutschland verschleppt und zwangsgermanisiert wurden. Hinzu kommen Hintergrundinformationen beispielsweise über die Rolle der Lebensborn-Heime des NS und das Verhalten der deutschen Nachkriegsbehörden, die nur wenig dazu beitrugen, die wahre Identität der oft sehr jungen Einführungsoffer herauszufinden.



Zylta Suse wurde aus einem Waisenhaus verschleppt. Foto: privat



Kostja Pablowitsch trifft zum ersten Mal Heinrich Himmler (r.).

Wie viele Kinder und Jugendliche aus ihrer Heimat verschleppt wurden, vermag heute niemand mehr zu sagen. Vorsichtige Schätzungen sprechen von 50 000 bis 200 000 Opfern. Andere Quellen vermuten, dass mehr als 300 000 Kinder ihren Familien entrissen und gegen ihren Willen ins Deutsche Reich verschleppt wurden.

Ziel der Zwangsgermanisierung war die Rückholung „germanischer Volkssubstanz“. Dabinter stand die rigide Rassenideologie der Nationalsozialisten: Die Entführung der Kinder aus Osteuropa wurde mit ihrer angeblichen „nichtarischen Blutsverunreinigung“ gerechtfertigt. „Alles gute Blut auf der Welt, alles germanische Blut, was nicht auf deutscher Seite ist, kann einmal unser Verderben sein“, verkündet Heinrich Himmler bereits 1938. „Es ist deswegen jeder Germane mit bestem Blut, den wir nach Deutschland holen und zu einem deutschbewussten Germanen machen, ein Kämpfer für uns, und auf der anderen Seite ist einer weniger. Ich habe wirklich die Absicht, germanisches Blut in der ganzen Welt zu holen, zu rauben und zu stehlen, wo ich kann.“

Die ausgewählten Kinder wurden „zur Feststellung der Eindeutschungsfähigkeit rassistisch überprüft“. Bestanden sie die Prüfung, wurden sie einem „Eindeutschungsverfahren“ unterzogen. Sprich: Ihre Identität wurde mit Hilfe der Behörden systematisch verschleiert. „Die Kinder sind als deutsche Waisenkinder aus den wiedergewonnenen Ostgebieten zu bezeichnen“, so lautete Himmlers Befehl. Sie erhielten einen deutschen Namen, der klanglich möglichst ihrem Geburtsnamen entsprechen sollte, eine gefälschte Geburtsurkunde, und sie kamen zu „kinderlosen, gutartigen“ Adoptiveltern, die sie zu aufrechten Deutschen erziehen sollten.

Viele der Betroffenen wissen bis heute nicht, wer ihre leiblichen Eltern waren. Andere erfahren bis zu ihrem Tode nicht, dass ihre vermeintliche deutsche Identität eine falsche war. So wurde aus Janina

Kamstowicz aus dem polnischen Posen die Deutsche Johanna Kunzer. Ihr Schicksal fällt eine ganze Stellwand in der Kölner Ausstellung und steht exemplarisch für die Verschleierungstaktik der deutschen Nachkriegsbehörden.

1941 wird das Kind aus einem polnischen Waisenhaus zunächst nach Österreich verschleppt und in einem Lebensborn-Heim bei Salzburg untergebracht. 1944 adoptiert Katharina Rinck, eine pensionierte Lehrerin aus Ballay an der Mosel, das „eingedeutschte“ Kind. Erst 1990 erfährt die inzwischen 55-Jährige, wer sie wirklich ist.

„Ich kenne meine wahre Identität nicht. Deswegen bin ich zwangsläufig Deutscher.“

Hermann Lüdeking

Katharina Rinck hatte sie nach dem Ende des Krieges mit Wissen der Behörden jahrelang versteckt, nachdem sie erfahren hatte, dass die leibliche Mutter nach der geraubten Tochter suchte.

Nur wenige Kinder kehrten damals in ihre Heimatländer zurück. Auch davon erzählt diese Ausstellung. Roman Roszatowski aus dem polnischen Lodz beispielsweise, der Ende März nach Köln kommen wird, lebt bis heute als Hermann Lüdeking in Deutschland. Er kennt weder seine Eltern noch sein Geburtsdatum. Deswegen, so sagt er, sei er zwangsläufig Deutscher. Bis heute frage er sich: „Wer bin ich? Woher komme ich?“

Die siebenjährige Zylta Suse hingegen sträubt sich mit Händen und Füßen gegen ihre „Eindeutschung“. 1941 wird das Mädchen mit den kurzen blonden Zöpfen aus einem Waisenhaus in Lodz entführt und in ein Heim in Achern gebracht. Als sich „Zylta Suse“ allen Umerziehungsversuchen widersetzt, schickt man sie zurück nach Polen, wo sie in einem Kinderlager Zwangsarbeit leisten muss.

Eine Entschuldigung vom deutschen Staat hat bislang keines der geraubten Kinder erhalten.

Information

Die Ausstellung „Geraubte Kinder – vergessene Opfer“ ist zu sehen im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Appellhofplatz 23–25, Innenstadt Köln, Tel. 0221-22 12 63 32.

Öffnungszeiten, Eintritt: Di–Fr 10–18 Uhr, Sa, So und Feiertage 11–18 Uhr, jeden 1. Donnerstag im Monat bis 22 Uhr. Bis 3. April, Eintritt: 4,50, erm. 2 Euro. Schüler haben freien Eintritt. www.geraubte-kinder.de www.nsdok.de

Die Zeit, 25.02.2016

Vergessene Opfer

Gedenken in Liedern und Texten im NS-Dok-Zentrum
Erinnerung an verschleppte Kinder

Am Freitag, 26. Februar, treten die Sängerin Anna Haentjens und der Pianist Sven Selle im NS-Dokumentationszentrum unter dem Motto „Ich konnte mich nicht wiederfinden“ auf. Die Veranstaltung ge-

hört zum Begleitprogramm der Sonderausstellung „Geraubte Kinder – vergessene Opfer“. Die Schau erinnert an die von den deutschen Truppen im Krieg verschleppten, so genannten „rassisch wertvol-

len“ Kinder. Auch die in Theresienstadt entstandene Kinderoper „Brundibár“ wird aufgeführt. Die Veranstaltung am Appellhofplatz 23-25 beginnt um 19 Uhr. Weitere Infos unter (0221) 22 12 79 49. (ang)

www.koeln-nachrichten.de, 21.02.2016

Ausstellung im EL-DE-Haus erinnert an ein unbekanntes NS-Verbrechen: Geraubte Kinder 'zwangsgermanisiert'

21. Februar 2016 | 10:00 | 41%



Heinrich Himmler „eingedeutscht“ 1941 in einem polnischen Waisenhaus nach dem „Judenraub“. Aussehen: 1941, Bild: U. Schmidt / NS-Dok.

1250 Euro.

Wie viele Kinder geraubt wurden ist unbekannt – viele wissen es bis heute nicht

Es ist das Verdienst des Freiburger Christoph Schwarz, an die Schicksale der Kinder zu erinnern, von denen heute nur noch wenige leben – und von denen viele vorher nicht einmal wissen, dass sie ihren Eltern geraubt wurden. Schwarz gründete dazu den Verein „Geraubte Kinder – vergessene Opfer“. Hier entstand diese Wanderausstellung, in der auch Geld gesammelt wird, um die Überlebenden wenigstens etwas Unterstützung zu können.

Wie viele Kinder „eingedeutscht“ wurden, ist unbekannt. SS und der „Lebensborn“-Verein verschleierten die Herkunft der Kinder, sie erhielten „deutsche“ Namen. Die Unterlagen wurden vor Kriegsende vernichtet. Den Kindern blieb so ihre Herkunft verborgen, und nur ganz wenige ihrer „neuen“ Eltern erlangten es nach 1945. Auf bis zu 200 000 Kinder können es allein in Polen gewesen sein, bis zu 50 000 in der Ukraine, auch in der Tschechoslowakei (Litzke), in Ungarn und der Balkanstaaten wurde systematisch Jagd gemacht.

Vor allem Mädchen waren „auszusehen“ dem „Führer ein Kind zu schenken“



„Geraubte Kinder – vergessene Opfer“. Bild in der Ausstellung im Kölner NS-Dokumentationszentrum, Foto: vku

In Polen geriet eine Dossastoffel-Polizistin in der Gegend von Lublin 63 Opfer, ihre Eltern zwischen 4000 und 5000 Kinder – vorzugsweise Mädchen, die in „Lebensborn“-Schulheimen auf reichsdeutsches Gebiet zu gefahrlosen Frauen herangezogen werden sollten, um dem „Führer ein Kind zu schenken“. Wer bei der Polizistin nicht ansatz genug war, wurde zur Zwangsarbeit herangezogen. Die Eltern wurden in der Regel ermordet.

Die „Eindeutschung“ der „auszusehenden“ Kinder war durchgehend mit Prügel verbunden und anderen gewalttätigen Strafen, der Gebrauch der Muttersprache strengstens verboten. Adoptivfamilien nicht statt, der „Lebensborn“ behielt sich die „Eigentumsrechte“ über das „Menschenmaterial“. Das wollte Himmler in der ganzen Welt sammeln, um alles „gute Blut“ zu „germanischer“ Blut zu machen und so für „verhoffen Nachwuchs für das deutsche Volk“ zu sorgen. Das Blut nicht germanischer Kinder war im Kinderheim von Charkow aber gut genug, um es umwandeln deutschen Soldaten zu transfundieren.

Über 70 Schriftstücken informieren mit Fotos, historischen Dokumenten und Zitat über die Hintergründe und Organisation des Verbrechens und stellen Einzelgeschicke vor. Das macht Lustern an, doch lassen die Schilderungen wohl keinen Reschwer kalt. In einem Film können Zeitzeugen zu Wort.

„Geraubte Kinder – vergessene Opfer“ – bis 3. April 2016, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln, Di-Fr 10-18 Uhr, Sa, So und Feiertage 11-18 Uhr, Eintritt: 4,50 Euro, Schüler haben freien Eintritt, Am 31. März, 12 Uhr, sprechen zwei Betroffene über ihre „Eindeutschung“.

Weitere Informationen zur Ausstellung und zur Arbeit des NS-Dokumentationszentrums finden sie auch im Internet unter: www.nsdok.de

Die Zeit, 25.02.2016

Mit sanftem Mut

August Sander ist ein Fotograf von Weltrang, seine Arbeiten finden sich in allen bedeutenden Sammlungen zur Kunst des 20. Jahrhunderts. Die Nazis hassten den neusachlichen Blick des Kölners, aber noch mehr hassten sie seinen ältesten Sohn, der ebenfalls Fotograf war.

Erich Sander, geboren 1903 und aufgewachsen im nonkonformistischen Künstlerkreis der Eltern, wandte sich der radikalen Linken zu. Doch die KPD verstieß ihn wegen Unbotmäßigkeit, und gegen Ende der Weimarer Republik kämpfte er in der Sozialistischen Arbeiterpartei, der auch Willy Brandt angehörte, für ein Bündnis aller linken Kräfte gegen Hitler. 1934 wurde er von der Gestapo verhaftet und zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Er sollte sie nicht überleben: Im März 1944 starb er an den Folgen einer Blinddarmentzündung.

Schon früh hatte er vom Vater das Fotografieren gelernt, und obwohl ein fleißiger Student der Volkswirtschaft und Geschichte, blieb es seine Leidenschaft. Immer wieder, oft im Auftrag des Vaters, reiste der junge Sander durchs Land und porträtierte, ganz im kühlen Stil des väterlichen Vorbilds, die Landschaft: von idyllischer Au bis zum Industrieviertel an Rhein und Ruhr. Selbst im Siegburger Zuchthaus blieb er Fotograf. Er machte Porträts für die Gefängnisverwaltung und bald auch illegale Aufnahmen, die er aus dem Kerker schmuggelte.

In einer beeindruckenden, präzise illustrierten Biografie, herausgegeben von Kölner NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus, kann man diese in vielerlei Hinsicht erstaunliche Geschichte jetzt nachlesen: die Geschichte eines begabten, rebellischen jungen Mannes, der zugleich ein treuer Sohn war, vor allem aber ein Kämpfer mit sanftem Mut in Zeiten der rasenden Barbarei. **BENEDIKT ERENZ**

NS-Dokumentationszentrum Köln (Hrsg.):

Augusts Sanders unbeugsamer Sohn.

Metropol Verlag, Berlin 2015; 288 S., 24,- €

Stadt intern, 04.2016

Spingksen beim Direktor des NS-DOK



13. August 2012: Dr. Werner Jung stellt der Presse das als Veranstaltungs- und Ausstellungsraum hinzugewonnene Kellergewölbe vor.

Das NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus am Appellohofplatz ist die größte lokale Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus in Deutschland. Ende 1979 per Ratsbeschluss auf den Weg gebracht, entwickelte sich die Einrichtung erst mühsam und gegen Widerstände, später aber in großen Schritten zur heutigen Form. Aus einem „Anhängsel“ des Historischen Archivs ist ein renommiertes, mehrfach ausgezeichnetes Premium-Mitglied im Chor der städtischen Museen geworden. Die bislang letzten Etappen einer bemerkenswerten Entwicklung waren die große Erweiterung im Jahr 2012 und die Einweihung des Denkmals im Innenhof am 8. Dezember 2013 (im Innenhof der früheren Kölner Gestapo-Zentrale stand der Galgen, mit dem mehr als 400 Menschen umgebracht wurden).

Geleitet wird das NS-Dokumentationszentrum in der Nachfolge von Prof. Dr. Horst Matzerath seit 2002 von Dr. Werner Jung, der seit 1986 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am „NS-DOK“ arbeitete. Der gebürtige Kölner hat in seiner Heimatstadt Geschichte, Germanistik und Psychologie studiert. Promoviert hat er mit dem Thema „August Bebel

– deutscher Patriot und internationaler Sozialist“. Dr. Werner Jung ist Autor zahlreicher Bücher, unter anderem zur Geschichte Kölns. In der letzten Ausgabe von „Stadt intern“ konnte sein aktuelles Buch „Köln – Die große Stadtgeschich-



Dr. Werner Jung

te“ vorgestellt werden, ein Standardwerk, das er gemeinsam mit Dr. Carl Dietmar verfasst hat.

Erfreulicherweise hat sich Dr. Werner Jung bereit erklärt, sich in der „Spingks-Reihe“ von „Stadt intern“ über die Schuler gucken zu lassen. Streng dem ABC folgend ist diese Reihe inzwischen beim Buchstaben I/J angelangt. J wie Jung. Dr. Werner Jung wird sich am 4. Mai (Mitt-

woch) um 15:30 Uhr Zeit nehmen, um anderthalb Stunden lang zwölf bis 15 Kolleginnen und Kollegen einen kleinen Einblick in seinen Aufgabenbereich zu gewähren. Wer dabei sein möchte, meldet sich bitte per Mail bei „Stadt intern“. Über die Teilnahme entscheidet die Reihenfolge des Posteingangs.

Die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums widmet sich in gleichem Maße dem Gedenken, Vermitteln und Erforschen der NS-Zeit in Köln: Es ist Gedenkstätte, Lern- und Forschungsort in einem. Das EL-DE-Haus am Appellohofplatz 23-25, das (ein Treppennwitz der Geschichte!) den Zweiten Weltkrieg so gut wie unzerstört überstand, wurde zum Inbegriff der NS-Schreckensherrschaft in Köln, aber auch für den Umgang und die spätere Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte der Stadt nach 1945. Das ehemalige Hausgefängnis der Gestapo mit den erhalten gebliebenen Häftlingszellen im Keller und den Inschriften der Gefangenen erinnert am eindringlichsten an die entsetzlichen Vorkommnisse jener Tage. Es bildet als Gedenkstätte den Mittelpunkt des Museums und ist ein Kulturgut von europäischem Rang.

Immer wieder präsentiert das sehr aktive NS-DOK hoch interessante Sonderausstellungen. Hinzu kommen zahlreiche Vorträge, Diskussionsrunden oder kulturelle Veranstaltungen. Die Dauerausstellung im EL-DE-Haus behandelt die Geschichte Kölns in der Zeit des Nationalsozialismus. Sie macht die Grundzüge des NS-Systems in der konkreten lokalen Ausprägung deutlich. Die Dauerausstellung wurde 1997 eröffnet und 2009/10 in wesentlichen Teilen umgestaltet und dabei vor allem durch eine Reihe von Medienstationen ergänzt. Der Homepage des jüngsten städtischen Museums kann im übrigen echte Klasse attestiert werden. Im Vorfeld der Spingks-Termin lohnt es sich, hier ein wenig zu schmökern: „www.museenkoeln.de“.

www.schaufenster-bonn.de, 05.04.2016

Kunst und Dokument im NS Dokumentationszentrum

Köln-Belmt, Stipendiatinnen Alia Hamdan und Theresia Schults dokumentieren soziale Lebenswelten



„Schaufenster“ von Theresia Schults, einer der vier Ausstellungen von Belmt in der Arbeit der Künstlerinnen



Theresia Schults



Alia Hamdan

Theresia Schults - Untertitel

Theresia Schults - Untertitel

Theresia Schults - Untertitel

Theresia Schults - Untertitel

Theresia Schults - Untertitel

Theresia Schults - Untertitel

Theresia Schults - Untertitel

Theresia Schults - Untertitel

Theresia Schults - Untertitel

Theresia Schults - Untertitel

Theresia Schults - Untertitel

Theresia Schults - Untertitel

Theresia Schults - Untertitel

Theresia Schults - Untertitel

Theresia Schults - Untertitel

Theresia Schults - Untertitel

Theresia Schults - Untertitel

Theresia Schults - Untertitel

Theresia Schults - Untertitel

Theresia Schults - Untertitel

Theresia Schults - Untertitel

Theresia Schults - Untertitel

Theresia Schults - Untertitel

Theresia Schults - Untertitel

Theresia Schults - Untertitel

Theresia Schults - Untertitel

Theresia Schults - Untertitel

Theresia Schults - Untertitel

www.koeln-nachrichten.de, 18.04.2016

Neuer Besucherrekord im NS-Dok

14. April 2016 | 19:00 | wko



14. April 2016: Werner Jung stellt der Presse das als Veranstaltungs- und Ausstellungsraum hinzugewonnene Kellergewölbe vor.

Fast 14 Jahren liegt das NS-Dokumentationszentrum eine außerordentliche Jahresbilanz vor. Jährlicher Besucheranstieg um 10 Prozent, 77.391 im Jahr 2015, 77.391 im Jahr 2016 – gegenüber dem Vorjahr fast 21 Prozent mehr. Darunter auch viele Touristen. „Jahresabschluss“, findet Hausleiter Werner Jung. „Es ist ein toller Erfolg, dass ein Museum mit vor allem lokalen Besuchern sich so großer Nachfrage bei Touristen erfreut. Die

erhöhen es beim Reiseportal „TripAdvisor“ sogar zu einer der wichtigsten Kölner Touristen-Attraktionen – Platz 2 hinter dem Dom ist da keine Feilscherei. Rund 90 Prozent der Parkbesucher bewerten das NS-Dok als „junggezügelt“ oder „sehr gut“. Und von „TripAdvisor“ erhielt das Museum zum 2. Mal das „Zertifikat für Exzellenz“.

Sein Besucher kommen aus dem Ausland, wie die Fülle der Audio-Guides zeigt, die es in acht Sprachen gibt. 7782 Mal wurde auf dieses Angebot wahrgenommen (2014: 4113 Ausleiher). Englisch war dabei am meisten gefragt (4027). Bei den Führungen für Kinder sind Jugendliche kein geringer Teil aus dem Ausland, vor allem aus Belgien und den Niederlanden.

Insgesamt führte der Museumsleiter 2200 Führungen (2015: 2014 in den Kölner Museen) durch, gegenüber dem Vorjahr eine Vervielfachung. Auf Wunsch auch vor der offiziellen Öffnung um 10 Uhr oder auch am Montag. Bei der Nachfrage von Kölner Schülern ist nach „Deutsch-Luft nach oben“, so Jung. Hier heißt es offensichtlich an engagierten Lehrern, die das Interesse am Thema „Köln und der Nationalsozialismus“ kontinuierlich wach halten.

Die Ausstellung „Todesfabrik Auschwitz“ geht jetzt auf Tournee durch Polen. Für Sonderausstellungen zeigte das Museum „Von ‚Todesfabrik Auschwitz‘ – eine Rekonstruktion in technischen Zeichnungen durch den Kölner Peter Liebers – gibt es inzwischen auch eine deutsch-englische Fassung, die Ausstellung tourt im nächsten Jahr durch Polen. Großes Interesse erweckt sich „Zwei Länder August Sanders unbegabter Sohn“. Bei „Biegen für den Führer“ vermischt Jung allerdings die Wahrnehmung durch den Kölner Spot mit heute.

Zur positiven Bilanz gehören auch 176 Veranstaltungen, Workshops und wissenschaftliche Symposien. Sie vertiefen zum einen die Sonderausstellungen, zum anderen widmeten sie sich aktuellen politischen Themen wie Pegida und Hagena. Auch der Jugendgeburtstag wird hier ausgestellt.

Regelmäßig werden Forschungsergebnisse zum Rechtsradikalismus veröffentlicht. Durch ist das NS-Dok nicht nur Museum und Bildungsstätte. Die ehemalige Kölner Gestapo-Zentrale im EL-DE-Haus ist auch eine Gedenk- und Forschungsstätte. Nicht zu vergessen die Arbeit des Informations- und Bildungsprojekts gegen Rechtsradikalismus (IRG). Die Bibliothek ist inzwischen auf rund 21.000 Bände angewachsen – doppelt so viele wie vor 14 Jahren. Die Forschungsergebnisse werden regelmäßig veröffentlicht. Im vergangenen Jahr kamen so 2200 Druckseiten zusammen. Darunter ein Buch über den Karneval und eines über die Einbürgerung. Dargestellt ist die Herausgabe der Briefe, die Ernst Linder aus dem Gefängnis NS-Gefängnis schrieb.

Ein Schwerpunktthema wird – auch nach dem Ende des offiziellen Besucherprogramms – die Erforschung der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Zwangsarbeitern im Köln der NS-Zeit sein. Auf 130.000 wird deren Zahl geschätzt, nur von jedem fünften kennt man den Namen. Gerne würde man mehr über die Arbeit der Kölner Gestapo wissen, doch die hat ihre Akten in den letzten Kriegstagen verbrannt.

Das Archiv des Dokumentationszentrums hat international einen guten Ruf

Immer wieder erhält das Haus private Sammlungen. Dazu einer neuen Stelle für einen Diplom-Dokumentar – insgesamt gibt es 14 Vollzeitstellen – kann alles schon digitalisiert und im Internet eingestellt werden. „Oh, kommen die Nachrichten von Kölner Julien zu uns und bitten hier Fotos ihrer Familienmitglieder“, berichtet Jung vom internationalen Ruf des NS-Dok.

Was die Einzelteile Ausstellung betrifft, hält sich Jung zurück: „Zahlen sagen nichts“. Er hofft aber, dass sein Elter in naher Zukunft über die Ausstellung die „gleichen Möglichkeiten“ bietet. Und dass er auch beim Einwerben von „Drittmitteln“ sehr erfolgreich ist, hat er schon mehrfach bewiesen. Und mit seinem Wunsch nach einem verstärkten Marketing für Kölner Museen weiß er sich mit seinen Direktkollegen einig.

Der 192 Seiten dicke „Jahresbericht 2015“ des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln gibt es für 3 Euro im Museum und im Buchhandel.

Kölnische Rundschau, 08.04.2016

Ehrung für Becker-Jakli

Historikerin wird für ihre Forschungsarbeit mit dem Giesberts-Lewin-Preis ausgezeichnet

Der diesjährige Giesberts-Lewin-Preis der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit geht an die Historikerin Dr. Barbara Becker-Jakli. Seit 2006 vergibt die Gesellschaft den Preis, der an den Kölner Schuldirektor Johannes Giesberts und seinen Kollegen in Tel-Aviv, Dr. Shaul Lewin erinnert. Beide haben bereits in den 50er Jahren gemeinsam den deutsch-israelischen Schüleraustausch in Gang gebracht.

„Unsere Entscheidung für Frau Becker-Jakli resultiert aus der Tatsache, dass sie sich seit Jahrzehnten in Forschung und Praxis mit der Aufarbeitung des Nationalsozialismus und der jüdischen Geschichte in Gegenwart und Vergangenheit sehr profunde Ergebnisse erarbeitet hat“, sagt der Vorsitzende der Kölnischen Gesellschaft, Professor Jürgen Wilhelm. Die Verleihung findet im November im Käthe-Kollwitz-Museum statt. (ngo)

Kölner Stadt-Anzeiger, 18.04.2016

Giesberts-Lewin-Preis an Becker-Jakli

Die Historikerin Barbara Becker-Jakli erhält in diesem Jahr den Giesberts-Lewin-Preis, den die Kölnische Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit seit 2006 vergibt. Seit mehr als drei Jahrzehnten habe sich Becker-Jakli in Forschung und Praxis mit der Aufarbeitung des Nationalsozialismus und der jüdischen Geschichte der Gegenwart und Vergangenheit sehr profunde Ergebnisse erarbeitet“, sagt Jürgen Wilhelm, Vorsitzender der Gesellschaft. Der Preis wird im November im Käthe-Kollwitz-Museum am Neumarkt vergeben. (cs)

Kölner Stadt-Anzeiger, 14.04.2016

Ein Ort des Erinnerns

PROJEKT Künstler Günter Demnig hat weitere Stolpersteine verlegt

VON BERND SCHÖNECK

Innenstadt. Es ist eine traurige Geschichte rund um Ausgrenzung, Deportation und Tod, wie sie sich im Zweiten Weltkrieg in ähnlicher Form millionenfach ereignet hat. Am Thürmchenswall 44, nahe der heutigen Verwaltungs-Fachhochschule und vis-à-vis des Horizont-Theaters, lebte einst die Jüdin Martha Kaplan mit ihren Söhnen Alfons und Bernhard. Ihre Flucht vor dem NS-Regime nach Belgien rettete sie letztendlich nicht; denn nach der Besetzung des Landes durch Nazi-Deutschland wurden sie im SS-Sammellager Mechelen interniert, von wo aus die Söhne 1942 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet wurden. Ihre Mutter wurde ein Jahr später in das Vernichtungslager verschleppt, so wie auch der ebenfalls im Haus wohnende und mit nach Belgien geflohene David Abraham Slodzina.



Am Thürmchenswall fügte Demnig den vorhandenen Stolpersteinen vier weitere hinzu. Foto: Arton Krastnyj

Um an die vier Opfer des NS-Terrors zu erinnern, hat der Künstler Günter Demnig nun weitere „Stolpersteine“ auf dem Bürgersteig vor dem Haus verlegt. Henry Franks, die damals von Köln nach London geflohene Enkelin des ermordeten Slodzina, war extra zur Verlegung aus Großbritannien angereist. Demnig hatte am gleichen Tag an vier weiteren Kölner Orten die goldfarbenen Gedenkwürfel verlegt (siehe „Die Stolpersteine“). An einem weiteren der Verlegeorte, dem Haus Kleiner Grien-

chenmarkt 61-63, hatte Henry Franks mit ihren Eltern und zwei weiteren Geschwistern gelebt. Während ein Kindertransport die Mutter und die drei Geschwister ins sichere Großbritannien brachte, wurde auch Helene Franks Vater Jakob Grünbaum in Frankreich inhaftiert und im Lager Sobibor ermordet.

Von den Nazis verfolgt

Gunter Demnig erinnert mit den Stolpersteinen an Menschen, die von den Nazis verfolgt wurden. Bisher gibt es in Köln 2000 solcher Steine und rund 50 000 an mehr als 800 Orten in der Bundesrepublik sowie in Österreich, Italien,

Ungern, Belgien, Polen und der Ukraine. **In diesen Tagen** sind 50 weitere Steine in Ehrenfeld, in der Innenstadt und in Marienburg verlegt worden. (aef) www.stolpersteine.eu

Bonner Generalanzeiger, 19.04.2016

Düsterer Magnet

Das NS-Dokumentationszentrum in Köln verzeichnet im 14. Jahr in Folge einen Besucherrekord

VON RÜDIGER FRANZ

KÖLN. Für die verbreitete Klage über mangelndes Interesse an Geschichte ist das Dokumentationszentrum der Stadt Köln zur Geschichte des Nationalsozialismus kein sehr gutes Beispiel. Die seit 1997 in der ehemaligen Zentrale der Kölner Gestapo (Geheime Staatspolizei) untergebrachte Institution hat nun im 14. Jahr in Folge einen Besucherrekord aufgestellt. Das berichtete Direktor Werner Jung, als er gestern den Jahresbericht für 2015 vorstellte.

In Zahlen ausgedrückt, haben sich im vergangenen Jahr 77 391 Gäste in das markante Gebäude am Appellhofplatz begeben. Das entspricht einer Steigerung von fast 23 Prozent im Vergleich zum Vorjahr und einer Verdreifung gegenüber 2002. Fast die Hälfte aller Besucher hat die Museumspädagogik besucht. Mit nahezu 2 200 Führungen hat sich deren Anzahl in den letzten Jahren verdreifacht. Dass neben Gruppen und Schulklassen, von denen knapp die Hälfte aus Köln stamme, vor allem auch Touristen und einheimische Einzelpersonen das Haus besuchten, freut den Gastgeber ganz besonders. Und: Dem international verbreiteten Reiseportal „Trip-Advisor“ zufolge nehme das Dokumentationszentrum bei den Bewertungen häufig Platz zwei aller Sehenswürdigkeiten Kölns ein – einzig der Dom kommt besser weg. Und das, obwohl man sich selbst bislang eigentlich nicht als „touristische Attraktion“ verstanden habe, wie Jung anmerkte.

Streng genommen ist das Haus, das 1934/35 eigentlich als Wohn- und Geschäftshaus gebaut worden war und dessen Architektur noch heute den authentischen Stil der 30er Jahre ausstrahlt, weit mehr als ein Museum. Darauf wies gestern auch Werner Jung noch einmal hin: „Wir sind Gedenkort, Lernort und Forschungsort“, sagte er gestern und verwies mit Blick auf den dritten Aspekt auf die Bibliothek, die inzwischen auf 21 000 Bände angewachsen sei. „Und immer wieder kommen neue Sammlungen hinzu“, berichtete er. Allein in den Jahren 2014 und 2015 habe ein Privatmann die Bibliothek um fast 1000 Werke aus seinen heimischen Regalen bereichert. Ergänzt werden die Bestände zudem durch Quellen, bei denen es sich nicht um Bücher handle, sondern um Alltagsgegenstände, Kleidung und Dachbodenfunde aller Art.

„Sollte jemand alle unsere Veranstaltungen besuchen, muss es sich um sein Freizeitprogramm keine Sorgen mehr machen“, sagte Jung gestern scherzhaft, als er auf die 179 Vorträge, Tagungen, Diskussionsrunden und Führungen – etwa durch eine der fünf Sonderausstellungen – verwies, die das



Eine Schulklass informiert sich über Einzelschicksale, die in der Dauerausstellung des Museums ausführlich geschildert werden. FOTO: JÖRN NEUMANN (2) / RÜDIGER FRANZ



Direktor Werner Jung präsentiert den Jahresbericht 2015.

Zentrum im vergangenen Jahr durchgeführt habe. Ehe geklärt gibt sich der Direktor hingegen beim Thema Geld: Die Frage von Journalisten, wie hoch der



Das EL-DE-Haus am Appellhofplatz, benannt nach den Initialen seines Erbauers Leopold Dahmen, war von 1935 bis 1945 Sitz der Kölner Gestapo.

Est des Hauses mit seinen 14 Vollzeitarbeitern sei, wollte er auch auf Nachfrage nicht beantworten. Er was nebulös sagte er, er sei mit der bisherigen Ausstattung zufrieden

Sonderausstellung widmet sich Fritz Bauer

Von diesem **Freitag** an zeigt das NS-Dokumentationszentrum eine Sonderausstellung über den von den Nationalsozialisten verfolgten späteren **hessischen Generalstaatsanwalt** Fritz Bauer. Das ausgewählte Material dokumentiert sein Leben und Wirken im Spiegel der Geschichte. Fritz Bauer (1903-1968) hat den Frankfurter **Auschwitz-Prozess** auf den Weg gebracht und dazu beigetragen, dass **Adolf Eichmann** in Jerusalem vor

Gericht gestellt wurde. Bauer habe das „überkommene Bild der Staatsanwaltschaft revolutioniert“ und die Gesellschaft der Bundesrepublik schonungslos mit ihrer eigenen Vergangenheit konfrontiert. heißt es in der Ankündigung. Die Sonderausstellung wurde den Angaben zufolge vom Fritz-Bauer-Institut und dem **Jüdischen Museum Frankfurt** zusammengestellt. Zu sehen ist sie bis zum 21. August. (f)

und hoffe: „dass uns die gleichen Möglichkeiten erhalten bleiben“. Besondere Ausdruckskraft erfüllt der Originalschauplatz nationalsozialistischer Geschichte vor allem im Zellentrakt des Baus: Hier warteten einst Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und Angehörige des Widerstands auf ihre Verhöre – oder auf ihre Hinrichtung.

➤ Das **NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln**, Appellhofplatz 23-25, ist dienstags bis freitags von 10 bis 18 Uhr, samstags und sonntags von 11 bis 18 Uhr sowie am ersten Donnerstag des Monats (außer an Feiertagen) von 10 bis 22 Uhr geöffnet. Der 192 Seiten starke und reich bebilderte **Jahresbericht 2015** ist für drei Euro auch im Buchhandel erhältlich.

Köln Stadt-Anzeiger, 19.04.2016

KOMMENTAR
Zur Bilanz des NS-Dok
Erfolg der Hartnäckigkeit

KIRSTEN.BOLDT@DOMONT.DE

Mehr als 77000 Besucher – ein neuer Rekord für das NS-Dokumentationszentrum. Seit 14 Jahren zieht es von Jahr zu Jahr mehr Geschichtsinteressierte in das EL-DE-Haus, die sich hier über wahrlich nicht einfache Themen informieren wollen. Vor allem über erschreckendes Leid und kaum nachvollziehbares Unrecht in der Zeit des Nationalsozialismus. Dass dies gelingt, liegt am motivierten Team im EL-DE-Haus, das seiner Forschungs- und Aufklärungstätigkeit engagiert nachgeht. Davon zeugt auch der neue Auftritt des NS-Dok im Internet. Kein anderes Museum in Köln bietet seine Erkenntnisse so ausführlich und spannend gestaltet dar.

Das NS-Dokumentationszentrum ist heute die größte lokale Gedenkstätte zu diesem Thema in Deutschland – was die Menge an Dokumenten, die umfangreiche Bibliothek und die Fülle an pädagogischen Programmen betrifft. Es ist Gedenkort, Lernort und Forschungsort in einem.

Dass aus dem einst von der Gestapo genutzten Haus mit seinen Folterkellern eine viel gelobte und mit etlichen Preisen ausgezeichnete Touristenattraktion geworden ist, ist der Hartnäckigkeit Kölner Bürger zu verdanken. Sie hatten sich bereits in den 1970er Jahren für den Ausbau des Gebäudes zu einer Gedenkstätte eingesetzt. 1988 wurden dort die ersten Diensträume bezogen. Der Anfang mit wenig Geld war mühsam.

2009 wurde das NS-Dok dann in den Kreis der städtischen Museen aufgenommen, in den letzten Jahren wurde es dann mit mehr Raum und mit deutlich mehr Geld ausgestattet. Das waren weise Beschlüsse für die Stadt.



VON KIRSTEN BOLDT

Besucherrekord im EL-DE-Haus

NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM Immer mehr Gäste aus dem Ausland – Infostelle ist gefragt

VON KIRSTEN BOLDT

Werner Jung ist wohl zweifellos Kölns glücklichster Museumsdirektor. Das NS-Dokumentationszentrum (NS-Dok) im EL-DE-Haus am Appellhofplatz sei „weiter auf Erfolgskurs“, sagte er bei der Vorstellung des Jahresberichts 2015: Besucherrekord mit insgesamt 77.791 Gästen, fast 2200 Führungen – die Zahl hat sich damit seit 2002 verdreifacht – und die erneute Verleihung des „Zertifikats für Exzellenz“ durch das Reiseportal TripAdvisor, diesmal als „Gewinner 2015“. Damit räumt das NS-Dok bei den Besucher-Bewertungen oft Platz zwei aller Kölner Sehenswürdigkeiten ein, „nach dem Dom“, so Jung.

Die aufwendigen Sonderausstellungen und die vielfältigen Zusatzprogramme wirken wie Magnete, lokal wie national und international. „Wir haben einen enormen Zulauf an Touristen“, sagte Jung. Erkennbar sei das etwa an der Ausleihe der Audioguides, die in acht Sprachen angeboten werden. Von den 7182 Ausleihen wurden 4027 durch englischsprachige Führungen genutzt. Schulklassen nahmen oft weite Anreisen, etwa aus Belgien und den Niederlanden in Kauf. „Weniger als die Hälfte der Schul-



Ein Blick aus einer Zelle im NS-Dokumentationszentrum; die Gräberstätte in Gestapokeller

klassen kommt aus Köln“, meinte Jung ein wenig bedauernd.

Zunehmend gefragt sei die haus-eigene Info- und Bildungstelle gegen Rechtsströmungen. Deren Mitarbeiter seien auf 197 Veranstaltungen begrenzte Ansprechpartner gewesen, so Jung. Der Dokumentationsbereich platze zwar an allen Nadeln, dennoch freue sich das Zentrum über jeden Nachlass.

Das NS-Dok belegt bei Bewertungen auf einem Reiseportal oft Platz zwei der Kölner Sehenswürdigkeiten – nach dem Dom

der ihn überlassen werde. „Es kommen immer mal Menschen, die im Krieg alles verloren haben. Die sind froh, bei uns noch etwas zu finden.“

Arbeitsschwerpunkte seien nach wie vor die jüdische Geschichte, die Hitler-Jugend und die Kölner Gestapo. Die nächste Ausstellung ist im Aufbau: Sie wird sich um Fritz Bauer drehen – jenen Juristen, der als Generalstaatsanwalt in den 1950er und 1960er Jahren NS-Unrecht konsequent strafrechtlich verfolgte.

Kommentar

Express, 19.04.2016

NS-Dok-Zentrum stellt Besucher-Rekord auf



Das NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus am Appellhofplatz 23-25.

Steigerung um 23 Prozent – immer mehr Touristen kommen ins EL-DE-Haus

VON INGE WIELKA

Köln – Das NS-Dokumentationszentrum untermauert seine herausragende Stellung als ein zentraler Kölner Gedenk- und Forschungsort: Zum 14. Mal in Folge konnte Direktor Dr. Werner Jung einen Besucherrekord vermelden.

Um gut 23 Prozent steigerten sich im Vergleich zu 2014 die Zahlen auf jetzt 77.791 Gäste. Mit fast 2200 Führungen wurde deren Zahl fast verdreifacht. Neben Schulklassen, die diese Führungen buchen, kommen

auch Einzelbesucher – und immer mehr Touristen. Auf der Reisewebseite „TripAdvisor“ für beliebte Sehenswürdigkeiten steht das NS-Dok am Appellhofplatz anweise immer und wieder auf Platz zwei, gleich hinter dem Dom. 90 Prozent bewerteten es mit „ausgezeichnet“ oder „sehr gut“.

„Es ist ja eher ungewöhnlich mit einem Haus wie unserem so weit vorne zu liegen, aber es freut uns natürlich sehr“, so Jung. Das Museum zeigte 2015 fünf Sonderausstellungen und organisierte 179 Veranstaltungen.



Wichtig ist Direktor Werner Jung, dass das NS-Dok, einst Sitz der Gestapo, nicht nur ein Ort zum Gedenken und Lernen, sondern auch ein Ort der Forschung ist.

Kölnische Rundschau, 19.04.2016

Bei Touristen fast so beliebt wie der Dom

NS-Dokumentationszentrum mit Besucherrekord – Gestapo-Geschichte in Aufarbeitung

VON MANUELA REINHARDT

Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt hatte im vorigen Jahr 77.791 Gäste. Das sind fast 23 Prozent mehr als im Jahr zuvor, und wieder ist das Rekord. „Wir haben einen

NS-DOK IN ZAHLEN

7182 mal sind im Jahr 2015 Audioguides genutzt worden. 4027 mal in Englisch, 3793 mal in Deutsch, 944 mal in Spanisch, 274 mal in Französisch, 410 mal in Niederländisch, 190 mal in Russisch, 26 mal in Polnisch, 18 mal in Hebräisch.

2002 gab es 640 Führungen mit 10.364 Besuchern. 2015: 2193 Führungen mit 26.327 Besuchern. Insgesamt gab es 77.791 Besucher – damit ist mehr als 2012.

Die Sammlung umfasst 50.195 alteste Güter, 40.589 Fotos, 62.718 Plakate, 2920 Dokumente, 24.718 Briefe plus 2418 Tonaufnahmen, 477 Objekte, 6.33 Nachlässe.

Datenbanken enthalten Angaben zu 83.006 Personen. Dazu waren 21.038 verfolgte Juden, 25.442 Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene, KZ-Häftlinge, etc.

erwarteten Zulauf an Touristen. Nur einige unserer Tagungsbesucher sind mitgebracht, die Natur der wachsenden Bibliothek gar nicht“, sagte Direktor



Gästebuch im Kellergewölbe: Besucher spielen vor, was dort, was Opfer der Gestapo hier erleben; (Foto: Günter)

Dr. Werner Jung 182 Seiten umfasst sein Bericht für 2015, der vorabveröffentlicht ist, dass man ihn sich auch für drei Euro kaufen oder zumindest im Internet ansehen kann. Auf seiner Internetseite informiert sich das Dokumentationszentrum in seiner Eigenheit als Museum, zudem kostenlos mit einer 90-Minuten-Führung zu acht Spe-

chen- in Originalgröße des Ausdrucks, der dreisprachig studieren dauert.

„Doch sollte man die Ausstellung vor Ort erleben, schon allein deshalb, weil das Museumgebäude als ehemaliges Gefängnis der Gestapo seine Wirkung erst richtig entfaltet, wenn man durch die Gänge geht. Bei „Trip Advisor“ einem

bekannten Reiseportal, rangiert das NS-Dok häufig als Nummer zwei vor 181 Kölner Museen – unmittelbar hinter dem Dom. „Gerade liegen wir auf Platz vier, aber zwischen zwei und vier wechelt es häufig durch“, sagt Jung, der zwar gerne weiß, was die zwölf Festangestellten für die Besucher lobten, aber trutz-

dem vorwardet ist, dass sein Haus mit diesem Thema an dieser Stelle rangiert. „Und das liegt nicht an Vergleichen oder ähnlichen. Strömungen, die spüren wir nur bei der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsströmungen ein großes Interesse.“

Knappe jede zweite Schulgruppe im Haus kommt aus Köln. „Die Kontinuität der Besucher steigt und fällt aber mit dem Engagement der Lehrer“, sagt Jung. Vor allem Sonderausstellungen haben zusätzlichen Zulauf gebracht. Die Kölner Bauzeichnungen von Auschwitz kamen gut an, allerdings war das Thema Sport ein Flop.

Das langjährige Programm steht immer noch Besucher im Haus, ebenso die Bibliothek, deren Bestand bereits auf 21.500 Bände angewachsen ist. „Mir etwas über den Luftangriff der Briten wissen will. Es ist alles hier“, 2009 Drucksachen hat das Dokumentationszentrum im vergangenen Jahr herausgegeben.

Den erneuten Besucheranstieg führt Jung auch auf die ständige Erweiterung der drei Jahre zurück. Das 2014 wieder Neugestaltungsbereich hat, lassen die Themen erleben, an denen gerade gearbeitet wird. Jugend und Gestapo. Dies angeordnet das Thema Gestapo, aber erst kommt, obwohl hier im Haus ein Gruppen-Gefängnis war. Bspw. an der Katastrophal-Quellenlager“, sagt Jung. Ein Drehmal zu den Angehörigen des NSU ist in Arbeit, und ganz aktuell wird eine Ausstellung vorbereitet, um zu zeigen, wie Fritz Bauer als Staatsanwalt nach dem Krieg NS-Verbrechen verfolgte. Widerstandler vom Verbrechen befreite und die Angehörigen (Presse) auf den Weg brachte.

Knappe jede zweite Schulgruppe im Haus kommt aus Köln. „Die Kontinuität der Besucher steigt und fällt aber mit dem Engagement der Lehrer“, sagt Jung. Vor allem Sonderausstellungen haben zusätzlichen Zulauf gebracht. Die Kölner Bauzeichnungen von Auschwitz kamen gut an, allerdings war das Thema Sport ein Flop.

Gestapo-Zellen als beliebtes Reiseziel

Das NS-Dokumentationszentrum rangierte 2015 bei Köln-Reisenden auf Rang zwei der beliebtesten Ziele – gleich hinter dem Dom. Die Gedenkstätte in einem ehemaligen Gestapo-Gefängnis hat selbst im 14. Jahr ihres Bestehens gewaltig steigende Besucherzahlen. Seite 28

Kölnische Rundschau, 21.04.2016

Gedenken an die Nazi-Opfer

Künstler Gunter Demnig setzte seine „Stolperstein“-Aktion fort

ALTSTADT-GÜD/ALTSTADT-NORD. Wenn man den Berliner Künstler Gunter Demnig dabei beobachtet, wie er die dafür ihn bekannt gewordenen „Stolpersteine“ in Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus in den Boden eines Bürgersteiges einsetzt, strängt sich der Eindruck auf, dass der Kunstler gegen das Vergessen eine nicht nur historisch notwendige, sondern auch eine körperlich schwere Arbeit ist. Wenn es hart auf hart kommt, dann greift Demnig, stets mit Hut und immer Mäntel in seine Arbeit vertieft, auch schon mal zum Privatstimmer. Zwar stehen ihm dabei Helfer an den Seiten für Straßen, und Ver-

kehrverkehr der Seite, doch überlässt der Künstler nicht den Zufall. Mit Schülern des Schiller-Gymnasiums des Richard-Wagner-Straßen-Berufskollegs und der Förderschule-Hören-und-Kommunikation waren diesmal auch junge Zuschauer am Kleinen Griechenmarkt, die bei der Verlegung neuer Stolpersteine einen ganz neuen Zugang zum Geschichte fanden. So steht es zumindest Pfarrer Josef Klausener-Sch. Bezirksbeauftragter für Berufskollegs im Evangelischen Kirchenverband Köln und Region. „Für die Schüler mit denen wir uns vor ein wenig über die Stolpersteine und die Verlegung im

dritten Block beschäftigt haben, ist diese Zeit einfach zu wertvoll. Viele können die Opferzahlen durch das Leid nicht abstrakt und nicht greifbar. Die Stolpersteine mit ihrer Konzentration auf individuellen Biografien helfen, die Tragödien lesbar zu machen und Empathie zu entwickeln.“ So erfahren die Schüler, dass Jakob Grünbaum, der am Kleinen Griechenmarkt wohnte, die Flucht über Belgien nach Frankreich versuchte. In Drenthy festgenommen und in Soltau ermordet wurde. Mit Henriette „Henri“ Franka, geborene Grünbaum, war an diesem Tag auch die Tochter von Jakob Grünbaum vor Ort, die zusammen mit ihrem Geschwister und ihrer Mutter die Flucht nach Großbritannien gelang und die von Abing in Zentrals des brennenden Flottenes befreite und in den Folgetagen auch als Gast in manchen Schulen war.

Am Thierchenmarkt wohnten David Abraham Shodana sowie die drückende Familie Kaplan, deren Fluchtversuche ebenfalls in Belgien endeten und die nach Auschwitz deportiert und dort ermordet wurden. Pfläzchen ist der Schrecken kein Kapitel in den Geschichtsbüchern, nicht, sondern die Geschichte von Menschen, die ein existenzielles Ende fanden. Ich!



Auch am Kleinen Griechenmarkt erinnert jetzt „Stolpersteine“ an Opfer des Nazi-Regimes. (Foto: Cherkowicz)

Kölner Wochenspiegel, Mülheim, 20.04.2016

Drei Stolpersteine zum Gedenken an NS-Opfer

Elly-Heuss-Knapp-Realschule hat die Patenschaft übernommen



■ Mädchen und Jungen der Elly-Heuss-Knapp-Realschule verfolgen, wie Gunter Demnig gemeinsam mit seinem Kollegen Misel Bayyaghu drei Stolpersteine vor dem Haus an der Dünnwalder Straße 25-27 verlegt. Foto: Flickr

Mülheim (a.d. Ruhr). Gemeinsam mit dem Künstler Gunter Demnig hat die Elly-Heuss-Knapp-Realschule drei Stolpersteine vor dem Gebäude an der Dünnwalder Straße 25-27 verlegt. Die Gedenksteine erinnern an die Familie David, die hier gelebt hat und Opfer des NS-Regimes wurde.

Friedrich David, 1889 in Köln-Mülheim geboren, war als Kaufmann in einer jüdischen Firma tätig. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde das Unternehmen boykottiert, Mitarbeiter mussten entlassen werden. Friedrich David lebte in der Dünnwalder Straße zusammen mit seinem Bruder Josef und dessen Frau Gertrud.

Josef David, geboren 1882, arbeitete als Viehhändler und besaß eine eigene Großschlachtereier, seine Frau betrieb an der Dünnwalder Straße ein Modegeschäft.

Alle drei wurden von den Nationalsozialisten verfolgt und in unterschiedliche Lager gebracht.

Friedrich David wurde 1941 nach Lodz deportiert und im Mai 1942 im Vernichtungslager Chelmo/Kulmbach ermordet. Josef David überlebte seine Inhaftierung im Konzentrationslager Auschwitz und kehrte nach dem Krieg nach Köln zurück. Im Jahr 1955 starb er in Bensberg. Das

Schicksal seiner Frau Gertrud ist bis heute unbekannt.

Die drei an der Dünnwalder Straße verlegten Stolpersteine zählen zu insgesamt 56 Gedenksteinen, die Gunter Demnig innerhalb von zwei Tagen an 13 verschiedenen Orten in Erinnerung an jüdische Opfer und eine Roma-Familie verlegt hat. Insgesamt gibt es bereits über 2.000 Stolpersteine in Köln. Die Elly-Heuss-Knapp-Realschule hat die Patenschaft der drei Gedenksteine an der Dünnwalder Straße übernommen und gestaltet eine kleine Gedenkfeier rund um die Verlegung. Unter anderem sangen die Fünftklässler der Realschule das Lied „Die Moor-soldaten“, während die AG Geschichte der 10. Jahrgangsstufe in kleinen Vorträgen an die drei Opfer des NS-Regimes erinnerte und für diese Kerzen aufstellte.

Bei der Bearbeitung des Thema Nationalsozialismus im Unterricht arbeitet die Realschule mit dem NS-Dokumentationszentrum zusammen. Darüber hinaus besuchte die Schule auch schon das KZ Sachsenhausen. An einer Verlegung von Stolpersteinen hat die Realschule bereits zum zweiten Mal mitgewirkt, erstmals vor zwei Jahren in der Südstadt. „Wir wollen ein Zeichen setzen gegen Rassismus“, betont Konzeption Urban Philipppek.

www.rp-online.de, 21.04.2016

Wie Sinti und Roma systematisch vernichtet wurden

F. Tellen | Twittern

Duisburg. Aktuelles Thema der Vortragsreihe "Erinnerungskultur" war jetzt die Verfolgung von Sinti und Roma unter den Nationalsozialisten. Als Referentin hatte man mit der Historikerin Karola Fings vom NS-Dokumentationszentrum Köln eine ausgewiesene Expertin ins Landesarchiv eingeladen. Sie erläuterte, dass für ihre Forschungsarbeit die vor der Vernichtung "geretteten" Akten der rheinischen Polizeistellen herangezogen wurden, die unter anderem auch im NRW-Landesarchiv am Innenhafen aufbewahrt werden. Auszüge aus diesen Akten, (anonymisierte) Karteikarten und alte Fotos unterstützten visuell den gut einstündigen Vortrag von Karola Fings. Dabei wurde deutlich, dass die rassenpolitische Verfolgung der Sinti und Roma nicht Sache der Gestapo war, sondern dass der Kriminalpolizei diese "Aufgabe" zugewiesen war. Die Historikerin erläuterte, dass die Betrachtung der Verfolgung bewusst "aus Sicht der damaligen Machthaber" angelegt sei. Aus diesem Grund benutzte man die damals gängige Bezeichnung "Zigeuner".

Die mittlerweile Direktorin des Kölner NS-Dokumentationszentrums stellte dabei die Rolle der "Kriminalpolizei-Forschungsstelle" (KPF), die von Robert Ritter geleitet wurde, in den Vordergrund. Dort wurden seit 1937 Roma und Sinti nach ihren Gesetzbüchern erfasst und ihre körperlichen Eigenschaften vermerkt. Ritter erließ Befehle aufgrund von Blutuntersuchungen als Kategorisierung, bei den so genannten "Vorkämpfern", "Zigeunern", "Zigeunerhochzeiten" und "besonders wichtigen Hochzeiten" - dazu gehörten die "nach Zigeunerrecht unehelichen Landfahrer" - unterstrichen wurde. Aber auch die letzte Gruppe wurde als "ausländischer Abstammung" wie alle anderen Gruppen verlegt, deportiert und in Konzentrationslagern getötet. Die ebenfalls ausgefüllten Karteikarten der verstorbenen "Zigeuner" - größtenteils auf der Leinwand in Serien - wurden ebenfalls, waren sie doch die "letzten physischen Zeugnisse von Menschen, die später ermordet wurden".

Abund waren oftmals die Verhaftungsprotokolle. So konnten Frauen wegen "Wahnsinn" inhaftiert werden, im Jahr 1943 kamen dann die fächerförmigen Deportationsprotokolle für Familien in das Vernichtungslager Auschwitz (dort wurden allein 13.000 Menschen als "Zigeuner" umgebracht). Robert Ritter: Eva Justiz wurde die anderen Mitarbeiter der KPF wurden wegen ihrer früheren Tätigkeit später mit Verhaftung bestraft.

Wieder: Thema der Vortragsreihe "Erinnerungskultur" 20. Mai: Ausgrenzung der Menschenwürde als der "Völkergemeinschaft" 21. Mai: Antisemitismus, eine sozialökonomische Welterklärung und die Erinnerungskultur in Duisburg 26. Mai: Erinnerungskultur der Arbeitsgemeinschaft und jüdische Perspektive Die Vorträge beginnen jeweils um 18 Uhr. Um 17:30 Uhr besteht die Möglichkeit, an Rahmen einer halbtägigen Führung der Landesarchiv-Koln zu teilnehmen. Treffpunkt ist das Foyer des Landesarchivs. Die Teilnahme an den Vorträgen und den Führungen ist kostenlos.

gpt

www1.wdr.de, 21.04.2016

Anwalt der Menschenwürde

Nach dem Zweiten Weltkrieg kämpfte Fritz Bauer gegen die Verurteilung nationalsozialistischer Verbrechen. Als hessischer Generalstaatsanwalt brachte er den Frankfurter Auschwitz-Prozess auf den Weg. Eine neue Ausstellung im Kölner NS-Dokumentationszentrum dokumentiert seine Lebensgeschichte.



Fritz Bauer (1903-1968) wurde im NS-Staat als Sozialdemokrat und Jude ausgegrenzt und verfolgt. Er rettete sich in die Emigration, zunächst nach Dänemark, dann nach Schweden. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs kehrte Bauer nach Deutschland zurück und wurde zu einem der bedeutendsten und juristisch einflussreichsten jüdischen Emigranten im Nachkriegsdeutschland. In der jungen Bundesrepublik, die Ende der 50er Jahre immer noch von Nazi-Selbsthelfern durchzogen war, kämpfte er gegen die Verurteilung nationalsozialistischer Verbrechen. Die Ausstellung im Kölner NS-Dokumentationszentrum dokumentiert sein Leben und Wirken im Spiegel der Geschichte.



Als Generalstaatsanwalt übernahm Fritz Bauer (links, im Gespräch mit Staatsanwalt Rolf Herzig) bewusst Tabus. So kämpfte er für die Rehabilitation der Widerstandskämpfer vom 20. Juli 1944, stellvertretend für den Widerstand gegen das NS-Regime. Im Prozess gegen den ehemaligen Wehrmachtsoffizier Otto Ernst Remer vor dem Landgericht Braunschweig war Bauer Anklagevertreter. Remer hatte die Mörder des Widerstands vom 20. Juli 1944 als Hochverräter verurteilt. Von Bauer stammte der Ausspruch: "Ein Unrechtsstaat wie das Dritte Reich ist überhaupt nicht hochverrätlerisch".



Fritz Bauer war daran gefolgt, in Strafprozessen nicht nur die NS-Täter vor Gericht zu stellen, sondern zugleich auch ganz unterschiedliche Aspekte des NS-Unrechtsstaats zu verhandeln. Zum Beispiel die Euthanasieermorde oder die Urteile der NS-Sondergerichte. Damit griff er auch die NS-Verbrechen an, die in der jungen Bundesrepublik weiter in Amt und Würden waren.



Mit dem sogenannten Auschwitz-Prozess im Frankfurter Römer 1963 wollte Fritz Bauer erreichen, dass das deutsche Volk Gericht über sich selbst hält. Über jeden der 113 Prozessstage wurde täglich in der Presse berichtet. Jeder, der nicht wegsehen und weghören wollte, hatte nun Kenntnis von den Gräueltaten in Auschwitz-Birkenau.



Angeklagte im Auschwitz-Prozess waren unter anderem Victor Capesius (r.) und Oswald Kadak (d.). Bauer strebte eine Verurteilung wegen "Mittäterschaft bei einem einheitlichen Vernichtungsprogramm" an. Dessen Rechtsmandatpunkt konnte er vor Gericht nicht durchsetzen. Da den Angeklagten einzelne strafbare Handlungen nachgewiesen werden mussten, kamen sie dadurch mit milden Strafen davon.



Als Generalstaatsanwalt hat Fritz Bauer das überkommene Bild des Anwalts revolutioniert. Nicht der Gehorsam der Bürger gegenüber dem Staat stand im Vordergrund. Bauer verstand sich als Vertreter der Menschenwürde, vor allem auch gegen staatliche Gewalt. Er war vielfach in der Öffentlichkeit auf, um über die Reform des Strafrechts und des Strafverfahrens zu debattieren, zum Beispiel in "Heute Abend Kollekthub" im Hessischen Rundfunk.



Die Ausstellung im Kölner NS-DOK, die vom 22. April bis 21. August 2016 läuft, wurde zusammengestellt von Fritz Bauer Institut und dem Jüdischen Museum Frankfurt.

Kölner Stadt-Anzeiger, 22.04.2016

Den Opfern eine Stimme geben

GESCHICHTE Eine Ausstellung in Köln über Fritz Bauer, der den Auschwitz-Prozess initiierte

VON FRANK OLBERT

Fritz Bauer hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, Besucher vor die schwarz-weiß gewürfelte Tapete zu führen, die den geometrisch strengen Hintergrund seines Schreibtischs bildete. Der Entwurf für diesen Wandschmuck stammte vom Architekten und Designer Le Corbusier, und mit der Zeit wurden die Tapete und der Mann am Schreibtisch so berühmt, dass sie es gar zu Filmehren brachten: In Alexander Kluges „Abschied von gestern“ ist der echte Fritz Bauer zu sehen, wie er Berge von Akten entgegennimmt. Das war mehr als eine Reminiszenz. Hier zollte ein junger, linksliberaler Filmrebell einem Sozialdemokraten und Staatsanwalt Tribut, der wie er selbst unterwegs in eine neue Bundesrepublik war und sich mit dem alten Seilschaften anlegte. Für diesen neuen, strikt ungemütlichen und betont rationalen Geist stand gewissermaßen auch die Tapete.



Fritz Bauer vor seiner Tapete – Blick in die Ausstellung Foto: Rako

Sie spielt wie die Filmszene eine Rolle in der Ausstellung „Fritz Bauer. Der Staatsanwalt. NS-Verbrechen vor Gericht“, die nun im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln zu sehen ist. In ihr kann man das Leben des 1903 in Stuttgart geborenen Juristen abschrei-

» Bauer war ein Querkopf, der es in die Institutionen schaffte

ten, der dem israelischen Geheimdienst entscheidende Hinweise auf das Versteck Adolf Eichmanns gab. In Deutschland schrieb Bauer mehr als nur Rechtsgeschichte, indem er mit einem Team junger, unbelasteter Staatsanwälte die Auschwitz-Prozesse initiierte. Wie das Jerusalemer Verfahren gegen Hitlers Mordorganisator bedeuteten auch die Frankfurter Prozesse einen historischen Durchbruch: Hier wie dort erhoben endlich die Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft die Stimme. Die Verdrängung hatte eine Ende,

Daten zur Schau

„Fritz Bauer. Der Staatsanwalt“, vom 22. April bis zum 21. August im NS-Dokumentationszentrum, in Zusammenarbeit mit dem Fritz-Bauer-Institut und dem Jüdischen Museum Frankfurt, di – fr 10 – 18 Uhr, sa, so 11 – 18 Uhr, jeder erste Do im Monat bis 22 Uhr.

und in Deutschland auch das bewusste Verschweigen, denn die neuen Eliten in Adenauers Bonner Republik waren nicht selten die alten.

1968 starb Fritz Bauer. Sofort kochte das Gerücht hoch, er sei ermordet worden. Weitans wahrscheinlicher jedoch ist, dass notorische Überarbeitung, die gewohnheitsmäßige Kombination aus Alkohol und Tabletten gegen Schlaflosigkeit sowie exzessiver Niko-

Wie genial der Schauspieler sein Vorbild trifft, lässt sich anhand von Filmen vom realen Fritz Bauer in der Ausstellung überprüfen. Der Jurist rief aufgrund seiner äußerlichen Erscheinung überall Stirnzanzeln hervor: Die Hosen waren stets zu kurz und entblöten komische Socken; das graue Haar war straff zurückgekämmt, und dennoch ließ es sich kaum bändigen, eine wuchtige Hornbrille beherrschte sein strenges Gesicht.

Allerdings war Spott, auch über sein grummelndes Schwäbeln, das Geringste, was er von seinen zahl-

» Alexander Kluge zollte dem Staatsanwalt filmisch seinen Tribut

reichen Gegnern erntete. Allein durch seine Geburt in ein jüdisches Elternhaus war Bauer in der Weimarer Zeit den Ressentiments von Mitschülern, und im Nationalsozialismus der Verfolgung ausgesetzt – die Familie floh ins sozialdemokratische Dänemark, später nach Schweden. Seine Homosexualität brachte ihn bereits im Exil mit dem Gesetz in Konflikt, wie die Ausstellung dokumentiert.

Darüberhinaus aber räumt sie mit dem Mythos auf, dass dieser ebenso angriffslustige wie angreifbare Mann ein Einzelkämpfer war. Natürlich besaß Bauer nicht nur Feinde, sondern zahlreiche Verbündete, Mitstreiter und Förderer wie den hessischen Ministerpräsidenten, ein Sozialdemokrat, dem Bauer schon mal Geburtstagswünsche mit der Anrede „Lieber Genosse Zinn“ übersandte.

So porträtiert die Ausstellung auch durch zahlreiche Schriffsdokumente facettenreich einen ganz und gar ungewöhnlichen Mann, einen Querkopf, der es in die Institutionen geschafft hat. Aber sie geht auch über Bauer hinaus und bringt die Stimmen derer zu Gehör, die im Auschwitz-Prozess ausgesagt haben. Ganz im Sinn Bauers selbst, der sich wünschte, dieser Prozess möge „Lehre und Mahnung“ sein.

Kölnische Rundschau, 22.04.2016

Vom Verfolgten zum Generalankläger

NS-Dokumentationszentrum stellt das Leben von Fritz Bauer dar: Jude, Jurist und Sozialdemokrat

VON MANUELL HERNANDEZ

„Ein neues und besseres Deutschland kann und muss von Grund auf aufgebaut werden“, sagte Fritz Bauer 1943 im Exil in Stockholm. Als jüdischer Generalstaatsanwalt, Freund von Kurt Schumacher und Willy Brandt, brachte er 1963 den Auschwitz-Prozess auf den Weg – und wurde später damit zum juristisch bedeutendsten jüdischen Emigranten“, wie Monika Boll, Kuratorin des Jüdischen Museums Frankfurt, erklärte.

Die Wanderausstellung, die hier mit dem Fritz Bauer Institut kooperiert, ist seit gestern im NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz zu sehen. Sie zeichnet mit Videos, Hörstücken, Stillständen und Dokumenten auf Klebrettchen die Stationen im Leben des Fritz Bauernach. Und weil man dabei immer wieder Bauer nicht und hier könnte man meinen, er erzähle selbst.



Am Schreibtisch in Frankfurt saß Fritz Bauer stets mit seiner Feder und glimmendem Tabak. (Foto: Sieghart Träger/Ausstellungskatalog)

Bauer war 1903 in Stuttgart in ein deutsch-jüdisches Elternhaus hineingeboren. 1927 promovierte er in Heidelberg wurde Amtsanwalt in Stuttgart. An der Seite von Kurt Schumacher trat er in die SPD ein. Wegen seiner Homosexualität und bald ins KZ Hovberg gerückt wurden. Drosselt gelang ihm die Flucht zu Verwandten nach Dänemark. Als politischer Verfolger erhielt er auch in Schweden einen Pass, was ihn den Nazis mit Verfallsdatum erlebte.

www.rp-online.de, 24.04.2016

Erneuter Besucherrekord im NS-Dok

Teilen | Twittern

Köln. Auf ein sehr erfolgreiches Jahr 2015 blickt das NS-Dokumentationszentrum (NS-Dok) zurück. Das Museum verzeichnete laut Stadt im 14. Jahr in Folge einen Besucherrekord. 77.391 Gäste zählte das Haus im vergangenen Jahr, was eine Steigerung von knapp 23 Prozent im Vergleich zum Vorjahr bedeutet. Fast die Hälfte aller Besucher hat die Museumspädagogik betreut. Mit nahezu 2200 Führungen verdreifachte sich ihre Anzahl in den letzten Jahren.

Neben Schulklassen und Gruppen besuchen auch viele Touristen und Einzelpersonen das Haus. Um die 90 Prozent der Besucher bewerteten das NS-Dok mit „ausgezeichnet“ oder „sehr gut“. Damit nimmt das Dokumentationszentrum bei den Bewertungen oft Platz zwei aller Sehenswürdigkeiten Kölns ein.

Das Museum zeigte fünf Sonderausstellungen. Auch nach dem Abschluss des Besuchsprogramms für ehemalige Zwangsarbeiter bleibt das Thema Zwangsarbeit einer der Forschungsschwerpunkte des NS-Dok, unter anderem dank der neu geschaffenen Stelle eines Diplom-Dokumentars für diesen Bereich.

Die Ausstellung „Todesfabrik Auschwitz“ wurde in einer deutsch-englischen und einer polnisch-englischen Fassung erstellt und eine dreisprachige Publikation vorbereitet. Das NS-Dok präsentiert sie in diesem Jahr in verschiedenen Städten Polens.

(stg)

www.ksta.de, 24.04.2016

Parolen gegen Asylsuchende Farbschmier-Attacke auf „Eitorfer Frühling“

Die Stadt Eitorf



Eitorf. Eine schöne Frühlingsszene im „Eitorfer Frühling“ in der Nacht zum Sonntag war das Ziel einer Farbschmier-Attacke mit ausschließlich rechtsradikalen Hintergedanken. Mit Sprühfarbe sind auf dem Gehweg und den Wänden des Hauskomplexes gegenwärtig Strafen in der Höhe von Eitorf und Müdigkeit vieler Passanten geschrieben worden, wie etwa „Abschalt muss weg“ und „Asylflut stoppen“. Mit dem Schriftzug „Abschalt muss weg“ hinterließen die Täter zusätzlich ihre Visitenkarte.

Jürgen Uebachs, Mitorganisator der Frühlingssammlung, berichtet von mindestens 20 Parolen an unterschiedlichen Stellen. Die Sicherheitskräfte haben drei Verdächtige ermittelt. Auf Anfrage bestätigte die Kreispolizei, dass die Parolen von drei Personen aufgenommen wurden. Wegen des angeblichen politischen Hintergrunds der Ordnungswidrigkeit sei die Sache zur weiteren Verfolgung an den Staatsanwalt in Bonn übergeben worden. Fotoarbeiten habe es nicht gegeben.

Auf der Internetseite der Info- und Mülltonnen gegen Rechtsradikale im NS-Dokumentationszentrum Köln wird die Aktion als „Abschalt muss weg“ bezeichnet und als „Farbschmier-Attacke“ bezeichnet. Die Polizei hat die Täter identifiziert und sie werden in den nächsten Tagen vor Gericht gestellt. „Abschalt muss weg“ ausgesprochen soll.

In Eitorf wurde eine am Sonntagmorgen umgeben alle durch die Parolen vor Beginn der Ausstellungsbereiche zu befragen. Mitarbeiter des gemeinnützigen Betriebs riefen auf der Internetseite an, um die Farbschmierer zu identifizieren. Bürgermeister Dr. Rüdiger Busch gab mit an und prüft zur Gefährdung, um die Farbschmierer mit Wasser zu waschen.

Kölner Stadt-Anzeiger, 27.04.2016

Geheime Zeilen aus der Zelle

NS-ZEIT Gefängnisbriefe von Erich Sander, Sohn des berühmten Fotografen August Sander, erscheinen als Buch

VON RAINER HARTMANN

„Im rechtsrheinischen Köln muss es ja ganz schlimm aussehen. Ich möchte doch mal wissen, wie lange sich die Bevölkerung das noch ansehen will.“ Am 19. Juni 1943 schreibt Erich Sander, der Sohn des später berühmten Fotografen August Sander, an seine Eltern im bombardierten Köln. Dann, während und ohne Kesselraum, „Die hohen Herren die bisher bei jeder Gelegenheit das Maul aufgerissen haben sind ja auf einmal merkwürdig schweigsam geworden.“ Erich Sander, wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu zehn Jahren verurteilt, sitzt seit September 1935 in der „Strafvollzugsanstalt Zuchthaus Siegburg“. Er hat gelernt, wie man Briefe aus der Haft schmuggelt; in denen er Mutter und Vater ausmalen kann, wie es wirklich zugeht.

Den ersten illegalen Brief befördert Anfang Dezember 1938 Lagerpfleger Heinicke. Später hat Erich andere Helfer, vor allem

Der Austausch braver Briefe, die ein Gefängnisbeamter genehmigt, wird durch Wahrheiten in Geheimschrift ergänzt

während seiner Monate als Landarbeiter. Die Bursen etwa, die den Häftlingen ausreichend zu essen geben, sind zu manchem bereit. Oder „Politische“, denen Erich Sander als ehemaliges Mitglied der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAPD) vertraut, nutzen alte Kontakte. Der Austausch braver Briefe, die ein Gefängnisbeamter genehmigt, wird durch Wahrheiten in Geheimschrift ergänzt. Gelbes Blausalgensalz versenkt die Zeilen ins Papier, nur für Kenner: Fotografenhandwerk!

Als im April 1941 ein junger Franzose in der Konzentrationslagerstadt, schreibt Erich, der dort arbeitet: „Was sonst alles an ihm verrückt worden ist, kann man hier gemacht sagen, ich war nach allem



Erich Sander in der Lazarettzelle Strafanstalt Siegburg im 1942/43. Foto: Erich Sander/© Photographische Sammlung/SX Stiftung Kultur

sechse erbittert, wie man die Leute zu Grunde gehen lässt.“

Erich Sander blieb auch im Zuchthaus ein Gegner des NS-Regimes, schrieb von den Schrecken, Gewissensbisse, Sorgen und Ängsten der Haft. Seine Eltern besaßen die Briefe. Jetzt, ein Vierteljahr nach der Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt

Köln über Erich Sanders Siegburger Haftzeit, erscheinen die erhaltenen 170 Briefe als Buch, Titel „Erich Sander - Gefängnisbriefe 1935-1944“. „Einen sehr bedeutenden Quellenbestand“ nennt Werner Jung, der Direktor des Zentrums, im Geleitwort die Gefängnisbriefe, „da über den Haftalltag im NS-Regime authentische Berichte von Häftlingen sehr selten sind“.

Unmittelbar, bedrückend, erschreckend ist vieles in diesen illegalen Briefen. Hier kann Erich Sander seine Empörung über die

Im Zuchthaus wird der Fotografensohn selbst zum Fotografen, erfragt zu Hause häufig fachlichen Rat

Zustände bekamen. Dabei betont er früh, dass er „kein Jammermann“ ist, ab und zu Mirjam Hamor und Irma auf. Als Lazarett-Flurwächter und als Gefängnisfotograf findet er sich tapfer zurecht. 1941 verschweigt er vorsichtshalber, „was ich arbeite“. Er ist da wohl in den Köben, die allmählich als Waffe der Pöniger empfunden werden: „2 x täglich gibt es Steckrüben, nächste Woche kommen allein 2000 Zentner für die Anstalt an, die Kreisleitung beschlagnahmt alle für uns bestimmten Kartoffeln mit der Begründung, die Gefangenen könnten Steckrüben fressen.“ Das Essen ist „mangelhaft“, kräftigt viel zu wenig nach harter Häftlingsarbeit, „normal noch 15 % gemahlene Pellkartoffel mit Schale dem Brot beigemischt werden“.

Dennoch: Meist versucht Erich Sander, seine Eltern von so mancher „Liebesgabenendung“ (Brot, Lebensmittelmarken) abzuhalten, weil sie selbst zu wenig haben. Tabak aber braucht er, das beste Tauschmittel. An andere denkt er oft, Mitgefangene, Bekannte, Freunde, an viele, die mittlerweile als Soldaten an der Front sind. 1943 erfährt er, dass jüdische Häftlinge in Konzentrationslager

verschleppt werden. Und er berichtet von „elendesten Bedingungen“, unter denen in der Faserhalle des Rheinischen Zellwolle gearbeitet wird, „in Säuredämpfen, bei völlig unzureichender Ernährung“. Aus dieser „Hölle“ kommen „schwere Fälle: Lungenerkrankung, Knochenbrüche, Irnsinn, völlige Unternahrung“.

Ein kluger Beobachter legt Zeugnis ab. Vielseitig ist er, ein leidenschaftlicher Leser, der vielfach um wissenschaftliche Literatur bittet. Im Zuchthaus wird der Fotografensohn selbst zum Fotografen, erfragt zu Hause häufig fachlichen Rat, gibt solchen auch der in August Sanders Geschäft, Dürerstraße 204, tätigen Mutter. Dank der Fülle persönlicher Mitteilungen, Fragen, Ratschläge im Kriegsalter gewinnt dieser Briefwechsel Bedeutung über die Dokumentation einer rigiden bis brutalen Herrschaft im Gefängnis hinaus.

Er erzählt von familiärem Leben in schlimmerer Zeit, vom Sinn für Verwandtschaft, vor allem wenn im Februar 1938 noch August Sanders Bruder Karl aus Amerika zu Besuch kommt. Man spielt, wie die Eltern trotz allem zum verurteilten Sohn halten, man sieht auch die jüngeren Geschwister Gunther und Sigrid. Man erlebt Sorge angesichts der Bombenschäden und das oft schmerzvolle Bemühen mit, insofern viel zu retten von bürgerlichen Lebens- und Geschäftsgewohnheiten, erst recht zu Weihnachten, Ostern oder Karneval. Widerstand ist das nicht, aber ein Versuch der Selbstbehauptung unter zunehmend als inhuman empfundenen Bedingungen von Krieg und Rapsode.

Gerd Sander, Günther Sanders Sohn und Erichs Neffe, hat die Briefe, ein kostbares Vermächtnis, einst im Nachlass gefunden. Sicher hundertmal schrieb Erich Sander von seiner Hoffnung auf Freiheit nach der Haft. Tragische Ironie: Er starb, 40-jährig, im März 1944 an einer nicht angemessen behandelten Blinddarmentzündung.

Zum Buch

„Erich Sander - Gefängnisbriefe 1935-1944“, hg. von NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln und St. Stiftung Kultur, Bearbeiter: Ulrich Eumann. Das Buch ist ab der kommenden Woche im Handel erhältlich.

Kölner Wochenspiegel, Rath-Heumar, 27.04.2016

Vorurteile abbauen

Wichtig ist, wie sich ein auf die Frage gestellt hat, wie schwer es ist, Vorurteile zu überwinden, ist nicht die im Thema der Projektwoche der Strafrechtler-Gesellschaft, die sich um Migration und Pluralität kümmern, in die Zusammenarbeit mit der Schul-Lernaktivitäten-Förderung. Eine wichtige Aufgabe der Projektwoche ist es, die Schüler zu ermutigen, ihre eigenen Vorurteile zu hinterfragen und sie zu überwinden. Bei der Projektwoche ging es vor allem darum, die Jugendlichen zu ermutigen, ihre eigenen Vorurteile zu hinterfragen und sie zu überwinden. Bei der Projektwoche ging es vor allem darum, die Jugendlichen zu ermutigen, ihre eigenen Vorurteile zu hinterfragen und sie zu überwinden.



Die Schüler des Heinrich Heine Gymnasiums engagieren sich in Projekten für Vielfalt und gegen Diskriminierung. Foto: Pflafer

Kölner Stadt-Anzeiger, 05./06.05.2016

Das Schweigen brechen: „Viktors Kopf“

In seiner Familie sprach man lieber nicht von Viktor. Gibt es das: Aktives Schweigen? Weil einem dieser Viktor unheimlich war, ein Pazifist, ein Anarcho-Syndikalist, ein Widerstandskämpfer gegen die Nazis, der sogar als Arbeitsminister der pfälzischen Separatisten zur Zeit der Weimarer Republik wirkte. Dieser Viktor Kunz war ein Tabu, und mehr noch waren es die Umstände seines Todes. Erst seine Urenkelin, die Filmemacherin Carmen Eckhardt, brach das Schweigen. Ihr Film „Viktors Kopf“ erzählt seine Geschichte – er erzählt aber auch die Geschichte von Carmen Eckhardt selbst, die ihre Angst überwand und sich in Amtstuben und Gerichten, in Archiven, Museen und einem Anatomischen Institut auf die Suche nach Spuren von ihrem Urgroßvater machte. Diese Suche führt sie auf ein Gräberfeld und zu der Erkenntnis, dass Freislers Volksgerechtigshof Viktor enthaupten ließ.

In diesem Monat ist Carmen Eckhardts Dokumentarfilm in Köln im NS-Dokumentationszentrum zu sehen. Im Anschluss des Films führt dessen Direktor, Werner Jung, ein Gespräch mit der Regisseurin. Sie hat über mehrere Jahre recherchiert, um zu rekonstruieren, was mit ihrem Urgroßvater während der Naziherrschaft geschah, um aber darüber hinaus exemplarisch zu zeigen, dass das Verschweigen einer solchen Geschichte durchaus typisch für die deutsche Nachkriegszeit war: Der vor kurzem verstorbene Zürcher Psychoanalytiker Arno Gruen etwa gibt Einblick in die Mechanismen und Konsequenzen einer solchen Verdrängung, und auch die Autorin Sabine Bode erläutert, wie sich zwischen Kriegskindern und Kriegsenkeln ein Band der Verschwiegenheit spinnt.

„Viktors Kopf“, am 12. Mai 2016 um 19 Uhr im NS-Dok, Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln

Kölner Wochenspiegel, Kölner Süden, 18.05.2016

„My mother will be very happy“

Sohn aus Israel kommt zur Stolpersteinverlegung für seine Mutter

Marienburg (tbl.). Bewegt blickt Yaacov Stenge auf den Namen seiner Mutter Margit Stenge, geborene Rosenberg, seiner Großtante, seiner Großmutter und seines Großonkels, die auf den leuchtenden Messingplatten im Bürgersteig zu lesen sind. Er ist dabei, als der Künstler Gunter Demnig die neuen Stolpersteine für seine fünf Angehörigen vor dem Haus in der Marienburger Straße 52 verlegt. „My mother will be very happy“, sagte Stenge, der eigens für die Verlegung mit seiner Ehefrau aus Jerusalem angereist ist.



Yaacov Stenge (links) freut sich über die Stolpersteine für seine Familie, die Gunter Demnig verlegt hat. Foto: Broch

Seit 1934/35 lebten seine Großeltern, Markus Rosenberg, genannt Max, Jahrgang 1890, und Alice, Jahrgang 1902, mit ihrer Tochter Margit, geboren 1928, in der Villa in Marienburg. Markus war von Beruf Kaufmann und in leitender Funktion in der Kölner Farbenfabrik beschäftigt. Aufgrund der immer bedrohlicher werdenden Judenverfolgung in Deutschland floh die Familie 1938 zunächst nach Belgien, später nach Norwegen und Schweden. So konnten die drei die Hitlerzeit überleben. Nach Kriegsende blieben sie in Skandinavien, Markus Rosenberg arbeitete wieder in einer Farbenfabrik in Norwegen als Direktor. Er starb 1947. 1951 wanderte Tochter Margit, die inzwischen geheiratet hatte, nach Kanada aus, drei Jahre später folgte ihr Alice Rosenberg. Diese starb 1980.

Seit 1938 wohnten auch Schwester und Schwager von Markus Rosenberg, Karoline und Nathan Plaut, in der Marienburger Straße 52. Das kinderlose Ehepaar war aus dem hessischen Dorf, wo sie bis dahin gelebt hatten, geflohen,

weil dort die Übergriffe auf Juden so stark geworden waren. In Köln, glaubten sie, würden sie sicherer sein. Nach der Flucht der Familie Rosenberg blieben Karoline, geboren 1886, und Nathan, geboren 1887, zunächst in dem Haus in Marienburg. 1940/41 mussten sie jedoch in das Ghettohaus in der Lindenstraße 19 ziehen. Im Dezember 1941 wurden die beiden nach Riga deportiert und dort ermordet.

Margit Stenge lebt noch in Kanada. Sie wäre gern gekommen, sei aber für eine solche Reise zu alt, erzählte Sohn Yaacov. Er hatte vor einigen Monaten einen Bericht über die Stolpersteine im Fernsehen gesehen und angeregt, diese Gedenktafeln auch vor das ehemalige Elternhaus seiner Mutter verlegen zu lassen. Er freue sich sehr, dass auch Großtante und -onkel Stolper-

steine bekommen haben, denn es gäbe sonst nichts, das an sie erinnert, sagte er.

Demnig erinnert an die Opfer der NS-Zeit mit den Messingtafeln vor ihrem letzten selbstgewählten Wohnort. Mittlerweile sind rund 57.000 Stolpersteine in 29 europäischen Ländern verlegt, etwa 2.100 davon in Köln. Demnig verlegt einen Stein, wenn Einzelne oder Gruppen, wie etwa Schulklassen, eine kostenpflichtige Patenschaft übernehmen. Drei der Paten für die Familien Rosenberg und Plaut waren bei der Verlegung anwesend: Christof Balsler, Bruno Wagner und Jürgen Naumann.

Es werden immer Paten für Stolpersteine gesucht. Wer eine Patenschaft in Köln übernehmen möchte, kann sich an das NS-Dokumentationszentrum unter Telefon 0221/22126542 wenden.

www.koeln-nachrichten.de, 18.05.2016

7. Kölner Kulturpreis Hannelore Vogt und Werner Jung erhalten Kölner Kulturpreis

18. Mai 2016 | 18:30 | ml



Die beiden Direktoren Kölner Kultureinrichtungen, Dr. Hannelore Vogt und Dr. Werner Jung sind von der Jury des 7. Kölner Kulturpreises mit der Auszeichnung bedacht worden. Vogt wurde Kulturmanagerin des Jahres, Jung erhielt den Ehrenpreis.

Der Kulturpreis ist eine Auszeichnung des Kölner Kulturrats, mit dem dieser die Leistungen des Vorjahres würdigt. Die antwortende Leiterin der Kölner Stadtbibliothek habe ihre Einrichtung zu einer der attraktivsten

seiner Art in Europa gemacht und einzig mit unkonventionellen Denkansätzen viele innovative Entwicklungen angestoßen. Die Stadtbibliothek Köln mit der Zentrale am Neumarkt, elf Stadtteilbibliotheken und dem Bücherbus sei interdisziplinär vernetzt und ergänze mit Kulturangeboten den üblicherweise zu erwartenden Bibliotheksservice, so die Jurybegründung.

Das macht sich inzwischen auch wieder bei den Besucherzahlen bemerkbar. Trotz zwischenzeitlich Gebührenerhöhung stiegen die Nutzerzahlen und die der ausgefallenen Medien. Hierfür erhielt sie ein Preisgeld in Höhe von 5000 Euro.

Einen Ehrenpreis hat die Jury des Kölner Kulturpreises zum sechsten Mal nach 2011 verliehen. Damit sollen Personen oder Einrichtungen gewürdigt werden, die der Kölner Kultur bedeutende Impulse gegeben haben. Der diesjährige Preisträger Dr. Werner Jung hatte, so die Jury, mit dem NS-Dokumentationszentrum als weit über die Grenzen Kölns hinaus bekannte und geschätzte Institution haben. Jung ist eine Mannschaft die Erinnerung an die deutsche Vergangenheit wach und leiste so wertvolle Beiträge zur aktuellen politischen Diskussion über Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung.

Zur Jury des Kölner Kulturpreises gehören in diesem Jahr der Vorsitzende des Kulturrats NRW, Gerhart Baum, der Intendant des Bonner Kunstmuseums, Prof. Dr. Stephan Berg, die ehemalige Generalsekretarin der Kunststiftung NRW, Regina Wyrwoll, der Inhaber der literarischen Buchhandlung Bittner, Klaus Bittner, der Kulturjournalist Martin Oehlen, der Aufsichtsvorsitzende der Generali Deutschland Holding AG, Dietmar Meister, der Vorsitzende des Kunstsalon Köln e.V., Dr. Peter Bach, Olaf Wegner von ip und der Sprecher des Kölner Kulturrats, Dr. Hermann Holmann. Der Kölner Kulturpreis wird im jährlichen Turnus vergeben.

www.kultur-port.de, 18.05.2016

Kölner Kulturpreis an Hannelore Vogt und Werner Jung

Die Jury des 7. Kölner Kulturpreises hat Dr. Hannelore Vogt, Direktorin der Stadtbibliothek Köln, zur Kulturmanagerin des Jahres 2015 gewählt und Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, mit dem Ehrenpreis ausgezeichnet. Für das Kulturereignis des Jahres 2015 wurden die Kölner Theatermacht, die KOLLOGNE und die Kölner Musiknacht nominiert.

Der Sieger wird bei der feierlichen Verleihung des Kölner Kulturpreises bekanntgegeben, die am 28. Juni 2016 vor geladenem Gästen aus Kultur, Wirtschaft, Politik und Stadtgesellschaft im Museum für Angewandte Kunst in Köln stattfindet. Der Kölner Kulturpreis ist eine Auszeichnung des Kölner Kulturrats. Er würdigt die Leistungen des Vorjahres. Die Generali Deutschland Holding AG unterstützt den Kölner Kulturpreis seit 2009 als Hauptsponsor.

Die Jury des Kölner Kulturpreises, die den Kulturmanager des Jahres 2015 als erfolgreichsten Vorschlagenden auswählte, würdigt Dr. Hannelore Vogt für ihre langjährige erfolgreiche Tätigkeit als Direktorin der Stadtbibliothek Köln, die 2015 Bibliothek des Jahres in Deutschland war. Sie habe die Bibliothek, so die Jury, zu einer der attraktivsten ihrer Art in Europa gemacht und mit unkonventionellen Denkansätzen viele innovative Entwicklungen angestoßen – mit einer überwältigenden Resonanz bei den NÄHMern. Die Stadtbibliothek Köln mit der Zentrale am Neumarkt, elf Stadtteilbibliotheken und dem Bücherbus ergänzt mit Veranstaltungsangeboten den üblichen Bibliotheksservice. Die Auszeichnung ist mit einem Preisgeld von 5.000 Euro dotiert, gestiftet von der ip Personalberatung Managementdienstleistungen.

Zum sechsten Mal nach 2011 verleiht die Jury des Kölner Kulturpreises einen Ehrenpreis. Damit sollen Personen oder Einrichtungen gewürdigt werden, die der Kölner Kultur bedeutende Impulse gegeben haben. Er geht in diesem Jahr an Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln NS-DOK. Als weit über die Grenzen Kölns hinaus bekannte und geschätzte Institution, habe er mit dem NS-DOK die Erinnerung an die deutsche Vergangenheit wach und leiste so wertvollen Beitrag zur aktuellen politischen Diskussion über Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung, betont die Jury.

Das Kulturereignis des Jahres 2015 wird im Rahmen einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage durch die Meinungsforschungsinstitut Omnigrid ermittelt, an der 1.200 Kölner Bürger ab 18 Jahren teilnahmen. Zur Wahl standen zehn Kandidaten, die die Jury aus Vorschlägen von Fachleuten und der Bevölkerung bestimmt hatte. Die Plätze eins bis drei - nominiert sind Kölner Theatermacht, KOLLOGNE und Kölner Musiknacht - werden bei der Preisverleihung am 28. Juni 2016 vergeben. Der Sieger erhält ein Preisgeld in Höhe von 5.000 Euro, das die Generali Deutschland Holding AG stiftet.

Zur Jury des Kölner Kulturpreises gehören in diesem Jahr der Vorsitzende des Kulturrats NRW Gerhart Baum, der Intendant des Bonner Kunstmuseums Prof. Dr. Stephan Berg, die ehemalige Generalsekretarin der Kunststiftung NRW Regina Wyrwoll, der Inhaber der literarischen Buchhandlung Bittner Klaus Bittner, der Kulturjournalist Martin Oehlen, der Aufsichtsvorsitzende der Generali Deutschland Holding AG Dietmar Meister, der Vorsitzende des Kunstsalon Köln e.V. Dr. Peter Bach, Olaf Wegner von ip sowie der Sprecher des Kölner Kulturrats Dr. Hermann Holmann.

www.kabinett-online.de, 18.05.2016

Kölner Kulturpreis geht an Hannelore Vogt und Werner Jung Kulturrat würdigt Direktorin der Stadtbibliothek und Direktor des NS-DOK

Die Jury des 7. Kölner Kulturpreises hat Dr. Hannelore Vogt, Direktorin der Stadtbibliothek Köln, zur Kulturmanagerin des Jahres 2015 gewählt und Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, mit dem Ehrenpreis ausgezeichnet. Der Kulturpreis ist eine Auszeichnung des Kölner Kulturrats, mit dem dieser die Leistungen des Vorjahres würdigt.



Dr. Hannelore Vogt und Dr. Werner Jung, ip Stadt Köln

In der Begründung der Jury heißt es, Dr. Vogt habe ihre Einrichtung zu einer der attraktivsten ihrer Art in Europa gemacht und mutig mit unkonventionellen Denkansätzen viele innovative Entwicklungen angestoßen – mit einer überwältigenden Resonanz bei den Nutzerinnen und Nutzern. Die Stadtbibliothek Köln mit der Zentrale am Neumarkt, elf Stadtteilbibliotheken und dem Bücherbus sei interdisziplinär vernetzt und ergänze mit Kulturangeboten den üblicherweise zu erwartenden Bibliotheksservice. Die Auszeichnung ist mit einem Preisgeld von 5.000 Euro dotiert.

Einen Ehrenpreis hat die Jury des Kölner Kulturpreises zum sechsten Mal nach 2011 verliehen. Damit sollen Personen oder Einrichtungen gewürdigt werden, die der Kölner Kultur bedeutende Impulse gegeben haben. Der diesjährige Preisträger Dr. Werner Jung hatte, so die Jury, mit dem NS-Dokumentationszentrum als weit über die Grenzen Kölns hinaus bekannte und geschätzte Institution als weit über die Grenzen Kölns hinaus bekannte und geschätzte Institution haben. Jung ist eine Mannschaft die Erinnerung an die deutsche Vergangenheit wach und leiste so wertvolle Beiträge zur aktuellen politischen Diskussion über Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung.

Zur Jury des Kölner Kulturpreises gehören in diesem Jahr der Vorsitzende des Kulturrats NRW, Gerhart Baum, der Intendant des Bonner Kunstmuseums, Prof. Dr. Stephan Berg, die ehemalige Generalsekretarin der Kunststiftung NRW, Regina Wyrwoll, der Inhaber der literarischen Buchhandlung Bittner, Klaus Bittner, der Kulturjournalist Martin Oehlen, der Aufsichtsvorsitzende der Generali Deutschland Holding AG, Dietmar Meister, der Vorsitzende des Kunstsalon Köln e.V., Dr. Peter Bach, Olaf Wegner von ip und der Sprecher des Kölner Kulturrats, Dr. Hermann Holmann.

Kölner Stadt-Anzeiger, 19.05.2016

KÖLNER KULTURPREIS Auszeichnung für Vogt und Jung

Köln. Hannelore Vogt, Direktorin der Kölner Stadtbibliothek, ist zur „Kulturmanagerin 2015“ gekürt worden. Dies gab der Kölner Kulturrat am Mittwoch bekannt, der diese Ehrung im Rahmen des Kölner Kulturpreises vergibt. Vogt habe das Haus zu einer der besten Bibliotheken Europas gemacht, die eine überwältigende Resonanz bei den Nutzern erfahre. Den Ehrenpreis erhält Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln. Im Interview kündigt Jung an, das Haus weiter ausbauen zu wollen als Ort für „Erinnern und Demokratie“. (M.Oe.) > Kultur Seite 20

Kölner Stadt-Anzeiger, 19.05.2016

„Wir tun Dinge, die man bei uns nicht erwartet“

Hannelore Vogt, Direktorin der Kölner Stadtbibliothek, entwickelt ihr Haus in der digitalen Welt zu einem Zentrum des vielfältigen Lernens

Frage: Wie sieht es aus, wenn die Stadtbibliothek Köln als „Bibliothek des Jahres“ ausgezeichnet wird? Sie hat die Kölner Kulturpreis für Sie. Was macht Sie besser als andere?
Antwort: Wir schauen weit über unseren Tellerrand hinaus, sind sehr offen und machen uns viele Gedanken über die Zukunft von Bibliotheken im digitalen Zeitalter. Wir sind auch mutig und probieren Dinge aus.

Frage: Was ist auch schmerzhaft?
Antwort: Es, dass es manchmal, wenn man im Konzept Innovation unterwegs ist, die Widerstände der Mitarbeiter sind. Wir haben unterschiedliche Innovationsstadien. Das wissen, dass es schmerzhaft sein kann. Sanktionen gibt, wenn etwas nicht klappt.

Frage: Im Ehrenpreis der Innovation?
Antwort: Es, weil auch bei uns das Personal knapp ist, arbeiten wir mit mehreren Teams. Das bildet wir je nach Thema. Natürlich soll das Projekt funktionieren, wenn wir damit an die Öffentlichkeit gehen. Wir lernen allerdings auch von der Öffentlichkeit. So auch als wir vor drei Jahren den ersten öffentlichen 3D-Drucker in der Stadt installiert haben.

Frage: Sie die Gewinnerin der Publikumswahl?
Antwort: Ja, das ist eine tolle Erfahrung.

Zur Person
Hannelore Vogt, 1958 in Marktredwitz in Bayern geboren, ist seit 2008 Direktorin der Stadtbibliothek Köln. Zuvor war sie Leiterin der Stadtbibliothek von Deutsches Bibliotheksverband zur Bibliothek des Jahres gewählt. 2003 Würzburg und dann 2015 Köln.

Frage: Was ist ein wichtiges Projekt der Einrichtung einer Stadtbibliothek, in der man nur Bücher ausleiht?
Antwort: Wir sind eine neue Form der Bibliothek. Das alles ist ein Projekt. Und es muss ein Gesamtverständnis gefunden werden, der das Projekt kommt.

Frage: Wie sieht es mit der Finanzierung aus?
Antwort: Geld ist wichtig. Aber entscheidend ist, dass Sie die richtigen Strukturen schaffen und die Menschen motivieren. Wenn das Team nicht spürt, dass Sie für das Thema stehen, ist es nicht gut. Wenn Sie aber das Team im Boot haben und begeistern, schwappt die Begeisterung auch auf die Besucher über.

Frage: Wie ist das Leben im Laufe der Zeit und als Bibliothekarin geformt?
Antwort: Es ist konstant geblieben. Wir haben zwei Stellen mehr geschaffen, weil die Medienutzung so stark angewachsen ist – beispielsweise in der Zentrale Bibliothek um 80 Prozent. Aber durch die Einführung neuer Technologien haben wir Kapazitäten freigeschafft. All die Zusatzverpflichtungen leisten wir in der Zentrale Bibliothek am Neumarkt und in den elf Stadtteilbibliotheken mit dem Bücherbus.

Frage: Wie ist das Leben im Laufe der Zeit und als Bibliothekarin geformt?
Antwort: Es ist konstant geblieben. Wir haben zwei Stellen mehr geschaffen, weil die Medienutzung so stark angewachsen ist – beispielsweise in der Zentrale Bibliothek um 80 Prozent. Aber durch die Einführung neuer Technologien haben wir Kapazitäten freigeschafft. All die Zusatzverpflichtungen leisten wir in der Zentrale Bibliothek am Neumarkt und in den elf Stadtteilbibliotheken mit dem Bücherbus.

Frage: Sie die Gewinnerin der Publikumswahl?
Antwort: Ja, das ist eine tolle Erfahrung.

Auszeichnung des Kölner Kulturrats
Zur Kulturmanagerin des Jahres 2015 wurde an Hannelore Vogt, Direktorin der Stadtbibliothek Köln, die Auszeichnung verliehen. Für das Kulturereignis 2015 wurden die Kölner Theatermacht, die KOLLOGNE und die Kölner Musiknacht nominiert. Die Preisverleihung findet am 28. Juni 2016 statt. Der Kölner Kulturrat ist eine Initiative des Kölner Kulturrats und wird von Generali Deutschland gestiftet.
Der Jury gehören an: Gerhart Baum (Intendant des Bonner Kunstmuseums), Prof. Dr. Stephan Berg, Klaus Bittner, Hermann Holmann, Dietmar Meister, Martin Oehlen, Olaf Wegner, Regina Wyrwoll.



„Meine Vision ist ein Haus für Erinnern und Demokratie“

Werner Jung, Leiter des NS-Dok, meldet den 14. Besucherrekord in Folge - Neue Initiative im Kampf gegen den Rechtsextremismus

Frage: Wie sieht es aus, wenn die Stadtbibliothek Köln als „Bibliothek des Jahres“ ausgezeichnet wird?
Antwort: Wir schauen weit über unseren Tellerrand hinaus, sind sehr offen und machen uns viele Gedanken über die Zukunft von Bibliotheken im digitalen Zeitalter. Wir sind auch mutig und probieren Dinge aus.

Frage: Was ist auch schmerzhaft?
Antwort: Es, dass es manchmal, wenn man im Konzept Innovation unterwegs ist, die Widerstände der Mitarbeiter sind. Wir haben unterschiedliche Innovationsstadien. Das wissen, dass es schmerzhaft sein kann. Sanktionen gibt, wenn etwas nicht klappt.

Frage: Im Ehrenpreis der Innovation?
Antwort: Es, weil auch bei uns das Personal knapp ist, arbeiten wir mit mehreren Teams. Das bildet wir je nach Thema. Natürlich soll das Projekt funktionieren, wenn wir damit an die Öffentlichkeit gehen. Wir lernen allerdings auch von der Öffentlichkeit. So auch als wir vor drei Jahren den ersten öffentlichen 3D-Drucker in der Stadt installiert haben.

Frage: Wie sieht es mit der Finanzierung aus?
Antwort: Geld ist wichtig. Aber entscheidend ist, dass Sie die richtigen Strukturen schaffen und die Menschen motivieren. Wenn das Team nicht spürt, dass Sie für das Thema stehen, ist es nicht gut. Wenn Sie aber das Team im Boot haben und begeistern, schwappt die Begeisterung auch auf die Besucher über.

Frage: Wie ist das Leben im Laufe der Zeit und als Bibliothekarin geformt?
Antwort: Es ist konstant geblieben. Wir haben zwei Stellen mehr geschaffen, weil die Medienutzung so stark angewachsen ist – beispielsweise in der Zentrale Bibliothek um 80 Prozent. Aber durch die Einführung neuer Technologien haben wir Kapazitäten freigeschafft. All die Zusatzverpflichtungen leisten wir in der Zentrale Bibliothek am Neumarkt und in den elf Stadtteilbibliotheken mit dem Bücherbus.

Frage: Wie ist das Leben im Laufe der Zeit und als Bibliothekarin geformt?
Antwort: Es ist konstant geblieben. Wir haben zwei Stellen mehr geschaffen, weil die Medienutzung so stark angewachsen ist – beispielsweise in der Zentrale Bibliothek um 80 Prozent. Aber durch die Einführung neuer Technologien haben wir Kapazitäten freigeschafft. All die Zusatzverpflichtungen leisten wir in der Zentrale Bibliothek am Neumarkt und in den elf Stadtteilbibliotheken mit dem Bücherbus.

Frage: Wie ist das Leben im Laufe der Zeit und als Bibliothekarin geformt?
Antwort: Es ist konstant geblieben. Wir haben zwei Stellen mehr geschaffen, weil die Medienutzung so stark angewachsen ist – beispielsweise in der Zentrale Bibliothek um 80 Prozent. Aber durch die Einführung neuer Technologien haben wir Kapazitäten freigeschafft. All die Zusatzverpflichtungen leisten wir in der Zentrale Bibliothek am Neumarkt und in den elf Stadtteilbibliotheken mit dem Bücherbus.

Frage: Wie ist das Leben im Laufe der Zeit und als Bibliothekarin geformt?
Antwort: Es ist konstant geblieben. Wir haben zwei Stellen mehr geschaffen, weil die Medienutzung so stark angewachsen ist – beispielsweise in der Zentrale Bibliothek um 80 Prozent. Aber durch die Einführung neuer Technologien haben wir Kapazitäten freigeschafft. All die Zusatzverpflichtungen leisten wir in der Zentrale Bibliothek am Neumarkt und in den elf Stadtteilbibliotheken mit dem Bücherbus.

Frage: Wie ist das Leben im Laufe der Zeit und als Bibliothekarin geformt?
Antwort: Es ist konstant geblieben. Wir haben zwei Stellen mehr geschaffen, weil die Medienutzung so stark angewachsen ist – beispielsweise in der Zentrale Bibliothek um 80 Prozent. Aber durch die Einführung neuer Technologien haben wir Kapazitäten freigeschafft. All die Zusatzverpflichtungen leisten wir in der Zentrale Bibliothek am Neumarkt und in den elf Stadtteilbibliotheken mit dem Bücherbus.

Frage: Wie ist das Leben im Laufe der Zeit und als Bibliothekarin geformt?
Antwort: Es ist konstant geblieben. Wir haben zwei Stellen mehr geschaffen, weil die Medienutzung so stark angewachsen ist – beispielsweise in der Zentrale Bibliothek um 80 Prozent. Aber durch die Einführung neuer Technologien haben wir Kapazitäten freigeschafft. All die Zusatzverpflichtungen leisten wir in der Zentrale Bibliothek am Neumarkt und in den elf Stadtteilbibliotheken mit dem Bücherbus.

Frage: Wie ist das Leben im Laufe der Zeit und als Bibliothekarin geformt?
Antwort: Es ist konstant geblieben. Wir haben zwei Stellen mehr geschaffen, weil die Medienutzung so stark angewachsen ist – beispielsweise in der Zentrale Bibliothek um 80 Prozent. Aber durch die Einführung neuer Technologien haben wir Kapazitäten freigeschafft. All die Zusatzverpflichtungen leisten wir in der Zentrale Bibliothek am Neumarkt und in den elf Stadtteilbibliotheken mit dem Bücherbus.

Frage: Wie ist das Leben im Laufe der Zeit und als Bibliothekarin geformt?
Antwort: Es ist konstant geblieben. Wir haben zwei Stellen mehr geschaffen, weil die Medienutzung so stark angewachsen ist – beispielsweise in der Zentrale Bibliothek um 80 Prozent. Aber durch die Einführung neuer Technologien haben wir Kapazitäten freigeschafft. All die Zusatzverpflichtungen leisten wir in der Zentrale Bibliothek am Neumarkt und in den elf Stadtteilbibliotheken mit dem Bücherbus.

Frage: Wie ist das Leben im Laufe der Zeit und als Bibliothekarin geformt?
Antwort: Es ist konstant geblieben. Wir haben zwei Stellen mehr geschaffen, weil die Medienutzung so stark angewachsen ist – beispielsweise in der Zentrale Bibliothek um 80 Prozent. Aber durch die Einführung neuer Technologien haben wir Kapazitäten freigeschafft. All die Zusatzverpflichtungen leisten wir in der Zentrale Bibliothek am Neumarkt und in den elf Stadtteilbibliotheken mit dem Bücherbus.

Zur Person
Werner Jung, 1954 in Köln geboren, ist seit 2002 Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln im EL-DE-Haus am Appellhofplatz. Dazu gehört die Gedenkstätte Gestapo-Carlagung sowie die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus.

ZUM NS-DOK
Wir sind „Museum plus“ – ein Museum mit einer einzigartigen Gedenkstätte

Frage: Wie ist das Leben im Laufe der Zeit und als Bibliothekarin geformt?
Antwort: Es ist konstant geblieben. Wir haben zwei Stellen mehr geschaffen, weil die Medienutzung so stark angewachsen ist – beispielsweise in der Zentrale Bibliothek um 80 Prozent. Aber durch die Einführung neuer Technologien haben wir Kapazitäten freigeschafft. All die Zusatzverpflichtungen leisten wir in der Zentrale Bibliothek am Neumarkt und in den elf Stadtteilbibliotheken mit dem Bücherbus.

Frage: Wie ist das Leben im Laufe der Zeit und als Bibliothekarin geformt?
Antwort: Es ist konstant geblieben. Wir haben zwei Stellen mehr geschaffen, weil die Medienutzung so stark angewachsen ist – beispielsweise in der Zentrale Bibliothek um 80 Prozent. Aber durch die Einführung neuer Technologien haben wir Kapazitäten freigeschafft. All die Zusatzverpflichtungen leisten wir in der Zentrale Bibliothek am Neumarkt und in den elf Stadtteilbibliotheken mit dem Bücherbus.

ZUR PERSPEKTIVE
Klein-Klein kann jeder. Man muss mit großen Visionen vorangehen

Frage: Wie ist das Leben im Laufe der Zeit und als Bibliothekarin geformt?
Antwort: Es ist konstant geblieben. Wir haben zwei Stellen mehr geschaffen, weil die Medienutzung so stark angewachsen ist – beispielsweise in der Zentrale Bibliothek um 80 Prozent. Aber durch die Einführung neuer Technologien haben wir Kapazitäten freigeschafft. All die Zusatzverpflichtungen leisten wir in der Zentrale Bibliothek am Neumarkt und in den elf Stadtteilbibliotheken mit dem Bücherbus.

Frage: Wie ist das Leben im Laufe der Zeit und als Bibliothekarin geformt?
Antwort: Es ist konstant geblieben. Wir haben zwei Stellen mehr geschaffen, weil die Medienutzung so stark angewachsen ist – beispielsweise in der Zentrale Bibliothek um 80 Prozent. Aber durch die Einführung neuer Technologien haben wir Kapazitäten freigeschafft. All die Zusatzverpflichtungen leisten wir in der Zentrale Bibliothek am Neumarkt und in den elf Stadtteilbibliotheken mit dem Bücherbus.

The Observer, 29.05.2016

Spain urged to build civil war museum to heal wounds of past

Top British historian joins appeal to Barcelona mayor on 80th anniversary of Franco uprising

By Adrian Ceman
Barcelona

A group of internationally respected historians and writers have called for the first major museum of the Spanish civil war to be created in Barcelona, 80 years after the epochal conflict began in July 1936.

In an unprecedented initiative likely to spark fierce debate in Spain, Dr. Pálagi, professor of history at the University of Barcelona and president of the Association of the International Museum of the Spanish Civil War (Amigoc), has written to the city's

'Many young people don't understand what happened from 1936-39 or about the dictatorship'

Richard Blair, Orwell Society

Following mayor, Ada Colau, asking that a building be set aside in central Barcelona to house the museum and a research centre. Pálagi told the Observer: "Eighty years after the start of the civil war, and 40 years after the death of General Franco, recovering the memory of what happened for all generations, from the youngest to the oldest, means understanding the conflict in its totality. There is a sad old saying that a society that forgets its past is destined to repeat it. From this perspective, the International Museum of the Spanish Civil War intends to act as a guarantee for the future."

Barcelona was



one of the key centres of resistance to Franco's Nationalist forces. In December 1936, George Orwell famously travelled to the city to fight in defence of Spain's elected Republican government. He later wrote the classic war memoir *Homage to Catalonia* about his experiences and subsequently became a journalist for the Observer.

Orwell's adopted son, Richard Blair, president of the Orwell Society, has lent his support to the museum project. He said: "We are wholly in favour of this and wish the project every success. Many young people in Spain have not been taught in depth about the civil war and don't really have an understanding of what happened from 1936-39 or of the dictatorship that followed."

"You can't have a black hole. The time has come for the history to be looked at again."

Other high-profile backers include, in Britain, the world-renowned historian of the civil war Paul Preston, who sits on Amigoc's international board, and Irish writer Colum Tóibín. "It is astonishing that no national or regional government has created a museum of the Spanish civil war. The present initiative is a major step in the understanding of the past that Spain so desperately needs," said Preston.

Many relatives of International Brigaders – the foreigners who travelled from around the world to fight for the Spanish Republic against Franco – have also written letters of support, which have been passed to Colau.

The museum would be the first of its kind in Spain. The bitter legacy of the civil war, in which around 500,000 Spaniards died, led to a so-called "pact of forgetting" in the transition to democracy after the death of Franco in 1975. There are



Fleeing Republican fighters arrive in France in 1939, having lost the civil war to the fascist forces of General Franco. AFP

around Spain which deal with particular battles and experiences during the war, but no institution has dared to attempt an overall narrative of the conflict, in which Nationalist forces, backed by Hitler's Germany and Mussolini's Italy, overthrew the Republic's democratic government elected in February 1936.

Pálagi said that the museum would be balanced and objective, "representing the democratic values incarnated in the Republic, while not failing to examine the errors committed on the Republican side".

Provisional plans for the museum include interactive exhibitions, a permanent display of artefacts, a study centre for students, and a cafe designed to

replicate a canteen of the civil war era. It would be non-profit-making and self-funding.

Support has also come in the form of a remarkable letter from the National Socialism Documentation Centre in Cologne, the largest regional memorial site in Germany for victims of the Nazis. The director of the centre, Dr Werner Jung, wrote: "Germany needed more than 30 years following the end of the second world war to openly confront through monuments and museums the crimes of the Nazis ... In Spain more than 30 years have passed since the death of Franco and the phase of transition."

"Unfortunately, 80 years after the military coup of 17 July 1936, there is still no

central place where comprehensive and objective information can be obtained about the Spanish civil war. Given that the civil war is still a live subject of debate in Spanish society, a museum would be an important place of study and learning."

ON OTHER PAGES

Eighty years after the war began, Spain confronts the ghosts of the civil war. Special report, pages 17-19



Stadt intern, 06.2016

„Die Jugend interessiert sich“



Dr. Werner Jung vor dem Luftbild der 1945 weitgehend zerstörten Kölner Innenstadt und einem „eingeklinkten“ Foto, das mittendrin das völlig intakte EL-DE-Haus zeigt.

Das EL-DE Haus am Appellhofplatz beherbergte elf Jahre lang die Zentrale der Kölner Gestapo. Leopold Dahmen hatte das Gebäude gerade als Geschäftshaus fertig gestellt, als die Gestapo es 1934 für ihre Zwecke übernahm und ein Gefängnis einbaute. Unzählige Menschen wurden im Keller in den zehn Gefangenzellen gefoltert, im Hinterhof ließen 400 Menschen ihr Leben an einem Galgen. 1945, als der Spuk vorbei war, lag ringsherum alles in Trümmern, nur die Gestapo-Zentrale stand unverändert inmitten der Zerstörung. Im Innenhof fanden die einrückenden amerikanischen Truppen die Leichen der letzten Gehängten. Eine fürchterliche Geschichte!

Die aber die Kölner Stadtverwaltung nicht daran hinderte, hier einzuziehen. Vorwiegend natürlich aus der Not heraus: In der Innenstadt stand ja kaum noch ein Stein auf dem anderen, da musste (wie auch im Falle des Allianzgebäudes am Ring) genommen werden, was noch zur Verfügung stand. Dass man aber die Zellen im Keller, in denen so viele Menschen unvorstellbares Leid und Todesangst erlitten, einfach als Aktenräume und Rumpelkammern in Beschlag nahm, das geht ganz sicher über eine pragmatische Herangehensweise hinaus. Ute Arnoldi vom Bezirksjugendamt Mülheim konnte sich noch daran erinnern, dass sie während ihrer städti-

schen Ausbildung in den Keller geschickt wurde, um Akten hoch zu holen. 1973 war das. Sie erzählte das beim neunten Spingks-Termin, den der Direktor des NS-Dokumentationszentrums, Dr. Werner Jung, am 4. Mai mehr als zweieinhalb Stunden lang zu einem außerordentlich intensiven Kloß-im-Hals-Termin machte.

Seit 1988 ist das NS-DOK im EL-DE-Haus untergebracht – zusammen mit dem Rechts- und Versicherungsamt, das schon 1945 hier einzog, genau wie die Rentenstelle, das Standesamt und noch andere Dienststellen, die später andere Dornizile fanden. 30 Jahre ist es her, dass der studierte Geschichtswissenschaftler damit begann, gemeinsam mit Prof. Dr. Horst Matzerath das NS-DOK aufzubauen: „Als Unterabteilung einer Unterabteilung im Historischen Archiv. Ich war als ABM-Kraft eingestellt worden, der Verwaltungsleiter gab mir bei Dienstantritt einen Bleistift, einen Radiergummi, Papier, das einseitig schon bedruckt war, und wies mir meinen Arbeitsplatz in der Film- und Fotowerkstatt zu. Ohne Telefonanschluss. In einem Nebenraum stellten zwei Kolleginnen fließbandmäßig Mikrofilme her und hörten dazu Volksmusik. Immerhin konnten wir uns schnell Interna aneignen – auf den Rückseiten unseres Schreibpapiers fanden sich nämlich Durchschriften der Kor-



Der Direktor des NS-Dokumentationszentrums nahm sich viel Zeit und führte seine Gäste durchs ganze Haus.

Stadt intern, 06.2016



Im Nebengebäude konnte kräftig Raum hinzugewonnen werden. Im Kellergewölbe finden Lesungen, Konzerte und Ausstellungen statt, zwei Etagen höher konnte ein pädagogisches Zentrum eingerichtet werden, dass von den Schülerinnen und Schülern bestens angenommen worden ist.

respondenz des damaligen Leiters des Historischen Archivs.“

Wie sich die Zeiten ändern: vom Katzenfisch in die Erste Liga. Im vergangenen Jahr hat das NS-DOK zum 14. Mal hintereinander einen Besucherrekord aufgestellt: Mehr als 75.000 Menschen kamen. Die Kapazitätsgrenze für Führungen ist inzwischen erreicht. Mehr geht nicht. Längst ist das NS-DOK angesehenes Mitglied im Kreise der städtischen Museen, seit Jahren wird es zudem mit Ehrungen und Lobeshymnen geradezu überschüttet. Und: Was sicher nicht alle wissen: Bei den regelmäßigen Umfragen des Internet-Reiseportals „TripAdvisor“ findet sich das NS-DOK in der Nutzer-Gunst seit geraumer Zeit auf Platz drei oder vier unter 185 empfohlenen Aktivitäten in Köln – Dr. Werner Jung: „Wir waren auch schon auf dem zweiten Rang – mehr ist nicht möglich, denn auf Platz eins steht natürlich der Dom.“

Die Gedenkstätte in besagtem Keller gibt es bereits seit 1979. Ein einmaliger Ort in ganz Europa. Die Kosten einer Keller-Renovierung scheute man (allerdings wurden zwei Zwischenwände herausgerissen, um mehr Platz zu schaffen)! Eine geradezu banale Geschichte. Hinter den Regalen, in denen Ute Arnoldi nach Akten suchte, fanden sich nämlich die weiß getünchten Wände so vor, wie sie die Gestapo-Männer hinterlassen hatten. Mit 1.800 Inschriften von Inhaftierten, die inzwischen detailliert dokumentiert

sind. Verfasst sind sie mit Bleistift, Kreide oder Lippenstift, manche sind auch mit Nägeln, Schrauben oder gar den Fingernägeln eingeritzt.

Die wenigsten Menschen, die hier ihre Ängste und Nöte kundtaten, sind bekannt. Aber Dr. Werner Jung kann auch von einer Ausnahme berichten: Der russische Zwangsarbeiter Askold Kunow wurde am Heiligen Abend 1944 im EL-DE-Haus inhaftiert und ist vermutlich der Einzige, dem die Flucht gelang. Er war im Tiefkeller eingesetzt, um Akten zu transportieren. Als der Gestapobeamte, der ihn dabei bewachte, einen Stock höher zum klingelnden Telefon im Gefängnisstrakt eilte, konnte Askold Kunow über den Heizungskeller durchs einzig unvergitterte Fenster für die Koh-

le-Anlieferung entkommen. Über die Eisenstraße – dass ihn dabei niemand erwischte, kann nur als „Riesen-Dusel“ bezeichnet werden. Er hat die letzten Wochen des Krieges und auch noch eine gute Zahl von Jahren danach überlebt. Als Dr. Werner Jung seinen 18 Gästen das original erhaltene Fenster zeigt, ist deren Freude und Schadenfreude förmlich spürbar – man kann sich ja vorstellen, was für einen „Einlauf“ der unachtsame Gestapo-Scherge bekommen hat.

Apropos „original erhalten“. Das Zentrum der Dauerausstellung ist das Haus selbst. Die Gedenkstätte ist weitgehend authentisch, und in den oberen Stockwerken ist die Bürostruktur noch gut erkennbar. Im EL-DE-Haus ist nie sichtbar mit der NS-Zeit „abgerechnet“ worden



Der Weg hinunter zu den Gefängniszellen, in denen so viele Menschen extrem gelitten haben ...

Stadt intern, 06.2016



Blick in eine der heute plexiverglasten Zellen mit ihren erhalten gebliebenen Wand-Inschriften.

– etwa durch Umbau oder Generalsanierung. Da fällt es nicht schwer zu verstehen, wenn Dr. Werner Jung erläutert, dass das NS-DOK sich nicht nur mit der Zeit des Nationalsozialismus in Köln auseinandersetzt, sondern auch mit dem Umgang mit dieser Zeit. Jetzt wird nichts mehr umgebaut oder saniert – Dr. Werner Jung: „Die geschätzten Kollegen vom Rechts- und Versicherungsamt haben vor Jahren mal angeregt, eine schönere Tür einzubauen, doch ich habe sie davon überzeugen können, die Original-Türe zu erhalten.“

Im Keller finden sich auch noch einzelne Relikte aus der Zeit zwischen 1934 und 1945 – eine Karre für die Kohleanlieferung, ein Desinfektions-Handapparat Das WC fürs Gestapo-Wachpersonal hat man auch unverändert gelassen. Eine einzige Sauerei! „Wir sind hier kein Phantasialand“, kommentiert Dr. Werner Jung das Naserümpfen, dass sich hier unweigerlich einstellt. Immerhin stinkt nach so vielen Jahren nichts mehr. Der Direktor, ein gebürtiger Kölner, führt durchs ganze Haus, auch durch die neu hinzugewonnenen Räume im Nebengebäude, wo es jetzt zum Beispiel ein spannendes Pädagogisches Zentrum gibt.

Im Hinterhof ist eine ganz besondere Gedenkstätte entstanden. Er ist jetzt

rundum verspiegelt – niemand kann hier seinen eigenen Blicken entkommen, niemand kann sich vor der Realität verstecken. Die Spiegel öffnen auch den Raum. Den Raum in die Stadtgesellschaft, die sehr wohl wusste, was im EL-DE-Haus geschah. Im Hinterhof stand der Galgen, den die Amerikaner entsorgt haben. Und hierhin kamen, als ringsum alles zerstört war, die Kölnerinnen und Kölner, um mit Eimern Wasser zu holen: Die Gestapozentrale war in dieser Hinsicht autark. Wenn es hieß „Morgen aber nicht“, dann wussten die Nachbarn Bescheid – es standen wieder Hinrichtungen an! Sage hier also niemand, er habe nichts gewusst



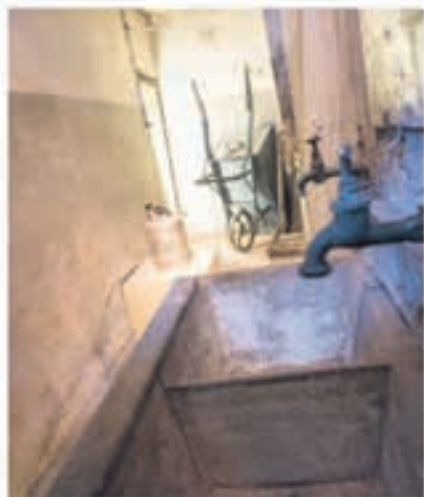
Im Hinterhof ist eine beeindruckende, verspiegelte Gedenkstätte entstanden.

Die „Generation der Flakhelfer“, derjenigen also, die Nationalsozialismus und Krieg noch bei halbwegs erwachsenem Bewusstsein selbst erlebt haben, stirbt in diesen Jahren aus. Zeitzeugen, die nachfolgenden Generationen von den Gräueln der Zeit berichten könnten, wird es also bald nicht mehr geben. „Aber, und das ist das Befriedigendste an unserer Arbeit hier“, erzählt Dr. Werner Jung, „die Jugend interessiert sich, wir stellen immer wieder fest, dass Schulklassen den Besuch bei uns keineswegs als Pflichttermin wahrnehmen.“ Mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler kommt übrigens nicht aus Köln.

Unendlich viele Informationen und Eindrücke prägen den Rundgang durchs Haus, das mit seinen Medienstationen immer wieder zum vertiefenden Verweilen einlädt. Am Ende der Dauerausstellung ertönt „In the Mood“ von Glenn Miller. Eine großartige Idee der Ausstellungsmacher! Seht her: Der Horror hat ein Ende! Die Amerikaner sind da. Mit ihrer tollen Swing-Musik, mit der das Nazipack nichts anfangen konnte. Jetzt wird neu durchgestartet

Ein schwer beeindruckender Spingks-Termin – da waren sich alle einig. „Wegen mir können wir jetzt noch weitermachen, ich bin gerade in Höchstform“, verkündet Dr. Werner Jung, als man nach zweieinhalb Stunden noch einmal zu Keksen und Getränken in den

Stadt intern, 06.2016



Genauso sah es hier auch im März 1845 aus, als die Amerikaner Köln befreit hatten ...

Besprechungsraum zurückkehrt. Aber in seinem Haus muss man auch ein bisschen aufpassen, dass es nicht zu viel wird. „Uns reicht es schon, wenn zwei, drei Eindrücke dauerhaft mitgenommen werden“, bemerkt der Mann, der mit seinem Haus „ein Stachel im Fleisch der Stadtgesellschaft bleiben will – damit diese blöden Sprüche weniger werden, in Köln sei es nicht so schlimm gewesen als anderswo im Land.“

„Philibert und Fifi“

Philibert Charrin (1920 bis 2007) ist ein bekannter französischer Künstler, der vor allem die Technik der Papier-Collage zur Perfektion entwickelte. 23-jährig wurde er vom mit den Nazis kollaborierenden Vichy-Regime zur Zwangsarbeit im Deutschen Reich verpflichtet. In der Nähe von Graz setzte man ihn als Erdarbeiter ein. Mit einem Blick für die Eigenheiten der Menschen, mit spitzer Feder und einer großen Portion Galgenhumor hielt er in einem Skizzenblock die Lebenswelt der Zwangsarbeiter fest und karikierte die steirischen Vorarbeiter. Jetzt, nach mehr als 70 Jahren zeigt das NS-Dokumentationszentrum diese einzigartigen Werke, die fast in Vergessenheit geraten waren, zum ersten Mal: 50 Karikaturen, ergänzt um Originaldokumente aus seinem Nachlass: „Philibert und Fifi“ ist noch bis zum 21. August zu den normalen Öffnungszeiten des NS-Dokumentationszentrums zu sehen.

Kölnische Rundschau, 01.06.2016

Mit Foto-Chemie an Zensur vorbei

Erich Sanders Briefe dokumentieren die Zeit im Zuchthaus von 1935 bis 1944

VON RICHARD LAMMANN

In Zeiten der digitalen Fotografie hat wohl kaum noch einer das Wissen, wie sich mit Foto-Chemikalien Gelbverbleiche verfahren lassen. Erich Sanders hatte es – und machte davon Gebrauch. Der Sohn des berühmten Kölner Fotografen August Sanders und seiner Frau Alma wurde 1935 wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. 170 Schreiben von Erich Sanders und seinen Eltern aus den Jahren 1935 bis 1944 sind jetzt in einer Briefedition erschienen, die einen eindrucksvollen Einblick in den Zuchthaus-Alltag bietet.



Bearbeiter der Briefedition ist NS-Dok-Mitarbeiter Dr. Ulrich Eumans. (Foto: Bildkonzepte)

Denn es gab drei Kategorien von Briefen. Zunächst die, die durch die Zensur gingen. Später schmutzige Mitteilungen, die auf Außenarbeitskommando waren. Briefe hinaus und hinein. Und dann besetzte

Sander Gelbes Blutausguss, das in der Fotografie als Abschwächer genutzt wurde. Das Geschriebene, auf Rückseiten normaler Briefe, blieb nur wenige Minuten sichtbar. Vater August Sanders machte die

Schrift mit einer Lösung von Eisenrötchen wieder lesbar. Bei der Arbeit an dem Buch hat vor allem Gerrit Sanders, Enkel von August und Neffe von Erich Sanders, geholfen – etwa bei der Zuordnung der Deck-

namen. Und er konnte sich so auch in die Geschichte des „Ordnens, den er nie kannte“ hineinverweben. Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dok, leit Eumans für die gründliche Edition und für die Idee zu dem Projekt, das auch in der Ausbeilage „August Sanders unbegabter Sohn“ Ausdruck findet, die noch bis Januar 2016 im NS-Dok zu sehen ist. Hilfe erhielt Eumans von Hajka Krüpper, bis Ende 2015 wissenschaftliche Mitarbeiterin der Photographischen Sammlung / SK Stiftung Kultur. Deren Leiterin Gabriele Conrad-Schell schreibt: „Mit diesem Buch erfüllt sich das Anliegen, dem blickt herauskommenwerten Menschen, dem Ideologen, Politiker und Paraphrasen und schließlich dem Opfer des Nationalsozialismus Erich Sanders ebenso wie seinen Eltern ein ehrenvolles Andenken zu schaffen.“ Sanders starb 1944, ein halbes Jahr vor seiner vorausichtlichen Entlassung, an einer unbehandelten Blinddarmentzündung.

Erich Sanders, Gefängnisbriefe 1935-1944. NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln / SK Stiftung Kultur (Hrsg.), Ulrich Eumans (Bearb.), Metzler Verlag 2016, 256 Seiten, 68 Abbildungen, 24 Euro.

Kölner Stadt-Anzeiger, 01.06.2016

AfD-Mitbegründer wird nicht eingeladen

Trotz massiver Proteste wollen die „Birlikte“-Veranstalter am kommenden Sonntag mit Konrad Adam diskutieren

VON HELMUT FRANCKENBERG

Trotz vielfältiger Proteste haben die „Birlikte“-Organisatoren am Plan fest, einen AfD-Funktionär an einer Diskussion im Depot des Schauspiel Köln teilnehmen zu lassen. Nach einem Treffen der Organisatoren mit Vertretern des WDR, der die Veranstaltung im Radio übertragen will, sagte Thomas Lase von Schauspiel Köln, dass man

BIRLIKTE

den Dialog mit den Kritikern suchen wolle. Absagen will man aber nicht. Dabei geht es wohl vor allem darum, Antifa-Proteste am kommenden Sonntag während des Kulturfestes in Mühlheim zu verhindern. Der Sprecher des Bündnisses „Köln stellt sich quer“ hatte am Montagabend noch einmal öffentlich Kritik geübt: „Birlikte“ sei ein „unglücklicher Anlass“ und Mühlheim „der unpassende Ort, um der AfD ein Forum zu geben“, heißt es in einer Erklärung. Einer der Sprecher des Bündnisses, Hajo Leib, las bei einer „Birlikte“-Veranstaltung im El-De-Haus vor: „Was können wir tun?“, hatten die Ver-

Veranstaltungen im Rahmen der Dialogwoche zur Kölner Botschaft

Mit der „Kölner Botschaft“ haben um ihre Stadt und das Zusammenleben bringende Bürger auf die Gewaltenszene der Silvesternacht reagiert. Fast ein halbes Jahr danach bleibt ihr Anliegen auf der Tagesordnung: Reden statt kränkeln – verbinden statt spalten.



Cordula Strammann, Stephan Grünewald

im Rahmen der „Dialogwoche“ vor dem Birlikte-Kulturfestival unter dem Motto „Zusammenreden“ spricht die Komikerin und Autorin Cordula Strammann über ihr Verhältnis zu Köln, über die Bedingungen gelingenden Miteinander und ihr Engagement für die Hilfsorganisation „Atheerflucht“.

Die Arbeit der Rheinflanke stellt Projektleiter Benjamin Müller vor. Einer der von ihm betreuten Flüchtlinge, der 19 Jahre alte Mohammed Kitz, erzählt von Ursachen und Umständen der Flucht aus seinem Heimatland Syrien.

und vom neuen Leben in Deutschland. Der Psychologe Stephan Grünewald (Rheingold-Institut) geht der Frage nach, wie die Silvesternacht Köln verändert hat und wie die Stadtgesellschaft heute in den Diskussionen rund um die Aufnahme und Integration von Flüchtlingen

gen steht. Moderiert wird die Veranstaltung von KSA-Chefkorrespondent Joachim Frank.

Freitag, 3. Juni, um 17 Uhr im studio dument, DuMont-Carré, Breite Straße 72. Einlass 16.30 Uhr. Der Eintritt ist frei. Begrenzte Platzzahl. Daher kein Anspruch auf Teilnahme.

Am Sonntag, 5. Juni, von 19 bis 20 Uhr im folgt zum Ende von „Birlikte“ ein Forum-Gespräch zwischen dem Initiator der Kölner Botschaft, Friedenspreisträger David Kemm, Christiane Wopen (ehemalige Vorsitzende des Deutschen Ethikrats) und der Schauspielerin Annette Frier. Die Kölner Botschaft – so geht es weiter. Dieser Dialog, ebenfalls moderiert von Joachim Frank, findet im Depot 2 des Schauspiel Köln (Carlwerk, Mühlheim) statt. Eintritt frei.

ansteller als Frage ausgegeben. Es ging um den richtigen Umgang mit der AfD, Rechtsradikalismus und Rechtspopulismus. Die Veranstaltung war lange vor der Debatte um die AfD-Einladung geplant worden. Es ging also um mehr als um diesen Einzelfall – und doch waren

die Eindrücke von der Debatte im El-De-Haus durchaus bezeichnend: Es gibt kein Patentrezept im Umgang mit den Rechtspopulisten. Und auch bei der Bewertung der Ursachen für das Erstarken der Rechten sowie bei der Entwicklung von Gegenstrategien bot sich

schlechte Deutungsgelegenheit, mit Unsicherheiten und Ängsten vor Veränderungen und profitorientierter von der Entsolidarisierung der Gesellschaft. Ihr Erstarken habe ihren Grund aber auch in der Krise der politischen Repräsentanten. Die Wähler können aus allen politischen Lagern und sozialen Schichten. Sie gereizte sich als „anti-elitäre“ Volkswut, als „Bewegung gegen die Eliten da oben“. Mit rationalen Argumenten allein könne man dem nicht begegnen, stellen nach dem Vortrag auch Arbeitsgruppen fest. Es geht eben auch um Emotionen, um mehr Beteiligung und um eine lebendige Demokratie.

Dem werden die „Birlikte“-Macher zustimmen. Ob in solch einem Kontext, den „Birlikte“ mit Begegnungen, Musik und Kultur bietet, aber auch eine Podiumsdiskussion mit einem AfD-Vertreter stattfinden sollte, bleibt weiterhin strittig. „Köln stellt sich quer“-Sprecherin, Brigitta von Bülow, die als grünes Stadtratsmitglied mit deutlichen Worten die AfD-Einladung der „Birlikte“-Organisatoren kritisiert hatte, bemühte sich um Schadensbegrenzung: „Das Wichtigste ist, dass wir das Gemeinsame in den Vordergrund stellen – und nicht die Frage, wer zu einer von vielen Veranstaltungen eingeladen wird.“

Kölner Wochenspiegel, 08.06.2016

Das „Kummer-Gen“

Ein kölscher Grieche kümmert sich um seine Nachbarn, darunter ist auch eine Edelweißpiratin

Nippes ist. Wenn ein mal eine ältere Kundin zwei, drei Tage nicht in seinem Kiosk an der Wertheimstraße im Scheidegärtchen kommt, gehen bei Ektathios Tsillogoukos die Wartenlangen an. Dann schließt er seinen Laden und wartet sich zusammen mit „Tante“, dem Hund seiner Nachbarin, der auch jeden Freitag, der einmal in seinem Kiosk war, und mit Wigi „Ich juche dann zu dieser Kundin, um nachzufragen, ob sie mir alles in Ordnung ist, weil ich mich um die Menschen hier im Viertel kümmern möchte“, sagt er. Das „Kummer-Gen“ sei ihm, dem Sohn griechischer Gastarbeiter, nicht in die Wiegen gelegt worden.



Kioskbesitzer Ektathios Tsillogoukos hat von einer Edelweißpiratin gelernt, dass man sich auch um seine Mitmenschen kümmern muss. Foto: Schriener

„Ich war bei der Garage mitbetrieblert“, sagt „Ekt“, wie die seine Bekannten und auch viele seiner Kunden nennen. Schließlich habe er dann in Gertrud Markt Koch auch eine Lehrentscheidung getroffen, die ihm beibrachte habe, dass man sich um seine Mitmenschen auch kümmern kann. Eine der letzten nach blauen Edelweißpiratinnen, die am 1. und 9. Februar war, hat Tsillogoukos durch einen Unfall kennengelernt. „Sie war schon halb behindert, als sie vor mir hin gegen die Garage meiner Lehrentscheidung sprachen, die ich vor meinem Kiosk habe“, sagt er.

Gertrud Markt Koch und ihr Mann Willi waren Stammgäste in Ektas Kiosk. Und auch Freunde. „Als Willi Markt Koch im Krankenhaus lag, haben mich die bei dem dann infiziert, ob ich ihn besuchen darf“, sagt Tsillogoukos. Willi Koch sei bald wieder genesen und sei bald wieder im Kiosk. „Das hat mich total angetan, aber Markt hat mir die Kraft gegeben, das anzuhängen.“ Von der Edelweißpiratin hat er nicht so gelernt, sondern die Schwere ertragen. „Sie hat mir auch eine Menge beigebrannt. Fröhlichkeit mit Bier und Karneval, zum Beispiel.“ Am ersten gemeinsamen Geburtstag sei es so auch und auch eine geschwisterliche geworden.

„Markt hat mir auch beim Kochen geholfen und mir Tipps gegeben, wenn jemanden Geistes gelübt hat.“ Sie habe ihn mit ihrer großen Lebenserfahrung immer sagen können, was es langweilig „Ich habe wirklich viel von ihr gelernt.“ 2011 hat Tsillogoukos dann die Initiative gegen einen Leinwand-Kiosk ergriffen. Das sei für ihn das größte. Das sei für ihn das größte. Das sei für ihn das größte. Das sei für ihn das größte.

Natürlich habe er die wieder und die Hilfe erhalten, aber in wissen, was das die die Initiative gegen einen Leinwand-Kiosk ergriffen. Das sei für ihn das größte. Das sei für ihn das größte. Das sei für ihn das größte.

„Markt hat mir auch beim Kochen geholfen und mir Tipps gegeben, wenn jemanden Geistes gelübt hat.“ Sie habe ihn mit ihrer großen Lebenserfahrung immer sagen können, was es langweilig „Ich habe wirklich viel von ihr gelernt.“ 2011 hat Tsillogoukos dann die Initiative gegen einen Leinwand-Kiosk ergriffen. Das sei für ihn das größte. Das sei für ihn das größte. Das sei für ihn das größte.

Rückfall gegeben, und auch Werner Jung, der Direktor des NS-Dokumentationszentrums war ein Hilfe, wenn er gebraucht wurde.“ Zuerst sei es für ihn wirklich sehr unangenehm, sich um Gertrud Markt Koch zu kümmern, dass sie schließlich viel und er wisse sie, ob sie noch lebt, wenn er kommt. „Wenn ich dann sehe, dass sie immer, ist das immer eine große Erleichterung für mich.“

www.report-k.de, 10.06.2016



von links nach rechts: Monika Kuhnke, Co-Redakteurin und Wojciech Kowalski

Raub und Restitution - Polnisches Generalkonsulat und NS-DOK stellen neue Publikation vor

Köln | Das kulturelle Erbe Polens erlitt während des Zweiten Weltkrieges infolge von Kriegshandlungen und Besetzungen enorme Verluste. Viele Kulturgüter wurden zerstört oder geraubt und in andere Länder verbracht. Die neue Publikation „Raub und Restitution. Aktivitäten des polnischen Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten im Bereich der Rückgabe der von Polen im Zweiten Weltkrieg verlorenen Kulturgüter“ die am heutigen Freitag, 10. Juni, im NS-Dokumentationszentrum (NS-Dok) vorgestellt wurde, bietet einen Überblick über die bereits zurückgegebenen Kunst- und Kulturgegenstände. Lediglich einige hundert von 83.000 bekannten und gut dokumentierten Kulturgütern seien zurück in Polen herausgegeben haben, die das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der Republik Polen. Für die Publikation waren Prof. Wojciech Kowalski, Dr. Monika Kuhnke und Justyna Wróbel verantwortlich.

Der Raub von Kunstwerken in Polen

Nach wie vor hochaktuell ist das Thema des Raubs von Kunst- und Kulturgütern während des Zweiten Weltkrieges. Auch das kulturelle Erbe Polens erlitt in dieser Zeit große Verluste. Viele Kulturgüter wurden infolge von Kriegshandlungen zerstört oder geraubt und auch während der Besetzung in Polen vermischt. Die geraubten Kunst- und Kulturschätze verbrachten die Täter meistens in andere Länder. „Was für mich als Historiker sehr überraschend ist, waren die festgelegten und gut organisierten Zustörungen und Diebstähle. Leider wurde in dieser Zeit viel zerstört. In unsere Publikation sind diese auch wissenschaftlich belegt“, erklärt Kowalski.

Die Bemühungen um eine Restitution der verschollenen Kunstgegenstände setzen bereits unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ein und wurden zu einer Aufgabe des polnischen Außenministeriums. Aufgrund der politischen Situation waren dessen Bemühungen jedoch jahrelang nur wenig erfolgreich. Erst die Wandel von 1989-1990 ermöglichte ein Aufgreifen dieser Angelegenheit in den Beziehungen mit den Nachbarn Polens sowie anderen Staaten.

Zur Publikation: „Raub und Restitution“

Zu den restituierten Kunst- und Kulturgütern – die in der Publikation zu finden sind – gehören alte Handschriften, religiöse Kulturgegenstände, Plastiken, Gemälde, archaische Fundstücke und vieles mehr. Die Publikation bietet auch einen Einblick in den Rückgabeprozess und die langwierigen Verhandlungen mit Ländern, Institutionen und Privatpersonen – den zwischenzeitlichen Besitzern der Kulturgegenstände – in der ganzen Welt. „Ich habe selbst das Buch gelesen und es kam mir vor wie ein Krimi. Es geht um die Rückgaben bedeutender Kulturgüter und die aberwitzlichen Dinge die dabei passiert sind. Es ist ein Zeugnis von Raub und Vernichtung der Kunstgüter in einem unglaublichen Ausmaß“, erklärt Dr. Werner Jung, Direktor NS-Dok. Die Publikation sei nicht käuflich, aber in den Universitäts- und Stadtbibliotheken findbar.

Verluste: 63.000 dokumentierte Kunstwerke



Das Außenministerium (Das Frontcover von „Raub und Restitution. Aktivitäten des polnischen Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten im Bereich der Rückgabe der von Polen im Zweiten Weltkrieg verlorenen Kulturgüter“.

Man habe festgestellt, dass von etwa 70.000.000 Bänden, die sich vor 1939 in den polnischen Bibliotheken befanden, etwa 70 bis 75 Prozent dieser Bänder, das heißt mehr als 50.000.000 der Bänder während des Krieges zerstört gegangen sind. Darüber hinaus etwa 1.200.000 Denkmäler des Schrifttums von besonderem Wert, die in keiner Weise ersetzt oder wiederhergestellt werden können.

Im Bereich der Kunstwerke kam die vollständige Zerschützung aufgrund der umfangreichen Zerstörung nicht erreicht werden. Es sei bisher gelungen, über 63.000 Kunstgegenstände zu registrieren. Es müsse aber hinzugefügt werden, dass es sich dabei um einen Wasserstand über die Verluste und nicht um das tatsächliche verbleibende Kulturgut handele. Das Ausmaß des Verlustes sei aber mehrfach größer.

vom Helfer |

Kölnr Stadt-Anzeiger, 13.06.2016

Raubkunst „sehr gut“ organisiert

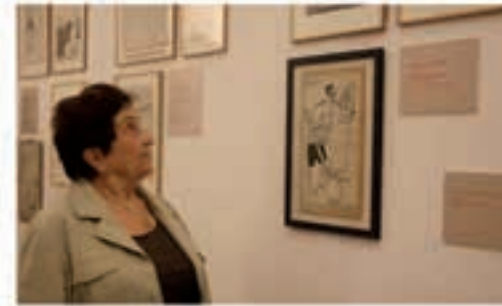
GESCHICHTE Polnische Studie im Kölner NS-Dok vorgestellt

Der Raub von polnischen Kunst- und Kulturgütern durch die Deutschen während des Zweiten Weltkrieges wird im Nachbarland weiterhin heiß diskutiert. Für den polnischen Professor Wojciech Kowalski von der Schlesienschen Universität Katowitz war es jetzt eine „überraschende Erkenntnis“, dass dieser Raub „von vorne herein geplant und sehr gut organisiert war“. Kowalski und Monika Kuhnke (Polnische Kunsthistoriker-Gesellschaft) erforschten die „Aktivitäten des polnischen Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten im Bereich der Rückgabe der von Polen im Zweiten Weltkrieg verlorenen Kulturgüter“.

Im Kölner NS-Dokumentationszentrum stellten sie die deutschsprachige Fassung ihrer Publikation „Raub und Restitution“ vor. Der 90-Seiten-Band, der vom polnischen Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten kostenlos an Bibliotheken abgegeben wird (aber nicht in den Handel kommt), liest sich spannend. Um das „Pontifikale von Plock“, eine mittelalterliche Handschrift, kämpfte Polen seit 1976. Nachdem es bereits im Jahr 1973 in einem Münchner Auktionshaus aufgetaucht und von der Bayerischen Staatsbibliothek als „Rituale mit Pontifikale deutscher Herkunft“ angekauft worden war, gelang erst 2015 die Rückgabe an Polen.

Francesco Guardi's Gemälde „Pohsttreppe“ wurde aus dem Nationalmuseum Warschau entwendet und fand sich an der Universität Heidelberg wieder. Nach einer Verhandlungslauer von zehn Jahren kehrte das Bild 2014 an seinen angestammten Platz zurück. Viele Werke bleiben indes verschollen; etwa die Thomer Madonna. Die um 1395 entstandene gotische Marienstatue verschwand einst aus dem St.-Johannes-Dom in Thorn. Ihre Spuren konnte man über Stettin nach Jena verfolgen. Monika Kuhnke spekuliert nun, dass sich die gesuchte Holzskulptur „vielleicht sogar in der Nähe von Köln“ befinden könnte. (EVS)

www.report-k.de, 14.06.2016



Anez Charrin, Wille von Philibert Charrin im NS-Dok

Philibert und Filé - Skizzenblock eines französischen Zwangsarbeiters im NS-Dok

Köln | Eine neue Sonderausstellung zeigt im NS-Dokumentationszentrum (NS-Dok) vom 18. Juni bis 22. August. Es sind die Zeichnungen und Karikaturen des Künstler Philibert-Charrin, eines französischen Zwangsarbeiters 1943 bis 1945, in der Steiermark angefertigt. Charrin verstarb im Jahr 2007. Nach mehr als 70 Jahren zeigt nun das NS-Dok seine Sammlung. Über 80 handgezeichnete Zeichnungen und Plakate ergänzt mit Originaldokumenten aus seinem Nachlass.

Hintergrund zur Ausstellung

Im Alter von 23 Jahren wurde der junge französische Künstler Charrin zur Zwangsarbeit in das Deutsche Reich verschifft. Er fungierte als Ersatz als Erdarbeiter in der Steiermark, in der Nähe von Graz. Charrin war ein begabter Zeichner und Karikaturist, der schon in jungen Jahren politische Karikaturen angefertigt, so Dr. Werner Jung, Direktor NS-Dok. Mit Blick für die Eigenheiten der Menschen und einer großen Portra-Humor ließ er in seinem Skizzenbuch die Lebenswelt der Zwangsarbeit fest.

Eine Besonderheit in seinen Zeichnungen ist das Zeichnerische „Fik“, erklärt Christian Holth, Kurator der Ausstellung. Denn Fik ist eigentlich Philibert. Als Alter Ego von der beobachteten Komik in engen seiner Zeichnungen zu sehen.

Zur Ausstellung

Die Ausstellung „Philibert und Filé“ ist in drei Lesestufen unterteilt. Im ersten Abschnitt der Ausstellung werden die Werke des Künstlers vor seiner Zeit als Zwangsarbeiter in Österreich gezeigt. Diese Zeichnungen, die damals noch jungen Künstlers, sind ein einziges politisches und künstlerisches Zeugnis.



Der Zweite Abschnitt der Ausstellung handelt um die Werke während Charrins Zeit als Zwangsarbeiter. In dieser Zeit trat sich der Künstler allmählich jüdisch etwas zurück. Lediglich durch französische Witwen und verwitweten Mütter versuchte Charrin die Jahre als Zwangsarbeiter überleben, so Holth.



In Wille und letzter Abschied zeichnet und karikiert der Künstler Charrin die Zeit als Fremdarbeiter, zurück in Frankreich.



Das legendäre Buch zur Ausstellung „Philibert-Charrin 2016 1945“ - Der Skizzenblock eines Zwangsarbeiters“ erschien im Jahre 2008 und ist für viele Leser erhältlich. Es sei in erster Linie ein persönlich gehaltenes Zeugnis aus der Zeit der Zwangsarbeit.



Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges wurden seine Zeichnungen ausgewählt und publiziert. Als Besessener Künstler erregte er in den Folgejahren mit seinen Skizzen und Collagen großes Ansehen. Für seine Karikaturen als Zwangsarbeiter interessierte sich aber niemand mehr. Auch nicht für die aber erste Ausgabe seines Buches.

Er selbst verzichtete diesen Lebensabend in sich – bis kurz vor seinem Tod. Nach mehr als 70 Jahren, zeigt nun das NS-Dok seinen Schatz – zum ersten Mal nach 1945. Denn damals wurden die Zeichnungen und Karikaturen nicht mehr ausgestellt. „Es ist ein Lament und eine wahre Entdeckung“, so Jung, über die Ausstellung vom Helfer |

www.report.de, 31.05.2016



Dr. Ulrich Eusemius, wissenschaftlicher Mitarbeiter im NS-Dok

Defangbriefe der Familie Sander – NS-DOK gibt Einblick

Köln | 172 Briefchen, von Erich Sander und seinen Eltern Arnie und August Sander werden Jahren 1935 bis 1944, wohl des NS-Dokumentationszentrum (NS-Dok) und im NS-Dokumentationszentrum gegen das NS-Verbrechen. Die Briefe beschreiben den Alltag Erich Sanders und geben Informationen über das Leben im Gefängnis während des Nationalsozialismus. Einige dieser Briefe gingen an der Kommode durch den Einsatz, andere wurden zerstört oder verbrannt mit dem Gehörten. (EVS)

Dr. Ulrich Eusemius, wissenschaftlicher Mitarbeiter im NS-Dok, hat das Buch „172 Briefchen“ übergeben. Die Veröffentlichung bringt an der Katalog „August Sanders unbekanntes Leben. Erich Sander als Häftling und Defangbriefe“ im Zentrum Südgau 1935-1944“ zu der gleichnamigen Sonderausstellung des NS-Dok an.

172 erhalten Briefe der Familie Sander

Interessante wie historisch laden: Erich Sander und seine Eltern Arnie und August Sander zeigen Kuriosität. 172 Briefchen – ebenfalls ein Buch – zeigt diese Briefe und enthält 18 von 172 gegen Hoffen an der Familie durch den Einsatz. Die Briefchen hat Erich Sander verfasst, indem sie mit einer Schreibhilfe geschrieben. Die mit 1935 einer ähnlichen Lösung zu einem späteren Zeitpunkt wieder wieder gemacht wurden. „Eine Informationsquelle aus der persönlichen Briefe zwischen Briefchen Sander und seinen Eltern gibt es in nicht einer Form noch mehr ab. Es ist nicht in diesem Umfang“, erklärt Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dok.

Seit 1941 gelang es Erich Sander, Schreiben an die Eltern zu schreiben und dem Zentrum zu übergeben. In den Briefen schrieb Erich Sander über den Alltag im Zentrum, außerdem teilt er Informationen durch die Eltern an Verwandte der Mithras. (EVS) Sander und seine Eltern konnten sich auch über die Familienkassen in Köln und die Fotografische Werk des Vaters aus. „Erich Sander wollte ein stark Briefchen hinterlassen, um es während der NS-Zeit zu schützen“, so Eusemius.

Erich Sanders zehnjährigen Zuchthausstrafe

Erich Sander, geboren 1903, war der dritte Sohn des Kölner Fotografen August Sander. Als Mitglied der Sozialistischen Arbeiter-Partei Deutschlands bestrafte er sich 1914 an politischen Widerstand gegen das NS-Regime. 1935 wurde Erich Sander verhaftet und wegen „Verbreitung von Falschungen“ zu einer zehnjährigen Zuchthausstrafe verurteilt. Der größte Widerstand verübte er im Zuchthaus Südgau. „Diese Briefe haben die Veröffentlichung mehr als nur wertvoll, um es gut lesbar zu machen und lehrreich. Dieses Buch, welches interessante Informationen für die breite Publikum – und ist gleichzeitig auch ein wissenschaftliches Handlung“, erklärt Christian Eusemius, Leiter der fotografischen Sammlung (Sf) Südgau Südgau. Erich Sander starb im März 1944, ein halbes Jahr vor seiner geplanten Befreiung.

vom Helfer |

www.koeln-nachrichten.de, 15.06.2016

Karikaturen aus dem Zwangsarbeiterlager nach 70 Jahren wieder ausgestellt
NS-Dok zeigt „Juwelen“ von Philibert Charin

15. Juni 2016 | 10:00 | 61



Illustration von Philibert Charin: „Der Kollaborateur“, „Der Kollaborateur“, „Der Kollaborateur“, 1944. Bild: NS-Dok

Erst kurz vor seinem Tod verriet der französische Künstler Philibert Charin (1920-2007) seinen Schicksal: Im Zweiten Weltkrieg hatte er als Zwangsarbeiter in Österreich gearbeitet und in dieser Zeit zahlreiche Karikaturen gezeichnet. Jetzt sind die rund 80 Arbeiten erstmals wieder zu sehen – im Kölner NS-Dokumentationszentrum.

Die Skizze war das Erkennungszeichen der Zwangsarbeiter, die in der Dämonenwelt der „Erfolger“ eingesetzt wurde. Zu ihnen gehörte in den Jahren 1943 bis 1945 auch Charin. „Der Kollaborateur“ hatte im Vichy-Regime, dass sich gegenüber der deutschen Nachbesatzung zur Erhaltung seiner Staatsbürger verpflichtet hatte. Dieser war in der Nähe von Graz auch für heute noch existierende Unternehmen im Einsatz.

Die Skizze zeigt: Mit billiger (Gabel) Jovine setzte ihr und ihre Besatzer ein Denkmal. Da zeigt er sich selbst als Dreiflügel mit einem kleinen Strichmännchen – und 20 Jahre später mit der großen Arbeitsschule. Und seine Zwangsarbeiter Agnès er als fertige Kollaborateur (mit einer entgegen Schaufel) als Substrat (mit abgedrucktem Schweiß) als Fackel, die sich auf dem Bild geteilt ausbreiten, oder als Zerstörer, die die Schaufel mit einem Pfeil vernichten.

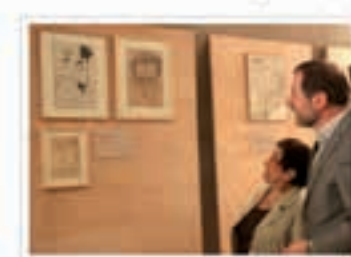
Die Einheitszeichen verpöbelte er als Ite. Trüben tragende Gräßen. Seine „Arbeitgeber“ rufen gerne seine Dichte als Zeichen an. So durfte er die Erlaubnis zu Feiern lediglich die eine die Firma Döner für die „unverfügbaren Gäste“ veranstaltet und offensichtlich nicht meinte (oder meinte nicht), wie Charin darauf die Situation der Zwangsarbeiter darstellte.

Der Zeichner versteckt sich hinter dem Strichmännchen „Fifi“

Und immer wieder versteckt sich auf den Bildern ein kleines Strichmännchen mit großen Kollagen. „Fifi“ – der auch im Titel dieser Ausstellung auftaucht – und die sich als Selbstporträt des zeichnenden Beobachters erweisen lässt. Eine Vermutung, dass Charin hat darüber nicht mehr gesprochen. Und es ist manche aus heutiger Sicht auch unverständlich – schließlich keine Texte erklären die damaligen Zusammenhänge und weisen darauf hin, wie auch gezeichnete Satire gezeichnete Satire vom feinen Strichmännchen. Eine diese bewusst am Ende vorbei gestrichelt wurde – sie soll nicht die erforderliche Qualität erhält. Dann ein zerbrochener Schaufel: Satire? Der feine Vorkriegszeichner gab an einen Schatten durch Arbeit.

Die auf konservativen Könnern zur Zwangsarbeit bilden der mittleren und größten Teil der Ausstellung. Es beginnt mit politischen Karikaturen, die Charin schon vor 1943 gezeichnet hatte und die ihn – wie es bekannt geworden – schließlich zum Verhängnis geworden wären. Sie zeichnete er hinter und das in dessen Namen ersetzte er durch ein Bild. Das „J“ wird im Französischen „Jacht“ lauscht – was zugleich die Besatzung für Art oder Bild ist.

Schon vor seinem Einsatz als Zwangsarbeiter politische Karikaturen gezeichnet



Anna Charrin und Werner Jung betrachten Satirezeichnungen von Philibert Charin, entstanden in einem Jahr als Zwangsarbeiter in Österreich. Foto: NSDOK

Der dritte Ausstellungsteil zeigt Arbeiten, die nach der Befreiung durch sowjetische Truppen und in der ersten Zeit nach der Rückkehr in Frankreich entstanden. Da zeigt er nicht zumeist die Deutschen, die sie etwas mit den Nazis zu tun gehabt haben wollen, und seine Landsleute, die ihn zurückgelassen. Zwangsarbeiter auch nicht gerade freundlich gegenüberstanden oder nachträglich auf die künftige Wiedergutmachung waren. „Die werden uns noch alles wegnehmen.“ „Haben Sie Deutsch gelernt?“ fragt der dahintergebliebenen Kriegsgewinner. Und der Rückkehrer antwortet: „Nur das Alphabet“ und lässt die Abkürzungen auf die

Zwangsarbeiter auf den Annehmungen. OST (Ostarbeiter), P (Polen), KG (Kriegsgefangene), SS (italienische Militärinteressenten) und SU (Sowjets).

Die – bis heute – unzureichende Auseinandersetzung der Franzosen mit ihrem kollaborativen Verhalten unter deutscher Besatzung mag es gewesen sein, die Charin veranlasste, seine Karikaturen in der Versenkung verschwinden zu lassen. Dabei wurden sie 1946 schon einmal ausgegraben, wurden auch in einem Buch veröffentlicht. Stattdessen machte er sich zunächst in der nationalen Kunstszene einen Namen mit Malerei und Collagen. Erst vor seinem Tod kam zu die Karikaturen wieder heraus, in Graz war eine Ausstellung geplant, die dann nicht mehr zustande kam.

Nach Köln kam das „Juwel“ – es Museumsdirektor Werner Jung – dann durch die Vermittlung von Christian Welke. Er war und ist in der Betreuung von ehemaligen Zwangsarbeitern engagiert, die in Köln im Einsatz waren. Dabei erfuhr er von Charins Arbeiten – die Folgen sind nun im NS-Dok zu sehen. Sehr zur Freude von Charins Witwe, die es sich nicht nehmen ließ, zur Eröffnung an den Tisch zu kommen.

„Philibert und Fifi: Der Skizzenblock eines französischen Zwangsarbeiters“ – bis 21. August 2016, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln, Di-Fr 10-18 Uhr, Sa, So und Feiertage 11-18 Uhr, Eintritt: 4,50 Euro, Schüler haben freien Eintritt. Begleitbuch: 10 Euro.

Weitere Informationen zur Ausstellung und zur Arbeit des NS-Dokumentationszentrums finden sie auch im Internet unter www.nsdok.de

Kölner Stadt-Anzeiger, 15.06.2016



Auf Papier gezeichnete Figuren: Der Kollaborateur, Komfahel, Der Partisan und Zerstörer. Foto: NS-Dok/Burggarten, Charin

Fifi und die brüllenden Trachtenträger

AUSSTELLUNG NS-Dok zeigt Zeichnungen eines Zwangsarbeiters

VON BEN SCHROEDER

Es ist ein unheimlich Strichmännchen, von seinem Schöpfer Fifi genannt, das in den Zeichnungen und Karikaturen des französischen Künstlers Philibert Charin mal vorhaucht und mal kommentiert. Das Männchen taucht immer wieder auf im Werk von Charin, dem ehemaligen Zwangsarbeiter, dessen Zeichnungen das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln von diesem Mittwoch an in einer Ausstellung zeigt.

Charin, damals 23 Jahre alt, wurde vom Vichy-Regime 1943 zur Zwangsarbeit für das Deutsche Reich verpflichtet, die er bis 1945 in der Nähe von Graz in Österreich absolvierte. In dieser Zeit entstanden über 80 Karikaturen, in denen der Franzose das Leben der Zwangsarbeiter abbildet und vor allem die österreichischen Vorkriegsarbeiter auf die Schippe nimmt. Die Bedeutung der Zeichnungen erschließt sich dabei oft erst bei genauerem Hinsehen. Die Vorkriegsarbeiter, meistens in Trachtenträger und mit dickem Bauch rundhalsig, werden als Trachtenträger kritisiert, manchmal beim Betrachten der Bilder so zum Teil gar nicht, dass sich der junge Franzose über sie lustig macht.

In der Zeichnung „Die werden uns noch alles wegnehmen“ illustriert der Künstler das Schicksal der Zwangsarbeiter nach dem Krieg. Zu sehen sind drei Hakenkruze, ein ehemaliger KZ-Häftling, ein Kriegsgefangener und ein ziviler Zwangsarbeiter, wie Charin einer war. Sie kommen mit kleinen Hilfspaketen aus einer

Zur Ausstellung

Philibert Charin, geboren 1920 in Montmerle-sur-Saône, Frankreich, zeichnete bis 1945 Szenen aus seiner Zeit als Zwangsarbeiter. Nach dem Krieg wurde er mit seinem Gemälden und Collagen bekannt.

„Philibert und Fifi“ - Der Skizzenblock eines französischen Zwangsarbeiters, NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25, Köln, Di-Fr 10-18 Uhr, Sa-So 11-18 Uhr, 15. Juni bis 21. August.

Kölnische Rundschau, 15.06.2016

Kritik an Nazis versteckt

NS-Dokumentationszentrum zeigt Skizzen eines Zwangsarbeiters

VON MANFRED REINNARTH

Die „Erfindung des Gamsbarts“ geht natürlich nicht auf faule Zwangsarbeiter zurück, die ihn ihrem Vorkriegsarbeiter auf den Hut gesteckt hätten, damit sie ihn schon hinterm Erdwall kommen sehen. Aber man möchte die Szene, die Philibert Charin in mehreren Bildern gezeichnet hat, glatt glauben. Und vielleicht sogar wahr haben wollen, es sei lustig gewesen. Zwei Jahre lang unter dem Regime der Nazis Erde zu schaufeln, damit ein neues Panzerwerk errichtet würde.

Aber es war nicht lustig. Und gerade deswegen hat Charin mit seinem Bleistift – gelegentlich auch mit Kohle – nur in Anspielungen den Drang nach Freiheit, die Zermürbung und den Widerstand im Kleinen gezeichnet. Dabei war er so geschickt, dass die Bilder damals sogar in Graz ausgestellt wurden, weil die Nazis, die Anspielungen nicht verstanden. Sie erkannten nicht die Hakenkrouze in verschränkten Haken und Schaufeln und schon gar nicht das Lothringerkreuz als Symbol der Freiheit in einer Schubkarre, die hinter einer Hacke steht.

Nun sind 80 Zeichnungen wieder zu sehen: im NS-Dokumentationszentrum. Direktor Dr. Werner Jung war eigens mit Christian Welke und Dr. Heinrich Comes, die sich schon intensiv mit der Geschichte von Zwangsarbeitern in Köln be-



80 Zeichnungen ihres verstorbenen Mannes hat Anne Charrin dem NS-Dokumentationszentrum für eine Ausstellung in Köln überlassen. (Foto: Hanano)

fasten. In Paris, Anne Charrin, die Witwe des Künstlers, suchte die Originale aus diversen Schubladen hervor, in denen sie 1946 verschwand. Denn in Frankreich mochte niemand die Geschichten der Landsleute hören, die vom Vichy-Regime dem Deutschen Reich ausgeliefert worden waren. Hätten ihn die Nazis als Urheber der Vorkriegs-karikatu-

ren aus verschiedenen Zeitungen erkannt, wäre er sicher im KZ gelandet“, sagt Comes. Als lächerliche Jahrmarktfiguren hatte Charrin Hitler, Goebbels und Co. dargestellt. Nachkriegskarikaturen spielen mit der Verachtung, die Charin als Rückkehrer entgegen schlug. Und sein Strichmännchen Fifi, das er in viele Zeichnungen erst später einfügte,

scheint Teil seiner Verarbeitung des Geschehenen zu sein. „Philibert und Fifi. Der Skizzenblock eines französischen Zwangsarbeiters“ bis 21. August im NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25, Dienstag bis Freitag, 10-18 Uhr, Samstag, Sonntag und Feiertag 11-18 Uhr, jeden ersten Donnerstag im Montag bis 22 Uhr, 4,50 Euro. Führung am 10. Juli.

Kölnische Rundschau, 23.06.2016

Aufwendige Spurensuche in aller Welt

Publikation „Raub und Restitution“ im NS-Dokumentationszentrum vorgestellt

SOLITA ANNETTA SINGL

Mehr als 73 Jahre liegt Raub und Zerstörung polnischer Kunst- und Kulturgüter während des Zweiten Weltkriegs zurück. Doch bis heute ist es eine riesige Arbeit, die geraubten Schätze in aller Welt aufzutreiben und ihren rechtmäßigen Besitzern zurückzugeben. Infolgedessen über bereits zurückgeleitete Kunstgegenstände findet die neue Publikation „Raub und Restitution“ Aktivitäten des polnischen Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten im Bereich der Rückgabe der von Polen im Zweiten Weltkrieg verlorenen Kulturgüter, die jetzt im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln vorgestellt wurde. Dieses plügt die Generaldirektion der Republik Polen in Köln, weshalb auch Generalleutnant Jan Sobczak der Präsentation beiwohnt.

„Ich habe das Buch gelesen, es kam mir vor wie ein Krimi“, sagte Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums, bei der Begrüßung. Die Deutsche Wehrmacht sei über Polen hergefallen und habe schreckliches Leid über das Land gebracht. Ein Beispiel dafür seien der Raub und die Vernichtung von Kunstgegenständen „in unglücklichem Ausmaß“.

Der Historiker und Rechtsanwalt Professor Dr. Wojciech Kowalski gemeinsam mit Kunsthistorikerin Monika Kulka-Verbeur die von Ministerium herangezogenen Publikation, bezeichnet es als „überraschend“, dass hier ein Raub nicht spontan, sondern von vornherein konzipiert und organisiert worden sei. Bereits 1939/40 seien Verordnungen erlassen worden zur Beschlagnahme des gesamten Vermögens des „politisch feindlichen“ und „bürgerlich feindlichen“ Nachkriegsstaats. Schon schließlich mehr als 300.000 verlorenen Kulturgüter aus 40.000 von ihnen konnten bislang registriert werden.

Die Restitution, also die Rückgabe der geraubten Güter, konnte erst nach der Wende 1989 fortgesetzt werden. „Ohne sind die Kunstwerke durch viele Hände gegangen und mehrfach verkauft worden. Da ist es immer eine Frage von Verbindungen, wie das möglich“ bezeichnet Kowalski die Frage der Restitution möglicherweise einstimmige. Kowalski erläuterte, dass die „Madonna unter dem Baum“ von Lucas Cranach dem Älteren 1472-1518 etwa, um 1510 gemalt und ursprünglich für den bayerischen Herzog Albrecht, verschwand. Im Zweiten Weltkrieg wurde sie in die Schweiz (Foto: Markus Krenn) gebracht.



Bevor er Dies gestiftet, verschwand nach dem Krieg und wurde laut Kulka viele Jahre vergeblich auf dem deutschen Kunstmarkt und 1981 auch der Deutschen Bibliothek übergeben. Das Werk, welches sich als unerkennbar, landete auf verschütteten Wägen in der Schweiz und wurde 2012 an Polen zurückgegeben. Davor wird es im Erdbebenmuseum in Berlin ausgestellt.

Andere Kunstgüter sind bis heute verstreut, so die im 18. Jahrhundert von Madonna aus dem St. Johannes-Denkmal in Thorn. Obwohl es keine konkreten Hinweise gibt, hatten die Experten es nicht für ausgeschlossen, dass ein möglicherweise in der weiteren Umgebung von Köln aufzutauchen könnte. Ein anderer Hinweis ist das von Deutschen in Krakau geraubte Porzell von Jünglings von Raphael Santi (1483-1520). Kowalski bezeichnet es als das wertvollste der 60.000 registrierten Kunstgegenstände. „Es könnte in Australien, in Österreich oder Deutschland, Wertsachen.“

Die Publikation ist nicht in Deutsch, sondern in Polnisch und Englisch erhältlich. Das polnische Exemplar kostet in Köln 12 Euro, das englische 14 Euro. Die deutsche Ausgabe ist in Köln auf Bestellung.

Westdeutsche Zeitung, 24.06.2016

Eine Reise in die Kölner Ewigkeit

Der Jüdische Friedhof in Bocklemünd bildet auf eine besondere Art und Weise 100 Jahre Stadtgeschichte ab.

Von Stephan Eppinger

Köln. Während draußen auf der Venloer Straße der Verkehr vorbeibraust, kann der Besucher auf dem parkähnlichen jüdischen Friedhof in Bocklemünd die Ruhe genießen. Nur das Gezwitscher der Vögel ist zu hören. Unter mächtigen Bäumen liegen die Gräber. Wer diese genauer betrachtet bekommt einen besonderen Einblick in 100 Jahre Kölner Geschichte und in die Geschichten der jüdischen Gemeindeglieder, die dort ihre letzte Ruhe gefunden haben.

Die meisten Menschen, die dort vor 1945 bestattet wurden, sind heute in Köln vergessen – darunter auch viele, die das Gesicht Kölns ganz maßgeblich geprägt haben. Sie wurden in Zeiten des NS-Terrors deportiert und ermordet oder sind aus ihrer angestammten Heimat geflohen und leben sich in anderen Ländern oder gar Kontinenten nieder.

Direkt nach der Befreiung 1945 konstituierte sich die kleine jüdische Gemeinde der Überlebenden neu. 1959 wurde die Synagoge in der Reonstraße feierlich eingeweiht. Vor allem durch den Zuzug von Juden aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion umfasst die Gemeinde heute wieder mehr als 4500 Mitglieder.

In Köln gibt es sechs jüdische Friedhöfe. Auf dem heutigen Stadtgebiet gibt es insgesamt sechs jüdische Friedhöfe, nur der in Bocklemünd wird heute noch belegt. Der älteste entstand Anfang des 12. Jahrhunderts vor dem Severinstor „Am Judenbüchel“. Von ihm finden sich heute keine Spuren mehr. Ende des 17. Jahrhunderts entstand der jüdische Friedhof in Deutz am Judenkirchhofweg unweit des Rheinufer. Er kann heute noch nach Anmeldung besichtigt werden. Weitere jüdische Friedhöfe gibt es in Mülheim, Ehrenfeld (angrenzend an Melaten), Deckstein und Zündorf.



Gräber auf dem 1918 angelegten jüdischen Friedhof in Bocklemünd. Fotos: Stephan Eppinger



Die außergewöhnlichen Grabstätten der Ehepaare Goldmann (l.) und Nees auf dem weitläufigen Gelände des Friedhofes.



Der jüdische Friedhof in Bocklemünd wurde 1918 angelegt. Anders als der in seiner Anlage eher chaotisch anmutende Deutzer Friedhof verfügt er über eine Symmetrie mit einer Achse, an der die heute 6800 Grabstätten liegen. Trotz seiner historischen und kunsthistorischen Bedeutung ist der Friedhof der nicht jüdischen Bevölkerung in Köln weitgehend unbekannt, auch weil es lange keine Publikation über ihn gab.

Das hat sich jetzt mit dem Buch der Historikerin Barbara Becker-Jäckl geändert. Vier Jahre lang recherchierte die Mitarbeiterin des NS-Dok über den Friedhof und die Menschen, die dort ihre letzte Ruhe gefunden haben. In einem Stadtführer durch die 100-jährige Geschichte stellt sie 100 Grabstätten vor. Es sind spannende und berührende Geschichten, die auf den knapp 400 Seiten erzählt werden, und die zu einem ausführlichen Rundgang auf der Friedhofsanlage einladen, die öffentlich zugänglich ist.

JÜDISCHER FRIEDHOF

BESUCH Lage: Venloer 1152 (Haltestelle Bocklemünd, Linien 3 und 4) Öffnungszeiten: Sonntag 8.30-18 Uhr, Montag bis Donnerstag 8.30-18 Uhr, Freitag und vor jüdischer Feiertagen 8.30-14 Uhr. Die 1930 gebaute Frauen-Halle kann nur nach Anmeldung besichtigt werden. Männer werden gebeten, eine Kopfbedeckung zu tragen.

BUCH Barbara Becker-Jäckl: Der jüdische Friedhof Köln-Bocklemünd. Bonn, 392 Seiten, 18,95 Euro.

können Steine aus Russland, Afrika oder Asien stammen. Spannend sind vor allem die Geschichten der Menschen die auf dem Friedhof begraben liegen, wie die der Familie von Leonhard Tietz, der mit seinem großen Warenhauskonzern Köln prägte und dessen Stammhaus, die heutige Galleria Kaufhaus an der Hebelstraße, bis heute erhalten geblieben ist. 1934 musste sein Sohn Alfred Tietz mit seiner Familie zunächst in die Niederlande und später nach Palästina emigrieren. Präsentiert werden im Buch nicht nur die Grabstätten, sondern auch Porträts und andere Fotografien der Familien.

Ein einfacher, in den 60er Jahren erneuerter Grabstein ziert die Ruhestätte von Dr. Albert Dreyer, der als Facharzt für Dermatologie und Urologie eine Praxis an der Salomengasse hatte. Er war mit Hannah, der Tochter eines Augenarztes verheiratet, der zu den Gründern der Augenklinik für Arme in Köln zählte. Auch sein Sohn Jacob studierte Medizin, erhielt aber als Jude von den Nazis keine Approbation und musste Deutschland in Richtung Palästina verlassen.

www.hagalil.com, 27.06.2016



Der Jüdische Friedhof Köln-Bocklemünd

Der jüdische Friedhof in Köln-Bocklemünd wurde 1918 eröffnet, nahezu gleichzeitig mit dem benachbarten städtischen Westfriedhof. Er ist der größte jüdische Friedhof in Köln und wird bis heute genutzt. Barbara Becker-Jäckl hat erstmalig die Geschichte und die damit verbundenen Biografien in ihrem Buch aufgearbeitet. Ein ehrgeiziges Projekt, mit dem sich die Autorin viele Jahre beschäftigt hat. Das Ergebnis: ein Standardwerk, 400 Seiten stark, üppig bebildert und gespickt mit Informationen. Vorgangene Woche stellte sie ihr Buch im Gespräch mit Abraham Lehrer von der Synagogen-Gemeinde Köln in der Friedhofshalle vor.

Das Buch gibt einen Überblick über den ganzen Friedhof – und damit über seine fast hundertjährige Geschichte, die vom ersten auf dem Friedhof angelegten Grab für die im Dezember 1918 verstorbene Fanny Stern bis zu den jüngsten Grabstätten reicht. Rund 100 der insgesamt 6.800 Grabstätten werden vorgestellt. Akribisch hat die Autorin die Geschichten der Familien erforscht, ist nach Israel, in die Niederlande und in die Schweiz gereist und Nachfahren vieler Verstorbener getroffen. Ihnen allen setzt Becker-Jäckl mit ihrem beeindruckenden Buch ein Denkmal.

Die Autorin erzählt aber nicht nur von den Bestatteten, sondern auch von deren deportierten Angehörigen oder von Familienmitgliedern, die emigrierten und sich in der Ferne ein neues Leben aufbauen konnten. Sachkundig thematisiert Becker-Jäckl auch kulturelle, religiöse und wirtschaftliche Aspekte des jüdischen Lebens in Köln und erweist sich einmal mehr als Expertin über jüdisches Leben in Köln. Die rund 800 zum großen Teil bisher unveröffentlichten Abbildungen stellen verschiedene Aspekte des Friedhofs und der Grabkultur dar und illustrieren die Biografien eindrücklich.

Der Friedhof Bocklemünd ist nur ein kleines Gelände innerhalb der Stadt Köln, aber an ihm lässt sich die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung Kölns und ihrer Stellung innerhalb der Gesamtgesellschaft ablesen.

„Unser Buch ist in erster Linie ein Führer über den Friedhof gedacht, aber es kann auch unabhängig von einem realen Friedhofrundgang als Lesebuch zur Kölner jüdischen Geschichte gelesen werden. Es richtet sich an eine breit gefächerte

Leserschaft. Zunächst ganz generell an alle Bürgerinnen und Bürger Kölns, die sich für die Geschichte der Stadt interessieren. Ebenso an alle jüdischen und nichtjüdischen Besucher der Stadt. In besonderer Weise ist es für die Synagogen-Gemeinde Köln, ihre Mitglieder und andere jüdische Kölnerinnen und Kölner gedacht. Das NS-Regime hat mit der Ermordung und Vertreibung der jüdischen Bevölkerung die Kontinuität jüdischer Geschichte zerrissen und die Kontinuität der in Köln lebenden jüdischen Familien zerstört, so dass die heutigen jüdischen Einwohner Kölns kaum direkte Verbindungen oder Erinnerungen an die Generationen vor 1945 haben. Unser Buch möchte zur Überwindung des gewaltsamen Bruchs beitragen, es möchte an die fast verlorene Tradition erinnern und damit Beziehungen zwischen der Zeit der Verfolgung und den Entwicklungen seither sichtbar machen.

Viele Familien von Emigrierten haben eine Verbindung zu Köln. Nachkommen – Kinder, Enkel und Urenkel – ist die Herkunft aus Köln bewusst, allerdings häufig nur noch recht vage. Die zahlreichen Angehörigen der Bestatteten, die jedes Jahr aus allen Erdteilen kommen, um die Gräber ihrer Verwandten zu besuchen, zeigen aber, dass diese Beziehung existiert. Der Friedhof ist daher ein Ort, der Verbindungen zur Vergangenheit aufrechterhält und eine Verbindung zum heutigen Köln schaffen kann.“



Prof. Degan Stern Scherzer, Israel, am Grab ihres Großvaters Willy Stern, 2014

Barbara Becker-Jäckl ist deutsch-jüdischer Herkunft und lebt seit ihrer Kindheit in Köln. Sie promovierte über die Geschichte der Protestanten in Köln und veröffentlichte u.a. zur jüdischen Geschichte. Seit 1988 ist sie als Historikerin am NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln tätig.

Barbara Becker-Jäckl, Der jüdische Friedhof Köln-Bocklemünd. Geschichte, Architektur und Biografien. Unter Mitarbeit von Aaron Koppstein, herausgegeben vom NS-Dokumentationszentrum Köln. Mit ca. 80 Schwarz-Weiß- und Farbbildungen. Emons Verlag 2014, 392 S., Euro 18,95, www.emons.de

www.koeln-nachrichten.de, 30.06.2016

Führer über das jüdische Friedhof Köln-Bocklemünd erschienen
Grabstätten spiegeln Kölner Geschichte wieder

30. Juni 2016 | 09:02 | wkt



Friedhofsgeschichte ist Stadtgeschichte, ist Architektur- und Kulturgeschichte, auch Wirtschaftsgeschichte. Barbara Becker-Jakil hat dies jetzt am Beispiel des jüdischen Friedhofs in Köln-Bocklemünd auf beeindruckende Weise durchleuchtet. Herausgenommen ist ein Führer, der zum Besuch des einzigen erhaltenen jüdischen Friedhofs anregt. 8000 Grabstätten gibt es auf dem 1918 eröffneten Friedhof, 100 davon hat die langjährige Mitarbeiterin des NS-Dokumentationszentrums ausgesucht. Auswahlkriterien waren kunsthistorische Aspekte und die Möglichkeit, die dazugehörigen Familiengeschichten dokumentieren – Vorfahren und Nachkommen der hier Bestatteten eingeschlossen. Vertreter der Unterschicht sind deshalb die Ausnahme in diesem Buch, von ihnen fanden sich keine Familiendokumente. Rund 600 Fotos, viele davon aus Familieneben, werden hier erstmals veröffentlicht.

Das Ergebnis ist das gründlich recherchierte und detaillierte Porträt einer Minderheitschicht, deren Mitglieder sich – oft aus ärmerlichen Provinzverhältnissen kommend – in Köln angesiedelt und einen festen Platz erobert haben. Vorgestellt werden Ärzte, Juristen, Geschäftsmänner, Fabrikanten, Architekten, Künstler – Menschen, denen nicht nur Köln viel zu verdanken hat. Zu den Prominentesten gehört sicherlich Leonhard Tietz (1840-1914), der 1891 in Köln sein erstes Kaufhaus eröffnete. An ihn wird in der eher bescheiden gestalteten Familiengrabstätte erinnert.

Die berührenden Biografien der Familien reichen oft über viele Generationen. Anders – von den Nazis verfolgt, ihre Familienmitglieder ermordet oder in die Emigration gezwungen – werden durch die ausführlichen, oft berührenden Biografien der Vorgeschichte entzerrt. Wie die Pappenspielerin Fanny Meyer, die schon kurz nach Hitlers Machtergreifung von Hermanns-Theater verlassen wurde. Die Familiendokumente reichen oft über mehrere Generationen und enthalten oft kleine „Anekdoten“, die die Kölner Seele streifen. So schmälerten die Einbußen von Bernhard Coblenz (1860-1932) – er war der erste Jude in Deutschland, der Rektor einer öffentlichen Schule wurde – den Hollywood-Film „Die Unbestechlichen“ mit Dustin Hoffman und Robert Redford über die Watergate-Affäre.

Bei der Auswahl der vorgestellten Grabstätten blieb der Blick Becker-Jakil zunächst an den Grabmalen hängen. Diese trugen den jeweils aktuellen „Trend“ wie in einem Leihbuch ab. Findet man die „typischen“ jüdischen Grabsteine noch auf dem älteren Friedhof in Deutz, so lässt sich hier die Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft ablesen. Zunächst an den oft sehr aufwendigen Grabstätten im Jugendstil, Art Deco, Klassizismus oder Expressionismus, gleichzeitig bieten religiöse orthodoxen Gemeindeglieder bei einer schlichten Gestaltung. Eine vergleichbare Vielfalt wie auf den städtischen Friedhöfen ist auch ab 1950 wieder zu beobachten, insbesondere nach der Zuwanderung aus der Sowjetunion. In der Zeit der National-Diktatur dagegen wurden die Grabsteine zwingend schlichter und oft aus billigen Materialien hergestellt, die im Laufe der Jahre durch die Witterung zerstört wurde.

Barbara Becker-Jakil: „Der jüdische Friedhof Köln-Bocklemünd“ – Emons-Verlag, Köln 2016, 382 Seiten, 18,95 Euro

rheinbruecke-online.de, 30.06.2016

Auszeichnungen des Kölner Kulturrates verliehen
Ehrenpreis für Werner Jung



Hannelore Vogt, Direktorin der Stadtbibliothek Köln, ist die Kulturmanagerin des Jahres 2015. Das Literaturfestival Lit.Cologne ist das Kulturreignis des Jahres. Ferner wurden Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums, und die „Baustelle Kalk“ in der neuen Kategorie „Junge Initiativen“ ausgezeichnet. Die Ehrungen zum 7. Kölner Kulturpreis des Kölner Kulturrates wurden gestern Abend im Museum für Angewandte Kunst ausgesprochen. Alle Auszeichnungen mit Ausnahme des Ehrenpreises sind mit 5000 Euro dotiert.

Kulturmanagerin
Die Jury des Kölner Kulturpreises würdigte Hannelore Vogt für ihre langjährige erfolgreiche Tätigkeit als Direktorin der Stadtbibliothek Köln. Die Bibliothek war 2015 in Deutschland Bibliothek des Jahres. Sie habe die Bibliothek zu einer der attraktivsten und modernsten ihrer Art in Europa gemacht. Mit einer überwältigenden Resonanz bei den Nutzern. Die Stadtbibliothek Köln mit der Zentrale am Neumarkt, elf Stadtbibliothek und dem Bücherbus verfügt insgesamt über 850 000 Medien. Die Auszeichnung ist mit einem Preisgeld von 5000 Euro dotiert.

Kulturreignis
Das Kulturreignis des Jahres 2015 wurde im Rahmen einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage durch das Meinungsforschungsinstitut „Omniquest“ ermittelt. An der Umfrage nahmen 1000 Kölnerinnen und Kölner ab 18 Jahren teil. Zur Wahl standen zehn Kandidaten, die die Jury aus Vorschlägen von Fachleuten und der Bevölkerung bestimmt hatte. Die Lit.Cologne erhielt 38,2 Prozent der abgegebenen Stimmen. Es folgte die Kölner Theaternacht und die Kölner Musiknacht. Das Literaturfestival erhielt die Auszeichnung nach 2010 und 2012 zum dritten Mal. Der Sieger bekommt ein Preisgeld in Höhe von 5000 Euro.

NS-Dokumentationszentrum
Zum sechsten Mal nach 2011 verlieh die Jury des Kölner Kulturpreises einen Ehrenpreis. Damit sollen Personen oder Einrichtungen gewürdigt werden, die der Kölner Kultur bedeutende Impulse gegeben haben. Er geht in diesem Jahr an Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums. Als weit über die Grenzen Kölns hinaus bekannte und geschätzte Institution, halte er mit dem NS-DOK die Erinnerung an die deutsche Vergangenheit wach und leiste so einen wertvollen Beitrag zur aktuellen politischen Diskussion über Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung, betonte die Jury.

Junge Initiativen
Der Kölner Kulturrat zeichnete erstmals im Rahmen des Kölner Kulturpreises „Junge Initiativen“ aus, die sich um die Förderung, Präsentation und Vernetzung junger Kulturschaffender verdient gemacht haben. Der Preis geht an die „Baustelle Kalk“, die sich laut Jury mit einem großen Aktionsradius auf unterschiedlichen Ebenen für die interkulturelle Vielfalt stark gemacht hat. Weitere Nominierte waren die Tanzfaktor und die Projekträume Ebertplatz mit den Initiativen Gold+Beton, Bruch & Dallas, Tiefgarage und LABOR. Die neue Auszeichnung ist ebenfalls mit einem Preisgeld von 5000 Euro dotiert.

www.koeln-nachrichten.de, 30.06.2016

Kölner Stadt-Anzeiger, 30.06.2016

„Junge Initiativen“ erstmals gewürdigt

AUSZEICHNUNG. Zum siebten Mal wurde der Kölner Kulturpreis verliehen – lit.Cologne erneut Kulturreignis des Jahres

VON HANIK GIBERT

Zum dritten Mal in der Geschichte des Kölner Kulturpreises hat die Publikum die in Cologne zum Kulturreignis des Jahres gewählt. Dies wurde im Rahmen einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage durch das Meinungsforschungsinstitut „Omniquest“ ermittelt, an der 1000 Kölner Bürger ab 18 Jahren teilnahmen. Zur Wahl standen zehn Kandidaten, die eine Jury aus Vorschlägen von Fachleuten und der Bevölkerung bestimmt hatte. Die in Cologne erhielt 38,2 Prozent der Stimmen, gefolgt von der Kölner Theaternacht mit 13,3 Prozent und der Kölner Musiknacht mit 10,4 Prozent. Der „Kölner Stadt-Anzeiger“ veröffentlichte die gesamte Publikumsbefragung zusammen mit dem Kölner Kulturrat, der eine Umfrage in der Kulturreise selbst durchführt, am kommenden Samstag.

Der Kölner Kulturpreis wurde in diesem Jahr zum 7. Mal vergeben; gestiftet wird die Auszeichnung vom Kölner Kulturrat – gestiftet wurde am Mittwochabend wie in den Jahren zuvor im Museum für Angewandte Kunst. Ziel des Preises ist es, herausragende Leistungen im Kulturbereich der Stadt zu würdigen – über die Auszeichnung entscheidet mit Ausnahme des Kulturreignis des Jahres eine Fachjury.



Meryem Erkas (v.l.) und ihre Mitstreiterinnen von der „Baustelle Kalk“

John Marwan Gasser

Als Kulturreignis des Jahres 2015 würdigte die Jury Hannelore Vogt für ihre langjährige erfolgreiche Tätigkeit als Direktorin der Stadtbibliothek Köln, die 2015 Bibliothek des Jahres in Deutschland war. Sie habe die Bibliothek, so die Begründung, zu einer der attraktivsten und modernsten ihrer Art in Europa gemacht – mit einer überwältigenden Resonanz bei den Nutzern. Die Stadtbibliothek Köln mit der Zentrale am Neumarkt, elf Stadtbibliotheken und dem Bücherbus verfügt über 850 000 Medien. Die Auszeichnung ist mit einem Preisgeld von 5000 Euro dotiert. Das Literaturfestival Lit.Cologne wurde zum sechsten Mal zum Kulturreignis des Jahres gewählt. Die Jury des Kulturpreises an Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, als weit über die Grenzen der Stadt hinaus bekannte und geschätzte Institution, halte er mit dem NS-DOK die Erinnerung an die deutsche Vergangenheit wach und leiste so einen wertvollen Beitrag zur aktuellen politischen Diskussion über Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung, betonte die Jury.

Kulturrat und Jury
Vorsitzender des Kulturrates ist der ehemalige Bundesinnenminister Gertrot Baum, er präsidiert auch die Jury des Kulturpreises an Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Regina Weyh, sowie Maria Oden, Feuilletonchef des „Kölner Stadt-Anzeiger“. (f.d.)

zum sechsten Mal seit Bestehen der Auszeichnung verlieh die Jury des Kölner Kulturpreises einen Ehrenpreis. In diesem Jahr fiel die Wahl auf Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln. Als weit über die Grenzen der Stadt hinaus bekannte und geschätzte Institution, halte er mit dem NS-DOK die Erinnerung an die deutsche Vergangenheit wach und leiste so einen wertvollen Beitrag zur aktuellen politischen Diskussion über Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung, betonte die Jury. Jung setzte die Gelegenheit für einen Appell, das Haus anzusehen und es einem Zentrum für Erinnerung und Demokratie zu machen.

Erstmals zeichnete der Kulturrat im Rahmen des Kulturpreises „Junge Initiativen“ aus, die sich um die Förderung, Präsentation und Vernetzung junger Kulturschaffender verdient gemacht haben. Der Preis geht an die „Baustelle Kalk“, die sich mit einem großen Aktionsradius für die interkulturelle Vielfalt stark gemacht hat. Weitere Nominierte waren die Tanzfaktor und die Projekträume Ebertplatz mit den Initiativen Gold+Beton, Bruch & Dallas, Tiefgarage und LABOR. Die Auszeichnung ist mit einem Preisgeld von 5000 Euro dotiert. Das Literaturfestival Lit.Cologne wurde zum sechsten Mal zum Kulturreignis des Jahres gewählt. Die Jury des Kulturpreises an Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, als weit über die Grenzen der Stadt hinaus bekannte und geschätzte Institution, halte er mit dem NS-DOK die Erinnerung an die deutsche Vergangenheit wach und leiste so einen wertvollen Beitrag zur aktuellen politischen Diskussion über Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung, betonte die Jury.

Kölnische Rundschau, 30.06.2016

Ehrung für Exzellentes

Die Verleihung der 7. Kölner Kulturpreise im MAKK

VON AREL HILL

„Wir waren völlig überrascht, dass der Kulturrat uns überhaupt auf dem Schirm hatte! Fettes Dankeschön!“ Aus ihrer Verbildung, dass sie für ihr Projekt „Baustelle Kalk“ beim 7. Kölner Kulturpreis in der neuen Kategorie „Junge Initiativen“ gewonnen hatte, machte Meryem Erkas keinen Hehl. Und es ist auch schon klar, was mit den 5000 Euro Preisgeld passiert. „Davon könnten wir ein Jahr leben.“

1000 Kölner befragt



Die vier strahlenden Preisträger (v.l.): Meryem Erkas, Rainer Osnowski, Hannelore Vogt und Werner Jung im Museum für Angewandte Kunst (Foto: Wohlmann)

Dagegen strahlte der Preisträger in der Kategorie „Kulturreignis des Jahres“ eine regelrechte Gelassenheit aus. Kein Wunder. Rainer Osnowski konnte die Auszeichnung nach 2010 und 2012 bereits zum dritten Mal entgegennehmen. „Da sieht man mal wieder, was dabei herauskommen kann, wenn die Leute wissen, wofür sie abstimmen“, meinte er nicht ganz unerschrocken mit Blick auf die Wahl in Großbritannien in der letzten Woche – und auf die Tatsache, dass der Sieger dieser Kategorie das Resultat einer Meinungsumfrage ist. Von den 1000 Kölnern votierten 38,2 Prozent für die Lit.Cologne. Auf den Plätzen zwei und drei folgten mit etwem Abstand die Theaternacht (13,3%) und die Musiknacht (10,4%).

In allen anderen Kategorien entschied eine Jury unter dem Vorsitz von Gerhart Baum, der das Credo des Kölner Kulturpreises zusammenfasste: „Kultur ist stark und wir möchten sie noch stärker machen.“ Als Ehr für den Preis selbst betrachtete der Vorsitzende des Kölner Kulturrates Hermann Holmann die Anwesenheit von OB Henriette Reker, die als erstes Stadtoberhaupt an einer der Verleihungen teilnahm. Sie bedankte sich im Gegenzug beim Kulturrat, der dem Preis ausreicht. „Es zeigt

welche Wertschätzung sie den Preisträgern und der Kultur entgegenbringen.“ Und über die schon vor der Verleihung bekanntgegebenen Gewinner war sie „sehr stolz“ – denn es wurden praktisch zwei ihrer Mitarbeiter geehrt. Hannelore Vogt, die Direktorin der Stadtbibliothek würde zu „Kulturmanagerin des Jahres“ gekürt. „Ich bekam die Nachricht, als ich gerade in der U-Bahn saß“, erinnert sie sich lachend, „und konnte ja gar nicht so jubeln, wie ich das gerne getan hätte.“ Andererseits hätte das

auch gut gepasst, die U-Bahn sei ja ein ebenso öffentlicher Ort wie die Stadtbibliothek. Der Ehrenpreis ging in diesem Jahr an Werner Jung, den Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln. Und er nutzte die Gunst der Stunde, um sein berechtigtes Anliegen vor dem großen Publikum aus Politikern und Kulturschaffenden noch einmal zu bekräftigen. „Wir möchten das EL-DE-Haus komplett haben!“ Um dann auf sämtlichen Etagen „ein Haus der Erinnerung und Demokratie zu schaffen“.

StadtRevue, 07.2016

Claus Leggewie hatte nicht das letzte Wort. Der Politologe stand am 5. Juni auf der Bühne des Schauspielhauses und mahnte: «Bitte geben Sie Konrad Adam nicht eine Bedeutung, die er gar nicht hat». Kurz darauf stürmten 100 Menschen die Bühne und verhinderten damit einen Auftritt des AfD-Mitbegründers und Publizisten Konrad Adam auf dem interkulturellen Birlikte-Fest in Mülheim. Dort hätte er mit der Soziologin Naika Foroutan diskutieren sollen. «Wer AfD-Mitglieder einlädt, schießt auf ein großes Publikum», sagte Rainer Schmidt vom Bündnis «Köln gegen Rechts», das an der Bühnenstürmung beteiligt war. Die Einladung Adams sei einer «Mischung aus Selbstüberschätzung, politischer Naivität und Profilierungsbedürfnis» geschuldet.

Am gleichen Abend postete die AfD auf Facebook ein Bild von Konrad Adam mit Mitgliedern des Kölner Kreisverbands in der Kneipe und beklagte das «geistig verklemmte Meinungsklima» in der Stadt. Teile der Kölner Öffentlichkeit waten der gleichen Meinung. Schauspielintendant Stefan Bachmann nannte die Bühnenbesetzung eine «Form von Meinungsdictatur». Markus Schwerling, Redakteur beim Kölner Stadt-Anzeiger, bescheinigte den Demonstranten, dass sie eine «Sekte Ewig-Gestriger» seien, bei der ein «nicht unerhebliches Potenzial an je nach dem (sic) auch gewaltbereiter demokratiefeindlicher Intoleranz» lauiere. In der migrantischen Community war die Debatte differenzierter. Die Initiative «Keupstraße ist überall», in der NSU-Opfer und ihre Unterstützer organisiert sind, hatte den Auftritt Adams schon im Vorfeld kritisiert: «Eine große Anzahl von Betroffenen hat das Gefühl, instrumentalisiert zu werden». Meral Sahin, die Vorsitzende der IG Keupstraße, wollte dagegen mit Konrad Adam «von Angesicht zu Angesicht» diskutieren: «Ich hätte gerne von ihm gewusst, in welcher Form ich störe.» Es sei richtig gewesen, die Debatte als eine WDR-Liveübertragung bei Birlikte zu führen, um auch diejenigen zu erreichen, die vielleicht gar nicht merken würden, dass sie rassistisch denken. Die Soziologin und verhinderte Podiumsteilnehmerin Naika Foroutan verteidigte die Bühnenblockade zehn Tage danach im Kölner Stadt-Anzeiger: «Die menschenverachtenden Positionen der AfD erscheinen als immer weniger radikal», schreibt sie in einem Gastkommentar. Der Protest auf dem Birlikte-Festival sei ein «Ausdruck der Verweigerung gegenüber diesem schleichenden Prozess.»

Die Diskussion um den Auftritt von Konrad Adam bei Birlikte ist eine Blaupause für die kommenden Wahlkämpfe. Im Mai 2017 wird der NRW-Landtag gewählt, im darauffolgenden Herbst der Bundestag. Parteien und Initiativen fragen sich angesichts stetiger Zustimmung für die AfD, wie sie mit der Partei umgehen sollen. «Es gibt bislang noch keine klaren Strategien für den Umgang mit der AfD», erklärt Alexander Häusler, der an der FH Düsseldorf über Rechtspopulismus und Rechtsextremismus forscht. «Ignorieren und Dämonisieren hat beides nicht funktioniert.» Die AfD sei eine völkisch-nationalistische Rechte, die im bürgerlich-populistischen Gewand auftrete. «Es ist wichtig, politisch konfrontativ gegenüber der AfD aufzutreten, und nicht dialogisch», findet Häusler. Die Rechtspopulisten hätten an einem Dialog kein Interesse, sondern würden ihn zur Selbstdarstellung nutzen. Mit der AfD zu reden, ist in der bürgerlichen Öffentlichkeit im Moment die bevorzugte Form der Auseinandersetzung. Ihre Präsenz in Talkshows ist hoch, auch abwegige Äußerungen der AfD-Spitzen werden kommentiert. Ein Grund dafür ist, dass viele AfD-Politiker einem bildungsbürgerlichen Milieu entstammen. Sie sind Anwälte oder Ökonomen und müssen das politische Engagement nicht zur persönlichen Bereicherung nutzen, wie dies etwa Pro Köln getan hat.

Aber auch die klassischen Antifa-Taktiken des Protests gegen Parteiveranstaltungen verlangen bei den neuen

Rechtspopulisten nicht. «Die AfD hat eine öffentliche Mobilisierung auf der Straße nicht nötig», erklärt Hans-Peter Killguss von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum. Sie versuche vielmehr, Interessenten gleich in das Gefüge der Partei einzuführen, etwa bei Stammtischen oder Wandertagen des Jugendverbands Junge Alternative. Trotzdem beobachtet er einen stärkeren Einfluss von AfD-Argumentationsweisen gerade auf Jugendliche. «Bei unseren Workshops sagen die Jugendlichen häufig, dass Angela Merkel alleine dafür verantwortlich sei, dass jetzt so viele Flüchtlinge kommen.» In den Workshops, die das NS-Dok und die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus (MBR) an Schulen ausrichten, stehen daher auch zuerst rechtspopulistische Argumentationsweisen im Vordergrund und nicht die Auseinandersetzung mit politischen Gruppierungen. «Wir wollen, dass dort frei gesprochen wird», sagt Patrick Fels von der MBR, und Hans-Peter Killguss ergänzt: «Wir unterscheiden, ob ein Parteifunktionär etwas sagt oder ein Jugendlicher.» Für Killguss ist der «soziale Nahbereich» von Eltern, Freunden oder Verwandten entscheidend für die politische Meinungsbildung. «Für Jugendliche muss eine Quelle zuerst glaubwürdig sein, das sind Politiker nicht unbedingt.» Trotzdem sei es wichtig, auch in den kommenden Wahlkämpfen mit der AfD zu diskutieren. «Die Politiker dürfen sich nicht von der AfD treiben lassen. Sie müssen erklären, dass die AfD eine rassistische Partei ist und dass sie für etwas anderes stehen.»

In Köln tut sich die Politik bislang schwer damit. Im Mai dieses Jahres griff die SPD im Rat Henriette Reker an, weil die Stadt Köln trotz sinkender Flüchtlingszahlen weiter städtische Turnhallen als Unterkunft nutzt und erhielt dafür Unterstützung von der AfD und Pro Köln. «Man kann nicht verhindern, dass rechte Kräfte auf den Zug aufspringen», findet Alexander Häusler. «Aber man kann antizipierend argumentieren, indem man darauf hinweist, wie Defizite im sozialen Wohnungsbau zur Unterkunftsproblematik beigetragen haben.» Anstatt auf Argumente setzen die Kölner Politiker bislang jedoch auf Abgrenzungsgesten. Im Juli 2014 hat der Rat mit großer Mehrheit eine Resolution verabschiedet, in der die Zusammenarbeit mit Rechtsextremen und Rechtspopulisten abgelehnt wird. Mit ihnen dürfe «weder eine Personalentscheidung noch jegliche inhaltliche Forderung durchgesetzt werden», heißt es dort.

Die Resolution ist eine Reaktion auf den Forzer Bezirksbürgermeister Henk van Benthem (CDU), der sich wenige Tage zuvor mit den Stimmen von AfD und Pro Köln hatte wählen lassen. In der Praxis ist die Abgrenzung aber schwer umzusetzen. Mitte Mai stimmten SPD, Deine Freunde und Linke dafür, die Planungen zum Umbau des Niehler Gürtels öffentlich zu machen. Mit den Stimmen von AfD und Pro Köln wurde der Antrag gegen die Stimmen von Grünen und CDU angenommen. «Wir haben damit nicht kalkuliert», sagt Jörg Detjen (Linke). Da es aber um ein Abstimmungsergebnis und nicht um eine Personalentscheidung gegangen sei, könne man davon nicht zurücktreten. Pro Köln feierte sich derweil als «entscheidende Kraft» und zeigt damit das Dilemma auf, in das eine Abgrenzungsstrategie führen kann. Auch eine Verschiebung der Abstimmung hätte die Wichtigkeit der rechten Stimmen anerkannt, die Abgrenzung bestärkt zudem die Opferhaltung der Rechtspopulisten. «Die Opferhaltung kann ich nicht beeinflussen. In diesem Dilemma ist es wichtiger, die Rechten nicht zu Entscheidern werden zu lassen», findet Kirsten Jahn (Grüne). Hans-Peter Killguss weist noch auf ein anderes Problem hin. «Im Moment kommt es mir so vor, als würden viele Parteien das «Böse» nach außen verlagern. Dadurch, dass die AfD rassistisch ist, versichern sich die anderen Parteien, dass ihre Politik frei von Rassismen wäre.»

Text: Christian Werthschulte | Foto: Martina Goyert

»Es ist wichtig, politisch konfrontativ gegenüber der AfD aufzutreten, und nicht dialogisch«

Alexander Häusler

StadtRevue, 07.2016

Musik gegen den Drill: Mucki (Mitte) und andere Edelweißpiraten 1943



Edelweißpiratenfestival

Alles begann 2004 mit einer Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum. Im Zuge der Planungen entstand die Idee, den unangepassten hündischen Jugendlichen ein eigenes musikalisches Projekt zu widmen. Weil die Musik ist sowohl das markanteste als auch das verbindendste Element der Edelweißpiraten. Ein erstes Buch mit CD und DVD entstand, die Humba-Edelweißpiratentour folgte, eine Art Keimzelle des Festivals, welches dann im Jahre 2005 im Friedenspark Premiere feierte. Jetzt, unmittelbar nach der 12. Ausgabe der heerlich generationsübergreifenden (und nach wie vor kostenlosen!) Veranstaltung auf fünf Bühnen, gibt es ein chronologisch angelegtes Büchlein mit beigelegter CD und haufenweise Fotomaterial.

Nicht jede musikalische Darbietung überzeugt, das liegt in der Natur der Sache. Holpern gehört hier zum guten Ton, die Edelweißpiraten waren selbstverständlich niemals in den Charts. Die Spanne der beteiligten Musiker*innen und Bands reicht von seit Jahrzehnten bekannten Mundart-Profis bis zur Amateurband ohne großartige Bühnenerfahrung. Rilli Brings ragt mit seiner wunderbar zurückgelehnten Kölsch-Country-Version von «Noren Krat» heraus. Geschrieben hat das Stück Jean «Schang» Jülich, der seine ersten Erfahrungen in der jungen Bonner Republik schildert. Anpassung war auch nach dem Krieg schwierig. Jülich, der vor einigen Jahren verstorbene kölsche Gastronom, Alleitsunterhalter und Gerechter-unter-den-Völkern-Preisträger ist es auch, der in einem sehr

aufschlussreichen Interview spannende Einblicke in das Leben als Edelweißpirat gibt. Es sei nicht um Organisation, auch nicht direkt um aktiven Widerstand gegangen, sondern darum, dem Drill des nazi-deutschen Alltages zu entfliehen. Mit einer gehörigen Portion Fernweh, Wanderungen und Musik. «Wir wollten nicht marschieren, in diesem blöden Nazi-Drill, der uns nicht lag. Uns Rheinländern sowieso nicht. Dafür sind wir viel zu locker», so der charmante Dissident. Der allerdings geflissentlich ignoriert, dass es im gesamten Rheinland allenfalls 5.000 Edelweißpiraten gab, die breite Masse also durchaus unlocker genug für die Hinwendung zu den Nazis war oder gemacht wurde.

Im Juni ist mit Gertrud «Mucki» Koch die letzte prominente Edel-

weißpiratin gestorben. Und obwohl das nirgendwo vermerkt werden konnte, ist diese feine Publikation sicherlich und ganz still und heimlich auch und gerade dieser bewundernswerten Zeitzeugin gewidmet.

Text: Christian Meier-Oehle

Jan Krauchauer, René Mescher, Betty de Torres: Edelweißpiratenfestival. Buch und CD, Dabbelja 2016, 19,95 €

Köln Stadt-Anzeiger, 01.07.2016

Von Kampfeslust und Lebensmut

FRIEDENSPARK Edelweißpiratenfestival mit 25 Bands auf fünf Bühnen

VON HELMUT FRANZENBERG

Winn am kommenden Sonntag, 3. Juli, im Friedenspark zum elften Mal das Edelweißpiratenfestival mit 25 Bands und umfangreichem Begleitprogramm gefeiert wird, ist es nicht nur ein klärendes Jubiläum. Es wird auch das erste Fest ohne die Mitarbeit eines Mitglieds der unangepassten Jugendbewegung während der Nazi-Zeit sein. In dieser Woche nahmen Freunde und Begleiter in einer bewegenden Trauerfeier Abschied von der letzten bekannten Edelweißpiratin, Gertrud „Mucki“ Koch. „Singt mit uns“, hatte sie zur alljährlichen

Festivalsöffnung immer wieder einmal gesagt. Lieder wie die der Edelweißpiraten, aber auch Stücke aller anderer Genres, waren für sie mehr als Spaß und Unterhaltung. Sie waren auch Ausdruck von Kampfeslust und Lebensmut – selbst in Zeiten von Verhaftung und Verfolgung.

Ihr Aufruf zum gemeinsamen Singen und Feiern ist einer gelungenen Dokumentation zum elften Geburtstag des Festivals vorangestellt, die jetzt erschienen ist. Die Macher des Festivals haben ein fein gemachtes Buch mit tollen Bildern, Interviews und einer illustrierten CD veröffentlicht. Es

Alle Bands interpretieren ein altes Lied der Edelweißpiraten

Chanson Trottoir bis zum deutschen Rap von Wadah oder Leila Akinyi – es gibt vieles, was zum ungewöhnlichen Festivalgelände rund um das preußische Fort im Friedenspark der Südstadt lockt. Auf fünf Parkbühnen wird Innovatives, Traditionelles und Tanzaufgeboten. Das Festival beginnt um 14 Uhr auf der Südbühne mit der Begrüßung der neuen Schirmherrin, Oberbürgermeisterin Henriette Reker. Das Buch zum Fest wird beim Festival und im Buchhandel verkauft.

Edelweißpiratenfestival, eine Dokumentation in Text, Bild und Ton, von Jan Krauthäuser, Kenno Mescher und Betsy de Torres. Dabbelju Verlag, 118 Seiten, 19,95 Euro (inklusive CD).



Die Band Schlagschote – hier auf einem Bild aus dem Buch zum elften Festivalgeburtstag – ist auch in diesem Jahr dabei. Foto: Krauthäuser

Kölnische Rundschau, 02.07.2016

Edelweiß Den jungen Mutigen gewidmet

HENRIETTE WESTPHAL rät zu Festival im Friedenspark

Die letzte Kölner Edelweißpiratin Gertrud „Mucki“ Koch verstarb kürzlich im Alter von 92 Jahren. Umso mehr ist auch das 12. Edelweißpiratenfestival wieder den mutigen Jugendlichen gewidmet, die sich in den 30er und 40er Jahren der NS-Diktatur verweigert haben. Mit 25 Bands auf fünf Bühnen startet das Festival am morgigen Sonntag ab 14 Uhr im Friedenspark. Auf der Südbühne wird die neue Schirmherrin, OB Henriette Reker, die Gäste begrüßen.

Das Festival steht dieses Jahr unter dem Motto „Jüdische Jugend“. Livemusik gibt es unter anderem von Klaus dem Geiger, Ludwig Sebus zusammen mit den Magic Flörsz sowie Rolly Brings und Band. Außerdem wird es eine Ausstellung geben und verschiedene Info-Stände. Der Eintritt ist frei.

NEUSTADT-SÜD. Den mutigen und unangepassten Jugendlichen gewidmet, die in der NS-Diktatur passiven und aktiven Widerstand geleistet haben, ist das Edelweißpiratenfestival. Zu ihren Ehren präsentieren wieder 25 Bands am Sonntag, 3. Juli, ab 14 Uhr am Oberländer Wall/Hans-Abraham-Ochs-Weg ihre Definition von unangepasster Popmusik. Jede Band singt dabei mindestens ein Lied über die so genannten Edelweißpiraten. Ein Zeitzeugencafé, eine NS-Dok-Ausstellung und Info-Stände laden zur Vertiefung und Diskussion ein.

Zuvor gibt es am Freitag, 24. Juni, um 19.30 Uhr eine Buchveröffentlichung der Festival-dokumentation mit einem Konzert in Mannis Hörstung, Kyffhäuser Straße 18. Am Sonntag, 26. Juni, um 11.30 Uhr läuft im Odeon Kino, Severinsstraße 81, eine Filmmatinee „Mich kriegt ihr nicht! – die Abenteuerliche Odyssee des Manfred Weil“ mit anschließender Diskussion mit dem Hingewisseur. Parallel läuft vom 24. Juni bis 3. Juli eine Ausstellung mit Werken von Manfred Weil in der Mainzer Straße 37. Das Lagerfeuerstern am Samstag, 9. Juli um 20 Uhr im Neuland-Garten, Koblenzer Straße/Altbürger Straße ist die letzte Veranstaltung des Edelweißpiratenfestivals. Jeder kann daran teilnehmen.

Infos zum Festival gibt es beim Edelweißpiratenclub unter Telefon 02 21/932 22 11. (urs)

Köln Stadt-Anzeiger, 05.07.2016

Lieder gegen das Vergessen

EDELWEISSPIRATEN Festival im Friedenspark fand zum zwölften Mal statt – Gedenken an Gertrud „Mucki“ Koch

VON HERBERT ROSEN

Innenstadt. „Wir sind Piraten der Straßen und Gassen, lassen und treiben, wohin es uns weht“. Mit einem der Lieblingslieder von Gertrud „Mucki“ Koch eröffnete die Band Hanka Naschira das Edelweißpiratenfestival musikalisch. Als letzte Überlebende der Widerstandsgruppe gegen das Naziregime starb Koch wenige Tage vor dem von ihr initiierten Festival.

Der Blick in die dunkle Zeit des Dritten Reichs zeigt uns, wie wichtig Menschen wie die Edelweißpiraten mit ihrer unangepassten Haltung waren



Jan Krauthäuser (l., M.) mit Faye Cukier und Dirk Hesperes, Henriette Reker (r.) beim Gedächtnis-Fest. Foto: Riva

Henriette Reker:

Das Gedenken an sie war eines der zentralen Gesprächsthemen unter den Besuchern des zwölften Festivals im Friedenspark am Oberländer Wall.

„Sie war eine wichtige Impulsgeberin für das Festival“, sagte Jan Krauthäuser vom Organisationskomitee. Er zitierte sie mit den Worten „Erzählt ihnen alles, was ihr wisst.“ Diese Aufforderung habe sie einmal an die Teilnehmer und Besucher des Festivals gerichtet. Ein Anliegen, dem die Veranstaltung seit 2005 gerecht wird: Die Lebensweise und die Erfahrungen der Edelweißpiraten und anderer Gruppen dokumentierte eine Ausstellung, die das NS-Dokumentati-

onszentrum zusammengetragen hatte. Sie wurde in den Gewölben des Forts im Friedenspark gezeigt.

„Hören Sie nicht auf, die Lieder der Edelweißpiraten zu singen“, sagte Oberbürgermeisterin Henriette Reker. Als neue Schirmherrin des Festivals bekam sie viel Beifall. Die Veranstaltung sei ein weiterer Beitrag dafür, dass Köln eine Stadt der Vielfalt sei, in der Menschen mit unterschiedlichsten Gesinnungen und Lebensformen willkommen seien. „Der Blick in die dunkle Zeit des Dritten Reichs“, so Reker, „zeigt uns aber auch, wie wichtig Menschen wie die Edelweißpiraten mit ihrer un-

angepassten Haltung waren.“ Auch Henriette Reker würdigt die verstorbene Gertrud Koch und hat um Verständnis dafür, dass sie selbst und die meisten Mitglieder der Stadtrats nicht an der Beisetzung hätten teilnehmen können, da zur gleichen Zeit eine Ratssitzung stattgefunden habe.

Ein weiteres Thema des Festivals hieß „Jüdische Jugend“. Wie ein roter Faden zog es sich durch die musikalischen Darbietungen auf den fünf Bühnen rund um das Fortgelände. Überall erklangen neben den Liedern der von den Nazis verbotenen jüdischen Jugendbewegung, die auch von den

Edelweißpiraten gesungen wurden, sehr häufig jüdische Lieder.

Im Zeitzeugengespräch hant Jan Krauthäuser die in Köln geborene Jidin Faye Cukier und Dirk Hesperes, Sohn eines von den Nazis ermordeten Widerstandskämpfers, zu Gast. Die 94-Jährige erzählte von ihrer Kindheit in Mülheim und davon, dass sie schon in den 1920er Jahren in der Schule unter der antisemitischen Erziehung eines Lehrers zu leiden hatte. Andererseits habe es auch ein jüdisches Café in Köln gegeben, wo ihre Leidenschaft für das Tanzen geweckt wurde. Faye Cukier foh mit ihrer Familie früh aus Köln. Anstatt gab

Eine Tragödie kann sich auch in einen Triumph verwandeln

Faye Cukier

eine Begegnung mit einigen Jugendlichen, die sie auf offener Straße verhaften und mit Steinen beworfen hatten. „Weil mir das passiert ist, konnten wir erkennen, bevor alles noch viel schlimmer wurde. Eine Tragödie kann sich also auch in einen Triumph verwandeln.“

Dirk Hesperes (84) hält die Erinnerung an den Widerstand vor allem durch die Musik wach. In Mönchengladbach, der Heimatstadt des 1943 ermordeten Vaters, setzt sich Hesperes für eine Gedenktafel ein, die an den katholischen Widerstandskämpfer Theo Hesperes erinnert.

Dürener Zeitung, 04.07.2016

Wie familiäre Erinnerungen das Geschichtsbild prägen

„Opa war kein Nazi“: 50 Zuhörer verfolgen auf Einladung der Gruppe „Moratorium Hürtgenwald“ den Vortrag von Dr. Sabine Moller.

Simonskall. Der Abstand zur NS-Zeit wird immer größer, was bleibt in der Erinnerung haften? Axel Buch, Bürgermeister der Gemeinde Hürtgenwald (CDU), begrüßte am Freitagabend rund 50 Geschichtsinteressierte zum Vortrag „Opa war kein Nazi“ im Landhotel Kallbach in Simonskall. Buch, Mitglied der Lenkungsgruppe „Moratorium Hürtgenwald“, sagte: „Es ist ein ganz spannendes Thema, nachzuforschen, was an Erinnerung bleibt, vor allem nicht erfüllt haben, die wir aber schon viel darüber gehört haben.“ Referentin war Dr. Sabine Moller. Sie ist wissenschaftliche Mitarbei-

terin am Lehrstuhl für Neuere und Zeitgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin und war an einem Forschungsprojekt mit Zeitzeugen beteiligt, das sich mit der Weitergabe von Wissen über die NS-Zeit in Familien befasst hat. Mit Harald Welzer und Karoline Tschuggnall verfasste Moller das Buch „Opa war kein Nazi“.

Der emotionale Zugang zum nationalsozialistischen Geschichte in der Regel über die Familie, erklärte Moller. Dabei wende zwar Wissen weitergegeben, aber die Anteilnahme eigener Familie würden vermindert, mehr und mehr. Daraus entsteht ein schiefes Bild: Nationalsozialismus ohne Nazis, Taten ohne Täter.

Die Sozialwissenschaftlerin und Geschichtsdidaktikerin führte di-verse Interviews mit Personen unterschiedlichen Alters. Sie suchte eine Antwort auf die Frage: „Wie trügerisch sind Erinnerungen?“ „Erinnerungen prägen Generationen und ihre Beziehungen zueinander, Erinnerungen sind aber auch hilflos und unzuverlässig“, erklärte Moller. Auch verändere jeder Dialog über die Vergangenheit die Erinnerung. Ende der 1990er Jahre interviewte Moller die damals zwölfjährige Simone Seiler. Die Forscherin las umfangreiche Auszüge des Interviews in der Originalsprache der Zwölfjährigen vor. Das Ergebnis: Die Schülerin besaß eine Menge Wissen in Form von Fakten zur Nazizeit. Die Quellen waren unterschiedlich: Schule, Freunde, Familie. Was die Interviewte wohl nicht wusste: Ihr Großvater war ein aktiver Nazi, ein SS-Mann. Darüber wurde bei der Wissensweitergabe geschwiegen.



Dr. Sabine Moller hält in Simonskall den Vortrag „Opa war kein Nazi“. Foto: gkl

terin am Lehrstuhl für Neuere und Zeitgeschichte der Humboldt-Universität zu Berlin und war an einem Forschungsprojekt mit Zeitzeugen beteiligt, das sich mit der Weitergabe von Wissen über die NS-Zeit in Familien befasst hat. Mit Harald Welzer und Karoline Tschuggnall verfasste Moller das Buch „Opa war kein Nazi“.

Kölnische Rundschau, 05.07.2016

„Das Fieseste mit Humor verzehren“

Die Jidin Faye Cukier erinnerte sich beim Edelweißpiratenfestival an den NS-Terror

VON SANDRA MILDEN

NEUSTADT-SÜD. Gernung gegen Angst und nicht zum Ziel nach zur Erinnerung lässt eine von mehreren Edelweißpiratenfestivals-Manchen gut zusammen. Denn einer der wertvollsten letzten Zeugnissen, die aus dem eigenen Erleben von unangepassten Jugendgruppen der NS-Zeit die der Edelweißpiraten, berichten konnte, ist Ende Juni gestorben. „Mucki“ war der Deckname von Gertrud Koch in der NS-Zeit. Sie starb im Alter von 92 Jahren. Am 21. Juni. An dem Tag, an dem vor einem Jahr das Festival stattfand. „Wir haben Spaß und die schönsten Lieder der Welt. Gemacht die Zeit. Wir leben nicht ewig“, hatte Mucki noch vor ein paar Jahren zur Festivalsöffnung gesagt. Für die Enkelgeneration wurde sie 2007 zum „Landesbeauftragten für die Erinnerung“ ernannt. Im vergangenen Jahr waren schon ihre Mitstreiter oder „Vorweigerer“, wie sie sich gerne nannten, Hans Frische und Manfred Weil, verunglückt. Es waren die Angst, die sie nicht hatten, und die Musik, die sie zusammenbrachten und



Über ihre Jugend als Jidin in Köln hat vor Beginn des Zweiten Weltkriegs sprach Faye Cukier mit Jan Krauthäuser vom Edelweißpiratenfestival-Team (Foto: Mildens)

das NS-Regime nutzten. Bereits zum 12. Mal war das Edelweißpiratenfestival im Friedenspark dieses Jahr musikalisch Jugendfestival gewidmet, die sich in den 30er und 40er Jahren der NS-Diktatur verweigert haben.

21 Bands spielten ihren wieder ihre eigenen Interpretationen von unangepasster und unangepasster Popmusik. Dabei

besonder alten Bündnisse Lieder zu interpretieren“, erklärte Jan Krauthäuser, einer der Organisatoren des Edelweißpiratenfestivals. Das ist die Bedingung, um beim Festival auftreten zu dürfen. Auf fünf Bühnen spielen unter anderem Rolly Brings & Band, Leila Akinyi, Klaus der Geiger, Kai Cobi, Schlagschote, Chanson Trottoir, Weißbad, Mönchi-

Erstmalig übernahm Oberbürgermeisterin Henriette Reker die Schirmherrschaft und wachte für mehr Akzeptanz und weniger Ausgrenzung. Dabei erinnerte sie an die vielen Anschläge in Brüssel oder Paris auf ein Anschlag gegen uns alle“, konstatierte die Oberbürgermeisterin und würdigte „Mucki“ Leben mit einer verkürzten Gedenktafel. „Es waren Lieder, die nicht vom Regime gesteuert waren. Lieder, die keine Ausgrenzung kannten“, so Reker.

Von dieser Zeit und der Ausgrenzung als Jidin konnte Täterin Faye Cukier im Gespräch mit Krauthäuser und berichten. „Das Fieseste kann man mit Humor verzehren“, berichtete sie wie immer mit unverwundlichem Humor von ihrer Jugend in Mülheim. Dabei war ihre Frage erlaubt: mar-

Auf der zweiten Seite betont

„Ich habe mich als Jidin durch die Festivals mit Genuss und mit durchdringender“, erzählte sie die Angehörigen und sang als Angehörige. Außerdem hätte sie während ihrer Wanderschaft die Worte immer auf der zweiten Seite betont. „Das klingt irgendwie beiläufig und weniger deutlich“, verteilte sie eine

www.swp.de, 13.07.2016

Das Programm der Antidemokraten



Fremdenhass: Wolfgang Benz (Hrsg.) und Holger Beitz, Verano Verlag, 800 Seiten, 18 Euro, Fotografiert

Am Anfang stand der Ärger. Da wohnt es Wolfgang Benz selbst. In den 1970er Jahren habe ihn ein Heimerd als selbst gemalt, dass er begann, an einem Buch über Rechtsradikalismus in Deutschland zu arbeiten. Der Heimerd hatte von einer Asyl-Übersicht des Rechts verlagert, dass der Kampfbürgerling wieder selbst ist.

Das Thema hat den Berlin Theorienmacher nicht los, in jedem etliche Bücher und wurde zu einem der präzisesten Forscher in diesem Bereich. Nur gibt er einmal ein Buch heraus. Es könnte kaum aktueller sein: Fremdenhass und Wutbürger. Verlegt die demokratische Gesellschaft frei Mit?

Benz stellt seine die Thesen auf, dass der Flüchtlingssturm des Jahres 2015 Beweispunkte der Zeit gegeben habe, die „von Rechtsradikalen unterstützt“ seien. Fraglich sei die AD. „Inwiefern bestand das Programm vor allem, die Unterstützung von Flüchtlingen zu bestrafen“ etwa vor allem, die sich sozial abgrenzt fühlen, nicht einmischen, fruchtlos vor der deutschen oder europäischen Politik.

Die Flüchtlinge besuchten AD und Pegida sei Programm“, schreibt Benz. Es besteht aus Förderung, dem Ruf nach Grenzen sowie Hass auf den Islam. In der steigenden Zahl von Straftaten gegen Asylbewerber, Muslimen oder „politisch“ erschienenen Bürger zeige sich das „allgemeine hässliche“ Gesicht dieses Nationalismus.

Die letzten Reaktionen rechter Organisationen bildeten in dem Sammelband die Autoren Hans-Peter Kilian und Carsten Heisterich von der Informations- und Bildungsstelle gegen Rechtsradikalismus im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Anja Thoms und „Historik, Verurteilungsmacht und rechte Radikalisierung in Deutschland“ (Silja Schallerberg). „Zur politischen Sozialgeschichte des Nationalismus“ (Peter Wöhrle) oder die Frage „Wann ist das Recht?“ (Christin Gaudart). Das Anliegen ist klar: Dem (Wissen, Wissen, „Schulung“) Überlegen, schreibt Benz, so nur mit „Gleichheit und demokratischen Argumenten zu begegnen“.

Aufklärung sei notwendig, sagt Wolfgang Benz im Gespräch. „Wir sind links und rechts, Muslime oder Juden, betonen, das hat auch mit unserer eigenen Würde zu tun.“ Aufklärung aber ist „eine Haltung, kein schnell verkaufter Wundenstich.“ Um so mehr müsse man sich um sie bemühen. „Ungeduldig, aber stetlich“.

www.ksta.de, 21.07.2016

Aufkleber und Sprüche in Köln-Zollstock Rechte Parolen nehmen zu



Zollstock - Fremdenfeindsliche, rassistische und nationalistische Aufkleber und Schriftzüge sind in den letzten Monaten in Zollstock wieder vermehrt zu beobachten. Wie die linke Gruppierung „Rote Zeit Online“ auf ihrer Internetseite berichtet, haben Unbekannte zudem jüngst mit Straßenschildern den großen Schwefel „Nationaler Sozialismus“ von der Trüfstraße am Hülshagen Weg gestrichelt.

Die Linken vermuten, dass der Betreiber der rechten Facebookseite „Köln für deutschen Sozialismus“ dahintersteckt, der in Zollstock lebt. Auf dieser Seite werden Aktionen von Rechtsgruppen in Köln veröffentlicht. Unter anderem wird dort von Zollstock als eines „nationalistischen Zonen“ gesprochen.

Stadt Köln bestätigt Angaben der Linksaktivisten

Patrick Erb von der rechten Besatzung gegen Rechtsradikalismus der Stadt Köln bestätigt die Angaben der Linksaktivisten. „Da hat sich in den letzten Wochen wieder vermehrt etwas getan.“ In Zollstock lebe ein „ständig wachsender“ Nestsatz, der – mit einem Netzwerk von fünf bis zehn Personen – der Motor dieser Aktivitäten sein könnte. „Eine Zeitung war das aber etwas ruhiger.“

ZH13 habe sich die Brunnenszene an einer Südkriegsstraße in Zollstock beteiligt, bei der viele Aufkleber und Sprüche entfernt worden seien. „Es kam eine stattliche Anzahl zusammen.“ Rechte in Zollstock vertrieben zum Teil Flugblätter und stellten an überregionalen Demonstrationen teil. Strafen seien die meisten dieser rechtsextremen Aktivitäten zwar nicht, die hat seien sie aber ein Hinweis darauf, „dass sich diese Leute in Zollstock weitgehend ungehindert bilden“.

Internetseiten beobachtet

Die Polizei erklärte auf Anfrage, es sei bekannt, dass in Zollstock „mehrere rechtsextremistische Personen“ lebten. „Die für die dortigen, prägenden Vertriebe oder Verbreiten von Flyern und Aufklebern und Schmierereien in der beschriebenen Art verantwortlich sein könnten“. Es handle sich dabei aber nicht um eine massive, offene rechten Szene. Eine „erkennbare Häufung von Verstößen“ kann die Polizei nicht bestätigen. Man beobachte verschiedene Internet- und Facebook-Seiten der rechten Szene. (dte)

Kölner Stadt-Anzeiger, 28.07.2016



Philibert-Charrin, „Zazou“, ohne es zu wissen (Typ Steiermark). © NS-DOK, Georg Buegarten

MUSEUM

Von Kollaborateuren und Partisanen

Karikaturen von Philibert-Charrin

VON ANDREA REBB

Vom „Vichy-Regime“ – der Kollaborations-Regierung Frankreichs von 1940 bis 1944, die die militärische Niederlage gegen das Nazi-Reich anerkannte – wurde der Zeichner und Karikaturist Philibert-Charrin (1920–2007) zur Zwangsarbeit verpflichtet. Er verbrachte zwei Jahre (1943–1945) nahe Graz und wurde als Erdarbeiter eingesetzt. In seinem Skizzenblock hielt er die Lebenswelt der Zwangsverpflichteten fest und karikierte die österreichischen Vorarbeiter. Das Strichmännchen „Fifi“, sein Alter Ego, fungiert dabei als beobachtender Kommentator. Auch „Zazous“, nonkonformistische Jugendliche, die Jazz und Swing hörten, bildete er ab. Aus Opposition gegen das Vichy-Regime und die deutschen Besatzer trugen Zazous überlange sowie extravagante Kleidung und hatten lange Haare. Trotz des großen Ansehens, das Philibert-Charrin in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg erlangte, interessierte sich lange niemand für seine Karikaturen aus dieser Zeit. Nun, nach 70 Jahren, werden sie erstmals im EL-DE-Haus – NS-Dokumentationszentrum in der Ausstellung „Philibert und Fifi. Der Skizzenblock eines französischen Zwangsarbeiters“ ausgestellt.

Philibert und Fifi. Der Skizzenblock eines französischen Zwangsarbeiters, EL-DE-Haus – NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25, Köln, Tel. 0221-22 32 63 32, Di-Fr 10-18h, Sa-So 11-18, j. 1. Do im Monat 10-22h, 4,50/2€, bis 21.8.

www.focus.de, 17.08.2016

Handreichung gegen Extremismus veröffentlicht

Mittwoch, 17.08.2016, 05:02



DPA-OTS Kreisfeuerwehrverband Euskirchen e.V. Foto der Broschüre. In Zusammenarbeit mit der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsradikalismus haben die Jugendfeuerwehren im Kreis Euskirchen die Handreichung „Starke Gemeinschaft! Starke Werte!“ präsentiert.

Dabei handelt es sich um einen Katalog, der zur kritischen Auseinandersetzung mit der extremen Rechten und Rassismus anhalten soll.

Die 24-seitige Broschüre enthält Informationen zu rechtsextremen Vereinigungen im Rheinland und zu typischen Erkennungszeichen und Symbolen. Darüber hinaus gilt die Handreichung Hinweise und Handlungsempfehlungen sowie Präventionshinweise.

Bereits seit rund vier Jahren kooperiert die Jugendfeuerwehr im Kreis Euskirchen mit der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsradikalismus, die im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln ansässig ist. Dabei kommen wiederkehrend Referenzen für die Aus- und Fortbildung der Jugendfeuerwehren im Kreis Euskirchen gewonnen werden. „Wie bieten unseren Jugendwehren aus den elf kommunalen Feuerwehren mit dem Erwerb der Jugendgruppenleiterkarte ein umfangreiches Wissensportfolio an“, erläutert Kreisjugendfeuerwehrgeschäftsführer Volker Brandhoff. Im Rahmen der Fortbildungsmassnahmen spiele die Vermittlung von feuerwehrtechnischen Wissen eher eine Nebenrolle. Neben Methodik und Didaktik, Erlebnis- und Erfahrungslernen, Erzieherische Hilfen oder der Öffentlichkeitsarbeit würden sich die Jugendwehren auch mit Themen wie gruppenpsychologischen Prozessen, der Drogeprävention aber auch dem Umgang mit Vorurteilen und extremistischen Strömungen auseinandersetzen. Dazu zähle auch die Sensibilisierung für den Umgang mit Rechtsradikalismus und Rassismus, so Brandhoff weiter.

„Die Feuerwehren und Jugendfeuerwehren sind eine staatliche Einrichtung der Städte und Gemeinden und damit überparteilich. Sie bieten keinen Raum für extremistische Strömungen, egal aus welchem Lager“, erläutert Brandhoff. Nach der Auseinandersetzung mit dem Themenschwerpunkt „Rechtsradikalismus“ werde man im kommenden Jahr den Fokus auf das Erkennen und die Sensibilisierung für die Phänomene des Linksextremismus, des radikalen Islamismus und des Salafismus legen, so der Kreisjugendfeuerwehrgeschäftsführer.

DPA-OTS Kreisfeuerwehrverband Euskirchen e.V.

Katholische Sonntagszeitung, 17.08.2016

Broschüre über Rassismus im Freiwilligendienst

Das Kölner NS-Dokumentationszentrum (NS-DOK) hat eine Broschüre zum Thema Rassismus, Diskriminierung und der extremen Rechten im Freiwilligendienst veröffentlicht. Angesichts der polarisierenden Diskussion über Flucht und Asyl in Deutschland seien extrem rechte Gruppierungen im Aufwind und rassistische Äußerungen nähmen zu, teilte die Stadt Köln am Dienstag mit. Damit seien auch Mitarbeiter der Wohlfahrtsverbände konfrontiert, wenn haupt- und ehrenamtliche Kollegen rassistisch oder diskriminierend agierten oder selbst von einem solchen Verhalten betroffen seien.

Auch in den Bildungswerkstätten zum Freiwilligen Soziales Jahr und dem Bundesfreiwilligendienst waren Themen wie Rassismus, Diskriminierung, Flucht und Asyl in der Gruppe diskutiert. Die Broschüre „Wohlfahrt offen für alle?“ wurde von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsradikalismus (IBS) des NS-DOK erstellt. Sie basiert auch auf der mehrjährigen Zusammenarbeit der IBS mit den Freiwilligendiensten des Deutschen Roten Kreuzes in Köln.

Die kostenlose Handreichung stellt laut Angaben über Identifizierung, Erkennungsmethoden und lokale Strukturen auf und gibt Hinweise zum Umgang mit rechten Freiwilligen. Zum anderen liegt sie dem Schwerpunkt auf Rassismus und Diskriminierung im Alltag. Welt es Neben einer thematischen Zusammenfassung des Themas stelle sie Ziele und Methoden für die Bildungsarbeit mit den Freiwilligen dar.

„Wohlfahrt offen für alle?“ Eine Handreichung zur Auseinandersetzung mit Rassismus, Diskriminierung und der extremen Rechten im Freiwilligendienst, herausgegeben von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsradikalismus im NS-DOK der Stadt Köln. Die kostenlose Broschüre kann unter ibs@stadtkoeln.de heruntergeladen werden.

t-online.de, 17.08.2016

Handreichung gegen Extremismus veröffentlicht

17.08.2016, 05:14 Uhr | presseportal.de, presseportal.de

Euskirchen (ots) - In Zusammenarbeit mit der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus haben die Jugendfeuerwehren im Kreis Euskirchen die Handreichung "Starke Gemeinschaft! Starke Werte?!" präsentiert. Dabei handelt es sich um einen Katalog, der zur kritischen Auseinandersetzung mit der extremen Rechten und Rassismus anhalten soll.

Die 24-seitige Broschüre enthält Informationen zu rechtsextremen Vereinigungen im Rheinland und zu typischen Erkennungszeichen und Symbolen. Darüber hinaus gibt die Handreichung Hinweise und Handlungsempfehlungen sowie Präventionshinweise.

Bereits seit rund vier Jahren kooperiert die Jugendfeuerwehr im Kreis Euskirchen mit der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, die im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln ansässig ist. Dabei konnten wiederkehrend Referenten für die Aus- und Fortbildung der Jugendfeuerwehrleute im Kreis Euskirchen gewonnen werden. "Wir bieten unseren Jugendwartinnen aus den elf kommunalen Feuerwehren mit dem Erwerb der Jugendgruppenleiterkarte ein umfangreiches Wissensportfolio an", erläutert Kreisjugendfeuerwehrwart Volker Brandhoff. Im Rahmen der Fortbildungsmaßnahmen spiele die Vermittlung von feuerwehrtechnischen Wissen eher eine Nebenrolle. Neben Methodik und Didaktik, Erlebnispädagogik, Erster Hilfe oder der Öffentlichkeitsarbeit würden sich die Jugendwarte auch mit Themen wie gruppendynamischen Prozessen, der Drogenprävention aber auch dem Umgang mit Vorurteilen und extremistischen Strömungen auseinandersetzen. Dazu zähle auch die Sensibilisierung für den Umgang mit Rechtsextremismus und Rassismus, so Brandhoff weiter.

"Die Feuerwehren und Jugendfeuerwehren sind eine staatliche Einrichtung der Städte und Gemeinden und damit überparteilich. Sie bieten keinen Raum für extremistische Strömungen, egal aus welchem Lager", erläutert Brandhoff. Nach der Auseinandersetzung mit dem Themenschwerpunkt "Rechtsextremismus" werde man im kommenden Jahr den Fokus auf das Erkennen und die Sensibilisierung für die Phänomene des Linksextremismus, des radikalen Islamismus und des Salafismus legen, so der Kreisjugendfeuerwehrwart.

www.evangelisch.de, 23.08.2016

NS-Dokumentationszentrum: Fremdenfeindlichkeit auch im Freiwilligendienst

Das NS-Dokumentationszentrum in Köln nimmt Rassismus im Freiwilligendienst in den Blick. Angesichts der Diskussion über Flucht und Asyl würden rechtsextreme Äußerungen zunehmen, hieß es.

Köln (epd). Eine neue Broschüre "Wohlfahrt offen für alle?!" informiere über Rassismus und Diskriminierung im Freiwilligendienst, erklärte Patrick Fels von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum am Dienstag in Köln. Mit dieser Entwicklung seien auch Mitarbeiter der Wohlfahrtsverbände in ihrer Arbeit konfrontiert.

Nazi-Parolen

Mitarbeitende in den Wohlfahrtsverbänden würden von Unsicherheiten und Überforderungen angesichts von Nazi-Parolen berichten, erklärte Ilja Gold von der Info- und Beratungsstelle. In Bildungsseminaren des Freiwilligen Sozialen Jahres oder des Bundesfreiwilligendienstes stünden Themen wie Rassismus, Diskriminierung, Asyl und Flucht auf der Agenda, hieß es weiter. Auch in Wohlfahrtsverbänden seien Menschen mit rassistischer oder fremdenfeindlicher Einstellung anzutreffen. Die Broschüre solle helfen, das zu erkennen.

Die Broschüre enthält den Angaben zufolge eine Auseinandersetzung mit Rassismus, Diskriminierung und der extremen Rechten im Freiwilligendienst. Sie kläre über ihre Ideologien, Erscheinungsformen und lokale Strukturen auf. Außerdem gebe sie Hinweise zum Umgang mit extrem rechten Freiwilligen. Dargestellt werden unter anderem die Codes, Abkürzungen und Modemarken der Rechtsextremen. Ergänzt wird die Broschüre mit einem Überblick über den Rechtsextremismus.

Kölner Stadt-Anzeiger, 22.08.2016

RECHTSEXTREMISMUS Anleitung zum richtigen Umgang

Rassismus und Diskriminierung sind Themen, die auch im Alltag von Wohlfahrtsverbänden zu Diskussionen führen. Aus dem Grund hat die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) im NS-Dokumentationszentrum nun eine Broschüre mit dem Titel „Wohlfahrt offen für alle?!“ herausgebracht. Diese enthält Handlungsempfehlungen in der Auseinandersetzung mit den Themen, wenn sie im Rahmen des Freiwilligen Sozialen Jahres und des Bundesfreiwilligendienstes offenkundig werden. Sie klärt zum einen über Ideologien, Erscheinungsformen und lokale Strukturen auf, außerdem gibt sie Hinweise zum Umgang mit extrem rechten Freiwilligen. Bei der Entstehung der Broschüre haben auch die Freiwilligendienstler des Deutschen Roten Kreuzes in Köln mitgewirkt. (kaz)

Die Broschüre ist kostenfrei erhältlich und kann per E-Mail angefordert werden.
ibs@stadt-koeln.de

www.report-k.de, 23.08.2016



Mobile Beratung im NS-Dok, während des Workshops zur Sensibilisierung und zum richtigen Umgang mit Rassismus und Diskriminierung im Alltag

Köln Nachrichten

Rassismus und Diskriminierung im Freiwilligendienst: NS-DOK veröffentlicht Broschüre

Köln | Rassismus und Diskriminierung. Angesichts der polarisierenden Diskussionen über Flucht und Asyl in Deutschland, wicken beide immer mehr in den Vordergrund. Auch rassistische Äußerungen nehmen zu. Das NS-Dokumentationszentrum (NS-DOK) hat eine Broschüre „Wohlfahrt für alle?!“ zum Thema Rassismus, Diskriminierung und der extremen Rechten im Freiwilligendienst veröffentlicht. Diese Broschüre dient vor allem zur Aufklärung von Ideologien, Erscheinungsformen und lokalen Strukturen aus der rechten Szene. Außerdem gibt sie Hinweise zum Umgang mit extrem rechten Freiwilligen, denn auch im Wohlfahrtsverband macht Rassismus keinen Halt.

Die Broschüre „Wohlfahrt für alle?!“ wurde von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) im NS-DOK erstellt. Aus der langjährigen Kooperation erarbeiteten die Ibs und das Deutsche Rote Kreuz in Köln die wichtigsten Impulse für die Zusammenstellung dieser Broschüre. Die Broschüre enthält eine Auseinandersetzung mit Rassismus und Diskriminierung im Alltag und der extremen Rechten im Freiwilligendienst. „Es ist eine Illusion zu glauben es gäbe im Wohlfahrtsverband keinen Rassismus“, erklärt Ilja Gold, Ibs vom NS-DOK. Die Rechte Szene mache auch vor Bildungseinrichtungen keinen Halt. „Natürlich engagieren sie sich auch gezielt in Erziehungseinrichtungen, denn für sie ist es sinnvoll bereits dort strukturiert“, ergänzt Patrick Fels, Ibs vom NS-DOK.

Broschüre „Wohlfahrt für alle?!“ klärt auf

Zum einen klärt die Broschüre „Wohlfahrt für alle?!“ einen über die Ideologien, Erscheinungsformen und lokale Strukturen der Rechten Szene auf. Denn das Bild der Nazis mit Glorze, Sprösserfahnen und Sonnenrad ist längst überholt und trifft auf den Großteil der extremen Rechten nicht mehr zu. Die Szene hat einen Wandel durchlebt und besteht sich in ihrer Konstellation heute einer Vielzahl subkultureller Elemente. Auch darüber klärt die Broschüre auf. Zum anderen gibt sie auch Hinweise zum Umgang mit extrem rechten Freiwilligen. Neben einer theoretischen Zusammenfassung des Themas, ergibt sich aus der Broschüre ein gesamtgesellschaftlicher Überblick, die Ziele und Methoden für die Bildungsarbeit mit den Freiwilligen vorstellt.

Die Handreichung ist kostenfrei erhältlich und kann unter ibs@stadt-koeln.de angefordert werden.

Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus

Die mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln ist eine Einrichtung die alle unterstützt, die sich gegen Rechtsextremismus und Rassismus engagieren wollen oder davon betroffen sind. Gemeinsam mit den Betroffenen und Engagierten agiert die mobile Beratung nicht nur am Arbeitsplatz, sondern auch in Schulen, Vereinen, Nachbarschaft, Freizeitvereinigungen, Jugendzentren, im Internet und auf öffentlichen Plätzen. Ziel der Beratung ist es passende Lösungsansätze zu finden. „Natürlich gibt es kein Rezept, aber wir können viele Hinweise und Tipps für alle Betroffenen oder Engagierten geben“, erklärt Ilja Gold, von Ibs.

Unabhängig von konkreten Vorfällen im Bereich Rechtsextremismus und Rassismus begleitet und qualifiziert die Mobile Beratung verschiedene Organisationen, Institutionen und Einrichtungen längerfristig. Dazu zählen auch Bündnisse, Vereine, Schulen, Kommunen, Wohlfahrtsverbände und Unternehmen. Im Mittelpunkt stehen dabei Seminare und Fortbildungen zu den Themen Rassismus, Alltagsdiskriminierung, Antisemitismus und extremen Rechte. Auch bietet die mobile Beratung verschiedene individuelle Workshops zur Sensibilisierung und zum kritischen Umgang mit Rassismus und Diskriminierung im Alltag. Zusammen werden Strategien und Konzepte der jeweiligen Organisationen im Themenfeld entwickelt.

Ilja Gold |

Kölnische Rundschau, 24.08.2016

Anleitung gegen Rassismus

Bildungsstelle
bietet Broschüre an

Angesichts der Diskussion um Flucht und Asyl in Deutschland erleben rechtsextreme Gruppierungen derzeit Aufwind. Zudem nehmen rassistische Äußerungen im Alltag zu. weiß Ilja Gold von der „Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus“ (ibs) im NS-Dokumentationszentrum (NS-DOK) zu berichten. „Teilweise mehr als 50 Prozent der Menschen stimmen rassistischen oder abwertenden Haltungen zu“, sagte Gold bei der Präsentation der Broschüre „Wohlfahrt offen für alle?“, die sich besonders an Freiwillige in Wohlfahrtsverbänden richtet.

Mit der Broschüre will die Ibs den Wohlfahrtsverbänden eine Handreichung geben, wie dem Problem auf Ebene der Bildungsarbeit begegnet werden kann. Neben einer Auseinandersetzung mit Rassismus, Diskriminierung und der extremen Rechten im Freiwilligendienst klärt sie auch über deren Ideologien, Erscheinungsformen und lokale Strukturen in der Stadt und im Regierungsbezirk Köln auf. Zudem gibt sie Hinweise zum Umgang mit rechtsextremen Freiwilligen.

So gebe es auf Seiten der extremen Rechten seit langem strategische Überlegungen. „In pädagogischen und pflögerischen Berufen Fuß zu fassen“, sagte Ilja Gold. Sein Kollege Patrick Fels ergänzte: „Diese Überlegung hat es explizit bei der NPD gegeben, um gesellschaftsfähiger zu werden.“

Dennoch seien natürlich nicht alle, die extremistische oder rassistische Äußerungen tätigten, auch Mitglieder einer entsprechenden Gruppierung. Die übersichtliche Broschüre kann über ibs@stadt-koeln.de angefordert werden. (bks)

Kirche-koeln.de, 28.08.2016

Buchneuerscheinung: Erste große Monografie über den Jüdischen Friedhof Köln-Bocklemünd

Die Gräber im „Haus der Ewigkeit“ bleiben unbegrenzt stehen

Dieser Artikel wurde am 26.08.2016 veröffentlicht. Bitte beachten Sie, dass keine bezogenen Informationen und Links verfügbar sein können.

31.08.2016
„Der Gerechte lebt in seinem Glauben“ steht in hebräischen Buchstaben an der Front der wam leuchtenden, ziegelgedeckten Trauerhalle eines besonderen Bestattungszweckes: Der Jüdische Friedhof Köln-Bocklemünd wurde 1915 westlich des Westfriedhofs an der Venierer Straße/Ecke Mitterring eingeweiht. Er ist der größte unter den sechs Begräbnisstätten der Synagogen-Gemeinde Köln im Stadtgebiet.



Die von Richard Stein entworfene, 1932 eingeweihte Trauerhalle des Jüdischen Friedhofs in Köln-Bocklemünd

Die weiteren fünf befinden sich in Deutz, Deckstein, Ehrenfeld, Mülheim und Zündorf. Allein auf dem etwa 52.000 Quadratmetern umfassenden Jüdischen Friedhof Köln-Bocklemünd, heute im Stadtteil Vogelstang gelegen, wird noch beerdigt. Wie auf allen jüdischen Friedhöfen bleiben auch die Gräber in diesem „Haus der Ewigkeit“ unbegrenzt bestehen.

Lokale jüdische Geschichte

Diesem Friedhof also widmet sich eine überaus beachtenswerte Publikation von Barbara Becker-Jäckl. Ein weiteres Mal erweist sich die promovierte Historikerin, Jahrgang 1952, als exzellente Kennerin und Vermittlerin des historischen jüdischen Lebens in Köln. Becker-Jäckl, die grundlegend auch zur evangelischen Historie in Köln geforscht und publiziert hat, ist seit fast 30 Jahren im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln mit der lokalen und regionalen jüdischen Geschichte befasst.

Augenmerk auf Lebensgeschichten

Wie mit ihrem 2012 ebenfalls im Emons-Verlag erschienenen Stadtführer „Das jüdische Köln. Geschichte und Gegenwart“ legt die Autorin mit dem neuen Band zugleich ein Geschichts-, Les- und Bilderbuch vor. Und wie in dem früheren legt im nun vorgestellten ein großes Augenmerk auf Lebensgeschichten. Gespickt ist er mit zahlreichen Reproduktionen von (teils erstmals veröffentlichten) historischen Fotos und Dokumenten sowie aktuellen Aufnahmen, mit Gesamt- und vielen Ausschnittskarten, die die Orientierung und das Aufsuchen beschriebener Grabstellen vor Ort erleichtern. Alles das vermittelt schon bei der Lektüre ein dichtes Bild von diesem jüdischen Begräbnisplatz.

Steinmetze, Bildhauer, Kunstschmiede

Vorangestellt sind kurze, dennoch sehr anschauliche, detaillierte, gut illustrierte Beiträge zunächst über die Geschichte der jüdischen Friedhöfe in Köln: Der älteste bekannte, auf den Anfang des 12. Jahrhunderts datierte lag außerhalb der Stadtmauer „Am Sonnen“, im heutigen Stadtteil Raderberg. 1906 wurde er für den Bau des Großmarktes aufgegeben. Des Weiteren rückt die Autorin die Gesamtanlage des Jüdischen Friedhofs Köln-Bocklemünd in den Blick, seine Gebäude, Denkmäler und Sätze. Sie macht mit ausgewählten Werkstätten bekannt, deren Mitarbeitende sich auf dem Friedhof unter anderem als Steinmetze, Bildhauer, Kunstschmiede verewigt haben. Sie erläutert die Entwicklung jüdischer Grabmale und Verwendung jüdischer Symbole. Ein umfangreiches Register erleichtert das Ermitteln von Personennamen, ein Glossar das Verständnis von Fachbegriffen.

Bescheidene Quellenlage bis 1945

Auf fast 300 der insgesamt 392 Seiten befasst sich Becker-Jäckl konkret mit fast 100 der insgesamt 6800 Grabstellen des jüdischen Friedhofes. Darunter die Grabstätten der Familien Leonhard Tietz, Eiel und Weisberg sowie von Alphons Silbermann. Dabei beschreibt sie nicht nur den einfachen Grabstein bis hin zum monumentalen, repräsentativen Grabmal. Sie stellt auch, soweit möglich, diejenigen Menschen vor, deren Namen sich dort eingemeißelt finden. So verknüpft sie Bestattungskultur mit Biografien (auch deportierter, ermordeter oder emigrierter jüdischer KölnerInnen) und Familiengeschichte über mehrere Generationen, Lebensgeschichte mit Stadt-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Das ist umso bemerkenswerter, wenn man sich die bescheidene Quellenlage bis 1945 vor Augen führt. Sie rührt hier von der weitgehenden Vernichtung der Akten der Synagogen-Gemeinde Köln während der NS-Zeit. Mit einem enormen Recherche-Aufwand im In- und Ausland hat Becker-Jäckl zahlreiche Wissens-Lücken schließen beziehungsweise verringern können.

Barbara Becker-Jäckl, Der Jüdische Friedhof Köln-Bocklemünd. Geschichte, Architektur und Biografien, unter Mitarbeit von Aaron Krappelt, herausgegeben vom NS-Dokumentationszentrum Köln, 392 Seiten mit circa 80 Schwarz-Weiß- und Farbabbildungen. Broschur, Köln; Emons Verlag 2016, 18,95 Euro (ISBN 978-3-95451-889-0)

www.25pl.de, 09.2016

Todesfabrik Auschwitz. Topografie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager



Eine Ausstellung von NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln und von Peter Siebers (links) und Prof. Gideon Greif (rechts) in Kooperation mit dem Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau

„Auschwitz“ ist ein Wort, das fast jeder kennt und doch für die meisten Menschen ein Rätsel darstellt. Es ist ein Ort, der für die meisten Menschen ein Symbol für den Holocaust, den zentralen Ort des europäischen Antisemitismus. Es war die größte Vernichtungslager im Rahmen der „Endlösung der Judenfrage“. Juden-repatriation „Auschwitz“ ist ganz besondere Studie die Jahre der gesamten Juden unter deutscher Besatzung „Auschwitz“ ist auch ein bedeutender Erinnerungsort für die Völkerverbrechen in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg.

Die Universalität von „Auschwitz“ bedeutet, dass die nationale Geschichte nicht mehr präsent ist, sich die Ereignisse von anderen Orten und Taten sowie Gütern in historischen Gedächtnis nicht überschneidet werden diese Ausstellung zeigt, dass „Auschwitz“ ein zentraler Ort war, „Todesfabrik Auschwitz“ rekonstruiert eindeutig anhand der besten Quellen dieser Zeiten die Taten.

Das Projekt legt architektonische und technische Zeichnungen zugrunde, die eine vollständige visuelle Rekonstruktion des gesamten Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau und des Stammlagers Auschwitz-Monowitz ermöglicht. Diese Form der Präsentation ist ebenfalls die technischen Zeichnungen werden mit Rekonstruktionen und Reaktionen beauftragt. So wird den technischen Zeichnungen der Organisation des Lagers und der Verbindung der verschiedenen Teile der Anlage gegenübergestellt werden auch Berichte von Überlebenden präsentiert.



www.stadt-koeln.de, 02.09.2016

NS-Dokumentationszentrum zeigt Ausstellung in Auschwitz

Freitag, 2. September 2016, 15:36 Uhr

Zum ersten Mal werden die verschiedenen Lagerkomplexe visuell rekonstruiert



© Historisches Archiv
Dr. Werner Jung und Prof. Gideon Greif

Am heutigen Freitag, 2. September 2016, wurde im Staatlichen Museum und Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau die Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln „Todesfabrik Auschwitz. Topografie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager“ eröffnet. Die Ausstellung präsentiert eine einzigartige Verbindung von Geschichte und Architektur. Architektonische und technische Zeichnungen des Kölner Bauzeichners Peter Siebers rekonstruieren visuell das Stammlager Auschwitz, das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau und das Nebenlager Auschwitz-Monowitz. Damit gibt es weltweit erstmals für ein Konzentrationslager eine umfassende Rekonstruktion des Lagerkomplexes sowie aller zentralen Gebäude.

Dr. (Doktor) Werner Jung, Direktor des NS-DOK (Nationalsozialismus Dokumentationszentrum), betonte bei der Eröffnung:

Es ist für das Kölner NS-DOK (Nationalsozialismus Dokumentationszentrum) eine große Ehre, seine Ausstellung über Auschwitz in der Gedenkstätte Auschwitz zeigen zu können.

Das Museum Auschwitz-Birkenau ist Kooperationspartner des NS-DOK (Nationalsozialismus Dokumentationszentrum) für die Ausstellung und die großformatige Publikation, die im Herbst im Emons Verlag erscheinen wird.

Die Ausstellung wird in einem der alten Bauten im Stammlager Auschwitz bis zum 30. Oktober 2016 zu sehen sein. Die polnisch-englische Fassung der Wanderausstellung wird auch noch in anderen Orten Polens gezeigt werden.

www.auschwitz.org, 05.09.2016

„Auschwitz, Death factory“ – new temporary exhibition at the Auschwitz Memorial

05-09-2016

„Auschwitz, Death factory. Topography and Daily Life of a Concentration and Extermination camp“ is the title of the exposition, which will be on display until 30 October 2016 at the camp's laundry building on the premises of the former Auschwitz I camp. The exhibition was prepared by the National Socialism Documentation Center in Cologne, Peter Siebers and Prof. Gideon Greif, in cooperation with the Auschwitz-Birkenau State Museum.



The exhibition consists of boards, multi-media stations, models of the crematorium and a set of plans and maps containing a complete set of building plans designed by German architects, based with the responsibility of expanding the camp complex. The core of our exhibition are technical drawings and architectural plans, which constitute the full documentation of the so-called main camp. We also show re-creations of the extermination camp Auschwitz II Birkenau, and Monowitz concentration camp. We combine technical drawings with drawings made by prisoners and their biographies. In this way, the technocracy of terror and extermination confronts the daily suffering of prisoners. Thanks to the media stations, we can also present the testimonies of survivors. The exhibition is a testament to some thoughts that arose on this scale for the first time in the history of mankind. They presented what most distinguished Auschwitz as a German concentration camp, but primarily as an extermination machine. It was a huge planning and architectural venture: with its own logistics, logic, well-thought-out architectural choices, with changing concepts, which the camp Bauleitung constantly worked on, under the guidance of 55 engineers and architects. They were fully aware of the role of each metre of the investment that they created. This exhibition does not only demonstrate the crime scale, but the scale of the human imagination to create a rigorous machine of absolute evil,” said Dr. Piotr M. A. Cywiński, director of the Auschwitz Museum at the opening of the exhibition.

The director of the National Socialism Documentation Center in Cologne, Dr. Werner Jung said that the presentation of the exhibition at the Auschwitz Memorial is a huge honour for him. - Thank you very much for the very good cooperation with the Auschwitz Memorial on the preparation of this project. In our opinion, it will play a very important role in research and education. Its first part is a Polish-English exhibition, which has already been shown in Łódź, and after the Auschwitz Memorial, it will go to Gliwice and Warsaw among others. The second instalment of the exhibition is the German-English version, which has been on display for 1.5 year in our headquarters. The third element will be a three-language publication due to be released soon,” he said.

Just as the authors of the exposition wrote, „Auschwitz“ is a word that is today often used as a metaphor of the cruelest crimes committed by Nazi Germany. „Auschwitz“ is above all a symbol of the Holocaust – the extermination of the European Jews, German Nazi concentration and extermination camp Auschwitz-Birkenau was the largest extermination centre in the context of the so-called „Endlösung der Judenfrage“ (the final solution to the Jewish question). Simultaneously, „Auschwitz“ is a symbol of the unique suffering of the Polish nation under German occupation. „Auschwitz“ is finally an important place of remembrance of the genocide of the Sinti and Roma, as well as a symbol of the suffering of the Soviet prisoners of war.

„The universalization of the concept of Auschwitz means, however, that historical events recede into the background. They cease to be associated with a particular geographical area and the memory of the victims and perpetrators fade away. The aim of the exhibition is to show that Auschwitz was a concrete point on the map. Our exhibition is the first such detailed reconstruction of the place of execution in its dimension of planning and architecture,” we read. The exhibition, as well as the accompanying education programme, is supported by the Ministry of Foreign Affairs of Germany, the Foundation for Polish-German Cooperation, the Sparkasse Credit Union Köln Bonn and the Cologne public transport company Kölner Verkehrsbetriebe AG.

Polish-English exhibition „Auschwitz. Death factory. Topography and Daily Life of a Concentration and Extermination camp“ will be presented in the laundry building on the premises of the former Auschwitz I in the hours: 9:00-17:00 in September and in the hours: 9:00 to 16:00 in October.

Köln Stadt-Anzeiger, 03./04.09.2016

Ausstellung des Kölner NS-Dok in Auschwitz

Im Staatlichen Museum und Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau ist am Freitag eine Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln eröffnet worden: „Todesfabrik Auschwitz – Topografie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager“, Architektonische und technische Zeichnungen des Kölner Bauzeichners Peter Siebers rekonstruieren visuell das Stammlager Auschwitz, das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau und das Nebenlager Auschwitz-Monowitz, heißt es in einer Mitteilung der Stadt. Damit gebe es weltweit erstmals für ein Konzentrationslager eine umfassende Rekonstruktion des Lagerkomplexes sowie aller zentralen Gebäude.

Werner Jung, Direktor des NS-Dok, betonte bei der Eröffnung: „Es ist für das Kölner NS-DOK eine große Ehre, seine Ausstellung über Auschwitz in der Gedenkstätte Auschwitz zeigen zu können.“ Das Museum Auschwitz-Birkenau ist Kooperationspartner des NS-Dok für die Ausstellung und die großformatige Publikation, die im Herbst im Kölner Emons-Verlag erscheinen wird.

Die Ausstellung wird in einem der alten Bauten im Stammlager Auschwitz bis zum 30. Oktober 2016 zu sehen sein. Die polnisch-englische Fassung der Wanderausstellung wird später auch noch in anderen Orten Polens gezeigt werden. (ksta)

KulturSonntag am 18.9.

Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, ist am KulturSonntag (18. 9.) des „Kölner Stadt-Anzeiger“ Gast bei den Kultur-Gesprächen im Stiftersaal des Wallraf. Jung tritt um 13 Uhr auf. Bereits um 11 Uhr wird Fotografie-Expertin Renate Gruber zu hören sein, um 12 Uhr Generalmusikdirektor Francois-Xavier Roth und um 14 Uhr DJV-Vorsitzender Frank Überall. (ksta)

www.report-k.de, 06.09.2016



Foto: NS-DOK | Dr. Werner Jung und Piotr Cywinski

Köln Nachrichten

NS-Dokumentationszentrum zeigt Ausstellung „Todesfabrik Auschwitz“

Köln | Seit Freitag, 2. September, wird im Staatlichen Museum und Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau die Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums (NS-Dok) der Stadt Köln „Todesfabrik Auschwitz. Topografie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager“ eröffnet. Die Ausstellung präsentiert eine Verbindung von Geschichte und Architektur. Architektonische und technische Zeichnungen des Kölner Bauzeichners Peter Siebers rekonstruieren visuell das Stammlager Auschwitz, das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau und das Nebenlager Auschwitz-Monowitz. Damit gibt es weltweit erstmals für ein Konzentrationslager eine umfassende Rekonstruktion des Lagerkomplexes sowie aller zentralen Gebäude.

Dr. Werner Jung, Direktor des NS-DOK, betonte bei der Eröffnung: „Es ist für das Kölner NS-DOK eine große Ehre, seine Ausstellung über Auschwitz in der Gedenkstätte Auschwitz zeigen zu können.“ Das Museum Auschwitz-Birkenau ist Kooperationspartner des NS-DOK für die Ausstellung und die großformatige Publikation, die im Herbst im Ercona Verlag erscheinen wird. Die Ausstellung wird in einem der alten Bauten im Stammlager Auschwitz bis zum 30. Oktober zu sehen sein.

Herforder Kreisblatt, 13.09.2016

Ein Netzwerk der Erinnerung

Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten in NRW tagt im Elsbachhaus

Herford (HK). »Pokemon Go an Gedenkstätten« war ebenso ein Thema wie die Aufmärsche von Neonazis an Bielefelder Erinnerungsorten: Der Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte in NRW hat gestern im Elsbachhaus eine Mitgliederversammlung abgehalten. Christoph Laue von der Gedenk-

stätten Herford begrüßt den Vorstand des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten im Elsbachhaus (von

links): Norbert Reichling, Kirsten John-Stucke, Professor Alfons Kankmann, Werner Jung, Stefan Mühlhofer und Clemens Heinrichs.

denkstätte Herford vor. Außerdem wurde über künftige Termine gesprochen. So beschäftigt sich die Werkstatt Geschichtsarbeit vom 17. bis 19. November mit Krankenmorden im Nationalsozialismus. Darüber hinaus findet vom 7. bis 9. Dezember eine bundesweite Gedenkstättenkonferenz in Köln statt.

1995 wurde der Arbeitskreis der Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus in NRW gegründet. Als Netzwerk bündelt er heute die Aktivitäten der Einrichtungen und schafft Öffentlichkeit – beispielsweise für die Belange von Verfolgten oder Angehörigen von Opfern der Terror- und Gewaltherrschaft.

Dem Arbeitskreis gehören unter anderem folgende Erinnerungsorte an: Zellentrakt im Rathaus Herford, Alte Synagoge Petershagen, Kreismuseum Wewelsburg (Büren-Wewelsburg), Dokumentationsstätte Frenkel-Haus in Lemgo, Villa ten Hompel in Münster. Weitere Informationen gibt es im Internet unter:

www.ns-gedenkstaetten.de/arbeitskreis



Christoph Laue (3. von rechts) von der Gedenkstätte Herford begrüßt den Vorstand des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten im Elsbachhaus (von

links): Norbert Reichling, Kirsten John-Stucke, Professor Alfons Kankmann, Werner Jung, Stefan Mühlhofer und Clemens Heinrichs.

Kölner Stadt-Anzeiger, 16.09.2016



Schießübungen von Schülern der Adolf-Hitler-Schule „Thüringen“ während einer Russlandfahrt im Jahr 1942.

Foto: NS-Dok

Eine verführte Generation

GESCHICHTE Das Kölner NS-Dok widmet sich in einer Sonderausstellung der Hitlerjugend

VON ANNE BURGMEYER

Das Objekt der Begierde war rund 25 Zentimeter lang, den Griff zierte ein Hakenkreuz, auf der Klinge stand das Motto „Blut und Ehre!“.

Fritz Prediger, Jahrgang 1925, erinnert sich an den Moment, als er ein solches HJ-Fahrtenmesser erhielt: „Wissen Sie, wie stolz ich war? Ich brauchte es nicht, aber ich hatte es. Das ist ein erhabenes Gefühl für ein Kind, wenn Sie sonst schon nichts haben und dann haben Sie ein Taschenmesser.“ Ein anderer erzählt: „Ich wollte auch marschieren, auch singen.“

Es sind Erinnerungen wie diese, die das NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz für seine neue Sonderausstellung „Jugend im Gleichschritt“? Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit“ zusammengetragen hat. Dieser Titel soll verdeutlichen, warum es den Machern ging: Geling es der HJ, das von der Propaganda formulierte Ziel der „Jugend im Gleichschritt“ zu erreichen? Wie sah der Alltag der Kinder in der HJ tatsächlich aus?

Rund vier Jahre forschten die Historiker für diese Ausstellung. Kurator Martin Rütger betont, dass wir noch heute vielfach ein Bild der Jugendorganisation vorfinden, das von der NS-Ideologie geprägt ist, da viele überlieferte Fotos und Filmaufnahmen zu Propagandazwecken gemacht wurden. „Das Bild der formierten Jugend, wo alle marschieren, hält sich bis heute“, sagt Rütger. Zu erforschen, wie groß der alltägliche Einfluss wirklich war, sei äußerst schwer. Die Quellenlage zur Hitlerjugend sei desaströs, da viele Unterlagen vor Ende des Zweiten Weltkriegs zerstört worden seien. „Alltag und Realität in der HJ sind nur schwer darzustellen.“

„Alltag und Realität in der HJ sind nur schwer darzustellen“, sagt Rütger, besonders weil es kaum noch Material aus den unteren Ebenen und damit aus der Lebenswirklichkeit der meisten Kinder gebe. Die Wissenschaftler setzen deshalb auf Interviews mit Zeitzeugen. An 15 Medienstationen können Besucher der Ausstellung nun fünf Stunden Interviews von rund 45 Gesprächspartnern anschauen. Sie sind das Herz der Ausstellung und sollen auch in der Museumspädagogik besonders intensiv genutzt werden.

Waren 1932 rund 108 000 Zehn- bis 18-Jährige in der HJ, zählte sie 1939 knapp 8,7 Millionen Mitglieder. Sie bestimmte also das Leben aller Jugendlichen, auch der wenigen, die sich widersetzen. Bevor die Ausstellung jedoch auf „Arbeit und Ziele der Hitlerjugend“, Konflikte, die sie mit anderen Jugendgruppen austrug und die „Hitlerjugend im Krieg“ eingeht, widmen sich die ersten beiden Abschnitte

„Lebenswelten“ und „Erziehungsinstanzen“, um zu erläutern, wie Jugendliche in den 1920er und 30er Jahren aufwuchsen. „Es wurde etwa deutlich, dass die Volksschulen einer der wesentlichen Motoren für die HJ waren, sie waren meist hochgradig ideologisch, betrieben vielfach intensiv Werbung“, so Rütger. Beleuchtet werden auch der Einfluss der Kirchen, die Bedeutung des Elternhauses, die Unterschiede zwischen dem Leben in der Stadt und auf dem Land.

In den späteren Abschnitten erläutert die Ausstellung, wie die HJ aufgebaut war und wie durch scheinbar harmloses Basteln, Sport treiben und Singen die nationalsozialistische Ideologie in die Köpfe der Jugendlichen gebracht werden sollte. Aus anfänglichen „Räuber und Gendarm“-Spielen wurde auf perfide Weise die Vorbereitung auf den lange geplanten Krieg. Eine Figurenscheibe, die für Schießübungen mit Kleinkaliberwaffen genutzt wurde, zeigte zum Beispiel den Kopf eines Soldaten. Der beste Treffer war das ungeschützte Gesicht. So wurden schon lange vor Kriegsbeginn Kinder gezielt trainiert, die Hemmung abzubauen, auf andere Menschen zu schießen. Bei den meisten Jugendlichen verding dieses Vorgehen. Sie zogen mit Begeisterung in den Krieg. Viele von ihnen kehrten nicht zurück.

„Jugend im Gleichschritt? Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit“ im NS-Dok, Appellhofplatz 23-25, vom 16. September bis 12. März, Di-Fr 10-18, Sa, So 11-18 Uhr, 1. Do. im Monat (außer an Feiertagen) 10-22 Uhr.

Am KulturSonntag (18.9.) erhalten KStA-Leser, die den auf Seite 1 abgedruckten Coupon vorzeigen, im NS-Dokumentationszentrum Eintritt zum halben Preis. Alle Infos heute im „Magazin“.

Zur Ausstellung

Museumschef Werner Jung ist am KulturSonntag Gesprächsgast des Kulturressorts im Stiftersaal des Wallraf. Er tritt um 13 Uhr auf. Der Eintritt ist frei.

Eine Web-App zur Ausstellung zeigt alle Texte und Abbildungen, sowie sämtliche Medienstationen mit fünf Stunden Zeitzeugenberichten und zwölf Stunden historischem Filmmaterial. museenkoeln.de/ausstellungen/nsd_1409_hitlerjugend

www.oberberg-aktuell.de, 21.09.2016

Aus der Praxis für die Praxis: Rechtspopulismus begegnen



09/20.09.2016-16:34 | Oberberg - In der Broschüre „Orientierungshilfe zum pädagogischen Umgang mit rechtsorientierten Jugendlichen“ haben oberbergische Sozialarbeiter ihre Erfahrungen gesammelt und bewertet, um Kollegen eine Hilfestellung zu geben.

„Bei unserer Arbeit begegnet uns beinahe täglich Rechtsradikalismus“, erklärt Jens Schiering vom Jugendamt der Stadt Wiehl, dass Rechtsradikalismus auch in Oberbergischen in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist. In Jugendzentren oder im Arbeitsfeld Streetwork haben er und seine Kollegen es immer wieder mit Jugendlichen zu tun, die zersplitterte Sprache klopfen oder szenensprachliche Kowboy-Fragen und Musik hören. Wie geht man mit ihnen um? Aus dieser Fragestellung heraus hat sich eine Arbeitsgruppe aus oberbergischen Fachpersonal in der Jugendarbeit gebildet, die nun nach anerkennender Arbeit in der Broschüre „Kurs halten! Orientierungshilfe zum pädagogischen Umgang mit rechtsorientierten Jugendlichen“ ihre Erkenntnisse zusammengetragen hat.

Herausgegeben wurde das Heft von der Pädagogik Bergisches Land und der Koordinierungsstelle des Netzwerks gegen Rechts in Oberbergischen Kreis. Das Fachwissen steuerte die Mobile Beratung gegen Rechts in Oberbergischen im Regierungsbezirk Köln bei. Geschrieben wurde der Leitfaden für Pädagogen in der Jugendarbeit. „Unsere Broschüre gibt keine Handlungsanweisungen nach dem Motto ‚Wenn das Problem auftritt, müsst ihr dies tun‘“, erklärt Heike Häude vom Kreisjugendamt. „Es gibt Anregungen, die dabei helfen sollen, in spontan auftretenden Situationen handlungsfähig zu bleiben.“

Denn fest steht für die Sozialarbeiter: Auch rechtsorientierte Jugendliche sind in den Einrichtungen willkommen und werden nicht alleine gelassen. „Wichtig ist das Gespräch mit den Jugendlichen zu suchen um herauszufinden, ob sie durch einen Spruch nur provozieren wollen oder schon in festen rechtsextremen Strukturen verankert sind“, so Schiering. Dafür sei für die Mitarbeiter wichtig, selber eine klare und konsequente Haltung gegenüber dem Thema Rechtsradikalismus zu finden, um die Jugendlichen bei ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu begleiten. Auch dabei soll die Broschüre helfen. Das Wissen finden Interessierte Fortbildungsangebote in der Region und die Adressen von Ausleitungsprogrammen und Beratungsstellen. „Fest steht für uns: Man muss auf jedes Anzeichen – und sei es nur ein einschlägiges Graffiti oder ein böser Spruch – reagieren, um den Jugendlichen klar zu machen, dass sie auf dem falschen Weg sind. Denn wenn niemand reagiert, sind insbesondere junge, noch ungesteuerte Menschen Kanonenhüter für die rechte Szene“, so Schiering.

Die Broschüre kann von Pädagogen und Sozialarbeitern unter E-Mail: netzgegenrechts-obk@paris21-rra.org angefordert werden.

www.rp-online.de, 24.09.2016

Generation unter dem Hakenkreuz

Köln. Neue Ausstellung im Kölner NS-Dok widmet sich der Hitlerjugend. Vier Jahre Forschungsarbeit stecken in der Schau. Insgesamt wurden 45 Zeitzeugen befragt. Nach dem 12. März soll die Ausstellung auf Wanderschaft gehen. Von Stephan Eppinger

Kinder, die stolz preußische Pickelhauben tragen, oder versuchen, militärische Grüße nachzuahmen: Sie waren für das NS-Regime das „Volk von morgen“ und besonderer Adressat der groß angelegten NS-Propaganda. Für sie mussten Organisationsformen gefunden werden, um möglichst perfekt die Indoktrination wirken zu lassen. Gefunden wurde diese in der Hitlerjugend (HJ) und im Bund deutscher Mädel (BDM). Waren es 1932 noch 100 000 Zehn- bis 18-Jährige in der HJ, zählt die Organisation 1939 knapp 8,7 Millionen Mitglieder.

Mit einer Sonderausstellung widmet sich das NS-Dok am Appellplatz unter dem Titel „Jugend im Gleichschritt“ dem Thema Hitlerjugend. Hier ist eine wissenschaftliche Arbeit aus dem Jahr 1955 immer noch das Standardwerk. Weitere, neue Forschungsergebnisse gibt es kaum. „Das Bild, das wir bis heute von dieser Jugendorganisation vorfinden, ist immer noch von der NS-Ideologie geprägt und vermittelt das Bild der formierten Jugend, wo alle im Gleichschritt marschieren“, sagt Kurator Martin Rütter.

Vier Jahre forschen er und andere Historiker des NS-Dok für diese Schau, die als Wanderausstellung künftig auf Reisen gehen soll. „Die Quellenlage zur Hitlerjugend ist desaströs, besonders was die unteren Ebenen der Organisation angeht. Nach Kriegsende wurden viele Unterlagen zerstört. So ist der reale Alltag nur schwer darstellbar“, sagt Rütter. Diese Lücke sollte im Forschungsprojekt mit der Befragung von Zeitzeugen geschlossen werden. Insgesamt gab es 45 Gesprächspartner. Ihre Aussagen sind das Herzstück der Ausstellung, die bis zum 12. März zu sehen ist.

Das Bild, das sich ergab, ist äußerst vielfältig. So finden sich gerade auf dem Land Situationen, wo es den Nazis mit ihrer Jugendorganisation nur bedingt gelungen ist, alte Strukturen aufzubrechen und wo die HJ-Uniformen nur dann getragen wurden, wenn hochrangige Funktionsträger vor Ort waren. Dagegen verstanden viele Mädchen die Angebote des BDM als eine Art Befreiung, da es für sie vor der Nazizeit kaum Möglichkeiten gab, aktiv zu werden und beispielsweise offen Sport zu treiben.

Perfide waren die Methoden der Nazis, um mit der HJ und ihren Aktivitäten ihre Ideologie zu transportieren. Dies geschah beispielsweise mit den Liedern, die dort gesungen wurden und deren Texten den Zeitzeugen bis heute Wort für Wort im Gedächtnis geblieben sind. „Aus anfänglichen „Räuber und Gendarmspielen“ wurde schon bald eine eiskalt geplante Vorbereitung der Jugend auf den bevorstehenden Krieg. Das zeigt sich unter anderem in Schießübungen zur Wehervorbereitung. Gezielt wurden bei den jungen Menschen Hemmungen abgebaut, wenn es darum ging, gegenüber möglichen Gegnern Gewalt bis zum Töten anzuwenden. Viele zogen so angespornt begeistert in den Krieg.“

Aufgebaut ist die Ausstellung in mehreren Themenblöcken. Der erste widmet sich nicht direkt der HJ, sondern den Lebenswelten und Erziehungsinstanzen, mit denen die Jugend im Dritten Reich aufwuchs. Es geht um das Elternhaus, um die Schule und um die Kirche. So war die Volksschule einer der Motoren für die Jugendbewegung der Nazis, weil dort Werbung dafür gemacht wurde. Beleuchtet wird auch der Unterschied vom Leben in der Stadt und auf dem Land. In späteren Abschnitten geht es um den Aufbau sowie die Arbeit und Ziele der Hitlerjugend.

Die gesamte Ausstellung ist auch per Web-App zugänglich, wo auch die Filme mit den Zeitzeugen abgerufen werden können.

Welt am Sonntag, 02.10.2016

Nicht so leicht zu unterkriegen wie gedacht: Die Hitlerjugend bei der Übung



Auf dem linken Bild ist ein Foto von vier Jungen, die im Alter von vier bis sechs Jahren in der Hitlerjugend (HJ) aufgenommen wurden. Die Jungen sind in Uniformen der HJ gekleidet und stehen in einer Reihe. Rechts daneben ist ein Foto von vier Jungen, die im Alter von vier bis sechs Jahren in der Hitlerjugend (HJ) aufgenommen wurden. Die Jungen sind in Uniformen der HJ gekleidet und stehen in einer Reihe.

Wer sich fragt, wie es sein konnte, dass immer noch Neuen über die NS-Zeit zu erzählen ist, obwohl man doch meinen könnte, es sei so gut angekommen wie keine andere Zeit, dann sei ein Besuch im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln angesagt. Hier werden nicht nur die Jahre der NS-Zeit, sondern auch die Jahre vor und nach der NS-Zeit beleuchtet. Hier werden die Jahre vor und nach der NS-Zeit beleuchtet. Hier werden die Jahre vor und nach der NS-Zeit beleuchtet.

GRAUTÖNE erlaubt

Das NS-Dokumentationszentrum in Köln meldet: Jahr für Jahr Besucherrekord – und wartet immer wieder mit neuen Erkenntnissen zum Nationalsozialismus auf

Die Ausstellung „Jugend im Gleichschritt“ ist eine Sonderausstellung des NS-Dok am Appellplatz in Köln. Sie widmet sich der Hitlerjugend (HJ) und dem Bund deutscher Mädel (BDM). Die Ausstellung zeigt die Indoktrination der Jugendlichen durch die NS-Propaganda. Sie zeigt die Indoktrination der Jugendlichen durch die NS-Propaganda. Sie zeigt die Indoktrination der Jugendlichen durch die NS-Propaganda.

Die Ausstellung „Jugend im Gleichschritt“ ist eine Sonderausstellung des NS-Dok am Appellplatz in Köln. Sie widmet sich der Hitlerjugend (HJ) und dem Bund deutscher Mädel (BDM). Die Ausstellung zeigt die Indoktrination der Jugendlichen durch die NS-Propaganda. Sie zeigt die Indoktrination der Jugendlichen durch die NS-Propaganda. Sie zeigt die Indoktrination der Jugendlichen durch die NS-Propaganda.

Kölnische Rundschau, 05.10.2016

Stolpersteine erinnern an Psychoanalytiker

Künstler Gunter Demnig verlegte Steine für weitere Kölner Opfer des NS-Regimes

VON MELANIE MARRE

Als Sigismund Freud noch an dem Erbgang der Psychoanalyse zweifelte, waren zwei Ärzte bereits optimistisch: An der Leber und Wirken der Psychoanalytiker Dr. Hans Erich Haas und Dr. Julius Mändle erinnern nun die Stolpersteine, die Künstler Gunter Demnig gestern in Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft für Psychoanalyse und dem NS-Dokumentationszentrum in der Riehler Straße verlegte. Bis auf Köln bereits verlegte Demnig in Köln bereits für die Opfer der Nazidiktatur.



Dr. Hans Erich Haas, Liebeshaus und Peter Haas lebende Stolpersteine in der Riehler Straße. Dr. Dorothy Williams (l.) kniet sich im Namen ihres Vaters nieder. Sie wuchs in Birmingham auf, weil ihr Vater 1938 aufgrund seiner jüdischen Abstammung im Ausland leben musste. (1960: Berlinskaja)

um dort in der Riehler Straße als „Ara für Psychoanalytiker“ zu wirken. Aufgrund seiner jüdischen Herkunft musste der „erste Freudhörer Kölns“, wie es in seiner Biographie heißt, nach England auswandern, wo er den Rest seines Lebens verbrachte. Nun erinnern drei Stolpersteine vor seiner Haustür an ihn und seine Familie.

Einige Häuser weiter glänzen drei weitere Steine für Dr. Julius Mändle und seine Angehörigen. Ebenfalls Psychoanalytiker, ist über seinen Werdegang nur wenig bekannt. 1938 war er mit seiner Frau Ida Lucia nach Köln gezogen, jedoch bereits 1939, nach erzwungener Flucht in Dachau, nach São Paulo geflohen. Die Arbeitsgemeinschaft für Psychoanalyse arbeitet derzeit daran, seinen genauen Lebensweg zu rekonstruieren.

So soll verhandelt werden, dass weiter die Geschichte nach die Personen verpackt werden, „wenn der Name in Vergessenheit gerät“, so Demnig. Gunter und seine Verlegerin verlegte 27 weitere Stolpersteine.

„Das ist ein wichtiger und besonderer Tag für meine Familie und mich“, so Haas. Tochter Dr. Dorothy Williams, die extrajuristisch promoviert wurde, ist nach Köln und seine Leinwand zu arbeiten. 1938 in München geboren, hatte Haas an der Universität zu Köln Medizin studiert und promovierte. Nach einem Aufenthalt in Berlin war er 1932 in die Domstadt zurück gekehrt.

awo-bildungsmagazin, Herbst 2016

Die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus veröffentlicht neue Handreichungen

„STARKE GEMEINSCHAFT! STARKE WERTE!“

Angesichts der polarisierenden Diskussion über Flucht und Asyl in Deutschland befinden sich extrem rechte Gruppierungen im Aufwind und rassistische Äußerungen nehmen zu. Mit dieser Entwicklung sind auch Feuerwehren konfrontiert, die neben ihren Kernaufgaben gerade durch ihre Jugend- und Freiwilligenarbeit einen wichtigen Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenleben leisten. Die Handreichung: „Starke Gemeinschaft! Starke Werte!“ beleuchtet den Umgang mit extrem rechten Mitgliedern und neonazistischen Aktivitäten innerhalb von Feuerwehren. Sie stellt Handlungsmöglichkeiten dar, wie sich Feuerwehren auf lokaler Ebene gegen Rassismus und die extreme Rechte engagieren können, und nennt Methoden für Seminare mit Jugendlichen und Erwachsenen für die Präventionsarbeit der Feuerwehren. Die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus ar-

bietet bereits seit mehreren Jahren mit verschiedenen Jugendfeuerwehren im Regierungsbezirk Köln zusammen und berät sie im Rahmen der Mobilen Beratung hinsichtlich der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Rassismus. Aus diesen Kooperationen sind wichtige Impulse für die Erarbeitung dieser Veröffentlichung entstanden.

Die Handreichung „Wohlfahrt offen für alle!“ nimmt die Auseinandersetzung mit Rassismus, Diskriminierung und der extremen Rechten in den Freiwilligendiensten der Wohlfahrtsverbände in den Blick. Auch hiervon machen die aktuellen rassistischen und rechtsextremen Debatten keinen Halt. Mitarbeiter_innen der Wohlfahrtsverbände werden mit diesen Themen konfrontiert, wenn haupt- und ehrenamtliche Kolleg_innen rassistisch oder diskriminierend agieren oder selbst von einem solchen Verhalten betroffen sind. In den Bildungsseminaren

im Rahmen des Freiwilligen Sozialen Jahres und des Bundesfreiwilligendienstes werden Themen wie Rassismus, Diskriminierung, Flucht und Asyl in den Gruppen diskutiert. Dafür liefert die Broschüre Hintergrundwissen über rassistische und rechtsextreme Ideologien, alltägliche Erscheinungsformen und lokale rechte Strukturen, aber auch praktische Hinweise und Methoden für die Bildungsarbeit mit Freiwilligen.

Beide Handreichungen sind kostenfrei erhältlich und können unter ibs@stadt-koeln.de angefordert werden.

Aus: <http://www.mbr-koeln.de/wp-content/uploads/2016/09/Newsletter-ibs-September-2016.pdf>

Köln Stadt-Anzeiger, 08./09.10.2016

Anne Franks beste Freundin zu Besuch

NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM Eine Lüge bewahrte Jacqueline van Maarsen (87) vor der Deportation aus Amsterdam

VON CLEMENS SCHIMKE

Dass sich jemand für die „Herzensergüsse eines Kindes“ interessiert, konnte sich Jacqueline van Maarsen nicht vorstellen, als sie 1947 die Erstausgabe des Tagebuchs ihrer jüdischen Freundin Anne Frank in Händen hielt. Doch das Buch fand viele Leser, wurde immer bekannter, erschien in unzähligen Sprachen, und deswegen Verfilmungen, kurz vor Kriegsende mit 15 Jahren ins KZ Bergen-Belsen umgebracht, erlangte weltweite Berühmtheit. Jacqueline van Maarsen wurde „Teil der Legende“, wie sie es ausdrückt, hielt sich aber lange zurück: „Ich wollte nicht als Freundin von Anne Frank durchs Leben gehen“, sagte sie am Donnerstag im NS-Dokumentationszentrum, in das sie mit ihrem Mann Ruud Sanders gekommen war. Das Publikum war so groß, dass viele Zuhörer die Veranstaltung mit der 87-Jährigen nur als Übertragung im NS-Dokumentationszentrum kannten. Zentrumsdirektor Werner Jung sprach von einem „Ansturm“.



Anne Frank und Freundin...



...Jacqueline van Maarsen

Das hatte zweifellos der Name des Mädchens ausgelöst, das ab Juli 1942 mit seiner 13-jährigen Schwester Anne in die Frankfurter Familie und anderen Mitbewohnern in einem Hinterhausversteck an der Prinsengracht

lebte und seine Erlebnisse und Gedanken in einem Tagebuch festhielt, das nach dem Krieg Vater Otto Frank veröffentlichte. Irgendwann entschloss sich Jacqueline van Maarsen und trat an die Öffentlichkeit, um den Aufzeichnungen ihrer Freundin, in denen sie mehrfach vorkommt, „Authentizität zu geben“ und sie um ihre eigenen Erfahrungen zu ergänzen – als wichtige „Nachricht gegen Rassismus und Diskriminierung“, als warnendes Beispiel für die „Auswirkungen einer hitlerischen Politik“.

Warum überlebte Jacqueline van Maarsen und ihre Schwester Christine, ohne sich verstecken zu müssen, obwohl sie nach der braunen Rassenideologie „Halbjüdinchen“ waren, während sich die ein paar Monate jüngere Freundin mit ihrer Familie verbergen musste und dann den Tod fand? Hier kommt ein Mann ins Spiel, dessen Rolle am Donnerstagabend ebenfalls ausführlich zur Sprache kam: der deutsche Jurist Hans Calmeyer, der als „Rassereferent“ der nationalsozialistischen Besatzer in den Niederlanden zu befehlen hatte, wie nach Abstammung und Lebensumständen als Jude zu gelten hatte. Bewusst Täuschungsabsichten ignorierend, drückte er in Zweifelsfällen oft ein Auge zu und rettete so Tausenden



Jacqueline van Maarsen am Donnerstag in Köln. Foto: Bausse

Menschen das Leben; die israelische Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem hat ihn deshalb als „Gerechten unter den Völkern“ geehrt. An Calmeyer richteten Jacqueline van Maarsens Eltern – der Vater niederländischer Jude, die Mutter französische Katholikin – ein Schreiben, in dem sie behaupteten, ihre Kinder seien irrtümlich als Mitglieder der jüdischen Gemeinde registriert worden, wie das beigelegte Urteil des Amsterdamer Landgerichts bestätigte; in Wirklichkeit würden sie christlich erziehen. Der „Rassereferent“ gab dem Antrag statt.

Über ihn hat der Jurist und CDU-Bundesstaatsabgeordnete Matthias Middelberg eine Biografie geschrieben; am Donnerstagabend berichtete er über das Leben des Mannes, der Retter und Täter zugleich war: In 1700 Fällen entschied er gegen die Antragsteller.

Sein Viken im Fall van Maarsen hatte zur Folge, dass Jacqueline auf ein „normales“ Gymnasium zurückkehren konnte. Zuvor war sie auf das jüdische Lyzeum gegangen, in dem sie Anne Frank kennengelernt hatte; die vertonte ihrem Tagebuch an: „Sie ist jetzt meine beste Freundin.“ Eines Tages war sie verschwunden. Jacqueline van Maarsen ruhte an, die Familie sei in die Schweiz emigriert. Zur Sicherheit hatte Anne Frank keinen Brief hinterlassen, obwohl sich die Freundinnen dies für einen solchen Fall versprochen hatten. Anne Frank schrieb trotzdem zwei Abschiedsbriefe – in ihr Tagebuch.

Köln Stadt-Anzeiger, 13.10.2016

Gedenken an verfolgte Kölner Juden

STOLPERSTEINE Neue Messingplatten im Stadtgebiet

VON BERND SCHÖNECK

Innenstadt. Das Mahnmal für in der NS-Zeit verschleppte, vertriebene und ermordete Menschen wächst weiter: 33 weitere „Stolpersteine“ hat der Kölner Künstler Gunter Demnig an zwölf Orten der Stadt verlegt – auch im Agnes- und Belgischen Viertel.



Gunter Demnig verlegte weitere „Stolpersteine“. Foto: kaz

An der Riehler Straße 13 erinnern nun Messingplatten an die Familie des jüdischen Psychoanalytikers Hans Erich Haas, der auf Druck der Nazis 1936 aus der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft austrat und mit Frau nach Großbritannien emigrierte. Vier Häuser weiter, Riehler Straße 21, lebte sein Berufskollege Julius Mändle. Während der Novemberpogrome 1938 war er kurzzeitig

Paares Haas, aus dem Vereinigten Königreich angereist.

An der Moltkestraße 80 wurde ein weiterer Stolperstein verlegt. Hier lebte einst Moritz Weissenstein, evangelischer Diakon aus jüdischer Familie. Der christliche Missionar des 1935 verbotenen Kölner „Westdeutschen Verein für Israel“ wurde im September gleichen Jahres von seiner Kirche entlassen. Mit seiner Frau half er vielen Verfolgten bei der Emigration; sie selbst blieben in Köln. 1944 kamen sie in das Sammellager Münstergersdorf. Seine nichtjüdische Frau Elisabeth Weissenstein wurde mit der Auflage entlassen, die Region zu verlassen; ihr Mann starb dort im Oktober 1944. Nachkommen aus den Niederlanden nahmen an der Verlegung der Steine teil. (bes)

Kölner Stadt-Anzeiger, 03./04.10.2016

NS-DOK Beste Freundin von Anne Frank kommt nach Köln

Anne Franks Freundin Jacqueline van Maarsen, besucht am 6. Oktober um 19 Uhr das NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25, und erzählt von ihrer Rettung vor der Deportation in ein Vernichtungslager. Die 87-Jährige und Anne Frank, deren Familie untertauchte, um sich vor der Deportation durch die Nazis zu schützen, waren in Amsterdam beste Freundinnen. Anne Frank starb 15-jährig im Konzentrationslager Bergen-Belsen. Jacqueline van Maarsen dagegen, deren Mutter Christin war, wurde gerettet dank einer Entscheidung des nationalsozialistischen „Rassereferenten“ Hans Calmeyer. Der entschied in zwei Dritteln der Fälle zugunsten der Antragsteller. Der Jurist und Abgeordnete Mathias Middelberg hat über ihn eine Biografie verfasst. Bei der Veranstaltung berichtet er über das Leben des Mannes, der Retter und Täter war. Im Anschluss moderiert Werner Jung, Direktor des Zentrums der Stadt Köln, ein Gespräch mit Middelberg und van Maarsen. Der Eintritt kostet regulär 4,50 Euro. (cs)

www.landesblog-nrw-braucht-das.de, 06.10.2016



Jacqueline van Maarsen (87), beste Freundin von Anne Frank, zu Gast in Köln

Ich bin froh, heute nicht aufgeben zu haben. Als der Mann vom NS-Dokumentationszentrum Köln der wartenden Menge vor seinem Hause mitteilte, dass es keine Karten mehr für die Veranstaltung mit Anne Franks bester Freundin Jacqueline Maarsen und ihrem Ehemann Ruud Sanders mehr gebe. Ich kam doch noch hinein und wurde Zeuge eines wahrscheinlich einmaligen Erlebnisses: Eine der letzten noch lebenden Figuren aus dem Tagebuch der Anne Frank, 87jährig, zu Gast in Köln. Szenen eines denkwürdigen Abends.

18.46 Uhr, U-Bahnhof Appellhofplatz in Köln. Ich entsteige dem Zwischenplateau, um mich sofort Richtung NS-Dokumentationszentrum (NS-Dok) bzw. dem EL-DE-Haus zu orientieren. Lange suchen muss ich nicht, um mein Ziel auszumachen – eine Schlange fast bis zum Besteckmuseum zeigt mir den Weg.



Lange Warteschlange, um Jacqueline van Maarsen, eine der letzten noch lebenden Freundinnen Anne Franks, zu sehen

Jedoch nur theoretisch – wie komme ich da jetzt nur noch rein? 19 Uhr würde die Veranstaltung beginnen, von der ich drei Tage zuvor erst im Stadtanzeiger erfuhr. Die Schlange verläuft in einem Bogen, hinter mir reihen sich noch Optimistischere als ich ein, und vorne gibt es fast kein Vorankommen.

Kostenloser Hörplatz für Kölner im EL-DE-Haus

19.02 Uhr, 20 Meter vor dem EL-DE-Haus (war früher ein Nazisitz in Köln, beherbergt heute das NS-Dok). Ein Verantwortlicher von drinnen geht die Warteschlange ab, um mitzuteilen, dass es keine Karten mehr gebe. Wie so häufig zerstreuen sich kurz darauf schon ein paar Leute ob dieser Kenntnis im Wind.

www.landesblog-nrw-braucht-das.de, 06.10.2016

Dafür ist der Weg ins Innere nun frei. Mal sehen, vielleicht kann man ja zumindest etwas hören, wenn schon nicht sehen. Nach gutem Zureden trifft das NS-Dok eine klasse Entscheidung – niemand wird abgewiesen!

In Nebenräumen sind Lautsprecherboxen aufgestellt, und aus dem Reich eines jeden Kölners, das NS-Dok jederzeit aufsuchen zu dürfen, wird eine erweiterte Erlaubnis, heute diesem epochalen Ereignis beizuwohnen. Kölner muss man sein (zum Glück steht auf meiner Fahrkarte VRS...)

Vortrag über Hans Calmeyer, Judenheifer in den Niederlanden

Zu Beginn hören wir, auch um die Spannung etwas aufzubauen, einen Vortrag über Hans Calmeyer. Später von der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem als „Gerechter unter den Völkern“ ausgezeichnet, half Calmeyer in den Niederlanden über 3000 Juden, einer drohenden Deportation zu entgehen.

Er beurteilte in seiner Funktion als Beamter die Stammbäume zahlreicher Juden, die eigentlich zu 99,9% schon als sogenannte Voll- oder Halbjuden (Nazijargon) galten. Er deutete um wo er konnte, besorgte angebliche Papiere für Gegenbeweise und akzeptierte selbst Dokumente, die bei keiner anderen Nazibehörde in Europa durchgewunken worden wären.

Hans Calmeyer verschleppte auch die Bearbeitung des Falls von Jacqueline van Maarsen. 1944. So lange, bis die Alliierten in Arnheim landeten, und sich die Dringlichkeiten der Nationalsozialisten dadurch extrem verschoben. Ohne Calmeyer wäre Frau van Maarsen heute vielleicht nicht bei uns.

Jacqueline van Maarsen und Ruud Sanders 2016

6.10.2016, 20.17 Uhr. Der Historiker erhält seinen höflichen Applaus für den fachlichen Einstieg, den er dem Publikum bereitet hat. Ich stehe an der Zwischentür des Nebenraums zum eigentlichen Veranstaltungssaal, und vor mir, hinter mir, neben mir, sehe ich einen Querschnitt der Kölner Stadtbevölkerung: Studenten, Kinder, mittlere Semester und eine Hand voll Menschen, die dem selben Jahrgang wie Frau van Maarsen entstammen könnten. Sie alle sind gekommen!



Ruud Sanders und Jacqueline van Maarsen

Sie sehen die wichtigsten Personen des Abends nun auf die Bühne kommen. In der Hand Notizen zu ihrem Buch „Ich heiße Anne, sagte sie, Anne Frank“, begeben sich Jacqueline van Maarsen und Ruud Sanders, unterstützt auch durch ihre Familie, auf das Podest. Ein lang anhaltender Applaus brandet auf.

Beide sind gegen 17 Uhr erst mit dem Auto in Köln angekommen, und in ihrem Alter hätten sich andere längst zur Ruhe gesetzt. Nicht so diese beiden – sie wollen der jüngeren Generation etwas mitgeben. Im Kampf gegen das Vergessen ihren Beitrag leisten, sogar noch mehr als das. In Zeiten von AfD, Frau Köln Wahllokalen und Rechtspopulismus in ganz Europa nötiger denn je.

Die folgende Lesung der beiden geht etwa eine Dreiviertelstunde. Jacqueline van Maarsen erzählt von ihrer Kindheit, davon, wie sie Anne Frank auf ihrem Schulweg das erste Mal

traf. Wie sie sich über den Unterricht im jüdischen Lyseum unterhielten. Wie Anne sie zum Haus ihrer Familie einlud. Annes Abschiedsbrief, den sie erst nach dem Krieg aus den Händen von Annes Vater, Otto Frank, entgegennehmen konnte. Dieses Tagebuch der Anne Frank, was in zahlreichen Editionen und Sprachen erschien, ich schätze es bereits seit Ewigkeiten.

Exkurs: Mein Besuch im Anne-Frank-Haus in Amsterdam



Die Adresse Prinsegracht 263 in Amsterdam wurde durch Anne Frank weitberühmt. Auch ich war dort einst.

Nachdem die beiden zu Ende gelesen haben, konnten die Besucher Fragen stellen. Eine davon ist die Frau van Maarsen wahrscheinlich schon häufig gestellte Frage, ob sie wisse, wer die Familien Frank und van Pels verraten habe. Sanders antwortet, dass Otto Frank einen Verdacht hatte, diesen aber nicht beweisen konnte. Es ist eines der letzten ungelösten Rätsel um Anne Frank.

Vor einigen Jahren war ich in Amsterdam vor Ort, und dieser Abend erinnerte mich daran. Ich habe mir erlaubt, das Straßenschild der Prinsegracht als Titelbild zu verwenden, und füge hier auch nochmal ein Foto vom Anne-Frank-Haus ein.

Dass ich einmal jemanden sehe, der Anne Frank gekannt hat, und das sogar sehr gut, hätte ich mir beim Lesen ihres Buchs in der Schule nicht träumen lassen. Das war vor 12 Jahren... umso wichtiger ist es, dass die Stimmen der Warnung und der Vernunft nie versiegen.

Ich wünsche Jacqueline van Maarsen, Ruud Sanders, Hannah „Hanneli“ Gostar (eine andere Freundin der beiden), aber auch noch allen anderen noch lebenden Personen aus der dunklen Zeit Deutschlands noch viele gute Jahre und hoffe, dass sie mit ihrem Wirken und Tun noch viele Menschen erreichen.

www.choices.de, 28.10.2016



Gespenster der Vergangenheit

Über den Umgang mit NS-Tätern in der eigenen Familie - Literatur 11/16

Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit und die Auseinandersetzung mit daraus resultierender Schuld und Sühne ist im öffentlichen Raum inzwischen stark präsent, sind sich Psychotherapeut Peter Pogany-Wienand, Autorin Alexandra Seriff und Historiker Oliver von Wrochem einig. In den Familien wurde jedoch bis vor kurzem über die Nazi-Vergangenheit der Eltern bzw. Großeltern geschwiegen. Daher veranstaltete PAKH, Arbeitskreis für intergenerationale Folgen des Holocaust, am Mittwoch im EL-DE-Haus eine Diskussion über die Nachwirkungen von NS-Täterverhaft auf Kinder- und Enkelgenerationen.

Die Journalistin Alexandra Seriff hatte 2007 das heilige Eisen in ihrem Buch „Schweigen ist weiß“ angepackt: Ihr Großvater Hans Ludin war NS-Gesandter in der Slowakei und verantwortlich für die Deportation dortiger Juden. Das Öffentlichmachen ihrer Familienhistorie führt bis heute zu Streit in der Verwandtschaft: „We agree to disagree.“ Gleichzeitig erhielt sie den Deutschen Biographie-Preis. Nun hat Seriff in ihrem neuen Buch „Der lange Schatten der Täter: Nachkommen stellen sich ihrer NS-Familiengeschichte“ Gespräche mit Menschen aufgezeichnet, die die Vergangenheit ihrer Vorfahren rekonstruieren und sich mit diesen Taten auseinandersetzen. Gegenüber choices erzählt sie: „Die Protagonisten habe ich bei meiner Arbeit kennengelernt. Einige entwickelten Abwehr, so dass sie ausschieden. Die meisten waren jedoch bereit, sich dem Thema zu stellen.“

Peter Pogany-Wienand, PAKH-Leiter und selbst Kind geflüchteter ungarischer Juden, beschäftigt sich als Psychotherapeut mit den transgenerationalen Folgen der Shoah. Er konstatiert, dass Opfer schwiegen, um ihre Kinder zu schützen, während Täter schwiegen, um sich ihrer Schuld nicht zu stellen. Das Schweigen lasse jedoch schwer auf den Nachkommen. Gewalt und Destruktivität wirken unbewusst fort. „Jetzt setzen sich Nachfahren damit auseinander“, so Pogany-Wienand. „Das war vor wenigen Jahren noch undenkbar.“

Historiker Oliver von Wrochem leitet die KZ-Gedenkstätte Neuengamme bei Hamburg, in deren Seminaren Teilnehmern sich mit ihrer Familiengeschichte befassen. Er stellt fest: „Die kritische Annäherung wird nicht von allen geteilt. Manche setzen die NS-Ideologie fort.“ choices erklärt er: „Die Symbole wird tradiert. Manche hängen Hakenkreuze an den Weihnachtsbaum oder bewahren den SS-Deget ihrer Großvaters auf.“ Er hat das Buch „Nationalsozialistische Täterschaften: Nachwirkungen in Gesellschaft und Familie“ herausgegeben, das sowohl den aktuellen Stand der Forschung als auch Interviews mit Nazi-Enkeln enthält. Von Wrochem kenne keinen Fall, in dem ein Täter Bekauern geäußert habe. Das Schweigen der Nachkommen erklärt er so: „Sie haben Angst vor gesellschaftlicher Stigmatisierung, beruflichen Nachteilen oder dem Kontakt mit Opfer-Nachkommen. Diese rechnen es jedoch hoch an, wenn jemand ehrlich und transparent mit seiner Geschichte umgeht.“

Nach den Lesungen fand eine Diskussion unter Einbeziehung des Publikums statt. Hierbei wurde der Unterschied zwischen Schuld und Sühne thematisiert: Obwohl Täter-Nachkommen de facto schuldig sind, empfinden viele Scham über die Verbrechen. Ein Redbeitrag empfahl, die Scham anzunehmen und in Wiedergutmachung umzuwandeln. Auch der Bezug zu heutigem Rassismus und Rechtsradikalismus wurde hergestellt. Von Wrochem verwies darauf, dass es NS-Opfergruppen wie Aozala, Krimelle oder Zitharsistole gäbe, über die bis heute geschwiegen wird. Seriff erklärte abschließend: „Die Kunst besteht darin, zwischen der Schuld von Vorfahren und der Liebe zu ihnen zu unterscheiden, beides auszuhalten und zu wägen.“

Info: Alexandra Seriff: Der lange Schatten der Täter. Nachkommen stellen sich ihrer NS-Familiengeschichte | Piper Oliver von Wrochem (Hg.): Nationalsozialistische Täterschaften: Nachwirkungen in Gesellschaft und Familie (Reihe Neuengammer Kolloquien) | Metropol-Verlag

choices, 11.2016



Jacqueline: eine Freundin von Anne Frank, Foto: privat

Besuch der besten Freundin Wie ein Bürokrat tausende Leben rettete

Jacqueline hatte sich schon in der Schule darüber gewundert, dass die Klassen plötzlich mit so vielen deutschen Flüchtlingskindern angefüllt waren. Das kleine, dünne Mädchen mit den glänzenden schwarzen Haaren gehörte auch zu ihnen, obwohl es schon etliche Jahre mit seiner Familie in Amsterdam lebte. Sie war es auch, die nach der Schule den Kontakt zu Jacqueline suchte und mit dem Fahrrad neben ihr her fuhr. „Sie meinte, wir hätten doch den gleichen Schulweg und könnten Freundinnen werden.“ „Ich heiße Anne“, sagte sie. Mit ihren 87 Jahren erinnert sich Jacqueline van Maarsen noch genau daran – wie sie betont – dass dieses Mädchen ohne Punkt und Komma auf sie einredete, bis sie beide die Haustüre erreicht hatten. Sie konnte nicht ahnen, dass diese erste Begegnung mit Anne Frank auch ihren Lebensweg auf immer beeinflussen würde. Jacqueline van Maarsen wurde Anne Franks beste Freundin, weil Anne es so wollte, wie sie jetzt bei ihrem Besuch in Köln lachend erzählt.

Das Kölner NS-Dokumentationszentrum hatte den Besuch der Niederländerin und ihres Mannes Ruud Sanders angekündigt und das Publikum füllte nicht alleine den Vortragssaal des EL-DE Hauses. Auch ein zweiter Versammlungsraum war bald komplett belegt und dann standen immer noch gut 200 Besucher auf der Straße. „Ich komme aber heute eigentlich wegen Mathias Middelberg“, erklärte Jacqueline van Maarsen entschuldigend. Middelberg ist der Biograf von Hans Calmeyer, ihm hat Jacqueline van Maarsen zu verdanken, dass sie nicht wie ihre Freundin deportiert wurde. Eine Tatsache, von der sie erst vor zwei Jahren erfahren hat, denn Middelberg rekonstruierte, wie der von den Nazis eingesetzte „Rassereferent“ für die Niederlande ein eigenes bürokratisches Regelwerk erfindet, mit dem sich die jüdische Herkunft etlicher Familien umdeuten ließ. 1700 Fälle konnte er nicht in diesem Sinne bearbeiten, was für die Betroffenen einem Todesurteil gleichkam. Heute kennt alle Welt Oskar Schindlers „Liste“, wenige wissen jedoch von Hans Calmeyers „Liste“, die mit 3700 Namen dreimal so lang ist, wie die des Unternehmens Schindler.

„Nach dem Kriege wollte niemand von diesen Dingen etwas hören. Als mir Otto Frank von seinem Plan berichtete, Annes Tagebuch zu veröffentlichen, konnte ich mir nicht vorstellen, dass sich dafür jemand interessieren würde“, erzählt van Maarsen. Auch Calmeyer, der 1972 mit 69 Jahren starb, sprach nur mit wenigen Vertrauten über seine traumatischen Erinnerungen. „Er war der Meinung, dass man ihn bei Bekanntwerden im Nachkriegsdeutschland als Verräter und nicht als Helden bezeichnet hätte“, meint Middelberg. Middelbergs Arbeit zeigt exemplarisch, wie mit der Recherche der historischen Verbrechen auch die Leistungen jener Menschen ans Licht kommen, die unspektakulär ihren Mut im Angesicht der Diktatur bewiesen haben. Jaqueline van Maarsen betrachtet ihren Besuch in Deutschland deshalb auch bewusst als Zeichen gegen die Hetze rechter Populisten. Thomas Linden

Jacqueline van Maarsen: Deine beste Freundin Anne Frank | Dt. von Mirjam Pressler | KJB | 208 S. | 12,99 €

Mathias Middelberg: Wer bin ich, dass ich über Leben und Tod entscheide? Hans Calmeyer „Rassereferent“ in den Niederlanden 1941-1945 | Wallstein Verlag | 272 S. | 19,90 €

Aachener Zeitung, Ausgabe Heinsberg, 20.10.2016

Tagebücher wissenschaftlich gewürdigt

Aufzeichnungen des jungen Widerstandskämpfers Christian Schreinemachers vom Kölner NS-DOK bearbeitet und ins Internet gesetzt

VON ANNA PETRA THOMAS

Heinsberg-Grechoven. Mit seinen Recherchen, seinen mittlerweile fünf Büchern und seinen Vorträgen über die Zeit des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs hat sich Karl Beumers aus Kirchhoven einen Namen gemacht. Seine Arbeit über den jungen Widerstandskämpfer Christian Schreinemachers aus Kirchhoven Christel Vint hat jetzt eine weitere Wiedergabe erfahren: Das NS-Dokumentationszentrum in Köln hat die insgesamt 1220 Seiten umfassenden, sieben Tagebücher Seite für Seite aus der lateinischen in die lateinische Schrift übertragen und für jeden zugänglich ins Internet gestellt.

200 Seiten Zusammenfassung

Beumers hatte nach Sichtung der Tagebücher eine rund 200 Seiten starke Zusammenfassung geschrieben und diese im vergangenen Jahr als sein Viertes Buch unter dem Titel „Christians Jugendleben“ veröffentlicht. Dieses Buch ist auch weiterhin im Buchhandel und beim Autor erhältlich. Die Tagebücher hatte Beumers



Karl Beumers mit den Original-Tagebüchern von Christian Schreinemachers, die Seite für Seite aus der Sütterlin- in die lateinische Schrift übertragen wurden. Repros. Anna Petra Thomas

tenis Henriette Rieks zu einer Ausstellungseröffnung des NS-DOK: „Jugend im Gleichschritt?“ heißt die Präsentation, die Ergebnis eines vierjährigen Forschungsprojekts ist. Im Rahmen dieser Ausstellung übertrug Beumers den beiden Gästen aus Kirchhoven die Nachricht über die Veröffentlichung ins Internet.

Historisch Interessierte können hier selbst nachlesen, wie es dem jungen Mann aus Vint erging. 1919 geboren, musste er 1941 als Fallschirmjäger auf Kreta sein Leben lassen. „Ein kann man als einen der ersten Heinsberger Widerstandskämpfer gegen die Nazis bezeichnen“, so Beumers. Trotz aller Anstrengungen von Hitlerjugend und Lehrern, aber auch aus der Bevölkerung, sei Schreinemachers, ein Schüler des Heinsberg er Kreisgenossenschaft, einem geliebten und keiner nationalsozialistischen Gruppierung beigetreten. Was er selbst dazu festgehalten hat, findet sich hier: www.jugend1918-1945.de (im Archiv unter der Rubrik Selbstzeugnisse).

Aktuelle Ausstellung im NS-DOK

Das vielfach ausgezeichnete NS-DOK in Köln ist bundesweit die größte lokale Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus. Die Arbeit hier widmet sich in gleichem Maße dem Gedenken, Vermitteln und Erforschen der NS-Zeit. Das Zentrum ist Gedenkort, Lernort und Forschungsort in einem. Geöffnet ist sie noch bis 12. März 2017 im EL-DE-Haus in Köln, Appellhofplatz 23-25, dienstags bis freitags von 10 bis 18 Uhr, samstags, sonntags und feiertags von 11 bis 18 Uhr sowie jeden ersten Donnerstag (außer feiertag) bis 22 Uhr. Weitere Informationen: www.nsdok.de

Kölnische Rundschau, 26.10.2016

Denkmal auf der Zielgeraden

Anschlagsopfer aus der Keupstraße und Probsteigasse in der Jury – Siegerentwurf soll am 6. November gekürt werden

Die Opfer der Bombenanschläge des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) in der Keupstraße und der Probsteigasse sollen ein Denkmal erhalten. Am kommenden Sonntag stellen die zehn angefragten Künstler aus dem In- und Ausland in einem Werkstattgespräch ihre Entwürfe der Jury

vor. Die besteht laut Dr. Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums (NS-Dok) der Stadt sowohl aus Opfern der Anschläge als auch aus Kunst-sachverständigen. „Zu diesem Projekt gehört ganz besonders der Prozess zur Findung des Denkmals“, sagte Jung dieser Zeitung. Dazu gehörten auch

vorbereitende Gespräche der Künstler mit den Opfern. Für den 6. November ist die Kür des Siegereinschlages geplant. „wenn man sich verständigen kann“, schränkte Jung ein. Bereits am 7. November sollen die Vorschläge im NS-Dok in einer Ausstellung präsentiert werden. (bks)

Express, 30.10.2016

Wie sich Geschichte gleicht: Damals Deutschland, heute Syrien



Köln ist am Ende des Zweiten Weltkriegs nach 263 Luftangriffen eine Trümmerstadt. Bilanz: 20.000 Todesopfer.



Ursula auf Norderney. In den letzten beiden Kriegsjahren wird sie ein Tagebuch führen.



Ursula vor einem Ballonflug in den 30er Jahren.

Ursula, das Kölner Kriegs-Mädchen

Angst. Bomben. Tod. Hoffnung. Und die Frage: Wie wird das alles enden? Alltag in der Kriegshölle Aachen. Angst. Bomben. Tod. Hoffnung. Und die Frage: Wie wird das alles enden? Alltag in der Kriegshölle Köln.

SYLVIA DENIRO
Im August 1944 entschied sich das Kölner Mädchen Ursula, Fabrikarbeitsnachweiser aus Köln-Marienburg, ihre Gedanken über Zerstörung, Trauer und Verlust aufzuschreiben. Zwei Jahre drei Monate überleben den Zweiten Weltkrieg nicht. Ursulas Tagebuch wird nun publiziert. In einer Zeit, in der in Syrien ebenfalls Bomben und Zivilisten fallen, täglich Menschen sterben, darunter viele junge, viele Kinder - so wie Ursula ein Kind war, als der Zweite Weltkrieg begann. Sie war elf.



Ursula Brecht während der Interviews für das NS-Dok.

Man Ursula die Verluste der Ereignisse, die in den Untertagen führen werden, erste Alarmübungen als Vorbereitung auf einen möglichen Krieg werden durchgeführt. „Die Kinder müssen sich im Keller versammeln, ihre Gewandtaschen aufhängen und lernen, wie sie mit Feuer umzugehen haben“, erzählt die Historikerin. Ursula machte diese Übungen schreckliche Angst. Wenn in der Nacht ein Flugzeug über die Hausflur, sitzt sie kitzelnd im Bett und betet zu Gott, es möge keine Bomben abwerfen.

Der Krieg beginnt
Ab 1940 hießen sie dann Bomben auf Nazi-Deutschland. Doch nicht ohne Schock beim ersten Alarm hat Ursula ihre Angst standhaft abgelegt. Die ganze Familie, so die Historikerin, „lag alle zeitspendend einer Art Faszination des Krieges. Bei Alarm suchten wir keinen Schutz mehr, sondern setzten uns auf den Speicher und beobachteten, wie die Schreiwörter der Flak die feindlichen Flugzeuge abwehrten. Mit den Luftangriffen verdrängten die Kinder und Jugendlichen noch einen weiteren, aufregenden Zeitvertrieb. Das Spielerszenario. Mit Leidenschaft suchten sie die Überreste von Bomben und Flugzeugen und taten als ob sie die Stücke antiken Kunstwerks als Habschier.“

Lange habe ich es mir überlegt, aber nun will ich es doch tun und Tagebuch schreiben über all das, was ich erlebe.

Ursulas erster Tagebucheintrag, 3. 8. 1944
Als Ursula ihr Tagebuch beginnt, gibt es längst keine Kriegserwartung mehr. Alle drei Brüder sind in die Wehrmacht eingezogen worden. Der älteste, Ursulas Lieblingsbruder, steht sich bei der Fliegerausbildung einem Herdbrüder zu. Er war Müll kann blasen sein. Ach Gott, es war in all dem Eiland eine Seligkeit.“



Im Garten des Elternhauses in Köln-Marienburg. Ursulas ältester Bruder in Uniform.

Kindheit in der Landesflucht
Ursula ist die einzige Tochter des wohlhabenden Ehepaars Lindenmann. Der Vater ist Geschäftsführer eines Quarzwerkzeuges in Frechen, die Mutter gelernter Gärtnerin. In der rheinischen Villa in der Landesflucht wachsen alle vier Kinder wohlbehütet auf. Gärten, Kinderfilm, ein Klavier ein tolles Familienleben.
Ab 1936 regnet es das Mäd-

Sie sagen, sie haben Sorgen genug mit zwei Söhnen und Kammern um den einen verbunden und man auch noch ein Mädchen, das nur zu viel.“

Die Eltern fürchteten, was die 15-Jährige sticht, bleibt Ursula unspät. Mathematisch wird sie in eine Stützengruppe in Ehrenfeld besetzt, die Flieger gar in die Baracken an Ursula schreibt am 14. Oktober: „Pau senen heute es man heran und laut in schrecklichen Explosionen [...] ein Luftdruck, dem wir alle durchschnitten und hin und her gestoben werden und ein lang nachhallendes Bausgeräusch kam in dem Keller. Frauen weinten und Querschreien und ich (ein besonders seltsames Mädel aus der Prima) liefen um laut an den Händen und hatten uns ganz in uns verkümmert [...] jeder Augenblick dachte ich, man ist es wert.“

Das Geschehen des Krieges zeigt sich auf den Stunden: „Wie sah es auf der Viehweide auf? Wir haben so viele schreckliche Bilder [...] ich kann den Ring entlang überall Feuer, Trichter, Trümmern, verweilte und betrunken Menschen. Ich sah Verletzte, tote. Am Überweg haben mich ein Auto mit vier oder fünf Personen, ich hatte auf die Parkstraße, die Alleen sind weg, irgendein Trichter, im Garten Bomben. Aber das Haus steht, ich hämmerte gegen die Tür, die zerbrach und kaputt

www.focus.de, 07.11.2016

Denkmal mit App-Zugang soll in Köln an NSU-Opfer erinnern



Das Oliva Berg-Entwurf für ein Denkmal für die Opfer der NSU-Anschläge vom Studio Ulf Aminde. Eine große Betonplatte mit integriertem App-Zugang soll in Köln als Denkmal an die Opfer der NSU-Anschläge erinnern.

Die Idee stammt vom Künstler Ulf Aminde, der sich mit dem Entwurf gegen acht andere Vorschläge durchsetzte. „Er hat einen klaren und hochintelligenten Entwurf entwickelt“, sagte der Direktor des NSU-Dokumentationszentrums, Werner Jung, am Montag. Die Jury, in der auch Opfer vertreten waren, habe einstimmig entschieden. Eine Betonplatte spiegelt dabei den Grundriss des Hauses wider, vor dem 2004 die Bombe in der Keupstraße explodierte. „Das, was zerstört werden sollte, kommt damit noch mal zur Geltung und wird zu einem Ort der Begegnung“, sagte Jung. Mit der App entstehen virtuelle Wände, mit denen man etwa Filme über das NSU-Verfahren anschauen kann. Über den Entwurf muss noch der Stadtrat entscheiden. Wenn er umgesetzt werden könnte, ist offen. Er müsste in die Planung für ein Neubaugelände an der Keupstraße integriert werden. Am 9. Juni 2004 war in der überwiegend von türkischstämmigen Menschen bewohnten Keupstraße eine Nagelbombe explodiert, die der «Nationalsozialistische Untergrund» (NSU) gelegt haben soll. Viele Menschen wurden verletzt, einige von ihnen schwer.

www.mv-online.de, 07.11.2016

Denkmal mit App-Zugang soll in Köln an NSU-Opfer erinnern

Köln (dpa/lnw) - Eine große Betonplatte mit integriertem App-Zugang soll in Köln als Denkmal an die Opfer der NSU-Anschläge erinnern. Die Idee stammt vom Künstler Ulf Aminde, der sich mit dem Entwurf gegen acht andere Vorschläge durchsetzte. „Er hat einen klaren und hochintelligenten Entwurf entwickelt“, sagte der Direktor des Kölner NSU-Dokumentationszentrums, Werner Jung, am Montag. Die Jury, in der auch Opfer vertreten waren, habe einstimmig entschieden.



Entwurf für ein Denkmal für die Opfer der NSU-Anschläge vom Studio Ulf Aminde. Foto: Oliva Berg

Eine Betonplatte spiegelt dabei den Grundriss des Hauses wider, vor dem 2004 die Bombe in der Keupstraße explodierte. „Das, was zerstört werden sollte, kommt damit noch mal zur Geltung und wird zu einem Ort der Begegnung“, sagte Jung. Mit der App entstehen virtuelle Wände, mit denen man etwa Filme über das NSU-Verfahren anschauen kann. Über den Entwurf muss noch der Stadtrat entscheiden. Wenn er umgesetzt werden könnte, ist offen. Er müsste in die Planung für ein Neubaugelände an der Keupstraße integriert werden. Am 9. Juni 2004 war in der überwiegend von türkischstämmigen Menschen bewohnten Keupstraße eine Nagelbombe explodiert, die der «Nationalsozialistische Untergrund» (NSU) gelegt haben soll. Viele Menschen wurden verletzt, einige von ihnen schwer.

www.sueddeutsche.de, 07.11.2016

Platte mit App

In Köln entschied eine Jury über das Denkmal für die NSU-Opfer. Gewonnen hat der Künstler Ulf Aminde, der in der Nähe des Tatortes den Grundriss des Hauses nachbauen will, vor dem eine Bombe explodierte. Dazu soll man Apps laden können.

Von Kla Vahland

Wie lässt sich den Opfern des „Nationalsozialistischen Untergrunds“ (NSU) im Stadtbild gedenken? In Köln haben neun in- und ausländische Künstler und Künstlergruppen Vorschläge für ein Denkmal gemacht, nun hat sich die vom Kölner NS-Dokumentationszentrum orchestrierte Jury für den Entwurf des Multimedia- und Performancekünstlers Ulf Aminde entschieden.

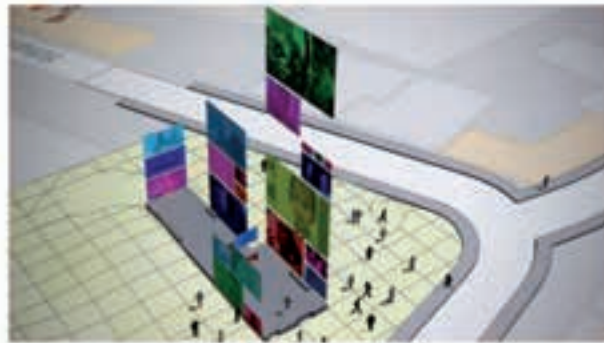
Am 9. Juni 2004 war in der überwiegend von türkischstämmigen Menschen bewohnten Keupstraße in Köln eine Nagelbombe des NSU explodiert. Viele Menschen wurden verletzt, einige von ihnen schwer. Aminde plant eine Betonplatte, die dem Grundriss des Hauses entspricht, vor dem die Bombe explodierte. Sie soll in ein Neubaugelände in der Nähe des Tatortes integriert werden. Dort kann man sich, wenn der Stadtrat dem Projekt zustimmt, eine App auf das Smartphone laden. Sie wird von dem Künstler und Schülern, Anwohnern sowie Film- und Kunststudenten entwickelt. Zu sehen sein sollen etwa Dokumentationen über das NSU-Verfahren. Die Jury, zu der Kunstexperten und Opfervertreter gehörten, entschied sich einstimmig für Aminde's Plan. Der interaktive Charakter und die geplante Zusammenarbeit mit Anwohnern habe alle überzeugt, sagte der Direktor des Kölner NS-Dokumentationszentrums, Werner Jung, der SZ. Ohne Smartphone allerdings wird man vor Ort nur die nackte Betonplatte sehen.

www.deutschlandfunk.de, 08.11.2016

Denkmalplanung in Köln **Gedenkstätte für NSU-Opfer**

Groß, modern, mit WLAN ausgestattet: Gestern wurde der Entwurf für ein Mahnmal für die Kölner NSU-Opfer vorgestellt. Auf einer Grundplatte aus Beton können die Besucher mit ihren Smartphones ein virtuelles Haus entstehen lassen, so die Idee des Künstlers. Der Stadtrat muss dem Entwurf nun zustimmen.

Von Moritz Köpper



Besucher des Mahnmals für die NSU-Opfer in der Kölner Keupstraße werden ein Smartphone benutzen. (Foto: picture-alliance/Oliver Berg)

Ulrich Amini blickt auf seinen Entwurf.

„Die Grundidee ist eben das Haus, das mit dieser Nagelbombe angegriffen wurde, die Grundplatte von diesem Haus zu nehmen und es an einem zweiten, anderen, neuen Ort eben diese Grundplatte neu aufzubauen.“

Der im Jahr 1969 geborene Künstler aus Berlin, steht im NS-Dokumentationszentrum in der Kölner Innenstadt. Hier, im zweiten Stock, wurde gerade sein Entwurf präsentiert, der sich gegen acht andere Ideen durchgesetzt hat. Amini blickt auf den Ausdruck vor ihm:

„Es sind dann hier so, 6x26 Meter. Das ist relativ viel.“

Denkmal mit mehreren Ebenen

Amini ist ein Künstler, der sich mit gesellschaftlich relevanten Fragestellungen beschäftigt. Im Jahr 2006 präsentierte er auf der Biennale eine Filminstallation, bei der er Aufnahmen von verschiedenen Straßenszenen, die jeweils nur einen einzigen Ton spielen, auf zwölf Monitoren zu einem lärmenden Orchester zusammenbrachte. Titel: „Das Leben ist kein Wunschkonzert“. Und auch bei seinem Entwurf beim Denkmal für die Opfer der NSU-Anschläge in Köln hat er in mehreren Ebenen gedacht. Denn: Das massige Betonfundament soll mehr sein, als eben nur ein Fundament:

„Das wird dann mal plötzlich zu so etwas wie einer Bühne und einem Versammlungsort und einem Treffpunkt und so weiter. Der zweite Teil aber dieses Denkmals besteht eben darin, dass es eben dazu eine App gibt. Es gibt dann eben auch ein WLAN-Netz auch an dieser Betonbodenplatte. In dieser App kann man entlang der Geo-Daten dieser Bodenplatte auf dem Bildschirm virtuelle Wände sehen.“

Die Idee: Das Haus entsteht in den Smartphones der Besucher und bietet damit die Möglichkeit, das Denkmal mit weiteren Inhalten zu füllen. Ein virtuelles Haus eben, so Amini.

„Bei dem aber die Wände eben, wie man jetzt hier sieht, aus Filmen bestehen. Und diese Filme wiederum, die sind kuratiert und entstehen vor allem auch im Kontext der Keupstraße in Zusammenarbeit mit Schülerinnen und Schülern und den Schulen.“

„Ein Denkmal, was sich selbst erneuert“

Oder auch mit anderen Interessensgruppen. Erinnerung an die NSU-Mordserie, Filmprojekte über Alltagsrassismus. Es bleibe ein Ort des Wandels, was auch Werner Jung überzeugt hat:

„Das ist das Tollste, was man finden kann, nämlich ein Denkmal, was sich selbst erneuert.“

Jung ist Direktor des NS-Dokumentationszentrums, das als städtische Dienststelle mit dem Verfahren für ein NSU-Denkmal beauftragt war. Kein leichtes Unterfangen, denn anfänglich waren auch die Bewohner der Keupstraße gegen ein solches Projekt. Für Jung eine besondere Herausforderung:

„Ein Denkmal muss erungen werden. Jetzt hat man noch die besondere Form, NS-Zeit ist lange her und die Denkmäler, die wir errichten, sind natürlich für Denkmäler, wo Leute schon lange tot sind. Und hier sind die Wunden offen, die Menschen leben und deswegen ist es klar, dass es von vornherein richtig war, diesen dialogischen Weg zu gehen mit den Menschen.“

Denn: Nachdem zehn Künstler von einer Jury eingeladen wurden, sich an dem Wettbewerb zu beteiligen, begann erst der eigentliche Prozess: Die Künstler wurden auf die Keupstraße eingeladen, diskutierten mit Anwohnern und Opfern des Anschlages, was auch die einst skeptische Meral Sahin, Vorsitzende der Interessensgemeinschaft Keupstraße, von dem Projekt überzeugte. Denn:

„Wir uns selber erzählen können, worum es uns geht, was für Vorstellungen die Straße hat. Das war ein bewegender Moment. Zu denken: Mensch, es könnte vielleicht doch etwas werden. Wir sagen es einfach, was wir alles haben wollen und wenn die meinen, die können das realisieren, dann soll es das sein.“

Hohe Resonanz, hohe Ansprüche

Und die Resonanz, aber auch die Ansprüche waren hoch, so Sahin:

„Es sollte nicht nur nach hinten gucken und immer wieder auf diese Tat zeigen und den Schmerz wieder hochfahren, sondern es sollte daran arbeiten, es sollte zukunftsweisend sein. Sehr wichtig, dass man einfach das gesellschaftlich verarbeitet, dass man das so nicht lässt, wie es einfach passiert ist, sondern wie machen wir gemeinsam das besser.“

Nun muss sich der Kölner Stadtrat damit auseinandersetzen. Zwar sind die Kosten mit 50.000 Euro für Material und Konzeption relativ gering, doch die Standortfrage ist noch offen, zumal das Projekt mit mindestens 2600 Metern einen gewissen Raum braucht. Möglichst nahe an der Keupstraße selbst, solle das Denkmal stehen, so alle Beteiligten, das sei ja schließlich der Sinn des Projektes, so Künstler Amini:

„Ich habe meine Hausaufgaben gemacht, die IG Keupstraße haben ihre Hausaufgaben gemacht und jetzt ist die Stadt dran.“

www1.wdr, 07.11.2016



Nachdem die Bürger in Köln...

Die Informationen über den NSU-Anschlag in Köln...

Der NSU-Anschlag in Köln...



Der NSU-Anschlag in Köln...

Die Informationen über den NSU-Anschlag...



Die Informationen über den NSU-Anschlag...

Der NSU-Anschlag in Köln...



Die Informationen über den NSU-Anschlag...

Kölnische Rundschau, 08.11.2016

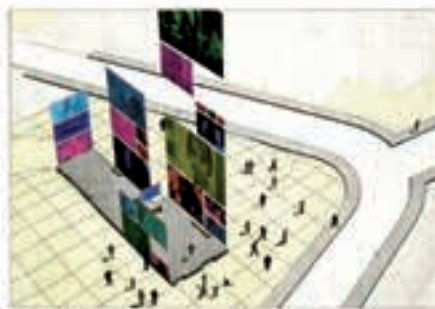
NSU-Mahnmal mit Handyfunktion

Jury für Nachbildung der Bodenplatte des Geschäfts, vor dem die Nagelbombe detonierte

VON MARIE-HELENE...

Die mit fünf Metern ist die Bodenplatte...

Der NSU-Anschlag in Köln...



Entwurf der Bodenplatte...

Der NSU-Anschlag in Köln...

Zehn Jahre hat es gedauert, bis der Stadtrat beschloß, zur Erinnerung an die Anschläge des NSU ein Denkmal zu bestellen. Seitdem sind zwei zusätzliche Jahre vergangen. Aber dafür gibt es nun endlich einen Entwurf. Und zwar einen sehr guten, der Opfern Gehör verschafft, die lange fälschlich als Täter hingestellt waren.

Nun darf es nicht noch bis zum 20. Jahrestag dauern, bevor dieses Denkmal steht. Doch genau dazu könnte die Standortdiskussion führen. Der Künstler hat einen Platz an der Einfahrt zur Keupstraße gewählt.

Der durch ein Bauvorhaben frei wird und nah am Ort des Anschlages von 2004 liegt. Das ist perfekt – so wie auch der Entwurf. Wer die Möglichkeiten des auf den ersten Blick so unscheinbaren Betongebildes erst einmal verstanden hat, wird dem zustimmen.

Das einstimmige Votum der Jury war ein Wink an die Politik. Vielleicht kann sie zur schnellen Lösung verhelfen. An welchem Ort sonst könnten so einfach Menschen über Rassismus ins Gespräch kommen?

Meine Meinung an: koeln@kr-edaktion.de

Bild, Köln, 08.11.2016

Denkmal für NSU-Opfer an der Keupstraße geplant



Der Entwurf...

Köln - Es wird das spektakulärste Denkmal Kölns...

Die Informationen über den NSU-Anschlag...

Der NSU-Anschlag in Köln...

FAZ, 18.11.2016

App und zu

Denkmal für NSU-Opfer in Köln

Mahmal soll es sein. Ort der Begegnung und in die Zukunft gerichtet: Das waren die drei Kriterien für ein Denkmal, das in Köln für die Opfer des Anschlages des „Nationalsozialistischen Untergrunds“ (NSU) errichtet wird. Bei dem im Jahr 2004 in der Keupstraße in Mülheim zweiundzwanzig Menschen zum Teil schwer verletzt wurden. Den internationalen Wettbewerb, zu dem zehn Künstler eingeladen waren, konnte Ulf Amini aus Berlin für sich entscheiden. Der Entwurf des 1969 geborenen Multimedia- und Performancekünstlers sieht eine Bodenplatte vor, die sechs mal fünf- und zwanzig Meter groß, genau dem Grundriss des Friseursalons entspricht, vor dem die Nagelbombe zur Explosion gebracht wurde. Verlegt werden soll das Betonfundament in der Nähe des Tatars, am künftigen Blickfeld-Platz, wo sich Besucher eine App auf ihr Smartphone laden können, die von Künstlern, Studenten und Anwohnern entwickelt wird und dem virtuellen Haus Wände einzieht, auf denen Filme, etwa vom NSU-Verfahren, zu sehen sind. Die Kosten für das Projekt, das laufend erweitert werden soll, betragen rund fünfzigtausend Euro. Alle Arbeiten sind noch bis zum 20. November im Kölner NS-Dokumentationszentrum ausgestellt. www.afa.de

Express, 08.11.2016

Köln Stadt-Anzeiger, 08.11.2016 (oben Titelseite)



Ein virtuelles Haus auf Beton-Fundament

NSU-Opfer: Kölns modernstes Mahnmal

Der Entwurf zeigt den Platz Keupstraße, Ecke Scharzenstraße, auf dem das Denkmal zukünftig stehen könnte.

Köln – „In Erinnerung an die Anschläge durch das NSU-Netzwerk in der Probesteigasse und der Keupstraße in Köln.“ So beschreibt der Berliner Künstler Ulf Aminde (47) seinen Entwurf für ein Denkmal, das an die NSU-Anschläge in Köln erinnern soll. Es ist ein Beton-Fundament mit einem virtuellen Haus darauf, das per App gesteuert wird. Vorgegebener Standort ist der zukünftige „Birlikte-Platz“ in Mülheim eingangs der Keupstraße.

ADNAN AKYUZ

Das Mahnmal ist eine 30 Zentimeter dicke und sechs mal 25 Meter große Bodenplatte aus Beton. Es ist exakt der Grundriss des Gebäudes Keupstraße 28. Das Haus in dem das Friseurgeschäft ist, an dem am 9. Juni 2004 die Nagelbombe des NSU detonierte und 22 Menschen teilweise schwer verletzte. Der Künstler erklärt sein Werk so: „Mit der Betonboden-

platte wird ein Fundament gegossen. Sie steht in ihrer abstrakten Form für ein noch zu errichtendes Haus. Gemeint ist eine zukünftige Gemeinschaft, die ausschließlich auf Diversität und Solidarität basiert. Hier geht es darum, eine Grundlage zu schaffen.“ Anhand einer App soll man dann in virtueller Form ein fiktives Haus betreten können. Aminde erklärt: „Das Fundament kann dank der App zu einem prinzipiell endlos in die Höhe wachsenden Haus wer-

„Ich finde den Entwurf sehr gut. Es ist kein totes Objekt, sondern lebendig, zukunftsorientiert und interaktiv. Ich würde es begrüßen, wenn es auf die Keupstraße kommt.“

Norbert Fuchs, Mülheimer Bezirksbürgermeister

den. Dabei sind die Wände Filme, die von den Benutzern auf dem Handy aktiviert und betrachtet werden können.“ Mit Studenten der Kunsthochschule für Medien (KHM) möchte Ulf Aminde eine Kooperation zwischen KHM und den Schulen im Veedel initiieren. Später soll jeder Filme hochladen können, die begutachtet werden, „um schwächere Meinungen zu verhindern“, so der Künstler. Und wo soll es hin? Wenn es nach Ulf Aminde geht, auf dem angekündigten „Birlikte-Platz“, der auf dem ehemaligen Ge-

„Er hat einen kühnen und hochinteressanten Entwurf entwickelt. Das, was zerstört werden sollte, kommt damit noch mal zur Geltung und wird zu einem Ort der Begegnung.“

Werner Jung, Direktor des Kölner NS-Dok

lände des Mülheimer Güterbahnhofs in dem neugeplanten Wohn- und Büroquartier entstehen soll. Eine Jury aus Opfern, Anwohnern, Kunstsachverständigen, Ratspolitikern und der Stadtverwaltung haben diesen Entwurf aus insgesamt zehn ausgewählt. Darunter war auch der Mülheimer Bezirksbürgermeister Norbert Fuchs (67, SPD). Er wünschte sich das Denkmal nah an der Keupstraße. „Das muss aber mit dem Eigentümer und den Entwicklungen entsprechend angepasst werden. Noch ist nichts beschlossen“, sagt er. Über Denkmal und Standort muss am Ende der Stadtrat entscheiden. Alle Entwürfe werden in einer Sonderausstellung vom 8. bis 20. November im NS-Dok gezeigt.



Am 9. Juni 2004 verübte der NSU einen Anschlag auf der Keupstraße und am 19. Januar 2001 auf der Probesteigasse.



Der Entwurf von Ulf Aminde wurde ausgewählt.



Keupstraße/Scharzenstraße: Auf dem ehemaligen Gelände des Mülheimer Güterbahnhofs könnte das Mahnmal mal stehen.



NSU-TERROR
Ein virtuelles Haus als Erinnerung
 Die Stadt Köln will auf sehr ungewöhnliche Art an die Anschläge des rechtsradikalen NSU erinnern. Der Berliner Architekt Ulf Aminde hat mit seinem Entwurf sowohl die Opfer und Anwohner der Mülheimer Keupstraße als auch Kunstexperten und Politiker überzeugt Seite 25

Ein virtuelles Haus als Erinnerung

NSU-TERROR Der Berliner Ulf Aminde überzeugt mit einer spannenden Idee für ein Denkmal

VON HELMUT FRANGENBERG

Dem Berliner Künstler Ulf Aminde ist etwas Besonderes gelungen: Er verbindet nicht nur die Idee eines Mahnmals mit dem zusätzlichen Auftrag, einen Ort der Begegnung zu gestalten. Er hat auch ein modernes Denkmal geschaffen, das sich immer wieder verändern kann und zur permanenten Mitgestaltung einlädt.

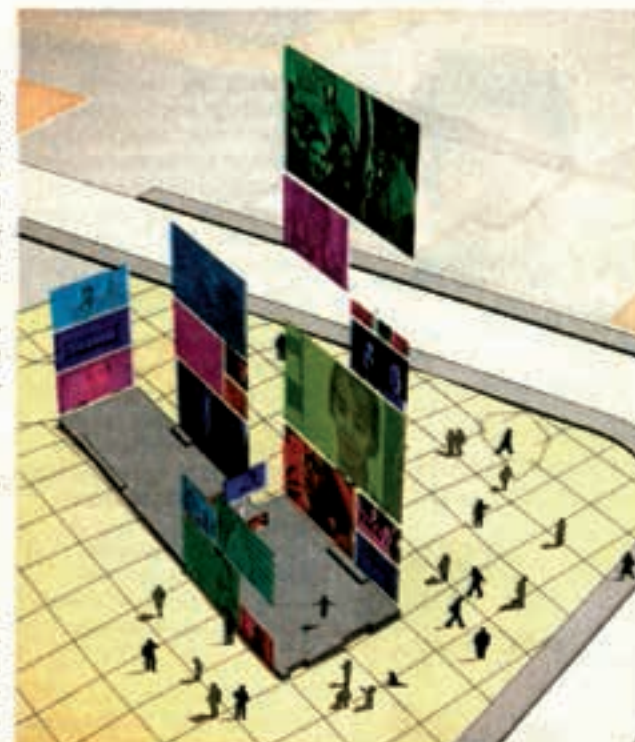
Die Stadt will auf sehr ungewöhnliche Art an die Anschläge des rechtsradikalen NSU erinnern.

Es geht nicht nur um den Anschlag des NSU. Es geht um die Anschläge, die jeden Tag passieren

Meral Sahin

Aminde hat sowohl die Opfer und Anwohner der Mülheimer Keupstraße als auch Kunstexperten und Politiker überzeugt. Neun Entwürfe von Künstlern aus Köln, Berlin, Wien, Amsterdam und Istanbul standen zur Wahl. Sie sind bis zum 20. November im NS-Dokumentationszentrum zu sehen.

In unmittelbarer Nähe der Keupstraße soll eine rund 26 Meter lange und sechs Meter breite Betonplatte gelegt werden, deren Form dem Grundriss des Hauses entspricht, vor dem 2004 die Nagelbombe explodierte. Das Haus, das zerstört werden sollte, wird an anderer Stelle verdoppelt; die Platte soll das Fundament für ein „zukünftiges gemeinsames Haus“



Auf dem Smartphone-Bildschirm wachsen die Hauswände um die große Betonplatte am Boden virtuell. Grafik: Studio Ulf Aminde



Werner Jung, Ulf Aminde und Meral Sahin präsentieren im NS-Dokumentationszentrum die Idee für ein Denkmal. Foto: Banneyer

sein, so Aminde. Die Wände des Hauses wachsen virtuell, wenn man den Platz mit seinem Smartphone abläuft. Ein dafür entwickeltes Programm übermittelt Filme, die zum Beispiel Studenten der Kunsthochschule für Medien oder Kölner Schüler gemacht haben, auf die Bildschirme in der Hand. Die bewegten Bilder können immer wieder durch neue ersetzt werden: Erinnerndes findet genauso einen Platz wie Beiträge zur Debatte, wie man in Zukunft miteinander leben möchte. „Wir wollten kein starres Denkmal“, sagt Meral Sahin, Sprecherin der Interessengemeinschaft Keupstraße. „Denn es geht nicht nur um den Anschlag des NSU. Es geht um die Anschläge, die jeden Tag passieren – den Rassismus im Alltag.“

50000 Euro stehen für die Umsetzung der Idee bereit, die ersten Filme sollen schon bald entstehen. Auf den Aufbau der Betonplatte wird man jedoch lange warten müssen, weil sich das Denkmal mit der Neubebauung des Areals auf dem ehemaligen Mülheimer Güterbahnhof zwischen Schanzenstraße und Markgrafenstraße verbinden muss. Die Integration eines „Birlikte“-Platzes mit einem Ort der Erinnerung ist Teil der Planungen. Doch die konkrete Einbeziehung dieses doch recht großen Denkmals wird noch eine besondere Herausforderung. Werner Jung vom NS-Dokumentationszentrum rechnet mit fünf bis sieben Jahren. „Es lohnt sich aber, diese Zeit zu warten.“

Kölnische Rundschau, 19.11.2016

Von „Klütte“ und „Schokolädche“

Tagung über Rassismus im Karneval – Plakataktion soll Bewusstsein schärfen

VON FRONSTEN MOCK

Nun sollen sie Plakate designen lassen, die in der Karnevalzeit in der Stadt ausgedruckt werden. Schwarze Menschen und Asiaten werden darauf zu sehen sein, der Slogan lautet: „Ich bin kein Kostüm“. Das ist ein Furore im Antidiskriminierungsbüro Köln (ADK) und der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (Info) nach der Veranstaltung. „Aber wir wollen das unbedingt schaffen“, sagt Ilka Simon vom ADK in Mülheim.



Neuer Name für die „Mülheimer Neger“

An diesem Freitag steht Ilka Simon im NS-Dokumentationszentrum und eröffnet gemeinsam mit Hans-Joerg Dr. Werner Jung eine Tagung. „Wir fängt der Spaß an“, lautet der provokative Titel, denn es geht nicht nur um den Karneval in der NS-Zeit, als Juden auf Karren im Festsitzungsraum verfrachtet wurden, es geht um Hier und Jetzt. Und um den Verein „Mülheimer Neger“, der sich auch auf Druck des ADK vor gut einem Jahr umbenannt hat. Der neue Name: „Mülheimer Klütte von 1961 e.V.“. Auf dem Logo prallt ein Clownsgrüß mit einem Stück Brikett.

Der Begriff Klütte sei „nicht diskriminierend“, heißt das Festkomitee damals zuhause festgestellt. „Der Grund unserer Namensänderung wurde nicht verstanden“, urteilt dagegen Ilka Simon und erhält Unterstützung vom Direktor des NS-Dokumentationszentrums. „Ich empfinde es als Zustimmung zu sagen, Klütte statt Neger sei in Ordnung“, homogenisiert Dr. Werner Jung. Seine Ansicht nach zeigt die Existenz dieser Vereine und deren öffentliche Akzeptanz ein offenes „Alltagsrassismus“. Anlass für die Namensänderung der „Mülheimer Neger“ war damals eine konkrete Beschwerde einer Frau aus Afrika hatte vor der Stammeskommission des Vereins mit einiger Beklemmung das Namensschild gelesen. Jahreshoteltag hatte das Menschengedächtnis nicht vergessen, erst als der Verein sein Stammeslokal wechselte und das Schild glotzlich auf der beliebten „Mülheimer Freiheit“ hing, gab es Proteste. Einmal sei das Schild gar abmontiert worden, berichtet ein Vereinsmitglied.

hatte ihre nicht gezeigt. Aber wie hat James Alton Davis, so sein bürgerlicher Name, die Erinnerung damals empfunden? „Gewiss hat es mich nicht, es gibt aber Menschen, die die empfindlicher sind“, gibt er zu bedenken. „Klütche“ – deren Spitznamen hatten die Neger Fasiken ursprünglich auch für Diego Encarnacion, Eventmanager mit deutschem Pass und Wurzeln in der Dominikanischen Republik, gewählt, deren einen Spitznamen erhält jedes neue Mitglied des Traditionskörpers. Dann entschieden sie sich aber für „Schokolädche“. Klütche hätte man falsch interpretieren können, Schokolädchen ist eine diplomatische Lösung, früher dachte es etwas Südes“, sagt er. Prinzipiell habe er aber auch mit Klütche kein Problem, das Wort impliziert „Asiatisches Mütter“.

Ein wenig zurückverfolgt hatte Franz Peter Schäfer, Vorsitzender der Mülheimer Klütte, die Debatte verfolgt. „Für uns ist das Thema abgeschlossen, den neuen Namen haben wir nicht für diskriminierend“, sagt er ebenfalls. Mit dem alten Namen sei dies anders gewesen, „die Kritik konnte ich nachvollziehen, da hat früher einfach niemand drüber nachgedacht, auch wenn es nie beabsichtigt gewesen war“, sagt er. Auf seiner Facebook-Seite zeigt der Verein als Titelbild noch immer den Frankfurter mit dem Schriftzug „Mülheimer Neger“.

Köln Stadt-Anzeiger, 19./20.11.2016

Plakataktion gegen Rassismus im Karneval

FACHTAGUNG Experten diskutieren über Diskriminierung im Kölner Fastelovend

Der Verein Öffentlichkeit gegen Gewalt (ÖGG) will mit einer Plakataktion auf Rassismus im Karneval aufmerksam machen. Unter dem Titel „Ich bin kein Kostüm“ sollen die Jecken dafür sensibilisiert werden, bei der Auswahl der Kostüme keine fremdenfeindlichen Klischees zu bedienen, sagte Ilka Simon vom Antidiskriminierungsbüro des Vereins bei der Präsentation der Kampagne im NS-Dokumentationszentrum. Der Verein sucht noch Sponsoren für Aktion, die 2500 Euro kosten soll. Anlass für die Kampagne war die kontroverse Diskussion, die es

2015 um die Karnevalsgesellschaft „Mülheimer Neger“ gab. „Das N-Wort ist aufgrund seiner Entstehungsgeschichte und Verwendung untrennbar mit Sklaverei und Kolonialismus verbunden“, sagte Simon. Die KG nannte sich schließlich in „Mülheimer Klütte“ um: „Klütte“ heißt auf kölsch „Brikett“, was ebenfalls eine Diskriminierung sei. Simon machte zudem darauf aufmerksam, dass es in Köln weitere Vereine gebe, die fremdenfeindliche Bezeichnungen im Vereinsnamen führen. Im NS-Dokumentationszentrum fand zum Thema eine Tagung der ÖGG und der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus statt, an der unter anderem der Kabarettist Wilfried Schmickler und der Karnevalsexperte Marcus Leifeld teilnahmen. (ris)

www.report-k.de, 16.11.2016



Köln Nachrichten

Neuer Bildband zur NS-Zeit in Köln mit bislang unveröffentlichten Fotos

Köln | aktualisiert | Ein vierbändiger Bildband über die Zeit des Nationalsozialismus in Köln hat nun Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums (NSDOK) herausgegeben. Es trägt den Titel „Bilder einer Stadt im Nationalsozialismus. Köln 1933 – 1945“. Der Bildband enthält 544 Seiten mit über 1.400 Fotografien, die zum großen Teil bislang unveröffentlicht und aus dem umfangreichen Bildbestand des NS-DOK der Stadt Köln, sowie aus zahlreichen Aufnahmen von Privatpersonen stammen.

Der Bildband „Bilder einer Stadt im Nationalsozialismus. Köln 1933 – 1945“ enthält einen neuen Blick auf die Geschichte Kölns im Nationalsozialismus, denn zwei Drittel der Aufnahmen sind bislang noch unveröffentlicht. „Es ist kein herkömmliches Fotoalbum, denn es handelt sich nicht um Fotos von berühmten Fotografen. Natürlich sind auch solche Bilder mit dabei, aber vor allem zahlreiche Bilder aus privater Hand. Es ist die Sicht hinter der Szenerie und viele Geschichten, die darüber stehen“, erklärt Dr. Werner Jung, Direktor des NS-DOK. Die 1.400 Fotografien zeigen das Alltag und die Nachkriegszeit des Nationalsozialismus, das Alltagsgeschehen und die Erfahrung der Herrschaft in der selbstverordneten „Mehrschicht des Volkstums“, sowie Krieg und Kriegsgewalt bis hin zur völligen Zerstörung der Stadt. Wie hat sich die Nationalsozialisten in das Leben der Kölner eingeschrieben, erzählt die Fotografien deutlich. 185.544 Seiten, 1.400 Bilder und einer Länge von 40 Zentimetern im Querformat, ist ein gewaltiges Buch. Im weiteren Sinne des Wortes“, sagt Dr. Jung. Schlicht ist das Buch für 29,90 Euro.

Unverküpert wurde das Buch in drei Hauptkategorien und 3000 bis 1933: Herrschaft und Alltag – Die Fortsetzung der Gesellschaft 1934 bis September 1939 und Krieg und Kriegsgewalt September 1939 bis 1945. Das Bildband enthält neben den Fotografien der NS-Dokumente in einer Reihe von auch noch Fotografien von Privatpersonen, Lesern und Zeitschriften. „Ich habe es bei unserer Aufgabe auch einen Sachverhalt zu zeigen. Das muss richtig sein, denn es gibt keine NS-Dokumente“, so Dr. Jung. „Es ist wirklich ein enormes Buch. Natürlich konnten wir die Bilder, bevor sie in Buch gedruckt wurden. Ich wäre traurig, sie präsent über die Fotos und es hat uns sehr ergötzt“, sagt Dominik Helgen, Editor.



Antidiskriminierungsbüro Köln (ADK) und der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (Info)

Bildband, ein Aufbruch an Kölner Bürger

Die Veröffentlichung des Bildbandes verbindet das NS-DOK mit einem Aufbruch an die Bürger Kölns und darüber hinaus. In der Öffentlichkeit, die Fotografien aus Nachbarn und Familienangehörigen nicht zu entziffern, werden diese für die Nachwelt zu sichern und dem NS-DOK zu überlassen. Einige der Fotografien, die Teil der Bildband, sind aber bei der Wohnungsaufsichtsbüroarchiv in den Mülheim. Einige der Fotografien, die Teil der Bildband, sind aber bei der Wohnungsaufsichtsbüroarchiv in den Mülheim. Einige der Fotografien, die Teil der Bildband, sind aber bei der Wohnungsaufsichtsbüroarchiv in den Mülheim. „Geben Sie dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln Ihre Fotos – nun sind sie gut aufgehoben.“

Fachtagung im NS-Dokumentationszentrum zur Vorstellung des Buches
Mittwoch, 16. November, 19 Uhr
Es sprechen Susanne Langfeld-Aufbach, Beigeordnete für Kultur und Kultur der Stadt Köln, und der Verleger Hepp Ermine. Der Journalist und Historiker Dr. Carl Dettmer wird im Gespräch mit dem Herausgeber Dr. Werner Jung und dem Grafiker Jörg Weyhoff das Buch vorstellen. Musikalische Beiträge liefern Rally und Benjamin Brings mit Klaus Ibersinger sowie das Marcus Reinhard Ensemble.

Köln Stadt-Anzeiger, 16.11.2016 (Titelseite)

KÖLN UND DIE NS-ZEIT Viele nie gesehene Bilder



Befreierte Zwangsarbeiter warten im April 1945 am Rheinufer auf ihren Heimtransport. Das Foto entstammt einem neuen Bildband über Köln in der NS-Zeit, der seltene oder unbekanntere Aufnahmen birgt und heute im NS-Dokumentationszentrum vorgestellt wird. > Seite 22, 23

Kölner Stadt-Anzeiger, 16.11.2016



Aus dem Jubel ins Entsetzen

Kölns NS-Dok veröffentlicht Fotos aus der NS-Zeit

von MARTIN DEGEN

Die Quellen sprechen noch. Zwar mag mancher meinen, dass die Zeit des Nationalsozialismus längst bis in die letzte Nische erforscht sei, weil die Zahl der einschlägigen Veröffentlichungen immens ist. Doch zum einen gibt es kein Ende des Forschens. Und zum anderen tauchen immer noch neue Dokumente auf. Das betrifft jetzt eine druckfrische Veröffentlichung des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln. Der Band „Bilder einer Stadt im Nationalsozialismus – Köln 1933–1945“ präsentiert rund 1400 Fotografien von diesem Ort und jener Zeit, die zum großen Teil bislang unerschlossen waren.

Sie gehören zum sternen- und 125.000-Bilder umfassenden Fotoarchiv des Museums. Das spürt sich nicht allein aus professionellen Aufnahmen, sondern ebenso aus privaten Beständen, also aus Einzelbildern, Kartons oder Foto-Alben, die dem NS-Dok überlassen worden sind. Das Fotografierte war in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts zu einem Medium für viele geworden, das sich ein Bild von ihrer Welt machen wollten. Das sind nicht immer technisch perfekte oder ästhetisch herausragende Aufnahmen, aber doch oft solche, die einen intimen Einblick in den Alltag geben und Kölns NS-Zeit aus einem privaten Blickwinkel zeigen.

Diese Dokumentation – reich an Bildern der Begegnung und des Entsetzens – eröffnet nach Ansicht von Werner Jung, dem Direktor des NS-Dok und Herausgeber der Publikation, „einen neuen Blick“. „In der Summe machen die Bilder deutlich, wie weit der Nationalsozialismus die Gesellschaft durchdrang, wie tief er in das Leben der Kölnerinnen und Kölner hineinwirkte.“ Das geht „nicht

zuletzt für die antisemitische Hetze, die auch in Akten der Ausgrenzung, der öffentlichen Injanzierung und der sich stetig-Machere auswirkte – so im Kölner Karneval.“

Erste Nazi-Spuren lassen sich in Köln im Jahr 1921 entdecken, als die Ortsgruppe der NSDAP gegründet wurde. Allerdings war der Zuspruch zunächst sehr zurückhaltend. Noch bei der Kommunalwahl von 1929 kam die Partei nicht über 4,6 Prozent hinaus, die ihnen vier Sitze in der Stadtverordnetenversammlung verschafften. Dann freilich gannen die Nazis grandiosen an Zustimmung. 1931 gab es bereits 10.000 NSDAP-Mitglieder in Köln, und noch vor 1933 war Hitler fast überall als Gastkandidat vor Ort gewesen. „Tausende stimmten dabei zusammen.“

Die Machtübernahme nach der Reichstagswahl vom 30. Januar 1933 vollzog sich in Köln „so teilungslos wie in den frühen Hochburgen der NSDAP“. Das bedeutete: Gleichschaltung, Gewalt und Verfolgung. „Insofern weniger Wochen und Monate wurden Parteien und Gewerkschaften, Presse und Rundfunk, Vereine und Vereine nach nationalsozialistischen Prinzipien ausgerichtet.“

Der König erreichte Köln am 13. Mai 1940, als die Briten den ersten Angriff auf die Stadt flogen. Und der erste „Bomben-Bomben-Angriff“ der Kriegsgeschichte pflügte in der Nacht vom 30. auf den 31. Mai 1942 durch die Stadt. Er kostete 400 Menschen das Leben. „Einer der schwersten Angriffe des Krieges“, so ist zu lesen, „war der „Pater-und-Paul-Angriff“ am 29. Juni 1943, bei dem 4377 Menschen ums Leben kamen.“ Der letzte Angriff erfolgte am 2. März 1945, kurz vor dem Einbruch der US-Truppen. „Nie offen die Innenstadt lag in Schutt und Asche.“



Kölner Stadt-Anzeiger, 16.11.2016



Der Bildband
 „Bilder einer Stadt im Nationalsozialismus – Köln 1933–1945“ wird an diesem Mittwoch in einem Festakt im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln vorgestellt. Die meisten Aufnahmen, deren Urheber oft namentlich nicht bekannt sind, werden erstmals veröffentlicht.
 Werner Jung, Direktor des NS-Dok, hat den Band herausgegeben. Er erscheint im Emons Verlag (1400 Fotografien, 144 Seiten, 29,95 Euro).
 Erhältlich ist der Band im Buchhandlungsbereich des NS-Dok (www.nsdok.de) oder im Emons Shop (www.ksta.de/shop) oder Tel. 02 22-5 679 93 03 oder im Servicecenter, Breite Straße 72, DuMont-Care, Köln.



Kölnische Rundschau, 25.11.2016

Bilz-Preis und 5000 Euro für IG Keupstraße

Wenn er ein Wort suchen sollte, das die Keupstraße und die Menschen dort beschreibt, dann fällt Thomas Laue, leitender Dramaturg des Schauspiel Köln, nur eines ein: „Trotzdem“. Es sei der „wüdeste, wildeste, chaotischste, lustigste, menschenfreundlichste, lauteste Ort der Stadt“, sagte er als Laudator, bevor er der IG Keupstraße den mit 5000 Euro dotierten Bilz-Preis überreichte. Vorgeschlagen wurde die Interessengemeinschaft dafür von Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums. Nach der Erfahrung des Anschlags, den sieben Jahren danach mit allen Verhören und Verdächtigungen sei man heute immer noch offen für Dialog. „Hut ab vor dieser Leistung der IG Keupstraße“, so Jung.

Die 1998 gegründete Bilz-Stiftung zeichnet jährlich eine gemeinnützige Initiative aus, die sich der Völkerverständigung widmet, sich für Verfolgte einsetzt und sich gegen die Diskriminierung von Minderheiten wehrt. Stellvertretend für die IG Keupstraße dankte Meral Sahin für den Preis. Zum Ramadan werde auf der Keupstraße ein Festmahl ausgerichtet, zu dem alle eingeladen seien. Um miteinander in den Dialog zu treten beziehungsweise im Dialog zu bleiben. (bpo)



Meral Sahin nahm den Bilz-Preis von Thomas Laue (li.) und Fritz Bilz für die IG Keupstraße an.

Beitrag zur Toleranz

„An Geschichte faszinieren mich die Geschichten – das klingt naiv für eine Historikerin“, sagte Dr. Barbara Becker-Jäckli in ihrer Dankesrede zur Verleihung des Giesberts-Lewin-Preises. Die Mitarbeiterin im NS-Dokumentationszentrum ist die zehnte Preisträgerin und die erste Kulturwissenschaftlerin, die im Käthe-Kollwitz-Museum die Auszeichnung entgegennahm.

Für „besondere Beiträge zu Geschichtsverständnis und Toleranz“ verleihen die Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und die Kreissparkasse Köln seit 2006 den undotierten Giesberts-Lewin-Preis. Zugleich wird an die Namensgeber des Preises, Johannes Giesberts und Dr. Shaul Lewin, erinnert. Beide waren Schuldezermenten, Giesberts in Köln, Lewin in Tel Aviv, die in den 50er Jahren als

Versöhner und Brückenbauer deutsch-israelische Schülerbegegnungen auf den Weg brachten. „Die Wahl fiel auf Frau Dr. Becker-Jäckli, weil sie ihr großes Fachwissen über Geschichten und Geschichte jüdischen Lebens in Köln und im Rheinland auf außerordentlich engagierte Weise seit vielen Jahren der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt hat“, begründete der Vorsitzende der Kölnischen Gesellschaft, Prof. Dr. Jürgen Wilhelm, die Jury-Entscheidung.

Barbara Becker-Jäckli brachte unter anderem den ersten Stadtteilführer „Das jüdische Köln“ heraus. Zu Ehren der Preisträgerin war Emanuel Stein aus Israel angereist. Der Nachkomme einer Kölner Jüdin, die emigrierte, gehört zu den 14 Interviewten in dem 1993 erschienenen Band „Ich habe Köln doch so geliebt“. (uwe)



Große Auszeichnung: Professor Jürgen Wilhelm würdigte die Arbeit von Dr. Barbara Becker-Jäckli in seiner Rede. (Foto: Belibasakis)

Kölner Stadt-Anzeiger, 26.11.2016

Leben der Juden in Köln erforscht

AUSZEICHNUNG
Barbara Becker-Jäckli erhält den Giesberts-Lewin-Preis

Die Vermittlung jüdischen Lebens „ohne vorgefertigte Schablonen“ gelinge ihr „mit Bravour“, sagte Jürgen Wilhelm, Vorsitzender der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, am Donnerstag im Käthe Kollwitz Museum bei der Vergabe des Giesberts-Lewin-Preises an Barbara Becker-Jäckli. Die Historikerin ist seit 1988 wissenschaftliche Mitarbeiterin im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln und hat etliche Bücher über jüdisches Leben in Köln und im Rheinland veröffentlicht, darunter den Stadtführer „Das jüdische Köln. Geschichte und Gegenwart“, den Band „Ich habe Köln doch so sehr geliebt“, der die Schicksale von 14 Kölner Juden und deren Familien nachzeichnet, und die Darstellung „Der jüdische Friedhof Köln-Bocklemünd“. Seit Jahren stelle Barbara Becker-Jäckli „auf außerordentlich engagierte Weise“ ihr großes Fachwissen der Öffentlichkeit zur Verfügung, sagte Wilhelm. Dies geschehe vor dem Hintergrund, dass der Antisemitismus keinesfalls „nur noch ein Problem von Islamisten und Rechtsextremisten“ sei. Das zeigten zum Beispiel Studien, deren zufolge 20 Prozent der Deutschen antisemitischen Aussagen zustimmten.

Die Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit verleiht der Preis seit dem Jahr 2006 gemeinsam mit der Kreissparkasse Köln für besondere Beiträge zum Geschichtsverständnis und zur Toleranz. Mit ihm wurden bisher unter anderem Beate Klarfeld, Günter Walteff, Lale Akgün, Gerhard Baum und die Künstlergruppe „Arach hat, Zäng usenanander!“ ausgezeichnet. (cs)



Jürgen Wilhelm und Barbara Becker-Jäckli. Foto: Bannmeyer

forena-forum, 12.2016

Ideologien der Ungleichheit – Tagung zu Islamismus und Rechtsextremismus in Köln



Abschlusspodium der Tagung in Köln

Am Donnerstag, den 27. Oktober 2016 fand in den Räumlichkeiten des Forums Volkshochschule in Köln die Tagung »Ideen und Praxen der Ungleichheit. Islamismus und Rechtsextremismus im Vergleich« statt. Sie wurde gemeinsam von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS DOK der Stadt Köln, dem Institut für Islamwissenschaft und Neuere Orientalische Philologie der Universität Bern und FORENA veranstaltet. Im Zentrum der Debatte stand die Frage nach trennenden und verbindenden Elementen von Islamismus und Rechtsextremismus.

In den einleitenden Vorträgen von Fabian Virchow (FORENA) zum Rechtsextremismus und von Michael

Kiefer (Universität Osnabrück) zum (Neo)Salafismus wurde deutlich, dass neben Strukturähnlichkeiten beider Phänomene - etwa im Hinblick auf soldatische Männlichkeitsvorstellungen und manichäische Weltbilder – auch grundsätzlich Trennendes – beispielsweise die Bedeutung von Nationalismus und Rassismus – zu nennen ist.

Anschließend wurde in mehreren Impulsbeiträgen der Blick auf die internationale sowie die deutsche Situation geworfen. Besonders interessant waren in diesem Kontext die Vergleiche von populistischer Politik in der Türkei und in der Schweiz: Während Christoph Ramm (Universität Bern) am Beispiel der AKP eine religiös umformte nationalistische Politik im türkischen Islamismus veranschaulichte, erläuterte Doris Angst (Human Rights Schweiz) am Beispiel der Schweizerischen Volkspartei die Normalisierung rassistischer Diskurse durch eine rechtspopulistische »Politik der Angst«.

Die islamistischen und extrem rechten Erscheinungsformen in Deutschland wurden von Felix Korsch (Publizist, Leipzig) anhand des Pegida-Phänomens und von Ismail Küpeli (Publizist, Duisburg) am Beispiel türkischer Nationalisten in Deutschland erörtert.

Zu Kontroversen im Publikum führte die Kritik Küpeli an der Beteiligung der muslimischen Dachorganisation DITIB an Maßnahmen der Prävention gegen gewalttätigen Islamismus. Die Diskussion offenbarte auch, dass hier noch vertiefende Debatten und Faktenwissen erforderlich sind.

Im Abschlusspodium wurden jugendspezifische und pädagogische Aspekte im Umgang mit Rechtsextremismus und Islamismus erörtert. Michael Kiefer, Götz Nordbruch (Ufuk e.V.), Silke Baer (cultures interactive e.V.) und Nils Schuhmacher (Hochschule Esslingen) veranschaulichten in ihren Diskussionsinputs die besondere Bedeutung jugendkultureller Aktions- und Identifikationsangebote für islamistische und rechtsextreme Szenen und wiesen auf Defizite und Herausforderungen gegenwärtiger Interventionsansätze hin.

Die Mitwirkung von über 180 Teilnehmer*innen veranschaulichte die besondere Bedeutung des Themas. Aus diesem Grund planen die Veranstalter für das Jahr 2017 inhaltliche Vertiefungen des Themas.

(Programmnachlese unter: http://www.forena.de/wp-content/uploads/2016/09/Tagung_27_10_16.pdf).

»Edition Rechtsextremismus«

In der von Alexander Häusser und Fabian Virchow (beide FORENA) beim Verlag Springer VS herausgegebenen Reihe »Edition Rechtsextremismus« ist im Frühjahr 2016 ein weiterer Band erschienen:



Gideon Botsch (2016) Wahre Demokratie und Volksgemeinschaft. Ideologie und Programmatik der NPD und ihres rechtsextremen Umfelds. Wiesbaden: Springer VS.

Dieser Band bündelt zwei Studien zum Thema »wahre Demokratie« und »Volksgemeinschaft« als zentrale Motive rechtsextremer Ideologie und Programmatik. So fordert die NPD ein »plebiszitäres Präsidialsystem«, das sich nicht mit der parlamentarisch-demokratischen Verfassungsordnung der Bundesrepublik Deutschland vereinbaren lässt, auch wenn es als wahre Demokratie bezeichnet wird. Kernpunkt ist die Ablehnung der pluralistischen Gesellschaft zu Gunsten einer Volksgemeinschaftsideologie, die ihre Herkunft aus dem Nationalsozialismus klar erkennen lässt. Dies belegt auch die lange Linie programmatischer Kontinuität in allen Phasen und allen Strömungen des deutschen Rechtsextremismus.

StadtRevue, 12.2016

Das Denkmal als Bühne

Ulf Aminde hat den Wettbewerb
Denkmal für die NSU-Opfer gewonnen

Wie gestaltet man ein Mahnmahl für die Opfer eines Verbrechens, dessen Prozess längst nicht abgeschlossen ist? Die Anforderungen an die zehn Künstler, die zur Einreichung eines Denkmalsentwurfs für die Opfer der NSU-Attentate eingeladen wurden, waren hoch. Man traf sich vor Ort zu Werkstattgesprächen, um die Bedürfnisse der Betroffenen und die Konzeption eines Denkmals zu diskutieren. Von Beginn an waren alle Beteiligten involviert: Vertreter der Opfer, Anwohner, Kunstexperten, Stadtverwaltung, Politik. »Der kommunikative Prozess war genauso wichtig wie das Denkmal selbst«, sagt Werner Jung, Leiter des NS-Dok, der das Projekt von institutioneller Seite begleitet.

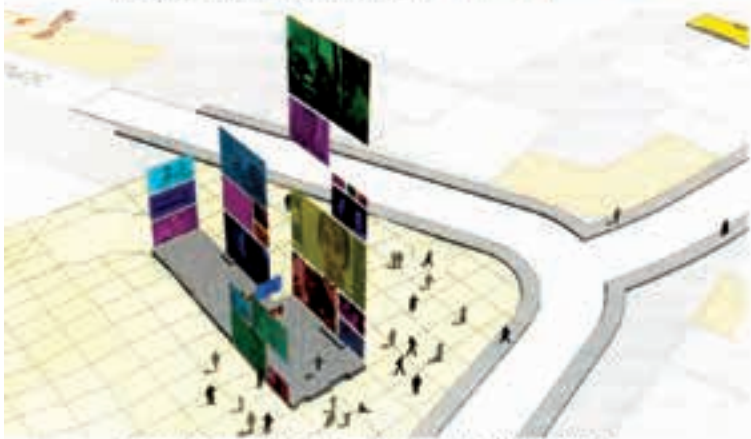
Das Offene ist das wesentliche Merkmal des Siegerentwurfs: Einstimmig votierte die Jury im November für das Konzept des Berliner Künstlers Ulf Aminde (*1969). Es besteht aus einer 5 mal 25 Meter großen Betonplatte, die dem Grundriss des Hauses Keupstraße 29 entspricht, vor dem am 9. Juni 2004 eine Nagelbombe der NSU-Terroristen explodierte. Aus dem Fundament wachsen virtuelle Wände per Smartphone-App, wenn man das Gesicht auf sie richtet. Statt aus Beton bestehen sie aus Filmen: Reportagen, Dokumentationen oder Kurzfilme zum Thema Alltagsrassismus und NSU-Prozess, die Aminde mit Studierenden und Schülern aus dem Viertel initiieren möchte. »Aus der Vielzahl der Filme entsteht ein

virtuelles Haus, das von jedem betreten werden kann und an dem mitzubauen alle eingeladen sind«, so Aminde.

Bis es soweit ist, wird es allerdings dauern. Fünf bis sieben Jahre, schätzt Werner Jung. Ulf Aminde kommentiert: »Ich habe meine Hausaufgaben gemacht, die IG Keupstraße hat ihre Hausaufgaben gemacht, jetzt ist die Stadt dran.« Als nächstes muss der Rat über den Entwurf und den noch ungeklärten Standort entscheiden. Und die Offenheit muss man tatsächlich konsequent verstehen: Wie wird sich die Technik weiterentwickeln? Sind statt Smartphones dann vielleicht Virtual Reality-Brillen Alltag? Und grenzt man nicht diejenigen aus, die gut ohne Apps leben können?

Der Entwurf verzichtet andererseits auf Pathos, Kitsch und In-Stein-Meißeln. Ein Mahnmahl, das mit dem leeren Raum arbeitet, ihn als Treffpunkt und Fundament für Begegnungen macht, ist vielversprechend. Statt zum Hintergrund für Selfies zu werden, wie das Holocaustmahnmal in Berlin oder der gerade vorgestellte Entwurf eines überdimensionalen Blumenstraußes von Jeff Koons für die Opfer der Terroranschläge in Paris, kann dieser Ort atmen und verweigert die Historisierung.

Text: Leonie Plennig | Entwurf: Ulf Aminde
Info: mc.szenekoln.de/ns-dokumentationszentrum/ulfaminde.org



Ganz schön smart: Ulf Amindes Erinnerungshaus (Simulation)

Stadt intern, 12.2016

Kollegin ausgezeichnet



Dr. Barbara Jäckel

Dr. Barbara Becker-Jäckel vom NS-Dokumentationszentrum ist am 24. November im Käthe-Kollwitz-Museum mit dem „Giesberts-Lewin-Preis“ ausgezeichnet worden, der seit 2006 von der Kölner „Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit“ vergeben wird, und zwar für herausragendes ehrenamtliches Engagement zur Förderung des christlich-jüdischen Dialogs, des Jugendaustausches zwischen Israel und Deutschland sowie für ein entschiedenes Eintreten gegen rassistische und antisemitische Tendenzen und für Toleranz und Völkerverständigung in Politik, Gesellschaft und Kultur.

Dr. Barbara Becker-Jäckel zeigte sich hoch erfreut: »Die Auszeichnung ist eine Anerkennung meiner Arbeit und der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln. Ich freue mich, dass meine Arbeit und die Arbeit der Kollegen bekannt wird.« Die Preisträgerin lebt seit ihrer Kindheit in Köln. Sie studierte an der Universität zu Köln Geschichte, Ethnologie und Philosophie. Die Historikerin arbeitet seit 1988 als Wissenschaftlerin im NS-Dokumentationszentrum und erforscht die Lebensbedingungen der jüdischen Bevölkerung in Köln vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Mit Veröffentlichungen wie »Ich habe Köln doch so geliebt« (1993) und »Das jüdische Krankenhaus in Köln« (1998) sowie ihrer zuletzt erschienenen Publikation »Der jüdische Friedhof Köln-Bocklemünd« vermittelt sie nicht nur historische

Fakten, sondern veranschaulicht durch vielfältige Biographien Bilder jüdischen Lebens in Köln. »Das jüdische Köln« gibt Anregungen zu sechs Rundgängen. Er zeigt Orte der Erinnerung sowie der heutigen jüdischen Präsenz und trägt somit dazu bei, das Andenken an das jüdische Leben in Köln und seine verhängnisvolle Geschichte zu bewahren.

Mit den Namensgebern des Preises – Johannes Giesberts (1909-1989) und Dr. Shaul Lewin (1905-1986) – wird an die große Versöhnungsleistung der damaligen Schuldelementen erinnert, die schon in den 50er Jahren deutsch-israelische Schülerbegegnungen in Gang brachten. Beide stehen für den politischen Willen, über alle Gräben hinweg Wege zur Gemeinsamkeit zu finden.

Stadt intern, 12.2016

Fotografische Schätze gehoben



Pressetermin mit musikalischer Begleitung: Drei Bläck Fööss stellten gemeinsam mit Dr. Werner Jung den neuen Bildband zu Köln im Dritten Reich vor.



Kein Buch zur Nacht! Nicht, weil die Thematik so aufwühlend ist, sondern weil es mit seinen 544 Seiten im Großformat einfach zu schwer über der Bettdecke ist. »Bilder einer Stadt im Nationalsozialismus, Köln 1933 – 1945« ist ein einzigartiger Bildband aus dem Emons-Verlag über die Zeit des Nationalsozialismus in Köln: 1.400 Fotos, über viele Monate hinweg akribisch ausgewählt aus mehr als 10.000 Archivalien vom Direktor des NS-Dokumentationszentrums, Dr. Werner Jung. Die Bilder sind zum großen Teil bislang unveröffentlicht und stammen zu rund 95 Prozent aus dem 125.000 Bilder umfassenden Bestand des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln (was das Buch sensationell preiswert macht: 29,95 Euro). Etwa zwei Drittel der Bilder sind bisher noch nie veröffentlicht worden. Zum Bestand des NS-Dokumentationszentrums gehören auch offizielle Fotografien, die im Auftrag der örtlichen NSDAP oder der NS-Presse gemacht wurden, sowie zahlreiche Aufnahmen von Privatpersonen,

Ausgewählt hat Dr. Werner Jung nicht nur »die schönsten Fotos von den berühmtesten Fotografen«, sondern beim »Blick hinter die Gardine« auch viele Familienfotos, teilweise sogar ganze Seiten aus Fotoalben. Es sind nicht nur die Gruselbilder von Tod und Zerstörung, die betroffen machen, sondern auch die

aus dem Alltag jener Jahre: neue Fotos, die die antisemitischen Verstrickungen des Straßenkarnevals belegen, NSDAP-Parteigänger in Uniform beim vergnügten Zechen im Weinhaus Brungs, ein Urlaubsgruß von der Insel Langeoog mit flatterndem Hakenkreuz-Wimpel über der Sandburg

Der Bildband zeigt Aufstieg und Machtübernahme der Nationalsozialisten, das Alltagsleben und die Etablierung der Herrschaft in der selbsternannten »Metropole des Westens« sowie Krieg und Kriegsgesellschaft bis zur völligen Zerstörung der Stadt. Die Bilder machen deutlich, wie tief der Nationalsozialismus in das Leben der Kölnerinnen und Köl-



Doch, doch, sie waren alle mehrmals viel umjubelt in Köln. Adolf Hitlers Triumphzug vom 28. März 1936 »ziert« das Titelblatt, im Innenteil findet sich dann dieses Foto Hermann Görings vom 17. März 1936 am Dom.

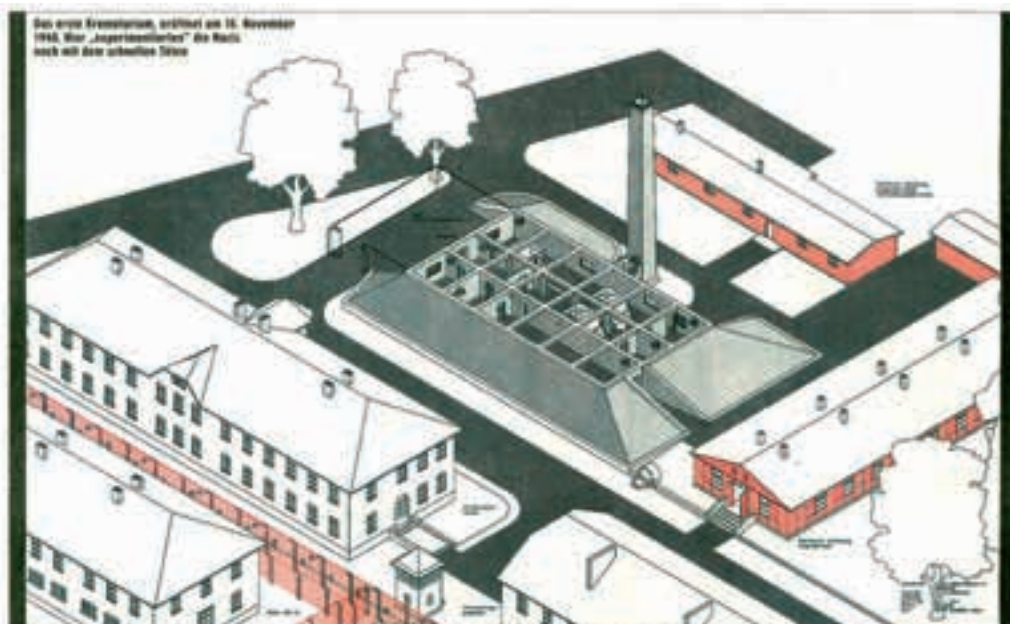
ner hineinwirkte. Bereits kurz nach der Machtübernahme im Januar 1933 gab es eine hohe Frequenz von Massenveranstaltungen, oft zwei bis drei pro Woche

– Dr. Werner Jung: »Der Stadtraum ist geradezu mit Inszenierungen gefüllt worden, das war in Köln nicht anders als anderswo.«

Viele Fotografien wurden dem NS-Dokumentationszentrum in den letzten Jahren von Einzelpersonen überlassen (im Einzelfall auch aus Mülltonnen gerettet). Daher verbindet das NS-DOK das Erscheinen des Buches mit dem Aufruf an alle Kölnerinnen und Kölner (und darüber hinaus), Fotografien aus Nachlässen von Familienangehörigen nicht zu entsorgen, sondern sie für die Nachwelt zu sichern und dem NS-DOK zu überlassen – Dr. Werner Jung: »Kommen Sie einfach mit Ihren Fotoalben oder -kartons zu uns, es gibt auch eine gute Tasse Kaffee! Wir können sicher noch viele Schätze zu heben.«

Zur Pressekonferenz anlässlich der Vorstellung des Bildbandes waren auch Kafi Biermann, Bömmel Lückeroth und Hartmut Priess von den Bläck Fööss erschienen. Insbesondere Hartmut Priess fand nachdenkliche Worte im Hinblick auf die Notwendigkeit, den Irrsinn des »Tausendjährigen Reiches« nicht zu wiederholen, wobei ihn viele Fotos im Buch an aktuelle aus Aleppo erinnerten. Gemeinsam spielten die Drei dann unter anderem ihren »Stammbaum« und »Edelweißpiraten« von Rolly Brings.

Bild, Köln, 02.12.2016



TODESFABRIK AUSCHWITZ

In neuem Buch zeichnet ein Kölner die kalte Perfektion des Tötens nach



Von MICHAEL BISCHOFF
Köln – Hier wird eines
Getreides zum Getreide. Also
Osten, Eisenpulver, Rohre,
Gänge, Förderer, in
Dampf verpackt und
geschickt. Das ist die
Fabrikstadt Auschwitz.
„Topografie und Alltag
in einem Konzentrations-
und Vernichtungslager“
(Emons Verlag, 49,95 Euro)
– dieses Buch geht an
die Normalität der in
Verbreitung erste Reaktionen
erleben, welche
Lager, eine einzigartige
Verbindung von Archi-
tektur und Geschichte.
„25 Jahre hat die Zeit
von Auschwitz. Peter
Fischer, Dörner, Gerlach
ist. „Auschwitz war die
Hölle auf Erden, ein Ort
ohne Vorbild“, im Fritz
Kammann, 1945, ist
Kriegsgeschehen in der Zeit, in
KZ Auschwitz starben
rund 1 Million Juden.

Als die Wälder
des Hürtgenwaldes
und über 30 groß-
räumige Lager
pläne, räumliche
Gegebenheiten und
Verhältnisse, die
den Häftlingen, die
kommen 15 Zeichnungen
von Überlebenden nach
dem Krieg, die die
Jahre später
Bauwerke, die zwei
Jahre nach dem
Krieg und Zeichnungen
von dieser Ausstellung im NS-
Dokumentationszentrum
„Für alle
eine werden viele
Stellen wieder
erschaffen und ge-
zeichnet“, so Jürgen
Meyer vom NS-DOK.
Wenigstens sind es
eine Million Juden, bis
zu 25.000 Polen, über
20.000 Russen und
einige Hundert an
weiteren Kriegsgefangenen.



Kölnische Rundschau, 05.12.2016

Bilder und Bücher einer Stadt

Eine Stunde Zeit nahm sich **Werner Jung**, Historiker und Leiter des NS-Dokumentationszentrums (NS DOK), um im Servicecenter im DuMont-Carré unter anderem sein kürzlich erschienenes Werk „Bilder einer Stadt im Nationalsozialismus: Köln 1933-1945“ mit persönlichen Widmungen zu versehen und Fragen zu beantworten. „Das Buch ist schon für mich ein besonderes, weil es auch eine Bilanz unserer Arbeit im NS DOK darstellt“, so Jung, ihm sei es vor allem darum gegangen, offizielle und private Fotos aus dieser dunklen Zeit Deutschlands zusammenzubringen. Dass dabei nicht nur Hochglanzfotos sowie Abbil-



der Dorn nach Köln kam“ und erzählte von der namensgebenden Entstehung des Kölner Dorns. Am schönsten landen die Kinder einstimmig die lie-

IHR DRAHT ZU DIESER SEITE
Telefon: 02 21/16 32-582
Fax: 02 21/16 32-547
koeln@kr-redaktion.de

„Eine Bilanz unserer Arbeit“: Werner Jung signierte eine Stunde lang das sein jüngstes Buch.
Mit strahlenden Augen versammelten sich die Kinder in der Zentralbibliothek Köln um **Christoph Baum**. Der Künstler blätterte am Samstag mit ihnen durch sein aktuelles Buch „Wie

bevoll gezeichneten Tiere auf jeder Seite. Baum hatte sich für sein Buch im Vorfeld noch Verstärkung geholt: **Johannes Schröder** fertigte Texte zu den Bildern an, die ehemalige Dombaumeisterin **Barbara Schock-Werner** autorisierte anschlie-

dungen von „netten“ Dingen verwendet wurden, gehöre für ihn bei der Arbeit mit Bildern als historische Quelle dazu.

Kölnische Rundschau, 05.12.2016

Auf dem Weg zu neuer Erinnerungskultur

NS-Dokumentationszentrum Köln bemüht sich um sachliche Darstellung der Hürtgenwaldkämpfe

KÖLN/HÜRTGENWALD. 1944/45 war der Hürtgenwald im heutigen Eifel-Dorf ein unheimliches Schlachtfeld allierter Soldaten und der deutschen Wehrmacht. Wälder und Ortschaften wurden bei den monatelangen Kämpfen verwüstet und zutageausgelassen. Die gesamte Zeit ist bis heute nicht geklärt.
Selber hat sich der vierjährige Kriegskriegler in einer in dieser Fern- und letzten Erinnerungsphase mit Kriegsgräberstätten Gedanken, Krisen, Tiefs und künstlerischen Objekten entwickelt. Alljährlich im zweiten Halbjahr wird dort ein Stück der Historie zu wär die Fakten auf das militärische Geschehen zeigt und wertevolle Aspekte der nationalsozialistischen Herrschaft aufbereitet werden. Ein Hürtgenwald und eine einzigartige historische Darstellung unterhalten hat selbst

Jahrzehnte. Das führte dazu, dass sich der Hürtgenwald zu einem Attraktionsraum für Rechts- und Linksextrem entwickelt hat, sagt Dr. Kerstin Fiebig, die stellvertretende Direktorin des NS-Dokumentationszentrums Köln. Gemeinsam mit ihrem Kollegen Frank Müller hat sie vor Jahren einen Prozess in Gang gebracht, der die Erinnerungsgemeinschaft Hürtgenwald zu ihrer historischen und nationalsozialistischen Historie einordnen soll.
Eine Art Zwischenbericht dieser Bemühungen hat das NS-Dokumentationszentrum nun unter dem Titel „Hürtgenwald - Perspektiven der Erinnerung“ vorgelegt. Es ist eine kritische Bestandsaufnahme, die sich deutlich von dem in beste einstufigen und systematisch durchgeführten Schriften der Region abhebt. Der reich illustrierte Band, der im Metropol-Verlag erschienen ist, erzählt die Geschichte der Erinnerungskultur nach, wagt die historische und touristische Landschaft Hürtgenwald ab und gibt Hinweise zu ihrer Veränderung und Weiterentwicklung.
Auch Buch der Bürgermeisters der Gemeinde Hürtgenwald ist gestand bei der Vorstellung des Buches in Köln, dass die Menschen seiner Gemeinde erst durch die Kritik von außen sensibilisiert werden seien. Bis dato sei der Hürtgenwaldmarkt eine festgefahrene Tradition gewesen. Die 2000 Besucher, die alljährlich zu dem Gedenkmarkt in die Gemeinde kämen, hätten die Sichtweise im Ort geprägt. Die Analyse des NS-Dokumentationszentrums aber sei nun eine gute Grundlage für die weitere Diskussion und den Abschluss des seit einem Jahr laufenden Memoriums, das mit einem Workshop am 10. Dezember zu Ende geht. Buchausgabe nach, dass es zu einem Konzept kommt, wie künftig mit der Erinnerungsgemeinschaft Hürtgenwald umgegangen werden soll. Vorgegeben ist, dass der



Der Soldatenfriedhof in Vossenack erinnert an die Schützen während des Zweiten Weltkriegs im Hürtgenwald. Neue Schilde erinnern über die dort Bestatteten. (Foto: Heuser)

Veränderungen hatte, es schon im Sommer 2013 geplant, als an der Kriegsgräberstätte in Vossenack neue unparteiische Informationsstände aufgestellt wurden. Damit
Hürtgenwald - Perspektiven der Erinnerung, Kerstin Fiebig/Frank Müller (Herausgeber), Metropol Verlag 2016, ISBN 978-3-86317-317-3, 239 Seiten, 27 Euro

Köln Stadt-Anzeiger, 06.12.2016

Einblicke in jede noch so kleine Ecke

GESCHICHTE Bildband „Todesfabrik Auschwitz“ rekonstruiert Alltag und Topografie in dem Vernichtungslager

VON RAINER RUDOLPH

Seit 30 Jahren beschäftigt sich der Kölner Bauzeichner Peter Siebers mit dem Thema Auschwitz. Er steuerte in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, angereist. Das Buch, erschienen im Kölner Emons Verlag, ist ein deutsch-polnisches Kooperationsprojekt und wird von den beiden Einrichtungen gemeinsam herausgegeben. „So etwas wie diese Rekonstruktion hatten wir bisher noch nicht“, sagte der Gast, „aber wir brauchen sie, denn wir müssen alles wissen, was in jeder noch so kleinen Ecke des Geländes passiert ist.“

Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums, sprach von dem Buch als einem Werk, das „einzigartig für Forschung und Vermittlung“ sei. Um die Internationalität des Anspruchs zu betonen, ist das Buch dreisprachig – in Deutsch, Englisch und Polnisch – erschienen.

Die Zeichnungen geben jetzt „eine Möglichkeit der tieferen Beschäftigung“ mit der Materie, so Kacorezyk. Denn während vom Stammlager Auschwitz noch einige Steinbauten erhalten sind, in denen heute das Museum untergebracht ist, stehen im Vernichtungslager Birkenau kaum noch Bauten und im Nebenlager Moosowitz überhaupt keine Gebäude mehr.

Dieser Mangel an konkreten Zeugnissen bestärkte den Zeichner Siebers darin, die „kolossalen Dimensionen“ der fabrikmäßig organisierten Tötungsanlage zu rekonstruieren. Aufgewachsen in einem jüdisch-kölnischen Haushalt, war in dem Zeichner früh der Wunsch entstanden, durch die Rekonstruktion mit dem Zeichenstil sichtbar zu machen, was im Schulunterricht seiner Jugendzeit verschwiegen worden war. Nach 15 Jahren intensiver Arbeit sind rund 40 Besuchen in Auschwitz ist sein Lebenswerk nun zwischen zwei Buchdeckeln greifbar geworden.

Kontrast zu der sachlichen Exaktheit des technischen Zeichners. Zur Vorstellung des Buches im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln war auch Andrzej Kacorezyk, Stellvertretender Direktor des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, angereist. Das Buch, erschienen im Kölner Emons Verlag, ist ein deutsch-polnisches Kooperationsprojekt und wird von den beiden Einrichtungen gemeinsam herausgegeben. „So etwas wie diese Rekonstruktion hatten wir bisher noch nicht“, sagte der Gast, „aber wir brauchen sie, denn wir müssen alles wissen, was in jeder noch so kleinen Ecke des Geländes passiert ist.“

Der Bildband

Gideon Greif und Peter Siebers: „Todesfabrik Auschwitz. Topografie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager“, Emons Verlag, 350 Seiten, 365 Pläne, Zeichnungen und Fotografien, 49,95 Euro.

Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln ist die größte lokale Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus in Deutschland. Es ist darüber hinaus Lehr- und Forschungseinrichtung. (17)



Bild von Wladyslaw Szerek aus dem Jahr 1949. Foto: Verlag

Kölnische Rundschau, 05.12.2016

Beweis bössartiger Machenschaften

Der Zeichner Peter Siebers hat das Vernichtungslager Auschwitz rekonstruiert

VON ULLI JANSEN

338 Seiten mit 50 großformatigen Lageplänen, Fotos und Zeichnungen aus Erinnerungen der Häftlinge zeigen eine ganz neue Dimension des Konzentrationslagers Auschwitz. Das Buch „Todesfabrik Auschwitz“ des Kölners Peter Siebers ist weltweit einzigartig. Denn die umfassende Rekonstruktion des Lagerkomplexes gab es bislang nicht. „Das Buch beweist die Realität der bössartigen Machenschaften in dem Lager und zeigt

gleichzeitig einen gewissen Alltag“, sagte Gideon Greif gestern bei der Vorstellung im NS-Dokumentationszentrum. Dort waren die Zeichnungen vor zwei Jahren schon in einer Ausstellung zu sehen. Der Historiker aus Tel Aviv hat die Texte im Buch verfasst. „Es bewacht schon wirklich zwei so verrückte Menschen wie Peter Siebers und mich. Wir leben und atmen Auschwitz“, sagt Greif.

Siebers hat 30 Jahre seines Lebens in das großformatige Buch investiert. „Allein 13 Jah-

re habe ich mich in das Thema Holocaust eingeleitet“, sagt der 60-Jährige. 13 weitere Jahre hat er gezeichnet. Mehr als 30 Mal besuchte er das Vernichtungslager, hat Aufmaße von den Wegen und Gebäuden gemacht. Keine leichte Aufgabe für den Bauzeichner. Denn auf den rund 210 Hektar Fläche sind die wenigsten Gebäude noch zu sehen. Ruinen und Wiesen beherrschen die Szene. „Am Anfang bin ich mit Sonnenbrille durch das Lager gelaufen, weil ich mich geschämt habe“, sagt Siebers.

Doch mit der Zeit sei das Gefühl gewichen. „Weil ich Auschwitz mit meiner Arbeit etwas zurück gegeben habe.“ Seine Beweggründe für die minutiöse Katalogisierung sind auch private. „Mein Ziehvater Hans Ihle war Jude. Von ihm habe ich erfahren, was in der Schule nicht unterrichtet wurde“, so Siebers. Viele Lehrer seien zu seiner Schulzeit noch Nazis gewesen.

Der Bauzeichner hat Zweifels- und Perspektiv- und Isometrien gewählt, um auch ungeschulten Betrachtern die

Zeichnungen zugänglich zu machen. Bäume weisen auf den Maßstab hin. Auf Menschen hat er dagegen verzichtet. „Das wäre pietätlos.“ Ziel seines Buches ist es, an die Zeit des Nationalsozialismus zu erinnern. „Wie soll man heute sonst Jugendlichen erklären, wie die Dimensionen damals waren?“

Gideon Greif/Peter Siebers: Todesfabrik Auschwitz. Topografie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager Emons Verlag, 338 Seiten, 49,95 Euro.

Kölnische Rundschau, 05.12.2016

Beweis bössartiger Machenschaften

Der Zeichner Peter Siebers hat das Vernichtungslager Auschwitz rekonstruiert

VON ULLI JANSEN

338 Seiten mit 50 großformatigen Lageplänen, Fotos und Zeichnungen aus Erinnerungen der Häftlinge zeigen eine ganz neue Dimension des Konzentrationslagers Auschwitz. Das Buch „Todesfabrik Auschwitz“ des Kölners Peter Siebers ist weltweit einzigartig. Denn die umfassende Rekonstruktion des Lagerkomplexes gab es bislang nicht. „Das Buch beweist die Realität der bössartigen Machenschaften in dem Lager und zeigt

gleichzeitig einen gewissen Alltag“, sagte Gideon Greif gestern bei der Vorstellung im NS-Dokumentationszentrum. Dort waren die Zeichnungen vor zwei Jahren schon in einer Ausstellung zu sehen. Der Historiker aus Tel Aviv hat die Texte im Buch verfasst. „Es bewacht schon wirklich zwei so verrückte Menschen wie Peter Siebers und mich. Wir leben und atmen Auschwitz“, sagt Greif.

Siebers hat 30 Jahre seines Lebens in das großformatige Buch investiert. „Allein 13 Jah-

re habe ich mich in das Thema Holocaust eingeleitet“, sagt der 60-Jährige. 13 weitere Jahre hat er gezeichnet. Mehr als 30 Mal besuchte er das Vernichtungslager, hat Aufmaße von den Wegen und Gebäuden gemacht. Keine leichte Aufgabe für den Bauzeichner. Denn auf den rund 210 Hektar Fläche sind die wenigsten Gebäude noch zu sehen. Ruinen und Wiesen beherrschen die Szene. „Am Anfang bin ich mit Sonnenbrille durch das Lager gelaufen, weil ich mich geschämt habe“, sagt Siebers.

Doch mit der Zeit sei das Gefühl gewichen. „Weil ich Auschwitz mit meiner Arbeit etwas zurück gegeben habe.“ Seine Beweggründe für die minutiöse Katalogisierung sind auch private. „Mein Ziehvater Hans Ihle war Jude. Von ihm habe ich erfahren, was in der Schule nicht unterrichtet wurde“, so Siebers. Viele Lehrer seien zu seiner Schulzeit noch Nazis gewesen.

Der Bauzeichner hat Zweifels- und Perspektiv- und Isometrien gewählt, um auch ungeschulten Betrachtern die

Zeichnungen zugänglich zu machen. Bäume weisen auf den Maßstab hin. Auf Menschen hat er dagegen verzichtet. „Das wäre pietätlos.“ Ziel seines Buches ist es, an die Zeit des Nationalsozialismus zu erinnern. „Wie soll man heute sonst Jugendlichen erklären, wie die Dimensionen damals waren?“

Gideon Greif/Peter Siebers: Todesfabrik Auschwitz. Topografie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager Emons Verlag, 338 Seiten, 49,95 Euro.

Neues Deutschland, 12.12.2016

Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit – eine Ausstellung im Kölner NS-Dokumentationszentrum

Gemeinschaft und Abenteuerlust lockten

Von Jürgen Schön

Schon die Kinder sollten mit den nationalsozialistischen Ideologien infiziert werden. Das war die Aufgabe der Hitlerjugend. Doch war sie wirklich die erfolgreiche Kaderschmiede, wie die Propaganda behauptete und wie auch heute ihr Bild in der Öffentlichkeit ist? Die neue Ausstellung „Jugend im Gleichschritt?“ im Kölner NS-Dokumentationszentrum will diese Frage beantworten.

„Wie die Hitlerjugend auftrat, was, wem wir sehr genau, nicht aber, wie der Alltag in der HJ tatsächlich aussah“, erklärt Projektleiter und Historiker Martin Röber. Das liegt vor allem an der Alterslage: „Je weiter man in der Hierarchie nach unten geht, desto dürftiger wird es. Vieles wurde gegen Kriegsende verboten, wie sich auch der Bonner Eduard Bruner (Op. 1929) erinnert. Er ist einer von 45 Zeitzeugen, die sich bereitfinden, von ihrer HJ-Zeit zu erzählen. Nach 1945, gibt er an, „sitten wir gar keine Lust, an das, was hinter uns lag, zurückzudenken.“

Die Zeitzeugen stellen auch wertvolle Dokumente wie Fotos, Anwesenheits- oder Briefe zur Verfügung. Daraus ergibt sich ein vielfältiges Bild, wie die HJ Mitglieder war, was diese in ihr Leben und wie die Realität aussah.

Die didaktisch hervorragend inszenierte Schau gliedert sich in zwei Teile. Im zweiten es geht um Organisation und Selbstverpflichtung der HJ, im ersten wird das Vor- und Umfeld beleuchtet, aufgliedert in „Lebenswelten“ wie Stadt und Land, Familie, Schule, Erziehung, Kirche oder Arbeit. Mit zahlreichen Schulbüchern und 15 Medienstationen wird das sogenannte Vorgehen der HJ geschildert, auch gegen konkurrierende Angebote von Kirche, Gewerkschaft und Politik für das wachsende Bedürfnis der Jugend nach Freizeitgestaltung.

„Sie fiel nicht vom Himmel, schon die Weimarer Zeit war antiklerikal aufgedreht“, sagt Röber und verweist auf die von seinen Bevölkerungsgruppen unterstützte Politik gegen die „Schmach von Versailles“. Heute die HJ 1932 rund 130.000 Mitglieder, waren es sieben Jahre später 8,7 Millionen Zeilen- bis Achtzehnjährige (beim Band deutscher Mädchen – BDM – war das Hochalter 21 Jahre). Waren die Kinder nicht schon durch ihre Eltern ideologisch geprägt, ließen sich viele von Führern, von Gemeinschaft und Abenteuerlust locken. Fritz Proßler erinnert sich etwa daran, wie stolz er war, als er den Hitlerkitt und dem Motto-Blau und Elze verzierten HJ-Dulch erhielt. Uniformen vermittelten das Gefühl, zu einer großen Gemeinschaft zu gehören – wobei sich viele Familien die teure Ausstattung nicht leisten konnten.

„Für Mädchen konnten die Führer eine Vorbildfunktion sein, wie sie es in kirchlich organisierten Freizeitsachen denkbar war“, erklärt Röber – wobei die HJ an den „Alten“ einen gewissen Respekt einbrachte. Für Mädchen stand die Vorbereitung auf die Rolle der Mutter und Hausfrau im Vordergrund, bei den Jungen war der Soldat das Ziel – Schweiß-

arbeiten gehörten dazu. Ehem, die dem Elternteil ihrer Kinder in die HJ, ob aus politischen oder religiösen Gründen, abgerufen gründe überstanden, wurden mit dem Motto- in Kameradschaftlicher Verbundenheit-organisiert. Das erweckte den Anschein, als arbeiter Ehrenhaus, Schule und Hitlerjugend eng zusammen. Dabei war es durchaus möglich, in der HJ und gleichzeitig Mitglied zu sein. Wenn sich allerdings Eltern weigerten, ihre Töchter und Söhne in die Hitlerjugend zu schicken, setzte die NS-Regime Druck ein, drückte – insbesondere wenn die Eltern im öffentlichen Dienst beschäftigt waren – mit Arbeitsplatzverlust. Ein Druckmittel war auch die Anklage, dass die Kinder verlor sich die Zukunft, wenn es nicht der HJ beitrete. So gab der Emsener Heinrich Bongers (Op. 1921) seine Tätigkeit im katholischen „Band Neudeutschland“ auf und trat der HJ bei, um eine Lehrstelle bei Krupp zu erhalten. Überzeugung, Anpassung und Widerstand – die Ausstellung zeigt Beispiele, sowohl individuell wie auch von Gruppen.

Die zweite Abteilung der Ausstellung ist dem weitgehend bekannten literarischen Aufbau und den ideologischen Zielen der HJ gewidmet. Doch selbst aus den erhaltenen offiziellen Dokumenten lässt sich ableiten, dass die Organisation nicht so funktionierte, wie es ihre weitgespannte Propaganda verkündete. So fehlte es lange an geeigneten Jungführern, die Zahl der versprochenen HJ-Mitglieder wurde bei weitem nicht erreicht. Auch die einheitliche Uniformierung gab es nicht überall.

Die Ausstellung ist als Wanderausstellung konzipiert. Zielgruppe sind Jugendliche. Darauf ist auch die Ausstellungsarchitektur mit Schulbüchern (etwa zum Thema „Klassenkämpfe“), Kirchenbüchern und einer „Lese- und Hörstation“ ausgerichtet. Einen Katalog gibt es nicht. Dafür ist die Ausstellung im Internet mit allen Schulmaterialien, Filmen und Zeitungsberichten, die zusammen 17 Stunden zumachen überbar: www.nsdok.de/ausstellungen.

„Jugend im Gleichschritt?“ Die Hitlerjugend zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Bis 12. März 2017, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Appellplatz 23-25, 16. bis 19 Uhr, 19 bis 21 Uhr, 18 Uhr, jeden ersten Donnerstag im Monat 10 bis 22 Uhr.

War die HJ wirklich die erfolgreiche Kaderschmiede, wie die NS-Propaganda behauptete?

www.welt.de, 16.12.2016

Ein Zeugnis dessen, was Menschen ihresgleichen antun können

Von Sven Felix Kellerhoff | Stand: 16.12.2016 | Lesedauer: 4 Minuten

Ab 1942 fahren erste Züge nach Auschwitz

Vom großen NS-KZ Auschwitz-Birkenau existieren nur noch Bruchstücke. Eine Vorstellung von der Ausdehnung der Todesfabrik und vom Leiden in ihr vermittelt jetzt eine detaillierte Rekonstruktion.

Allen Prozessen, allen Erinnerungen von Überlebenden, ganzen Bibliotheken von wissenschaftlichen Büchern zum Trotz: Was Leben, grauer – Vegetieren in nationalsozialistischen Konzentrationslagern wirklich bedeuten, kann niemand ermessen, der es nicht mit eigenen Augen gesehen hat. Besonders gilt das für den größten Lagerkomplex Auschwitz.

Denn jede Darstellung bleibt weit hinter der Wirklichkeit zurück, die in dieser Höhe auf Erden Alltag war. In der SS-Leute (mit Unterstützung privilegierter „Funktionsträger“) die meist willkürlich festgesetzten Insassen zuerst maximal demütigen, dann ihre Arbeitskraft ausplündern, bevor sie sie auf verschiedenste, aber stets maximal grausame Weise umbrachten und selbst die Leichen noch schändeten, zum eigenen oder zum Profit des Dritten Reiches. Niemand weiß auch nur annähernd, wie viel Zahngold zum Beispiel den mehr als eine Million Opfern allein dieser Mordfabrik aus den Gebissen gebohren wurde.

Schon in wenigen Jahren wird es niemanden mehr geben, der Auschwitz in Funktion erlebt hat oder erleben muss. Die allerletzten Täter stehen derzeit in Deutschland vor Gericht, allesamt Greise jenseits der 90; die damals jüngsten Überlebenden sind um die 80 oder älter. Mit dem abschließenden Verschwinden der Zeitzeugen darf Auschwitz jedoch

nicht aus der Erinnerung der Menschheit verschwinden, als Warnzeichen dafür, was Menschen überleben ansetzen in der Lage sind, wenn man sie lässt. Das ist die eigentliche Funktion des Erinnerungsortes Auschwitz heute.



Peter Siebers' Aufbau der Eisenstraße im Stammlager Auschwitz

Auf eine gleichzeitig hoch nüchterne und überaus emotionale Art erfüllt der großformatige Bildband „Todesfabrik Auschwitz“ diese Aufgabe, der jetzt als Kooperation mit dem Staatlichen Museum in Oswiecim und dem NS-Dokumentationszentrum Köln erschienen ist. Der Kölner Bauzeichner Peter Siebers hat sich seit mehr als anderthalb Jahrzehnten mit Auschwitz beschäftigt und zahlreiche exakte Rekonstruktionszeichnungen des Lagers sowie Hunderte Fotos des heutigen Zustandes angefertigt. Beides zusammen erlaubt so etwas wie eine virtuelle Reise zu dieser Stätte schier unvorstellbaren Grauens: Man sieht auf den Fotos den Litzanerd, der aus zahlreichen verschiedenen Gebäuden besteht – und doch höchstens ein Pfundteil des damaligen Lagers umfasst.

Tatsächlich zum großen Teil erhalten ist das sogenannte Stammlager, jedenfalls innerhalb des doppelten Stacheldrahtes. Die aus österreichisch-ungarischen Zeiten stammenden Backsteinhäusern, zu KZ-Zeiten Blicke genannt, sind weitgehend erhalten, ebenso die meisten Steinbauten aus den Jahren 1941 bis 1942, das – allerdings wiederholt umgebaut – Krematorium mit der Gaskammer, die Wachtürme, die Häftlingsküche und andere Refekte.

www.welt.de, 16.12.2016



Der Bogen des Lagers Birkenau beginnt im Herbst 1942. Zuerst ist ein Lager für sowjetische Kriegsgefangener geplant, sollte es ab 1942 zu einem weiteren Ort des Massenmordes werden...

Schlechter sieht es beim gigantischen Komplex Birkenau wenige Kilometer weiter westlich aus. Nur gut drei Dutzend der Stein- und Holzbauwerke existieren noch, von einst mehr als 300. Dazu einige markante weitere Gebäude wie das berühmte Turmhaus oder die Kommandantur, heute Kirche und Ort der Beisetzungen.

Doch etwa an die „Alte Rampe“, an der 1941 bis Anfang Mai 1944 die „Selektionen“ der Deportierten stattfanden, erinnert nichts mehr. Das gigantische Kartoffelfelderg direkt daneben, dessen Größe einen Eindruck von der Menge der hier eingesperrten Menschen gibt, die trotz völlig unzureichender Rationen immer noch einen enormen Bedarf hatten, ist eine völliggrüne Ruine.



Prisoner Friedrich Schwanitz (links) beim Besuchen des Konzentrationslagers - nach David (1944, von Polowinger) (1941)

Noch viel weniger, nämlich praktisch gar nichts ist erhalten vom dritten Lager im Komplex Auschwitz, in dem die Arbeitsklaven für das gigantische IG-Farben-Werk Monowitz untergebracht waren. Der zu Kriegszeiten nie fertig gestellte, sehr technisch gut erschlossene Industriekomplex beherbergt seit kommunistischen Zeiten und bis heute zahlreiche verschiedene Firmen, die hier unterschiedlichste Güter produzieren.

Siebers rekonstruiert in bewussten sachlichen Isometrien alle wesentlichen Gebäude des Lagerkomplexes. Sorgsam werden die einzelnen Bauwerke erläutert, ihrigen vollständig dreisprachig in Deutsch, Englisch und Polnisch. Zusammen mit seinen Fotos ergibt sich ein bedrückender, aber ausdrücklich rationaler Eindruck des Lagerkomplexes.



Unter Aufsicht eines SS-Mannes verladen werden Häftlinge des „Fackel-Kommandos“ die Leichen der ermordeten Häftlinge - von Jan Kossak, „Wochenblatt“ (1940-42)

Das war jedoch zu wenig für einen neuen Bildband über Auschwitz. Deshalb hat Gideon Greif, einer der wichtigsten Holocaustforscher der Welt, Siebers' Rechercheergebnisse durch eine Auswahl überaus eindringlicher, erschütternder Zeichnungen und Illustrationen von Überlebenden ergänzt.

Sie entfalten eine ungreifbare emotionale Wucht. Wladyslaw Szwarc etwa, von 1940 bis 1943 KZ-Häftling, bannte den alltäglichen Horror auf Papier, den die rechtlosen Insassen in ihren gestreiften Dreifachknäuteln durchleben mussten. Jan Kossak, ebenfalls von 1940 bis 1943 in verschiedenen KZs eingesperrt, schuf sowohl eindringliche Bleistiftzeichnungen als auch - teilweise Jahrzehnte später - Ölgemälde, etwa vom Pfahlbängen am Dachboden des Strafblocks 11 im „Stammlager“, einer serbisch-österreichischen „Strafmaftrahse“. Naama Judanowski, 1943 bis 1945 in Auschwitz, hielt nach ihrer Befreiung das Grauen in Aquarellen fest.



Häftlinge werden einer Schilgung von SS-Männern in Block IV, auch „Judenblock“ genannt, gebracht - von Wladyslaw Szwarc, 1945/1946 Block IV (1945) Jüdisches Museum Auschwitz

Die Kombination dieser visuellen Erinnerungen, der technischen Rekonstruktionen und der Fotos macht die Wirkung des Bandes aus. Natürlich kann er nicht die Schilderung eines Zeitalters ersetzen, die es aber eben bald nicht mehr geben wird. Wer keine Gelegenheit hatte, einem Überlebenden direkt zu hören, für den bietet „Todesfabrik Auschwitz“ den bisher sicher besten Überblick.

Gideon Greif / Peter Siebers: „Todesfabrik Auschwitz. Topografie und Alltag in einem Konzentrations- und Vernichtungslager“. (Emons-Verlag, Köln, 338 S., 49,95 Euro)

Sie finden „Weltgeschichte“ auch auf Facebook. Wir freuen uns über ein Like.

AUSCHWITZ AUF DEM REIßBRETT



BILDNACHWEIS

Aminde, Ulf: 125 | Atlas der abgelegenen Inseln: 128 | Basalamah, Ibrahim: 109-110, 112 | Becker-Jákli, Barbara: 98 (unten rechts), 99 (oben links), 100-101 | Bonow, Renate: 75 (oben rechts) | Boxberg, Dörte: 48 (oben links) | Bungarten, Georg: 10 (unten), 13 (unten), 17 (oben), 19 (unten), 30-31, 59 (rechts), 120 (oben) | Eschrich, Susanne (INEOS Köln): 68-69 | Eumann, Ulrich: 42, 92, 120 (unten links und rechts) | Fings, Karola: 4, 23 (unten), 24 (oben und unten), 26 (oben), 27 (unten), 28 (unten), 29 (oben), 47 (links), 52, 94, 136, 137 (unten) | Frohnapfel, Doris: 38 (rechts) | Fischer, Klara: 45, 54 (unten) | Goldstein, Maria: 137 (oben) | Griesdesign: 15 (oben), 23 (oben), 25 (oben links), 26 (rechts) | Historisches Archiv der Stadt Köln: 116 | Hoffmann, Sara: 121 (links) | Hoth, Ellen: 66 | Husken, Alice: 73 (rechts) | Jung, Werner: 25, 26 (unten), 27 (oben), 28 (oben), 29 (unten), 34, 36, 39 (links), 54 (oben), 66 (oben rechts), 67, 70 (rechts), 71 (oben), 106 (unten), 108, 122 (oben), 123-124 | Kirschbaum, Barbara: 35 (links), 66 (unten rechts) | Kloppenburg, Birgit: 66 (links) | Krauthäuser, Jan: 43 (links) | Krebs, Michaela: 38 (links), 75 (unten links) |

Kuhn, Christa: 58 (links) | LVR/Geza Aschoff: 119 | Maretzky, Dieter: 39 (rechts), 40, 43 (rechts), 44, 45 (rechts), 81 (unten), 102 (unten), 139-142, 145, 147 | Meier, Marcus: 7 (rechts) | Metropol-Verlag: 57, 58 (rechts), 59 (links) | Müller, Jürgen: 37 (links), 41 (oben), 51, 102 (oben), 132-133 | NS-DOK: U1, 82-87, 89-91, 93, 95, 98 (links und oben rechts), 107 | NS-DOK - ibs (Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus): 46, 48 (unten links), 49, 70 (unten links), 71 (unten), 73 (links), 76-77 | NS-DOK - Neumann, Jörn: 3, 6, 8-10 (oben), 11-13 (oben), 14, 15 (unten)-16, 17 (unten)-19 (oben), 20-22, 24 (Mitte), 32-33, 48 (unten rechts), 55, 61, 63, 126-127, U4 | Pichler, Konstantin: 64 | Richert, Karin: 35 (rechts), 97, 111 | Ruthardt, Peter: 72 | Schuleit, Therese: 121 (rechts), 122 (unten) | Simon, Anika: 37 (rechts) | Smirnov, Georg: 88, 99 (unten links und rechts) | Sürth, Astrid: 79, 81 (oben) | Stach, Rainer: 48 (oben rechts) | Stadtarchiv München: 117 | UFO (AWO): 74 (oben links) | Uhlig, Bernd: 130-131 | Völkle, Michael: 74 | Weusthoff, Jörg: 56 | Wohlmann, Klaus: 7 (links), 144 |

